»Damit sie das Leben haben« (Joh 10,10)

Ein Beitrag zur spirituellen Heilung
der ›tiefen sozialen Wunde‹ (Kard. König) der Abtreibung

»Durst ist für Wasser gemacht,
Forschung für Wahrheit.«

C. S. Lewis

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 9

1.1 Die Heilung der Abtreibungswunden: Ein Desiderat 9

1.2 Konsequenzen und Horizonte des Engagements 23

1.2.1 Glaubwürdigkeit und Prophetie: Die Option für die neuen Armen 23

1.2.2 Neu-Evangelisierung: Die Theologie des Leibes, der Leib Christi und die neuen Armen 31

1.2.3 Salus animarum: Die Aktualisierung der therapeutischen Theologie 40

2 Die Diagnose 47

2.1 Abtreibung als »Zeichen der Zeit« 47

2.1.1 Die Fakten: Abtreibung auf Verlangen (abortion on demand) 48

2.1.1.1 Die globalisierte Virulenz der Fakten 51

2.1.2 Die Quellenlage: Faktum oder Mythos? 55

2.1.3 Das Post-Abortion-Syndrom (PAS) und das Posttraumatische Streß-Syndrom (PTSD) 65

2.1.3.1 Die psychischen und psychosomatischen Symptome 70

2.1.3.2 Die Risikofaktoren 75

2.1.3.3 Die physischen Abtreibungsfolgen 79

2.1.3.4 Die verletzten Väter 83

2.1.3.5 Die Abtreibungsüberlebenden (Abortionsurvivors) und das Post Abortion Survivor Syndrom (PASS) 88

3 Der Heilungsdienst der Kirche 95

3.1 Die drei zentralen Schreiben des Lehramtes zum Thema *Leben* 95

3.1.1 Humanae vitae (1968) 96

3.1.2 Donum vitae (1987) 100

3.1.3 Evangelium vitae (1995) 106

3.2 Initiativen der Amerikanischen Bischofskonferenz 112

4 Versuch einer spirituellen Ätiologie 121
4.1 Lüge versus Wahrheit 125
4.1.1 Lüge als Habitus 129
4.1.2 Die drei zentralen Lügen 134
4.1.3 Die Diktatur des Relativismus 142
4.1.4 Exkurs: Susan Stanford oder die Wahrheitsfähigkeit des Menschen 148
4.2 Zwang versus Freiheit 154
4.2.1 Der private und der gesellschaftlich internalisierte Druck 159
4.2.2 Das ›versklavte‹ Gewissen 168
4.2.3 Die erzwungene Immanenz: Selbstbestimmung als absolute Freiheit 181
4.2.4 Exkurs: Simone de Beauvoir oder die Abtreibung des Eigenen 187
4.3 Dehumanisierung versus Personwürde 193
4.3.1 Die Degradierung des Arztes zum Abtreiber 197
4.3.2 Die Routine der Täterschaft: Die kommerzialisierte Tötung 206
4.3.3 Exkurs: Jane Roe alias Norma McCorvey oder von der Erniedrigung zur Würde 210
4.4 Isolierung versus Gemeinschaft 216
4.4.1 Das atomisierte Opfer 219
4.4.2 Die Zerstörung der Familie 228
4.4.3 Die Zerstörung der Gottesbeziehung: Der anonymisierte abgetrennte Gott . . 238
4.4.4 Exkurs: Karin Struck oder die Schweigespirale 241
4.5 Geschöpf versus Schöpfer 249
4.5.1 Die Abschaffung Gottes und die Abschaffung des Menschen: Wunschkinder und reproduktive Rechte 256
4.5.2 Die gefälschte Sprache 261
4.5.3 Die inszenierte Wirklichkeit 270
4.5.4 Die abgeschaffte Wirklichkeit: Die Hypertrophie der gemachten Werte 275
4.5.5 Exkurs: Magda Denes oder das Aus-Reden der Wirklichkeit 279
4.6 Macht versus Ohnmacht 287
4.6.1 Das Überleben der Stärkeren: Kollektives Interesse und totalitäre Rationalisierungen 290
4.6.2 Die Gesundheitsreligion und der Sündenbock 296
4.6.3 Die absurde opferlose Geschichte 301
4.6.4 Exkurs: Bernard N. Nathanson und Anne-Marie Rey oder verdrehte Moral und taktische Macht 306
4.7 Zusammenschau: Der geistliche Kampf 314
4.7.1 Evangelium vitae, Nr. 100 322
4.7.2 Das Konzept von Msgr. Philip J. Reilly 325

5 Die Konstanten des Heilungsprozesses 333
5.1 Die generellen Perspektiven . . . 333
5.1.1 Die spirituell-sakramentale Perspektive . . . 333
5.1.2 Die mediative Perspektive . . . 336
5.1.3 Die marianische Perspektive . . . 344
5.2 Die Schritte der Heilung . . . 347
5.2.1 Die sechs Ja der Frau . . . 347
5.2.1.1 Das Ja zum Schmerz . . . 348
5.2.1.2 Da Ja zum Namen . . . 351
5.2.1.3 Das Ja zur Trauer . . . 354
5.2.1.4 Das Ja zur Schuld . . . 357
5.2.1.5 Das Ja zur Versöhnung . . . 366
5.2.1.6 Das Ja zum Leben . . . 372
5.2.2 Das Ja zur Vaterschaft . . . 376

6 Die Gnade der Heilung 383
6.1 Der Andere: Der Mit-Mensch – Dialog als Gabe und Bewährung . . . 384
6.2 Das Ich: Der re-formierte Raum . . . 392
6.3 Das Leiden: Die glückliche Schuld . . . 398
6.4 Die Kirche: Das Zelt auf dem Wege . . . 404
6.5 Gott: Der Heiler des Unmöglichen . . . 420
6.6 Das Leben: Gabe und Geheimnis . . . 428

7 Zwei Heilungsmodelle 439
7.1 Project Rachel . . . 439
7.2 Rachel's Vineyard . . . 445

8 Conclusio 451
8.1 Sentire cum Ecclesia . . . 451
8.2 Zum Beispiel Dorothy Day . . . 455

Literaturverzeichnis 462
Lehramtliche Quellen . . . 462
Literatur . . . 464
Internetbelege . . . 488

Abkürzungsverzeichnis 493

Abstract 494

Curriculum vitae 496

1 Einleitung

1.1 Die Heilung der Abtreibungswunden: Ein Desiderat

Am 23.01.1974 wird die sogenannte Fristenlösung als neue Abtreibungsgesetzgebung in Österreich angenommen. Das Gesetz, das aufgrund einer 3-Stimmen-Mehrheit (92 gegen 89 Stimmen) im Parlament beschlossen wird und am 1. Jänner des darauffolgenden Jahres in Kraft tritt, besagt, daß ungeborene Kinder in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft straflos abgetrieben werden dürfen. Die Bilanz seitdem: »Jedes zweite bis dritte Kind wird im Mutterleib getötet. Da es in Österreich weder Statistik noch Motivenforschung zur Abtreibung gibt, gehen die Schätzungen weit auseinander. Seriöse Quellen sprechen von 40.000 bis 80.000 Abtreibungen pro Jahr.«[1]

Gesetze, zumal Gesetze, die innerhalb der öffentlichen Meinung einen besonderen Stellenwert und Bekanntheitsradius einnehmen, haben, dies entspricht ihrer immanenten Logik, bewußtseinsbildenden Charakter. Gesetze, so ist die Schlußfolgerung, sind Recht. Die Differenzierungen, die das konkrete Recht vornimmt, gehen im allgemeinen Bewußtsein unter. So spricht das geltende österreichische Recht in seiner Strafrechtsregelung zwar im Paragraphen 96 davon, daß Abtreibung weiterhin ein Unrecht sei, die öffentliche Rezeption hat diese Bestimmung jedoch weitgehend ignoriert und stattdessen den Paragraphen 97, der Abtreibung bis zum Ende der 12. Schwangerschaftswoche unter bestimmten Bedingungen nicht unter Strafe stellt, als letztlich maßgeblich angenommen. Abtreibung ist in Österreich damit, mehr als 30 Jahre nach der Einführung der Fristenlösung, mutiert zu einer Art Recht.[2] Als der SPÖ-Parteitag im Jahre 2004 sich für die »Absicherung und Ausweitung des Rechts auf Schwangerschaftsabbruch«[3] ausspricht, findet keine öffentliche Diskussion darüber statt, wieso hier offiziell von einem Abtreibungs*recht* gesprochen wird. Die sogenannte Fristenlö-

[1] Baier, *Abtreibung*. – Für Deutschland gibt die CDL (Christdemokraten für das Leben) in einer Presseaussendung vom 06.03.2008 an, daß im Jahre 2007 117.000 *gemeldete* Abtreibungen stattfanden.

[2] Zur Terminologie: Wir verwenden in der Arbeit den Begriff »Abtreibung« (statt z. B. »Schwangerschaftsunterbrechung« oder »Schwangerschaftsabbruch«), da dieser in den entsprechenden kirchlichen Dokumenten der durchgängig verwendete ist. – Der leichteren Lesbarkeit willen und also aus pragmatischen Gründen benutzt die vorliegende Arbeit die inklusive Sprachregelung; wir stimmen Lütz, *Gott*, Vorbemerkung zu: »Der Paartherapeut Jürg Willi konstruierte den Satz: ›Wenn man/frau mit seiner/ihrer Partner/in zusammenleben will, so wird er/sie zu ihr/ihm in ihre/seine oder sie/er in seine/ihre Wohnung ziehen‹, um deutlich zu machen, daß eine befriedigende Lösung des Sprachproblems nicht möglich ist.«

[3] Baier, *Abtreibung*.

sung hat sich juristisch durchgesetzt, die Parteien gehen dahin konform, daß sie die Fristenlösung, wie sie sagen, nicht antasten wollen, und faktisch wird abgetrieben, d. h. das Gesetz wird permanent in Anspruch genommen. Die Normativität des Faktischen ihrerseits wird von den Abtreibungsbefürwortern genommen als schlagendes *argumentum ad rem,* das jede weitere Auseinandersetzung erübrigt: »Die Leute, die an der Erhaltung eines gewissen Freiraums für die Tötung Ungeborener interessiert sind, behaupten ihre Position weitgehend nur noch ›voluntaristisch‹. Sie sagen einfach: ›Wir wollen den jetzigen Zustand behalten!‹ Schluß, aus.«[4]

Die Erosion des Rechtsbewußtseins ist deutlich. Dieser Befund müßte in einem Rechtsstaat erschrecken. Tatsächlich aber scheint er auf eine lähmende Gleichgültigkeit zu treffen, dies auch wohl deshalb, weil man alle Argumente für oder gegen die Abtreibung für altbekannt hält und damit, nach über dreißig Jahren Gesetzesänderung, für obsolet.

Die katholische Kirche hat, dies ist anhand etlicher lehramtlicher Verlautbarungen, Stellungnahmen, Initiativen, Ansprachen etc. dokumentiert[5], diesen Konsens nie mitgetragen. Ihr Widerstand mag, da er medial meist tendenziös oder überhaupt nicht dargestellt wird, als *quantité négligeable* erscheinen. Und doch ist dieser Widerstand da, und dies kontinuierlich. *Sagmeister* zeigt für die österreichischen Verhältnisse detailliert, wie die katholische Kirche gerade in den beginnenden Auseinandersetzungen um die Fristenlösung zwar das Gut der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat nicht gefährden wollte, diese Kooperation aber aufkündigte, wo das fundamentale Recht auf Leben auf dem Spiele stand.[6] *Laun* hält fest: »Es läßt sich zeigen: Die Kirche hat in allen Ländern, in denen die Fristenlösung eingeführt werden sollte, gekämpft und sich dabei nicht gescheut, auch schwere Vorwürfe zu erheben.« Für den deutschsprachigen Raum führt er aus:

> »In Österreich hat die Kirche ihre guten Beziehungen zur Regierung auf das Spiel gesetzt, um die Fristenlösung zu verhindern.
>
> In Deutschland sprachen die Kardinäle Meisner und Wetter in Hinblick auf die Fristenlösung von einem ›Gesetz der menschenmißachtenden atheistischen DDR‹, und Kardinal Meisner fügt leidenschaftlich hinzu: ›Niemand soll uns in Zukunft sagen dürfen: Warum habt ihr damals geschwiegen? Seien wir wachsam, daß nicht durch die Hintertür die sogenannte Fristenlösung in unser vereintes Deutschland einzieht: dann wird es am Ende schlimmer als vorher (Mt 12,45), sagt der Herr‹.
>
> Die Schweizer Bischöfe erklärten 1977: Der Staat hat die Pflicht, das Leben zu schützen, und dies tut er durch soziale Gesetze, durch Hilfs-Angebote und

[4] Spaemann, *Verantwortung*, 367.
[5] S. dazu auch die Kap. 3.1 und 3.2 der vorliegenden Arbeit.
[6] S. Raimund Sagmeister, *Fristenlösung – Wie kam es dazu?*, Salzburg/München 1981.

> auch durch strafrechtliche Bestimmungen, die unerläßlich sind. Dabei sind die Bischöfe überzeugt: Es ist die Pflicht aller Christen, diesen Standpunkt zu vertreten. 1999 kämpft Bischof Koch (Basel) gegen die Fristenlösung und nennt sie den ›denkbar schlechtesten Weg‹.«[7]

Die kategorische Aussage des österreichischen Familienbischofs *Klaus Küng* aus dem Jahre 2004 kann als repräsentativ gelten: »Die Kirche wird sich nie mit einer Fristenregelung abfinden.«[8]

Im Grunde vertritt die Kirche damit eine Position, die ihr das Evangelium vorgibt. Wenn es im Lukasevangelium über den neugeborenen Messias heißt: »Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird« (Lk 2,34) und wenn die Kirche in der Nachfolge *dieses* Neugeborenen steht, so ergibt sich von selbst, daß auch sie Zeichen des Widerspruchs zu sein hat, und dies nicht aus einer Haltung schierer Verweigerung heraus, sondern deswegen, weil es zu ihrer Berufung gehört. Die Kirche hat Widerspruch auszudrücken überall da, wo fundamentale, im Naturrecht beziehungsweise in der Schöpfungsordnung verankerte Güter des Menschen – und das Recht auf Leben gehört zu diesen Gütern –, bedroht und attackiert werden.[9] Dies ist, wie die Geschichte zeigt, ein oftmals gefährliches Unterfangen, denn die Kirche riskiert damit, belächelt, verhöhnt, diskriminiert, verfolgt oder in ihren Mitgliedern getötet zu werden. Verzichtet die Kirche, sei es aus Mutlosigkeit, Menschenfurcht, Müdigkeit, pragmatischen, diplomatischen oder sonstigen Erwägungen heraus auf die Bereitschaft, Zeuge des Widerspruchs zu sein, so wird sie das, was ihr Stifter »schales Salz«, nennt; dieses Salz aber, so die Prognose des Herrenwortes, wird weggeworfen und zertreten werden.[10]

Auch die Kirche ist vor dem klimatisch monolithischen Konsensgefälle nicht gefeit. Für sie, die von ihrem Auftrag her den unbedingten Lebensschutz nicht nur konsequent anmahnen, sondern auch zu praktizieren hat, mag es auf die Dauer zu einem mühseligen Ritual werden, ihre Stimme unaufhörlich gegen das gesellschaftliche Gefälle zu erheben und derart das mißliebige, vielleicht sogar auf weite Sicht hin einzige konzise Zeichen des Widerspruchs zu sein und zu bleiben. Die Gefahr besteht zu allen Zeiten, den Zeichencharakter abzuschwächen und – auch wenn dem zeitgeistigen Unisono nicht zugestimmt wird – so doch Optionen des

[7] Laun, *Abtreibung und Strafe*, unter: http://www.stjosef.at/dokumente/helfen-strafen-laun.htm.

[8] In einem Kath.net-Interview, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=9301&&print=yes. Für diese Stellungnahme wurde der St. Pöltener Bischof anderntags von der Familiensprecherin der Grünen heftig kritisiert; ihr Imperativ an Bischof Küng: »Hände weg von der Fristenlösung.« S. http://www.kath.net/detail.php?id=9311.

[9] Der Erzbischof von Wien, Kardinal Schönborn, ermutigt zu diesem christlichen Protest, s. ders., *Menschen*, 174: »Ich denke, daß gewisse gefährliche Entwicklungen etwa in Fragen der Gentechnik, der Abtreibung, der Euthanasie, nur durch die Kraft eines gemeinsamen inneren Widerstandes aufgefangen werden können.«

[10] S. Mt 5,13.

Zeitgeistes aufzugreifen und ungebührlich zu gewichten, wodurch die eigentliche Thematik in ein vages Abseits rückt. Die Rede von den »flankierenden Maßnahmen«, die seit Jahren in der Abtreibungsdebatte auftaucht und die, auf einen Wunsch des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky zurückgehend, Initiativen meint, die sekundierend die Abtreibung eindämmen und über deren Auswirkungen stärker aufklären sollen, kann für die Kirche zu einem derart gefährdenden Stolperstein werden. Sicher sind flankierende Maßnahmen, etwa die seit langem geforderte Trennung von beratendem und abtreibendem Arzt, in einer Situation, die verhärtet ist, ein Fortschritt und eine effektive Unterstützung für Frauen und Männer, die in der Gefahr stehen, ihr Kind abzutreiben. Doch muß auch dies klar ausgesprochen sein: Nicht die flankierenden Maßnahmen sind das Problem, sondern die Abtreibung.

> »Kurz, was nützen uns alle flankierenden Maßnahmen, wenn wir die zentrale Aufgabe nicht kennen, die flankiert werden soll? Wird nicht in unserer gegenwärtigen Praxis lediglich das Abbruch-Verlangen der Schwangeren flankiert, und hebt nicht eine derart praktizierbare Flankierungs-Gesetzgebung den von unserer Verfassung gebotenen Schutz des ungeborenen Menschenlebens praktisch auf?«,

so fragt schon 1979 der Arzt *Th. Mayer.*[11] Für die katholische Kirche kann es um nicht weniger gehen als um das Ende der Fristenlösung. Flankierende Maßnahmen erübrigen sich, wenn das Grundübel beseitigt ist.

In dieser Lage – angesichts einer jahrzehntelangen Geschichte des massiven faktischen Unrechts, welches das Zweite Vatikanum als »verabscheuungswürdiges Verbrechen«[12] bezeichnet, eines modernen Selbstbewußtseins, das in seinem Rechtsempfinden extrem infiziert ist, und einer kirchlichen Position, die in einsamer Weise den Kampf für das Humanum aufrechterhält – will vorliegende Arbeit das Thema neu aufgreifen. Den oftmals zitierten Ausspruch des Wiener Kardinals *Franz König* von der Abtreibung als der ›tiefen sozialen Wunde‹[13] nimmt sie als Ausgangspunkt. Sie stellt sich damit an die Seite von *Papst Bene-*

[11] In: Europäische Ärzteaktion, *Alarm I*, 549.

[12] GS 51.

[13] Die Redewendung von der ›tiefen sozialen Wunde‹ ist zwar in Österreich zum Topos geworden, in den Schriften von Kardinal König in dieser exakten Formulierung aber nicht anzutreffen. Auf unsere Anfrage hin recherchierte die Diözesanarchivarin Dr. Annemarie Fenzl, die langjährige Mitarbeiterin von Kardinal König war, und wurde fündig. In einer Mail an den Verfasser vom September 2008 schreibt sie: »Es war nicht leicht, den tatsächlichen Ursprungsort des immer wieder verwendeten Zitates zu finden. Ich glaube nun, daß ich ihn gefunden habe, und zwar sagte Kardinal König in der Herbsttagung der Katholischen Aktion Österreichs des Jahres 1988 in St. Pölten am 27. September 1988 im Zuge einer tour d'horizon über die jüngere österreichische Geschichte: ›Zum Schluß noch ein Wort zu einer offenen Wunde in der Geschichte der 2. Republik: Es ist die sogenannte Fristenlösung, 1974 mit den Stimmen der Sozialisten allein durchgesetzt.« Unser Dank an Dr. Fenzl.

dikt XVI., der in seiner weithin beachteten Hofburg-Rede, anläßlich seines Pastoralbesuches in Österreich vom 7.–9. September 2007, vor den versammelten Repräsentanten des politischen Lebens sowie Vertretern des Diplomatischen Corps auf eben die Aussage Kardinal Königs Bezug nahm. *Benedikt XVI.* sagte:

> »In Europa ist zuerst der Begriff der Menschenrechte formuliert worden. Das grundlegende Menschenrecht, die Voraussetzung für alle anderen Rechte, ist das Recht auf das Leben selbst. Das gilt für das Leben von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende. Abtreibung kann demgemäß kein Menschenrecht sein – sie ist das Gegenteil davon. Sie ist eine ›tiefe soziale Wunde‹, wie unser verstorbener Mitbruder Kardinal Franz König zu betonen nicht müde wurde.
>
> Mit alledem spreche ich nicht von einem speziell kirchlichen Interesse. Vielmehr möchte ich mich zum Anwalt eines zutiefst menschlichen Anliegens und zum Sprecher der Ungeborenen machen, die keine Stimme haben. Ich verschließe damit nicht die Augen vor den Problemen und Konflikten vieler Frauen und bin mir bewußt, daß die Glaubwürdigkeit unserer Rede auch davon abhängt, was die Kirche selbst zur Hilfe für betroffene Frauen tut.
>
> Ich appelliere dabei an die politisch Verantwortlichen, nicht zuzulassen, daß Kinder zu einem Krankheitsfall gemacht werden und daß die in Ihrer Rechtsordnung festgelegte Qualifizierung der Abtreibung als ein Unrecht faktisch aufgehoben wird.«[14]

[14] Die Rede ist abgedruckt unter dem Titel »Europa darf sich selbst nicht aufgeben« in: Kathpress 3/2007, Sonderpublikation (Benedikt XVI. in Österreich. Dokumentation aller Predigten und Ansprachen bei der Pilgervisite des Papstes vom 7. bis 9. September 2007), 8–11. Es ist im übrigen nicht ohne Belang, daß Benedikts Rede, gerade in ihrer Akzentuierung des Rechts auf Leben, exakt an seinen Vorgänger im Papstamt, Johannes Paul II., anknüpft, der an derselben Stelle, in seiner Hofburg-Rede während seines Pastoralbesuchs in Österreich 1988, welcher unter dem Motto *Ja zum Glauben. Ja zum Leben* stand, u. a. sagte: »Das Gute, zu dem das Leitwort meines Pastoralbesuches die Menschen in diesem Land neu ermutigen möchte, ist das ›Ja zum Leben‹ in allen seinen Dimensionen. Die Kirche sagt dazu aus ihrem Glauben ein klares und uneingeschränktes Ja und fühlt sich darin solidarisch mit der Gesellschaft, in deren Mitte sie wirkt. Wenn aber gewisse Dimensionen des Lebens in Gefahr geraten, verkürzt oder verstümmelt zu werden, so sieht sie sich gleichermaßen verpflichtet, den prophetischen Dienst des Widerspruchs zu leisten, sei es gelegen oder ungelegen.
Unser Ja zum Leben muß das Ja zur Freiheit und zur Würde des Menschen, das Ja zu Toleranz und das Ja zu Gerechtigkeit und Frieden miteinschließen. Ein so verstandenes Ja zum Leben verbietet die Verfolgung oder Diffamierung andersdenkender Mitmenschen. Es verlangt die Anerkennung des Lebensrechtes jedes Menschen und die Einsicht, daß die Freiheit des einen dort endet, wo die Freiheit des anderen beginnt. Gerechtigkeit und Gemeinwohl sind jene wesentlichen Ziele, auf die sich das Handeln der Menschen im innerstaatlichen und internationalen Leben ausrichten soll. Das II. Vatikanische Konzil sagt in der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes: ›Die gesellschaftliche Ordnung und ihre Entwicklung müssen sich dauernd am Wohl der Personen orientieren; denn die Ordnung der Dinge muß der Ordnung der Personen dienstbar werden und nicht umgekehrt‹ (Gaudium et spes, Nr. 26). Eine solche menschengerechte Ordnung beginnt mit dem Schutz des ungeborenen Lebens, verlangt die Achtung von Ehe und Familie, die Sorge für

Der Anspruch, der in Kardinal Königs Aussage sich zu Wort meldet, wartet auf seine Einlösung. Gesagt wird zunächst das Wesentliche: Abtreibung ist eine *Wunde.* Dies impliziert, daß Abtreibung nach Heilung verlangt, und mehr: daß dazu beigetragen werden sollte, daß das, was die Wunde verursacht, in diesem Falle die Abtreibung (resp. die Fristenregelung), beseitigt gehört.[15] Die Wunde, so die weitere Präzisierung, ist *tief.* Abtreibung ist kein ephemeres, harmloses Geschehen. Die Wunde, die von ihr geschlagen wird, reicht in die spirituellen Tiefenschichten des Organismus hinein. Schließlich ist Abtreibung ein *soziales* Faktum: die Tat von Einzelnen verbleibt nicht im privaten Raum, sondern überschreitet die individuellen Grenzziehungen. Abtreibung betrifft uns alle, sie ist nicht reduzierbar auf ein »speziell kirchliche(s) Interesse«.[16]

Damit sind die Leitlinien unseres Beitrags gezogen. Das Thema der Abtreibung stellen wir gemäß dem Ausspruch Kardinal Königs unter die generelle Perspektive der Heilung einer Wunde, wobei einleitend geklärt wird, inwiefern gerade das Ereignis der Heilung heute von eminenter kirchlicher Bedeutung und Tragweite ist (Kap. 1.2). Heilung verlangt zunächst rein sachlich nach der Diagnose. Wie sehen die Fakten aus? Welche Auswirkungen hat das Abtreibungsgeschehen auf die Betroffenen? Dieser Frage geht Kapitel 2 nach, das zugleich die erhobenen Fakten einbettet in einen globalen Kontext gesamtgesellschaftlicher Virulenz. Kapitel 3 und folgende erörtern sodann zentral die Frage, worin der Heilungsdienst der Kirche im Sinne der spirituellen Verankerung dieses Dienstes besteht. Es wäre verkürzt, Heilung lediglich oder gar ausschließlich als ein medizinisches Wirken zu klassifizieren. Die Kirche kommt, wie wir aufzeigen, ihrem Heilungsauftrag in unterschiedlichen Dimensionen nach, die gleichsam konzentrischen Kreisen ähneln. Den Kern bildet die lehramtliche Verkündigung (Kap. 3). Durch sie, die sich ausrichtet an Tradition und Schrift, wird ein umfassendes Welt- und Menschenbild vor Augen gestellt, das seinerseits erlaubt, beobachtete Krankheitsprozesse einer spirituellen Klärung zuzuführen (Kap. 4). Daran anknüpfend können schließlich adäquate Heilungsperspektiven, -schritte und -dimensionen abgeleitet

die Arbeitsplätze und in möglichst vielen Bereichen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens vertrauensbildenden Dialog und Partnerschaft. Steht die Achtung der Würde und der Grundrechte des Menschen im Mittelpunkt unseres Handelns, so können auch Gegensätze über Eigeninteressen, Partei- und Ländergrenzen hinweg fair und gerecht ausgetragen oder vielfach sogar von vornherein vermieden werden.« S. Johannes Paul II. und Österreich, hg. v. Sekretariat der Österr. Bischofskonferenz, 219.

[15] Vgl. Kommentar von *Laun* zur Ansprache Benedikts: »Alle Gesetze, die Abtreibung ermöglichen, sollten abgeschafft werden«, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=18380. Dort heißt es: »Es ist zwingend logisch: Wer die Fristenlösung eine ›offene Wunde‹ nennt, ist zugleich überzeugt, daß sie abgeschafft werden sollte – denn nur die Abschaffung dieses Gesetzes und der erneuerte Schutz auch für die Ungeborenen entspricht der ›Heilung‹, die im Bild von der ›Wunde‹ enthalten ist.«

[16] Die Abtreibungsforscher Ney, Peeters-Ney, *Geschwister*, 28 resümieren: »In gewisser Hinsicht sind wir alle Opfer von Abtreibungen geworden.«

werden (Kap. 5 und 6), die in zwei greifbaren Heilungsmodellen Form gewinnen (Kap. 7).

Heilung der Abtreibungswunden, dies dürfte bereits einleitend klar sein, meint mehr als das Applizieren eines Wundpflasters. Da Abtreibung eine millionenfache, jährlich aufs neue reproduzierte Erkrankung ist, liegen epidemische Ausmaße vor, die es notwendig erscheinen lassen, nach den Krankheitsherden zu suchen, die das Übel an der Wurzel verursachen. *An der Wurzel* meint: Welche geistigen Grundhaltungen werden im Abtreibungsgeschehen verletzt beziehungsweise welche geistigen Koordinaten und Kontexte müssen vorgängig versehrt worden sein, um überhaupt die Abtreibung zu ermöglichen. Kapitel 4 bildet daher einen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Der Gründer der *Europäischen Ärzteaktion*, Dr. med. *Siegfried Ernst*[17], sprach bereits zu Beginn der Abtreibungsdebatte wiederholt von einer »Krise des Leitbildes« und präzisierte: »Die Krise ist bei genauem Zusehen weder eine Krise der modernen Industriegesellschaft oder eine Krise der Spezialisierung und Technisierung der Medizin, sondern eine Krise des zentralen Leitbildes der europäischen Völker.« Es gehe um »die Frage nach Sinn und Ziel menschlichen Lebens«, »›das Menschenbild‹ (sei) die Grundlage von Ordnung und Recht.«[18] Je klarer aufgezeigt werden kann, wie sehr die Abtreibung gerade die anthropologisch-spirituellen Wurzeln des Menschen, »das Menschenbild«, deformiert, desto prägnanter, so unsere These, ergeben sich Heilungsperspektiven und desto mehr schärft sich das Bewußtsein für die Notwendigkeit der Heilung.

Will man die Intention unserer Untersuchung schlaglichtartig zusammenfassen, so lassen sich aus der Grundthese fünf Ableitungen aufstellen, die im Laufe der Untersuchung erhärtet werden: 1. Abtreibung ist das An-Zeichen einer Gegen-Welt, die im Abtreibungsgeschehen in äußerster Weise zu Tage tritt. 2. Die Gegen-Welt der Abtreibung ist, da sie Gegen-Welt ist und der tatsächlichen spirituellen Ontologie des Menschen widerspricht, destruktiv. 3. Die Opfer dieser Gegen-Welt leiden. Dieses Leiden ist die im Grunde gesunde Reaktion auf ein krankes Geschehen, nämlich auf die Deformierung der geistigen Grundhaltungen. 4. Die spirituelle Sicht auf das Abtreibungsgeschehen vermag nicht, dessen sämtliche Auswirkungen zu erklären oder gar zu erfassen, aber sie vermag, die wesentlichen Fakten und Phänomene zu erhellen und derart einzuordnen, daß den durch Abtreibung verletzten Frauen und Männern Heilung eröffnet wird. 5. Die ganzheitlich zentrierte Perspektive der Kirche wird durch die Gegen-Welt der Abtreibung nicht nur nicht widerlegt, sondern erweist in der Auseinandersetzung mit dieser ihre dem Menschen adäquate und dienende Haltung.

[17] Die *Europäische Ärzteaktion (EÄA)*, ein Zusammenschluß von Ärzten und Nicht-Ärzten, wurde 1975 in Ulm gegründet mit der Zielsetzung, den Schutz des menschlichen Lebens von dessen Beginn bis zu dessen natürlichem Tod medizinisch und gesellschaftlich zu fördern.

[18] Europäische Ärzteaktion, *Alarm I*, 510.

Mit unserem hermeneutischen Ansatz, der gezielt den Blick auf die Heilung und damit auf die Opfer des Abtreibungsgeschehens (zumal auf die Frau) richtet[19], vermeiden wir die eingangs genannte Gefährdung, daß die theologische Beschäftigung mit dem Thema sich in Debatten über Randständiges (Stichwort »flankierende Maßnahmen«) verliert oder aber allzusehr in juristischen, rein medizinischen oder politischen Auseinandersetzungen steckenbleibt. *Bernard Nathanson,* ehemaliger Abtreiber der weltweit größten Abtreibungsklinik in New York, drückte nach seiner Konversion zum katholischen Glauben den Sachverhalt, den wir erörtern, in deutlicher Knappheit aus: »Das zweite Opfer der Abtreibung ist die Frau.«[20] Damit ist selbstverständlich nicht das erste Opfer, das getötete Kind, unterschlagen. Die Frau (analog der Mann) ist ja gerade deshalb *zweites* Opfer, weil sie der Tötung des *ersten* Opfers zugestimmt hat. In Begriff des zweiten Opfers ist folglich unabdingbar das erste Opfer präsent; daher kann *Reardon* zu bedenken geben: »From another perspective, while we can and should mourn the deaths of the children killed by abortion, we should really be more concerned about the ravages of abortion on the souls of the women and men who have been touched by this sin.«[21]

Die Fokussierung auf die Opfer und da zumal auf das zweite Opfer hat den methodischen Vorteil, daß sie es mit den *überlebenden* Opfern zu tun hat. Das ungeborene, durch Abtreibung getötete Kind hat keine Stimme, es ist angewiesen auf die Stimme der Erwachsenen, wie Papst Benedikt XVI. in der obig zitierten Hofburg-Rede verdeutlichte, indem er sich »zum Sprecher der Ungeborenen« deklarierte. Dieses Sprechen für die Ungeborenen vermag wahrscheinlich niemand gültiger zu leisten als die Frau (resp. der Mann), die diesem Ungeborenen, aus welchem Grund auch immer, das Unrecht der Abtreibung zufügte. Noch einmal *Reardon:* »As readers of their stories know, there is no more powerful testimony on behalf of the unborn, in condemnation of abortion's exploitation of women,

[19] Wir sind uns bewußt, daß der Begriff des ›Opfers‹ im Rahmen der Abtreibungsauseinandersetzung Defizite hat. ›Opfer‹, so der common sense, legt Unschuld nahe. In diesem Sinne wird von Opfern einer Naturkatastrophe, eines Zugunglücks etc. geredet. Die Opfer der Abtreibung dagegen sind auch Täter. Bedenkt man jedoch, wie wir zeigen werden, daß das Gros derjenigen, die einer Abtreibung zustimmen, Pressionen, inneren wie äußeren, ausgesetzt ist, dann scheint uns unter dieser Perspektive der Begriff des Opfers, mangels eines besseren, gleichwohl aufrechtzuerhalten, auch in Übereinstimmung mit der entsprechenden Literatur zur postabortiven Problematik, wo der Begriff des Abtreibungsopfers durchgängig verwendet wird (als repräsentatives Beispiel sei hier der Titel des von Kupferman verfaßten »Rachel Rosary«, Williston Park, NY 1994, angeführt, der – mit *Nihil obstat* und *Imprimatur* versehen – im Untertitel als Intention angibt: »Intercessory prayer for victims of post-abortion syndrome«). Johannes Paul II. sprach in seiner Botschaft an alle Staatsoberhäupter 1994 von dem Befund, den das Wort ›Opfer‹ in unserem Kontext meint: »Menschen werden Opfer moralischer Verirrungen«. In: OR (D) vom 29.04.1994, 17. Die sittliche Verantwortung des Einzelnen ist damit nicht aufgehoben.

[20] Zit. n. Müller, *Licht*, 121.

[21] Reardon, *Abortion,* 100.

and in the appeal for social and political reform than the testimony of post-aborted women.«[22]

Um jedoch zu diesem Sprachrohr zu werden, bedarf die Frau selbst der Heilung, der Einsicht in das Unrecht, der Gesundung der falschen Perspektive auf ihr Kind, auf das eigene Leben wie auf das Leben schlechthin. Amerikanische Frauenbewegungen zeigen öffentlich, daß dieses neue, geheilte oder auf dem Weg zur Heilung sich befindende Sprechen durchaus möglich ist.[23] Sie zeigen auch, daß das zweite Opfer der *anderen* Stimmen bedarf, der Anwälte, die für *sie* eintreten. Denn es gehört zur Tatsächlichkeit des Abtreibungsgeschehens, wie wir deutlich machen werden, auch dieses Phänomen: Das Verstummen beziehungsweise die Einschüchterung der überlebenden Opfer. Unser Beitrag versteht sich daher auch als der Versuch, diesem Verstummen gegenzuwirken, indem er den zweiten Opfern Verständnis entgegenbringt und ihnen, ebenso wie all denen, die ihnen begegnen, Ressourcen reicht, um das traumatisch Erlebte einzuordnen, aufzuarbeiten und der echten Heilung zuzuführen. Derart hoffen wir zugleich einen Beitrag zu leisten für ein gesamtgesellschaftliches Klima, in dem Heilung transformierend wirken kann. Das Ziel unserer Arbeit ist es nicht, Politik zu machen, sondern einen Grundstein zu legen, der, ergänzt in weiterer, zukünftiger Klärung, den durch Abtreibung betroffenen Frauen und Männern effektive Hilfe anbietet. *Theresa Bonopartis,* selbst Abtreibungsopfer und Mitarbeiterin in mehreren kirchlichen Heilungsprogrammen, notiert: »There is no room for ›politics‹ or controversy in abortion. We have lost our children and we need to be allowed to grieve for them.«[24]

In dieser Bewußtseinsbildung hat die Kirche eine vorrangige Aufgabe. Indem wir ihr ein Werkzeug an die Hand geben, um in der angezeigten Richtung weiter zu forschen wie auch Heilungsprogramme zu entwickeln und anzubieten, wollen wir sie in ihren Bemühungen unterstützen, eine tragfähige Antwort auf die »Trauer und Angst der Menschen von heute«[25] zu geben, sowie den Blick dafür schärfen, daß ein jeder in der Kirche, gemäß seinen je eigenen Begabungen, in die Verantwortung gestellt ist, zur Heilung der Abtreibungswunden beizutragen. Denn die Thematik der Heilung der Abtreibungswunden ist in ekklesiologischer Sicht kein spezielles Randgebiet für Außenseiter,

> »but basically everyone in the Church is a part of *Project Rachel.*[26] Everyone is

[22] *Ebd.*, 103.

[23] S. dazu etwa: Müller, *Licht* 178, wo die Bewußtseinskampagne *Silent no more*, die mit dem Motto: »The truth about abortion: Experience vs. Rhetoric« antritt, vorgestellt wird. Mehr Informationen unter: www.SilentNoMoreAwareness.org. Die Exekutivdirektorin der Kampagne, Janet Morana, gehört zum Team von Father Frank Pavone, dem Leiter der kirchlich anerkannten Gruppierung *Priests for Life*, die sich zur Gänze den Lebensschutzbelangen widmet.

[24] Bonopartis, *To those who mourn*.

[25] *GS* 1

[26] *Project Rachel* ist der Name des Heilungsdienstes, welchen die katholische Kirche der USA landesweit eingerichtet hat, um Frauen v. a. Heilung nach Abtreibung anzubieten. S. dazu Kap. 7.1.

> a part of the healing ministry of Christ. You may know someone whom you think has had an abortion. You never accuse or confront. A simple word that will touch their hearts and release them from fear and isolation can begin the healing process.«[27]

In einer Ansprache bei der Internationalen Tagung »›Balsam für die Wunden‹. Eine Antwort auf die Verletzungen durch Abtreibung und Scheidung« im April 2008 hat *Benedikt XVI.* ausdrücklich zu Initiativen ermutigt, die sich der heilenden Fürsorge widmen:

> »All jenen sozialen und pastoralen Initiativen, die auf die Versöhnung und Heilung der durch das Drama der Abtreibung und der Scheidung verwundeten Personen ausgerichtet sind, spreche ich meine tiefe Anerkennung aus. Sie sind zusammen mit vielen anderen Formen des Einsatzes wesentliche Bestandteile für den Aufbau jener Zivilisation der Liebe, derer die Menschheit heute mehr denn je bedarf.«[28]

Indem wir die Heilung der Abtreibungswunden unter einer kirchlich vermittelten Perspektive beleuchten, hoffen wir, erweisen zu können, daß diese Blickrichtung dem Thema nicht nur gerecht wird, sondern tatsächlich das Vademecum ist, welches aus dem durch die Abtreibung verursachten Leid den Weg ins Freie weist. Der Gang der Arbeit ist, wenn man so will, ein dialektischer. In den Worten Benedikts: Das Interesse, das sie verfolgt, ist kein ›speziell kirchliches‹. Gleichwohl gilt, »daß die Glaubwürdigkeit unserer Rede auch davon abhängt, was die Kirche selbst zur Hilfe für betroffene Frauen tut.«[29] Und indem die Kirche sich auf ihren helfenden Heilungsauftrag besinnt, gibt sie Antwort dem Menschen von heute, noch dem, der vor ihren Toren sich aufhält.

Es dürfte aus dem bislang Gesagten bereits ansatzweise deutlich geworden sein, daß das Thema methodisch nicht in rein theoretisch-abstrakter Weise abzuhandeln ist, es verlangt von sich aus nach dem Zeugnis der Betroffenen. Zwei Gründe sind dafür letztlich ausschlaggebend. Wer sich mit der Abtreibungsproblematik beschäftigt, wird bemerken, daß der Kern des Themas, nämlich der Problemkreis von Tötung, Täter, Opfer, Schuld, Verletzung, Heilung im öffentlichen Diskurs ausgeblendet wird. Erzeugt wird eine künstliche Atmosphäre des Tabuisierten und Virtuellen, in der die Menschen, die tatsächlich betroffen sind, verschwinden. Zeugnisse brechen diese Strategie auf selbstverständliche Weise auf. Sie zeigen gleichsam hautnah, daß in der Abtreibungsfrage es zuallererst um konkrete Menschen geht. Das heißt, während in den Medien von Zeit zu Zeit über Abtreibung zwar diskutiert wird, jedoch derart, daß das Thema zum Politikum wird oder zur juristischen Causa[30] oder zum

[27] Vandegaer, *After the abortion*.
[28] Benedikt XVI., ›Ja‹ zur Würde, 2.
[29] S. Hofburgrede des Papstes.
[30] Der Jurist Felix Ermacora, langjähriges Mitglied der Europäischen wie der UN-Menschenrechtskommission,

kurzfristigen Aufhänger, um die üblichen Clichés zu reproduzieren[31], erhebt das Zeugnis des Betroffenen seine Stimme und macht sich in seinem unmittelbar angegriffenen Menschsein bemerkbar.[32] Der Zeugnisgebende ist nicht der in Kauf zu nehmende Zweite, nicht derjenige, der eine Theorie illustriert. Es ist eher umgekehrt: Weil es den Zeugnisgebenden als primäre Quelle gibt, gibt es die Theorie und Analyse. Das Zeugnis zeigt, was gemeint ist, wenn wir bestimmte Postulate aufstellen, es verifiziert oder falsifiziert unsere Aussagen, es macht deutlich, daß man nicht über Abtreibung sprechen und schreiben kann, als würde es lediglich um ein Thema gehen, *über* das man schreibt. Wer über die Heilung der Abtreibungswunden schreibt, hat die Zeugnisse zu berücksichtigen, denn sie machen aus dem *über* ein *mit* und *für,* nämlich ein Gespräch *mit den Opfern und für die Opfer.*[33]

Ein Zweites, was mit dem ersten Punkt zusammenhängt. Wenn der Mensch im offiziellen Diskurs an den Rand gedrängt wird (auch wenn es so scheinen mag, als würde von ihm gehandelt werden), dann bedeutet dies zugleich, daß der Glaube marginalisiert wird. Glauben im christlichen Verständnis ist ein personaler Vollzug. Der Mensch antwortet auf den persönlichen Anruf Gottes und wird so zur Teilnahme am personalen Leben der Dreifaltigkeit berufen. Glauben ist zugleich ein kommunikativer Vollzug, denn das Gespräch, an dem der Gläubige teilnimmt, drängt zu weiterer Mit-Teilung. Der Gläubige will von dem glücklich Erfahrenen zeugen. Verliert jedoch der Mensch den Zugang zu seinen personalen Quellen, verliert er sich im Betrieb des anonymen Man, droht seine spirituelle Potenz zu verkümmern. Das Zeugnis ist auch hier Gegengewicht. »Für die Weitergabe des Glaubens«, so *Paul Josef Cordes* im Blick auf die neuen geistlichen Bewegungen,

> »ist das persönliche Zeugnis unverzichtbar. Das mag als Binsenwahrheit erscheinen. Und doch ist es in einer Zeit der Mechanisierung von Kommunikation neu auszusprechen. Technische Hilfsmittel aller Art sind nicht zu verachten. Unsere Pastoral ist voll davon (…). Doch all das kann nur sekundieren. Die Bewegungen beachten, daß erst das persönliche Zeugnis den zündenden Funken setzt.«[34]

stellt klar: »Das Recht auf Leben ist primär kein rechtliches, sondern primär ein theologisches, moralisches und gesellschaftspolitisches Problem.« S. Ermacora, *Recht*, 154.

[31] Solche Clichés sind etwa: das Recht auf Abtreibung, die militanten Lebensschützer, die kriminalisierten Frauen, das Selbstbestimmungsrecht der Frau, der Slogan »Lieber helfen als strafen« (statt dem adäquaten: »Lieber helfen als töten«), usw.

[32] Das Zeugnis, bewußt eingesetzt, um die Sicht auf die ursprüngliche Brisanz freizugeben und so die gängigen Meinungen zu unterlaufen, ist im Kern dieselbe Strategie, die Johannes Paul II. in seiner Theologie des Leibes (s. dazu Kap. 1.2.2) anwendet, indem er sogleich zu Beginn seiner Katechesen, die Mt 19,3 ff aufnehmen, klarstellt: »Christus nimmt das Gespräch nicht auf der Ebene an, auf welcher es seine Gesprächspartner zu führen versuchen. Er vermeidet es, sich in juristisch-kasuistische Streitfragen zu verstricken; statt dessen beruft er sich zweimal auf den Anfang.« S. Johannes Paul II., *Liebe*, 80.

[33] Vgl. Mutter Teresa, *Gebetbuch*, 43: »Heutzutage ist es modern, *über* die Armen zu sprechen. Leider ist es nicht modern, *mit* ihnen zu sprechen.«

[34] Cordes, *Aufbruch*, 55.

Die Verbindung von phänomenologischer Beschreibung der situativen Kontexte und deren spiritueller Verortung, von Analyse der empirischen Daten und dem Rekurs auf die Stimmen der Opfer soll, so unsere Intention, das akute Ausmaß der Problematik erhellen und ordnen. Gewiß besteht, die Abtreibungsthematik betreffend, auch innerhalb der Kirche die stets lauernde Versuchung, sich des Themas derart zu bemächtigen, daß man in standardisierte Floskeln oder in moralisierende Rede ausweicht. Dies kann an Vielem liegen: am Gewicht der Thematik selbst, an der Hilflosigkeit gegenüber dem impliziten Anspruch, an fehlenden pastoralen Ressourcen, an eigener Betroffenheit, an mangelnder argumentativer Auseinandersetzung. Welche Gründe auch immer ausschlaggebend sein mögen, mit routinierter Rede oder moralisierenden Beteuerungen ist der Problematik nicht beizukommen, geschweige denn den Opfern zu helfen. Dies heißt nicht, wie ein weit verbreitetes Vorurteil insinuieren könnte, daß die klare Sprache zu meiden ist. Wenn das Wort aus dem Johannesevangelium gilt, daß die Wahrheit frei macht[35], dann auch hier. Diese Wahrheit ist allerdings in Liebe zu tun.

Unsere Arbeit einer spirituellen, in kirchlicher Sicht vollzogenen Aufarbeitung der Abtreibungswunden auf der Basis der bislang vorliegenden wissenschaftlichen Literatur, die diese Abtreibungswunden thematisiert, betritt Neuland. Die Ärztin *Claudia Kaminski* spricht 2009 von einer »einzigen je in Deutschland durchgeführten Studie zum PAS«[36], eine Kombination der Problematik der postabortiven Folgen mit einem spirituellen Heilungskonzept ist im deutschsprachigen akademischen Feld nicht erarbeitet.[37] [38] Anders verhält es sich im ame-

[35] Joh 8,32.

[36] Kaminski, *Post-Abortion-Syndrom*, 14. PAS ist die Abkürzung für ›Post-Abortion-Syndrom‹, unter welcher Bezeichnung die postabortiven Abtreibungsfolgen klassifiziert werden; s. Kap. 2.1.3

[37] Als einen Grund für die Forschungslücke könnte man mit Reardon, *Abortion*, 123, annehmen: »(…) there is a widespread prejudice within government and academia against any research which might tarnish the image of abortion's safety. Such research is feared because it would ›merely provide amunition to anti-abortion activists‹. This same pro-choice-bias is found among the major private foundations which normally fund mental health research.«

[38] Die umfangreiche Arbeit von Peter Petersen, *Schwangerschaftsabbruch – unser Bewußtsein vom Tod im Leben*, die, wie der Untertitel zu verstehen gibt, »tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte der Verarbeitung« aufzeigen will, verharmlost das Abtreibungsgeschehen, indem es dieses, wie Struck, *Kind*, 218 bemerkt, zu einer »Todesmystik der Abtreibung« stilisiert. Petersen, der selbst mehrere Jahre auf Bundesebene für *pro familia*, den deutschen Ableger des internationalen Abtreibernetzwerkes *Planned Parenthood Federation* tätig war, räumt selbst ein, 282: »Ich rede nicht gegen die Abtreibung.« Seine fragwürdige Verarbeitung artikuliert sich in andauernden fragwürdigen Aussagen; zwei seien genannt: 227 heißt es: »So notwendig wie die Klärung der Grundwerte und die Schärfung der persönlichen Verantwortung ist, so sehr verletzt mich diese Diskussion, wenn ich mich dabei in die Lage eines Paares versetze, das in Liebe ein Kind empfangen möchte oder das auf ein Kind verzichten will – und sei es durch die Abtreibung.« 304 schlägt er den »religiösen Institutionen aller Konfessionen« vor, sich »auch dieses seelischen Elends« anzunehmen. Und worin bestünde diese Annahme? Petersens Antwort: »(…) wenn sie zeremonielle Formen und Gebete für die Trauer der Mütter und Ärzte und Todesgesänge für die toten Kinder ersännen.« Daß Abtreibung für alle Beteiligten ein

rikanischen Sektor; dort wird sowohl das Post-Abortion-Syndrom systematisch erforscht, als auch die Frage der spirituellen Heilung angegangen. Während noch 1996 *Reardon,* der Direktor des 1988 gegründeten *Elliot Instituts*, welches, weltweit führend, sich durch gezielte Forschung kontinuierlich dem Thema der Abtreibung und den negativen Abtreibungsfolgen widmet, einräumte:

> »In the area of research, most of what has been published about post-abortion reactions has been published by pro-choice or pro-abortion researchers who have limited the scope of their investigations to areas where they can control the political impact of their findings«,

konstatierte er zugleich:

> »Over the last six years, I have frequently claimed to colleagues that with five million dollars and five years of effort, we could generate such an immense body of literature documenting abortion sequelae that the issue would no longer be disputable. This may *not* have been true ten years ago. But now we have the advantage of over a decade of experience in post-abortion counselling. We know exactly what we are looking for in the whole range of aftereffects. We only need to apply this knowledge to studies of the general population.«[39]

2009, dreizehn Jahre später, liegen etliche der von Reardon gewünschten Studien und Ergebnisse vor, die, gemeinsam mit den älteren, bereits existierenden Forschungsansätzen, welche ausgeweitet, kontrolliert und integriert wurden, ein tragfähiges Gerüst ergeben. D. h. spirituelle Heilungskonzepte für postabortive Verletzungen bewegen sich nicht in einem wissenschaftlichen luftleeren Raum, sondern können sich heute auf ein Grundlagenmaterial von Forschungsergebnissen stützen, das Post-Abortion-Syndrom ist keine Fiktion, sondern in Studien dokumentiert. Entsprechend werden seit Jahren in den Vereinigten Staaten Heilungsprogramme angeboten, und dies mit zunehmendem Erfolg. Es legt sich folglich nahe, in unserer Arbeit die Ergebnisse dieser Initiativen zu berücksichtigen, um sie unserem Versuch einer systematischen Heilungsperspektive einzugliedern. Klar sein sollte allerdings

katastrophales Geschehen ist, dem nicht durch »schwülstige Rechtfertigungsreden« (so Struck, *Kind,* 220), noch durch humanistisch-ästhetische Rituale beizukommen ist, diese Tatsache bleibt in Petersens Ausführungen im Dunkel. Nicht Heilung ist im Grunde sein Ziel, sondern ›humane‹, selbstbestimmte Annahme einer ominösen Schicksalskonstellation, in der Schuld oder gar Sünde zu rein geistigen, immateriellen, damit aber amputierten Phänomenen werden (»Mein Begriff von Schuld dagegen entspricht der Mitte, der Herzsphäre«, 306). Bezeichnenderweise faßt Petersen, 367, seine Intention in einer belanglosen humanistischen Klausel zusammen, die der tatsächlich destruierten Sensibilität ungezählter Abtreibungsopfer Hohn spricht: »Einer meiner Wünsche, die in diesem Buch verborgen liegen, würde sich erfüllen, wenn zukünftige Menschen nach einer Abtreibung mehr Sensibilität und Behutsamkeit hervorkommen ließen: Empfindsamkeit mit sich selbst und im Umgang mit ihren Mitmenschen.«

[39] Reardon, *Abortion*, 122; 124.

auch dies: trotz wachsendem wissenschaftlichen Forschungsinteresse hat die Thematik der Abtreibungsfolgen und deren Heilung sich Bahn gebrochen nicht im wissenschaftlichen Bereich, sondern im existentiellen. Dadurch, daß von Abtreibungsfolgen Betroffene faktisch litten, sowie dadurch, daß unvoreingenommene Beobachter sich dem Phänomen stellten, kamen sie der Wissenschaft zuvor. Diese Bewegung, die das Tabu des verschwiegenen Leidens unterläuft, hält an. »De plus en plus«, so *Famille chrétienne* in ihrem Dossier über Abtreibung aus dem Jahre 2008, »de soignants, de psychologues, de femmes n'en peuvent plus de se taire.«[40] Der Rekurs auf Studienergebnisse medizinischer, psychiatrischer, soziologischer etc. Art ist, historisch gesehen, ein sekundärer. In einer wissenschaftlich geprägten Atmosphäre verdeutlicht er freilich, daß die angeschlagene Thematik *auch* wissenschaftlichen Kriterien standhält. Primär jedoch bleibt die Realität der Betroffenen, die auch dann bleibt, wenn die Wissenschaft der Realität hinterherhinkt.[41]

Ein Letztes sei vermerkt. Es ist ein Kennzeichen der brennenden Aktualität des Themas, die es offensichtlich nicht duldet, daß sie länger hinausgeschoben wird, daß sich manches an Zeugnissen, Hinweisen, Literatur (auch Forschungsliteratur) und genereller Information im Internet findet. Das Leiden selbst bricht sich hier Bahn. Nachdem es lange Zeit privat unterdrückt oder verdrängt wurde, nachdem es gleichzeitig öffentlich als politisch unkorrekt totgeschwiegen wurde und auf weite Strecken hin weiterhin totgeschwiegen wird, schafft sich nun das Internet ein Refugium der Gegenöffentlichkeit. Diese Gegenöffentlichkeit, die, über regionale Grenzen hinaus, die Opfer solidarisiert und sich unüberhörbar zu Wort meldet, kann nicht ignoriert werden, denn das hieße, die Personen, die sich hier zu Wort melden, ein weiteres Mal zu marginalisieren. Die Pro-Life-Büros der amerikanischen Diözesen haben auch diesbezüglich keine Berührungsängste. Sie nutzen das Internet, das heißt sie stellen das Internet bewußt in den Dienst des Heilungsauftrags. Eine akademische Auseinandersetzung mit dem Thema der spirituellen Heilung der Abtreibungswunden hat daher das Internet sehr wohl zu beachten. So aber, indem sie dem tabuisierten Realen Gehör schenkt, setzt sie sich ein für das *bonum commune* und trägt recht eigentlich zu dem bei, was akademisches Interesse kennzeichnet; denn dieses will Raum schaffen, der Freistatt ist: frei,

[40] S. Florence Brière-Loth, *Dossier »L'avortement. Souffrance interdite«*, in: Famille chrétienne vom juin/juillet 2008, 18.

[41] Zudem gilt, was Rue/Coleman, *Question*, 70, betonen: »The fact is, in medicine, psychology, public health, etc., *absolute* certainty is rarely derived from empirical studies. Determinations of causation are rarely definitive; they rely upon accumulated significant associations, controlling for as many variables as possible, using comparison groups, assessing effects over time, and assessing negative outcomes in statistical probabilities of health risk.« Abtreibungsbefürworter operieren, dies wissend, mit der Forderung, erst müsse die Studie vorliegen, die die postabortiven pathologischen Symptome *absolut* belege, um Konsequenzen zu ziehen; bislang seien sämtliche Ergebnisse ›unsicher‹. Rue/Coleman, *ebd.*, 69 f., zeigen, daß diese Strategie die altbekannte ist, um mißliebige Daten zu unterdrücken. Die fehlende ›absolute‹ Studie widerlegt nicht die ausreichenden realen Opfer.

auf »daß die ganze, freilich nie restlos zu ergründende Wirklichkeit unverstellt nicht nur zu Gesicht, sondern auch zur Sprache komme.«[42]

1.2 Konsequenzen und Horizonte des Engagements

Bedenkt man, daß Abtreibung globalisierte Unrechtssituation ist – in den Worten Johannes Pauls II.: »Eine ungerechtere Situation ist kaum vorstellbar«[43] –, so wird verständlich, daß dann, wenn die Kirche sich dieser Situation stellt und deren impliziten Auftrag zur Bewältigung annimmt, dies Konsequenzen zeitigen wird. Das Ausmaß dieser Konsequenzen ist im Vorhinein nicht restlos auszumachen. Gleichwohl können Linien und Tendenzen angegeben werden.

1.2.1 Glaubwürdigkeit und Prophetie: Die Option für die neuen Armen

Die katholische Kirche, dies zeigt der Blick in die Kirchengeschichte, zeichnet sich durch die Jahrhunderte hin durch ihr Engagement für die Armen aus. Die Armen haben ein Antlitz: es sind die sozial Deklassierten, die Randständigen, die Kranken, die intellektuell Benachteiligten, die Opfer von Unrechtsstrukturen, die Zukurzgekommenen jeder Art. Armut kann oftmals ein extrem materielles Antlitz haben, muß es jedoch nicht. Eine Wohlstandfassade kann unter ihrem Deckmantel erschreckende spirituelle Armut verstecken. Kirche hat darauf reagiert, sei es durch die Institutionalisierung eines spezifisch caritativen Engagements, sei es durch den beispielhaften Einsatz kirchlicher Mitglieder, daß nämlich Einzelne, kraft göttlichen Anrufs und Auftrags, die Initiative ergreifen und die Armen tatsächlich *wahrnehmen*, aufnehmen, annehmen und so der Verelendung christlich begegnen. Um nur vier markante Beispiele aus dem 20. Jahrhundert zu nennen: Der Prämonstratenserpater Werenfried van Straaten gründet 1947 *Kirche in Not*, ein Werk, das für Millionen Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten Hilfe schafft und in den fünfziger Jahren auch für die verfolgte Kirche in Osteuropa tätig wird. Etwa zur gleichen Zeit geht *Madeleine Delbrêl* mit einer Handvoll Freundinnen in den kommunistischen Pariser Vorort Neuilly, um dort in einem marxistischen Umfeld, das den Ausblick in die Transzendenz kappt, die Frohe Botschaft zu verkünden. Erzbischof *Oscar Romero* ergreift, nach anfänglichen Bedenken und Reserven, Partei für die Armen in Nicaragua, für ausgebeutete Landarbeiter und moderne Lohnsklaven, und muß dafür 1980 mit dem Leben bezahlen. *Mutter Teresa* schließlich, Ordensgründerin der *Missionarinnen der Nächstenliebe*, wird zum Synonym für den christlichen

[42] Pieper, *Mißbrauch*, 281.
[43] Johannes Paul II, *Schwelle*, 230.

caritativen Einsatz im 20. Jahrhundert, eine Biographie bezeichnet sie mit dem Titel, der ihr von vielen ehrenhalber zugesprochen wurde: »Engel der Armen«.[44]

Jede Zeit, auch dies gewahrt der Blick in die Kirchengeschichte, bringt gleichsam typische Arme hervor, Menschen, deren Verelendung eine Ära herausfordert, diesem Elend zu Leibe zu rücken. »Die Armen«, so ein Herrenwort, »habt ihr immer bei euch.«[45] Die Kirche hat sich daher stets neu nach ihren besonderen Armen zu fragen. Wie sehen die Armen der Jetztzeit aus, die Armen im Jahre 2009?

In einem Beitrag aus dem Jahr 2006 plädiert der Salzburger Weihbischof *Andreas Laun* für eine neue Sicht des gängigen Terminus »Option für die Armen«. Er schreibt: »Die Kirche sollte eine ›Option für die Familie‹ oder ›Option pro life‹ (wie immer man es nennt) beschließen, ähnlich der ›Option für die Armen‹«.[46] Diese neue Option[47], in der »die Kirche (…) alle ihre Kräfte (mobilisiert)«[48], sollte Kleriker wie Laien, Katechese wie pastorale Aktivitäten, Verkündigung wie gesellschaftliches Engagement umfassen. Und weiter:

> »In allen spirituellen Unterweisungen wird die Notwendigkeit gelehrt: Zum Christ-sein gehört es, ›pro life‹ zu sein. ›Engagierte Katholiken‹ müssen sich ipso facto als ›engagierte Lebensschützer‹ verstehen, ebenso eindeutig gegen Abtreibung wie gegen Antisemitismus und Frauendiskriminierung.«[49]

In den Blick geraten damit von selbst die Opfer. Denn wer sich für das Leben und gegen die Abtreibung einsetzt, kommt unweigerlich zu den ungezählten Opfern der Abtreibung. Die neue Option *pro life* gerät damit in bedeutsamer Weise zur Option für diese Opfer, für die neuen Armen. Indem Laun von einer allgemeingültigen Option spricht, die die *gesamte* Kirche angeht, vermeidet er es, aus der neuen Option für die neuen Armen eine Sonderbeschäftigung von Wenigen oder einzelnen Gruppierungen zu machen. Das Thema rückt damit aus der Zone der Verdrängung in den Mittelpunkt des Interesses. Damit wird nicht bestritten, daß Kirche seit Jahrzehnten, seit der sogenannten Liberalisierung der Abtreibung, kontinuierlich ihre Stimme erhoben hat, um das Lebensrecht der Ungeborenen einzumahnen und auf die Opfer des Abtreibungsgeschehens hinzuweisen. Zu bedenken gibt jedoch Laun auch dies: »Kirchliche Proteste gegen Abtreibung gibt es, sie werden auch von Zeit zu Zeit wiederholt, aber eher mit sanften Worten, deren emotionslose Sachlichkeit dazu führt,

[44] So der Titel der einzig autorisierten Biographie über das Leben von Mutter Teresa von T. T. Mundakel, München 2003.
[45] Mt 26,11.
[46] Laun, *Aufgabe*, 200.
[47] *Neu* in ihrer Entschiedenheit angesichts der weltweiten aggressiven Bedrohung des menschlichen Lebens und der Familie, neu nicht in ihrer generellen Haltung, denn daß die Kirche naturgemäß auf Seiten des Lebens und der Familie steht, ist eine Selbstverständlichkeit.
[48] Laun, *Aufgabe* 200.
[49] *Ebd*.

daß sie leicht überhört werden.«[50] Wenn der kirchliche Protest nicht fruchtet, dann nötigt die Wirkungslosigkeit dazu, den Einsatz zu verdoppeln und die Stimme um so kraftvoller zu erheben, ansonsten die Opfer im unsichtbaren Abseits verschwinden. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Solidarität mit dem Leidenden, mit dem Menschen »in der Gestalt des Fleisches der Sünde«[51], kirchlicher Verantwortung obliegt:

> »Gott will den Menschen zu seiner wahren Natur erneuern, die nicht Selbstbezüglichkeit ist, sondern Selbsttranszendenz zu Gott und zur Welt in der personalen Gemeinschaft der Menschen. In diesem Sinne muß sich die ›Neuheit des Christentums‹ auch in einer dynamischen Einwirkung auf festgefahrene gesellschaftliche Unrechtsstrukturen auswirken.«[52]

Abtreibung ist seit über dreißig Jahren ›festgefahrene gesellschaftliche Unrechtsstruktur‹. Die ›wahre Natur‹ des Menschen, von der der Dogmatiker *Müller* spricht, wird in der Abtreibung schwerst geschädigt, der Transzendenzbezug zerschnitten, der Dialog mit dem Mitmenschen ruiniert. Wie könnte Kirche hier tatenlos zusehen und es bei periodischen Verlautbarungen und begrenzten Aktionen bewenden lassen? Will Kirche glaubwürdig sein als der hier und heute fortlebende Christus, dann hat sie wie Christus den Opfern dieser heutigen Unrechtsstrukturen nachzugehen und »Balsam für die Wunden«[53] der Abtreibung bereitzustellen.

Der Theologe *Heinrich Spaemann* hat entlang der Auslegung des jesuanischen Gleichnisses von Lazarus und dem reichen Prasser strenge Worte gefunden für die Jetztzeit. »Das Gute nicht tun, heißt jeweils dem Bösen Raum geben, in sich selber und in der Welt (…). Lazarus ist die Tür. Man muß sie durchschreiten, bevor sie sich schließt. Wenn sie sich aufgetan hat, ist jeder Aufschub Gefahr.«[54] Übertragen auf unsere Thematik heißt dies: die Abtreibungsopfer melden sich heute zu Wort, sie sind die Türe, die sich geöffnet hat, und sie warten darauf, daß die Kirche ihnen die Heilung schenkt, die sie erhoffen. Gründe, die eventuell für einen »Aufschub« stimmen, könnten unterschiedliche sein. Die Befürchtung, durch das nicht länger verschwiegene Thema der Abtreibung und der Heilung der Abtreibungswunden die Gemeinde zu spalten, könnte ein Grund sein. Ein weiterer der, daß man nicht als jemand stigmatisiert sein will, der stets das eine Thema zur Sprache bringt. Auch die Angst, das Thema insgesamt sei zu heikel, rühre zuviel an Emotionen auf, kann lähmend sein, ganz zu schweigen von der Angst, durch eine klare Positionierung an Sympathie und Zuneigung einzubüßen.

---

[50] *Ebd.*, 198.
[51] Röm 8,3
[52] Müller, *Christologie*, 209.
[53] S. o., 1.1.
[54] Spaemann, *Lazarus*, 46 f.

Frank Pavone, Direktor von *Priests for life*[55], kommt gerade aufgrund seiner Erfahrungen im pro-life-Dienst zu gegenteiligen Ergebnissen. Was die Befürchtung potentieller Gemeindespaltungen betrifft, konstatiert er:

> »Every parish is already ›divided‹, with people on different sides of the abortion issue. If we never speak of the issue, we may cover over the division for a while, but that is not the same thing as unity. Unity is founded on truth, and is fostered by a clear exposition of truth.«[56]

Die Furcht, als Prediger des Immerselben in die Ecke gestellt zu werden, kommentiert *Pavone,* indem er auf die Hierarchie der Werte zu sprechen kommt, mit den Worten:

> »Numerically, abortion is one issue; but it is one issue like the foundation of a house is one part of the house. There is a hierarchy of moral values, and according to numerous documents of the church, the dignity of life is the fundamental one (…). We do not, therefore, address abortion because we are unconcerned about other issues, but *precisely because we are concerned* about them, and realize that we cannot make progress of them unless the foundation itself is secure.«[57]

Die Tatsache, daß Abtreibung ein hochsensibles Thema ist, das im Heilungsprozeß starke Gefühle, Verletzungen, Trauer, Widerstände usw. auslöst, bedeutet endlich nicht, daß man aus Angst vor diesen emotionalen Aufbrüchen das Thema lieber erst gar nicht zur Sprache bringt. Diese Scheu dient weder den Opfern, noch den eventuell Gefährdeten. *Pavone:*

> »Many aspects of abortion are very sensitive. That means they have to be dealt with in a sensitive way; it does not mean they should be ignored. The impact of abortion on the lives of our people – physically, spiritually, and emotionally – is all the more reason for a shepherd to pay attention to these wounds, and to help people avoid them in the first place.«

Die Frage der Abtreibung und der Heilung der Abtreibungswunden wird damit *für die Kirche selbst* zum Prüfstein der Glaubwürdigkeit. Denn mit einer ausschließlich menschlichen Perspektive – und die Betonung liegt auf *ausschließlich* – ist der Problematik nicht zu begegnen. Konfrontiert mit der Schwere der Abtreibungsthematik wird die Kirche vor die zentrale Frage Christi gestellt: Für wen haltet ihr mich? Ist Christus derjenige, der auch heute kraft seiner gottmenschlichen Vollmacht heilt? Wenn ja, dann bedeutet dies, diesen Christus zu verkünden dort, wo Heilung mehr denn je gebraucht wird. Auch der Verweis auf staatliche

[55] Zu der 1991 gegründeten Lebensschutzbewegung *Priests for Life* s. deren Homepage, wo ausführlich die Ziele, Strategien, Maßnahmen etc. dargelegt werden: http://www.priestsforlife.org.
[56] Pavone, *Adressing Abortion*, 3.
[57] *Ebd.*, 4.

Programme, der an den Staat delegiert, was essentielle Aufgabe der Kirche wäre, ist Ausflucht. Die Geschichte der Abtreibungsdiskussion in Deutschland, wo sich Kirche in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in die staatlich verordnete Scheinberatung einbinden ließ, hat zur Genüge kundgetan, daß derart »der Schwund der Glaubwürdigkeit« begann.[58]

Allerdings zeichnet die Abtreibungsopfer als den Armen der Jetztzeit ein wesentlich unterscheidendes Merkmal aus: sie sind gleichsam unsichtbar. Wenn etwa Hildegard Burjan sich in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts um benachteiligte Heimarbeiterinnen kümmert, so ist dies gerechter Einsatz für sichtbar Deklassierte. Nicht anders der Einsatz ungezählter Frauen und Männer für so viele andere Ausgegrenzte: für Bewohner von Favelas, für Leprose, für Obdachlose, für moderne Industrieproletarier, für ausgebeutete Kinder. Dem wachsamen Blick entgehen nicht die a-sozialen Randgruppen, die, wie es heißt, durch das soziale Netz fallen. Was aber mit einer Armut, zu der es gerade gehört, daß sie gesellschaftlich unsichtbar ist? Zwar wird Armut generell gerne an den Rand gedrängt und damit in das unsichtbare Aus, gleichwohl ist die Unsichtbarkeit, in die Abtreibungsopfer fallen, eine potenzierte. *Mutter Teresa* deutete diese unsichtbare Armut an, wenn sie oft genug den Blick der westlichen Welt, der sich auf Kalkutta und dessen Slums einengte, schärfte für das andere, ja sogar größere Elend, nämlich das unsichtbare Elend der Ersten Welt:

> »Ich bin überzeugt, daß die Aufgabe der Kirche in diesem reichen und entwickelten Teil der Welt schwieriger ist als in Calcutta, in Südjemen oder in anderen Teilen der Erde, wo die Bedürfnisse der Menschen sich auf Kleidung beschränken, um sich vor der Kälte zu schützen, und auf einen Teller Reis, um den Hunger zu stillen: auf etwas, was ihnen zeigt, daß jemand da ist, der sie liebt.
>
> Die Probleme der Menschen im Westen gehen tiefer. Sie haben ihre Wurzeln in den Tiefen der Seele.«[59]

Und Mutter Teresa stellte zugleich die direkte Verbindung zur Abtreibung her, wenn sie stets aufs neue, nicht nur in ihrer Rede zur Verleihung des Friedensnobelpreises, mahnte: »Ganz arm ist das Land, wo man es duldet, dem ungeborenen Kind das Leben zu nehmen: einem Kind, das nach dem Bildnis Gottes geschaffen wurde, geschaffen, um zu leben und zu lieben.«[60]

Die Unsichtbarkeit der neuen Armen, die sich meist »in den Tiefen der Seele« verbirgt, bedingt, daß der Weg zu den neuen Armen auf traditionelle Muster der Bewältigung nicht

[58] S. Dyba, *Mut*, 456: »Aber nur bei uns hat sich die Kirche in das System einbinden lassen. So ermöglicht sie praktisch, was sie theoretisch aufs schärfste ablehnt. Und da beginnt der Schwund der Glaubwürdigkeit.«
[59] Mutter Teresa, *Gebetbuch*, 44.
[60] *Ebd.*, 45.

zurückgreifen kann. Die neuen Zugangswege müssen erst geschaffen werden, auch neue Wege der Kommunikation, dabei das bereits angeführte Wort von *Mutter Teresa* berücksichtigend: »Heutzutage ist es modern, *über* die Armen zu sprechen. Leider ist es nicht modern, *mit* ihnen zu sprechen.«[61] *Mit ihnen* kann vis-à-vis der Abtreibungsopfer heißen, den Blick zu weiten und die spirituelle unsichtbare Deklassierung wahrzunehmen, deren Vehemenz der einer sichtbaren Deklassierung nicht nachzustehen braucht. Wie viele Abtreibungsopfer greifen, um ihren Zustand nach der Abtreibung zu beschreiben, zu Formulierungen, in denen – während oft genug die bürgerliche Fassade des unveränderten Weiterlebens aufrechterhalten wird – spirituell-emotionales Totsein oder Totseinwollen oder gewaltsames Vergessenwollen des Eigenen Chiffren für äußerste Deklassierung sind:

> »I don't think things could get much worse. I've got that feeling where I want to take a handful of sleeping pills and sleep for a week to run away from life.«
>
> »My heart closed down, and I lived with the feeling of being ›dead inside‹ for the next 13 years. Despite this deadness, I felt I had to show my gratitude to the clinic by becoming an abortion advocate.«
>
> »I have tried very hard to bury the memories and go on as if life were normal, but how can it ever be normal again when I have to live with the knowledge that my baby was killed and dismembered inside my own body.«
>
> »I have terminated myself.«[62]

Gründe, warum es uns schwerfällt, jeder Armut, auch der neuen, uns zu stellen, gibt es etliche.[63] Zwei seien hier angeführt. Zum einen reißt jede Armut aus unserer tiefen Neigung, uns in Reichtümern gleich welcher Art zu installieren, heraus. Das Gesicht des Armen dementiert die Illusion, das Leben sei ein gesichertes. Der Arme mitsamt seiner Wahrheit gerät solcherart in die Position dessen, der uns in unseren Lebensentwürfen bedroht. Damit mag das Zweite zusammenhängen, daß die Artikulation der armen Wahrheit, erst recht die Offenbarmachung der verschwiegenen, unsichtbaren, darum jedoch nicht weniger wirksamen Wahrheit über die Abtreibungswunden, unpopulär ist, da ein ungeschriebenes Verdikt die Sichtbarmachung und Artikulation zu untersagen scheint. Eine amerikanische Frauenbewegung, die sich für die Abtreibungsopfer stark macht, hat sich bezeichnenderweise den Namen gegeben hat: *Silent no more!*[64] *Silent* steht für die doppelte Unterdrückung: Abtreibungs-

[61] *Ebd.*, 43.

[62] Sämtliche Zitate – aus unterschiedlichen Zeugnissen – in Reist, *Sorrow*, 98; 124; 132; 142.

[63] Mayer, *Unten,* 32 erwähnt etwa in ihrer Rezension neuester Armutsforschung die Thesen Serge Paugams, nach dessen Ansicht »Armut (…) gerne unsichtbar gemacht (werde) als angeblich nur marginales Problem, weil ihre Anerkennung in Frage stellt, woran wir so gern glauben: die Macht des Marktes, die positive Kraft von Wachstum, den Fortschritt an sich.« Zu Paugam s. ders., *Die elementaren Formen der Armut,* Hamburg 2008.

[64] S. www.SilentNoMoreAwareness.org.

opfer verstummen und sollen verstummen. Derjenige, der verstummt, ist aber zugleich auch der Un-hörbare; der Unhörbare wiederum ist der notorisch Über-Hörte, der Vergessene, bis er schließlich auch im Vergessen der Unsichtbarkeit endet. Genau hier ist der Ort, wo Kirche ihre Glaubwürdigkeit leben kann. Glaubwürdigkeit als unpopuläres Zeugnis für die Vergessenen, das die evangelische Bereitschaft einschließt, »bis zum Äußersten«[65] zu gehen. Nicht, daß Kirche die Unpopularität will[66], doch ist sie gegebenenfalls unumgänglich, da dies, wie bereits gesagt, zu bleibenden Dynamik der Kirche gehört: Zeichen zu sein, dem widersprochen wird.

Die Welt, vor allem junge Menschen, warten auf diese glaubwürdige kirchliche Existenz. Laut Sinus-Studie 2008 sucht »das Gros junger Menschen nach dem ›Richtigen und Wahren‹. Spiritualität ist demnach bei jungen Menschen angesagt.«[67] Spiritualität überzeugt, dies zeigen gerade kirchliche Gestalten wie Mutter Teresa, Franz Jägerstätter, Johannes Paul II. und ungezählte andere, wenn sie auf *Überzeugungen* fußt. Sie ist glaubwürdig, wenn die vermittelte Überzeugung im entsprechenden Handeln verlebendigt und sichtbar wird, notfalls auch in einem Handeln, das es nicht scheut, sich zu exponieren dort, wo üblicherweise klare Bekenntnisse fehlen. Will die Kirche in diesem Sinne überzeugen, hat sie verstärkt die Abtreibungsopfer und deren Heilung in den Blick zu nehmen, solcherart *per exemplum* zeigend, daß die heutige Rede von Engagement und Dienst keine euphemistischen Begriffe kirchlicher Funktionärssprache sind. Die Abtreibungsopfer selbst werden die Glaubwürdigkeit der Kirche daran messen, wie sehr die Kirche sich ihrer annimmt. Darum ist auch das Argument, welches scheinbar mitfühlend meint, postabortive Frauen und Männer durch das Verschweigen des prekären Themas schonen zu müssen, kontraindiziert. Die Opfer erwarten vielmehr die Ansprache. *Pavones* diesbezügliche Aussagen sind aus Gesprächen mit den Opfern erwachsen:

> »An understanding of the dynamics of post-abortion women and men is extremely helpful in dealing with this fear. Many priests are silent out of the best of good intentions towards such people in their congregation. Silence, however,

[65] Joh 13,1.

[66] S. Pavone, *Adressing Abortion,* 3: »We do not want to unnecessarily offend or alienate anyone from the parish. We are reconcilers (…). Such alienation is not intentional on our part, but is, in some cases, inevitable. This is so because of the mystery of freedom. Some people have alienated themselves from truth about abortion. If, then, we faithfully expose that truth, they may choose to alienate themselves from us, too. This is not the same as ›driving them away‹, which is a situation in which we provide the cause of alienation by our carelessness or unkindness.« – Zur ›unpopulären‹ Verkündigung s. auch NMI 51: »Ein besonderes Engagement muß einigen Aspekten der Radikalität des Evangeliums gelten, die oft so wenig verstanden werden, daß sie die Intervention der Kirche unpopulär machen, die aber deshalb in der kirchlichen Agenda der Liebe nicht weniger präsent sein dürfen. Ich beziehe mich auf die Verpflichtung, sich für die Achtung des Lebens eines jeden Menschen von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Hinscheiden einzusetzen.«

[67] S. http://www.misereor.de/fileadmin/user_upload/pflege_allgemein/pflege_startseite/PM_KURZ.pdf

> does not interpret itself. The person in the pews hurting from abortion may interpret our silence to mean, ›He doesn't know my pain‹, or, ›He doesn't care about it‹, or, ›There is no hope‹. Experts in post-abortion healing tell us that in order for those who had abortions to find healing, it is absolutely essential that they ›stop using mechanisms of defense, such as denial, self-repression, and rationalization of abortion‹ (Dr. Philip Mango, ›The Consequences of Abortion and Their Treatment‹, August 1990). It is not silence that helps one break out of denial, but rather an honest and compassionate word about the reality of what they have done. We preach on abortion to save post-abortive people, and to protect others from making the same mistake.«[68]

Die Kirche steht damit in einer Stunde, die Chance wie Gefahr birgt. Es gibt die »Gefahr der Frommen, die auf ihre eigene Frömmigkeit setzen«[69], wie *Heinrich Spaemann* es nennt. Es ist die Gefahr, die eigenen kleinlichen Konzepte und Kurzsichtigkeiten an die Stelle des lebendigen Gottes zu setzen. Diese Gefahr ist stets gegeben. »Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sind es ausgerechnet ein Priester und ein Levit, dezidierte Fromme, die versagen vor dem Bruder, der sie unbedingt angeht.«[70] Es gibt aber auch die Chance. *Johannes Paul II.* hat die Chance im Begriff der »radikalen Solidarität« benannt:

> »Indem wir das *›Pro-choice‹-Prinzip (für die freie Entscheidung)*[71] *eindeutig von uns weisen, müssen wir uns allerdings mutig zum ›Pro-woman‹-Prinzip bekennen, das heißt zu der Entscheidung, die wirklich zugunsten der Frau getroffen wird.* Sie hat nämlich den höchsten Preis zu zahlen: nicht nur für ihre Mutterschaft, sondern auch für deren Zerstörung, das heißt für die Beseitigung des Lebens des empfangenen Kindes. Die einzig rechtmäßige Haltung ist in diesem Fall *die der radikalen Solidarität mit der Frau.* Es ist nicht zulässig, sie so allein zu lassen.«[72]

Ergreift die Kirche die Chance, den Opfern, um in der Sprache des biblischen Gleichnisses zu bleiben, Herberge zu schaffen, so ist sie glaubwürdig und lebt ihre prophetische Sendung. Prophetie meint nicht die Ansage zukünftiger Ereignisse, sondern die adäquate Heilszusage für die aktuelle Zeit, den Versuch ihrer Verwirklichung und die derart stattfindende Eröffnung der Zukunft. Auf dem bereits erwähnten, 2008 vom *Päpstlichen Institut Johannes Paul II. für Studien über Ehe und Familie* ausgerichteten Kongreß »›Balsam für die Wunden‹. Eine

[68] Pavone, *Adressing Abortion*, 6 f.
[69] Spaemann, *Lazarus*, 46.
[70] *Ebd.*
[71] *Pro-choice* ist der amerikanische Slogan, mit dem das Recht reklamiert wird, Abtreibung ›frei wählen‹ zu können.
[72] Johannes Paul II., *Schwelle*, 231 f.

Antwort auf die Verletzungen durch Abtreibung und Scheidung« wies *Victoria Thorn,* Gründerin von *Project Rachel*[73], auf diese prophetische Dimension hin.

> »Die Sünde der Abtreibung«, so *Thorn,* »(ist) mittlerweile so allgegenwärtig und so überwältigend (…), daß die Kirche nicht nur ihre prophetische Haltung beim Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens zeigt, sondern auch zur Heilung der Millionen von Menschen beiträgt, die in das Übel der Abtreibung, freiwillig oder unter Zwang, informiert oder nicht, hineingezogen worden sind: Ihnen muß Gottes Vergebung und Heilung vermittelt werden.«[74]

Kirchlich vermittelte Heilung der Abtreibungswunden ist prophetischer Dienst der Kirche heute. Um fruchtbar zu sein, ist seine theozentrische Verankerung notwendig, denn »Prophet ist einer, der aus der Berührung mit Gott die Wahrheit sagt, und zwar die Wahrheit für heute, so daß sie freilich auch die Zukunft erhellt.«[75] Das heißt der prophetische Dienst der Kirche ist auf Hoffnung angelegt, »die Hoffnungsdimension«[76] gehört substantiell zum prophetischen Amt. Prophetisch ist der Dienst aber auch im erweiterten Sinn. Denn die geheilten Männer und Frauen, als ehemalige Opfer der Abtreibung, sind ihrerseits prophetische Multiplikatoren in eine Gesellschaft hinein, deren mitmenschliches Organ verkümmern würde, wenn es nicht geübt würde.[77] Die Geheilten verkünden die Hoffnung auf Heilung wie die Hoffnung auf endgültiges, eschatologisches Heil, denn Heilung im letzten, und damit Übererfüllung jeder Hoffnung, wird eröffnet im Blick auf den Horizont des Ewigen.

1.2.2 Neu-Evangelisierung: Die Theologie des Leibes, der Leib Christi und die neuen Armen

Innerhalb der Kirche ist in den letzten Jahrzehnten das Thema der Neuevangelisierung oft zur Sprache gekommen. In *Fides et ratio* betont Papst *Johannes Paul II.*, daß er »nicht müde werde auf die Dringlichkeit der Neuevangelisierung hinzuweisen.«[78] Das Überraschende an dieser Neuevangelisierung ist ihr Adressat. Naturgemäß ist Kirche stets zu allen Völkern

[73] Zu *Project Rachel* s. Kap. 7.1

[74] S. Gress, *Wunden*, unter: http://www.zenit.org/article-14862?l=german

[75] Hvidt, *Problem*, 178.

[76] *Ebd.*, 185: »Die Propheten stellen die Hoffnungsdimension des Christentums heraus und sind Werkzeuge für das Zudrängen auf das Ausstehende und damit das Überschreiten der Zeit und auch das Herausgehen aus der Zeit auf das, was das Eigentliche und Endgültige ist.«

[77] Vgl. Spaemann, *Lazarus*, 52: »Die Wirklichkeit der Welt kulminiert ständig im Jetzt des Bruders, der mich braucht, weil er ohne mich leidet, und den ich brauche, weil ich ohne ich leide, und weil ich nur als Mitmensch Mensch bin (…). Notwendig reduziert die Beschäftigung mit der je eigenen größeren Möglichkeit in den Menschen mehr und mehr auch die Fähigkeit des Aufnehmens von Wirklichkeit ihrer Weite und Tiefe nach. Denn jedes Organ, das nicht geübt wird, verkümmert.«

[78] FR 103.

gesandt (»ad gentes«), aber in Zeiten zunehmender Entchristianisierung ehemals stabiler christlicher Kernlande ergibt sich als Adressat der Neuevangelisierung »in besonderer Weise die Regionen und Kulturen alter christlicher Tradition.«[79] Es mag paradox klingen, aber die Anzusprechenden sind die getauften Ungläubigen, Getaufte, die zwar qua Taufe zur Kirche gehören, aber aufgrund mangelnder Aneignung des Glaubens und fehlender Glaubenspraxis der Kirche realiter fernstehen. Wie diese Christen, die gleichsam Christen ohne christliche Metanoia sind, erreichen?

In dem Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute, *Evangelii nuntiandi,* in welchem grundsätzliche Fragen der (Neu)Evangelisierung erörtert werden, hebt Paul VI. hervor: »Das Ziel der Evangelisierung ist (…) die innere Umwandlung.«[80] Der Mensch, der sich der Frohen Botschaft öffnet, erfährt, daß die Kraft dieser Botschaft sein gesamtes Leben neu zu gestalten vermag, er erfährt das erfüllende, »das errettende Wort«.[81] Dieses Rettungswort kann in einem ersten, durchaus bedeutsamen Stadium, das gelebte Zeugnis sein (gleichsam das Wort ohne Worte), das den Anzusprechenden öffnet, neugierig macht, herausfordert, zu unwiderstehlichen Fragen drängt: »Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was – oder wer – ist es, das sie beseelt? Warum sind sie mit uns?«[82] In einem zweiten Schritt bedarf die Evangelisierung jedoch der ausdrücklichen Verkündigung, denn »es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden.«[83] Und schließlich braucht die Evangelisierung, da sie im Grunde ein dialogisches, gemeinschaftliches Geschehen ist, den sie vervollständigenden Akt der Zustimmung: »Die Verkündigung erhält in der Tat ihre volle Dimension nur, wenn sie gehört, aufgenommen und angeeignet wird und in dem, der sie so annimmt, die Zustimmung des Herzens bewirkt.«[84] Doch ist wesentlich an dieser Zustimmung, daß sie »nicht abstrakt und körperlos bleiben kann.« Da das Zentrum der Verkündigung kein Programm ist, sondern die Person Jesus Christus[85], der, wie es das Zweite Vatikanum zum Ausdruck brachte, »sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt (hat)« und »in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Men-

[79] *Ebd.*
[80] EN 18.
[81] EN 23.
[82] EN 21.
[83] EN 22.
[84] EN 23.
[85] S. dazu die programmatischen Aussagen in NMI 29: »Das verleitet uns sicher nicht zu der naiven Ansicht, im Hinblick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit könnte es für uns eine ›Zauberformel‹ geben. Nein, keine Formel wird uns retten, sondern eine Person, und die Gewißheit, die sie uns ins Herz spricht: Ich bin bei euch! Es geht also nicht darum, ein ›neues Programm‹ zu erfinden. Das Programm liegt schon vor: Seit jeher besteht es, zusammengestellt vom Evangelium und von der lebendigen Tradition. Es findet letztlich in Christus selbst seine Mitte.«

schen selbst voll kund (macht) und (…) ihm seine höchste Berufung (erschließt)«[86], bedeutet das Hinzutreten zu Christus das Hineingenommenwerden in die lebendige Beziehung, in das Leben dreifaltiger Gemeinschaft, die sich in der Kirche sinnbildlich darstellt. Zustimmung offenbart sich damit endlich »durch einen sichtbaren Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen.«[87]

Die Leitlinien der Evangelisierung – wobei zu unterstreichen ist, daß diese Leitlinien allesamt Gestaltwerdungen der einen Mitte, Christus, sind – liegen damit vor: Zeugnis, Verkündigung, Gemeinschaft. Klären wollen wir im folgenden, wie und warum die *Theologie des Leibes* im Rahmen dieser Grundorientierungen fruchtbar zu machen ist für die heutige Zeit, in der die Abtreibungsopfer verkörperte Zeichen mißverstandener und zerstörter Leiblichkeit sind.

In den Jahren 1979–1984 hielt Papst Johannes Paul II. im Rahmen der Mittwochsaudienzen eine Anzahl von Katechesen, insgesamt 133, die allesamt das Thema einer biblisch begründeten Anthropologie und die Grundfragen menschlicher Sexualität sowie die von Ehe und Familie umkreisen und vertiefen. Die Katechesen wurden 1985 vom Institut Johannes Paul II. in Rom herausgegeben unter dem Originaltitel »Uomo e Donna lo creo: Catechesi sull'amore umano«. Die überarbeitete Neuauflage der deutschen Ausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes.«[88] Die Dynamik dieser Katechesen – der Papstbiograph *George Weigel* spricht von einer »revolutionären Theologie«[89], einer »Art theologischer Zeitbombe, die mit dramatischen Konsequenzen irgendwann im dritten Millennium der Kirche hochgehen wird«[90]; Kardinal *Schönborn* schreibt in seinem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe, daß die Theologie des Leibes zu einer Erneuerung der Theologie insgesamt beitragen wird[91] – wird erst allmählich verstanden und rezipiert. Als hermeneutischer Begriff, der den Gravitationspunkt der päpstlichen Katechesen wie in einem Brennspiegel faßt, hat sich die Bezeichnung *Theologie des Leibes* etabliert. Was ist damit zur Sprache gebracht?

Der Titel der ersten Katechesereihe gibt die Richtung an: Als Mann und Frau schuf Er sie. Johannes Paul II. geht der schöpfungstheologischen Bestimmung von Mann und Frau nach.

---

[86] GS 22.

[87] EN 23.

[88] Kislegg [2]2008. – Für eine nähere Beschäftigung mit der Theologie des Leibes, die hier nur skizzenhaft vorgestellt werden kann, sei zudem auf die englische Ausgabe der Katechesen verwiesen samt deren bibliographischen Angaben: John Paul II., *Man and Woman He Created Them. A Theology of the Body*, A New Translation Based on the John Paul II Archives, Translated and Introduced by Michael M. Waldstein, Boston 2006.

[89] Weigel, *Zeuge*, 352.

[90] *Ebd.*, 358.

[91] Vgl. John Paul II, *Man and Woman*, XXV: »These and the many related theses contained in the theology of the body will occupy theologians for a long time and lead to a renewal of theology as a whole.«

Wie war es »am Anfang«?[92] Was bedeutet es, Mensch zu sein? Wie hat Gott, in seinem Plan der Liebe, Mann und Frau gewollt? Worin besteht die schöpfungsgemäße Bedeutung des Geschlechts? Wie findet das Geschenk der Sexualität zu seiner Erfüllung? Welche Stellung nimmt der Leib innerhalb einer Kosmogonie der Liebe ein? Anhand einer ausführlichen Analyse und Meditation der Schöpfungserzählungen der Genesis wie ausgewählter Herrenworte kommt der Papst zu seinen Ergebnissen. Danach ist die *conditio humana* in ihrer körperlichen Verfaßtheit Spiegel des göttlichen Geheimnisses, denn »›von Anfang an‹ (ist) unsere Erschaffung als verkörperte Personen und als Mann und Frau eine sakramentale Wirklichkeit, ein Abbild des Lebens Gottes.«[93] Der Mensch, geschaffen zur radikalen Selbsthingabe und dem ebenso radikalen Empfangen des Mitmenschen, womit er die in der Schöpfung sichtbare göttliche Intention seinerseits mitlebt, »wird nicht so sehr im Augenblick seines Alleinseins als vielmehr im Augenblick der Gemeinschaft zum Abbild Gottes.«[94] Aber der gnadenvolle Anfang hält sich nicht durch. Das erste Paar sündigt, will sein wie Gott und fällt damit aus der Ursprungsgnade. Der Fall der Gottesabkehr zeugt Metastasen. Am Leib sowie an der nun mangelhaften Hinordnung des Mannes zur Frau wie vice versa der Frau zum Mann sind die Verfälschungen des ursprünglichen göttlichen Willens abzulesen. In der besitzergreifenden Lust manifestiert sich die Degradierung des Anderen zum Objekt, das Geschenk des Eros als Spiegel einer ewigen Anziehung wird zum Prokrustesbett moralischer Verbote, die Erlösung des Leibes wird verdunkelt durch den trennenden Egoismus des körperlichen Besitzenwollens, Fruchtbarkeit als lebendiges Zeichen wird zur Last, die Zuordnung der Geschlechter, gedacht als Quelle der gemeinschaftlich-sakramentalen Identität, depraviert zum Machtkampf in der Konfrontation. Johannes Paul II. zeigt jedoch auf, daß die menschliche Sexualität in ihrer schöpfungsgemäßen Größe weiterhin Teilhabe sein und geben will am göttlichen Leben, da »die sich selbst hingebende Liebe der sexuellen Gemeinschaft ein Abbild des inneren Lebens Gottes ist.«[95]

Das Neue an der Sicht Johannes Pauls II. ist die konsequent durchgehaltene Sicht auf den Leib und dessen Bestimmung. Christologisch formuliert: Was heißt es, daß Jesus Christus Fleisch wird? Wie verändert die Inkarnation unser Denken über den Leib und seine Ausdruckmöglichkeiten?[96] Welche Konsequenzen hat eine Theologie des Leibes, expliziert durch das Mysterium der Fleischwerdung, für eine Theologie der Geschlechter, für eine

[92] S. Mt 19,4.8
[93] Weigel, *Zeuge*, 352.
[94] Johannes Paul II., *Liebe*, 120.
[95] Weigel, *Zeuge*, 357.
[96] Zu den von Johannes Paul II. meist zitierten Sätzen gehört bezeichnenderweise die bereits angeführte Aussage in GS 22: »Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung (…). Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.«

Theologie der Ehe, aber auch für eine Theologie des Zölibats? Was bedeutet schließlich, den Leib zu verletzen?

Im *KKK, Nr. 1015* heißt es:

> *»›Caro salutis est cardo – Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils‹ (Tertullian, res. 8,2). Wir glauben an Gott, den Schöpfer des Fleisches; wir glauben an das Wort, das Fleisch geworden ist, um das Fleisch zu erlösen; wir glauben an die Auferstehung des Fleisches, in der sich die Schöpfung und die Erlösung des Fleisches vollenden.«*

Der Spitzensatz der Theologie des Leibes könnte lauten: »Das also ist der Leib: Zeuge des Aktes der Schöpfung als eines grundlegenden Schenkens und somit Zeuge der göttlichen Liebe als Quelle, aus welcher dieses Schenken und Geschenk entspringen.«[97] In anderen Worten: »Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen: das Geistliche und Göttliche. Er wurde geschaffen, um das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis in die sichtbare Wirklichkeit der Welt zu übertragen und so Zeichen dieses Geheimnisses zu sein.«[98] Oder wie es *West* als einer der Interpreten der Theologie des Leibes sagt: »Gottes Geheimnis offenbart sich im menschlichen Fleisch – das ist *Theologie des Leibes.* Das ist nicht einfach nur der Titel einer Reihe von päpstlichen Ansprachen; es ist die eigentliche ›Logik‹ des Christentums.«[99]

George Weigel gibt zu bedenken, daß die dichten Gedanken von Johannes Paul II. zu übersetzen sind in »leichter zugängliche Kategorien und Begriffe«.[100] Uns scheint, daß diese Übersetzung sowohl auf der akademischen Ebene erfolgen sollte, als auch – gemäß den Ausführungen in *Novo millennio ineunte* oder *Evangelii nuntiandi* – ebenso dringend auf der pragmatischen Ebene gelebter Mitmenschlichkeit. Damit sind wir neuerlich, diesmal unter dem Blickwinkel der Theologie des Leibes, bei den Abtreibungsopfern angekommen. Unsere These: Gerade die Theologie des Leibes erweist sich als providentielles Mittel, um einer Zeit, die von einem gleichsam sakramentalen Verständnis des Leibes weit entfernt ist, neu die heilende Kraft, »das rettende Wort« des Evangeliums nahezubringen.

Wenn verdeutlicht ist, daß vor dem unermeßbaren Geheimnis Gottes jede grobe Distanzlosigkeit, die die größere Unähnlichkeit zwischen Gott und Mensch nivellieren würde, sich verbietet und die Analogie als Weg der Annäherung an das Geheimnis zu wahren ist, so kann der Versuch unternommen werden, anhand der Offenbarungsvorgaben und den Aussagen der Tradition das Verhältnis Gottes zum Menschen zu beschreiben. Johannes Paul II. kommt, so *West,* in seinen Mittwochskatechesen zu der Überzeugung,

---

[97] Johannes Paul II., *Liebe*, 145.
[98] *Ebd.*, 169.
[99] West, *Theologie*, 19.
[100] Weigel, *Zeuge*, 358.

> »daß der bräutliche Vergleich von allen der zutreffendste ist. Was die Gemeinschaft von Mann und Frau und das Leben, das daraus hervorgeht, betrifft, gibt es, so der Papst, auf der ganzen Welt kein besseres, kein vollkommeneres Bild für Gott, Einheit und Gemeinschaft. Es gibt wohl keine menschliche Realität, die – menschlich gesehen – dem göttlichen Geheimnis besser entsprechen würde (…).«[101]

Es bedarf keiner großen gedanklichen Mühe, um einzusehen, daß Abtreibung in ihrer gewaltsamen Verletzung des Leibes die denkbar krasseste Negation der hochzeitlichen Bestimmung des Menschen ist. Die Verletzung ist eine vierfache. Der Leib der Frau wird mißhandelt, wovon die Abtreibungsopfer oft genug errichten. Instrumente (Absaugschlauch, Cürette, Injektionsnadeln) werden in ihr Innerstes eingeführt, um das inwendige Leben zu zerstören. Abtreibung zerstört im selben Akt die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, die sich im Kind leibhaft offenbart. Da die Gemeinschaft von Mann und Frau in der Deutung des Epheserbriefes zugleich Spiegelbild der bräutlichen Beziehung Christi, des Bräutigams, zu seiner Braut, der Kirche, ist, wird auch dieses lebendige Zeichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Geschieht damit, so ließe sich weiterfragen, im Abtreibungsakt ein Anschlag auf die Eucharistie, das Fleisch Christi selbst? In *Evangelium vitae* 104 heißt es: »Gerade im ›Fleisch‹ jedes Menschen offenbart sich Christus weiter und tritt in Gemeinschaft mit uns, so daß die Ablehnung des Lebens des Menschen in ihren verschiedenen Formen tatsächlich eine Ablehnung Christi ist.« Die Welt ist durch die Fleischwerdung des Wortes der leibhafte Ort Christi geworden, das Paar Mann/Frau abbildet im sexuellen Akt in analoger Weise die Vereinigung Gottes mit dem Menschen, der Mensch selbst ist Leib Christi, weswegen er beim Empfang der heiligen Kommunion gemäß den Worten Augustins das wird, was er empfängt, und das ist, was er empfängt: Leib Christi. *West* resümiert die leibhaften und in ihrer Leibhaftigkeit symbolischen Verschränkungen:

> »Wenn alle Verwirrungen beseitigt und alle Irrtümer ausgeräumt sind, dann ist die tiefste Bedeutung der menschlichen Sexualität – nämlich daß wir als Mann und Frau erschaffen und zur Gemeinschaft berufen sind – ›Eucharistie‹. Johannes Paul II. beschreibt die Eucharistie als ›Sakrament des Bräutigams und der Braut‹. Als *das* Sakrament der Gemeinschaft, so der Papst, dient die Eucharistie in gewisser Weise dazu, die ›Beziehung zwischen Mann und Frau, zwischen dem ›Fraulichen‹ und dem ›Männlichen‹ auszudrücken' (Mulieris dignitatem, Nr. 26). Gott hat uns von Anfang an als Mann und Frau erschaffen, um in einer ›heiligen Gemeinschaft‹ zu leben, die die heilige Gemeinschaft Christi mit der Kirche andeutet. Im Gegenzug erleuchtet die Hingabe des Leibes Christi an

[101] West, *Theologie*, 24 f.

> seine Braut (die in der Eucharistie gefeiert wird) ganz klar den Sinn der Gemeinschaft von Mann und Frau.«[102]

Oberflächlich betrachtet, scheint die Moderne keiner Theologie des Leibes zu bedürfen, schließlich ergeht sich die Jetztzeit in immer neuen und ausgeklügelteren Diskursen über Körper, Sexualität und reproduktive Rechte. Wozu etwas thematisieren, das allerorten thematisiert wird? Näherem Zusehen enthüllt sich allerdings bald, daß das Vielberedte den Leib manichäisch disqualifiziert. Abtreibung als Recht auf den eigenen Körper macht diesen Manichäismus zugespitzt deutlich.[103] Der Leib ist nur solange gutgeheißen, als er sich dem Diktat der autonomen Vernunft beugt. Es ergibt sich die paradoxe Situation, die *Rhonheimer* beschreibt:

> »Nicht Selbstbestimmung wird gefordert, sondern gewissen naturgegebenen, aber anthropologisch konstitutiven Einschränkungen der Selbstbestimmung – dem natürlichen Nexus zwischen Sexualität und der Entstehung neuen menschlichen Lebens – wird die moralische Relevanz abgesprochen, ja diese Einschränkungen werden als inhuman diskreditiert.
>
> Die Existenz einer (unerwünschten) Schwangerschaft wird im Rahmen einer solchen Einstellung, trotz des in Freiheit vollzogenen Sexualaktes, dem sie entspringt, zu einem bedrohlichen Naturereignis und zur Gefährdung der Selbstbestimmung, obwohl man ja für das Eintreten dieses ›Ereignisses‹ (im Normalfall) paradoxerweise selbst die Verantwortung trägt.«[104]

Kollidieren Selbstbestimmung, das Ausüben der Freiheitsrechte und das leibhaftige Ereignis dieser Ausübung, das Kind, so wird das Zeichen des Leibes ausgelöscht. Abtreibung verrät, weit entfernt von einer Hochschätzung des Leibes, die manichäische Leibkonzeption, die dualistische Aufspaltung der integralen Leib-Seele-Einheit, in welcher die ›böse‹ Fruchtbarkeit ›geopfert‹ wird. Gerade hier, in diesem Mißverständnis des Leibes, dessen Bestimmung, Geschenk der Zuwendung, der Einheit und zutiefst Zeichen der Epiphanie zu sein, aus dem

[102] West, *Theologie*, 22.

[103] Vgl. Weigel, *Zeuge*, 357: »Wenn sie mit dem Ernst aufgenommen wird, den sie verdient, könnte sich Johannes Pauls Theologie des Leibes als der entscheidende Augenblick für die Austreibung des manichäischen Dämons und seiner Abwertung der menschlichen Sexualität aus der katholischen Moraltheologie erweisen.« Daß Leibvergessenheit die logische Kehrseite einer hypostasierten autonomen Vernunft ist, darauf verweist Thomas, *Zwang*, 195: »Die Autonomie der Vernunft beweist sich in dem, was sie schafft. Daß ein solches religiöses Pathos die schiere Leiblichkeit des physischen Lebens mit seiner Vorgegebenheit und Begrenztheit übersieht, ist eigentlich ganz verständlich. Damit der menschliche Geist autonom sei, darf nur das Wirklichkeit sein, wovon er Urheber ist (…). Die Dogmatik dieses Glaubensbekenntnisses an den autonomen Menschen kann dessen Würde nicht an ein so kontingentes Gut wie das leibliche Leben binden, sondern lokalisiert sie in dem Organ, das allzu offenkundiger Kontingenz entzogen ist, im Bewußtsein, in der hier und jetzt tätigen Vernunft. Mensch ist, wer seine Vernunft aktuell betätigt.«

[104] Rhonheimer, *Abtreibung*, 72 f.

Blick gerät, vermag die Theologie des Leibes als ein Evangelium des Leibes, welches den untrennbaren Zusammenhang geltend macht, »der zwischen der menschlichen Person, ihrem Leben und ihrer Leiblichkeit besteht«[105], »eine Botschaft der sexuellen Heilung und Erlösung, nicht der Verurteilung« zu sein.[106]

Der Bogen ist so zu unserem Ausgangspunkt geschlagen. Neuevangelisierung geschieht da, wo die Kirche auf die Nöte der jeweiligen aktuellen Zeit reagiert, sie entwirrt und in eine vernunftgemäße Ordnung überführt. Gefordert ist, gerade in der Verwirrung und der Verfälschung das ontologisch Gemeinte zu entziffern, bloßzulegen und in neuer Sprache neu zu verkünden. Dies bedingt, daß die Kirche, wie Paul VI. es ausdrückte, als »Trägerin der Evangelisierung damit beginnt, sich selbst zu evangelisieren.«[107] Anhand der Schärfe und angeblichen Aussichtslosigkeit der Abtreibungsproblematik kann die Kirche dahin gelangen, sich auf ihr ureigenes Verständnis von Evangelisation zu besinnen. Evangelisation ist primär, dies ihr erstes Signum, kein Machbares. Wäre sie das, so dürfte man vermuten, wäre die Abtreibung an ihr Ende gekommen, da es weltweit kirchliche Bemühungen gibt, dieses Ende herbeizuführen. Evangelisation ist des weiteren kein Herrschaftsanspruch, sondern Zeugenschaft.[108] Das Axiom der Moderne, daß Wissen Macht ist, hat innerhalb der Kirche keine Relevanz, denn Wissen, im kirchlichen Kontext, erhält das Vorzeichen des Dienens: Dienst als Zeugnis. In dieser Sicht wird die zentrale Evangelisationsforderung nach dem Gang zu den Armen, die auf diesen Dienst warten, verständlich. Warum, so ließe sich freilich gegenfragen, ausgerechnet dieser Gang? Hätte Jesus zu seiner Zeit nicht mit ebensoviel Berechtigung die Jünger dazu aufrufen können, zu den Hohepriestern zu gehen, oder zu der Landbevölkerung, oder zu den römischen Soldaten? Warum soll, wer nachfolgt, die Nackten bekleiden, die Hungrigen sättigen, die Gefangenen besuchen? Warum ist in den Nackten, den Gefangenen, den Hungrigen Christus quasi präsenter als in anderen? Wo liegt der verborgene Sinn dieses Aussendungsbefehls?

In den Armen, wie man die Menschen des 25. Kapitels des Matthäusevangeliums zusammenfassend nennt, begegnet, so die zutreffende Antwort, der leidende Christus, Christus in seiner geschundenen, gebrochenen Gestalt. Diese Antwort gilt es, im Licht des Paschamysteriums, zu deuten in die eucharistische Sicht hinein. Dann zeigt sich, daß der Dienende im

[105] EV 81.

[106] West, *Theologie*, 29.

[107] EN 15. Dazu paßt, was West, *Theologie*, 151, die Theologie des Leibes betreffend, notiert: »Es besteht kein Zweifel, daß das Zielpublikum Johannes Pauls II. für die Theologie des Leibes zuallererst die Kirche selbst ist.«

[108] Vgl. dazu EN 41: »Für die Kirche ist das Zeugnis echt christlichen Lebens mit seiner Hingabe an Gott in einer Gemeinschaft, die durch nichts zerstört werden darf, und gleichzeitig mit einer Hingabe an den nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung. ›Der heutige Mensch‹, so sagten wir kürzlich zu einer Gruppe von Laien, ›hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind‹.«

Armen beschenkt wird. Im Finden des Geschenks *im armen Anderen* lernt er begreifen, was *das absolute Geschenk des absolut Armen* ist: Christus in der Eucharistie.

In der Eucharistie begegnet Christus in seiner radikalen Entblößung und Hingabe. Es ist der ganze Christus, der sich verschenkt. Noch in der kleinsten Partikel der Hostie ist der ganze Christus anwesend. Und dieser Christus will, wie die Theologie des Leibes betont, in seinem hingegebenen Leib mit dem Menschen Gemeinschaft feiern. Läßt der Mensch es zu, das Geschenk des eucharistischen Leibes zu empfangen, so empfängt er nicht nur die Wahrheit über die fleischgewordene göttliche Liebe, sondern zugleich die geöffneten Augen für das Geschenk seines Leibes und seiner Sehnsucht nach Vereinigung; er beginnt zu begreifen, daß die eucharistische Weltsicht die der Welt gemäße ist. Er öffnet sich für die Wahrheit, daß »jede menschliche Sehnsucht (…), wenn sie gereinigt ist, zu Christus (führt).«[109] Noch *Nietzsche* besingt auf seine Art die Sehnsucht, indem er Zarathustra hymnisch ausrufen läßt: »Doch alle Lust will Ewigkeit –, (…) – will tiefe, tiefe Ewigkeit!«[110] Neuevangelisierung, recht verstanden, erkennt die neuen Armen und identifiziert noch in deren Armut der Lust die ursprüngliche Sehnsucht nach Ewigkeit, die sich verschenken will. Die Erkenntnis allein jedoch ist insuffizient. Wenn die Gemeinschaft kein bloßes Akzidenz der Neuevangelisierung sein soll, sondern die Ausrichtung auf die Gemeinschaft, welche sich im Akt der Zustimmung konkretisiert[111], jeglicher Evangelisierung substantiell eingeschrieben ist, dann heißt dies für die Kirche heute, daß sie ihrerseits den Schritt in die Gemeinschaft, d. h. *in die Gemeinschaft mit den neuen Armen,* zu tun hat. Mit anderen Worten: sie »beginnt, sich selbst zu evangelisieren.«[112]

Indem die Kirche die Theologie des Leibes als Movens der Neuevangelisierung zu den neuen Armen bringt, zeigt sich im geglückten Fall das dynamische Potential jeder Evangelisation: Begegnung. Weil der Arme per definitionem nichts zu geben hat, gibt er sich selbst, den Besitz, der ihm in seiner Armut verblieben ist. Das heißt: Es findet Begegnung statt. Aber rechte Begegnung ist von Natur aus dialogisch. *Zwei* Arme begegnen einander. Zwar ist es wahr, daß derjenige, der die Theologie des Leibes verkündigt und zu den neuen Armen bringt, im Besitz eines Schatzes und daher reich ist, doch heißt dies nicht, daß er *unabhängig* reich ist. Sein Reichtum will, dies ist sein Zielsinn, mit-geteilt sein, da er befreiende Gabe ist. Allerdings haben Vorstellungen anderer Art »in den letzten Jahrzehnten zusehends die Bereitschaft zur Evangelisierung gelähmt: Wer den Glauben als schwere Last, als moralische Zumutung sieht, mag andere nicht dazu einladen.«[113] Auch die Einkapselung in die Überheblichkeit schafft keine Weitergabe, denn Mitteilung geschieht nicht da, wo der Mit-

[109] West, *Theologie*, 148.
[110] Nietzsche, *Zarathustra,* 231.
[111] S. EN 23.
[112] EN 15.
[113] Ratzinger, *Frieden*, 103.

teilende eine überlegene Distanz zwischen sich und dem Anderen schafft, das Mitgeteilte benutzt, um sich abzugrenzen oder einen Anspruch zu verkünden, ohne selbst in den Anruf dieses Anspruchs einzutreten. Läßt die Kirche sich ein auf den Anspruch der Begegnung, so schließt dies ihr Ja zur Verarmung ein. Zur selben Zeit, da sie dem Opfer der Abtreibung Heilung zu vermitteln sucht, erkennt sie sich als diejenige, die beschenkt wird, da das Opfer ihr seine Entblößung schenkt sowie sie selbst in die Entblößung hineinruft, um solcherart ursprüngliche Begegnung, ursprüngliche Nähe, ursprüngliches Menschsein zu ermöglichen und zugleich zu gewähren.

In einem Text über die Missionarinnen der Nächstenliebe, den Mutter Teresa als besten Text empfahl, der je über ihr Werk geschrieben wurde, heißt es: Die »Gleichheit von Leib Christi (eucharistisch und mystisch) und Leib des Menschen ist das Fundament jeglicher Arbeit der Missionarinnen der Nächstenliebe. Das ist der wahre Grund, warum sie sich ganz der Pflege der am tiefsten verwundeten Menschen hingeben«[114] Die Theologie des Leibes ist Annäherung an diese eucharistische Weltsicht, in der die Verschränkung von göttlichem Kind und menschlichem Kind neu aufleuchtet: »Wie klar ist es, daß wir durch die Abtreibung, durch dieses Nichtaufnehmen des Kindes Jesus zurückweisen, ihn nicht aufnehmen.«[115] Das bräutliche Geschenk der Vereinigung im Schoß der Mutter wird abgetrieben. Aber Christus im Abtreibungsopfer lädt die Kirche ein, selbst arm zu werden, um in der Solidarität der Armut den Beginn einer neuen Gemeinschaft zu legen. Während Abtreibung global gigantische Dimensionen annimmt, entsteht parallel, zeitgleich, im Schoß der Kirche, die Frucht der Theologie des Leibes, die als Erkenntnisinstrument wie Heilungsgabe die Konturen der Neuevangelisierung vorgibt. Das Feld der Neuevangelisierung ist riesig, das Werkzeug ist nahezu ungebraucht. In der Verbindung beider, nicht nur hinsichtlich der Abtreibungsopfer, sondern generell hinsichtlich einer Zeit, die aufgrund ihrer Leibvergessenheit diese Abtreibungsopfer schafft, scheint uns die Aussicht gegeben, daß die »große Herausforderung«, die Johannes Paul II. für das 3. Jahrtausend voraussah, bestanden wird: »Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft (zu) machen.«[116]

1.2.3 Salus animarum: Die Aktualisierung der therapeutischen Theologie

Im christlichen Verständnis des Menschen, das der Offenbarung folgt, ist therapeutische Seelsorge selbstverständlich. Im Alten Testament sagt Gott von sich selbst, Ex 15,26: »Denn ich bin der Herr, dein Arzt.«[117] Im Neuen Testament ist Jesus bereits vom Namen her der

[114] Zit. n.: *Die Eucharistie. Berührung mit dem Leib Christi*, in: Feuer und Licht Nr. 70, 19.
[115] Mutter Teresa, *Botschaft*, 61.
[116] NMI 43.
[117] Die LXX übersetzt den hebräischen Text mit einer partizipialen Form: »Denn ich bin der Herr, der dich Heilende.« Die Vulgata benutzt an Stelle des Begriffs ›medicus‹ den Begriff »sanator«, wohl deshalb, weil

»Gott, der heilt«. Zwar bezeichnet sich Jesus selbst nirgends im Neuen Testament als Arzt, gleichwohl kann das Logion Mk 2,17, wo es aus dem Munde Jesu heißt: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten«, in indirekter Aussageabsicht als »Jesu Selbstbezeichnung als Arzt«[118] verstanden werden, die zwar keinen christologischen Hoheitstitel darstellt, so doch unter Berücksichtigung des Kontexts das umfassende heilende Wirken Christi zum Ausdruck bringt, daß Heil nämlich mehr ist als lediglich leibliche Gesundung. Die Aussage beinhaltet in der Kennzeichnung Jesu die stets ganzheitliche Gesundung, impliziert Umkehr und Bekehrung und also insgesamt das Neuwerden des Menschen, weswegen *Dörnemann* feststellt:

> »Jesus hat also seine Heilung ganzheitlich verstanden, als Heilung des Gott-Mensch-Verhältnisses, als Befreiung von Krankheiten und Aufhebung der sozialen Isolation (…). In den Heilungserzählungen der Evangelien wird sehr häufig der Begriff θεραπεύειν verwendet, was die Aussageabsicht der Evangelisten unterstützt, Jesus als den fürsorglichen, um den ganzen Menschen besorgten und dienenden Heiler zu präsentieren.«[119]

Vor allem die frühe Kirche hat diese Sichtweise aufgegriffen. Die Bildsprache vom *Christus medicus* wie die Rede in medizinalen Metaphern wird von einer Vielzahl von Autoren, sowohl im Westen wie im Osten, in Katechesen, Homilien und theologischen Traktaten angewandt, unter anderem von Irenäus, Justin, Origenes, Tertullian, Cyprian von Karthago, den Kappadoziern, Johannes Chrysostomos, Ambrosius und Augustinus. Ein Zitat möge repräsentativ für etliche andere stehen; Ignatius von Antiochien schreibt in seinem Brief an die Epheser: »Einer ist Arzt, aus Fleisch zugleich und aus Geist, gezeugt und ungezeugt, im Fleische erschienener Gott, im Tode wahrhaftiges Leben, aus Maria sowohl wie aus Gott, zuerst leidensfähig und dann leidensunfähig. Jesus Christus, unser Herr.«[120]

Das Christus-medicus-Motiv setzt sich fort bis ins Mittelalter, wo es sich zumal in der Klostermedizin hält, und in die Barockzeit. Darstellungen Christi als Apotheker oder Arzt finden sich in der Kunst des Barocks zahlreich.[121] In mehreren Kantaten Bachs wird das Motiv des Seelenarztes Christus vertont. Zur Gesamtentwicklung des traditionsreichen Topos' gibt *Schipperges* allerdings zu bedenken, daß mit ausgehendem Mittelalter »die Überlieferung zunehmend verblaßt und der Topos vom Christus Medicus schließlich nur noch als

dieser Begriff laut Dörnemann, *Krankheit*, 13 »eine umfassendere Bedeutung von ›Heiler‹ wieder(gibt) als der mehr technische Begriff ›medicus‹.«

[118] Schönborn, *Land*, 178. S. auch den Titel »Christus als Arzt«, mit dem die Nummern KKK 1503 ff eingeleitet werden.

[119] Dörnemann, *Krankheit*, 64 f.

[120] Ignatius, E 7,2 (Ausgabe Fischer).

[121] S. dazu den Bildanhang in Gollwitzer-Voll, *Christus Medicus*, 333–341.

bloße Metapher dient, um das seelentröstende Tun des Heilandes zu verdeutlichen.«[122] Für die Rückläufigkeit des Motivs macht *Honecker* mit verantwortlich, daß – neben der Spezialisierung der Medizin als einer technischen Wissenschaft – die wissenschaftliche Theologie selbst sich von den Heilungsgeschichten zu distanzieren begann:

> »Die historische Kritik hat seit der Aufklärung den Realitätsgehalt vieler dieser Wundererzählungen in Frage gestellt. (…) Seit der Aufklärung wurde daher auch das Christus-medicus-Motiv ein Element der Folklore. Theologen wollen sich nicht zu Anwälten von Magie machen lassen und lehnen folglich die Alternative naturwissenschaftliche Medizin oder Glaubensheilung als fragwürdig ab.«[123]

Zu einer Neuentdeckung der therapeutischen Kompetenz des christlichen Glaubens kommt es verstärkt in den Jahrzehnten des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Der Religionsphilosoph *Eugen Biser* verortet den christlichen Glauben gezielt als therapeutische Theologie; deren Einbuße im christlichen Alltag treffe den Glauben im Kern, denn die heilende Kraft des Glaubens, die Jesu Sendung konzentriert auf den Punkt bringe, sei kein weitläufiges Vermögen unter anderen, »keine *Adjektiv-Theologie* neben anderen«[124], sondern der zentrale jesuanische Auftrag, den er in seinem Sendungsbefehl auch an seine Jünger weitergebe, indem er ihnen die Heilungsaufgabe anvertraue: »Die therapeutische Theologie ist keine theologische Spezialform neben anderen, sondern die Form, in welcher die theologische Sache heute allein verhandelt werden kann«[125], es gehe um die »Wiedergewinnung der durch Jesus vorgegebenen Grundform (…), in der das Wort noch wirkmächtig und das Wunder eine getätigte Botschaft war.«[126] In den Blick gerate so der *homo patiens,* der heute mehr denn je in seiner Not der Kontingenzbewältigung nach dem tragenden Sinn Ausschau halte. Der Dogmatiker *Wolfgang Beinert* fordert gleichfalls eine Neubesinnung der theologischen Reflexion und hält eine »›therapeutische Theologie‹« für »unabdingbar«.[127] Doch sei damit keine Sonderleistung für den Christen abverlangt, sondern nur die Rückbesinnung auf genuin christliche Erkenntnisse gefordert; danach sei »jeder Christ zum Diakon und Therapeuten bestimmt«.[128] In der Wiederbelebung des im Christentum verankerten therapeutischen Anspruchs stellt sich für *Beinert* insgesamt spirituelle Erneuerung ein: »Die Einsicht in die heilende Kraft des Glaubens kann dann aber zu jener Erneuerung der christlichen Spiritualität

[122] Schipperges, *Christus medicus*, 15.
[123] Honecker, *Christus medicus*, 307.
[124] Biser, *Kann Glaube heilen*, 45.
[125] Biser, *Glaube*, 205. Zu Bisers Gesamtkonzept einer therapeutischen Theologie s. Ralph Fischer, *Macht der Glaube heil? Der christliche Glaube als Heilsmacht im Anschluß an Eugen Biser und Eugen Drewermann*, Bamberger Theologische Studien Bd. 30, Frankfurt a. M. 2006.
[126] Biser, *Mystik*, 35.
[127] Beinert, *Heilender Glaube*, 134.
[128] *Ebd.*, 130.

führen, die dringlich ansteht und ein wesentliches Moment der notwendigen Re-Evangelisierung ist.«[129]

Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben *Salvifici doloris* (Über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens) »das moralische Leiden« betont und akzentuiert, daß es »sich dabei in der Tat um einen Schmerz geistiger Art« handelt.[130] Auf unser Thema gewendet, läßt sich präzisieren, daß Abtreibung bei der betroffenen Frau und dem betroffenen Mann ebensolche Schmerzen geistiger Art hervorruft. Wenn *Beinert* darauf verweist, daß »Krankheit jeglicher Art und Natur eine grundlegende Fehlform des Menschseins« darstellt, die »letztlich dadurch hervorgerufen wird, daß die gesamtmenschliche Integrität verlorengegangen ist«[131], so ist unschwer auszumachen, daß diese Diagnose auf die Abtreibungsopfer zutrifft. Beinerts Feststellung geht konform mit derjenigen von *Jores*; daß spezifisch menschliche Erkrankungen ontologisch zu deuten sind, da sie an die Frage geknüpft sind, ob jemand den Sinn seines Lebens verwirklicht oder nicht.[132] *Beck*, Arzt und Theologe, schreibt: »Mit einer theologischen Auffassung der Seele als Geistseele sind Krankheiten im Horizont des Seins und der Gegenwart Gottes zu interpretieren und können als konkretes ›Signal‹ verstanden werden, das es zu deuten gilt.«[133] Jores wie Beck drücken damit aus medizinischer Sicht aus, was spirituelles Aufgabenfeld einer Seelsorge wäre, die den therapeutischen Auftrag Jesu annimmt und ernst nimmt. Daß das Abtreibungsopfer an der Verwirklichung seines Lebenssinnes scheitert, werden die folgenden Ausführungen und Zeugnisse Betroffener aufzuzeigen haben. Verwirklichter Sinn, johanneisch gesprochen *Leben* respektive *Leben in Fülle,* setzt voraus, daß, vor aller Anerkennung des fremden Lebens, das eigene Leben als kostbar und lebenswert wahrgenommen wird. Aber gerade diese Wahrnehmung, so läßt sich im Heilungsprozeß der Abtreibungsopfer ablesen, ist defizient oder fällt gänzlich aus. Wenn Paulus den Ephesern schreibt: »Keiner hat je seinen eigenen Leib gehaßt«[134], so scheint das Abtreibungsopfer den Apostel zu widerlegen. In der Abtreibungsgewalt gegen das Kind kommt, wie *Ney* nachgewiesen hat, oftmals die Gewalt zum Tragen, die das Opfer selbst am eigenen Leib erfahren und schließlich internalisiert hat, so daß die schließlich ausgeübte Gewalt am Ungeborenen zugleich autoaggressive Selbstverstümmelung ist.[135] Wo, wenn nicht hier, so läßt sich fragen, wäre die Dimension einer therapeutischen Theologie wirkmächtiger wiederzugewinnen? *Papst Benedikt XVI.*, wir wiesen bereits darauf hin, ermutigte jedenfalls auf dem Kongreß, der sich 2008 in Rom der Problematik

[129] *Ebd.*, 178.
[130] SD 5.
[131] Beinert, *Heilender Glaube*, 129 f.
[132] S. Jores, *Mensch*, 16.
[133] Beck, *Seele*, 16.
[134] Eph 5,29.
[135] Vgl. dazu Ney, *Ending the Cycle of Abuse*.

der Scheidung und Abtreibung widmete, exakt zu Bemühungen in diesem Sektor, indem er den Teilnehmern u. a. sagte:

> »Sie haben Ihre Aufmerksamkeit auch auf die Tragödie des Schwangerschaftsabbruchs gerichtet, der in der Frau, die ihn durchführen läßt, sowie in den Personen, von denen sie umgeben wird, tiefe und manchmal unauslöschliche Spuren hinterläßt und der verheerende Folgen für die Familie und die Gesellschaft hervorruft, auch aufgrund der lebensverachtenden materialistischen Mentalität, die dadurch gefördert wird. (…) Ich möchte allen sozialen und pastoralen Initiativen meine tiefe Wertschätzung aussprechen, die auf die Versöhnung und auf die Sorge um die Menschen ausgerichtet sind, die unter der Tragödie der Abtreibung und der Scheidung leiden. Diese Initiativen stellen gemeinsam mit anderen Formen des Engagements wesentliche Elemente für den Aufbau jener Zivilisation der Liebe dar, derer die Menschheit heute mehr denn je bedarf.«[136]

Wenn die Kirche ihr therapeutisches Erbe wie ihren therapeutischen Sendungsauftrag leben respektive reaktivieren will, dann kann sie nicht zuwarten, bis gleichsam die unanfechtbare Studie vorliegt, welche die postabortiven Konsequenzen ein für alle Male beweist, um sich dann, von der Wissenschaft an der Hand genommen, karitativ für die Opfer einzusetzen. Zugespitzt ausgedrückt: *Ein* Opfer genügt der Kirche, um zu reagieren, denn dieses Opfer, das die reale Studie *vor* der Studie ist, braucht Hilfe. *Reardon* faßt diese Dringlichkeit in klare Worte:

> »If the salvation of souls is the greatest of goods, than the damnation of souls is the greatest of evils. Thus, the greatest evil of abortion lies in the spiritual damage it inflicts on the women, men, and families (and politicians) who are ensnared by it. It is these bleeding, bruised, despairing, and even rebellious souls who are most at risk. It is they to whom Christians need to reach out with the good news of forgiveness and hope.«[137]

Das widerlegt nicht die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Durchdringung des PAS-Phänomens (notabene: Reardon selbst ist entschiedener Verfechter der wissenschaftlichen Aufarbeitung von PAS); aber es definiert die klaren Aufgaben der Kirche. Die amerikanischen Bischöfe sind dementsprechend vorgegangen. Als Victoria Thorn in den frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Auftrag ihres Bischofs *Project Rachel* ins Leben ruft, liegen erst wenige Studien zum Thema der Abtreibungsfolgen vor. Gleichwohl warten bereits damals ungezählte, von keiner Studie erfaßten Opfer auf Heil und Heilung. Thorn selbst findet aus persönlicher Betroffenheit zu ihrer Aufgabe.[138] Aus ihrem Hinhören und Hinschauen ent-

[136] Benedikt XVI., *Hoffnung*
[137] Reardon, *Abortion*, 112.
[138] Ausführlicheres dazu im Kap. 7.1

wickelt sich ein Heilungsdienst, der heute in nahezu allen amerikanischen Diözesen einen festen Platz hat. Und aufgrund dieser therapeutischen Initiative kommt es zu tiefgehenden spirituellen Heilungen der Abtreibungsopfer, die im Heilungsprozeß »die Menschenfreundlichkeit Gottes in der konkreten Heilssorge« erfahren.[139] Lebenssinn als verwirklichter wird damit greifbar, *Launs* Frage:

> »Ist die Tötung ungeborenen Lebens nur ein physisches Übel wie irgendeine Operation, oder ist Abtreibung moralisch böse und daher über ihre Gefährlichkeit für die Gesundheit hinaus ganz ›anders‹ zu fürchten als eine noch so schwere Operation, weil dabei ein Kind getötet wird und alle Beteiligten Schuld auf sich laden?«[140],

wird beantwortet: In der spirituellen Fürsorge der Kirche, die die krankmachenden Vorgänge erkennt und mit adäquaten Mitteln angeht. Daß in dieser therapeutischen Seelsorge, der das Heil der Seelen das zentrale Anliegen ist, die Sakramente die vorrangigen Zeichen des Heils sind, was »als heilender Heilsvollzug neu bewußt gemacht werden muß«[141], leuchtet ein. Zu unterscheiden ist jedoch dieses: Auch ein vergessenes Sakrament bleibt Sakrament, denn das Sakrament ist Zeichen der Gnade und als solches unverfügbar, nicht zu verzwecken. Das heißt, man leistet nicht den Dienst der Heilung, um dem Sakrament wieder Geltung zu verschaffen. Wohl aber trifft zu: Im fortschreitenden Prozeß der Heilung der Abtreibungsopfer tritt das Sakrament, etwa das Bußsakrament, aus seiner Vergessenheit oder Unkenntlichkeit in das Licht der Bewußtheit.

Der ehemalige Abtreibungsarzt Nathanson gestand, nachdem er seine Abtreibungstätigkeit hinter sich gelassen hatte, daß die Abtreibungslobbyisten in ihrem Kampf für die Legalisierung der Abtreibung – Kampf, bei dem Nathanson als maßgeblicher Protagonist mitwirkte – die Abtreibungsfrage von der Kirche gestohlen hätten, weil die Kirche geschlafen habe.[142] Jetzt, so wäre, sollte diese Diagnose zutreffen, zu ergänzen, würde sich die Kirche ein zweites Mal bestehlen lassen, wenn sie die Heilung der Abtreibungsopfer verschlafen würde. Die Konfrontation mit der Abtreibungswunde, die Aufforderung Johannes Pauls II., die Wunde aufrichtig anzuschauen[143], macht nur Sinn und ist nur dann berechtigt, wenn

[139] Beinert, *Heilender Glaube*, 158.
[140] Laun, *Abtreibung*, 14.
[141] Beinert, *Glaube*, 78.
[142] S. Thatcher/Pavone, *Rachel*, 66: »Ironically, it was precisely the Church and its hierarchy that Nathanson and his colleagues targeted in their strategy to uncage the abortion monster. They knew that the Church was the only significant obstacle in their way, and in their press releases they attempted to divide the shepherds from their flock, claiming that most Catholics approved of abortion. Moreover, Nathanson says that they took a calculated risk that the clergy would remain relatively silent. ›We would never have gotten away with what we did‹, he has said to priest, ›if you had been united, purposeful, and strong.‹ He claims that he and his colleagues ›stole the abortion issue from the Church‹ while the Church was sleeping.«
[143] Vgl. EV 99.

zugleich das Heilmittel gereicht wird. Die katholische Kirche, »prae oculis habita salute animarum, quae in Ecclesia suprema semper lex esse debet«[144], hat diese Heilmittel. *Maestri,* der als Priester im Heilungsdienst für Abtreibungsopfer tätig ist, spricht aufgrund seiner praktischen Erfahrung aus, was andere seiner Mitbrüder im Heilungsdienst bestätigen: »Hence, an essential work of the Church is healing.«[145] Die Kirche ist die Instanz, die die Sünde der Abtreibung qua göttlicher Vollmacht vergeben kann. Die Kirche ist der Raum, in dem der Christus medicus dem Notleidenden als Heiler und Medikament zugleich begegnet. Das aber heißt umgekehrt: Wenn die Kirche den durch Abtreibung verwundeten Menschen nicht in Art des Samariters aus dem lukanischen Gleichnis nachginge und sie beherbergte, würde sie den durch die Sünde Schwerverletzten eben die Arznei vorenthalten, die ins Leben führt.

[144] CIC can. 1752.
[145] Maestri, *Hope*, 35.

2 Die Diagnose

Ist Abtreibung eine ›tiefe soziale Wunde‹, dann ist damit zugleich ein krankmachender Prozeß ausgesagt. Wie bei jeder sonstigen Krankheit auch, gilt es, die Symptome der Erkrankung zu benennen, bevor wir im darauffolgenden Abschnitt versuchen, die Symptome in die größere Betrachtung spiritueller Ursachen und Zusammenhänge einzuordnen.

2.1 Abtreibung als »Zeichen der Zeit«

Im Konzilsdokument *Gaudium et spes* erinnert die Kirche an ihre »Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.«[146] Die programmatische Aufforderung des pastoralen Schreibens wurde seitdem oftmals zitiert. Es mag überraschen, sie in unserem Zusammenhang anzuwenden, zumal angesichts der Tatsache, daß *dieses* Zeichen der Zeit ein tabuisiertes ist und eines, das dem öffentlichen Bewußtsein entgleitet. Die folgenden Kapitel werden jedoch den Blick dafür schärfen, daß die Verschwiegenheit eines Phänomens nicht bedeutet, daß es aus dem Raster der Zeitzeichen hinausfällt. Die Fakten legen vielmehr das Gegenteil nahe, und dies in zweifacher Weise: Zum einen gibt es die Über-Präsenz des Zeichens, die sich auch rein mathematisch in Zahlen erheben läßt, zum anderen gibt es die korrelierende Über-Präsenz der kollektiven Verdrängung. Die Über-Präsenz scheint zugleich eine Über-Forderung zum Ausdruck zu bringen: Wie dem Phänomen Abtreibung begegnen, ohne zu verdrängen und ohne zu retuschieren? Die Antwort darauf gibt *Gaudium et spes:* Die Zeichen der Zeit sind *im Licht des Evangeliums zu interpretieren.* Mehr als dreißig Jahre später wird Johannes Paul II. in seinem berühmt gewordenen Wort an die Frauen, die eine Abtreibung hinter sich haben, diese Abtreibungsopfer dazu ermutigen, das Geschehene im Licht der Wahrheit zu verstehen, womit er im Grunde die Aufforderung des Konzilsdokuments in das Heute übersetzt.[147] Dieses *Aggiornamento* greifen wir in unserer Arbeit auf. Es verlangt zunächst die nüchterne Diagnose des Befunds anhand von Zahlen, Motiven und Folgen der Abtreibung.

[146] GS 4.

[147] S. EV 99: »Einen besonderen Gedanken möchte ich euch, den Frauen, vorbehalten, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. (…) Was geschehen ist, war und bleibt zutiefst unrecht. Laßt euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen, und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit.«

2.1.1 Die Fakten: Abtreibung auf Verlangen (abortion on demand)

Am 22.01.1973 wird vom Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten von Amerika in dem Urteil, das unter dem Titel *Roe versus Wade* in die Geschichte eingegangen ist, beschlossen, daß Abtreibung auf Verlangen (*abortion on demand*) fortan amerikaweit legal ist. Die restriktiven Klauseln des Urteils, die die Legalität an bedeutsame Voraussetzungen knüpfte, etwa die gesundheitliche Gefährdung der Mutter, wurden am selben Tag durch ein zweites Urteil nivelliert. In diesem zweiten, unter dem Decknamen *Doe versus Balton* ratifiziertem Urteil wurden die Restriktionen des ersten Urteils dermaßen aufgeweicht, daß ab nun Abtreibung in allen amerikanischen Bundesstaaten *de facto* während der gesamten Schwangerschaft möglich wurde und dies aus nahezu jedem Grund. Die Signalwirkung dieser Gesetzgebung des höchsten legislativen Organs über den regionalen Raum hinaus wurde sogleich erkannt. Dr. *Siegfried Ernst* etwa, Begründer der *Europäischen Ärzteaktion,* bezeichnete in einer Rede in Amerika 1974 die Entscheidung des Gerichtshofs als »the most stupid decision on such a fundamental question«, warnte vor den Folgewirkungen, beispielsweise der schleichenden Gewöhnung an das Töten und der absehbaren Konsequenz der legalisierten Euthanasie, und sah die europäischen Wirkungen bevor, daß nämlich das Gerichtsurteil »made things terrible in Europe. Europeans look at America and say, ›There are the six finest lawyers in the world, the decision must be alright‹. And they follow suit.«[148] Tatsächlich hat Europa dem amerikanischen Beschluß Folge geleistet. Vor dem *Supreme-Court*-Urteil vom 22.01.1973 war bis auf Großbritannien Abtreibung auf Verlangen in Westeuropa unter Strafe gestellt. *Roe versus Wade* löste eine Lawine aus. Bereits ein Jahr später, fast genau einen Tag nach dem amerikanischen Beschluß, am 23.01.1974, führte Österreich die sogenannte Fristenlösung ein, damit die österreichische Variante der legalisierten Abtreibung auf Verlangen.[149] Der westdeutsche Bundestag beschließt gleichfalls 1974 die Liberalisierung des Abtreibungsstrafrechts; andere Länder folgen sukzessive, mit dem Resultat, daß derzeit (2009) von der Europäischen Union Bestrebungen ausgehen, Abtreibung als offizielles Menschenrecht europaweit festzuschreiben.[150]

[148] Europäische Ärzteaktion, *Alarm II*, 401.

[149] Ausführlich dazu die Dissertation von Sagmeister, *Fristenlösung*.

[150] S. dazu den Kommentar von Sabine Faivre/Elisabeth G. Sledziewski, *›Droit‹ d'avorter: l'humanisme ne se divise pas*, in: liberté politique.com v. 18.06.2009. Die Autorinnen bemerken u. a.: »La question de l'avortement ne quitte décidément pas la scène de l'actualité. Elle s'est tout récemment inscrite au cœur du débat des élections européennes, certains voulant faire de la possibilité légale pour une femme d'interrompre sa grossesse un droit fondamental et universel. Ainsi le mouvement Choisir, défendant une ›clause de l'Européenne la plus favorisée‹ qui place le ›droit à l'avortement‹ au premier plan des conditions permettant aux femmes de ›demeurer des citoyennes à part entière‹. De même, le 8 mars dernier, la Journée des Femmes 2009 célébrait la liberté d'avorter comme un droit fondamental et emblématique, horizon indépassable de l'émancipation féminine dans le monde contemporain. Appelé par son nom et désaffublé de l'euphémisme ›IVG‹, l'avortement a du reste été placé par la nouvelle campagne du Planning familial d'Ile-de-France au même rang d'importance

Das Ausmaß der Abtreibungen geben, so weit vorhanden, Statistiken wieder; ansonsten ist man auf Schätzungen angewiesen. Die Statistiken betreffend gilt, was die ausgewiesene Kennerin der Materie, die deutsche Bundesvorsitzende der *Christdemokraten für das Leben* (CDL), *Mechthild Löhr,* vermerkt:

> »Jenseits der vom Statistischen Bundesamt registrierten und kontinuierlich, offiziell vermeldeten Abtreibungszahlen steht für alle Sachkundigen unbestritten fest, daß die Zahl der tatsächlich vollzogenen Abtreibungen in Deutschland seit mindestens zwei Jahrzehnten jährlich bei etwa 300.000 im Mutterleib getöter Kinder liegt. Das Bundesamt selbst wies dezent auf diese Tatsache hin, indem es in seinen Verlautbarungen ausdrücklich anmerkte: ›Es muß davon ausgegangen werden, daß nicht alle Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland zur Bundesstatistik gemeldet werden.‹ (z. B. Pressemitteilung vom 25.05.99).«[151]

Der Sozialwissenschaftler *Manfred Spieker* kommt für Deutschland zu dem Ergebnis, daß seit Einführung der Fristenregelung acht Millionen Ungeborene abgetrieben wurden.[152]

---

que la sexualité et la contraception, et reconnu avec elles comme une figure majeure du libre choix. Tout cela au nom de l'humanisme.«

[151] S. Löhr, *Abtreibung ist das Ergebnis mißlungener Wertevermittlung!*, unter: http://www.cdl-online.de/index1.htm. Dort auch umfangreiches statistisches Datenmaterial zur Abtreibungsfrequenz in der BRD.

[152] S. Spieker, *Acht Millionen*. Die Differenz zwischen den gemeldeten und den geschätzten Abtreibungszahlen zugunsten letzterer ist keine manipulierte, sondern eine (z.B. durch offensichtliche Meldedefizite) belegbare. Vgl. *ebd*., 18 f: »Dem Statistischen Bundesamt werden jährlich 130.000 bis 135.000 Abtreibungen gemeldet. Im letzten Jahr vor der Reform (1995) waren es rund 98.000. Daß die Zahlen weder vor noch nach dieser Reform der Realität entsprechen, hat das Statistische Bundesamt selbst bis zum Jahr 2000 jedes Jahr unterstrichen. Die Zahlen seien nicht vollständig, weil bei den Landesärztekammern ›keine oder nur unzureichende Erkenntnisse‹ über die Ärzte vorlägen, die Abtreibungen vornehmen. Die Landesärztekammern müssen dem Statistischen Bundesamt seit 1996 diese Ärzte melden, damit es seine Erhebungsbögen zur Abtreibungsstatistik verschicken kann. Die Zahlen seien auch nicht vollständig, weil die Wahrhaftigkeit der Antworten der Ärzte nicht überprüfbar sei und bei Tests auch Antwortverweigerungen zu verzeichnen waren. Außerdem seien in der Abtreibungsstatistik ›die unter einer anderen Diagnose abgerechneten und die im Ausland vorgenommenen Schwangerschaftsabbrüche nicht enthalten‹. Seit 2001 fehlt dieser Hinweis, obwohl sich weder die Rechtsgrundlagen der Abtreibungsstatistik noch die Meldeverfahren geändert haben. Eine Begründung für diesen Wegfall wurde nicht gegeben. Das Statistische Bundesamt und die rot-grüne Bundesregierung mögen es für inopportun gehalten haben, der eigenen Statistik mit derartiger Skepsis zu begegnen. Die Behauptung des Statistischen Bundesamtes, es sei ihm ›möglich, die Einhaltung der Auskunftspflicht zu kontrollieren‹, ist jedoch irreführend. Es gibt nach wie vor kein zuverlässiges und einheitliches Meldeverfahren und es gibt bei den Abtreibungen nach wie vor eine Reihe von Fallgruppen, die durch die Statistik nicht erfaßt werden. Dazu zählen die bei den Krankenkassen unter einer falschen Diagnoseziffer abgerechneten, die im Ausland vorgenommenen und die heimlichen Abtreibungen sowie die sogenannten Mehrlingsreduktionen nach In-Vitro-Fertilisation. Was die unter falschen Ziffern abgerechneten Abtreibungen betrifft, so gelten einige Positionen der Gebührenordnung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (EBM) als mögliche Verstecke für Abtreibungen: 1041 (Entfernung von Nachgeburt oder Nachgeburtsresten durch inneren Eingriff und/oder Beendigung einer Fehlgeburt durch inneren Eingriff) mit 12.521 abgerechneten Fällen im

Baier summiert den Vorgang in einem Bild: »Im Bild ausgedrückt: Tag für Tag werden in Deutschland rund 30 Schulklassen abgetrieben – einschließlich Samstag und Sonntag.«[153] Da in Österreich Abtreibung nicht meldepflichtig ist, ist man auf Schätzungen angewiesen, die divergieren. »Experten der aktivsten Lebensrechtsorganisationen schätzen, daß die Zahl der Abtreibungen in Österreich mit jener der Lebendgeburten fast gleichziehen könnte. Seit 1974 die ›Fristenlösung‹ in Österreich eingeführt wurde, wird Jahr für Jahr jedes zweite bis dritte Kind abgetrieben. 40.000 bis 80.000 gezeugte Kinder erblicken so nie das Licht der Welt.«[154]

Weltweit sind laut einer 2007 in *The Lancet*, einem der führenden Medizinjournale, veröffentlichten Studie[155] im Erhebungszeitraum 2003 ca. 42 Millionen Abtreibungen durchgeführt worden. Die Daten wurden herausgegeben vom Guttmacher-Institut, einer privaten Stiftung, die sich gemäß eigenem Verständnis global für sexuelle und reproduktive Gesundheit einsetzt. Die Recherche, die sich auf offizielle Länderstatistiken stützt (soweit vorhanden), auf repräsentative Umfragen, auf veröffentlichte Studien, Spitalsdaten und ähnliche

Jahr 2001, 1060 (Ausräumung einer Blasenmole oder einer missed abortion) mit 26.250 Fällen und 1104 (Abrasio der Gebärmutterhöhle und des Gebärmutterhalskanals, ggf. einschließlich Entfernung von Polypen oder Fremdkörpern) mit 189.029 Fällen. Hinzuzufügen sind die Abrechnungsfälle der Privatkassen, die Abtreibungen wie die Gesetzlichen Krankenkassen bezahlen, die im Ausland vorgenommenen Abtreibungen, die heimlichen Abtreibungen und die Mehrlingsreduktionen nach In-Vitro-Fertilisation. In allen diesen Fallgruppen lassen sich mehr oder minder plausible Schätzungen vornehmen. Wollte der Gesetzgeber zwecks einer Erfolgskontrolle seiner Reform 1995, zu der ihn das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 28. Mai 1993 verpflichtet hat, zuverlässige Daten in Erfahrung bringen, müßte er wissenschaftliche Untersuchungen in jeder einzelnen Fallgruppe in Auftrag geben. An zuverlässigen Daten aber ist er einstweilen nicht interessiert. Für die kleinen Gruppen der Abtreibungen nach medizinischer und kriminologischer Indikation läßt sich dagegen für das erste Jahr der neuen statistischen Regelung zuverlässig ein Meldedefizit von rund 55 Prozent berechnen. Das Statistische Bundesamt meldet für 1996 in diesen beiden Fallgruppen 4.874 Abtreibungen. Die Abrechnungsstatistik der Kassenärztlichen Bundesvereinigung aber verzeichnet in den gleichen Fallgruppen 7.530 Abtreibungen, also 2.656 mehr. Nimmt man das gleiche Meldedefizit auch für die Abtreibungen nach der Beratungsregelung an, kommt man auf rund 200.000 Abtreibungen jährlich allein nach den Fallgruppen des § 218 a StGB. Daß das Meldedefizit bei den ›beratenen Abbrüchen‹ niedriger ist als bei den indizierten, ist kaum anzunehmen, sind diese Abtreibungen doch rechtswidrig, während die indizierten nach § 218 a Abs. 2 als ›nicht rechtswidrig‹ gelten. Die Versuchung für die Abtreibungsärzte, die zwar erlaubten, aber gleichwohl rechtswidrigen Abtreibungen nicht zu melden, dürfte eher größer sein als die Versuchung für die Krankenhäuser, die nicht rechtswidrigen Abtreibungen zu verschweigen. Fügt man zu den beratenen und indizierten Abtreibungen dann noch die zuvor genannten Fallgruppen hinzu, dann kommt man auch bei vorsichtiger Schätzung nicht umhin, die Zahl der vom Statistischen Bundesamt gemeldeten jährlichen Abtreibungen zu verdoppeln.«

[153] Baier, *kinderlos*, 67.

[154] *Ebd.*, 70.

[155] S. The Lancet, *Induced abortion: estimated rates and trends worldwide*, 13. Oct. 2007 (Vol. 370), 1338–1345. Das Abstract kann eingesehen werden unter: http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS014067360761575X/abstract.

Erhebungen, fand in Zusammenarbeit mit der UNO statt. Auch hier sind die Daten, aufgrund der fehlenden Angaben in etlichen Ländern, geschätzte Daten.

2.1.1.1 Die globalisierte Virulenz der Fakten

Daß die sogenannte Freigabe der Abtreibung andere ›Freigaben‹ nach sich zog, darf nach nahezu vierzig Jahren Abtreibungspraxis weltweit durchaus nüchtern festgestellt werden. Offensichtlich hat die demokratisch legitimierte Tötung der Ungeborenen einen Dammbruch des Lebens bewirkt, der das bis dato unantastbare Gut des Lebens fraglich werden und in Folge allseits manipulierbar werden ließ: »Wieso Dammbruch? Nachdem die grundsätzliche moralische Schranke der Achtung vor der wesensmäßigen Würde des menschlichen Lebens einmal durchbrochen und die Tür einen spaltbreit geöffnet worden war, ist eine juristische Schranke nach der anderen gefallen (…).«[156] Bereits Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts schreibt der protestantische Demograph *Pierre Chaunu* von einer schizophrenen Trias der Anti-Lebensstrategien: »Es gibt nicht eine Verhütung, eine Abtreibung und eine Sterilisierung, sondern sie alle bilden ein Ganzes, bei dem das eine sich zwangsläufig aus dem anderen entwickelt.«[157] Die Verzahnung und manipulative Schizophrenie der lebensfeindlichen Initiativen, unter denen Abtreibung eine Art negativen Kulminationspunkt einnimmt, benennt *Chaunu* wie folgt:

> »Seit *zwanzig* Jahren verläuft alles jederzeit und überall nach demselben schizophrenen Plan. Um der als Missetat und Geißel der Menschheit abgekanzelten Abtreibung einen Riegel vorzuschieben, verbessert man das Angebot empfängnisverhütender Techniken, öffnet den freien Zugang zur vollen Information, verabfolgt in der Schule Sexualerziehung. Sobald nun die verstärkte Empfängnisverhütung unter dem Vorwand durchgesetzt ist, man wolle damit die Geißel der heimlichen Abtreibung beseitigen, ertönt sofort der Ruf nach dem Recht auf Abtreibung. Binnen weniger Tage schlägt der vorherige Diskurs ins Gegenteil um.
>
> Plötzlich ist die Abtreibung keine Missetat mehr, ist nicht mehr die Zerstörung eines Lebens, das sich noch gar nicht entfalten konnte, ist nicht mehr sie verbrecherisch, sondern das Übel liegt in der Heimlichkeit. Das Schicksal des Kindes ist Nebensache – wer sollte sich auch daran kehren?«[158]

Dreißig Jahre nach dieser Diagnose ist das Arsenal der lebensfeindlichen Maßnahmen expandiert. Verbrauchende Embryonenforschung ist mittlerweile in etlichen Staaten ›freige-

[156] Eijk, *Lebensbeendigung*, 478.
[157] Chaunu, *Zukunft*, 207.
[158] *Ebd.*, 207 f.

geben‹, wobei, wie etwa der Mediziner *Thomas* festhält, der »Zusammenhang zwischen beiden« – zwischen Abtreibung und Embryonenforschung – »in keiner Weise zu übersehen« ist.[159] Präimplantationsdiagnostik (PID) hat sich zu einer eugenischen Selektionstechnik entwickelt, dem Ungeborene mit mutmaßlicher Behinderung zum Opfer fallen, wobei mittlerweile auch bereits eine sogenannte Hasenscharte (Gaumen-Kiefer-Spalte) als Behinderung und dementsprechender Abtreibungsgrund akzeptiert ist.[160] Retortenbefruchtungen gehören aufgrund gezielter Informationskampagnen, in denen das Recht auf ein Kind behauptet wird, zum derzeitigen Standard. Die Euthanasiediskussion ist im Gange, in manchen Ländern wird sie bereits praktiziert, »den Anfang machten die Niederlande und Belgien, wo Euthanasie seit 2001 bzw. 2002 nur noch in Ausnahmefällen strafbar ist.«[161]

Zusammen mit der progredienten Aufweichung der Lebensschutzbestimmungen gehen globale Anstrengungen, die Abtreibung – und in deren Gefolge die multiplen liierten Techniken der Lebensverweigerung – systemisch auf allen Kontinenten zu verbreiten. Es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, dieses Themenfeld *in extenso* zu präsentieren; ein kurzer Blick in die globalisierte Abtreibungsmaschinerie sei dennoch angebracht, um zu einer umfassenden Sicht der »Zeichen der Zeit« und damit auch der Perspektive der Opfer zu gelangen. Der Blick orientiert sich an den Strategien des UN-Bevölkerungsfonds, UNFPA (*United Nations Fund for Population Activities*), der per definitionem ein internationales Organ ist. *Douglas Sylva,* Leiter der *International Organizations Research Group,* hat seine Untersuchungen der demographischen Maßnahmen der UNFPA unter den Titel gestellt: »Ein Angriff auf die Völker der Welt.«[162] Sylvas Analyse anhand von Dokumenten, Reden, Positionspapieren, Programmen, Aktionen und Maßnahmepaketen des Bevölkerungsfonds ist akribisch recherchiert und weist stichhaltig nach, wie die UNFPA global eine Politik gegen das Leben betreibt.[163]

---

[159] Thomas, *Zwang*, 194.

[160] S. etwa die Presseaussendung der Synthèse de presse bioéthique du vendredi 14/11/08 des *Institut Jérôme Lejeune* (www.généthique.org), wo es hinsichtlich eines Artikels in *L'Obstétrique* vom November 2008 heißt: »Les auteurs s'intéressent particulièrement au cas de la trisomie 21, détectée en prénatal dans 90 % des cas et où, dans l'immense majorité des cas, les grossesses sont interrompues. Ainsi déplorent-ils: ›l'IMG pour la trisomie 21 est bel et bien devenue une pratique eugénique, et ce, avec un très large consensus social, bien qu'en l'absence – ou peut-être grâce à l'absence – de tout débat démocratique‹. Les auteurs évoquent aussi les cas des fentes labiales et des fentes palatines qui représentent respectivement 8,3 % et 7,8 % des IMG.«

[161] Baier, *Krise*, 208 (Fn 1). S. dazu ferner den Artikel von Eijk, Lebensbeendigung, sowie Csef, *Euthanasie,* der u. a. nachzeichnet, wie die Redaktion des berühmten New England Journal of Medicine (welches laut Schmid-Tannwald, *Euthanasie*, 230, die »Bibel bei der Inneren Medizin« darstellt) sich schrittweise für den Gedanken der Euthanasie stark machte.

[162] Douglas Sylva, *UNFPA. Der UN-Bevölkerungsfonds UNFPA: Ein Angriff auf die Völker der Welt*. Sonderheft der Zeitschrift Die Neue Ordnung, Sept. 2005 (59. Jg.).

[163] Daß die UNFPA als UNO-Organisation durchaus nicht die einzige UNO-Abteilung ist, die lebensfeindliche Maßnahmen propagiert und praktiziert, daß etwa auch das Kinderhilfswerk der UNO, UNICEF, und die

Gegründet 1969 als Abteilung der UNO, untersteht der UNFPA das Ressort, globale Bevölkerungsprogramme einzurichten und zu koordinieren. Die Gelder, die zu diesem Zweck vom Bevölkerungsfonds verwaltet werden, sind immens; allein in den 35 Jahren seit der Gründung sind circa fünf Milliarden US-Dollar für Bevölkerungskontrolle ausgegeben worden. »UNFPA ist der weltweit größte Sponsor von Bevölkerungsprogrammen.«[164] Offiziell, das heißt in öffentlich zugänglichen Grundsatzerklärungen, bestreitet UNFPA jegliche Beteiligung oder Unterstützung von Abtreibung als Familienplanungsmethode. Doch der offizielle Gestus trügt. Tatsächlich betreibt UNFPA eine Politik, die, abgesehen von wenigen positiven Maßnahmen (wie etwa Bekämpfung der Müttersterblichkeit), durch Abtreibung und andere lebensfeindliche Initiativen die Achtung vor dem menschlichen Leben aktiv und permanent unterminiert. Abtreibungsinstrumente und Abtreibungsmittel werden tausendfach in Entwicklungsländer exportiert. Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs), die in ihrer Agenda das Recht auf Abtreibung vertreten, werden großzügig mit Geldern gesponsert.[165] Zum internationalen Abtreibungsnetzwerk *International Planned Parenthood* bestehen intensive und beste Beziehungen. In Regimen (wie etwa in China oder Vietnam), wo Bevölkerungsprogramme aufgrund von Zwangsverordnungen in Kraft sind, leistet UNFPA Hilfestellung und ist »mitbeteiligt an Menschenrechtsverletzungen, die diese Regierungen begehen. Zu diesen Menschenrechtsverletzungen zählen Zwangsabtreibungen, Zwangssterilisation und sogar Kindestötung.«[166] Selbst »die Komplizenschaft von UNFPA bei den Menschenrechtsverbrechen in China«[167] wird nicht hinterfragt. Die brutale Ein-Kind-Politik in China, die u. a. zur Inhaftierung von Familienmitgliedern führt, welche sich der staatlich verordneten Politik durch mehrere Geburten entziehen, wird verheimlicht oder gerechtfertigt und unterstützt, der diesbezüglich verantwortliche chinesische Minister mit einem von der UNFPA gestifteten Preis eigens honoriert. Im seinerzeitigen Kosovo-Krieg läßt sich die UNFPA von Slobodan Milosevic einladen, die bekannten Abtreibungs- und Verhütungsmittel in Ex-Jugoslawien einzuführen »und hat sich nicht darum geschert, ob die Abtreibungs- und Verhütungsmittel zu einem wesentlichen Bestandteil der gegen die Kosovaren durchgeführten ›ethnischen Säuberung‹ würden«.[168] Auch die Frage, ob die Frauen selbst die Maßnahmen der UNFPA wollten, spielte keine Rolle: »Nachweislich haben die Frauen im Kosovo die Hil-

Weltgesundheitsorganisation, WHO, Anti-Life-Politik betreiben, dazu vgl. etwa die Presseaussendung des *Population Research Institut (PRI)* vom 13.04.2009, welche betitelt ist: »UNICEF and WHO want a ›Strategic Alliance‹ with the Church, but refuse to renounce their Pro-Abortion Agenda.«

[164] Sylva, *UNFPA*, 5.

[165] In diesem Zusammenhang steht vermutlich der Richtungswechsel der NGO Amnesty International (AI) die Abtreibungsfrage betreffend; denn die neue AI-Präsidentin Irene Khan bestreitet erstmalig, entgegen der bisherigen AI-Politik, das Recht der Ungeborenen auf Leben; s. dazu Tobias-Benjamin Ottmar, *Vom Anwalt der Menschen zum Anwalt des Tötens*, in: LebensForum 2006/3 (Nr. 79), 11–13.

[166] Sylva, *UNFPA*, 6.

[167] So Wolfgang Ockenfels, *Bevölkerungskontrolle*, 1, in seinem Vorwort zu Sylva.

[168] Sylva, *UNFPA*, 58.

fe von UNFPA nicht gewollt, die Kosovaren nannten den UNFPA-Einmarsch in ihr Land ›die weiße Seuche‹.«[169]

Die Operationsfelder von UNFPA sind weltweit. Egal ob Bangladesh oder Afghanistan, Peru oder Mosambik, UNFPA hat sich als Dienstleistungsgeber für reproduktive Gesundheit etabliert.[170] Daß der Gesundheitsbegriff des Bevölkerungsfonds, zumal die Definition von ›sichere Mutterschaft‹, ein anderer ist als der gemeinhin übliche, wird durch sprachliche Tricks kaschiert. *Sylvas* Analyse ist dekuvrierend:

> »Wir haben das Bekenntnis [von UNFPA, *Erg. v. M. M.*] zu Abtreibung als grundlegendes Menschenrecht gesehen und sind über das Engagement für Abtreibung und die Verbreitung von Abtreibungsanleitungen bis hin zur Lieferung von abtreibenden Mitteln und Abtreibungsgeräten gelangt. Dabei wurden die Techniken und Praktiken von UNFPA deutlich: Leugnen und beharrlich weiter leugnen, Verwirrung stiften, Richtung und Vokabular der Debatte ändern. Wenn ›Schwangerschaftsabbruchpaket‹ (›pregnancy termination kit‹) zu deutlich klingt, ändert man den Namen. Wenn ›Embryo‹ ein zu starker Begriff ist, spricht man nun von ›Prä-Embryo‹. Wenn ein Mittel eine Abtreibung bewirkt, nennt man es dennoch Empfängnisverhütung. Nun wird deutlich, daß UNFPA will, daß Frauen abtreiben, selbst wenn man Frauen falsch informieren muß, selbst wenn man gesicherte medizinische und biologische Tatsachen verdrehen muß, selbst wenn man dabei nationale Gesetze verletzen muß. Dies ist die weltweite Förderung der Abtreibung unter dem Tarnnetz spitzfindiger Semantik und Argumentation. Was vielleicht am folgenschwersten ist: wir haben die von UNFPA unternommenen Anstrengungen gesehen, ein Recht auf Abtreibung zu begründen, indem man Abtreibung als Empfängnisverhütung bezeichnet.«[171]

Daß unter dem Druck der globalen Manipulation »Menschen (…) Opfer moralischer Verirrungen«[172] werden, hat die Kirche früh erkannt. *Johannes Paul II.* nennt die Auswirkungen der Kultur des Todes »schwerwiegend und beunruhigend«, zumal diejenige, »daß selbst das Gewissen, als wäre es von so weitreichenden Konditionierungen verfinstert, immer träger darin wird, die Unterscheidung zwischen Gut und Böse wahrzunehmen im Hinblick auf

[169] *Ebd.*

[170] Daß die globalen Bemühungen der Bevölkerungskontrolleure mehr und mehr greifen, ist Tatsache. S. dazu etwa Lohner, *Argumente*, 60: »In Indien und einer Reihe südostasiatischer Länder ist das Angebot zur pränatalen Feststellung genetischer Anomalien und zur Geschlechtsbestimmung zu einer lukrativen Privatindustrie geworden. Ultraschall, Amniozentese und Chorionzottenbiopsie dienen der Aussonderung ungeliebter Kinder.«

[171] Sylva, *UNFPA*, 22 f.

[172] S. Johannes Paul II., *Botschaft an alle Staatsoberhäupter: Menschen werden Opfer moralischer Verirrungen*, in: OR (D), Nr. 17 vom 29.04.1994.

den fundamentalen Wert des menschlichen Lebens.«[173] Wie dieser ›Finsternis der Konditionierungen‹ gegensteuern? Uns scheint, daß die Sprache der Opfer selbst, vorausgesetzt diese Sprache wird als globales Zeichen der Zeit wahrgenommen, lichtvolle Öffnung schafft. Die Aussage von *Victoria Thorn,* der Gründerin des postabortiven katholischen Heilungsdienstes *Project Rachel,* ist in diesem Sinne aufschlußreich. Nach ihr ist nicht nur die Wunde global, sondern auch der Ruf nach Heilung dieser Wunde. Ein Beleg dafür sei, so sie, daß sie fortwährend und jede Woche neu zu Heilungsseminaren, Vorträgen, Konferenzen etc. eingeladen werde und dies aus allen Erdteilen.[174]

2.1.2 Die Quellenlage: Faktum oder Mythos?

> »(…) it is impossible to kill a woman's unborn child without exposing her to grave physical, psychological, and spiritual harm. There is not a single scientific study that has shown that abortion has, on average, actually produced any benefits to women. In contrast, there are numerous studies showing abortion's harms. Many of these have been done through the Elliot Institute. We have had our research published in major medical journals such as the *British Medical Journal* and the *American Journal of Obstetrics and Gynecology.* They have consistently shown that abortion is associated with higher rates of depression, substance abuse, psychiatric illness, divorce, and death from all causes, including suicide.«[175]

so *David C. Reardon,* der Gründer des Elliot Instituts. Studien, welche die negativen Auswirkungen der Abtreibung belegen, beschreiben, dokumentieren oder statistisch erheben, sind mittlerweile zahlreich, von einer unerforschten Materie kann keine Rede sein, wenn auch, gerade angesichts der erschreckenden Ausmaße der bislang vorliegenden Befunde, weitere, vertiefende Forschung notwendig ist. Die Psychiaterin und Counseling-Expertin *Martha Shuping* spricht von mehr als 375 Studien, die allein die psychologischen Auswirkungen der Abtreibung analysieren.[176] Die umfassende, kommentierte Bibliographie von *Thomas W. Strahan,* »Detrimental effects of abortion«, die laufend durch Anhänge aktualisiert wird und in dritter Auflage vorliegt, ist das vollständigste Verzeichnis von Einträgen zum Thema. Erfaßt werden vor allem Referenzen aus den Vereinigten Staaten, aber auch Einträge aus Kanada, England, Australien und den skandinavischen Länden sind verzeichnet. In über 140 Kategorien und Unterkategorien werden mehr als 1200 Referenzen rubriziert. Kategorien sind etwa: Psychological effects of abortion; Social effects and implications of abortion; Phy-

[173] EV 4.
[174] So Thorn im Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit im November 2008.
[175] Zenit News, *Interview.*
[176] S. Shuping, *Psychological effects:* »In fact, there are more than 375 studies dealing with the psychological impact of abortion on women«, unter: http://afterabortion.info/hope/arti62.htm.

sical effects of abortion; Abortion and maternal mortality. Als Unterkategorien der psychologischen Folgewirkungen der Abtreibung firmieren z. B.: Risk factors for adverse emotional consequences of abortion; Grief and loss; Guilt; Ambivalence or inner conflict; Anxiety; Denial; Depression; Self-destructive behaviour; Substance abuse; Impact of abortion on others; Violence etc.[177] *Strahans* erkenntnisleitendes Interesse orientiert sich an der Wahrheit der Fakten: »Most people think that because abortion is legal, it's safe for women, period. They think that as long as the government says it's okay, then it must be good for our society. They don't realize that many researchers and scholars studying this issue have found that just the opposite is true.«[178] *Rue* und *Coleman* haben in einem Artikel aus dem Jahre 2007 in einer knappen Übersicht die neuesten Forschungsergebnisse tabellarisch unter den Rubriken »Publications«, »Sample« und »Results« zusammengefaßt.[179]

Eingeräumt werden muß freilich, daß die Erforschung der Abtreibungsfolgen mit Schwierigkeiten verbunden ist, welche in der Natur des untersuchten Gegenstandes selbst liegen: »(…) the very nature of abortion is such that it would be extremely difficult, if not impossible, to complete a study that would be generally conclusive and above reproach.«[180] Die Hindernisse, mit denen die Forschung zu tun hat, entsprechen der Komplexität des untersuchten Phänomens. *Burke* nennt vier zentrale Schwierigkeiten.[181] Zum einen entzieht sich ein hoher Prozentsatz postabortiver Frauen Studien oder Interviews. Aufgrund vergleichender Beobachtungen legt sich jedoch für Experten die Vermutung nahe, daß bei dieser Klientel die Abtreibungserfahrung als zu traumatisch erfahren wurde, weswegen ein vertieftes Sprechen über das Erlebte blockiert wird. Zum zweiten ist die Skala an Abtreibungsfolgen derart breitgefächert, daß innerhalb einer Studie sowohl eine annähernde vollständige Erfassung postabortiver Symptome erschwert bis unmöglich ist, als auch übliche Kategorisierungsschemata zur Erfassung nur bedingt ausreichen:

> »(…) in my own practice I have treated women with symptoms of depression, anger, impacted grief, chronic guilt, anxiety, intrusive memories, self-destructive behaviours, eating disorders, substance abuse, sexual maladjustment, and personality disorders, to name only a few. Some abortion reactions may fit into the model of complicated bereavement or pathological grief. In other cases, women exhibit symptoms that fall within the diagnostic criteria for post-traumatic stress disorder (PTSD). Still other women report symptoms that are not placed in any existing category for mental disease.«[182]

[177] Vgl. Strahan, *Detrimental effects*, IV–IX.
[178] Zit. n. Reardon, *New Book*, unter: http://www.afterabortion.org/Resources/detrimentaleffects.htm.
[179] S. Rue/Coleman, *Question*, 71–79.
[180] Burke, *Grief*, 277.
[181] Vgl. »Appendix B: The complexity and distortions of post-abortion research«, in: Burke, *Grief*, 277–286.
[182] Burke, *Grief*, 277.

Als drittes kommt hinzu, daß postabortive Reaktionen in ihrer zeitlichen Relevanz stark divergieren. Es mag ungewöhnlich erscheinen, gleichwohl der Wirklichkeit entsprechen, wenn dieselbe Frau, die ein Opfer der Abtreibung ist, in unterschiedlichen Fragebögen als ›normal reagierend‹ klassifiziert wird. So mag sie in der unmittelbaren Zeit nach der Abtreibung Erleichterung verspüren und dies in einer Befragung zu Protokoll geben. Jahre später jedoch mag sie an Abtreibungsfolgen laborieren, die kein Interview erfaßt. Wird dieselbe Frau sodann wiederum Jahre später studienhalber erfaßt, kann es sein, daß sie erneut als »gesund« registriert wird, da sie in der Zwischenzeit gelernt hat, mit ihren Traumata umzugehen. Zudem müssen die Symptome nach einer Abtreibung nicht gleichzeitig auftreten; auch diesbezüglich sind die Muster zeitlicher Disparität breitgefächert, wie insgesamt zu berücksichtigen ist, daß der Modus der Verdrängung durchschnittlich ein weites Zeitintervall umfaßt. Aufgrund der Auswertung der vorliegenden Resultate kommt *Reardon* zu dem Schluß: »On average, it takes about ten years for a woman's emotional defenses to collapse under the weight of her repressed grief.«[183]

Ein viertes Hindernis, was sich zwangsläufig aus den zuvor genannten ergibt, besteht darin, daß standardisierte herkömmliche Erhebungsinstrumente (etwa Fragebögen) hinsichtlich des Spektrums an zu untersuchenden Phänomenen wahrscheinlich in vielen Fällen inadäquat sind.

Reardon fügt ein fünftes Hindernis an: Selbst vorausgesetzt, daß Frauen bereit sind, über ihre Abtreibung zu sprechen, gelingt dies etlichen dennoch nicht, weil sie aufgrund einer bereits massiv praktizierten Verdrängung das Trauma aus ihrem Bewußtsein gleichsam ausradiert haben. Reardon erwähnt diesbezüglich das Beispiel eines psychiatrischen Gutachtens, in dem fünfzig Frauen sich wegen seelischer Probleme einer Behandlung unterzogen. Erst nach ausgedehnter Therapie stellte es sich heraus, daß die Schwierigkeiten der Jetztzeit mit den verdrängten, begrabenen Gefühlen hinsichtlich einer längst vergangenen Abtreibung zu tun hatten. »It was only after recognizing their repressed grief that these women were able to make progress towards improving their emotional and mental states.«[184]

Diese Schwierigkeiten konzedieren, heißt nicht, daß sich die Erforschung der postabortiven Folgen einem unlösbaren Dilemma gegenüber sähe und daher zu kapitulieren hätte. Es heißt lediglich, daß das *Ausmaß der Abtreibungsfolgen* bei weitem nicht erfaßt ist.[185] Tatsächlich

[183] S. Zenit News, *Interview*.

[184] Reardon, *Aborted women*, 118.

[185] Vgl. die Beurteilung der polnischen Psychiaterin Poltowska, *Folgen*, 111: »Die globale Einschätzung der psychischen Folgen der Abtreibung ist durch die übergroße Anzahl der Abtreibungen außerordentlich erschwert. Überdies verbleiben die Frauen, die sich einem Abbruch unterwerfen, in der Regel nicht unter ärztlicher Aufsicht. Der Arzt, der die Abtreibung ausgeführt hat, beobachtet (…) diese Frau nicht mehr. Daraus aber resultieren die Unterschiede in der Beurteilung der Folgen des Schwangerschaftsabbruchs. Die objektive Beurteilung der allgemeinen Situation wird auch erschwert durch die subjektive Einstellung des

liegt genügend Material vor von Frauen, die über postabortive Traumata berichten, anhand dessen sich schon jetzt klare, wenn auch nicht vollständige Profile erstellen lassen, weswegen *Reardon* resümiert:

> »Given all these variables and uncertainties, a complete quantification of post-abortion sequelae is virtually impossible. But though it can be debated as to how frequently the impact of abortion is ›severe‹, the personal testimony on both the pro-choice and pro-life sides demonstrates that the abortion decision and its aftermath are seldom, if ever, trauma-free.«[186]

Überblicksweise läßt sich feststellen, daß seit der Legalisierung der Abtreibung in den frühen siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit PAS kontinuierlich zunimmt. Zu Beginn der Legalisierung fehlt es an Datenmaterial. Dadurch aber, daß die Abtreibungszahlen bald horrende Dimensionen annehmen, wächst zugleich die Klientel der Opfer. Anfang und Mitte der achtziger Jahre starten erste Erhebungen von Forschern, zumal im amerikanischen Raum, die aufgrund klinischer Konfrontation mit Abtreibungsopfern sich dem Phänomen der traumatischen Abtreibungsfolgen stellen. Der Psychotherapeut *Vincent Rue* versucht 1981 als erster eine systematische Kategorisierung des Post-abortion-Syndroms als einer PTSD-Variante[187], woraufhin ihm von offizieller Seite aus, per Gerichtsandrohung, untersagt wird, Publikationen zu lancieren, in denen nicht die ausdrückliche Gegendarstellung der *Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung* (APA) enthalten sei, welche jedweden Zusammenhang zwischen PAS und PTSD abstreite.[188] Zunehmende Zeugnisse von Frauen (etwa *Stanfords* autobiographischer Bericht über das Trauma ihrer Abtreibung und dessen Heilung[189]) und von Frauengruppen (etwa die Bekanntmachungen und Publikationen der 1982 gegründeten WEBA-Vereinigung – *Women Exploited by Choice*), die ihre desaströsen Abtreibungserfahrungen öffentlich machen, fördern die Auseinandersetzung mit den Abtreibungsfolgen. Das *Elliot Institut* endlich, das sich gezielt den individuellen wie gesamtgesellschaftlichen Folgen der Abtreibung seit seiner Gründung im

---

Arztes. Jene Ärzte, die Anhänger bzw. Befürworter der Abtreibung sind, besitzen die Tendenz zu behaupten, daß der Abbruch keinerlei schädliche Folgen nach sich ziehe. Außerdem können negative Folgen des Eingriffs erst später, manchmal sogar erst nach sehr vielen Jahren auftreten.« Jedoch: »Alle Ärzte, die sich um ein Höchstmaß an Objektivität bemühen und die Frauen nach der Abtreibung weiterhin bebachtend begleiten, sind sich darin vollkommen einig, daß nach dem Abbruch schwerwiegende psychische Störungen auftreten.«

[186] Reardon, *Aborted women*, 118.

[187] S. dazu Kap. 2.1.3.

[188] Vgl. Burke, *Grief*, 272. Zu Rue vgl. dessen Publikationen, etwa: Rue, *Post-Abortion Syndrome*. Paper presented at the 1st National Conference on Post-Abortion Healing, University of Notre Dame, 1986; ders., *Abortion in Relationship Context*, International Review of Natural Family Planning 19(2):95–121 (1986); ders./ Speckhard, *Post-abortion Trauma: Incidence & Diagnostic Considerations*, Medicine & Mind 6(1):57–74 (1991).

[189] S. Kap. 4.1.4 dieser Studie.

Jahre 1988 widmet, hat an der Aufarbeitung von PAS maßgeblichen Anteil.[190] In den Veröffentlichungen des Instituts wie auf dessen Website finden sich für Interessierte zahlreiche Studien, Studienrezensionen, Verweise zu Studien, Literaturangaben sowie die Quellenvermerke, die für die PAS-Erforschung von Bedeutung sind.[191]

Es sollte allerdings nicht unterschätzt werden, daß, worauf wir noch öfters zurückzukommen haben, die Veröffentlichung von Studienergebnissen, die dem offiziellen Pro-Abtreibungs-Diskurs entgegen sind, oftmals mit Hindernissen zu rechnen hat. Die Tabuisierung, die in der Abtreibungsdebatte generell herrscht, macht auch vor der Wissenschaft nicht halt.[192] Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Abtreibungsproblematik, zumal mit den Folgen der Abtreibung, erweist, daß zwischen Forschung als »Wissenschaft« (science) und Forschung als ideologisierter »Konsens-Forschung« eine Trennlinie verläuft und daß seriöse Quellen, die politisch mißliebig sind, gleichwohl weiterhin seriöse Quellen bleiben. Ein Lehrbeispiel, welches das Gesagte demonstriert, ist das Procedere, das sich rund um eine der berühmt gewordenen Studien innerhalb der Abtreibungsforschung abspielte. Im Jahre 2006 erscheint im *Journal of Child Psychology and Psychiatry* eine Studie von Prof. *David M. Fergusson* (auf die im übrigen die britische psychiatrische Ärztekommunität in ihrem neuen Votum zu PAS 2008 explizit Bezug nimmt[193]), die »Abtreibung bei jungen Frauen und nachfolgende mentale Gesundheit« untersucht.[194] *Fergusson*, erklärtermaßen Atheist, Ratio-

[190] Das *Elliot Institut* selbst beschreibt sein Profil unter: http://www.afterabortion.org/elliot.html wie folgt: »The Elliot Institute is a non-profit, 501(c)3 tax exempt corporation that was founded in 1988 to perform original research and education on the impact of abortion on women, men, siblings, and society. The Elliot Institute publishes research and educational materials and works as an advocate for women and men seeking post-abortion healing.«

[191] Da es sich hier nicht um eine medizinische Studie handelt, verzichten wir auf die ausführliche Kommentierung medizinischer Forschungsliteratur und verweisen auf die entsprechenden bibliographischen Hinweise in Burke, *Grief*, oder Reardon, *Aborted Women*; die umfassenden Belege und Bibliographien des *Elliot Instituts* finden sich online unter dem Link: www.afterabortion.org/biblio.html.

[192] S. dazu auch Reist, *Sorrow*, XIV, wo Reardon im Vorwort feststellt, daß selbst die zentrale amerikanische Gesundheitsbehörde, die *National Institutes of Health (NIH)*, die reichlich Gelder zur Erforschung physischer und psychischer Gesundheitsrisiken zur Verfügung stellt, auf Anfrage hin offen ihr Desinteresse an der Erforschung der Abtreibungsfolgen bekundet: »It appears that, for one of the leading organisations charged with conducting research to help ensure the health and well-being of American citizens, the health and well-being of American women doesn't even warrant a large-scale study.«

[193] S. nachfolgendes Kapitel dieser Arbeit.

[194] David M. Fergusson, L. John Horwood, and Elizabeth M. Ridder, *Abortion in young women and subsequent mental health*, Journal of Child Psychology and Psychiatry 47 (1), 16–24, 2006, unter: http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/16405636?dopt=Abstract. Vgl. dazu auch die entsprechenden Links: www.imabe.org bzw. IMABE-Newsletter vom 30.01.2006, unter: newsletter@imabe.org, sowie: Elliot Institut, *Abortion Causes Mental Disorders: New Zealand Study May Require Doctors to Do Fewer Abortions,* unter: http://afterabortion.org/news/Fergusson.htm und: http://www.afterabortion.org/news/APA.htm. Dort auch weitere Quellenangaben.

nalist und Abtreibungsbefürworter[195], hält die Ergebnisse der Studie für alarmierend. Laut seinen Erhebungen gilt:

> »Fast jede zweite Frau erkrankt nach einer Abtreibung psychisch (…). Der enge Konnex zwischen Depressionen, Angstzuständen, Suizidgefährdung, Suchtverhalten und einer Abtreibung war selbst für die Autoren überraschend. Aus einer Gruppe von 1265 Mädchen der neuseeländischen Stadt Christchurch, die seit ihrer Geburt im Jahre 1977 beobachtet wurden, wurden 41 Prozent der Mädchen bis zum Alter von 25 Jahren schwanger. 14,6 Prozent ließen ihr Kind abtreiben. Von jenen 90 Frauen, die eine Abtreibung vornehmen ließen, entwickelten 42 Prozent innerhalb der nächsten vier Jahre eine schwere Depression. Auch der Drogen- und Alkoholmißbrauch stieg bei dieser Gruppe von Frauen signifikant an. Diese Verhaltensweisen und Erkrankungen könnten auf keine früheren Erlebnisse zurückgeführt werden, betont Studienleiter David M. Fergusson von der Universität von Otago (*Department Christchurch Health and Development Study*). Der familiäre Background, die eigene Kindheit, sexuelle Erfahrung und Mißbrauch sowie andere Faktoren, die die psychische Gesundheit beeinflussen (Alkohol- oder Drogenkonsum), wurden konstant in den Lebensläufen der Frauen mitberücksichtigt (…). Die Ansicht, wonach eine Abtreibung für eine Frau kaum psychische Nebenwirkungen hätte, könne nach dieser bisher umfassendsten Untersuchung nicht mehr gehalten werden, so Fergusson. Bei einer Abtreibung handle es sich um ein ›traumatisches Ereignis‹. Es sei ›ein Skandal‹, daß die psychischen Folgen eines chirurgischen Eingriffs, der bei jeder zehnten Frau durchgeführt wird, kaum studiert und evaluiert würden. Fergusson tritt dafür ein, daß Gesundheitssysteme angesichts der Spätfolgen von Abtreibungen bei Frauen eine Kosten-Nutzen-Rechnung anstellen.«[196]

Die Resultate dieser Studie sind aus mehreren Gründen beachtlich wie demaskierend. Das Team um Projektleiter Fergusson hatte mit anderen Ergebnissen gerechnet. Man war wie selbstverständlich davon ausgegangen, daß die Studie die Ergebnisse einer Serie von anderen Studien, die das erhöhte Risiko von psychologischen Gesundheitsproblemen nach einer Abtreibung aufwiesen, falsifizieren und daß die Hypothese, welche psychisch-mentale Abtreibungsfolgen auf pathologische Phänomene *vor* der Abtreibung zurückführte, bestätigt würde. Die erhobenen Daten bestätigten jedoch diese Vorannahmen und Hypothesen *nicht:*

[195] Fergusson wörtlich, unter: http://afterabortion.info/news/Fergusson.htm: »I remain pro-choice. I am not religious. I am atheist and a rationalist. The findings did surprise me, but the results appear to be very robust because they persist across of series of disorders and a series of ages (…). Abortion is a traumatic life event; that is, it involves loss, it involves grief, it involves difficulties. And the trauma may, in fact, predispose people to having mental illness.«

[196] S. IMABE-Newsletter vom 30.01.2006.

»The data persistently pointed toward the politically unwelcome conclusion that abortion may itself be the cause of subsequent mental health problems.«[197] Daß Daten zu einer »political unwelcome conclusion« leiten – dies könnte man für eine Unterstellung halten. Aber Fergussons Team macht genau diese Erfahrung. Die Studienergebnisse, die dem *New Zealand's Abortion Supervisory Committee* vorgelegt werden, einer übergeordneten Instanz, die gewähren soll, daß Abtreibungen den legalen Erfordernissen entsprechend exekutiert werden, werden in dessen Gutachten relativiert, da es heißt, es sei »undesirable to publish the results in their ›unclarified‹ state.«[198] Fergusson hatte die Daten jedoch ausgiebigen Kontrollen und Überprüfungen unterzogen, von einem »›unclarified‹ state« konnte keine Rede sein.

Aber dies waren nicht die einzigen Schwierigkeiten, welchen die Studie begegnete. War es üblicherweise so, daß Fergussons Forscherteam Studien ohne weiteres in den erstrangigen medizinischen Journalen publizieren konnte, so traf es bei der Abtreibungsstudie erstmals auf Widerstand, und dies, obgleich die präsentierte Datensammlung »one of the most long-running and valuable longitudinal studies in the world« ist.[199] Doch die neue Studie war die erste der Forschergruppe, welche das umstrittene Thema der Abtreibung anging. Fergusson selbst sagte: Das Team »went to four journals, which is very unusual for us – we normally get accepted the first time.«[200]

Aus Gründen wissenschaftlicher Seriosität sah sich Fergusson, trotz seiner pro-choice-Position, daraufhin veranlaßt, die Statements der *American Psychological Association* (APA), welche die Sicherheit und die Vorteile der Abtreibung betonten, kritisch zu hinterfragen. Er und sein Team entdeckten nun, daß die APA ein Corpus von Studien, welche allesamt die negativen Wirkungen der Abtreibung auf die psychisch-mentale Gesundheit der Frauen belegten, durchwegs ignorierte. Fergussons Kritik an der unwissenschaftlichen, selektiven Vorgehensweise der APA griff ein Journalist der *Washington Times* auf. Konfrontiert mit Fergussons Kritik, gab die Pressesprecherin der APA[201] dem Journalisten zur Antwort, daß Fergussons Studie keinerlei Auswirkung auf die Position der APA habe: »It doesn't matter what the evidence says.« Die Begründung: »To pro-choice advocates, mental health effects are not relevant to the legal context of arguments to restrict access to abortion.«[202]

---

[197] Vgl. Elliot Institute, *New Zealand Study*, unter: http://afterabortion.org/news/Fergusson.htm.
[198] *Ebd.*
[199] *Ebd.*
[200] *Ebd.*
[201] Die Pressesprecherin war Dr. Nancy Felipe Russo, eine der treibenden Kräfte zur Legalisierung der Abtreibung in den Vereinigten Staaten. Zu Russos ideologisiertem und manipulativem Umgang mit Forschungsresultaten, s. auch: *Abortion-Depression study flawed and misleading. Experts dispute interpretations of federal study*, unter: http://afterabortion.info/news/russo2.htm.
[202] Vgl. Elliot Institute, *»Evidence doesn't matter« – APA Spokesperson Says of Abortion Complications*, unter: http://www.afterabortion.org/news/APA.htm.

Wir haben diesen Fall ausführlicher dargelegt, weil er auf das ganze Thema der Quellenlage ein dekuvrierendes Licht wirft. Die APA-Veröffentlichungen zur Abtreibung, immerhin offizielle Verlautbarungen einer anerkannten fachwissenschaftlichen medizinischen Größe, zeigen bei näherer Durchsicht, daß sie den Gesetzen der Wissenschaft entgegen sind. Gleichzeitig jedoch gibt die APA mit Nachdruck vor, für die Gesundheit der Frauen sich einzusetzen. Dementsprechend veröffentlicht sie Statistiken, in denen das Motiv der »Erleichterung nach Abtreibung« eine dominante Rolle spielt. Verschwiegen wird, daß die Kategorie der »Erleichterung« eine wissenschaftlich nichtssagende ist, da sie die wissenschaftlich maßgeblichen Parameter hinter Euphemismen ausblendet:

> »All the emphasis on women experiencing relief is misleading because most women reporting relief also report negative reactions (…). In fact, when you really look at the data, most of the very same women who are reporting ›relief‹ are also reporting grief, shame, traumatic reactions, or other negative feelings.«[203]

Gleichwohl wird diese manipulative Operationalisierung der Quellen weiterhin als Wissenschaft ausgegeben. Abtreibungsforschung wird damit ideologisiert und politisiert.[204] Die politische Agenda, Abtreibung als ›civil right‹, ist das Vorzeichen, das Resultate der Forschung selektiert. Da aber Forschungsergebnisse, zumal wenn sie akute Probleme berühren, dazu tendieren, popularisiert zu werden, wird die große Öffentlichkeit schließlich mit einem angeblichen wissenschaftlichen Meinungskonsens konfrontiert, der in Wirklichkeit echte Forschung sabotiert:

> »(…) if you look at the data instead of consensus opinions, depression rates are up, not down, among women who have had abortions. Suicide and substance abuse are up, not down. Premature deliveries are up, not down (…). But instead of including this data in their statements on abortion, the APA's self-selected panels of abortion advocates continue to distract the media from the all hard evidence linking abortion to higher rates of suicide, substance abuse, depression and anxiety by promoting meaningless statistics about relief.«[205]

Auch hier ist die Frau das Opfer. Abtreibung wird ihr diesmal von höchst wissenschaftlicher Seite als ›benefit‹, als gute, saubere Lösung angeboten, die Erleichterung schafft. Zeigen die Fakten, und das heißt die postabortiven Folgen der sauberen Lösung, das Gegenteil, dann kann nicht sein, was nicht sein darf. Eben dies nennt *Reardon* ein Zerrbild von Wissenschaft,

---

[203] *Ebd.*

[204] Gentles, verantwortlich im Forschungssektor des *De Veber, Institute for Bioethics and Social Research*, registriert eine schizophrene Forschungslage: »But the subject is a minefield of political correctness and evasiveness. Some abortion researchers deny in the conclusions to their papers the very information that they have uncovered in their research.« In: Gentles, *Challenge*, 60 (mit entsprechendem Beispiel).

[205] *Ebd.*

nämlich »consensus science«.[206] Diese formiert sich um so stärker, je mehr politische Belange qua Abtreibung ausgetragen werden. Wären die Abtreibungsfolgen eine lediglich soziale Angelegenheit, wäre das Feld für eine nüchterne klinische Bestandsaufnahme offener. Die Verzahnung der sozialen mit der politischen Causa ändert dagegen das Feld.[207] Fachleute im deutschsprachigen Raum gehen »von durchschnittlich 50.000 Euro Folgekosten je Abtreibung« aus[208], Tatsachen, die im öffentlichen Raum nicht thematisiert werden. *Burke* konstatiert, daß nicht nur eine medizinische Großorganisation, sondern gleich deren drei (die *American Medical Association*, die *American Psychiatric Association* und die *American Psychological Association*) aufgrund politischer Propaganda in den späten sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihre ursprüngliche Einstellung zur Abtreibung revidierten und seitdem aktiv pro Abtreibung Stellung beziehen:

> »Citing the new body of research that purported to prove that abortion was safe, the AMA and both APAs actively supported the repeal of anti-abortion laws. Since the *Roe v. Wade* decision in 1973, the commitment of these professional health organizations to abortion has not wavered. They have individually and collectively lobbied and litigated against laws that would regulate abortion clinics. In this regard, they have consistently argued that abortion is so safe that clinic regulation and parental notice requirements are unnecessary or even dangerous to the well-being of women.«[209]

Medizinische Quellen jedoch, die politisch gefiltert sind, entwerten sich selbst. Doch diese Quellen genießen die mediale Unterstützung, da die Medien ihrerseits großteils Abtreibung fördern, und produzieren so eben die Opfer, denen das Interesse der seriösen wissenschaftlichen Forschung gilt. Deren Quellen allerdings werden nun im Gegenzug attackiert, ignoriert oder nur widerwillig publiziert, wiewohl die Ergebnisse auf exakten Daten fußen:

> »While even poorly designed studies ›proving‹ that abortion was safe readily found their way into publication, papers by Rue and other therapists and researchers reporting negative psychological effects of abortion were, and continue to be, hostilely received and rejected. In a few cases, these articles have been

[206] *Ebd.*

[207] Daß die politischen Direktiven Einfluß haben auf die Tabuisierung der sozialen Befunde, zeigt im deutschsprachigen Raum etwa die Vorgehensweise der deutschen Bundesregierung 2004, die eine Kleine Anfrage von Unionspolitikern hinsichtlich der Spätfolgen von Abtreibungen damit beantwortete, daß »keine oder nur geringe Unterschiede im psychischen Befinden zwischen Frauen mit Schwangerschaftsabbruch und Frauen mit ausgetragenen Schwangerschaften« auszumachen seien. Wo aber die Politik die Abtreibungsfolgen tabuisiert, wird deren Erforschung erschwert. S. Rehder, *Niemand*, 9.

[208] Blasel, *Seele*, 23.

[209] Burke, *Grief*, 271 f.

> refused publication with the frank admission of editors that their findings and viewpoints are simply too controversial.«[210]

Eine weitere, nicht unerhebliche Differenz ist zu berücksichtigen, wenn Quellen zur Abtreibungsproblematik untersucht werden. Viele der Studien basieren bereits von ihrem Ansatz her auf bestimmten Vorgaben: »done in collaboration with abortion providers.«[211] Daß die Abtreibungsanbieter ein Interesse haben an Resultaten, die das Abtreibungsgeschäft legitimieren, liegt auf der Hand. Nun hat jeder Forscher, wie *Ney* konzediert, ein Interesse: »Every investigator has a bias.«[212] Dieses erkenntnisleitende Interesse gilt es jedoch offenzulegen, um derart beispielsweise überprüfbar zu machen, ob der Forschungsgegenstand im Mittelpunkt steht oder die Politik der Auftraggeber des Forschungsprojektes; mit anderen Worten, die Abtreibungsproblematik betreffend, ob die Person, die sich einer Abtreibung unterzogen hat, in ihren Äußerungen ausschlaggebend ist, oder aber die Agenda, die im Vorfeld der Forschung Aussagen filtert.

In summa wird es jedenfalls nachvollziehbar, wenn es auch angesichts der Evidenz der Fakten höchst erstaunlich ist, daß nach wie vor Abtreibungsfolgen von Abtreibungsbefürwortern als eine Sache des persönlichen Glaubens, als Erfindung oder als Mythos deklariert werden, wie noch jüngst aus dem Munde einer österreichischen Psychologin, die zugleich für eine Abtreibungsstätte tätig ist.[213] Da aber auch entschiedene Abtreibungslobbyisten letztlich nicht um die Tatsache herumkommen, daß es – wie groß auch immer sie den Prozentsatz veranschlagen – Frauen gibt, die über negative Reaktionen nach einer Abtreibung berichten, behilft man sich mit einer neuen Argumentationsstruktur, um diese Vorkommnisse zu erklären. Jetzt heißt es, daß diejenigen Frauen, die nach einer Abtreibung an der Abtreibung leiden, bereits vor der Abtreibung psychisch labile oder gestörte Personen gewesen seien, so daß die Abtreibung nur bestehende Komplikationen zu Tage fördere; in den Worten obiger Psychologin: »Wenn es also schon vorher für eine Frau sehr schwierige Situationen gab und der Abbruch noch als schwierige Entscheidung dazukommt, kann das natürlich ein Faß zum Überlaufen bringen.«[214] Diese Strategie nennt Burke »blame the victim«.[215] Da es Abtreibungsfolgen nicht geben darf, sind die an den Abtreibungsfolgen Leidenden an ihren Leiden selbst schuld. Oftmals wird diese Ignoranz verstärkt durch die Zusatzaussage, daß

[210] *Ebd.*, 273.
[211] *Ebd.*, 274.
[212] Ney, *Effects*, 69.
[213] S. *»Das Post-Abortion-Syndrom ist eine Erfindung«*, in: dieStandard.at vom 17.06.2008. – Vgl. zu solchen u. ä. Stellungnahmen das vernichtende Urteil Reardons, *Aborted women*, 115: »(…) some abortion proponents have confused the issue with numerous unscientific opinion papers insisting that psychological problems associated with abortion are a myth, but these efforts are so obviously biased that they tend towards the ludicrous.«
[214] die.standard.at vom 17.06.2008.
[215] Burke, *Grief*, 274.

dann, wenn diese Frauen die Schwangerschaft ausgetragen hätten, die anfallenden Probleme noch gravierender gewesen wären. Diese Unterstellung jedoch wird widerlegt von Studien, die genau das Gegenteil beweisen: daß nämlich Frauen, die eine unerwünschte Schwangerschaft austragen, gegenüber Frauen, die abtreiben, weitaus weniger unter Depression und Angstzuständen zu leiden haben, sowie von der Sachlage, daß »aborting women, and their subsequent children, are more negatively affected«.[216] Die Kategorie des Mythos fällt damit auf die zurück, die ihn verwenden. Daß gleichwohl, das heißt trotz der gewaltigen offiziellen Widerstände, das Thema der Abtreibungsfolgen sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr durchsetzte, spricht im Grunde für sich. *Burke* resümiert:

> »Despite this opposition, evidence about the traumatic nature of abortion continues to accumulate. More and more therapists are seeking and receiving training in the treatment of this ›nonexistent‹ disorder. The number of women and men receiving counseling for post-abortion trauma or grief is increasing at a rapid rate, a trend that is also fueling a new political activism by post-abortive women in the form of organizations like *Women at Risk* and *Feminists for Life*.«[217]

2.1.3 Das Post-Abortion-Syndrom (PAS) und das Posttraumatische Streß-Syndrom (PTSD)

Unter *Post-Abortion-Syndrom* (PAS) –

> »versteht man eine Reihe von unterschiedlichen Erscheinungen mit Krankheitswert, deren Ursache man auf vorausgegangene vorgeburtliche Kindstötung(en) zurückführt. Insofern ist das PAS eine Sonderform von ›Post-Traumatic Stress Disorder (PTSD)‹, einer durch ein schweres Trauma ausgelösten Störung körperlicher und seelischer Funktionen, die vor allem nach körperlicher Gewaltanwendung, sexueller Vergewaltigung oder als passive bzw. aktive Teilnahme an einem gewaltsamen Tötungsgeschehen auftreten«,

so die Definition von *Schmid-Tannwald.*[218] Die von Rue 1981 erstmals gezogene Verbindungslinie zwischen dem gewaltsamen Abtreibungsgeschehen und dessen Folgen einerseits und dem Posttraumatischen Stress Syndrom andererseits fußte auf Beobachtungen an Veteranen des Vietnam-Krieges. Diese zeigten aufgrund ihrer Kriegserfahrungen pathologische Langzeitwirkungen, die sich verstehen ließen als Reaktionen auf Ereignisse, die in ihrer traumatisierenden Potenz den normalen psychischen Haushalt überwältigten. »Es wurden zuneh-

[216] Burke, *Grief*, 284. S. *ebd.* die Kap. »So maybe it's not a myth, after all«, 282 f, und »Is abortion better than having an ›unwanted‹ child?«, 283 f.
[217] Burke, *Grief*, 275.
[218] Schmid-Tannwald, *Post Abortion Syndrom*, unter: http://www.aerzte-fuer-das-leben.de/postabortionsyndrom.html. Schmid-Tannwald ist Professor für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

mend Fälle beschrieben, in denen ehemalige Soldaten an unwillkürlich auftretenden Erinnerungsszenarien litten, welche mit verübten, erlittenen oder als Zeuge miterlittenen Traumatisierungen während der Kriegshandlungen zu tun hatten.«[219] Das tödliche Kriegsgeschehen, das den üblichen Wahrnehmungs- und Verstehenshorizont aggressiv übersteigt, löst, so die Deutung, Reaktionen starker Angst aus, Gefühle der vollkommenen Hilflosigkeit, des Kontrollverlustes, des In-der-Falle-Seins, weswegen der Erlebende einen Abwehrmechanismus aktiviert, um sich des erlebten Gewaltaktes zu erwehren. Das Schreckliche wird zumeist ins Unterbewußtsein abgedrängt, der Terror des Erfahrenen wird gleichsam unschädlich gemacht, die Person selbst entwickelt anhand des Verdrängungsvorgangs eine notfallmäßige Überlebensressource, die ihr gestattet, ihren Tagesablauf weiterhin wie gehabt zu organisieren. Doch das Verdrängte ist nicht verschwunden. Das ursprüngliche Trauma, wird es nicht aufgearbeitet, ruft Krankheitssymptome hervor.

Abtreibung, so erwies sich, ließ sich als Sonderform von PTSD verstehen. Auch die Abtreibung ist ein gewalttätiges Geschehen, das die Frau mit der Brutalität von Tod und Tötung sowie deren Ablegern konfrontiert. Ähnlich dem Kriegsopfer versucht die Frau, das traumatisch Erlebte zu verarbeiten. Da die Abtreibung jedoch ihr psychisches Vermögen der Verarbeitung übersteigt, schiebt sie das Erlebte weg – es fällt in die unterbewußten Schichten. Dem entspricht etwa, daß »Frauen – gerade wenn sie zur Abtreibung gedrängt werden – die Durchführung der Abtreibung, bei der sie festgebunden und hilflos auf dem Behandlungsstuhl liegen, als eine der Vergewaltigung ähnliche Situation (beschreiben).«[220] Andere Frauen »may still perceive the termination of their pregnancy as the violent killing of their own child. The fear, anxiety, pain, and guilt associated with the procedure are mixed into this perception of grotesque and violent death.«[221] Da eine Vielzahl von Frauen nach der Abtreibung zum Mittel der Abwehr greift, um das Weiterleben zu ermöglichen, kann es unter Umständen lange Zeit dauern, bis der Verdrängungsmechanismus zusammenbricht, und oft lange Zeit, bis der ursprüngliche Zusammenhang zwischen der traumatischen Abtreibungserfahrung und späteren klinischen Krankheitssymptomen hergestellt wird.

Medizinhistorisch reiht sich das PAS in andere, durchaus parallele Geschichten kollektiver Verdrängung ein. *Burke* erwähnt das Beispiel des Vietnamkrieges und seiner Rezeption. Denn wie seinerzeit die an den Folgen des Vietnamkrieges leidenden Männer mit Klischees zu kämpfen hatten (zum Beispiel mit demjenigen, daß Defizite in ihrer Männlichkeit die Auslöser des Traumas seien)[222], so sehen sich auch die PAS-Opfer einer Wand der Verdächtigungen oder schlichtweg der Ignoranz gegenüber. Die Registrierung von Krank-

[219] Pokropp-Hippen (2006), *Post-Abortion-Syndrom*, 33.
[220] Blasel, *Seele*, 25.
[221] Elliot Institute, *Psychological Sequelae*, unter: http://www.afterabortion.org/psychol.html.
[222] Vgl. Burke, *Grief*, 270.

heitssymptomen unterliegt normalerweise einem üblichen Schema: Ein Patient kommt mit Beschwerden zum Arzt. Der Arzt nimmt eine Anamnese auf und stellt anhand der ermittelten Befunde die Diagnose. Die Rollenverteilungen sind klar besetzt, Krankheits- wie Heilungsprozeß werden sachlich-funktional kategorisiert und objektiviert. Wie aber verhält es sich mit dem PAS? *Theresa Burke*, klinische Psychologin, die mehr als zweitausend postabortive Frauen auf ihrem Weg der Heilung therapeutisch begleitet hat, kommt anhand ihrer empirischen Daten zu einem gesamtgesellschaftlichen Bild, das den üblichen Rahmen medizinischer Betreuung sprengt. Sie unterscheidet sieben gesellschaftliche Reaktionen auf das Abtreibungstrauma.[223] Da sind zum einen die Frauen, die eine oder mehrere Abtreibungen hinter sich haben und ihre emotionalen Traumata thematisieren wollen, dabei jedoch feststellen müssen, daß ihre Artikulationen bei anderen Unruhe, Unwohlsein, Ärger, Verdruß oder sonstige Gefühle der Abwehr auslösen. Die betroffenen Frauen reagieren schließlich derart, daß sie sich entschuldigen für das Vorgebrachte, sich vielleicht sogar schuldig fühlen dafür, daß sie die Harmonie gestört haben. Mit einem Wort: sie lernen die Lektion: »Society doesn't want to hear about it.«[224]

Eine zweite Gruppe von Betroffenen versucht erst gar nicht, sich dem Abtreibungsgeschehen zu stellen. Energien werden dazu aufgebraucht, das Erlebte zu verdrängen und zu vergessen. In bestimmten Situationen jedoch, etwa in einer Gesprächsrunde, bricht das Vergangene schlagartig auf und zeigt den ungeheilten Schmerz. Die Reaktion darauf ist dann das Weggehen aus der Runde, das abrupte Sich-Distanzieren, um den Mechanismus der Verdrängung um jeden Preis aufrechtzuerhalten.

Andere Frauen wählen den genau entgegengesetzten Weg, um mit dem Abtreibungsgeschehen zu Rande zu kommen. Sie wählen die Aggression und die Wut. Das Stichwort Abtreibung dient ihnen dazu, ihrem angestauten Haß auf jeden, der sie verletzt hat, freien Lauf zu lassen. Die Aggression wird zum Ventil für den tiefen Schmerz, sie ist überwältigend und mitreißend, weil am Grund der Aggression der unbewältigte Schmerz ist.

Wieder andere Frauen versuchen den in der Abtreibung verlorenen Seelenfrieden dadurch zurückzuerlangen, daß sie sich ablenken und zerstreuen. Eventuell auftauchende Konflikte werden abgewiegelt. An der Oberfläche sieht es so aus, als sei ein Gleichgewicht wiederhergestellt, während es unter der Oberfläche weiter brodelt.

Eine fünfte Gruppe beschuldigt das Abtreibungsopfer, verurteilt die Frau, stigmatisiert sie. Das Trauma wird dadurch keiner Heilung zugeführt, sondern der Verhärtung.

Schließlich gibt es die Gruppe der professionellen Therapeuten, Mediziner, Fachleute, »who will compassionately listen to any personal problem – except abortion. Such therapists are

[223] Vgl. *ebd.*, XVIIIf.
[224] *Ebd.*, XVIII.

always sure that the problem must really be something else, even if the woman insists that the abortion is the problem. Their view is that abortion helps woman, period.«[225]

Endlich sind da noch diejenigen, die das Abtreibungstrauma ernstnehmen und versuchen, die Frauen und Männer, die traumatisiert sind und leiden, gleichfalls ernstzunehmen.

Die von *Burke* skizzierten Personengruppen lassen sich in ihren Interessen und Verhaltensmustern in drei Kategorien zusammenfassen: »We are either (1) struggling with this forbidden grief, (2) reinforcing the social rules that forbid expression of this grief, or (3) trying to create a more open and healing environment for those women and men who do struggle with post-abortion issues.«[226] Das Novum in der Geschichte von PAS besteht nicht darin, daß es PAS erst neuerlich gäbe, sondern darin, daß es seit Jahrzehnten offensichtlich stark zementierte gesellschaftliche Spielregeln gibt, die PAS als inopportun und politisch inkorrekt disqualifizieren. Bezeichnendes Beispiel ist das Procedere der *Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung* (American Psychiatric Association, APA).[227] Noch »1987 führte die APA in ihrem *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders-III-Revised (DSM-III-R)* die Abtreibung als psycho-sozialen Streßfaktor an.«[228] Nur sieben Jahre später allerdings, 1994, ist jeder Hinweis auf die Verbindung zwischen PAS und PTSD von der APA gelöscht, mehr noch, die Kategorien der psychosozialen Streßfaktoren werden von der APA gänzlich neu definiert, derart, daß der Link der Abtreibung zu den Streßfaktoren komplett erschwert wird. Sinnvolle medizinische Gründe für diese Neuklassifizierungen liegen jedoch nicht vor, wohl aber hatten in dem siebenjährigen Zeitintervall Lebensrechtler darauf aufmerksam gemacht, daß der Konnex zwischen PAS und PTSD ein berechtigter war, und eben darauf scheint die APA, die »jede(n) Punkt der Abtreibungs-Agenda (…) ausdrücklich unterstützt«,[229] reagiert zu haben: »Die APA entfernte einfach alles Beweismaterial für psychische Traumata als Folge der Abtreibung aus ihrem DSM-IV und ›löschte‹ somit das Problem aus ihrem professionellem Bewußtsein.«[230]

Festzuhalten ist eine absurde Diastase. Die medizinische Verweigerung der Anerkennung von PAS als eines gravierenden Krankheitssymptoms, die sich etwa auch darin ausdrückt, daß im Register eines zeitgenössischen Medizin-Lexikons PAS nicht einmal als Stichwort aufscheint[231], kontrastiert mit der Realität ungezählter Frauen und Männer, die an PAS laborieren. *Thatcher/Pavone* bringen das Mißverhältnis auf den Punkt: »Although the medical community at large does not formally recognize the syndrome, the experience of women is

[225] *Ebd.*, XIX.
[226] *Ebd.*, XIX.
[227] Vgl. Clowes, *Tatsachen*, 23 f.
[228] *Ebd.*, 23.
[229] *Ebd.*
[230] *Ebd.*, 24.
[231] S. etwa das Lexikon Medizin von Roche in der 5. Aufl. aus dem Jahre 2003.

clear.«[232] PAS als medizinische Kategorie aus dem Diagnosestandard zu streichen, heißt die von PAS Betroffenen zu diskriminieren; denn da deren Symptome weiten Kreisen der »medical community« als zu unwesentlich gelten, um medizinisch aufgearbeitet zu werden, wird den an PAS faktisch Leidenden unterstellt, Simulanten, Neurotiker, Gestörte oder jedenfalls Personen zu sein, die in ihren Aspirationen a priori nicht ernst zu nehmen sind. Daß gleichwohl in den letzten dreißig Jahren Studien zum Thema PAS angegangen wurden, verdankt sich dreierlei: zum einen der sehr simplen Tatsache, daß PAS durch die sogenannte Liberalisierung der Abtreibung ein Massenphänomen geworden und dieses Massenphänomen nicht länger unterdrückbar ist. Zum anderen verdankt sich die Kenntnisnahme von PAS den Forschern, denen es nicht um eine Ideologisierung der Wissenschaft zu tun ist, sondern um eine reale Bestandaufnahme der Faktenlage. Schließlich ist PAS nicht denkbar ohne die konkret an PAS Leidenden. Was sich wie eine Platitüde anhört, ist keine. Denn dadurch, daß die Frauen und Männer, die PAS aus eigener Erfahrung kennen, ihren Leidensdruck nicht länger hintanhielten, zunehmend ihr Schweigen gebrochen und PAS öffentlich gemacht haben, sei es in Selbsthilfegruppen, sei es in Publikationen, sei es in öffentlichen Hearings, sei es in Zeugnissen oder großangelegten Kampagnen, ist im letzten PAS zu dem Thema geworden, das nicht länger totzuschweigen ist. Die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten reagierte bereits früh auf die Lage der Opfer, in dem sie durch das von *Thorn* initiierte *Project Rachel* psychologische und pastorale Hilfe anbot.[233] Derart weicht die absurde Situation, daß ein Leidender, der an effektiven Symptomen leidet, sich nicht nur sein Recht auf Behandlung, sondern zuvor noch sein Recht auf Gehörtwerden erkämpfen muß, allmählich einer beginnenden, zögerlichen, nüchternen Anerkennung der Opfer. Als veritable Sensation darf in diesem Zusammenhang der Bericht der britischen *Times* vom 16.03.2008 gewertet werden, in dem mitgeteilt wird, daß das renommierte *Royal College of Psychiatrists* in einer öffentlichen Erklärung vor den psychischen Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs warnt, wissenschaftliche Aufarbeitung der anstehendenFragen einfordert und empfiehlt, die entsprechenden Informationsblätter zur Abtreibung zu überarbeiten, um auch Risiken wie Depression und Suchtgefahr aufzunehmen:[234]

> »The *Royal College of Psychiatrists* says women should not be allowed to have an abortion until they are counselled on the possible risk to their mental health (…). The *Royal College of Psychiatrists* recommends updating abortion information leaflets to include details of the risks of depression. ›Consent cannot be

[232] Thatcher/Pavone, *Rachel*, 15.

[233] S. die Website des Projekts: www.hopeafterabortion.com und Kap. 7.1.

[234] S. Templeton, Sarah-Kate, *Royal college warns abortions can lead to mental illness*, in: Times online vom 16.03.2008, unter: http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/health/article3559486.ece. S. auch die entsprechende Kathpress-Meldung vom 14.04.2008.

> informed without the provision of adequate and appropriate information,‹ it says.«

Damit aber wird, wie die *Times* notiert, erstmals seit Jahrzehnten eine gängige These der Abtreibungslobby in Frage gestellt, und dies von einer hochrangigen Ärztekommunität: »This overturns the consensus that has stood for decades that the risk to mental health of continuing with an unwanted pregnancy outweighs the risks of living with the possible regrets of having an abortion.«[235]

Man hat diese gesamtgesellschaftliche Situation, daß nämlich eine Krankheit, die mit der Abtreibung liiert ist, ideologisch verzweckt und damit aus ihrem spezifischen medizinischen Kontext wie aus dem impliziten Aufruf zur Heilung entfernt wird, in Rechnung zu stellen, wenn man sich dem PAS annähert. *Burke,* die in ihrem Buch »Forbidden Grief« diese kollektiven Mechanismen bloßlegt, wird in einem Interview gefragt: »Your book, ›Forbidden grief‹, exposes the denial by ›organized medecine‹ of PAS. Why the denial?« Darauf antwortet sie:

> »Because the AMA [American Medical Association] and many health associations, including the APA, have taken political positions in support of abortion rights, they have a deep resistance to exposing that abortion is, in fact, harmful and dangerous to women's health. Nobody would want to take responsibility for that kind of pain – so the tendancy is to blame the victim, and appear superior while not taking any responsibility for the injury.«[236]

»To blame the victim«: es ist die bereits bekannte Formel, mit der das Opfer, statt ihm zu helfen, ein weiteres Mal in seinem Trauma fixiert wird.

2.1.3.1 Die psychischen und psychosomatischen Symptome

Es ist auffällig, daß selbst aus den Reihen derjenigen, die aus professionellen Gründen (z. B. weil sie die Abtreibung praktizieren) der Abtreibungsagenda positiv gegenüberstehen, sich die Stimmen mehren, die auf die negativen Folgen der Abtreibung hinweisen. *Julius Fogel,* ein amerikanischer Psychiater, der zugleich Geburtshelfer und Abtreibungsarzt ist und nach eigenen Angaben 20.000 Abtreibungen durchgeführt hat, gesteht offen ein:

> »Jede Frau – unabhängig von Alter, Hintergrund oder Geschlechtsreife – ist traumatisiert, wenn sie eine Schwangerschaft zerstört. Eine menschliche Ebene ist berührt worden, und dies ist ein Teil ihres eigenen Lebens. Wenn sie eine

[235] *Ebd.*
[236] Pro-Life Union, *Interview Burke*. Auch unter: www.RachelsVineyard.org.

> Schwangerschaft zerstört, dann zerstört sie sich selbst. Es gibt diesbezüglich keinen harmlosen Weg. Es geht um die Lebenskraft. Da ist es völlig unerheblich, ob Sie glauben, es handele es sich da um Leben oder nicht. Sie können nicht abstreiten, daß da etwas geschaffen wurde und daß dieses Geschaffene sich körperlich abspielt (…). Das Trauma mag oft ins Unbewußte absinken und im Leben der Frau nie an die Oberfläche kommen. Aber das Ereignis ist nicht so unschuldig und ungezwungen, wie es eine große Zahl der Abtreibungsbefürworter immer wieder behauptet. Ein psychologischer Preis wird dafür bezahlt (…). In den tieferen Schichten des Bewußtseins der Frau passiert etwas, wenn sie eine Schwangerschaft zerstört. Als Psychiater weiß ich das.«[237]

In Frankreich, wo die sogenannte »Loi Veil« die Abtreibung legalisierte, beginnen Anhänger dieses Gesetzes dessen zerstörerische Auswirkungen wahrzunehmen. *Brière-Loth* stellt 2008 fest:

> »Plusieurs livres, ces derniers mois, ont essayé de lever le voile sur ce drame intime couvert par une implacable loi du silence. Surprise: leurs auteurs ne sont pas des militants *pro life* ou des avocats recencés du droit de l'embryon à voir le grand jour. Non, la plupart de ces praticiens ont été des avocats de la loi Veil. Mais leur pratique les a conduits à un constat unanime que leur honnêteté n'a pas voulu taire: si la loi francaise autorise l'IVG [interruption des grossesse volontaire], il est scandaleux de reconnaître qu'elle génère une souffrance.«[238]

Will man die negativen psychischen Folgen der Abtreibung klassifizieren, so ergeben sich unterschiedliche Ansätze. *Speckhard und Rue*[239] unterteilen die psychischen Störungen nach einer Abtreibung in drei Gattungen: Post-Abortion Distress, Post-Abortion Psychosis und Post-Abortion Syndrome. Typ I meint dabei Krankheitsbilder, die innerhalb der ersten drei Monate nach einer Abtreibung auftreten und nicht länger als ein halbes Jahr andauern. Darunter fallen Reaktionen wie: emotionaler Streß, körperliche Schmerzzustände, Verlustgefühle, Beziehungsprobleme, Wertekrise, Personalitätskonflikte. Typ II rubriziert schwerwiegende Störungen, die sich sowohl auf der affektiven wie mentalen Ebene manifestieren und unmittelbar an die Abtreibungserfahrung geknüpft sind. Kennzeichen sind gravierende Persönlichkeitseinbußen und Wahrnehmungsdefekte, wie schwere Depressionen, Halluzinatio-

[237] Zit. n. Müller, *Licht*, 99 (Originalzitat bei Burke, *Grief*, 33).

[238] S. Brière-Loth, *Dossier*,18. – Veil selbst, die sich als einstige Gesundheitsministerin für die 1975 erfolgte Legalisierung der Abtreibung in Frankreich stark machte und nach der das Gesetz benannt ist, scheint mittlerweile eine Gesinnungsänderung vorzunehmen, da sie 2007 eingesteht: »Es ist wissenschaftlich immer offensichtlicher, daß es sich von der Empfängnis an um ein Lebewesen handelt.« S. *Frankreich: Immer weniger Ärzte wollen abtreiben*, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=17083.

[239] Vgl. Anne C. Speckhard and Vincent M. Rue, *Postabortion Syndrome: An Emerging Public Health Concern*, Journal of Social Issues, 48(3):95–119, hier 104–106.

nen, paranoide Zustände oder Wahnvorstellungen. Typ III schließlich faßt typische posttraumatische Stresserscheinungen zusammen. Die Symptome können chronifizieren oder schubweise in zeitlichem Abstand zum traumatisierenden Ereignis auftreten. Sie beinhalten unkontrollierte wiederkehrende Erinnerungen an das Trauma, Alpträume, Trauer, Vermeidungsstrategien, um Erinnerungen an den Traumakontext auszuschalten, usw.

Poltawska kategorisiert das pathologische Geschehen wie folgt:

> »Auf der Grundlage meiner eigenen wissenschaftlichen Untersuchung lassen sich drei zusammengehörende Symptome im Krankheitsverlauf feststellen, die pathognomisch sind. Diese sind: erstens die Depression mit Schuldbewußtsein; zweitens die Aggression gegen die eigene Person, gegen den Vater des Kindes und gegen die ganze Welt; drittens: dauernde Persönlichkeitsstörungen, die der Enzephalopathie (Gehirnerkrankung) ähnlich sind.«[240]

Die Depression kann bis zu suizidalen Tendenzen führen. Öfters entwickelt sie sich als depressive Neurose, die mit tiefen Schuldgefühlen einhergeht, welche wiederum gewöhnlich mit dem Verlust des eigenen Selbstwerts liiert sind. Die Aggression ihrerseits hat destruktiven Charakter. Sie zerstört Beziehungsgefüge, Vertrauensverhältnisse und generell das menschliche Miteinander. Persistieren die beschriebenen Störungen, so kommt es zu bleibenden Persönlichkeitsveränderungen, die zumeist auch von der Umwelt registriert werden können.

Schmid-Tannwald, im Anschluß an *Reardon,*[241] klassifiziert die »wichtigsten Erscheinungsbilder posttraumatischer Stress-Verarbeitungsstörungen«[242], wie sie bei PAS als einer Variante des PTSD auftreten, unter den drei Kategorien: Übererregbarkeit (Hyperarousal), Überwältigung (Intrusion) und Einengung (Constriction). Personen der Kategorie »Hyperarousal« befinden sich gleichsam fortwährend in einer Art Bedrohungszustand, in einer permanenten Gefahrensituation, aus der heraus sie unangemessene Abwehrreaktionen nach dem Muster ›Kampf oder Flucht« (fight or flight) produzieren. Charakteristische Symptome der an Übererregbarkeit Leidenden sind etwa Angstattacken, Wutausbrüche, aggressives Verhalten, Reizbarkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Hypervigilität, Einschlaf- und Durchschlafstörungen oder unwillkürliche physiologische Reaktionen (Pulsfrequenzerhöhung, Schweißausbrüche etc.) auf Situationen, die dem ursprünglich erlebten Trauma ähneln.

---

[240] Poltawska, *Folgen*, 112.

[241] Vgl. Schmid-Tannwald, *Post Abortion Syndrom*, unter: http://www.aerzte-fuer-das-leben.de/postabortionsyndrom.html sowie: Elliot Institute, *Psychological Sequelae*, unter: http://www.afterabortion.org/psychol.html und: Reardon, *The Psychological Impact of Abortion*, in: ders., *Aborted women*, 115–142.

[242] Schmid-Tannwald, *Post Abortion Syndrom*.

Intrusionspatienten erleben zu unerwarteten und unerwünschten Zeiten aufs neue das Trauma, sei es in partiellen, sei es in vollständigen Erinnerungsschüben. Diese Überwältigung kann sich beispielsweise vollziehen durch Flashbacks (gegen den eigenen Willen plötzliches Aufblitzen des vergangenen traumatischen Ereignisses – Staubsaugergeräusche lassen z. B. schlagartig die Erinnerung an das Geräusch des Absauggerätes während der Abtreibung hochkommen), durch Alpträume über die Abtreibung oder über das abgetriebene Kind, durch Jahrestagsreaktionen (intensive Phasen der Trauer oder der Depression am errechneten Geburtstermin des abgetrieben Kindes beziehungsweise am Tag der Abtreibung) oder durch wiederkehrende bedrängende Gedanken und Vorstellungen über die Abtreibung und/oder das abgetriebene Kind.

Die Hauptsymptome bei Constriction bestehen in der »Einengung bzw. der Beschränkung der Person auf Verhaltensweisen sowie emotionale Situationen, die Belastungen durch das Trauma der Abtreibung verhindern.«[243] Das Vermeidungsverhalten kann sich auf Personen, Situationen und Dinge beziehen, insofern diese mögliche negative Verknüpfungen an das Trauma auslösen könnten. Die jeweilige Ausprägung differiert, möglich sind: der Rückzug aus Beziehungen, vor allem aus solchen, die in die Entscheidung zur Abtreibung involviert waren; Beziehungsprobleme zu Kindern; Kommunikationsstörungen; verringertes Interesse an einstmals geliebten Lebensbereichen; selbstdestruktive Tendenzen bis hin zu suizidalen Gedanken oder Taten; Medikamenten- und/oder Alkoholabusus; Lebens- und Zukunftsängste (»does not expect a career, marriage, or children, or a long life«).[244]

Die Liste dieser Hauptsymptome läßt sich anhand klinischer Befunde erweitern durch eine Vielzahl an psychischen Folgeerscheinungen. Zu den psychischen Folgeerscheinungen gehören u. a.: Verlust des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens, Eßstörungen (Bulimie, Anorexia nervosa), hysterische, unmotivierte Weinkrämpfe, autoaggressive Ersatzhandlungen (Hautkratzen, Selbstverstümmelung, Nägelkauen), Roboterfeeling (abgestumpfte Gefühlswahrnehmungen, maximal Gefühlskälte), nervliche Erschöpfungszustände bis hin zu nervlichen Zusammenbrüchen ohne erkennbare äußere Ursache, Entfremdung von der Familie und von nahestehenden Freunden, Erfahrungen von Sinnverlust und existentieller Leere.

An psychosomatischen Folgeerscheinungen hält *Schmid-Tannwald* fest:

> »*Psychosomatische* Folgeerscheinungen der Abtreibung können sich im Genitalbereich manifestieren, wobei die sogenannte Organsprache auf Auslöser im Zusammenhang mit Sexualität und Fortpflanzung hinweist. Dabei handelt es sich etwa um funktionelle, d. h. ohne nachweisbare organisch-körperliche Veränderungen einhergehende Unterbauchschmerzen, funktionelle Blutungsstörungen

[243] *Ebd.*
[244] Elliot Institute, *Psychological Sequelae*.

(Blutungsunregelmäßigkeiten, etc.), funktionelle Sexualstörungen (z. B. Libidoverlust, Anorgasmie, Frigidität); Menstruationsbeschwerden (z. B. schmerzhafte Regelbeschwerden u. a.), psychogener Ausfluß, auch ›vaginale Träne‹ bezeichnet, oder psychogener Juckreiz. Aber auch chronische, durch gezielte Behandlung der mikrobiologisch nachgewiesenen ›Erreger‹ nicht behandelbare Infektionen der Scheide können dazugehören.

Insbesondere bei der *Verdrängung* kommt es zu einer Somatisierung, d. h. zur körperlichen Ausprägung zunächst vegetativer (funktioneller) Störungen. Die Krankheitssymptomatik kann als Strafe für die Abtreibung empfunden und ständig qualvoll erinnert werden.

Psychosomatische Folgeerscheinungen an anderen Organsystemen des Körpers, also extragenitale Beschwerden, wie z. B. Migräne, Schlafstörungen, Stuhlbeschwerden, Depressionen, funktionelle Erkrankungen des Magen-Darm Traktes u. a., machen es meist sehr schwer, den Zusammenhang mit der erlebten Abtreibung zu entdecken, sofern diese dem Arzt überhaupt genannt wurde.«[245]

Die Tatsache, daß PAS oftmals larviert auftritt, daß etwa hinter einer Depression sich ein weit zurückliegendes unerkanntes Trauma verbirgt, welches sich unter der ›maskierten‹ Gestalt der Depression artikuliert, ist für entsprechend geschulte Therapeuten eine bekannte Erfahrung. Die Traumatherapeutin *Pokropp-Hüppen* berichtet von einer 68jährigen und deren Leidensgeschichte.[246] Über dreißig Jahre hin leidet sie an zunehmend schwereren psychischen Komplikationen: Angst, Depression, Panikattacken, Alpträume. Körperliche Symptome stellen sich ein. Stationäre Behandlungen folgen samt Valiumgaben. Aber die Symptome halten an. In ihrer Anamnese sind vier Fehlgeburten vermerkt. Erst nach behutsamem Nachfragen stellt sich heraus, daß unter dieser Bezeichnung eine Fehlgeburt und drei Abtreibungen rubriziert sind. Des weiteren kommt ans Licht, daß die Symptome sich im Gefolge der zweiten Abtreibung entwickelten. Es ist das erste Mal in dreißig Jahren Krankheitsgeschichte, daß dieser Kontext thematisiert wird: »In dreißig Jahren hatte niemand mit der Frau den zeitlichen Zusammenhang der Abtreibungen mit dem Beginn der Angst- und Panikattacken erwogen und sie über ihre Gefühle im Hinblick auf die Tötungen befragt.«[247] In der anschließenden Therapie bessert sich nach und nach das Befinden der Frau, auch durch die Schuldverarbeitung in der sakramentalen Lossprechung.

Zeitangaben über das Auftreten von PAS sind schwierig. Gleichwohl scheint es, gemäß den vorliegenden Erfahrungsberichten, bevorzugte Zeiten zu geben, in denen PAS in Er-

[245] Schmid-Tannwald, *Post Abortion Syndrom*.

[246] S. Pokropp-Hippen (2005), *Post Abortion Syndrom*, 21 f. S. dazu auch Kap. 6.2, wo die Heilungsgeschichte der Patientin ausführlicher beschrieben wird.

[247] *Ebd.*, 21.

scheinung tritt. *Pokropp-Hippen* registriert folgende »Typische Zeiten der Manifestation des PAS:

- unmittelbar nach der Abtreibung
- nach einer Phase der vermeintlichen Entlastung Wochen oder Monate nach der Abtreibung
- um den Geburtstermin des abgetriebenen Kindes
- zum Tötungstermin – Sterbetag des Ungeborenen
- bei erneuter Schwangerschaft und Geburt selbst oder im sozialen Umfeld
- bei schwerer Erkrankung oder Unfall geborener Kinder
- nach einem Todesfall; das abgetrieben Kind hat kein Grab, sondern wurde als Organmüll entsorgt, fehlender Ort der Trauer
- nach Trennung oder Scheidung
- nach dem Auszug der Kinder
- Klimakterium /Wechseljahre)
- Konfrontation mit dem eigenen Tod.«[248]

2.1.3.2 Die Risikofaktoren

Wir wiesen darauf hin, daß fixe, für alle Betroffenen gültige Angaben über die negativen Konsequenzen der Abtreibung auf die psychische und mentale Gesundheit von Frauen sui generis unmöglich sind. Gleichwohl scheint es sinnvoll, um dem Thema Präzision zu verleihen, spezielle Risikofaktoren aufzuzeigen, die die Gefahr von PAS erhöhen.

In den 90er Jahres des vergangenen Jahrhunderts veröffentlicht die *Planned Parenthood Federation of America* (PPFA), welche ein Ableger des weltweit größten Abtreibungsnetzwerkes *International Planned Parenthood Federation* (IPPF) ist und die größte Kette an Abtreibungskliniken in den Vereinigten Staaten unterhält, in einer kurzgefaßten Faktenbroschüre Angaben für die USA über die Wahrscheinlichkeit von PAS.[249] Danach würden etwa 5 % der Frauen an psychiatrischen Störungen nach einer Abtreibung leiden. Als besondere Risikogruppen wurden sechs Gruppen von Frauen aufgezählt: zum einen Frauen, deren Haltung

[248] S. Pokropp-Hippen (2006), *Post-Abortion-Syndrom*, 45.

[249] Zum folgenden vgl. Clowes, *Tatsachen*, 22 f. Ferner den Aufsatz von Reardon, *Women at Risk of Post-Abortion Trauma*, unter: http://www.afterabortion.org/women_a.html mit bibliographischen weiterführenden Hinweisen sowie die vom Elliot Institut herausgegebene Liste aktueller Forschungsresultate zu PAS unter: http://www.afterabortion.org/news/index.htm.

zur Abtreibung widersprüchlich und deren definitive Entscheidung zur Abtreibung ambivalent belastet ist. Zum zweiten Frauen, die abtreiben, weil sie dem Druck anderer nachgeben, sei es dem Druck des Ehemannes, des Freundes, der Eltern usw. Drittens die Gruppe der Frauen, die abtreiben, weil das zu erwartende Kind vermutlich behindert ist. Viertens die Frauen, die eine Spätabtreibung durchführen lassen (2. oder 3. Schwangerschaftsdrittel). Fünftes schließlich die Frauen, die Abtreibung als Back-up benutzen, d. h. als Rückversicherung dort, wo die praktizierte Verhütung versagt hat (Quote der ›Pillenversager‹). Endlich sechstens die Gruppe derjenigen Frauen, die bei der Abtreibung in noch minderjährigem Alter sind und folglich die Tragweite und Auswirkung ihrer Entscheidung nicht ermessen.

Unterwirft man diese Angaben einer näheren Analyse, so kommt man berechtigterweise mit *Clowes* zu dem Schluß, »daß praktisch jede Frau, die in den USA abtreibt, ein nachfolgendes psychisches Trauma riskiert.«[250] Allein bereits die erste Kategorie betrifft, wie Abtreibungsbefürworter selbst eingestehen, nahezu jede Frau, weswegen immer wieder gerade von Frauenseite aus davon geredet wird, Abtreibung sei eine ›schwierige Entscheidung‹, keine Frau treffe die Entscheidung zur Abtreibung ›leichtfertig‹ etc. Aber auch die zweite Risikogruppe findet sich unter dem Gros der Frauen, die abgetrieben haben. Auch dies wurde von Abtreibungsbefürwortern zugegeben, denn das *Allan Gutmacher Institut*, ein der IPPF angeschlossenes Forschungsinstitut, kam in einer 1988 durchgeführten Umfrage zu dem Resultat, daß »praktisch alle Frauen unter einer oder mehreren Arten von äußerem oder innerem Druck abzutreiben stehen.«[251] Gruppe fünf schließlich umfaßt einen über 50 %igen Anteil von Frauen, da Statistiken zeigen, daß die meisten Frauen, die abtreiben, zugleich verhüten.[252] Darüber hinaus aber bedeutet es für etliche Frauen, legt man obiges Kategorisierungsschema zugrunde, daß sie nicht nur unter eine, sondern gleich in mehrere Risikogruppen fallen – ein junges Mädchen beispielsweise, das, da die Kontrazeption ver-

[250] Clowes, *Tatsachen*, 23.

[251] *Ebd.* – Vgl. zum weiten Feld der gefährdeten Personengruppen auch das Fazit der vom DeVeber Institute im Jahre 2002 publizierten Studie *Women's Health after Abortion*, wo es 279 heißt: »Much more work needs to be done, but already we know that women who have an abortion are much likelier to commit suicide than women who deliver their babies. We also know that women often feel ambivalent about their decision to abort. When offered supportive counselling, as they are in Sweden, they are more likely not to abort. In many instances, abortion, far from being a woman's free choice, is the product of coercive pressure from her male partner or family. It is also known that abortion is often not a good solution for women who have a psychiatric history, live in abusive relationships, believe abortion is morally wrong, or are adolescents. Abortion deepens the tribulation of these women«.

[252] S. etwa die Presseaussendung von *genethique.org* vom 11.06.2008, wo anläßlich einer aktuellen australischen Studie zusammengefaßt wird: »70 % des femmes qui envisagent l'avortement utilisent une contraception. C'est ce que révèle une étude australienne, alors même que les pro-avortement plaident en faveur d'une campagne de promotion de la contraception pour réduire le nombre d'avortements (…)«

sagt hat und die Umgebung Druck ausübt, sich für die Abtreibung entscheidet, weil diese als einzige ›Lösung‹ erscheint.

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien und klinischer Erfahrungsberichte allein der letzten 20–25 Jahre hat aufgrund ihrer Ergebnisse detailliertere Angaben zu bestimmten Risikofaktoren gemacht. Einige dieser Ergebnisse sowie einige der prozentualen Angaben von spezifischen Studien seien schlaglichtartig erwähnt, derart die Möglichkeit einräumend, eine annähernde Vorstellung über die konkreten Gefährdungen zu erhalten. Abtreibung, so zeigt sich in all den Resultaten, ist kein Phänomen, daß lediglich Frauen schädigt, die psychiatrisch vorbelastet sind. Diese sind zwar, was das Risiko der postabortiven Komplikationen betrifft, verletzbarer als Frauen mit stabilerer Gesundheit; dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Abtreibung, die an sich ein Übel ist, psychische Krankheitszustände verursacht. *Reardon* benutzt ein einfaches, aber gleichwohl prägnantes Bild:

> »If a glass plate and a plastic plate are both dropped, the glass plate is likely to shatter, while the same stress may cause the plastic plate to only crack or chip. In either case, the damage cannot be blamed on the material; it must be blamed on the fall. While the *extent* of the damage is related to the nature of the material, the fall itself is the direct *cause* of the damage. In the same way, while the nature of an individual psyche determines the *extent* of post-abortion injuries, it is the abortion itself which is the *direct* cause of these injuries.«[253]

In diesem Sinne sprechen die im folgenden kurz vorgestellten Untersuchungen eine eindeutige Sprache. 1996 publiziert das Team um den finnischen Forscher *Mika Gissler* im renommierten *British Medical Journal* (BMJ) eine Studie, die über einen Zeitraum von sieben Jahren die Selbstmordfälle von Frauen in Finnland untersucht.[254] Obgleich die Studie, was Abtreibung betrifft, lediglich Fälle untersuchte, die ein Jahr zurücklagen und also den großen Prozentsatz an für PAS typischen verzögerten späten Reaktionen nicht berücksichtigte, ist Gisslers Resultat erhellend genug und erregt Aufsehen; denn danach liegt »die Selbstmordrate bei Frauen, die innerhalb eines Jahres vor dem Suizid ein Kind geboren hatten, (…) deutlich tiefer, nämlich bei 5,9, nach einer Fehlgeburt war dagegen die Rate mit 18,1 erhöht. Hatten die Frauen im Jahr zuvor eine vorgeburtliche Kindstötung vornehmen lassen, lag die Rate bei 34,7.«[255] Die komplette Auswertung der Daten ergibt damit: »The suicide rate after an abortion was three times the general suicide rate and six times that associated with birth.«[256] Die solcherart belegte Verbindung zwischen voraufgegangener Abtreibung und erhöhtem Selbstmordrisiko hat Gissler in einer 2005 vorgestellten Studie weiter erhär-

[253] Reardon, *High Risk*, unter: http://www.afterabortion.org/highriskk.html
[254] Vgl. Gissler et al., *Suicides after pregnancy in Finland: 1987–94: register linkage study*, British Medical Journal 313:1431-4, 1996.
[255] Blasel, *Seele*, 24.
[256] Gissler et al., *Suicides*, 1433.

tet.[257] Diesmal legte er die Daten sämtlicher Todesfälle von finnischen Frauen im gebärfähigen Alter zugrunde und analysierte einen Zeitraum von 13 Jahren. Verglichen mit den Frauen, die im voraufgegangenen Jahr nicht schwanger gewesen waren, war die Todesrate durch Selbstmord, Unfälle oder Mord bei Frauen – ein Jahr nach der Abtreibung – um 248 % höher gelegen. Die Selbstmordrate der Frauen, die ein Jahr zuvor abgetrieben hatten, lag um ein Sechsfaches höher gegenüber den Frauen, die die Schwangerschaft ausgetragen hatten. Diese Resultate werden wiederum bestätigt durch andere Erhebungen, wie etwa die von *Reardons* Team durchgeführte aus dem Jahre 2002, die Daten von 173.000 Amerikanerinnen auswertete.[258] Hier war das Suizidrisiko von postabortiven Frauen im Vergleich zu Frauen, die nicht abgetrieben hatten, im Beobachtungszeitraum von acht Jahren nach Beendigung der Schwangerschaft um 154 % erhöht, und dies unabhängig von sozioökonomischen Differenzen innerhalb der analysierten Gruppe. Die naheliegende Erklärung: »This may be explained by self-destructive tendencies, depression, and other unhealthy behavior aggravated by the abortion experience.«[259]

Die Resultate wiederholen sich bei Teenagern. Auch hier steigt das Suizidrisiko signifikant. Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß Mädchen im Teenageralter um ein Zehnfaches mehr gefährdet sind, Selbstmord zu begehen, wenn eine Abtreibung im voraufgegangenen Halbjahr stattfand, gegenüber der Kontrollgruppe Gleichaltriger ohne Abtreibung in der Anamnese.[260]

Cougle et al. kommen in ihrer Langzeitstudie aus dem Jahre 2002 zu dem Resultat, daß Frauen nach einer Abtreibung ein um 65 % erhöhtes Risiko hinsichtlich einer langfristigen klinischen Depression aufweisen.[261] In einer weiteren Studie des *Cougle*-Teams aus dem Jahre 2005 zeigt sich, daß Frauen (ohne jede Vorgeschichte betreffs Angstsymptomatik) nach der ersten Abtreibung um 30 % gefährdeter sind, pathologische Reaktionen eines generalisierten Angstkomplexes zu entwickeln, im Vergleich zu Frauen, die ihre Schwangerschaft ausgetragen haben.[262] *Rue et al.* belegen in einer Studie von 2004, die postabortive Frauen in

[257] Gissler et al., *Injury deaths, suicides and homicides associated with pregnancy, Finland 1987–2000*, European J. Public Health 15(5):459–63, 2005.

[258] Vgl. Reardon et al, *Deaths Associated With Pregnancy Outcome: A Record Linkage Study of Low Income Women*, Southern Medical Journal 95(8):834–41, 2002. Abstract der Studie abrufbar unter PubMed: http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/12190217?dopt=Abstract.

[259] *Ebd*. (Abstract).

[260] Vgl. dazu: B. Garfinkel et al., *Stress, Depression and Suicide: A Study of Adolescents in Minnesota, Responding to High Risk Youth*, University of Minnesota: Minnesota Extension Service, 1986; Campbell et al., *Abortion in Adolescence*, Adolescence, 23:813–823, 1988.

[261] Vgl. Cougle et al., *Depression associated with abortion and childbirth: a long-term analysis of the NLSY cohort*, Medical Science Monitor, 2003; 9(4): CR 105–112. Abstract der Studie unter: http://clinmed.netprints.org/cgi/content/abstract/2001030002v1. Vgl. dazu: Elliot Institute, *Depression*, unter: http://www.afterabortion.org/news/depression_msm.html.

[262] Cougle et al., *Generalized Anxiety Following Unintended Pregnancies Resolved Through Childbirth and Abortion:*

den Vereinigten Staaten und in Rußland untersucht, daß das Trauma nach der Abtreibung schwerwiegend ist. 60 % der befragten amerikanischen Frauen geben an, daß nach der Abtreibung »etwas in mir gestorben ist«, 65 % leiden an mannigfaltigen PTSD-Symptomen, die sie mit der voraufgegangenen Abtreibung in Verbindung bringen.[263] Das Risiko eines Medikamenten- und/oder Drogenmißbrauchs steigt, so das Resultat einer anderen Studie aus dem Jahre 2000, bei Frauen nach Abtreibung um ein Fünffaches an gegenüber Frauen, die entbunden haben, wobei dieser Abusus nicht auf frühere Drogenabhängigkeiten zurückzuführen ist, da Frauen mit entsprechender Anamnese aus der Exploration ausgeschlossen worden waren.[264] Ein Forschungsbericht des *Elliot Institutes* mag die Reihe beschließen. Die Ergebnisse dieser Studie sind ausführlich im Appendix C bei Burke nachzulesen.[265] Wenn es auch unstatthaft ist, die vorgestellten Prozentverhältnisse auf die Gesamtbevölkerung postabortiver Frauen zu projizieren, so gilt gleichwohl: »These findings appear to be representative of *the group of women who experience negative emotional reactions to abortion.*«[266] 80 % der befragten Frauen gaben an, an Schuldgefühlen zu leiden, 83 % bedauerten ihre Abtreibungsentscheidung, 79 % litten an Verlustgefühlen, 70 % an depressiven Symptomen, bei 39 % stellten sich im Gefolge der Abtreibung Eßstörungen ein.

2.1.3.3 Die physischen Abtreibungsfolgen

Abtreibung wird zumeist als chirurgischer instrumenteller Eingriff vorgenommen (Absaugabtreibung oder Kürettageabtreibung) und ist folglich eine Operation, die in den weiblichen Organismus invasiv eingreift und, wie alle anderen Operationen auch, mit körperlichen Risiken verbunden ist. Man unterscheidet sofortige Folgen sowie Kurz- und Langzeitfolgen. Nach *Reardon* sind über 100 Komplikationen erfaßt, die mit dem Abtreibungsgeschehen assoziiert sind.[267] Zu den möglichen sofort eintretenden und den Kurzzeitfolgen

A Cohort Study of the 1995 National Survey of Family Growth, Journal of Anxiety Disorders, 2005, 19:137–142. Vgl. dazu: Elliot Institute, *Later Anxiety Problems*, unter: http://www.afterabortion.org/news/anxiety1.htm.

[263] Rue et al., *Induced abortion and traumatic stress: A preliminary comparison of American and Russian women*. Medical Science Monitor, 2004; 10(10): SR5–16. Vgl. dazu: Elliot Institute, *Trauma Symptoms*, unter: http://www.afterabortion.org/news/RueTrauma.htm.

[264] Reardon/Ney, *Abortion and subsequent substance abuse*. American Journal of Drug and Alcohol Abuse, 2000 eb; 26(1):61–75. Abstract der Studie abrufbar unter PubMed: http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/10718164?dopt=Abstract. Die Resultate der Studie werden von multiplen anderen Forschungsberichten unterstützt; s. dazu: Elliot Institute, *Subsequent Substance Abuse*, unter: http://www.afterabortion.org/news/subabuse.htm.

[265] S. »Appendix C, The Elliot Institute Survey, Psychological Reactions Reported After Abortion«, in: Burke, *Grief*, 287–300.

[266] S. Elliot Institut, *The Emotional Effects of Abortion*, unter: http://www.afterabortion.org/hope/arti17.htm.

[267] Reardon, *Aborted women*, 92. Zum folgenden vgl. *ebd.:* The Physical Risk of Abortion, 89–114 (mit detaillierten Referenzen) sowie die komprimierte Zusammenfassung (Broschüre) des Elliot Instituts, *Physical Risks. Life-Threatening Dangers of Abortion* (mit ausführlichen Literaturverweisen). Ferner die zahlreichen kommentierten Einträge unter »Physical Effects of Abortion« bei Strahan, *Detrimental Effects*, 155–227.

gehören etwa: Zervikalrisse (Schädigungen im Gebärmutterhals), Uterusperforationen, Blutungen, Embolien, Endometriose (Entzündung der Gebärmutterschleimhaut), Beckentzündungen, Narkosezwischenfälle, Todesfälle. Zur Todesrate konstatiert *Clowes* 1997: »Heute sterben in den USA jährlich nicht weniger als 100 Frauen an den Folgen legaler Abtreibung. Die große Mehrheit dieser Todesfälle wird jedoch nicht mit Abtreibung begründet. Stattdessen werden sie anderen Ursachen zugeschrieben, wie ›Blutvergiftung‹, ›Anästhesiezwischenfall‹ oder ›spontane Fäulnis der Eierstöcke‹.«[268] *Saltenberger,* welche die Gefahren und Risiken der Abtreibungsprozedur in einer Studie darstellt, präzisiert: »43 % of abortion deaths occured on the day of the abortion, 4 % on the second postabortion day, 22 % on the third day, and 30 % thereafter.«[269]

Unter den Langzeitfolgen sind zu rubrizieren die Verletzungen und Schädigungen, die meistens den weiblichen Genital- und Fortpflanzungsapparat betreffen, darunter: chronische Infektionen, Verwachsungen der Eileiter samt erhöhtem Risiko für ektopische Schwangerschaften, Einnistungsstörungen, wiederholte Fehlgeburten, Sterilität sowie erhöhte Rate an Kindstoden und frühkindlichen gesundheitlichen Schädigungen. Der Befund an vermehrten Kindstoden erklärt sich daraus, daß Frauen mit Abtreibungsvergangenheit gegenüber Frauen ohne Abtreibung ein vermehrtes Risiko aufweisen, nicht überlebensfähige Frühchen zu gebären.[270] Diese Todesfälle, wiewohl sie indirekt durch Abtreibung verursacht werden, werden gleichwohl in Mortalitätsstatistiken nicht als Abtreibungsopfer aufscheinen, ebenso wenig wie eine Schwangere, die ihre – durch eine voraufgegangene Abtreibung ursächlich bedingte ektopische Schwangerschaft – nicht überlebt.

Als Langzeitfolge gänzlich tabuisiert ist der Link zwischen Abtreibung und Brustkrebs. Diese Verknüpfung, die gerade innerhalb eines Konzepts ganzheitlicher Medizin bedeutsam ist, leitet sich aus den biologischen Fakten selbst ab. Mit Beginn der Schwangerschaft stellt sich der weibliche Organismus aufgrund hormoneller Umstellungen sogleich auf die neue physiologische Situation ein. Die Brust nimmt an Wachstum zu. Zwei Vorgänge kennzeichnen die nächsten Schwangerschaftsmonate. Im Prozeß der Proliferation (Gewebeneubildung) kommt es zu einer kontinuierlichen Vermehrung weiblicher Brustzellen, stimuliert durch das den Östrogenen zuzurechnende Hormon Estradiol. Der angestiegene Östrogenwert, der, im Vergleich zu einer Nichtschwangeren, am Ende des ersten Schwangerschaftsdrittels um ein Sechsfaches angestiegen ist (2000 Prozent Erhöhung), läßt sich durch Blutuntersuchung nachweisen. In einem zweiten Vorgang, der Differenzierung der Brustzellen, der nach etwa 32 Schwangerschaftswochen einsetzt, werden die neu gebildeten Brustzellen in Umstrukturierungsprozessen zu Milchzellen weiterverfeinert. Die Abtreibung beendet diese

[268] Clowes, *Tatsachen*, 19 f.
[269] Saltenberger, *Every woman*, 40.
[270] S. dazu LifeSiteNews, *Abortion Linked Condition Contributes to Growing Number of Infant Deaths*, vom 30.07.2008, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/jul/08073009.html.

physiologischen Abläufe im weiblichen Organismus gewaltsam. Wird zum Beispiel im ersten Schwangerschaftsdrittel, d. h. in dem Zeitabschnitt, in dem die meisten Abtreibungen durchgeführt werden, die Abtreibung vorgenommen, wird das sinnvolle biologische Geschehen der Brustzellvermehrung gestoppt, damit aber die physiologisch intendierte Ausdifferenzierung abrupt abgebrochen. Im Körper der Frau bleiben folglich undifferenzierte Brustzellen zurück, die, wäre die Schwangerschaft physiologisch korrekt ausgetragen worden, sich naturgemäß zu Milchzellen entwickelt hätten. Undifferenzierte, nicht zur Reife gelangte Brustzellen sind jedoch krebsanfällig, was ursächlich auf den Östrogenabkömmling Estradiol zurückzuführen ist. Östrogen, welches das Wachstum von Zellen, auch maligner Zellen, fördert, ist als Karzinogen klassifiziert, ein Übermaß an Östrogen zählt zu den Risikofaktoren bei Brustkrebs. Darüber hinaus gilt laut Studien, die derzeit vorliegen, eine frühe erste Schwangerschaft, die ausgetragen wird, als signifikanter Schutz vor Brustkrebs. *Brind et al.*, die 1996 in einer Metaanalyse die Forschungsresultate von seinerzeit 23 internationalen Studien zusammenfaßten, stellten etwa fest, daß das Brustkrebsrisiko von Frauen, die vor ihrer ersten Entbindung eine Abtreibung hatten durchführen lassen, dasjenige von Frauen, die nicht abgetrieben hatten, um 50 % überstieg.[271]

Bei aller vorsichtigen Einschätzung der bisherigen Befunde kommt *Clowes* zu dem Ergebnis, »daß die größten und am genauesten durchgeführten Ermittlungen – und diese von Organisationen, die nicht unbedingt an der Abtreibungs-Industrie interessiert sind – eine definitive Verbindung zwischen Abtreibung und Brustkrebs implizieren.«[272]

[271] S. Brind et al., *Induced Abortion as an Independent Factor for Breast Cancer – A Comprehensive Review and Meta-analysis*, Journal of Epidemiology and Community Health, 1996, 50:481–96, sowie ders./Lanfranchi, *Breast Cancer Risks and Prevention*, Poughkeepsie, NY [3]2005. Ein ausführlicher Bericht von Prof. Brind über Studien und Hintergründe von Studien unter dem Titel: *Talk given to Endeavour Forum Inc. at Malvern on 24th August 1999* ist abrufbar unter: http://abortionbreastcancer.com/Brind_Lecture.htm. *Ebd.*, www.abortionbreastcancer.com, ist die umfangreichste Sammlung zum Thema ›Abtreibung und Brustkrebs‹ rubriziert; sämtliche relevanten Forschungsergebnisse (oft als Abstract) finden sich dort, ebenso die Auseinandersetzung mit kontroversiellen Standpunkten. Daß auch beim Thema ›Abtreibung und Brustkrebs‹ Forschung politisiert wird, unterstreicht Brind, *Abortion* 13: »There now stands an impressive total of thirty studies worldwide, twenty-four of which show increased breast cancer risk among women who have chosen abortion, seventeen of which are statistically significant on their own. Such an overwhelming preponderance of the evidence is usually more than enough to convict any risk factor in the eyes of the medical establishment, particulary when the connection makes biological sense, with the marked overexposure to estrogen (the female hormone implicated in most breast cancer risk factors) experienced by women who elect to terminate a normal pregnancy. But the problem is, of course, that abortion is a medical procedure whose political and social significance sets it outside normal public health concerns – even, or perhaps especially, for the public health professionals who overwhelmingly support legalized abortion and who have proved willing to set aside their medical scrupels whenever legalized abortion appears threatened.«

[272] Clowes, *Tatsachen*, 21.

Reardon faßt die Diskussion um die schädlichen körperlichen Auswirkungen der Abtreibung bereits 1990 wie folgt zusammen:

> »First, every type of abortion procedure carries significant risks. Second, the earlier the abortion is done, the lower is the rate of immediate and short-term ›major‹ complications. Third, every type of abortion procedure poses a significant long-term threat to a woman's reproductive health. Fourth, the younger the patient, the greater the long-term risks to her reproductive system.«[273]

Ähnlich wie in den voraufgegangenen Kapiteln dargelegt, gibt es auch hinsichtlich der physischen negativen Abtreibungsfolgen mehrere Gründe, warum diese in der Öffentlichkeit wenig oder überhaupt nicht bekannt sind und gleichfalls genaue Angaben über die Quote an Komplikationen unsicher sind. Abtreibung selbst ist in eine Art Privatsphäre abgedrängt. Forderungen an den Staat, beispielsweise von österreichischen kirchlichen Stellen, Politikern oder Lebensschützern, offizielle Abtreibungsstatistiken anzulegen, um gesicherte Daten über das Abtreibungsgeschehen zu erhalten, sind seit Jahrzehnten nicht eingelöst worden. Die berechtigte Schlußfolgerung liegt nahe, daß das Abtreibungsgeschehen im unerforschten Dunkel bleiben soll, daß ein politisches Interesse besteht, daß die Parole der sicheren Abtreibung, die ja stets als Vorzeigemodell gegenüber dem Schreckgespenst der Hinterhofabtreibung portraitiert wurde und wird, unangetastet bleibt. Wenn dem so ist, dann heißt dies zugleich, daß Frauen wesentliche Sachverhalte vorenthalten werden, denn die Informationen über Risiken und eingetretene Komplikationen liegen weiterhin ganz im Belieben des abtreibenden Arztes. Wenn Abtreibung, wie behauptet, sicher ist, dann fragt sich beispielsweise, warum in South Dakota Abtreibungsärzte, nachdem 2008 eine neue Gesetzesvorlage sie unter Strafandrohung verpflichtete, abtreibungswillige Patientinnen vor der Abtreibung darauf hinzuweisen, daß die Abtreibung ein Menschenleben tötet und bei der Frau zu psychischen Schäden führen kann, ihre Abtreibungspraxen geschlossen haben.[274]

---

[273] Reardon, *Aborted women*, 93.

[274] Vgl. LifeSiteNews, *Last Abortion Clinic in South Dakota Closes after Law Requires Patients be Informed of Possible Side Effects*, vom 24.07.2008, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/jul/08072402.html. S. auch den Kommentar des *Elliot Institute* zur Reaktion der Abtreiberkette P*lanned Parenthood*, die die Gesetzesvorlage attackierte, unter: http://www.lifenews.com/state3424.html. Dort heißt es u. a: »(…) instead of offering assurances that they are doing adequate pre-abortion screening, Planned Parenthood filed suit to delay the referendum, describing it as a ›ban‹ on most abortions. A ›ban‹? If most abortions are as safe and beneficial as Planned Parenthood has been claiming for more than three decades, how could screening for risk factors to identify what PP claims are ›rare‹ cases in which high risk women may need more counseling, constitute a ban? But looking to South Dakota, where Planned Parenthood has closed shop at least temporarily rather than disclose to women a list of risk factors and complications associated with abortion, it now seems clear that the abortion business has concluded that they will only provide abortions in states where they are protected from proper liability for screening and counseling.«

Was die Frauen selbst betrifft, so gehen viele der Frauen, die eine ambulante Abtreibung hinter sich haben, bei auftretenden akuten Komplikationen und Notfällen nicht zu demjenigen, der die Abtreibung durchführte, sondern zu ihrem Hausarzt oder Gynäkologen respektive in die Notaufnahmeambulanz des nächstgelegenen Spitals, zumal sie an das Abtreibungsgeschehen nicht wieder erinnert werden wollen.[275] Zudem: »Many women hide their identities when seeking an abortion and may fail to return for a post-abortion exam even when one is available.«[276] Handelt es sich um Langzeitfolgen, etwa durch Abtreibung induzierte Unfruchtbarkeit, kann es sein, daß die betroffene Frau erst Jahre nach der Abtreibungserfahrung die Konsequenz der Unfruchtbarkeit erfährt. Ein aktuelles Beispiel ist das 2008 erschienene Buch der damals 68jährigen französischen Schauspielerin *Macha Méril*, die sich als Sechzehnjährige einer Abtreibung unterzieht und Jahrzehnte später eingesteht: »(…) je n'ai refusé la grossesse qu'une seule fois, la première. Cet évènement, je l'ai minimisé, comme si ce n'était qu'une verrue ou un amas de cellules. On m'affirmait que ce n'était rien, que toutes les femmes l'avaient vécu au moins une fois dans leur vie. Si j'avais su !« Als sie Jahre später mit der Wahrheit konfrontiert wird, nie mehr ein Kind bekommen zu können – Tatsache, die vermutlich im Zusammenhang mit ihrer Abtreibung steht –, erlebt sie dies als Katastrophe, als »einen Tag,« – so der Titel ihres autobiographischen Berichts – »an dem sie gestorben ist.«[277]

2.1.3.4 Die verletzten Väter

Legt man die prinzipielle Haltung des Mannes zur Abtreibung zugrunde, so lassen sich zwei postabortive Gruppen von Männern unterscheiden. Zum einen die Kindsväter, welche die Abtreibung befürworten, zum anderen die Kindsväter, die sich der Entscheidung zur Abtreibung widersetzen, deren abweichende Stellungnahme jedoch von der Partnerin ignoriert wird. Innerhalb dieser prinzipiellen Standpunkte gibt es allerdings Abstufungen und Diffe-

[275] Vgl. dazu Reardon, *Aborted women*, 91 (mit Referenz zu Saltenberger, *Every woman*): »Over 60 percent of the women who need emergency treatment following an outpatient abortion go to a nearby hospital instead of going back to the abortionist. In these cases, an abortionist may never know that a complication occurred.«

[276] *Ebd.*

[277] S. Macha Méril, *Un jour, je suis morte*, Paris 2008, sowie das Interview mit der Actrice in : Famille chrétienne, »Si j'avais su !«, vom Juni/Juli 2008, 25. Die von Opfern oftmals beschriebenen ambivalenten Gefühle hinsichtlich einer Abtreibung artikulieren sich übrigens noch in Mérils später Rechenschaft. Einerseits macht sie im Interview die Abtreibung für ihre Unfruchtbarkeit verantwortlich (»J'ai perdu la fécondité à cause d'un accident de jeunesse, un curetage mal fait, une interruption de grossesse trop tardive.«), andererseits läßt sie im nächsten Satz den Konnex zwischen Unfruchtbarkeit und Abtreibung in der Schwebe (»Je ne sais pas si c'est du à cette IVG, mais je n'ai jamais pu avoir enfant.«).

renzierungen, die nicht unerheblich sind.[278] Die erste Gruppe der Männer umfaßt danach eine Skala an männlichen Verhaltensweisen:

- Männer, die ihre schwangere Ehefrau/Freundin/Partnerin offen zur Abtreibung nötigen, selbst gegen den Wunsch der Mutter, ihr Kind auszutragen. Die Nötigung kann bis zur Drohung, Erpressung oder physischen Gewaltanwendung gehen.
- Männer, die die Schwangere zur Abtreibung ermutigen und in ihrer Abtreibungsentscheidung dezidiert unterstützen. Die Unterstützung wird in vielen Fällen, über die verbale Förderung hinaus, in der eventuellen finanziellen Kostenübernahme der Abtreibung bestehen.
- Männer, die, konfrontiert mit der Schwangerschaft der Frau, ihre Partnerin verlassen oder die Entscheidung zur Abtreibung gänzlich in ihr Ermessen stellen und derart jegliche Verantwortung für das gemeinsame Kind ablehnen. Wiewohl in diesem Falle keine explizite Druckmaßnahme vorliegt, ist gleichwohl der unterschwellige subtile Druck, der am Werk ist, für die Frau emotional destruktiv und in vielen Fällen ausschlaggebend für den definitiven Entschluß zur Abtreibung.
- Männer, die sich passiv verhalten und die Frau im Unklaren darüber lassen, was sie wirklich denken, fühlen oder wollen. Ihr Schweigen ist letztlich desäströs, da es die Frau in der Überforderung allein läßt und derart die Abtreibung begünstigt.

Untersucht man die zweite Gruppe von betroffenen Männern, so ergibt sich folgendes differenziertes Bild:

- Männer, die entschieden in Opposition zur Abtreibung stehen. Sie wollen das Kind und versuchen dementsprechend, die Frau zum Austragen der Schwangerschaft zu bewegen. Sind beide unverheiratet, schlägt der Mann womöglich die Heirat vor; lehnt die Frau dieses Angebot ab, ist der Mann bereit, das Kind alleine aufzuziehen. Wie auch immer die Lage sein mag, die Bemühungen des Mannes um eine friedliche Lösung jenseits der Abtreibung scheitern, sein tiefer Wunsch nach Vaterschaft geht nicht in Erfüllung.
- Männer, die anfänglich der Abtreibungsentscheidung zustimmten, dann jedoch (durch Nachdenken, durch Gewissensbisse, durch eingeholte Informationen) zu der Überzeugung gelangen, daß die Abtreibung die falsche Lösung ist. Doch der Gesinnungswandel kommt zu spät. Die Frau fixiert sich an der ersten Übereinstimmung, die sie für maßgeblich erachtet, und treibt trotz Dissens mit ihrem Partner ab.

[278] Zum folgenden s. etwa: Coyle, *Men*, 29 f. Ferner: *Impact of Abortion on Men*, unter: http://www.menandabortion.info/l0-aftermath.html sowie: *Male Attitudes – Men and Abortion*, unter: http://www.postabortionpaths.org.nz/MenAb.asp.

- Männer, die die Abtreibung ablehnen, aber ihre Ablehnung nur vage artikulieren. Mögliche Gründe: Resignation, Enttäuschung, fehlende Strategien der Kommunikation eines prekären Sachverhalts, charakterliches Versagen usw.
- Männer, die erst im Nachhinein von der Abtreibung erfahren. Sie sind zwar gegen Abtreibung, erfahren aber erst nach der Abtreibung, daß sie stattgefunden hat, da die Partnerin den Mann vor die vollendete Tatsache stellt.

In der postabortiven Symptomatik werden sich die beiden Gruppen unterscheiden. Diejenigen Männer, die massiv und manipulierend in die Abtreibungsentscheidung eingegriffen haben, werden voraussichtlich nach der Abtreibung mit enormer Schuldbelastung zu kämpfen haben sowie mit schmerzlichen Prozessen der Selbstwahrnehmung, in denen sie das Versagen hinsichtlich ihrer Aufgabe der Vaterschaft besonders stark empfinden. Die zweite Gruppe dagegen wird auf eine andere Art in ihrer männlichen Identität traumatisiert sein: die erlebte Ohnmachtserfahrung und Hilflosigkeit in einem Bereich existentieller Letztverantwortung erschüttert das gesamte maskuline Lebensgefüge, derart, daß in überwältigendem Maße Wut, Aggression, Depression (als larvierte Form der Autoaggression), sexuelle Dysfunktion oder Drogenabusus die Folge sein können. Von diesen grundsätzlichen differenten pathologischen Ausprägungen, je nach Typus, abgesehen, ist, ähnlich wie bei den postabortiven Frauen, die Liste der Symptome insgesamt umfangreich. *Condor/Hazard* listen folgende Symptome auf[279]:

»**Aftershocks of Male Post-abortion Trauma**
You have difficulty with commitment.
You dodge authority.
You have no solid sense of identity.
You work to impress moral leaders.
You keep women at bay.
You have trouble bonding.
You fear impending tragedy.
You don't own your mistakes.
You feel inadequate as a leader.
Symptoms you may have
Relationship struggles
Inability to trust friends
Rage
Addictions
Sexual compulsions

[279] Vgl. Condon/Hazard, *Fatherhood aborted*, 4 ff; 27 f

Additional Behavioral Clues

Sleeplessness, bad dreams, nightmares
Sexual dysfunctions
Depression, fear of failure, fear of rejection
Loneliness or numbness.«

Das selbstzerstörerische Verhalten, ausgelöst durch die traumatische Erfahrung des fundamentalen Risses in der maskulinen Identität, kann sich später gleichsam kompensatorisch betätigen: in einem Verhalten, das gezielt mit lebensgefährlichen Risiken spielt. Auch suizidale Absichten sind belegt. Die Wahrnehmung der faktischen Ursachen wird oftmals dadurch erschwert, daß sich postabortives männliches Verhalten gleichsam als pointierte Männlichkeit kaschieren kann. *Rue* konstatiert dementsprechend: »When men do express their grief, they try to do so in culturally prescribed ›masculine‹ ways, i. e. anger, aggressiveness, control. Men typically grieve in a private way following an abortion. Because of this, men's requests for help may often go unrecognized and unheeded by those around them.«[280] Darüberhinaus scheint der Mann, der an der Abtreibung leidet, förmlich zwei Tabus zu durchbrechen. Männer sind daran gewohnt, Schmerzen allein und schweigsam zu bewältigen; in den Worten *Rues:* »men do grieve following abortion, but they are more likely to deny their grief or internalize their feelings of loss rather than openly express them.«[281] Zu dieser gesellschaftlichen Rolle paßt dann gleichfalls nicht der Inhalt der Trauer, die Abtreibungserfahrung, denn Abtreibung gilt ja im gesellschaftlichen Diskurs gerade als neuzeitliche Errungenschaft. Das ›kulturelle‹ männliche Schweigen wird damit verstärkt durch »a deafening silence in our culture about the terrible aftershocks of abortion itself.«[282]

Hinzukommt, daß Schweigen, wie *Condon/Hazard* bemerken, als eine willkommene Zone der Sicherheit begrüßt werden kann. Im Schweigen scheinen sich die Rechtfertigungen und Anklagen über kurz oder lang von selbst zu erledigen: »If we're quiet long enough, the ›enemy‹ will just go away.«[283] ›Schweigende‹ Verdrängung bietet sich so gleichsam als ›normale‹ Lösung an.

Die bereits bei den postabortiven Frauen beobachtbare starke Tendenz zur gesellschaftlichen Isolation wiederholt sich bei den postabortiven Männern, jedoch vor allem in der Weise, daß der Mann in (häufig virtuelle) Gegenwelten flüchtet, etwa in die Cybergegenwelt der Internet-Pornographiesucht (um die faktischen Beziehungsprobleme in der Phantasie zu beherrschen), in die Spielsucht, in die Alkoholsucht und/oder andere krankhafte Abhängigkeiten oder in die Betäubung der Arbeitssucht (Stichwort ›Workoholic‹).

[280] Rue, *Effects*, 4.
[281] *Ebd*. Vgl. Strahan, *Portraits*.
[282] Condon/Hazard, *Fatherhood Aborted*, XXVI.
[283] *Ebd*., XXVII.

Anders als bei der Aufarbeitung der postabortiven Verletzungen von Frauen – ein Feld, das immerhin seit nun mehr dreißig Jahren mehr und mehr publik gemacht und erforscht wird –, ist das Thema ›Mann und Abtreibung‹ relativ neu in der Öffentlichkeitsrezeption. Zwar ist bei den Betroffenen selbst der Zusammenhang längst bekannt; aber erst zögerlich setzt sich die Erkenntnis durch, daß Männer, wenn auch anders, so doch gravierend durch die Abtreibung traumatisiert werden. Die lange Anlaufzeit, um das Thema anzugehen, mag damit zusammenhängen, daß Abtreibung naturgemäß die schwangere Frau, an der faktisch die Abtreibung durchgeführt wird, als unmittelbare Betroffene in den Blickpunkt des Interesses rückt. Zudem wird in der politischen und medialen Auseinandersetzung seit Jahrzehnten das Thema als reine Frauensache abgehandelt. Der feministische Slogan *Mein Bauch gehört mir* sprach in diesem Sinne schon in der Frühzeit der Kontroverse eine radikal abgrenzende Sprache. Gesetzesvorgaben untermauerten die frauliche Alleinbestimmung hinsichtlich des ungeborenen Kindes, der Kindsvater wurde zum Statisten degradiert: »Das Gesetz, das die Beratungen regelt, hat die Väter praktisch vergessen: Es listet auf, welche Experten man hinzuziehen könnte, Ärzte und Sozialarbeiter, erst ganz am Schluß erwähnt es den ›Erzeuger‹.«[284] Die Marginalisierung der Vaterschaft im Vorfeld der Abtreibung scheint nach der Abtreibung quasi festgeschrieben. Und es gibt dem Befund seine absurde Zuspitzung, daß in der Großzahl der Fälle die Väter selbst ihre eigene Abschaffung betreiben, indem sie die Frau zur Abtreibung nötigen. Daß in dieser Konfusion gleichwohl das Thema sich die Bahn brach, hängt, analog zur Geschichte der postabortiven Frauen, an der Wirkmächtigkeit der Sprache des Leidens. Leiden mag verdrängt werden, Schmerzen mögen betäubt werden. Aber noch der anästhesierte Schmerz ist ein vorhandener und irgendwann auch sichtbarer. Der Druck des Leidens läßt postabortive Männern schließlich reden. Auch läßt sich feststellen, daß Heilungsgeschichten von Frauen rückwirkend Männer beeinflußten und motivierten, das eigene Trauma anzuschauen. Es ist ein Bild symbolischer Aussagekraft, daß beim *march for life,* der jährlich in Washington DC zum Jahrestag des *Roe-versus-Wade*-Urteils als große Kundgebung für das Leben und gegen die 1973 erfolgte Abtreibungslegalisierung durch den Amerikanischen Obersten Gerichtshof stattfindet, seit Jahren *zwei* Gruppen bei der abschließenden Veranstaltung vor dem Capitol Seite an Seite stehen und Zeugnis geben: Frauen, die Plakate mit der Aufschrift tragen *I Regret My Abortion,* und Männer, die Plakate tragen mit der Aufschrift *I Regret My Fatherhood Lost.* Im September 2008 fand in Illinois unter dem Titel *Reclaiming Fatherhood: A Multifaceted Examination of Men Dealing with Abortion* der zweite Kongreß statt, der sich speziell dem Thema widmete. Daß das Thema an Relevanz gewinnt, ist auch daran ersichtlich, daß eine überregionale deutsche Wochenzeitung, die seit je Abtreibung als liberalen Standard befürwortet, neuerdings die postabortiven Männer zu einer Titelstory macht: *Wir haben abgetrieben. Männer brechen ihr Schweigen.*[285] Der Verfasser

[284] Burger, *Wir haben abgetrieben*, 14.
[285] S. ZEITMAGAZIN Nr. 8 vom 12.02.2009, 10–16.

des Artikels räumt ein, daß die interviewten Männer »mehr als von Freiheit (…) von Seelenqualen (reden).«[286] Die betroffenen Männer kommen u. a. mit folgenden Äußerungen zu Wort:

> »Meine Erlebnisse sind schon 40 Jahre her, aber die Gefühle, die sie auslösten, blieben präsent bis heute – Wut, Schuld und Ohnmacht.«
>
> »Ich habe die Abtreibung bitterlich bereut. Als Jahre später das erste meiner beiden Kinder geboren wurde, kamen all der verdrängte Schmerz und die Trauer hoch.«
>
> »Die Beraterin gab mir zu verstehen, daß der Vater des werdenden Kindes hier nicht vorgesehen sei.«
>
> »Ich handelte gegen mein Gefühl.«
>
> »Es gibt kein Wort für die Trauer der ›Nichtväter‹ abgetriebener Kinder, aber sie existiert.«
>
> »Nach der Abtreibung brach ich innerlich zusammen, ich hatte Heulkrämpfe.«
>
> »Die Abtreibung war eine Erfahrung großer Machtlosigkeit, sie verfolgt mich. Für mich war sie eine Tötung, an der ich durch meine Sorglosigkeit mit schuld bin.«
>
> »Daß sie abgetrieben hatte, erfuhr ich erst, als wir uns trennten. Ich spürte tiefe Trauer über die Gewalt, die dem Kind angetan worden war.«[287]

Sämtliche der Männer, die im Portrait ihre Aussagen machen, sind »heute von ihren damaligen Partnerinnen getrennt.«[288] Die Aussagen geben im Grunde wieder, was in erst wenigen wissenschaftlichen Publikationen und um so zahlreicheren Internetforen, welche die wissenschaftlichen und die aus der alltäglichen Praxis einfließenden Ergebnisse öffentlich machen, sich zunehmend zu Wort meldet: »men, the often misunderstood and ignored victims of the abortion industry.«[289]

2.1.3.5 Die Abtreibungsüberlebenden (Abortionsurvivors) und das Post Abortion Survivor Syndrom (PASS)

Der kanadische Kinderpsychiater und Familientherapeut Prof. Dr. Philip G. Ney und seine Frau, die Ärztin Dr. Marie Peeters, gelten als Pioniere in der Erforschung des sogenannten

[286] *Ebd.*, 10 f.
[287] *Ebd.*, 10–15.
[288] *Ebd.*, 13.
[289] Condon/Hazard, *Fatherhood Aborted*, XXII.

Post-Abortion-Survivor-Syndroms (PASS).[290] Beschrieben wird damit ein Symptomenkomplex mit Krankheitswert, der bei Abtreibungsüberlebenden klinisch feststellbar ist. *Ney/Peeters-Ney* definieren Abtreibungsüberlebende wie folgt:

> »Kinder, die in einer Familie aufwachsen, in welcher eine Abtreibung vorkam, sind Abtreibungsüberlebende. Sie können Überlebende sein in dem Sinn, daß eines der Geschwister abgetrieben wurde, oder sie sind Überlebende, weil ihre Eltern eine Abtreibung in Erwägung gezogen haben, oder sie wuchsen in Verhältnissen auf, in denen es höchst wahrscheinlich ist, durch eine Abtreibung umzukommen.«[291]

Aufgrund unterschiedlicher kontextueller Bedingungen lassen sich anhand empirischer Beobachtungen nach *Ney/Ney-Peeters* insgesamt zehn Typen von Abtreibungsüberlebenden aufzeigen (zum Beispiel: Sibling survivors, threatened survivors, handicaped survivors, chance survivors).[292] Allen PASS-Opfern gemeinsam sind schwere seelische Konflikte, die sich wiederum in einer ausgefächerten Symptomatik darstellen können. Zu den PASS-Symptomen zählen etwa:

Das überlebende Geschwister vermag sich an seinem eigenen Leben nicht wirklich zu freuen. Ist es schuldig am Tod seines abgetriebenen Geschwisters? Wäre der getötete Bruder/die getötete Schwester am Leben, wenn der Überlebende keine Belastung für die Eltern gewesen wäre? Ist das eigene Überleben unweigerlich gekoppelt an den Tod des Anderen, derart, daß das Leben des Einen den Tod des Anderen notwendig bedingt? Aus den zerstörerischen subversiven Unterminierungen der eigenen Existentberechtigung resultieren gegebenenfalls depressive Grundhaltungen, neurotische Selbstrechtfertigungszwänge oder verzweifelte Abhängigkeiten, um anderen zu gefallen, eventuell Suizidgefährdungen.

---

[290] Zum Folgenden vgl. die zahlreichen Veröffentlichungen von Ney und Peeters-Ney, u. a.: Ney/Peeters-Ney, *Abortion Survivors*, 1996; dies., *How to Talk With Your Children About Your Abortion*, 1995; Ney, *Relationship between abortion and child abuse*, in: Canadian Journal of Psychiatry, 24 (1979), 610–620; ders., *Relationship between induced abortion and child abuse and neglect: Four studies*, in: Pre- and Perinatal Psychology Journal 8/1 (1993), 43–63; ders., *Emotional and physical effects of pregnancy loss on the women and her family: A multi-centered study of post-abortion syndrome and post-abortion survivor syndrome*, in: Mannion, *Post-Abortion Aftermath*, 1994: ders., *Deeply damaged*, 1997. – Die beiden erstgenannten Publikationen liegen unter den Titeln *Abtreibungsüberlebende* und *Mit Kindern über verlorene Geschwister reden* auch in deutsch vor (wir zitieren an den betreffenden Stellen aus diesen Übersetzungen) und können bei AGAPA/Hope Alive Deutsche Schweiz bestellt werden.

[291] Ney/Peeters-Ney, *Geschwister*, 3.

[292] Vgl. Ney, *Deeply Damaged*, 218–226. Die zehn Typen sind in Kurzform auch aufgelistet in Ney/Peeters-Ney, *Abtreibungsüberlebende*, 11 f.

✦ die existentielle Angst

Sie erklärt sich daraus, daß Abtreibungsüberlebende wissen, daß ihr Leben gleichsam an »den seidenen Faden ihres ›Erwünschtseins‹«[293] geknüpft ist. Ein Geschwister (oder mehrere) waren offensichtlich unerwünscht und wurden daher getötet. Wer garantiert dem überlebenden Geschwister sein unbedingtes zukünftiges Überleben? Das Damoklesschwert einer ausstehenden, nicht zu kontrollierenden Katastrophe überschattet die Zukunft: »Menschen, deren Mütter eine Abtreibung erwogen haben, oder deren Abtreibung fehlgeschlagen ist, haben das Gefühl, einem Todesurteil entronnen zu sein. Sie sind überzeugt, daß das Todesurteil immer noch hängig ist und jeden Moment vollstreckt werden könnte.«[294]

✦ Angstbesetztes Bindungsverhalten

Die Beziehung zwischen Eltern und überlebendem Kind unterliegt defizienten Mustern. Das Bindungsverhalten wird massiv gestört, sei es, daß die Mutter nach einer Abtreibung zum sogenannten Bonding unfähig ist (Schwierigkeiten beim Stillen oder beim Berühren des Säuglings), sei es, daß die Eltern die Defizite überkompensieren, sei es, daß das heranwachsende Kind seinen leiblichen Eltern gegenüber ambivalent und ängstlich reagiert. Einerseits will es seine Eltern, zu denen es gehört, lieben, andererseits spürt es genau das Bodenlose dieser Zuneigung, denn die Eltern, denen die Zuneigung gelten soll, sind dieselben, die das Geschwister abgetrieben haben. Um jedoch diesen katastrophalen Zwiespalt zu bemänteln, flüchtet der Abtreibungsüberlebende in die neurotische Liebesbezeugung oder in die neurotische Distanz. »As adults, abortion survivors with anxious attachment are continually asking each other, ›Do you still love me?‹«[295] Die Bindungen werden instabil, angstbesetzt. Die Angst ihrerseits produziert zwanghafte Kontrollmechanismen, um der Angst zu entrinnen.

✦ das notorische Mißtrauen

Obgleich der Wunsch besteht, verläßliche, tragfähige Beziehungen zu anderen oder Lebenspartnern aufzubauen, scheitert der Abtreibungsüberlebende an dem in ihm hausierenden Mißtrauen. Der eigene Vater wird verdächtigt, ein Schwächling zu sein, da er die Abtreibung des Geschwisters nicht verhindert hat. Autoritätspersonen begegnet der Abtreibungsüberlebende mit dem Mißtrauen des im Grunde Enttäuschten, dem die Augen über die wirklichen Verhältnisse aufgegangen sind. Beziehungen, die eingegangen werden, zerbrechen, trotz der Sehnsucht nach der Bindung, immer wieder am unüberwindlichen mißtrauischen Blick und dessen verweigernder Anerkennung. Bestärkt wird so die Tendenz zu Narzismus und Zynismus.

[293] Ney/Peeters-Ney, *Abtreibungsüberlebende*, 31. Zum Thema des ›Wunschkindes‹ s. Kap. 4.5.1 dieser Studie.
[294] *Ebd.*, 30 f.
[295] Ney, *Deeply Damaged*, 205.

✦ **die ontologische Entwicklungsschuld**

Da die Zukunft als potentiell lauernde Bedrohung erfahren wird, lohnt es sich im Grunde nicht, die eigenen Fähigkeiten und Talente zu kultivieren. »Überlebende mit den hier beschriebenen Konflikten haben Mühe, Projekte abzuschließen, ihre Ausbildung zu beenden oder eine Familie aufzubauen. Sie haben häufig den Eindruck, daß die Zukunft zu viele Unsicherheiten birgt. Und außerdem sollten sie ja sowieso nicht am Leben sein. Sie geben ständig auf und fangen wieder von vorne an.«[296] Kreativität, das Interesse an der Welt und ihren Ressourcen, der Impuls zur Mitgestaltung einer lebenswerten Zukunft wird so blockiert oder im Ursprung gelähmt. Die Überbehütung des heranwachsenden Kindes durch ängstliche Eltern, die im Wunschkind ihr vorheriges Versagen überkompensieren, trägt ein Übriges dazu bei, daß die kindliche Entdeckung der Welt in die falsche Bahn einer ängstlichen, paralysierten Entwicklung abdriftet.

✦ **die Abneigung gegenüber Kindern**

Da das eigene Leben als eine Existenz der Verunsicherung und der unsicheren Identität erlebt wird, fühlen sich Abtreibungsüberlebende »durch Kinder bedroht. Sie vermeiden es, eigene Kinder zu haben oder sich für ein Familienleben zu verpflichten.«[297] Durch die Kinderlosigkeit wird dem eigenen Trauma gleichsam der Riegel vorgeschoben, es wird versiegelt in der Leere der Beziehungslosigkeit. »Wenn sie dennoch Kinder haben, lassen sie diese schon früh in Kinderkrippen betreuen. Viele Abtreibungsüberlebende haben eine Todessehnsucht, von der sie wissen, daß sie sich nicht mit eigenen Kindern in Einklang bringen läßt.«[298]

Daß Abtreibungsüberlebende oftmals um das abgetriebene Geschwister wissen, ist empirisch durch etliche Fallbeispiele belegt. Der bekannte Psychiater und Theologe *Tony Anatrella* antwortet auf die Frage, ob Abtreibung Auswirkungen auf das Umfeld habe, selbst dann, wenn sie verschwiegen würde: »Oui, c'est évident. Comme je vous l'ai dit, les enfants peuvent sentir inconsciemment beaucoup de choses, et cela crée des traumatismes, qui peuvent perdurer jusqu'à l'age adulte. Dans les psychothérapies d'enfants, d'adolescents ou d'adultes, la question est souvent évoquée lorsqu'ils ont été concernés par l'IVG pratiquée sur leur mère.«[299] Dem Verfasser dieser Arbeit wurde folgender Fall mitgeteilt: Eine Schwangere wird während ihrer Schwangerschaft des öfteren von ihrer zweijährigen Tochter auf dem Bauch gestreichelt, wobei das Kind das Wort *Baby* sagt. Die Mutter ist erstaunt über den Vorfall, denn sie hat ihre neuerliche Schwangerschaft bislang vor dem Kind verheimlicht, das Kind kann also, strikt positivistisch gedacht, um das Ungeborene nicht wissen. Die Mutter ent-

[296] Ney/Peeters-Ney, *Abtreibungsüberlebende*, 40.
[297] *Ebd.*, 41.
[298] *Ebd.*
[299] Faivre, *Verité*, 79.

schließt sich zur Abtreibung. Am Tag, als sie aus der Abtreibungsklinik nach Hause kommt, nähert sich ihr erneut ihre Tochter, die offensichtlich das bekannte Baby-Spiel aufnehmen will. Aber diesmal ist plötzlich alles anders. Das Kind zieht seine Hand vom Bauch zurück und sagt mit offensichtlicher Enttäuschung: *Kein Baby.* Woher hat das Kind seine ›Information‹? Auch die Abtreibung hatte die Mutter verheimlicht, keiner wußte um ihren Gang zum Abtreibungsarzt. Und dennoch wußte das Kind Bescheid. *Shuping* berichtet aus ihrer psychiatrischen Praxis ein analoges Beispiel:

> »Betsy had told very few people about her abortion. However, when her daughter, Maribeth, turned four, she began to talk about her ›sister‹. Betsy and her husband, Tom, tried to tell her that she was an ›only child‹, but Maribeth kept insisting that she had a sister up in Heaven called ›Baby‹. Betsy had never thought about the child she had lost until Maribeth brought it up. She tried not take it too seriously, but she couldn't escape the feeling that their daughter had some mysterious connection with their first child. She felt unnerved by this reminder of the past. Tom, however, was even more shaken. He felt haunted by the child he never knew. Finally, they decided to give Baby a name of her own: Angelica (…). They debated about what to tell Maribeth, but they found that she no longer asked about Baby once they had made their peace with her.«[300]

In seiner Studie »*A Consideration of Abortion Survivors*« teilt Ney die postabortiven Geschwister unter drei Gesichtspunkten ein, die ein weiteres Licht auf die neuralgischen Auswirkungen der Abtreibung auf das überlebende Geschwister werfen.[301] *Ney* klassifiziert:

1. Das substituierte Kind (Replacement/Substitute Child):

Das überlebende Geschwister entdeckt die Funktionalisierung seiner Existenz: Es verdankt sein Leben der Tatsache, daß seine Mutter nach der Abtreibung durch eine neuerliche Empfängnis das verlorene Kind (sogleich) ersetzen wollte. Das aber heißt für das überlebende Kind, daß es offensichtlich nur deswegen am Leben ist, weil zuvor sein Geschwister gestorben ist. Die Entdeckung ist traumatisch, zudem belastet sie das überlebende Kind mit Erwartungshaltungen, die es nicht erfüllen kann.

2. Das gebundene Kind (Bound Child):

Im Bindungskind werden gleichsam die destruktiven Kräfte der Eltern unbewußt ›gebunden‹. Diese destruktive Potenz hat das frühere Geschwister das Leben gekostet; im neuen Kind soll das Vormalige sich nicht wieder ereignen, darum treten halbbewußte Kontrollme-

[300] Shuping, *Four steps*, 43 f.

[301] S. dazu Ney, *A consideration of abortion survivors*, in: Child Psychiatry and Human Development 13 (1983), 168–179.

chanismen auf den Plan, die das Destruktive außen vor halten sollen. Die Eltern überbehüten das Kind, schirmen es vor feindlichen Einflüssen ab. Das Kind wird an die neurotischen Projektionen der Eltern gebunden, derart am spielerischen, unbeschwerten Entdecken der Welt gehindert.

3. Das verfolgte Kind (Haunted Child):

Das überlebende Kind wird wie verfolgt von etwas Undurchdringlichem aus der Vergangenheit, um das es zugleich weiß und nicht weiß. Die Eltern schweigen über die Fakten der Abtreibung. Das überlebende Geschwister überlebt um den Preis eines ständigen Argwohns sowie einer ominösen Last, dessen schreckliche Aufdeckung es befürchtet.

Daß die Realität, so wie der Abtreibungsüberlebende sie aufnimmt, einem harmonischen Gottesbild abträglich ist, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. *Ney* faßt die Korrelation zwischen dem traumatisch Erlebten und den daraus erwachsenden spirituellen Hindernissen folgendermaßen zusammen:

> »Most abortion survivors are sceptical about love and fatherhood. Because their parents aborted a sibling out of ›love for them‹, they feel that love does not exist. They have difficulty reaching out to God in a trusting way. Because they have not experienced truly solid and trusting relationships within their family, they avoid acknowledging people as parents and have difficulty seeing God as a loving Father. Abortion survivors may experience a deep sense of hopelessness, and cannot relate to a helpless Christ on the cross. Knowing a sibling died instead of them, abortion survivors are often repelled by the idea of the Son of God dying for them.«[302]

Zu ergänzen bleibt, wie *Ney* nahelegt, daß das Phänomen der Abtreibungsüberlebenden nicht nur individuelle Biographien prägt, sondern, gerade aufgrund seiner millionenfachen Ausprägung, auch gesellschaftliche Strukturen und Funktionszusammenhänge negativ beeinflußt. Sein Fazit: »Observations indicate that in countries where there have been high rates of abortion, there is the greatest degree of economic chaos, governmental ineptitude and social unrest.«[303]

[302] Ney, *Deeply Damaged*, 227.
[303] Ney, *Effects*, 74.

3 Der Heilungsdienst der Kirche

Den Begriff ›kirchlicher Heilungsdienst‹ fassen wir im folgenden bewußt weit. Sicher kann, etwa durch einen sakramentalen Vorgang, eine körperliche und seelische Heilung bei einem Kranken eintreten. Aber kirchlicher Heilungsauftrag ist umfassender. Wir verstehen darunter auch die spirituelle Durchdringung und Klärung krankmachender Prozesse wie die lehramtliche Verkündigung, wenn beispielsweise verkehrte, zum Tode führende Lebenseinstellungen in dieser Verkündigung korrigiert und zugleich das echte Richtbild des Menschen klar zum Aufscheinen gebracht wird, so daß an diesem Orientierungsmaßstab der Mensch Halt und Gesundung erfahren kann. Wir werden sehen, daß gerade die zentralen römischen Lehrschreiben zum Thema ›Leben und Lebensschutz‹ diese Blickrichtung einer fundamentalen Heilung als einer im wahren Wortsinn *aufrichtenden* Besinnung stets transportieren, im Wissen darum, daß der gesellschaftliche Organismus der Jetztzeit letale Krankheitsherde und Nekrosen aufweist. In den Worten Johannes Pauls II.: »Wir müssen zum Herzen des Dramas vorstoßen, das der heutige Mensch erlebt: *die Verfinsterung des Sinnes für Gott und den Menschen.*«[304] In den Worten der amerikanischen Bischöfe: Das Evangelium des Lebens wird zum »Heilmittel für die intellektuelle Erkrankung (…), welche unsere Gesellschaft jetzt infisziert.«[305]

3.1 Die drei zentralen Schreiben des Lehramtes zum Thema *Leben*

Intention dieses Kapitels ist es nicht, die ausführliche Entstehungs-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte maßgeblicher lehramtlicher Dokumente zum Lebensschutz zu referieren. Es geht vielmehr darum, Argumentationslinien aufzuzeigen, die in der kirchlichen Verkündigung zentral sind und die verständlich machen, was Kirche unter einer authentischen Kultur des Lebens versteht. Sichtbar wird auf diese Art auch das eklatante Mißverhältnis zwischen dem öffentlichen Blick auf diese Dokumente und dem tatsächlichen Text. Während die lehramtlichen Verlautbarungen, zumal wenn sie Fragen der Sexualität, sittlichen Gesinnung etc. thematisieren, gerne als obsolete, am Menschen vorbeiredende, sture Kirchenschriften abgewertet werden, erweisen sich die Texte bei genauer Lektüre als auf der Höhe der Zeit stehende Wegweisungen, die den Menschen sehr ernst nehmen. Statt wie

[304] EV 21.
[305] Amerikanische Bischofskonferenz, *Evangelium*, Nr. 20.

vorgeworfen, die Gewissen der Menschen zu gängeln und ungerechtfertigt zu bevormunden oder zu entmündigen, zeigen die Texte, daß sie den Menschen in die Weite und Objektivität wahrer Gewissensurteile hineinführen und damit gerade für alle, die in Konfliktsituationen, etwa im Abtreibungskonflikt, stehen, echte, von keinem privaten Interesse diktierte Hilfe bieten. Die Reduktion der Enzykliken und Lehrschreiben auf Verbote und restriktive Maximen einerseits, oder Interpretationen, die die lehramtlichen Schreiben als Dokumente wechselweise der Prüderie oder der Weltfremdheit abstempeln, andererseits, übersehen, daß die Stoßrichtung der Texte gerade die Inschutznahme des Menschen etwa vor den hybriden Auswüchsen und Ansprüchen einer inhumanen Technologie ist, die im Letzten auch vor der Dignität der spirituellen Anlage des Menschen nicht haltmacht, damit aber die Wirklichkeit an sich ignoriert, weswegen *Twomey* hinsichtlich von *Humanae vitae* resümieren kann, daß »die Kirche den impliziten Anspruch des heutigen Menschen auf uneingeschränkte Herrschaft über die Wirklichkeit (zurückweist), hinter dem sich der Anspruch auf göttlichen Status verbirgt.«[306]

3.1.1 Humanae vitae (1968)

Kein päpstliches Schreiben der letzten Jahrzehnte traf auf einen solchen Protest wie die Enzyklika Papst Pauls VI. *Humanae vitae, Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens.*[307] »Die öffentliche Reaktion war in der Tat gewaltig.«[308] Das Lehrschreiben »hat nicht nur einen kurzlebigen Protest von Moraltheologen ausgelöst, sondern steht am Anfang einer großen Abfallbewegung, von der wir heute noch nicht wissen, wo sie enden wird«, schrieb *Laun* 1998, zum dreißigjährigen Jubiläum der Enzyklika.[309] Das Dokument wurde reduziert zu dem, was man schmähend die »Pillenenzyklika« nannte, übersehen wurde, was das ganze Schreiben als thematische Mitte bewegt und trägt: »die präzise Darlegung der Ehe, wie sie dem Schöpfungsplan und dem Wesen der Ehe entspricht.«[310] Die Eigenart der Ehe faßte Paul VI. in vier Kennzeichen. Danach ist die Ehe »vollmenschliche Liebe (…), sinnenhaft und geistig zugleich«. Diese Liebe ist ferner »Liebe, die aufs Ganze geht«. Weiters ist »die Liebe der Gatten (…) treu und ausschließlich«, und viertens heißt es: »Diese Liebe

[306] Twomey, *Papst*, 194.

[307] Paul VI., Enzyklika ›Humanae vitae‹ über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, 25.07.1968, in: AAS 60 (1968), 481–503.

[308] Schulz, *Enzyklika*, 16. Die Dissertation von Schulz ist die bislang umfangreichste Darstellung der Enzyklika und der Kontroversen um deren lehramtliche Verbindlichkeit.

[309] Laun (1998), *Humanae vitae* (der Text findet sich auf der Homepage des Bistums Chur, unter: http://www.bistum-chur.ch/ehe_6.htm). Vgl. Laun (2008), *Humanae vitae*, 48: »Tatsächlich war es so: Eine gewaltige Welle des Protestes ging wie ein gewaltiger Tsunami um die Welt und richtete auch in der Kirche schweren Schaden an. Ein Riß tat sich auf, der durch die ganze Kirche ging und bis heute andauert.«

[310] HLI/EÄA, *Vorwort*, 9.

ist schließlich fruchtbar.«[311] Die Blickrichtung des Dokuments ist ohne jeden Zweifel auf Ganzheitlichkeit angelegt; eheliche Liebe wird im Kontext der Berufung zur Vollkommenheit gesehen und darum säkularen Maßstäben entzogen. Heute, mehr als vier Jahrzehnte nach dem Erscheinen der Enzyklika, wird ihre ›prophetische‹ Hellsicht, auch angesichts demographischer Sackgassen in den westlichen Ländern und angesichts der mittlerweile eingetroffenen Gefährdungen, vor welchen die Enzyklika warnte[312], zunehmend erkannt. Als Dokument über das Leben, das die Weitergabe dieses Lebens an den Ehebund knüpft, hat *Humanae vitae*, »die abgelehnte und tabuisierte Enzyklika«[313], versucht, die Sinngehalte verständlich zu machen, die der Ehe wie dem Leben eingeschrieben sind. Die Verwerfung des Lehrschreibens hatte weitreichende Konsequenzen, Konsequenzen, die schließlich auch die Abtreibung betrafen:

> »Die Ablehnung der Enzyklika mit Berufung auf das individuelle und autonome Gewissen zeitigte – dies läßt sich retrospektiv nüchtern feststellen – einen Dammbruch, der weitere Einstürze produzierte. Unter den Schlagworten von Emanzipation und Mündigkeit fand zunehmend die Erosion des Glaubensgutes statt. Wahrheit und Freiheit rückten in die Verfügbarkeit menschlichen Dafürhaltens. Hatte *Humanae vitae* empfängnisverhütende künstliche Mittel, die den sexuellen Akt gewaltsam unfruchtbar machen, verurteilt, und dies nicht aus kleinlicher Prüderie heraus, sondern um den göttlich gemeinten Glanz der menschlichen Liebe in ihrem personalen Doppelspiel von Vereinigung und Fruchtbarkeit zu verteidigen, so war es unter dem Ansturm fortschreitender ideologischer Verkürzungen des sexuellen Aktes nur mehr eine Frage der Zeit, daß das autonom sich dünkende Gewissen die Forderungen weiter schraubte, diesmal nach Freigabe der Abtreibung. Zwar ist Kontrazeption gegenüber der Abtreibung (vorausgesetzt die Kontrazeption ist keine Frühabtreibung) das geringere Übel, bedenkt man jedoch, wie Johannes Paul II. nicht müde wurde zu betonen, daß beide, Verhütung wie Abtreibung, Früchte desselben faulen Stammes sind, so enthüllt sich die Linie, die taktisch zwangsläufig von der Kontrazeption zur Abtreibung verläuft. Und nachdem Kontrazeption und Abtreibung gleichsam zu Standards des Zeitgeistes geworden waren, ging es Schlag auf Schlag weiter: In-vitro-Fertilisation (künstliche Befruchtung), Embryonenvernichtung in verbrauchender Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnostik (PID) zur Selektion Behinderter, Euthanasie schließlich als Tötung am Lebensende.«[314]

[311] HV 9.
[312] S. HV 17: »Ernste Folgen der Methoden einer künstlichen Geburtenregelung«.
[313] Laun, *Aufgabe*, 195.
[314] HLI/EÄA, *Vorwort*, 10 f. Zum ›autonomen Gewissen‹ vgl. Twomey, *Schlüssel*, 61–70, v. a. 63 ff.

Kardinal Schönborn hat *Humanae vitae* in den Kontext eines dreifachen *Nein* gestellt:

> »›Europa hat in den letzten 40 Jahren dreimal *Nein* zu seiner eigenen Zukunft gesagt.‹ Das erste Mal im Jahr 1968 (…) durch das Ablehnen von *Humanae vitae.* Das zweite Mal im Jahr 1975, als die Abtreibungsgesetze Europa überschwemmt haben. Und nun das dritte Mal: Gerade gestern habe ich die Nachricht bekommen, daß auch in Österreich die Regierung der ›homosexuellen Ehe‹ zuzustimmen plant.«[315]

Konzentrieren wir unseren Blick, unser Thema betreffend, auf die ersten beiden *Nein,* so zeigen sich subkutane spirituelle Verschiebungen, die beide, Kontrazeption wie Abtreibung – ohne deren evidente Differenz zu leugnen (da Kontrazeption, sofern sie keine Frühabtreibung ist, naturgemäß gegenüber der Abtreibung ein *minus malum* ist) – verschwistern. Die Abtreibungsfrage wird derart geweitet in einen Horizont, der bereits bei der rechten Ordnung der Weitergabe des menschlichen Lebens ansetzt. Drei Verschiebungen seien benannt:

- **Die Verletzung der Einheit, die in der Abtreibung zum Verlust der Einheit führt**

Humanae vitae, Nr. 12 stellt zwei unlösbare Sinngehalte des ehelichen Aktes heraus: die liebende Vereinigung und die Fortpflanzung. »Üblicherweise«, so *Janet Smith,* »denkt man, daß Untreue die Hauptsünde betreffs der liebenden Vereinigung und Kontrazeption die Hauptsünde betreffs des Sinngehaltes der Fortpflanzung ist.«[316] Vor allem Johannes Paul II. hat, in weiterführender Auslegung dieser Doppelung, darauf verwiesen, daß diese Gleichung defizient ist, da der kontrazeptive Akt gleichfalls den Sinngehalt der liebenden Vereinigung schädigt. »Papst Johannes Paul II. geht soweit zu sagen, daß diejenigen, die Kontrazeptiva benutzen, mit ihrem Leib lügen.«[317] Gemeint ist damit, daß der Leib die Hingabe simuliert, da er zwar die körperliche Vereinigung will, zugleich aber die volle Konsequenz der Vereinigung negiert. Die Vereinigung wird somit verfälscht und verletzt. Betrachtet man Abtreibung unter dem Aspekt der Vereinigung, so ergibt sich der Befund, daß Abtreibung die Vereinigung zur Gänze aufhebt. Das Kind, als Frucht der Vereinigung, wird ausgeschaltet, damit aber wird zugleich die Vereinigung selbst getroffen, indem deren ureigener Sinngehalt, ihre kreative Potenz, nachträglich ausgelöscht wird.

- **Das Ergreifen der freien Selbstbestimmung, das in der Abtreibung zum Zugreifen auf die Freiheit des Anderen führt**

Twomey, der eine Einordnung der Enzyklika *Humanae vitae* in den kulturellen zeitgeschichtlichen Kontext versucht, kommt zum Ergebnis: »Das, worum es ging, war eine grundlegende

[315] Schönborn, *Angst*, 4.
[316] Smith, *Humanae vitae*, 106 f.
[317] *Ebd*.

Neuinterpretation der Natur der menschlichen Freiheit und damit unseres Menschseins an sich.«[318] Freiheit im christlichen Verständnis (wir werden in einem späteren Kapitel darauf eingehen[319]) ist an geschöpfliche Vorgaben gebunden. *Humanae vitae* macht dementsprechend naturrechtliche Bestimmungen geltend, die jedes Leben prägen und schützen. Diese absoluten Bestimmungen, die keiner menschlichen Willkür unterliegen, konkurrieren, so *Twomey,* mit einer Freiheitskonzeption, die objektive Absoluta verwirft: »Solche absoluten Normen zu verfechten heißt, die Existenz einer absoluten Moral (oder des Naturrechts) zu bejahen. Das war das Prinzip, das *Humanae vitae* (14) vertrat und das die Gegner von *Humanae vitae* ablehnten.«[320] Kontrazeption gilt danach als gültige Wahl einer selbst gesetzten Freiheit. Doch die subjektive absolute Freiheit, die an die Stelle der geordneten, da in die Schöpfung eingeordneten, christlichen Freiheit tritt, macht in ihrem Herrschaftsanspruch nicht halt vor dem Anderen. *Humanae vitae* 2 hatte konstatiert: »Diese Herrschaft sucht nun der Mensch auf sein ganzes Leben auszudehnen: auf seinen Körper, seine seelischen Kräfte, auf das soziale Leben und selbst auf die Gesetze, die die Weitergabe des Lebens regeln.« In der Abtreibung ist die Ausübung der Herrschaft manifest, denn das Leben des Anderen, des Kindes, fällt der Herrschaft zum Opfer.[321]

✦ Die Ausklammerung Gottes, die in der Abtreibung in die Abschaffung Gottes mündet

In der kontrazeptiven Gesinnung sieht *Dietrich von Hildebrand* »die grundsätzliche Ablehnung der *religio*, unseres Gebundenseins an Gott (…) die Mißachtung der Geheimnisse der Schöpfung.«[322] Dies leuchtet ein, wenn Gott selbst der Urheber der beiden Sinngehalte liebende Vereinigung und Fortpflanzung sowie deren unlösbarer Verknüpfung ist. Was aber, wenn der Mensch die Verknüpfung trennt? Im Grunde klammert er damit die Initiativen Gottes aus. Das mag oft genug wenig reflektiert geschehen; die Bedeutung bleibt gleichwohl bestehen. Die Ausklammerung wird seinerseits um so sinnvoller erscheinen, wenn sie dem Menschen- und Weltbild des modernen Menschen entgegenkommt. Dort, »wo der Mensch sich als das sich selbst erfindende und manipulierende Wesen, als *homo technicus* versteht«[323], gerät ein Gott, der Gebote erläßt, in das willkommene Abseits. Was *Madre* die spirituelle Intelligenz des Menschen nennt, sprich seine Fähigkeit, in seinem Inneren zu lesen und dort die wesentlichen geistigen Koordinaten zu entdecken: »le mystère de la vie humaine, de sa

[318] Twomey, *Papst*, 190.
[319] S. Kap. 4.2
[320] Twomey, *Papst*, 40.
[321] Der innere Bezug von Kontrazeption und Abtreibung ist kein lediglich philosophischer, sondern ein längst in Studien belegter. Faivre, *Verité*, 91, konstatiert etwa »la prise de conscience d'une réalité nouvelle, problématique: la plupart des femmes qui recourent à l'avortement connaissent et utilisent la contraception.«
[322] Hildebrand, *Humanae vitae*, 20.
[323] Balthasar, *Humanae vitae*, 127.

beauté, de son caractère sacré, de ses multiples capacités (l'amour tout spécialement) (…) le mystère de l'Auteur de la vie (…) une connaissance de l'autre en vérité«[324] – dies wird in einer Vision vom Menschen, der als Techniker seiner selbst modelliert ist, überflüssig. Die Biologie, weil sie die offenbare leibliche Grenze ist, die gleichsam auf die spirituelle Herkunft verweist, wird zum bevorzugten Areal, in dem der Mensch als *homo faber* agiert.[325] In der Abtreibung ist endlich aus der Ausklammerung des göttlichen Urhebers dessen Abschaffung geworden. Denn in der Tötung des Kindes wird noch der letzte Anspruch Gottes, seine An-Kunft und seine Bezeugung, gelöscht.

3.1.2 Donum vitae (1987)

Nahezu zwanzig Jahre nach *Humanae vitae* veröffentlicht das Lehramt ein zweites Schreiben, in dem ›das Leben‹ (vitae) bereits im Titel firmiert: *Donum vitae.*[326] Hatte *Humanae vitae* sich der Herausforderung und Bedrohung gestellt, die die Weitergabe des menschlichen Lebens verfälschten, so sah sich die Glaubenskongregation unter ihrem Vorsitzenden Kardinal Ratzinger zwei Dezennien später Praktiken gegenüber, die das menschliche Leben an seinem Beginn wie die Gabe der Fortpflanzung überhaupt korrumpierten. In der Zeitspanne von 1968, dem Erscheinungsdatum der Enzyklika Pauls VI., bis 1987, der Veröffentlichung der Instruktion der Glaubenskongregation, hatten gewaltige biotechnische Fortschritte und Innovationen stattgefunden. Das erste sogenannte Retortenbaby war neun Jahre zuvor zur Welt gekommen (1978 in Großbritannien), Präimplationsdiagnostik (PID) entwickelte sich zu einem medizinischen Standard, In-vitro-Fertilisation und Embryonentransfer wurden in den bio- und gentechnischen Laboratorien praktiziert.

Es überrascht im nachhinein, das zweite römische umfangreiche Dokument zum Lebensschutz zu lesen und festzustellen, wie sehr einerseits die Unterstellungen oder Fehldeutungen, die ihm entgegengebracht wurden, ihm keineswegs gerecht werden, wie sehr andererseits die Weitsicht des Schreibens überzeugt. Weit entfernt davon, aus »Angst« heraus zu

[324] Madre, *Blessure*, 65.

[325] Vgl. dazu Hauke, *Problematik*, 104 (zit. n. Twomey, *Papst*, 192): »Ein Mensch, der nur Geist sein und alles Biologische nach eigener Willkür beherrschen will, strebt insgeheim danach, sich an die Stelle Gottes zu setzen. Denn im leiblichen Begrenztsein konkretisiert sich stärker als im geistigen Bereich das Gesetztsein durch den göttlichen Schöpfer.«

[326] Instruktion der Glaubenskongregation »Donum vitae« über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung, 22.02.1987, in: AAS 80 (1988), 70–102. Dt. Übersetzung in VApS 74.

operieren[327], an »starren Prinzipien« und an »Gewalt« festzuhalten[328] oder »inhuman« zu sein[329], versucht *Donum vitae* in Sachlichkeit Antworten auf die aufgeworfenen Problemstellungen zu geben. Der Einwand, das lehramtliche Schreiben tue dies anhand eines bestimmten Gottes-, Menschen- und Weltbildes, seine Position sei daher dogmatisch restriktiv, das Gegenteil einer voraussetzungslosen wissenschaftlichen Stellungnahme und daher für die ethische Auseinandersetzung ungeeignet, befriedigt, wie *Thomas* zurecht bemerkt, nicht:

> »An diesem verbreiteten Denkmuster ist richtig, daß ›Donum vitae‹ in der Tat die Prämissen nennt, denen seine Reflexion sich verpflichtet weiß und die auch nicht zur Disposition stehen. Falsch hingegen dürfte der ausgesprochene oder unausgesprochene Eindruck sein, daß alle anderen Beteiligten an der sogenannten offenen, positiven Ethikdiskussion frei von Abhängigkeiten von nicht minder dogmatischen Autoritäten ihrer jeweiligen Glaubensbekenntnisse argumentierten. Es liegt vielmehr nahe, daß die Reflexion von ›Donum vitae‹ der einzige Beitrag ist, der seine Voraussetzungen offen nennt, während die sogenannten Autonomen ihre dogmatischen Vorannahmen verschweigen. Vermutlich, weil sie ihnen als solche in den seltensten Fällen bewußt sind. Gerade dadurch aber

[327] So Siebzehnrübl, »*Instruktion*«, 60: »Offensichtlich hat die Kongregation Angst, eine Ausnahmeregelung für Paare, die der IVF zur Fortpflanzung bedürfen, könnte die bisherige Betrachtung der Sexualität in Frage stellen und damit auch wichtige Teile der Morallehre der Kirche gefährden« – was de facto auf eine wirklichkeitsfremde, angstgesteuerte Verkündigung hinauslaufen würde.

[328] So Sonnemann, *Liebe*, 66: »Mit der engen Auslegung ihrer Lehre orientiert sich diese Kirche wenig an der Lebenswirklichkeit der Menschen, die sich ihr anvertraut haben. Vielmehr wird an starren Prinzipien festgehalten, die angesichts der Entwicklung der Menschheit in den vergangenen 2000 Jahren doch auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden sollten (…). Die Gewalt, mit der hier in gewisser Weise Macht behauptet werden soll, ist erschreckend« – was nicht nur einer Abschaffung jeglicher anthropologischer Ontologie, sondern auch einer Kapitulation vor dem Zeitgeist gleichkäme. Um ihre Position zu behaupten, werden von der Autorin Statistiken angeführt, die die Lebensfremdheit der Instruktion bestätigen sollen, welche angeblich »der Versuch des Papstes (ist), etwa eine Disziplin wiederherzustellen, wie sie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil herrschte.« In der Tat, eine Instruktion, die nur mehr ekklesialer Selbstbehauptung und ebensolcher Machtausübung Genüge täte, wäre »erschreckend«. Die unvoreingenommene Lektüre des Dokuments zeigt freilich nicht den Gestus der Macht, sondern den der demütigen Sachlichkeit.

[329] So Retzlaff, *Leben*, 54: »Es ist erschütternd und meiner Ansicht nach im tiefsten Sinne inhuman, wenn eine christliche Meinung nicht anerkennen kann, daß Liebe über den sexuellen Akt im einzelnen hinaus schöpfungsfähig ist, auch dann, wenn körperliche Hindernisse der Erfüllung entgegenstehen und wenn sie dann zusätzliches menschliches Handeln auf der Basis menschlicher Erkenntnis und menschlichen Wissens nicht zuläßt und das Gewünschte auf diesem Weg nicht erreicht werden darf.« Hier wird der kirchlichen Lehre gleich ein Sammelsurium unterstellt: Eine Fixierung auf den sexuellen Akt, eine Verkennung der schöpferischen Qualität von Liebe, eine Verkennung körperlicher Behinderung, eine Diskreditierung menschlicher Erkenntnis aus einer quasi despotischen Haltung heraus. Das eigentlich zur Debatte Stehende rückt nach diesen Unterstellungen aus dem Blick: die eigentliche Fixierung – die auf »das Gewünschte« (unter welcher Objektbezeichnung das Wunschkind firmiert), das um jeden Preis herzustellen ist.

> entfalten solche Vorannahmen eine besondere Ambivalenz: zum einen ersparen sie so ihren gläubigen Anhängern, ihren jeweiligen Ethikdiskurs ordnen und auch zu Ende denken zu müssen, zum anderen beanspruchen dessen Fragmente den Adelstitel der Selbst-Evidenz, der den Andersdenkenden zum Uneinsichtigen stempelt.«[330]

Darüber hinaus, und auch dies betont *Thomas,* kommen der in *Donum vitae* plazierten ethischen Reflexion zwei wesentliche Vorteile zugute: »Im Wettbewerb kann indes der Glaube von ›Donum vitae‹ für sich verbuchen, sein Ethos freizuhalten von den Ungereimtheiten der sogenannten autonomen Ethik und den bedrückenden Gefahren genetischer und eugenischer Mißverständnisse standzuhalten.«[331] Damit aber zeigt sich eine weitere Überlegenheit des lehramtlichen Schreibens gegenüber der autonomen Ethik:

> »Eine autonome Ethik steht dem technisch unüberwindlichen physischen Übel ratlos und meist zähneknirschend gegenüber. Sie muß Leid und Tod entweder verdrängen oder auf zukünftige technische Bewältigung setzen. Für den christlichen Glauben, der ›Donum vitae‹ inspiriert, sind Leid, Schmerz, Tod – wenngleich sie damit nicht aufhören, Übel zu sein, so genannt und bekämpft zu werden – in der Welt nicht schlechthin sinnlos, haben vielmehr eine Heilsdimension für den Menschen: die Heilsdimension des Kreuzes.«[332]

Die Grundlagen, auf denen *Donum vitae* steht und von denen aus es argumentiert, werden im Text offengelegt. Wiewohl das tragende Konzept das christliche ist, geht das Schreiben über ein ausschließliches Gläubigeninteresse hinaus: »Die Anfragen nach Klärung und Orientierung kommen nicht nur von Gläubigen, sondern auch von denen, die jedenfalls eine Sendung der Kirche, die ›erfahren in allem Menschlichen‹ ist, im Dienst der ›Zivilisation der Liebe‹ und des Lebens anerkennen«.[333] Als Kennzeichnung wahrer Wissenschaft wird ausgegeben, daß sie sich an »moralischen Urteilskriterien«[334] orientiere, denn: »Eine Wissenschaft ohne Gewissen kann zu nichts anderem führen als zum Untergang des Menschen.«[335] Anthropologisch ruft das Schreiben der Glaubenskongregation, gleichsam als *basso continuo,* die Ganzheitlichkeit des Menschen in Erinnerung. Der Mensch ist Geist in Leib. Den Leib und mögliche Eingriffe an diesem Leib betreffend heißt dies, daß der Leib mehr ist als eine biologische Ansammlung von »Geweben, Organen und Funktionen«.[336] Wer den Leib berührt, berührt zugleich die personale Seele des Menschen, denn im Leib und durch den

[330] Thomas, *Zwang*, 193.
[331] *Ebd*., 199.
[332] *Ebd*., 200.
[333] DnV, Einführung, 1.
[334] *Ebd*.
[335] DnV, Einführung, 2.
[336] DnV, Einführung, 3.

Leib aktuiert sich die je einmalige Person des Menschen. Das Eintreten für das personale Recht auf Leben eines jeden Menschen und für seine körperliche Integrität ist konsequentes Eintreten für die Unverletzlichkeit der Person selbst. Das Plädoyer für technisch manipulative Verfahren im Bereich der Fortpflanzung ist in Folge *argumentum contra hominem,* da es sich gegen seine personale, im Leib sich realisierende Verfaßtheit wendet. Der menschlichen Vernunft ist die personale Beschaffenheit des Menschen zugänglich, allerdings bedarf die menschliche Vernunft des Lichtes der Offenbarung[337], um zu ihrer Höhe zu finden. Vernunft und Glaube kollidieren nicht, sondern bilden, da der Logos Vernunft ist, ein sinnvolles Ineins. Darum liefern die »Ergebnisse der Embryologie einen wertvollen Hinweis, um mit der Vernunft eine personale Gegenwart schon von seinem ersten Erscheinen eines menschlichen Wesens wahrzunehmen«[338], wie die gläubige Wahrnehmung ihrerseits die objektiven schöpfungstheologischen Kriterien bereitstellt, »die sich aus dem Wesen der menschlichen Person und ihrer Akte ergeben und die sowohl den vollen Sinn gegenseitiger Hingabe als auch den einer wirklichen humanen Zeugung in wirklicher Liebe wahren«.[339]

Was für den Menschen an seinem Lebensanfang gilt, hat Gültigkeit für jeden: ein jedes menschliche Wesen muß hinsichtlich therapeutischer Eingriffe aufgrund seiner wahren Identität als Person »in seiner Integrität verteidigt, versorgt und geheilt werden«. D. h. dann auch, daß kein menschliches Wesen Bedingungen erfüllen muß, um in die Lebensgemeinschaft der Mitmenschen auf- und angenommen zu werden; seine Existenz ist nicht abhängig von Zulassungsbedingungen: »Jede Person muß um ihrer selbst willen geachtet werden: Darin besteht die Würde und das Recht jedes menschlichen Wesens schon von seinem Beginn an.«[340] Es gibt keinen »closed shop«.[341]

Die pragmatischen Schlußfolgerungen ergeben sich nach dieser Grundlegung von selbst, etwa: »Es ist unmoralisch, menschliche Embryonen zum Zweck der Verwertung als frei verfügbares ›biologische Material‹ herzustellen«.[342] Oder: »Die Überlieferung der Kirche und die anthropologische Reflexion erkennen in der Ehe und in ihrer unauflöslichen Einheit den einzig würdigen Ort einer wahrhaft verantwortungsvollen Fortpflanzung«.[343] Oder: »Was die Einheit und die Festigkeit der Familie bedroht, ist Quelle von Streit, Unordnung und Ungerechtigkeiten im gesamten sozialen Leben«.[344] Auch der Konnex zwischen Embryonenmanipulation und Abtreibung wird angesprochen: »Eine derartig frei gewollte Zerstörung menschlicher Wesen oder ihre Verwertung zu verschiedenen Zwecken, zum Schaden ihrer

[337] S. DnV Einführung, 5.
[338] DnV I, 1.
[339] DnV, Einführung, 5 (Fn 22, als Zitat aus GS 51).
[340] DnV I, 6.
[341] Spaemann, *Verantwortung*, 382.
[342] DnV I, 5.
[343] DnV A, 1.
[344] DnV A, 2.

Integrität und ihres Lebens, widerspricht der schon in Erinnerung gebrachten Lehre bezüglich der vorsätzlichen Abtreibung«.[345]

Den Kernpunkt der Ausführungen bringt der Titel des Dokuments zum Ausdruck. Leben ist *Geschenk.* Dies heißt, um urchristliche Terminologie aufzugreifen: es wird nicht gemacht, sondern gezeugt.[346] Der Zeugungsakt innerhalb der Ehe ist ein Akt der sich schenkenden Hingabe, das Kind Frucht dieser Selbstschenkung, die teilhat am unverfügbaren Schöpfungsakt Gottes selbst. Das Kind spiegelt damit bereits am Beginn seines Lebens die Freiheit des Aktes wider. Es verdankt sein Leben nicht Zwang oder zwanghafter Manipulation, sondern dem Kairos der in Freiheit vollzogenen Vereinigung der Liebe.

> »Anders das Retortenbaby. Es ist ins Leben gezwungen worden. Es wurde ›gemacht‹. Es ist Produkt nicht nur des Wunsches seiner Eltern, sondern des Willens, die Erfüllung dieses Wunsches auf Biegen und Brechen durchzusetzen. Für diesen Willen schulden die Eltern ihrem Kind Rechenschaft. Aber wie eigentlich wollen Menschen die Existenz eines anderen Menschen rechtfertigen? Das übersteigt wesentlich das, wofür wir überhaupt Rechtfertigungskriterien besitzen. Kinder dürfen daher nicht zu unseren Produkten degradiert werden.«[347]

Ist Leben Geschenk, dann ist es aber auch Geheimnis. Der Charakter des Geheimnisses gründet im sich Nähern an das erste Geheimnis: »Indem sie das Geheimnis des fleischgewordenen Wortes betrachtet, erkennt die Kirche auch das ›Geheimnis des Menschen‹«.[348] In ihrer unmißverständlichen Verteidigung der Grundwerte dieses Lebens, als welche genannt werden: »das Leben des menschlichen Wesens, das ins Dasein gerufen wird, und die Einzigartigkeit seiner Weitergabe in der Ehe«[349], umschreibt die Instruktion den Geheimnischarakter des Lebens, dessen sichtbare Koordinaten in der Begrifflichkeit von Personalität und Individualität gefaßt werden.[350] Geheimnis bedingt Staunen und Ehrfurcht. Die tech-

[345] DnV II.

[346] Vgl. Spaemann, *Kommentar*, 87: »›genitum non factum‹, ›gezeugt, nicht gemacht‹. Dieser Satz, den das Nicaenische Glaubensbekenntnis vom Sohn Gottes aussagt, gilt in gewisser Hinsicht für jeden Menschen. Jeder Mensch ist zwar von Gott ›gemacht‹, aber, entgegen der ordinären Ausdrucksweise vom ›Kinder machen‹ – nicht von seinen Eltern.«

[347] *Ebd.*, 93.

[348] DnV, Einführung, 1 mit Anspielung an GS 22.

[349] DnV, Einführung, 4.

[350] Zum Geheimnischarakter s. Laun, *Thesen*, 140 ff., wo die erste Grundnorm von DnV (Leben) u. a. mit dem Adjektiv »heilig« beschrieben wird, was Annäherung an das mysterium vitae darstellt: »Ob er sich im Stadium der Zygote befindet, im Vollbesitz seiner Kräfte oder alt und krank ist – der Mensch hat zu jedem Zeitpunkt seiner Existenz heilige, unverletzbare, durch keine Autorität aufhebbare Rechte, besonders das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit« (141), während Laun die zweite Grundnorm (ehelicher Akt) explizit mit dem Attribut »geheimnisvoll« belegt: »Die Kirche wird die IVF allerdings auch dann ablehnen, wenn es gelingen sollte, mit ihrer Hilfe sterilen Ehepaaren auch ohne die jetzigen Verlustraten an menschlichen Embryonen zu helfen. Warum? Die Antwort gründet in der Sicht des ehelichen Aktes, der nach der Lehre

nische Manipulation ersetzt diese menschliche Reverenz durch den Zugriff, das potente Machen und die reproduktive Macht. Die Instruktion richtet sich nicht gegen den technischen Fortschritt, auch nicht gegen ›künstliche‹ medizinische Operationen, wohl aber zieht sie den klaren Trennungsstrich zwischen einem Fortschritt, der den Menschen verzweckt und damit seiner Menschlichkeit entfremdet, und der Sphäre des Menschlichen, die vor diesen Übergriffen zweckrationaler Machbarkeit zu schützen ist, denn »alles Machen bleibt nur menschlich, wenn es eingebettet ist in den Lebensvollzug des Umgangs mit sich und anderen, der selbst nicht den Charakter zweckrationaler Manipulation hat.«[351]

Kardinal Schönborn, wir sagten es bereits, sprach 2008 vom dreifachen, Zukunft negierenden *Nein,* das Europa in den letzten Jahrzehnten gesprochen hat.[352] 21 Jahre vor dieser Äußerung hat *Donum vitae* nüchtern die Gefahren einer Zivilisation wahrgenommen, die sich vom Urheber des Lebens trennt, indem sie *nein* zu dessen Vorgaben sagt und den Primat des technologischen Selbermachens beansprucht. Die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Verleugnung als einer Verleugnung der »ganzheitliche(n) Berufung der menschlichen Person«[353] hat *Donum vitae* ebenfalls hellsichtig skizziert: Diskriminierung, Ausleseverfahren, Vergewaltigung fundamentaler Prinzipien der Gleichheit und menschlichen Würde, »direkte Beseitigung Unschuldiger«[354], Herrschaft der Technokraten. »Die von der Legalisierung der Abtreibung geschlagene Bresche« würde, so die Prognose, »weiter aufreißen«[355], wenn den Technikern die Verfügbarkeit über das menschliche Leben eingeräumt und zugesprochen würde. Diese Bresche ist seitdem weiter aufgerissen, »wir sind involviert in eine Art technischer Tyrannei, in welcher wir wiederum nicht um unserer selbst willen existieren, sondern um der Gattung willen, um des Staates willen, um anderer willen. In den Laboratorien wird, das ist die gewöhnliche Praxis, menschliches Leben manipuliert und behandelt um anderer willen.«[356]

Man könnte sich folglich fragen, ob *Donum vitae* nicht obsolet ist, überholt von einer Zeit, welche die lehramtliche Verlautbarung weit hinter sich gelassen hat. Doch würde dies auf einem Mißverständnis beruhen. Die Lektüre des Dokuments ergibt, daß es *Donum vitae* nicht um eine Informationswiedergabe innerhalb einer Informationsgesellschaft oder um eine wissenschaftliche Theorie innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses zu tun ist. Die Mitte der Instruktion, die im übrigen in ihrer Ausdrucksweise hinsichtlich der theoretischen

der Kirche eine hohe, geheimnisvolle Würde besitzt und daher keiner Manipulation ausgesetzt werden darf« (142).

[351] Spaemann, *Kommentar*, 89.

[352] S. voriges Kapitel.

[353] DnV III.

[354] *Ebd.*

[355] *Ebd.*

[356] Reilly, *Humanae vitae*, 92. Als Beispiel, welches das Gesagte belegt, s. Kap. 4.3.2

Durchdringung der Sachverhalte sehr behutsam vorgeht[357], ist der Aufruf zu einer Besinnung und Metanoia, die Hand in Hand mit einer vernunftgemäßen Reflexion geht. Beide, Reflexion wie Umkehr, sind dem Menschen nicht nur zumutbar, da ihm gemäß, sondern auch geboten, zumal angesichts einer Lage, die sein Menschsein zu entmenschlichen droht. Für den Leser, den Menschen guten Willens, bedeutet dies, daß die Instruktion ein Mehrfaches leistet: Sie gibt ihm die luziden objektiven Kriterien an die Hand, um sein Urteil zu fällen, sie vertieft sein Verständnis über die *conditio humana* und schützt ihn so vor der potentiellen Erniedrigung durch inhumane Konditionierung. Aber sie tut noch mehr. Indem die Instruktion aus der Glaubenspraxis erwächst, der Praxis der »Liebe, die sie dem Menschen schuldet«[358], leitet sie zur Praxis an. Darum ist der Schluß des Dokuments Aufruf zu einer Lebenspraxis, die Gewissensurteil, Bürgerpflicht wie Kundgabe personaler Würde in einem ist:

> »*Alle Menschen guten Willens müssen sich einsetzen, besonders in ihrem Berufsbereich und in der Ausübung ihrer Bürgerrechte, damit die moralisch unannehmbaren staatlichen Gesetze und die unerlaubten praktischen Verhaltensweisen geändert werden.* Zudem muß die ›Verweigerung aus Gewissensgründen‹ gegenüber derartigen Gesetzen angeregt und anerkannt werden. *Ja, mehr noch, im moralischen Bewußtsein vieler, besonders unter den Spezialisten biomedizinischer Wissenschaften, beginnt mit Schärfe die Forderung nach passivem Widerstand gegen die Legitimierung von Praktiken aufzuflammen, die in Widerspruch zu Leben und Würde des Menschen stehen.*«[359]

3.1.3 Evangelium vitae (1995)

»Am Ende des 20. Jahrhunderts steht EV – als Zusammenfassung der lehramtlichen Äußerungen des vergangenen Jahrhunderts und als Ausgangspunkt für künftige Orientierungen.«

[357] S. dazu Spaemann, *Kommentar*, 86 f: »Die Ausdrucksweise der Instruktion ist ebenso behutsam im Theoretischen wie unzweideutig im Praktischen. Es findet sich in ihr kein dogmatischer Satz der Art: ›Der Mensch ist Person vom Augenblick der Zeugung an.‹ Sie sagt statt dessen: ›Ein menschliches Wesen muß vom Augenblick seiner Zeugung an als Person geachtet und behandelt werden‹, man muß ihm ›von diesem Augenblick an die Rechte der Person zuerkennen‹ (I, 1). (…) Die Behutsamkeit der Sprache umkreist ein Mysterium. Sie fixiert nicht dogmatisch einen zeitlichen Beginn der Person, aber sie verbietet jede Fixierung, die die Unvordenklichkeit des Anfangs in Frage stellen würde, und sie besteht auf einer Praxis, die den werdenden Menschen von Anfang an als Gegenüber personalen Umgangs und niemals als ein Objekt technischer Verfügung behandelt.« (*Anm. v. M. M.:* Statt ›werdender Mensch‹ sollte von ›Mensch an seinem Beginn‹ gesprochen werden, da die Prädikatisierung ›werdend‹ dem Mißverständnis Vorschub leistet, als sei der Mensch an seinem Anfang kein vollgültiger Mensch).

[358] DnV, Einführung, 1.

[359] DnV III.

Sie ist die »erste ausschließlich dem Lebensrecht gewidmete Enzyklika.«[360] Am 25.03.1995 unterzeichnet, geht die Enzyklika *Evangelium vitae*[361] auf die Bitte der Kardinalsversammlung in Rom im Jahre 1991 zurück, in welcher in einem Schlußkommuniqué die Kardinäle den Papst baten, die Unantastbarkeit des Lebens autoritativ zu bekräftigen. Eingeflossen in das Dokument sind Stellungnahmen des Weltepiskopates, den Johannes Paul II. im Vorfeld eigens zur Mitarbeit einlud, so daß die vorliegende Enzyklika als Ausdruck gesamtkirchlicher Hirtensorge aufgefaßt werden darf.

Thema des päpstlichen Schreibens ist die Bedrohung des menschlichen Lebens und dies in allen seinen Stadien. Der hohe Ernst des Schreibens kommt unter anderem dadurch zum Ausdruck, daß der Papst an drei maßgeblichen Stellen des Textes, in denen die Tötung eines unschuldigen Menschen in den Blick rückt[362], »mit einer für eine Enzyklika völlig neuen Lehrgewißheit spricht und sich dabei Formulierungen aus der Dogmenverkündigung bedient, ohne jedoch explizit den Anspruch einer unfehlbaren Definition zu geben.«[363] So heißt es die Abtreibung betreffend:

> »Mit der Autorität, die Christus Petrus und seinen Nachfolgern übertragen hat, erkläre ich deshalb in Gemeinschaft mit den Bischöfen (…), daß die *direkte, das heißt als Ziel oder Mittel gewollte Abtreibung immer ein schweres sittliches Vergehen darstellt, nämlich die vorsätzliche Tötung eines unschuldigen Menschen.* Diese Lehre ist auf dem Naturrecht und auf dem geschriebenen Wort Gottes begründet, von der Tradition der Kirche überliefert und vom ordentlichen und allgemeinen Lehramt der Kirche gelehrt.«[364]

In einer Pressevorstellung zur Enzyklika teilte Kardinal Ratzinger seinerzeit mit, daß man erwogen habe, die Verurteilung der Tötung eines Unschuldigen sowie die Verurteilung von Abtreibung und Euthanasie ausdrücklich als »unfehlbar« zu qualifizieren, dann jedoch davon abgerückt sei, »weil es für eine solche Qualifizierung ethischer Urteile in der Geschichte des Lehramtes keinen Präzedenzfall gebe.«[365] Die Aussagen der Enzyklika könnten, da sie auf dem universalen Konsens der Kirche fußten und zudem offenbarungstheologisch fundiert seien, als definitive Glaubenslehre angenommen werden.[366]

---

[360] Schlag, *Gesetz*, 197.
[361] Lat. Originaltext in AAS 87 (1995), 401–522. Dt. Übersetzung in VApS 120.
[362] S. EV 57, 62 und 65.
[363] Reiter, *Leben*, 287.
[364] EV 62.
[365] Ruh, *Lebensenzyklika*, 225.
[366] S. dazu Golser, *Haus*, 12. S. auch Balkenohl, *Kommentar*, 141: »Es handelt sich um höchste Lehrverkündigung, also um Aussagen mit höchster lehramtlicher Autorität, die zwar nicht explizit im Range eines Dogmas stehen, gleichwohl aber kraft apostolischer Legitimation verkündet werden, wobei der Papst ausdrücklich seine Mitbrüder im bischöflichen Amt als Lehrautoritäten in Kontinuität mit seiner Lehraussage einbezieht. Die genannten Lehraussagen haben also de facto – zumindest implizit – dogmatischen Rang.«

Im Blick auf das Thema unserer Studie sind mehrere Leitgedanken der Enzyklika von Bedeutung:

1. Johannes Paul II. hat die Problematik dessen, was er unter das Gegensatzpaar *Kultur des Lebens – Kultur des Todes* faßt, erstmals in großem Maßstab ins Bewußtsein der Moderne gehoben. Man kann den Begriff der *Kultur* im Zusammenhang des Wortpaares *Kultur des Todes* kritisch hinterfragen, da *Kultur* einen positiven Terminus meint, und mit *Schockenhoff* zu bedenken geben: »Kann man denn im Ernst von einer ›Abtreibungskultur‹ (Nr. 13) sprechen, ohne dem ursprünglichen Sinn dieses Wortes und seinem Gewicht in der ganzen philosophischen und theologischen Tradition Gewalt anzutun?«[367] Was jedoch »der Papst mit dem Wortpaar meint und abweist, ist Kultur in Anführungszeichen, genau besehen Pseudokultur oder die Perversion von Kultur.«[368] Zu dieser pervertierten Kultur zählen die mittlerweile zum Gewohnheitsrecht gewordenen allseitigen Angriffe und Verletzungen des menschlichen Lebens. Der Papst dämonisiert nicht und beschönigt nicht. Seine Worte verstehen sich als Diagnose wie als Mahnung und Heilsanzeige; sie sind durchgängig Inschutznahme des Schwächeren gegenüber der »Herrschaft des Stärkeren«.[369] Und der Papst entläßt keinen aus diesem Konflikt, denn ein jeder ist Teil dieser fundamentalen Auseinandersetzung:

> »Dieser Horizont von Licht und Schatten muß uns allen voll bewußt machen, daß wir einer ungeheuren und dramatischen Auseinandersetzung zwischen Bösem und Gutem, Tod und Leben, der ›Kultur des Todes‹ und der ›Kultur des Lebens‹ gegenüberstehen. Wir stehen diesem Konflikt nicht nur ›gegenüber‹, sondern befinden uns notgedrungen ›mitten drin‹: wir sind alle durch die unausweichliche Verantwortlichkeit in die bedingungslose Entscheidung für das Leben involviert und daran beteiligt.«[370]

2. Aus der Weite dieses Horizonts leitet sich ein Zweites ab. *Evangelium vitae* macht Abtreibung nicht zum ausschließlichen Problem der Mutter. Weit entfernt davon, der Mutter die alleinige Schuldzuweisung anzulasten, entrollt der Papst »das Netz der Mittäterschaft«.[371] Abtreibung ist keine isoliert zu betrachtende Privatangelegenheit, sondern eine soziale Verletzung mit weitreichenden Dimensionen, die zuletzt eine Zivilisation *in toto* betreffen. Der Papst zieht dementsprechend alle in die sittliche Verantwortung, die, in welchem Grade immer, am Abtreibungsgeschehen beteiligt sind: den Kindsvater und die Familie, die oft genug die Schwangere unter Druck setzen, so »daß sie sich psychologisch gezwungen fühlt, in die

[367] Schockenhoff, *Analyse*, 547.
[368] Gleixner, *Moral*, 100.
[369] EV 23.
[370] EV 28.
[371] EV 59.

Abtreibung einzuwilligen«[372]; die abtreibungswilligen Ärzte, das Pflegepersonal, Einrichtungen des Gesundheitswesens, Verbreiter einer permissiven Moral, politische Verantwortungsträger, die entgegen ihrem Mandat den Wert von Familie und Mutterschaft hintanstellen, wie endlich die internationalen Vereinigungen und Verbände, die sich systematisch für die weltweite Legalisierung und Förderung der Abtreibung stark machen. »Wir stehen vor dem«, so das Resümee des Papstes, »was als *eine gegen das noch ungeborene menschliche Leben gerichtete ›Sündenstruktur‹* definiert werden kann.«[373]

3. Dies führt notgedrungen zu Fragen an den demokratisch verfaßten Staat. Kann ein Staat, der die Rechte seiner schwächsten Mitbürger nicht nur nicht gewährt, sondern zunehmend außer Kraft setzt und dies mit Zustimmung der offiziellen Rechtsinstanzen, weiterhin als Rechtsstaat bezeichnet werden? Der Papst verneint dies. *Evangelium vitae* zeigt sehr deutlich die Absurdität einer Verfassung, die sich auf die Menschenrechte beruft und im selben Atemzug unter dem »tragischen Schein von Legalität«[374] grundlegende Menschenrechte liquidiert. Die Berufung auf ein Verständnis pluraler Toleranz hält, wie *Schockenhoff* zurecht anmerkt, der Analyse des Papstes nicht stand, denn »als Garant der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung kann er [sc. der demokratische Rechtsstaat] sich nicht einfach als wertneutral verstehen und seine weltanschauliche Überparteilichkeit als strikte Äquidistanz zu allen in der Gesellschaft gelebten moralischen Überzeugungen verstehen.«[375] Betrachtet man den Staat nicht nur als juristisch-politische Größe, sondern als einen sozialen Leib, bedeutet dies, daß der Staat selbst infiziert, krank ist. Johannes Paul II. erhärtet die Diagnose der ›tiefen sozialen Wunde‹. *Schlag* faßt zusammen:

> »Der Staat gibt sich (…) selbst auf, wenn er in seiner Rechtsordnung ausdrücklich den Lebensschutz aufgibt. Es geht in EV nicht um die Liberalität des Staates, den sozialen Schutz, um Pluralismus, um mehr oder weniger Gerechtigkeit, sondern um den Staat selber, dh um das ›Staatsein‹ des Staates. Wo der Staat nicht die grundlegendste aller Forderungen des Gemeinwohls erfüllt, die sein Zweck ist, wo er seine eigene Grundlage, nämlich das Lebensrecht, verrät, dort hört er auf, überhaupt Staat zu sein. Der Staat selbst ist krank, oder, um es theologisch zu formulieren: Er ist erlösungsbedürftig.«[376]

Für den Bürger dieses Staates, zumal den Christen, ergeben sich daraus manifeste Folgerungen: Er hat unermüdlich den Verheerungen des gesellschaftlichen Lebens das Korrektiv der Frohbotschaft des Lebens entgegenzuhalten, indem er das Leben schützt, feiert, achtet und ihm dient. Aber der Papst beläßt es nicht bei diesem Appell zum kraftvollen Vorleben des

[372] *Ebd.*
[373] *Ebd.*
[374] EV 20.
[375] Schockenhoff, *Analyse*, 545.
[376] Schlag, *Gesetz*, 37.

christlichen Ordo. Da *Evangelium vitae* die Gefahr einer Mentalität, die sich schleichend an das Übel der Kultur des Todes gewöhnt und es schließlich im Gewissen und im Gesetz billigt, erkennt, ruft es direkt und unmißverständlich zum Widerstand auf:

> »Abtreibung und Euthanasie sind also Verbrechen, die für rechtmäßig zu erklären sich kein menschliches Gesetz anmaßen kann. Gesetze dieser Art rufen nicht nur keine Verpflichtung für das Gewissen hervor, sondern erheben vielmehr die *schwere und klare Verpflichtung, sich ihnen mit Hilfe des Einspruchs aus Gewissensgründen zu widersetzen.*«[377]

4. Daß Sprache, genauer »die Verbreitung eines zweideutigen Sprachgebrauchs«[378], die Wahrheit verdunkelt, wird von Johannes Paul II. klar herausgestellt. Wahrheit heißt immer auch Wahrheit der Sprache. Zweideutiges versucht, die Realität zu verfälschen und die Gewissen zu manipulieren. Doch die Sachverhalte unterliegen nicht dem *linguistic turn,* »kein Wort vermag die Realität der Dinge zu ändern«.[379] Dem Relativismus, der die Gewissen in Beschlag nimmt und sich bereits in der täuschenden Sprachgebung verrät, ist mit der Verantwortung zur Wahrhaftigkeit zu begegnen: »Angesichts einer so ernsten Situation bedarf es mehr denn je des Mutes, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und *die Dinge beim Namen zu nennen,* ohne bequemen Kompromissen oder der Versuchung zur Selbsttäuschung nachzugeben.«[380] Der Papst redet daher eine ungeschönte Sprache, die, wie wir später sehen werden, im Heilungsprozeß der Abtreibungswunden, unumgänglich ist; er scheut nicht vor unliebsamen Formulierungen zurück: »Die sittliche Schwere der vorsätzlichen Abtreibung«, so heißt es etwa in Nr. 58, »wird in ihrer ganzen Wahrheit deutlich, wenn man erkennt, daß es sich um einen Mord handelt.«[381] Aber, und auch dies ist für die Diktion des Papstes wesentlich, die unverstellte Sprache, welche »völlig schnörkellos und unmißverständlich«[382] Abtreibung und Euthanasie verurteilt, schließt das Verständnis für die Betroffenen ein. So sieht der Papst sehr wohl, daß etwa die Gründe der Mutter für die Abtreibung durchaus »dramatischen und schmerzlichen Charakter«[383] annehmen können.

5. Zusammen mit der Enzyklika *Veritatis splendor,* die *Evangelium vitae* vorangeht, glückt es

[377] EV 73.
[378] EV 58.
[379] *Ebd.*
[380] *Ebd.*
[381] Dazu Reiter, *Leben*, 286: »(…) zum Teil heftige Kritik hat auch die Gleichstellung von Abtreibung und Mord erfahren. In der Tat klingt diese Aussage hart, zumal man zumindest im deutschen Sprachgebrauch gewohnt ist, beides genau voneinander zu unterscheiden, und die Bezeichnung der Abtreibung als Mord in der Literatur eher selten vorkommt. Aus rechtlicher Sicht ist Tötung der Oberbegriff und Mord als Unterbegriff eine besonders verwerfliche Tötung, z. B. aus niedrigen Beweggründen, aus krasser Selbstsucht, unter Ausnutzung der Wehr- und Arglosigkeit des Opfers. Unter dieser Perspektive können Abtreibungen durchaus mörderischen Charakter haben.«
[382] Ruh, *Lebensenzyklika*, 225.
[383] EV 58.

dem Papst, die moderne Drift einer einseitigen Betonung des Anthropologischen zu steuern und mittels des Schöpfungsglaubens das Zusammen von Anthropozentrik und Theozentrik wieder in das volle Recht zu setzen. Der Mensch wird aus einem Blick der Verkürzung, welcher ihn in einem Ethos ansiedelt, in dem es weder das *in sich Gute* noch das *in sich Schlechte* gibt, neuerlich in das Licht gläubiger Rationalität hineingestellt und so in seiner unverlierbaren personalen Würde bejaht und verwurzelt, denn »nur wenn es das unbedingt Gute gibt, für das zu sterben sich lohnt, und das immer Schlechte, das nie gut wird, ist der Mensch in seiner Würde bestätigt und sind wir geschützt vor der Diktatur der Ideologien.«[384] Anders gefaßt: Der Papst stellt gleich zu Beginn seiner Lebensenzyklika klar, daß das Evangelium ein ganzes und unteilbares ist. Die mehr und mehr geläufige Dissoziation von religiöser Verkündigung und moralischem Gesetz einerseits, anthropologischen Fragestellungen und individuellen Gewissensenklaven andererseits, wird weder dem göttlichen noch dem menschlichen Anspruch gerecht. Der Papst: »Das Evangelium von der Liebe Gottes zum Menschen, das Evangelium von der Würde der Person und das Evangelium vom Leben sind ein einziges, unteilbares Evangelium«[385]

6. Derart leistet *Evangelium vitae* in einer Zeit massiver Bedrohung des genuin Menschlichen die Rettung des Menschlichen:

> »Es wird sichtbar, daß der Glaube die Zuflucht der Menschlichkeit ist. In der Situation metaphysischer Verdummung, in der wir stehen und die zugleich zur moralischen Verkümmerung wird, zeigt sich der Glaube als das rettend Menschliche. Der Papst als Wortführer des Glaubens verteidigt den Menschen gegen die Scheinmoral, die ihn zu zertreten droht.«[386]

Glaube ist Zuflucht des Menschlichen auch und gerade dann, wenn das Menschliche schuldhaft verletzt wurde. Der Glaube verschließt sich nicht den Tätern, die, aus welchen Gründen immer, am Menschlichen schuldig geworden sind. Darum wendet sich am Ende der Enzyklika Johannes Paul II. direkt an die Frauen, die abgetrieben haben. Dieser Passus ist berühmt geworden. Die Amerikanische Bischofskonferenz hat ihn ihrem *Post-Abortion Ministry. A Resource Manual for Priests* vorangestellt. Im Wortlaut heißt es in Nr. 99:

> »Einen besonderen Gedanken möchte ich euch, den *Frauen*, vorbehalten, *die sich für eine Abtreibung entschieden haben*. Die Kirche weiß, wie viele Bedingtheiten auf eure Entscheidung Einfluß genommen haben können, und sie bezweifelt nicht, daß es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat. Die Wunde in eurem Herzen ist wahrscheinlich noch nicht vernarbt. Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst un-

[384] Ratzinger, *Lehramt*, 11.
[385] EV 2.
[386] Ratzinger, *Lehramt*, 11.

> recht. Laßt euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen, und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Falls ihr es noch nicht getan habt, öffnet euch voll Demut und Vertrauen der Reue: der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten. Ihr werdet merken, daß nichts verloren ist, und werdet auch euer Kind um Vergebung bitten können, das jetzt im Herrn lebt. Mit Hilfe des Rates und der Nähe befreundeter und zuständiger Menschen werdet ihr mit eurem erlittenen Zeugnis unter den beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben sein können. Durch euren Einsatz für das Leben, der eventuell von der Geburt neuer Geschöpfe gekrönt und mit der Aufnahme und Aufmerksamkeit gegenüber dem ausgeübt wird, der der Nähe am meisten bedarf, werdet ihr eine neue Betrachtungsweise des menschlichen Lebens schaffen.«

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Evangelium vitae* betrachteten manche das Dokument als gleichsam testamentarische Letztverfügung des Papstes.[387] Tatsächlich ist die Enzyklika eine Art konzentrierter Summe und lehramtlicher Richtschnur angesichts »der erschütternden Vermehrung und Verschärfung der Bedrohungen des Lebens von Personen und Völkern.«[388] Für die Lebensschutzbewegungen weltweit ist *Evangelium vitae* das maßgebliche Dokument geworden, die Magna Charta des Lehramtes, die als Kompaß dient im Einsatz für das Leben. *Balkenohls* Überzeugung, daß *Evangelium vitae* »eine enorme lebensrettende Wirkung entfalten wird«[389], ist in diesem Licht durchaus realistisch. Und zweifelsohne hängt diese Stoßkraft der Enzyklika damit zusammen, daß die aufmerksamen Leser des päpstlichen Schreibens erfassen, daß nicht moralische Imperative deren Angelpunkt sind, sondern die Frohe Botschaft des Evangeliums selbst, angewandt auf den jetzigen Weltlauf, weswegen *Neuhaus,* der Herausgeber von *First Things,* erklären konnte: »We know that the Gospel of Life is not simply a political slogan; it is not even just a moral theory. The Gospel of Life is the Gospel. It is the Gospel. *Evangelium Vitae* is the Gospel.«[390]

3.2 Initiativen der Amerikanischen Bischofskonferenz

Amerika, vor allem das junge Amerika der College- und Hochschulabsolventen, befindet sich laut Aussage von Msgr. *Philip J. Reilly*, dem Doyen der amerikanischen Lebensschutz-

[387] S. Reiter, *Leben*, 280.
[388] EV 3.
[389] Balkenohl, *Kommentar*, 139.
[390] Neuhaus, *Culture of Life*, 94.

bewegung, auf dem Weg zurück zu einer Kultur des Lebens.[391] Diese Umkehr, dessen sind sich Bebachter der Pro-Life-Bewegung in den Vereinigten Staaten bewußt, verdankt sich zu einem entscheidenden Anteil dem Einsatz der katholischen Kirche. »Seit dem berüchtigten Urteil *Roe versus Wade* – dem Urteil des Obersten Gerichtshofes, das am 22.01.1973 Abtreibung in den USA bundesweit legalisierte – kämpft die katholische Kirche gegen dieses Urteil an, und zwar in Taten wie in Worten.«[392] Die Bischöfe zumal haben in ihrem Pro-Life-Engagement dezidiert Stellung bezogen. In den Worten von *Kardinal Law:*

> »Die Bischöfe der Vereinigten Staaten sind tätige Aktivisten in der Kampagne für das Leben. Am 22. Januar eines jeden Jahres findet in Washington ein Marsch für das Leben statt, um gegen die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes von 1973 zu protestieren. Am Abend des Marsches gibt es eine Messe und die ganze Nacht über eine Vigil am nationalen Schrein der Unbefleckten Empfängnis. Viele Bischöfe aus dem ganzen Land nehmen daran teil … Zehntausende Menschen nehmen an diesem Marsch durch die Straßen der Hauptstadt teil. Die Lebensrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten ist in zunehmendem Maße eine Bewegung junger Menschen. Als Mitmarschierer sind die Bischöfe inmitten ihrer Leute präsent.«[393]

»Mitmarschierer« für das Leben: das ist durchaus nicht als rhetorische Floskel gemeint. Amerikanische Bischöfe gehen etwa im Rahmen von Gebetsvigilien regelmäßig vor Abtreibungskliniken oder Filialen des Abtreibungsnetzwerkes *Planned Parenthood,* um dort betend, Mahnwache haltend, Zeugnis zu geben für die Unantastbarkeit des Lebens. Während des *march for life* 2006 in Washington nahmen an der Vorabendmesse »an die 60 Bischöfe, mehrere Kardinäle und etwa 500 Priester teil.«[394] Der kontinuierliche Einsatz der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten für den Schutz des Lebens, selbst über konfessionelle Grenzen hinweg, bewirkt, daß »katholische Kirche und Pro Life-Bewegung in den 90er Jahren geradezu eine Einheit (bilden)«, ja, daß die Kirche »als deren Rückgart bezeichnet werden kann.«[395]

In Hirtenbriefen, Verlautbarungen, Stellungnahmen, Ermahnungen haben die Bischöfe die Gläubigen stets aufs Neue aufgerufen, sich tatkräftig für den Lebensschutz einzusetzen. Zwei der bischöflichen Dokumente seien hier vorgestellt. Am 24. 11. 1998 wird der große Hir-

[391] Private Mitteilung an den Verfasser. Msgr. Reilly ist Gründer der weltweit verbreiteten Lebensschutzbewegung *Helpers for God's Precious Infants*, s.: www.helpersbrooklynny.org. S. ferner Kap. 4.7.2.
[392] Müller, *Einleitung*, 7.
[393] Zit. n. Spieker, *Kirche*, 207. Originalbeitrag in: Die Tagespost vom 10.04.1999 unter dem Titel: Francis Bernard Kardinal Law, Die Bischöfe als Mitmarschierer an der Seite ihrer Leute. Wie in den Vereinigten Staaten Lebensrechtler und katholische Hierarchie gemeinsam für das Recht der Ungeborenen kämpfen.
[394] Müller, *Einleitung*, 9.
[395] Spieker, *Kirche*, 205.

tenbrief *Living the Gospel of Life. A Challenge to American Catholics* veröffentlicht.[396] Spieker nennt das Dokument einen »prophetische(n) Anruf (…), geeignet, neben der Enzyklika ›Evangelium vitae‹ zur Magna Charta der Lebensrechtsbewegungen in den westlichen Demokratien zu werden.«[397] In Eindeutigkeit und unmißverständlicher Klarheit beziehen die Bischöfe Position. Anders als in Deutschland, wo zeitgleich die Auseinandersetzungen zwischen dem Episkopat und den Vorgaben des Lehramtes hinsichtlich der Schwangerenkonfliktberatung zu einer jahrelangen innerkirchlichen Konfliktsituation sowie der »Lähmung der kirchlichen Lebensschutzbewegung«[398] führen, stellen sich die amerikanischen Bischöfe uneingeschränkt an die Seite Johannes Pauls II., dessen Weisungen als verbindliche Leitlinien im Text öfters zitiert werden. An der negativen Singularität des Urteils *Roe v. Wade* besteht für die Bischöfe kein Zweifel. Dieses Gerichtsurteil ist zwar nur einer unter mehreren Wendepunkten, aber in seiner Art ist er ein katastrophaler Dammbruch, er ist als Wendepunkt »ein einzigartig destruktiver«.[399] Die Auswirkungen des Unrechtsgesetzes vergiften die gesamte Gesellschaft. Abtreibung ist seitdem legalisiert, neue Sprachregelungen wie »die Änderung des Namens, der dem Töten gegeben wird«[400], versuchen die Wahrnehmung zu entstellen und das Böse zu legitimieren, aber »die verbale und ethische Akrobatik«[401] vermag nicht zu verschleiern, daß schlechte Gesetze die Gemeinschaft schädigen und das soziale Gefüge pathologisieren:

> »Nationen sind keine Maschinen oder Gleichungen. Sie sind wie Ökosysteme. Die Gepflogenheiten, Überzeugungen, Werte und Institutionen eines Volkes sind verflochten wie ein Wurzelsystem. Die Vergiftung eines Teils kann alle vergiften. Schlechte Gesetze und schlimme Gerichtsentscheidungen werden als Ergebnis ein entartetes politisches Denken und Verhalten hervorbringen und umgekehrt. In dem Prozeß ›Roe gegen Wade‹ wurde das demonstriert. Roe legalisierte die Abtreibung praktisch während der gesamten Schwangerschaftsdauer aus eigentlich jedem oder gar keinem Grund. Dieses Urteil ist verantwortlich für die Schädigung von Millionen Frauen und Männern und die Tötung von Millionen ungeborener Kinder im vergangenen Vierteljahrhundert. Die Schwäche des Urteils des Obersten Gerichtshofes 1973 war sehr wohl bekannt (…). Das

[396] Das Dokument ist abrufbar auf der Internetseite der amerikanischen Bischofskonferenz: www.nccbuscc.or/prolife. Wir zitieren nach der inoffiziellen dt. Übersetzung: *Das Evangelium des Lebens leben. Eine Herausforderung für die amerikanischen Katholiken*, in: Die Neue Ordnung, 2000/4 (54. Jg.), 244–259. Im Internet unter: http://www.die-neue-ordnung.de.

[397] Spieker, *Kirche*, 212.

[398] Ockenfels, *Schritt*, 322. Vgl. dazu auch Hans Reis, *Um der Klarheit des Zeugnisses willen. Der Konflikt um die katholische Schwangerschaftskonfliktberatung in Deutschland*, Buttenwiesen 2001.

[399] Amerikanische Bischofskonferenz, *Evangelium*, Nr. 11.

[400] *Ebd.*, Nr. 10.

[401] Ebd.

> Überhöhen eines verdrehten ›Rechts auf Privatsphäre‹ und die Entwicklung einer neuen Moral führen mit großer Wahrscheinlichkeit zur Rechtfertigung dieses Rechts. *Roe* hat die amerikanische politische Ökologie infiltriert – mit toxischen Ergebnissen.«[402]

Da Amerika zudem Beispielfunktion für andere Länder hat, hat das negative Beispiel »globale Konsequenzen«.[403] Die Bischöfe, und dies kennzeichnet den durchgängigen leidenschaftlichen Ernst des Dokuments, haben stets das Ganze im Blick. Der Einzelne in seiner Unantastbarkeit der Person ist Teil einer Gesellschaft, die auf verfassungsrechtlichen Grundfesten aufruht, die ihrerseits dem Naturrecht und der Schöpfungsordnung verpflichtet sind. Verfassung, gesellschaftliches Wohlbefinden und moralische Entscheidungen sind gleichsam kommunizierende Röhren, deren Gleichgewicht gestört ist, wenn die Fundamente angegriffen werden. Das Evangelium des Lebens ist kein verengtes kirchliches Votum, sondern weitet den Blick auf die Beschaffenheit der Fundamente wie des gesellschaftlichen Hauses insgesamt. Einem »irrigen Pluralismus« oder den Versuchen, die ethischen Maßstäbe zu relativieren, treten die Bischöfe scharf entgegen. Gerade weil es letztlich keine Dissoziation zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft geben kann, sind Konstruktionen, die den Glauben in den Bezirk des Privaten abdrängen und das gesellschaftliche Geschehen zu einer Größe *sui generis* isolieren, falsch,

> »ein ernstes Mißverständnis verschiedener Grundfragen: Erstens, bezüglich der Abtreibung: Der Zeitpunkt des Beginns menschlichen Lebens ist keine religiöse Frage, sondern ein wissenschaftliches Faktum – eine Tatsache, über welche es klare Übereinstimmung sogar unter führenden Abtreibungsbefürwortern gibt. Zweitens, die Heiligkeit des menschlichen Lebens ist nicht nur eine katholische Doktrin, sondern Teil des globalen ethischen Erbes der Menschheit und Gründungsprinzip unserer Nation. Letztlich, der Demokratie ist nicht mit Schweigen gedient.«[404]

Die Appelle der Bischöfe an die Gläubigen, aufgrund der unauflösbaren Verschränkung von Evangelium und Verfassung, von moralischer Entscheidung und rechtsstaatlichen Prinzipi-

[402] *Ebd.*, Nr. 9.

[403] S. *ebd.*, Nr. 8: »Unsere Haltung bezüglich der Heiligkeit des Lebens wird (…) auch den Diskurs über die Heiligkeit menschlichen Lebens im nächsten Jahrhundert prägen, weil das, was hier geschieht, in unserer Nation, globale Konsequenzen haben wird. Es sind primär US-Technologie, US-Mikrochips, US-Fiberglasoptik, US-Satelliten, US-Gepflogenheiten des Denkens und der Unterhaltung, welche das Nerven-Netzwerk des neuen globalen Denkens erbauen.« Was nach bischöflichem übertriebenen Nationalstolz ausschauen könnte, ist recht besehen sachliche Abwägung, denn auch Abtreibung ist Import aus Amerika; dessen *Roe v.-Wade*-Urteil hatte Dominoeffekt. Vgl. die Äußerung von Ernst: »Europeans look at America and say, ›There are the six finest lawyers in the world, the decision must be alright.‹ And they follow suit«, in: Europäische Ärzteaktion, *Alarm II*, 401.

[404] Amerikanische Bischofskonferenz, *Evangelium*, Nr. 24.

en sich aktiv im Lebensschutz einzusetzen, bringen ihre zweifache Überzeugung zum Ausdruck: daß das »Evangelium (…) Heilmittel für die intellektuelle Erkrankung (ist), welche unsere Gesellschaft jetzt infiziert«[405], und daß »wir das Evangelium des Lebens nicht als eine private Frömmigkeit leben (können).«[406] Aufgabe der Christen ist nicht die Anpassung an ein Unrechtssystem, sondern die Zeugnisablage:

> »Zuerst und vor allem benötigen wir den Mut und die Aufrichtigkeit, die Wahrheit über das menschliche Leben auszusprechen, unabhängig von der Höhe der Kosten für uns selbst. Die große Lüge unserer Zeit ist, daß wir angesichts der Kompromisse, Strukturen und Versuchungen der Massenkultur machtlos seien. Wir sind aber nicht ohne Macht. Wir können einen Unterschied machen.«[407]

Gerade das Zusammen von Glaube, Erkennen, Zeugnis und Tat, das konsequenterweise aus der Einsicht in die Verschränkung des individuellen mit dem sozialen Leben resultiert, grundiert den Hirtenbrief. Damit wird zugleich der modernen Versuchung der Trennung von Glaube und Moral, von Spiritualität und Norm, von Gnade und Gesetz die Basis entzogen. Zwar werden die Gefahren der Jetztzeit von den Bischöfen deutlich gesehen und benannt, etwa: »Katholiken laufen heutzutage Gefahr, mit einem irrigen Pluralismus zusammenzuarbeiten«[408], oder: »Amerikanische Katholiken haben lange versucht, sich dem Leben in der US-Kultur anzupassen. In der Anpassung wurden wir aber zu oft aufgefressen«[409], auch die Widerstände im Engagement für das Leben werden realistisch eingeschätzt, wie zum Beispiel die Angst[410] oder das Erschrecken vor der Größe der Aufgabe.[411] Gleichwohl sind die Bischöfe von der Gewißheit geprägt, daß das »Leben in Christus (…) ein Leben des aktiven Zeugnisses (ist)«.[412] Ort des Zeugnisses kann jeder Ort sein, auch die Wahlkabine.[413] Das Zeugnis ist Bekundung der Solidarität mit den »Ärmsten der Armen«[414], zu welchen die durch Abtreibung

[405] *Ebd.*, Nr. 20.
[406] *Ebd.*
[407] *Ebd.*, Nr. 27.
[408] *Ebd.*, Nr. 25.
[409] *Ebd.*
[410] S. *ebd.*, Nr. 27: »Und wir müssen auch die Angst vor dem Handeln, welche sich selbst als Vernunft ausgibt, wahrnehmen, und uns von ihr verabschieden.«
[411] S. *ebd.*, Nr. 21: »Die Achtung vor der menschlichen Würde in praktische Politik umzusetzen, kann eine beängstigende Aufgabe sein.«
[412] *Ebd.*, Nr. 26.
[413] S. *ebd.*, Nr. 33: »Zur Arena für moralische Verantwortung gehören nicht nur Regierungsgebäude, sondern ebenso die Wahlkabine. Gesetze, die Abtreibung, Euthanasie und Beihilfe zum Selbstmord erlauben, sind zutiefst Unrecht, und wir sollten friedlich und unermüdlich daran arbeiten, ihnen zu widerstehen und sie zu ändern.«
[414] S. *ebd.*, Nr. 5: »(…) Abtreibung und Euthanasie sind zu den hervorstechenden Gefährdungen für die Menschenwürde geworden, weil sie das Leben selbst direkt angreifen, das grundlegendste menschliche Gut und die Voraussetzung aller anderen. Sie sind gegen die Schwächsten und zur Verteidigung Unfähigsten gerichtet, jene, die wahrlich die ›Ärmsten der Armen‹ sind.«

bedrohten Ungeborenen zählen. Vom Zeugnisgeben ist keiner, der getauft ist, dispensiert, denn ein jeder ist »ausgesandt von Gott, die Welt zu evangelisieren.«[415] Im Zeugnis zeigt sich, daß das Evangelium des Lebens tatsächlich *gelebt* wird.[416]

Vielleicht ist die Insistenz, mit der die amerikanischen Bischöfe die Grundlagen der Reflexion aufzeigen, um sodann unabgelenkt das Engagement einzufordern, diese Dringlichkeit des Aufrufs zur aktiven Evangelisierung, die im Kern ein Akt der Umkehr ist[417] – vielleicht ist diese Entschiedenheit das bleibend Aufrüttelnde des Dokuments, zumal dem Hirtenbrief konkrete Realisierungen folgten. Pro-Life-Arbeit gehört mittlerweile in den Vereinigten Staaten zum Aufgabenressort der überwiegenden Mehrzahl der insgesamt 195 Diözesen. Von kirchlicher Seite aus wurden Lebensrechtsbüros etabliert, auf Gemeindeebene sorgen Pro-Life-Komitees für die Weitergabe der Lebensbotschaft in sämtliche Bevölkerungsschichten hinein. Veranstaltungen zum Lebensschutz gehören zu den jährlich stattfindenden Programmpunkten der Diözesen, kirchlich getragene Bildungshäuser sowie Einrichtungen des Gesundheitswesens vermitteln darüber hinaus Pro-Life-Aufklärung. Die kirchlich anerkannte Vereinigung *Priests for life* steht für die Belange des Lebensschutzes gänzlich zur Verfügung.[418]

Daß diese Initiativen Frucht bringen, läßt sich selbst statistisch nachweisen: »Die Zahl der Abtreibungen ging deutlich zurück: waren es im Jahr 1991 ca. 1, 6 Millionen Abtreibungen, so 2002 etwa 1, 1 Millionen.«[419] Ein weiterer Beleg: »Ein neues Gesetz, der *Partial Birth Abortion Ban Act,* stellt die jahrelang praktizierte grausame Methode der Spätabtreibung, bei der das Kind während des Geburtsvorganges getötet wird, neuerdings unter Strafe.«[420]

Ein Jahr nach der Veröffentlichung des Hirtenbriefes wurde vom Pro-Life-Sekretariat der amerikanischen Bischofskonferenz ein Nachfolgedokument herausgegeben, diesmal rein pastoraler Natur: *Post-Abortion Ministry. A Resource Manual for Priests.*[421] Dieses Handbuch für Priester ist in seiner Art einzig. Getreu ihrem Appell, »aufrichtig daran zu arbeiten, die kulturelle Veränderung, die wir benötigen, in Angriff zu nehmen«[422], stellt sich die bischöfliche Handreichung dem epidemischen Problem der Abtreibung, indem sie fokussiert die Opfer

[415] S. *ebd.*, Nr. 26: »Jeder einzelne von uns, der in der Wahrheit des katholischen Glaubens getauft ist, ist Mitglied des ›Volkes des Lebens‹, ausgesandt von Gott, die Welt zu evangelisieren.«

[416] Das IV. Kapitel des Hirtenbriefs heißt dementsprechend: »Das Evangelium des Lebens leben: die Tugend, die wir brauchen.«

[417] S. *ebd.*, Nr. 29: »Als Bischöfen obliegt uns die Verantwortung, alle Amerikaner zur Umkehr aufzurufen (…).«

[418] S. http://www.priestsforlife.org/index.html

[419] Müller, *Einleitung*, 10.

[420] *Ebd.*

[421] Das Handbuch ist als Download verfügbar auf der Website der amerikanischen Bischofskonferenz: www.nccbuscc.org. Wir zitieren, wenn nicht anders angegeben, nach der inoffiziellen dt. Übersetzung: Amerikanische Bischofskonferenz (Hg.), *Für Priester. Die Heilung der Abtreibungswunden*, Wien 2006.

[422] Amerikanische Bischofskonferenz, *Evangelium*, Nr. 39.

des Abtreibungsgeschehens, insonderheit die Frauen, in den Blick nimmt. Bereits im voraufgegangenen Hirtenbrief hatten die Bischöfe auf den Dienst an den Abtreibungsopfern hingewiesen und dazu angespornt, in diesem lobenswerten Dienst zu verharren, zugleich hatten sie die Notwendigkeit dieses Dienstes in den weiten Horizont des Evangeliums des Lebens gestellt und dessen Charakter als »Zeichen des Widerspruchs« akzentuiert.[423] Das Handbuch für Priester nimmt die Impulse des vorgängigen Dokuments auf, vertieft und entfaltet sie. Es kann sich dabei auf eine langjährige Erfahrung stützen. Denn bereits 1984 wird von *Victoria Thorn* im Erzbistum Milwaukee das *Project Rachel* gegründet, welches als ein Dienst auf diözesaner Ebene »ein Netzwerk speziell ausgebildeter Priester und Berater (ist), die in persönlicher Begleitung spirituelle und psychologische Betreuung für all diejenigen anbieten, die unter den Abtreibungsfolgen leiden.«[424] Das Projekt war und ist sehr erfolgreich, es breitete sich rasch in das Gros der anderen Diözesen aus und hat sich bewährt.

Die Heilung der Abtreibungswunden: Ausgehend von dem programmatischen Text in *Evangelum vitae,* Nr. 99. in dem Papst Johannes Paul II. sich gezielt an Frauen wendete, die eine Abtreibung hinter sich hatten, geben die amerikanischen Bischöfe ein praxisorientiertes, einfühlsames und an der Erfahrung verifiziertes Vademecum für Seelsorger, die sakramental wie pastoral dazu beitragen sollen, »die spirituelle, emotionale und mentale Gesundheit derer wiederherzustellen, die durch die Sünde der Abtreibung verwundet wurden.«[425] Das Handbuch gliedert sich in mehrere Abschnitte, wobei immer wieder kurze Zeugnisse von betroffenen Frauen den Text unterbrechen. In einem ersten Teil versucht es eine Kurzanamnese des *Post Abortion Syndroms,* um die Abtreibungsfolgen verstehen und einordnen zu können. Daran anschließend widmet es sich ausführlicher dem Sakrament der Versöhnung als dem zentralen Ort des Heilungsgeschehens. Konkrete Hinweise, Ratschläge oder auch Modelle für Beratungsgespräche folgen. In einem zweiten Teil, der sich den pfarrlichen Belangen zuwendet, versucht das Handbuch konkrete Maßnahmen zu nennen, um die Post-Abortion-Seelsorge im alltäglichen Pfarrleben zu etablieren. Ein eigenes abschließendes Kapitel geht den kanonischen Rechtsfragen nach, wie sie das kirchliche Gesetz (CIC) beschreibt. Quellengaben runden die Handreichung ab. Den Priestern, denen das Handbuch zugeschickt wurde, erhielten in einem ansprechend gestalteten Ordner[426] Zusatzmaterial: Eine Audiokassette, die, wie das Handbuch angibt, beigefügt wurde »auf Bitte von Priestern hin (…), die es einfacher finden, auf dem Weg zu Krankenbesuchen, Zusam-

[423] *Ebd.*, Nr. 37.

[424] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 17. Für nähere Informationen zu Project Rachel, s. www.hopeafterabortion.com sowie Kap. 7.1 dieser Arbeit.

[425] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 17.

[426] Das Cover des Ordners ziert ein ganzseitiges modernes Jesus-Portrait mit dem auf die johanneische Ehebruchperikope (Joh 8,1–11) anspielenden Titel: Neither do I condemn you.

menkünften oder Spitalsbesuchen im Auto eine Kassette zu hören, als sich zusätzliche Zeit zum Lesen nehmen zu müssen«[427]; Muster für Gebetskärtchen, Adressen für Heilungsangebote sowie Bestellformulare; ferner ein Exemplar von *Hope and Healing,* dem Periodikum des *Elliot Instituts.*

Das Handbuch versteht sich nicht als eine ausführliche Aufarbeitung der Abtreibungsproblematik. Seine Intention ist, jetzt und heute den durch Abtreibung Verwundeten befreiende Hilfe zukommen zu lassen. Die amerikanischen Bischöfe, dies zeigen ihre Bemühungen und Ausführungen, haben den Ernst der Situation erfaßt und reagieren. Zuwarten hieße schuldig werden, denn die Frau, die »eine tiefe spirituelle Wunde hat (…) braucht dringend Ihre Hilfe.«[428] Die Effizienz des Handbuches in seiner Kombination von Pastoral und Pragmatik, von Treue zum Lehramt bei gleichzeitiger Adaptation der kirchlichen Vorgaben in den je eigenen Kontext überzeugt und nimmt in der Post-Abortion-Seelsorge exemplarischen Status ein:

> »Es gibt vieles zu lernen aus der Handreichung der Bischöfe. Nicht zuletzt wird einem schmerzlich bewußt, wie sehr, im Unterschied zu amerikanischen Verhältnissen, in europäischen Diözesen noch Orte fehlen, wo durch Abtreibung verwundete Frauen und Männer Beratung, Hilfe und Heilung durch die katholische Kirche in Anspruch nehmen können.«[429]

[427] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 18.
[428] *Ebd.*, 24.
[429] Müller, *Einleitung*,12.

4 Versuch einer spirituellen Ätiologie

Im folgenden sollen grundsätzliche Haltungen und Perspektiven analysiert werden, die für den Heilungsprozeß der Abtreibungswunden unerläßlich sind. Gemäß christlicher Anthropologie skizzieren wir zunächst die fundamentalen Bestimmungen des Menschen, die sein Dasein wie sein Daseinsverständnis prägen.[430] Diese Bestimmungen als Grundhaltungen, die wortwörtlich den Menschen im Leben halten, sollen jedoch nicht abstrakt abgehandelt werden, sondern stets im Rückgriff auf unser Thema, im Blick auf die praktischen Konsequenzen, welche das Abweichen und das Attackieren der Haltung bei dem Betroffenen auslösen. Indem wir derart das Thema in den menschlichen Grundvollzügen situieren, vermeiden wir einen Reduktionismus, der vordergründig zwar plausibel sein mag, im Kern jedoch die Problematik verkürzt. Denn die Frau (analog der Mann oder das überlebende Geschwister), die an den Folgen der Abtreibung leidet, leidet nie nur unter Symptomen, die gleichsam bloß materialiter zu kurieren wären. Krankheitsprozesse, ebenso wie Gesundungsprozesse, sind *ganzheitliche* Vorgänge. In seiner Studie zum Phänomen der Krebserkrankungen, die unterschiedliche Ansätze integrativ zu vereinen sucht, schreibt *Beck:*

> »Physik und Biologie haben seit geraumer Zeit einen Paradigmenwechsel durchgemacht, der auch die Medizin dazu anhält, einen ähnlichen Wechsel einzuleiten. Das bedeutet z. B., den Erkenntnissen von Genetik und Psychoneuroimmunologie geistwissenschaftliche Zugänge komplementär an die Seite zu stellen (…). Denn der innerste Kern des Menschen umfaßt mehr als seine naturwissenschaftliche ›Ausstattung‹ und seine seelischen Befindlichkeiten. Das Zentrum des Menschen stellt seine Geistbegabtheit dar. Diese befähigt ihn, über den Sinn seines Lebens, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, Schicksal und Gott nachzudenken.«[431]

In diesem Sinne vollzieht der Mensch, der sich zur Abtreibung entschließt und schließlich die Abtreibung durchführen läßt, mehr als einen medizinischen Eingriff. In der Viel-

[430] Es versteht sich von selbst, daß im Rahmen dieser Studie nur Umrisse der komplexen ontologischen Sachverhalte gegeben werden können; diese Hinweise sollen jedoch ausreichend sein, um den anschließend dargelegten Kontrast der Abtreibungsgegenwelt greifbar zu machen. Maßgebliche Autoren, die uns dabei leiten, sind Romano Guardini (phänomenologische Sicht) und Josef Pieper (thomanische Sicht), deren anthropologischen Entwürfe unseres Erachtens die in Betracht zu ziehenden geistlichen Grundhaltungen schlüssig einsichtig machen.

[431] Beck, *Krebs*, 16; 19.

zahl der Fälle weiß die Frau, die zur Abtreibung geht, daß sie ein moralisches Gesetz verletzt, auch wenn dieses Wissen unter Panik, Angst, Gleichgültigkeit, Ignoranz oder massiven emotionalen Abwehrreaktionen nicht zur Artikulation kommt. *Susan Stanford,* selbst Abtreibungsopfer[432], hat in ihrer Autobiographie an dem unscheinbaren Wort »Eingriff« die Tätigkeit des nicht ausschaltbaren Gewissens erfaßt, welches noch dann reagiert, wenn es bereits anästhesiert ist, wenn das Opfer die Anästhesie als scheinbar einzig möglichen Ausweg will:

> »Ungeachtet meiner religiösen Erziehung, ungeachtet meiner weiblichen Instinkte, schien es nur einen Ausweg zu geben. Und dieser besagte, daß ich den ›Eingriff‹ hinter mich bringen mußte, für den ich mich angemeldet hatte (…). Wenn dies ein normaler chirurgischer Eingriff ist – so, als ließe ich mir eine Zyste entfernen – warum habe ich dann der Sekretärin am Telefon einen falschen Namen angegeben? (…) *Der Eingriff.* Es entging meiner Aufmerksamkeit nicht, daß auch sie [die Sekretärin] es vermied, genau wie ich selbst, das andere Wort dafür zu benutzen.«[433]

Stanford muß sich, um sich vor ihrem Gewissen zu legitimieren, eine neue Identität zulegen (›der falsche Namen‹), die später, nach der Abtreibung, abzulegen ist, um durch die Rückkehr zur gewohnten Identität gleichsam die Fiktion aufrechtzuerhalten, als sei die begangene Schuld einem Fremden anzurechnen, nicht jedoch dem eigenen Ich. Der Fortgang von Stanfords Geschichte zeigt, daß diese Rechnung nicht aufgeht. Denn die Wahrheit, daß weder fremdes Leben (das ungeborene Kind) folgenlos zu töten, noch das eigene Leben folgenlos zu verwunden ist, zeigt sich in den Lebensgeschichten der Opfer als Grundbestimmung, die jedem Leben immanent ist. Die Krankheitssymptome, die sich ›nach dem Eingriff‹ einstellen, sind logische Auswirkungen des primären Un-Heils, das ausgeübt wurde, und sind dual deutbar: einerseits kausal (als verhängnisvolle Wirkung der voraufgegangenen verhängnisvollen Ursache), andererseits als Chance, gleichsam *ex negativo,* über den Weg des Erleidens, zum heilen, *positiven* Bild des Ursprungs zurück zu gelangen. Die Wunden der Abtreibung lediglich auf naturwissenschaftlich meßbare Weise zu therapieren, hieße den menschlichen geist-seelischen Horizont, »seine Geistbegabtheit«[434], ausschalten und den spirituellen Anspruch des Menschen leugnen.

Unter *spiritueller Perspektive* verstehen wir dies: daß wir den Menschen in christlicher Schau als denjenigen sehen, der als *Imago Dei* dazu berufen ist, durch die Nachfolge Christi mehr und mehr seine göttliche Kindschaft zu realisieren. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* (KKK) drückt dies folgendermaßen aus:

[432] Wir kommen ausführlicher auf Stanford zurück in Kap. 4.1.4
[433] Stanford, *Trauma*, 9 f.
[434] *Beck*, s. o.

»Die Menschheit ist dazu berufen, das Ebenbild Gottes offenbar zu machen und nach dem Bilde des eingeborenen Sohnes des Vaters umgestaltet zu werden. Diese Berufung ergeht an jeden persönlich, denn jeder Mensch ist eingeladen, in die göttliche Seligkeit einzutreten. Sie betrifft aber auch die menschliche Gesellschaft als Ganze.«[435]

Aus dieser Erstbestimmung, der *Ebenbildlichkeit des Menschen*, resultieren die weiteren Hinordnungen des Menschen: seine Verpflichtung gegenüber der Wahrheit[436], seine Freiheitsbegabung[437], sein Streben nach dem Guten[438], seine personale Verfaßtheit wie seine Personwürde.[439] Konstitutiv sind ferner: seine Sozialität[440], seine Solidarität[441], seine Kreatürlich-

[435] S. KKK 1877

[436] S. etwa KKK 2467: »Der Mensch strebt von Natur aus nach Wahrheit. Er ist verpflichtet, sie in Ehren zu halten und zu bezeugen: ›Die Menschen werden alle ihrer Würde gemäß durch ihre eigene Natur gedrängt sowie durch eine moralische Verpflichtung gehalten, die Wahrheit zu suchen, vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft. Sie sind auch dazu verpflichtet, an der erkannten Wahrheit festzuhalten und ihr ganzes Leben an den Forderungen der Wahrheit auszurichten‹ (DH 2).«

[437] S. etwa KKK 1705: »Dank seiner Seele und seiner geistigen Verstandes- und Willenskraft ist der Mensch mit Freiheit begabt, die ›ein erhabenes Kennzeichen des göttlichen Bildes im Menschen‹ ist (GS 17).«

[438] S. etwa KKK 1706: »Durch seine Vernunft vernimmt der Mensch die Stimme Gottes, die ihn drängt, ›das Gute zu lieben und zu tun und das Böse zu meiden‹ (GS 16). Jeder Mensch ist zum Gehorsam gegenüber diesem Gesetz verpflichtet, das im Gewissen ertönt und in der Liebe zu Gott und zum Nächsten erfüllt wird. Im sittlichen Handeln zeigt sich die Würde des Menschen.«

[439] S. etwa KKK 1738: »Freiheit wird in zwischenmenschlichen Beziehungen ausgeübt. Jeder Mensch hat das natürliche Recht, als ein freies, verantwortliches Wesen anerkannt zu werden, weil er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Alle Menschen sind einander diese Achtung schuldig. Das Recht, die Freiheit auszuüben, ist untrennbar mit der Würde des Menschen verbunden, besonders in sittlichen und religiösen Belangen. Dieses Recht muß durch die staatliche Gesetzgebung anerkannt und innerhalb der Grenzen des Gemeinwohls und der öffentlichen Ordnung geschützt werden.« und KKK 1935: »Die Gleichheit unter den Menschen bezieht sich wesentlich auf deren Würde als Person und auf die Rechte, die sich daraus ergeben. ›Jede Form von Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muß überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht‹ (GS 29,2).«

[440] S. etwa KKK 1879: »Die menschliche Person bedarf des gesellschaftlichen Lebens. Dieses stellt für sie nicht etwas Zusätzliches dar, sondern ist ein Anspruch ihrer Natur. Durch Begegnung mit anderen, durch wechselseitige Dienste und durch Zwiesprache mit seinen Brüdern und Schwestern entwickelt der Mensch seine Anlagen und kann seiner Berufung entsprechen.«

[441] S. etwa KKK 1939 ff: »Das Prinzip der Solidarität, die man auch als ›Freundschaft‹ oder ›soziale Liebe‹ bezeichnen kann, ist eine Forderung, die sich aus der menschlichen und christlichen Brüderlichkeit direkt ergibt (…).«

keit[442], seine Sinnsuche[443] sowie seine existentielle Exponiertheit im Kampf[444].

Da diese fundamentalen Hinordnungen des Menschen, weil sie dem Menschen vor-gegeben sind, ihre Gültigkeit besitzen, unabhängig davon, ob der Mensch sie bejaht oder ablehnt, bewirkt ein Verstoß (theologisch eine Sünde) gegen die Sinnrichtung des Angelegten eine Verletzung der menschlichen Natur. Diese Verletzung ist, was sich folgerichtig ergibt, tief. Es genügt allerdings nicht, die Verletzung zu konstatieren, ohne ihre Verflochtenheit in die tiefen Lebenszusammenhänge wie die gesellschaftlichen Kontexte zu berücksichtigen, denn »die fundamentale Dimension des Prozesses der Veränderung der Gesellschaft vollzieht sich in der anthropologischen Veränderung, in dem Bereich der Bildung und Deutung der gesellschaftlichen Realität.«[445] Das Abtreibungsopfer kommt in seiner Heilungsgenese nicht darum herum, sich den vernachlässigten, verletzten, verschütteten oder auch bewußt geleugneten urmenschlichen Lebensvollzügen zu stellen. In vielen Fällen wird erst auf diesem Wege die »Geistbegabtheit«, die als isolierte Vokabel den Anstrich des fremd dastehenden Theoretischen haben mag, handgreifliche Realität werden, die in bestürzender Weise gerade im Zerbrochenen aufscheint.

Methodisch werden wir jeweils eine menschliche Grundhaltung oder Grundbegabung, die wir vorgängig in kurzer Beleuchtung in ihrem christlichen Profil darstellen, ihrem Widerpart gegenüberstellen. Die leitenden Fragen, die in der Konfrontation ihre Beantwortung finden sollen, lauten: Wie äußert sich das Abrücken von der anthropologischen Bestimmung? In welche Gegen-Welt begibt sich das Abtreibungsopfer, wenn es der Abtreibung zustimmt? Welche Auswirkungen hat diese Gegen-Welt auf die an dieser Gegen-Welt Be-

[442] S. etwa KKK 396: »Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und in seine Freundschaft aufgenommen. Als geistbegabtes Wesen kann der Mensch diese Freundschaft nur in freier Unterordnung unter Gott leben. Das kommt darin zum Ausdruck, daß den Menschen verboten wird, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, ›denn sobald du davon ißt, wirst du sterben‹ (Gen 2,17). Dieser ›Baum der Erkenntnis von Gut und Böse‹ erinnert sinnbildlich an die unüberschreitbare Grenze, die der Mensch als Geschöpf freiwillig anerkennen und vertrauensvoll achten soll. Der Mensch hängt vom Schöpfer ab, er untersteht den Gesetzen der Schöpfung und den sittlichen Normen, die den Gebrauch der Freiheit regeln.«

[443] S. etwa KKK 2566: »Der Mensch ist auf der Suche nach Gott. Durch die Schöpfung ruft Gott jedes Wesen aus dem Nichts ins Dasein. ›Mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt‹ (Ps 8,6), ist der Mensch, wie schon vor ihm die Engel, fähig anzuerkennen: ›Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde‹ (Ps 8,2). Selbst nachdem der Mensch durch seine Sünde die Ähnlichkeit mit Gott verloren hat, bleibt er nach dem Bilde seines Schöpfers geschaffen. Er behält das Verlangen nach Gott, der ihn ins Dasein ruft. Alle Religionen zeugen von diesem Suchen, das dem Wesen des Menschen entspricht.«

[444] S. etwa KKK 409: »Diese dramatische Situation der ›ganzen Welt‹, die ›unter der Gewalt des Bösen‹ steht (1 Joh 5,19), macht das Leben des Menschen zu einem Kampf: ›Die gesamte Geschichte der Menschen durchzieht nämlich ein hartes Ringen gegen die Mächte der Finsternis, ein Ringen, das schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn bis zum letzten Tag andauern wird. In diesen Streit hineingezogen, muß sich der Mensch beständig darum bemühen, dem Guten anzuhangen, und er kann nicht ohne große Anstrengung in sich mit Gottes Gnadenhilfe die Einheit erlangen‹ (GS 37,2).«

[445] Rohrmoser, *Perspektiven*, 13.

teiligten? Der Begriff der Gegen-Welt, so wird sich zeigen, ist angebracht; denn die Welt, die durch die Abtreibungsideologie konstruiert wird, ist in ihrem radikalen Abweichen von der geoffenbarten und überlieferten christlichen spirituellen Ontologie eine neu gemachte. Versucht wird daher in der vorliegenden Arbeit eine Ursachenforschung, die nicht an der Oberfläche stehenbleibt, sondern phänomenologisch zu den Sachen, den *Ur-Sachen*, hinwill. Exkurse an den jeweiligen Kapitelenden beleuchten das Gesagte noch einmal in konzentrierter Form anhand biographischer Exempla, wobei die vorgestellten Personen zu denen zählen, die im Abtreibungsdiskurs eine prominente oder auch repräsentative Stelle einnehmen.

4.1 Lüge versus Wahrheit

Biblisch ist der Weg der Wahrheit zugleich der Weg, der in das Leben hineinführt, ja mit diesem identisch ist, hingegen der Weg der Lüge derjenige ist, der zum Tod führt. Wahrheit, Leben, Gott sind die zusammengehörende Trias, ihr entgegen steht das Widerreich, das durch die Lüge, den Tod und den Widersacher (Satan) regiert wird. Die Alternative wird bereits alttestamentlich scharf formuliert. Im 30. Kapitel des Buches Deuteronomium – wobei zu berücksichtigen ist, daß das Deuteronomium »das Gesetzeskorpus des Pentateuchs (ist), das von der restlichen Literatur des AT am intensivsten rezipiert und später schriftgelehrt diskutiert wurde. Es versteht sich als Vertragsurkunde, die alle vorausgehenden Bundestexte und göttlichen Gesetze, die zwischen Horeb und Moab erlassen wurden, zusammenfaßt«[446] – wird der Imperativ aufgestellt: »Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor (…). Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen« (30,15.19).

Neutestamentlich setzt sich dieser Antagonismus fort und wird im Licht Christi endgültig gedeutet. Das Johannesevangelium, um nur einen neutestamentlichen Text herauszugreifen, ist diesbezüglich lesbar als die große Darstellung der Scheidung der Geister und Abergeister. Bereits der Prolog führt das Thema von Gott, Leben und Wahrheit einerseits und Finsternis (als der Macht des Bösen), Verstockung und Blindheit andererseits ein. Im weiteren nennt der Evangelist die Mächte des Bösen mit Namen und prädikatisiert sie: jetzt ist vom »Teufel« die Rede, und dieser Teufel »war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge« (Joh 8,44). Christus dagegen, in schärfster Abgrenzung, ist »die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6), er ist dazu gekommen,

[446] Braulik, *Deuteronomium*, 146.

damit die ihm Nachfolgenden nicht nur das Leben haben, sondern »es in Fülle haben« (Joh 10,10).

Bereits aus diesen wenigen biblischen Hinweisen dürfte ersichtlich sein, daß dort, wo Wahrheit und Lüge zur Debatte stehen, kein marginaler Bereich zur Sprache kommt, sondern die Kernzone menschlichen Lebens, die dazu beiträgt, ob dieses Leben gelingt oder scheitert. Indem die Heilige Schrift dem Menschen die Wahrheit zumutet, konzediert sie zugleich, daß die notwendige Wahrheitserkenntnis für den Menschen möglich ist. Es wäre nicht nur absurd, sondern im höchsten Grade zynisch, wenn der Mensch einerseits in die Entscheidung gestellt würde, andererseits zwingend an dieser Entscheidung scheitern müßte. Wahrheit, so die Schrift und mit ihr die christliche Tradition, ist da, und der Mensch ist der Wahrheit fähig. Diese Wahrheit verbleibt nicht im privaten, subjektiven Bereich, sondern offenbart sich als objektive, die dem Menschen entgegentritt, be-gegnet. Erkenntnistheoretisch heißt dies, daß die Wahrheit vom Menschen nicht erst geschaffen werden muß, sondern in einem Akt der gehorchenden Empfangsbereitschaft empfangen wird. Wahrheit wird nicht vom Menschen gesetzt, sondern schöpferisch-aneignend rezipiert. Was dem Skeptiker oder dem Relativisten aus der Haltung des perennierenden Zweifels heraus als unzumutbarer Absolutheitsanspruch erscheinen könnte, hält durchaus stand der philosophischen Reflexion, denn:

> »Mit Augustinus und Descartes könnten wir allerdings zeigen, daß schon im Zweifel an objektiver Wahrheit die an sich seiende Wirklichkeit der Existenz und des Lebens, des Zweifels und der ihn begründeten Erkenntnisse wie des Widerspruchsprinzips gegeben sind, so daß dieser Zweifel uns zum *sum* (Ich bin) und zu vielen weiteren allgemeinen Erkenntnissen der Dinge in sich führen kann.«[447]

Diese objektive »Wahrheit ist (…) vom Standpunkt des Glaubens aus unerläßlich«[448], »denn es entspricht der Würde menschlicher Existenz, daß sie Trost nur in der Wahrheit, nicht in irrigen, aber funktionierenden Glaubensinhalten suchen soll.«[449] Dem Menschen wäre nicht gedient mit einer sogenannten ›Wahrheit‹, die zwar sein Leben regelte, selbst funktionierende Zusammenhänge etablierte, dabei jedoch eigenmächtige Setzung wäre ohne Letztbegründung und Ausblick auf das Gesamt der Wirklichkeit, folglich Illusion. Wider die tiefste Aspiration des Menschen wäre es aber auch, ihn falsch zu vertrösten mit einer kleinlichen ›Wahrheit‹, die ihn einhauste in Kontexten, die es abgesehen hätten auf enges, kleinbürgerliches Verschließen vor dem Anspruch der »totalen ›Welt‹«.[450]

[447] Seifert, *Wahrheit*, 32. Ausführlicher dazu ders., *Erkenntnis*, 161–232 (»2. Kapitel: Die Unentthronbarkeit der Erkenntnis des ›Dinges an sich‹ im ›Cogito‹«).
[448] Seifert, *Wahrheit*, 11.
[449] *Ebd.*, 30.
[450] Vgl. dazu Pieper, *Wahrheit*, 176 f: »Es ist ein Leben wider die Würde des Geistes, wenn der Mensch sich so sehr

Die Größe und Fruchtbarkeit der Wahrheit zu erkennen wie anzuerkennen, setzt auf Seiten des Menschen insgesamt voraus, daß er sich in seiner sittlichen Haltung für den Empfang der Wahrheit disponiert. Im Zehnten Buch der *Confessiones* des heiligen Augustinus' fragt sich der Kirchenvater, woher es kommt, daß die Wahrheit, selbst die in Christus offenbar gewordene Wahrheit, auf Haß trifft. Seine Antwort unterscheidet zwischen zwei Menschengruppen: derjenigen, die sich an der ganzen Wahrheit ausrichtet, und der zweiten, die die Wahrheit nach eigenem Gutdünken zurechtbiegt und verfälscht:

> »Doch warum erzeugt die Wahrheit Haß? Warum ist ihnen verhaßt geworden Dein Mensch, da er das Wahre predigte, wenn es doch geliebt wird, das Selige Leben, das da Freude ist an der Wahrheit? Nur darum, weil man die Wahrheit solcherweise liebt, daß alle, die ein anderes lieben, wünschen müssen, es möchte, was sie lieben, die Wahrheit sein; und weil sie nicht getäuscht sein wollen, darum wollen sie sich auch nicht überführen lassen, daß sie die Getäuschten sind. Und sie hassen die Wahrheit um desselben Dinges willen, das sie für Wahrheit lieben. Sie lieben an ihr das Licht, sie hassen an ihr das Gericht. Denn weil sie nicht getrogen sein, aber selber trügen wollen, so lieben sie Wahrheit, die sich offenbart, und hassen die Wahrheit, an der sie offenbar werden.«[451]

Die Wahrheit ist die ganze. Einen wissenschaftlichen Fortschritt etwa aufgrund seines *Erkenntnis*fortschritts zu bejahen, einen anderen dagegen, der diesen Forschritt vertieft, aber der eigenen Position zuwider ist, abzulehnen, ist danach illegitim.[452] Ebenso unzulässig ist es, die Wahrheit aufgrund einer Wissenschaft, die sich mehr und mehr als alleiniges Instrument von Welterklärung versteht, zu funktionalisieren, derart, daß die Wahrheit in Abhängigkeit von ihrer wissenschaftlichen Verwertbarkeit gerät. *Twomey* präzisiert daher: »Man muß die Frage nach der Wahrheit stellen, statt danach zu fragen, wie wissenschaftlich etwas ist, müssen wir fragen, wie wahr etwas ist.«[453]

Die Frage nach der Wahrheit beseitigt das gängige Vorurteil, daß da meint, Wahrheit sei zeitgebunden, sei an historische Bedingungen geknüpft und daher mit dem Wegfall die-

einbürgert und einschließt in das enge Gehäuse der unmittelbaren Zweckdienlichkeiten, daß diese ›Umwelt‹ die Transparenz zur ›Welt‹ völlig verliert. Solches Aufgehen in dem Ausschnitt-Milieu eines Funktionär-Daseins ist unmenschlich; die Versuchung dazu ist freilich etwas sehr Menschliches. Mag das ›Dach über dem Kopf‹ vonnöten sein: in einem wahrhaft menschlichen Leben wird immer wieder einmal die Arbeitswelt der genutzten Dinge erschüttert und auf das rechte Maß gebracht werden müssen durch den fruchtbar beunruhigenden Anruf der totalen ›Welt‹, des Allgesamt der die ewigen Urbilder spiegelnden Wesenheiten.«

[451] Augustinus, *Bekenntnisse*, X, 23 (Übersetzung Bernhart).

[452] Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Die Fortschritte der Medizintechnik zu begrüßen und gleichzeitig die sichtbaren Ergebnisse dieser Technik, etwa des Ultraschalls, zu unterschlagen, widerspricht dem Wahrheitsanspruch. Abtreibung wird gerühmt als klinisch saubere Lösung, das Kind, das im klinisch sauberen Ultraschallbild sich zeigt, wird jedoch ausgeblendet.

[453] Twomey, *Schlüssel*, 68.

ser Bedingungen oder auch dem Durchschauen geschichtlicher Kontingenz per se relativ. Das dem Menschen Beste ist danach das Modernste, weil zugleich suggestiv vorausgesetzt wird, daß das Modernste das Fortschrittlichste ist, ja »der Fortschritt selbst ›ist‹ die Wahrheit.«[454] Für die Wahrheitsfrage wird dagegen »die geschichtliche Distanz unwesentlich«.[455] Die Wahrheit ist nicht gebunden an bestimmte Zeiten oder Zeitvorstellungen. Wahrheit ist entweder stets oder nie. Wohl kann es Zeiten geben, in denen Einblicke in die Wahrheit verhüllt sind. Dies sagt jedoch nichts aus über die Existenz der Wahrheit an sich, wohl aber etwas über die Zeit. In diesem Sinne birgt etwa die mit Pathos vorgetragene Behauptung, daß Abtreibung heutzutage sicher sei, daß sie den neuesten wissenschaftlichen Standards entspreche und darum humane Errungenschaft sei, ein implizites Votum für ein neues Wahrheitsverständnis: wahr ist das Neue, das wissenschaftlich Perfektionierte, das technisch Machbare.

Die Kirche hat sich in ihrem Verkündigungsauftrag stets als »Erzieherin zur Wahrheit« verstanden[456], wissend, daß der Mensch »nicht aus revidierbaren Meinungen sein Leben gestalten« kann.[457] Während dies *prima vista* wie eine Aufforderung nach komplizierter philosophischer Übung ausschauen könnte, hat die Kirche im Grunde durch die Zeiten hin »eine ganz einfache Frage« gestellt, »sie lautet: Stimmt das mit der Wirklichkeit überein?«[458] Es ist die Frage, die jeder in seinem Alltag oft genug stellt, indem er etwa sich selbst oder einen Gesprächspartner fragt: Stimmt das, was du da sagst, oder ist es bloß erfunden? Die Wahrheit der Dinge[459] wird zum Prüfstein, an dem sich die Erkenntnis zu bewähren hat. Sehen, was ist, könnte in diesem Sinne eine Kurzformel lauten.[460] Das bedeutet mehreres. Erstens: Fakten, die Fakten sind, zu leugnen, ist ein Indiz dafür, daß der Mensch sich der Erkenntnis der

[454] Ratzinger, *Frieden*, 112.

[455] *Ebd*.

[456] So der Titel des Aufsatzes von Babini, *Die Kirche als Erzieherin zur Wahrheit*, in: IKaZ 1987 (16. Jg.), 348–350. – In der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Religionsfreiheit heißt es explizit: »(…) nach dem Willen Christi ist die katholische Kirche die Lehrerin der Wahrheit; ihre Aufgabe ist es, die Wahrheit, die Christus ist, zu verkündigen und authentisch zu lehren« (DH 14).

[457] Twomey, *Schlüssel*, 70.

[458] *Ebd*., 68.

[459] Vgl. dazu die dezidierte Stellungnahme Guardinis, *Ethik* (I), 38 (27)–39 (8); zit. n. Eleganti, *Wollen*, 377: »Gibt es das aber? Gibt es eine Wahrheit der Dinge, die sich an mich wendet? Hier grenzen wir uns gegen jede Ethik ab, welche dem Menschen das Recht der Beliebigkeit zuspricht, so daß er mit dem Seienden tun dürfte, was er will; gar ihm die Pflicht auferlegt, rein aus seinem Ermessen zu handeln, da die Dinge im Chaos stünden. Diese Anschauung – grundsätzlich vom Existentialismus, mehr oder weniger folgerichtig von allen skeptischen und relativistischen Anschauungen vertreten – ist falsch. Dies ist nicht eine an sich mögliche Weise des Betrachtens, so daß man sagen könnte: dieser Mensch denkt so, während ein anderer anders denkt, sondern sie widerspricht dem offenbaren Sinnverhalt. Sobald man sehen will, sieht man, daß die Dinge eine Wahrheit – drücken wir es genauer aus: ein Wesen haben.«

[460] Guardini betreffend bezeichnet H. B. Gerl diese Formel als das »andere Wort für Wahrheit«, zit. n. Eleganti, *Wollen*, 171.

Wahrheit verschließt; damit aber verschließt er sich seinem eigenen Menschsein gegenüber, denn: »Offen zu sein für die Wahrheit der wirklichen Dinge und aus der ergriffenen Wahrheit zu leben: das macht das Wesen des sittlichen Menschen aus.«[461] Zweitens: Die Dinge wollen erkannt sein, sie sind unserer Erkenntnisfähigkeit zugeordnet:

> »Rezeptivität besagt aber nicht nur die Aufgeschlossenheit gegenüber anderem Seienden, sondern ausdrücklich auch die Fähigkeit, sich von diesem Seienden mit dessen eigener Wahrheit beschenken zu lassen. Die Fähigkeit, Wahrheit zu bekommen, gehört zu den höchsten Werten des Daseins. Nichts geht über die Freude des Austausches in der gegenseitigen Mitteilung.«[462]

Drittens: Die Wahrheit und die Erkennbarkeit der Dinge heißt *nicht,* daß der Mensch in der Lage ist, das Gesamt der Dinge zu erfassen. Zur *conditio humana* gehört geradezu die Bescheidung in die Grenze, die seinem Erkennen gesetzt ist. Diese Grenzziehung, weit davon entfernt, quälende Beschneidung und Schranke zu sein, ist letztlich *conditio sine qua non* für die Vollendung des Menschen: »Die Grenzen leugnen dürfen wir nicht. Sie überschreiten können wir nicht. Aber überwinden sollen wir sie dadurch, daß wir sie frei bejahen und vollenden und so zum Gesetz der Vollkommenheit machen.«[463]

Allerdings kann, dies hat *Guardini* in seinem klassischen korrespondenztheoretischen Wahrheitsverständnis akzentuiert, die Kluft zwischen absoluter Wahrheit und ihrem Geltungsanspruch sowie endlicher menschlicher Wahrheitserkenntnis und deren fragmentarischem Vollzug zu einer skeptischen Haltung verleiten. In einer späten Rede jedoch hat Guardini – gleichsam testamentarisch – »die Spannung zwischen dem ›Wissen um die Wahrheit‹ und dem gleichzeitigen ›Wissen um die Inkommensurabilität der eigenen Kraft ihr gegenüber‹« so verstanden, »daß aus der Erkenntnis der eigenen Ungemäßheit im Wahrheitsakt gerade nicht Skepsis, ›sondern höchste Zuversicht‹ hervorgehen wird.«[464] Denn im Ringen um die Wahrheit, die in einen letzten personalen Akt der Entscheidung in das Urteil aus Überzeugung mündet, erfährt der Mensch »die verborgene Assistenz Gottes.«[465]

4.1.1 Lüge als Habitus

Jeder, der sich mit der Abtreibungsproblematik auseinandersetzt, wird feststellen, daß die Lüge in dieser Auseinandersetzung nahezu omnipräsent ist. »Immer fängt der Feldzug für

[461] Pieper, *Zucht*, 155.
[462] Balthasar, zit. n. Babini, *Kirche*, 349.
[463] Guardini, *Gegensatz*, 208.
[464] Eleganti, *Woll*en, 170.
[465] *Ebd.* – Da es an dieser Stelle darum geht, das christliche Verständnis der Wahrheitsaneignung zu skizzieren, um auf dieser Folie die Abweichungen im Abtreibungsgeschehen zu erhellen, ist hier nicht der Ort, Erkenntnistheorien zu erörtern. Dazu sei verwiesen auf Armin Kreiner, *Ende der Wahrheit? Zum Wahrheitsverständnis in Philosophie und Theologie*, Freiburg–Basel–Wien 1992, sowie insgesamt auf Elegantis Dissertation.

die Legalisierung der Abtreibung mit einer enormen Lüge an«, so der Demograph *Chaunu*.[466] Dr. *Bernard Nathanson*[467], der als Mitbegründer der *National Abortion Rights Action League* (NARAL) in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zu den Hauptaktivisten gehörte, die Propaganda für die Legalisierung der Abtreibung in Amerika machten und mit ihrem Werbefeldzug schließlich Erfolg hatten, gestand nach seiner Konversion vom Abtreibungsarzt, der in der weltweit größten Abtreibungsklinik in New York für mehr als 70.000 Abtreibungen verantwortlich zeichnete, zum Lebensschützer, daß zu den fortwährend angewandten Strategien der Abtreibungslobby die Lüge und die Fälschung gehörten:

> »Es ist sehr wichtig für meine Zuhörer hier, zu verstehen, welche Taktiken angewandt wurden, weil diese Taktiken in der ganzen westlichen Welt mit der einen oder anderen kleinen Abänderung verwendet werden. Keine westliche Gesellschaft ist immun gegen diese Seuche. Unsere Gruppe (…) wußte im Jahre 1968, daß, wenn man eine sorgfältige, ehrliche Umfrage über die Meinung der Amerikaner zur Abtreibung gemacht hätte, wir eine klare, vernichtende Niederlage erlitten hätten. Was wir nun taten, war folgendes: Wir gaben Zahlen an die Medien und an die Öffentlichkeit weiter mit der Erklärung, wir hätten Umfragen gemacht und tatsächlich seien 50 oder 60 % der Amerikaner für eine Legalisierung der Abtreibung. Das war natürlich die sehr einträgliche und sehr erfolgreiche Taktik der sich selbst erfüllenden Prophezeiungen. Denn wenn man der Öffentlichkeit lange genug sagte, daß jeder für die Legalisierung der Abtreibung sei, dann würde automatisch mit der Zeit wirklich jeder für die Abtreibung sein. Nur sehr wenige Leute sind gern in der Minderheit. Dies war eine unserer sehr nützlichen Taktiken, die Verwendung von erfundenen, unehrlichen, doppeldeutigen Umfragen (…). Das ist, wie ich schon sagte, eine auch heute noch verwendete Taktik in der Bewegung für die Abtreibung. Wir wußten ebenfalls, daß, wenn wir die Situation genügend dramatisieren, wir genug Sympathie erwecken würden, um unser Programm der Legalisierung der Abtreibung zu verkaufen. Wir taten darum folgendes: Wir fälschten die Zahlen der illegalen Abtreibungen, die jährlich in den USA gemacht wurden. Wir wußten, daß die Gesamtzahl der illegalen Abtreibungen in den USA jährlich etwa 100.000 betrug. Die Anzahl aber, die wir wiederholt an die Öffentlichkeit und an die Medien weitergaben, war eine Million. Und wenn man die große Lüge oft genug wiederholt, wird man die Öffentlichkeit überzeugen (…).«[468]

[466] Chaunu, *Zukunft*, 208.

[467] Ausführlicheres zu Nathanson in Kap. 4.6.4

[468] Nathanson, *75.000 Abtreibungen*, 70 ff. S. auch die Stellungnahme des Gynäkologen Prof. Kirchhoff, *Komplikationen*, 41 (in: EÄA, *Alarm* 2), der nachweist, wie in Deutschland mit gefälschten Zahlen einer angeb-

Das Wesentliche, das es zu erkennen gilt, ist, daß die Lüge im Abtreibungsgeschäft kein Randphänomen ist, sondern das Eigentliche, das, was das Geschäft bestehen läßt, weswegen für *Schooyans* die erste Maßnahme einer Kultur des Lebens darin besteht, »die wahre Realität und Glaubwürdigkeit der Tatsachen ans Licht zu bringen.«[469] Wahrscheinlich ist die Vehemenz und Systematik der Lügen und damit die Konstruktion einer Gegenwelt zur Wahrheit der Wirklichkeit heutzutage nirgends offenbarer als im Abtreibungsgeschäft. Wenn *Kuhn* anhand der »Despotie der Wörter« darlegt, wie eine »Revolte der Sprache gegen den Menschen« heute die Freiheit des Menschen überwältigt, so kommt er zu dem Urteil, das nahtlos auf die Abtreibungsgegenwelt zu übertragen ist: »Nicht nur irgendeine beliebige und konkrete Täuschung wird praktiziert, es geht um das Prinzip der Täuschung, das die Wahrheit von dem Seienden abtrennt und das besagt: Wahrheit ist nicht, und sie enthüllt nicht, was ist, sondern sie geschieht.«[470]Angesichts dieser Systematik der Täuschung kommen daher unterschiedliche Autoren stets aufs Neue auf die Lügenhaftigkeit des Abtreibungsgeschäftes zu sprechen, zumal Autoren, die ehemals selbst in die Abtreibungsindustrie involviert waren und dementsprechend als Insider aus erster Hand zu berichten wissen.

Carol Everett, welche Promoterin vier großer Abtreibungskliniken in den Vereinigten Staaten war und selbst zwei Abtreibungszentren eröffnete, bringt nach ihrer Bekehrung den Sachverhalt auf die Formel: »Da gibt es rein gar nichts, was ich ihnen über das, was in einer Abtreibungsklinik passiert, erzählen könnte, was nicht eine Lüge ist.«[471] *Norma Mc Corvey,* die unter dem Decknamen *Jane Roe* in die amerikanische Geschichte eingeht, da sie in dem berühmten Supreme-Court-Prozeß *Roe v. Wade,* der 1973 die amerikanische Abtreibungsgesetzgebung zu Fall bringt, die vorgeschobene Anklägerin ist, bekennt ihrerseits, Jahre später, als sie aufgrund ihrer desaströsen Erfahrungen in der Abtreibungsgegenwelt von einer entschiedenen Abtreibungsbefürworterin zur engagierten Lebensrechtlerin sich gewandelt hat, daß bereits ihr Schauprozeß ein inszenierter gewesen sei, ihre damalige Anwältin ein Rädchen im fingierten Getriebe, denn sie, die Anwältin »wußte die Wahrheit, die wirkliche Wahrheit, lange bevor sie überhaupt 1971 zum Obersten Gerichtshof ging. Ja, der angege-

lichen Sterbestatistik illegaler Abtreibungen bereits zu Beginn der Auseinandersetzung um die Abtreibung hantiert wurde, und der die fiktiven Zahlen mit den tatsächlichen Angaben des Statistischen Bundesamtes überprüft: »Als Beweis dient bis auf den heutigen Tag immer wieder die ominöse Zahl von 15000 Toten pro Jahr als Folge dieses verbrecherischen Eingriffs. Woher stammt diese kritiklos übernommene Zahl, und woher nimmt man den Mut, ohne jegliche Belege solche Parolen zu verkünden und weiterzugeben? Mit einer einzigen Zahlenserie kann man sofort diese panikmachenden, falschen Schlußfolgerungen entkräften. (…) Also nicht 15000 oder ähnlich astronomisch klingende Zahlen, sondern knapp 100 Frauen sind das jährliche Opfer der Abtreibung.«

[469] Schooyans, *Babycrash*, 93.

[470] Kuhn, *Despotie*, 11; 13. Zur eingehenden Darstellung der Despotie der Wörter, s. Kap. 4.5.2

[471] Everett, *Meet the abortion providers. Former abortion clinic owner Carol Everett*, unter: http://www.prolifeaction,org/providers/everett.htm.

bene Grund für meine Abtreibung basierte auf einer Lüge, einer großen Lüge. Die gesamte Abtreibungsindustrie basiert damit auf einer Lüge.«[472]

Die Frau, die eine Abtreibung erwägt und deswegen eine Abtreibungsklinik konsultiert, weiß kaum darum, daß sie mit ihrer Entscheidung zur Abtreibung in ein System gerät und dieses letztlich unterstützt, das ihren tiefsten Aspirationen, denen nach realer Aufklärung und also Wahrheitsvermittlung, zuwiderhandelt. Die Frau soll wider ihr eigenes besseres Wissen[473] das Gegenteil des Gewußten und also die Lüge für wahr halten. Die Psychiaterin *Martha Shuping* stellt – aufgrund ihrer therapeutischen Erfahrung mit postarbotiven Frauen – explizit den Zusammenhang zwischen tief Gewußtem und nachträglichen pathologischen Reaktionen her:

> »At least 70 percent of women having abortions say they believe it is immoral. But they choose *against their conscience* (*Herv. v. M. M.*) because of pressure from others and their circumstances.
>
> Most women choose abortion out of fear – fear of not being able to raise a child, fear of losing their partner if they do not have an abortion, fear of losing control over their lives, etc. Some polls show that more than 80 percent say they would have completed their pregnancies under better circumstances or with more support from the people they love.
>
> It is precisely because so many women who abort are *acting against their consciences and maternal instincts* (*Herv. v. M. M.*) that the psychological impact of abortion can be so profound.«[474]

Dem Opfer wird damit, ohne daß es den Vorgang einer kritischen Reflexion unterzieht, die Umwertung der Werte untergeschoben, welcher es in etlichen Fällen *nolens volens* zustimmt, da der seelische Druck, unter dem es leidet, nach Beendigung verlangt, Beendigung, die es von der nicht durchschauten Lüge oder auch der blindlings geglaubten Lüge erhofft. Das Verhängnisvolle dabei: In ihrer Lage, die sie als bedrückend oder gar ausweglos empfindet, ist es der Frau in ihrer oftmals von besinnungslosen Reflexen gesteuerten Kurzsichtigkeit erschwert, das lügnerische System zu durchschauen. An die Stelle der überlegten Bemühung um Wahrheitserkenntnis tritt das Irrationale, der unüberlegte Entschluß, der dem aktuellen Gefühl nachgibt. Das Einschließen in den schnellen irrationalen Entschluß, forciert von

[472] Zit. n. Müller, *Licht*, 23. – McCorveys Erfahrungen sind eingehend nachzulesen in ihrer Autobiographie: Norma McCorvey (with Gary Thomas), *Won by Love. Norma McCorvey, Jane Roe of Roe v. Wade, speaks out for the unborn as she shares her new conviction for life*, Nashville 1997. Näheres zu McCorvey im Kap. 4.3.3

[473] Vgl. Struck, *Kind*, 27: »(…) daß keine Frau je sagen würde, ›ich erwarte einen Zellhaufen‹ oder ›ich erwarte einen Lurch‹ oder ›ich erwarte einen Fötus‹. Eine Frau sagt. ›ich erwarte ein Kind‹ (…).«

[474] Shuping, *Air,* unter: http://www.afterabortion.info/hope/arti62.htm.

der Abtreibungsmethodik[475] und damit das Absehen von der vernunftgemäßen Erkenntnis ist jedoch mehr als ein Wählen zwischen zwei gleichwertigen Optionen; es ist im Grunde die Absage an den Menschen als Mensch. »Der Mensch ist Mensch, insofern er logikon ist, logos-begabtes Wesen. In dieser Teilnahme am göttlichen Logos liegt seine Gottebenbildlichkeit …«[476] In den Worten des hl. Thomas: »Das Sein des Menschen im eigentlichen Sinne liegt darin: Der Vernunft gemäß zu sein«[477], wobei Vernunft, *ratio*, hier mehr meint als eine sich eigenmächtig setzende Denkleistung, sondern »– ganz allgemein – die Kraft des Menschen, Wirklichkeit zu fassen«.[478] Diese Wirklichkeit jedoch wird der Frau in der Lüge gerade entzogen. Erst später, nach der Abtreibung, wenn die Realität die Phrasen aufbricht, kann es sein – vorausgesetzt, der Leidensdruck ist stark genug, um Verdrängungsmaßnahmen gleichfalls aufzubrechen –, daß die Frau erkennt, daß sie belogen wurde. *Untwisting the lie*, nennt bezeichnenderweise ein Opfer ihr Zeugnis[479]; es steht für ungezählte andere.

Eine der ersten Zusammenschlüsse von Abtreibungsopfern zwecks spiritueller und emotionaler Heilung, die amerikanische Frauenorganisation *Women Exploited By Abortion* (WEBA)[480], hat die Erfahrung der Lüge, die Tatsache, Opfer eines generalisierten Lügensy-

[475] So gestand einer der (bis zu seinem plötzlichen Unfalltod im Jahre 2008) führenden Abtreibungsärzte nicht nur Österreichs, sondern auch innerhalb der Europäischen Union, beim Kongreß der europäischen Abtreiber in Wien 2004 ein, daß er es problematisch findet, »daß sich die ärztliche Beratung einer Schwangerschaft in Österreich meist über mehrere Wochen hinziehe, bevor dann die Abtreibung vorgenommen werde. Dadurch käme es dazu, daß die 7. Schwangerschaftswoche vergangen und den Frauen bei der Untersuchung Ultraschallbilder ihres Kindes gezeigt würden. Dies habe keinen positiven psychologischen Einfluß.« In seinem Spital »werde die Schwangere daher sofort eingehend über die mit einer Schwangerschaft verbundenen Risiken und die Möglichkeit einer Abtreibung, insbesondere einer sofortigen medikamentösen Abtreibung informiert. Unmittelbar nach der Entscheidung der Frau erfolge dann schon die Abtreibung, meist noch innerhalb einer Stunde ab Feststellung der Schwangerschaft.« S. dazu den Bericht von *Jugend für das Leben* über den Kongreß der europäischen Abtreibungsvereinigung in Wien am 11.09.2001, unter: www.youthforlife.net.

[476] Bunge, *Akedia*, 44.

[477] zit. n. Pieper, *Zucht*, 153.

[478] *Ebd.*, 149.

[479] In: Burke, *Contraception*, 30 ff.

[480] Die Gründerin der 1982 ins Leben gerufenen WEBA, Nancyjo Mann, benennt in Reardon, *Abortion*, XXIII, als die »two main functions of WEBA«: »1. WEBA serves as a refuge and a source of spiritual and emotional healing for women who have had abortions. Offering group support, WEBA members share their experiences and their insights in order to promote the healing of the emotional and psychological scars of the abortion experience. WEBA members learn to turn the pain and loss of abortion into personal growth and compassion for others. 2. WEBA volunteers who have fully reconciled themselves to their abortions speak publicly of their experiences in an attempt to educate the general public, and young women in particular, about the physical, emotional, and psychological side effects of abortion. These speakers make frequent appearances on college campuses, in high schools, and before other organized youth groups. Speakers are also frequently guests on radio and television talk shows.«

stems zu sein, unter den Begriff der »Ausbeutung« (Exploitation) gefaßt, ohne dabei die Eigenverantwortlichkeit der Frau, die sich zur Abtreibung entschließt, zu leugnen: »Although most of the women claimed responsibility for their own action«, so *Paula Ervin,* langjähriges WEBA-Mitglied, in ihrem Bericht über »die anderen Opfer der Abtreibung«[481], »they also felt they had been ›exploited‹.«[482] Und *Ervin* fragt weiter: »But by whom? And how?«[483]Die Antwort, die sie gibt, zeigt gerade an den Fallbeispielen die Systematisierung der Ausbeutung, in der etwa sogenannte Aufklärungsprogramme des größten Abtreibungsnetzwerkes *Planned Parenthood*[484], die unter dem Titel »The Problems with Puberty« in Schulen zum Einsatz kommen und in denen statuiert wird: »Do what gives pleasure and enjoy what gives pleasure and ask for what gives pleasure. Don't rob yourself of joy by focusing on old-fashioned ideas about what's ›normal‹ or ›nice‹«[485], Hand in Hand gehen mit medialen Formaten, die für diese Maximen Werbung machen. Was dabei verschwiegen wird, ist, daß dem manipulativen System einerseits ein Verletzungssystem andererseits als direkte Folge gegenübersteht, weswegen ein anderes WEBA-Mitglied resümiert: »We are going to have to prepare society for an epidemic of broken women.«[486]

Von dieser Warte aus verbietet es sich daher, Abtreibung gleichsam als einen Diskussionsgegenstand unter anderen abzuhandeln. Ein System, das auf Lüge basiert und zugleich die Lüge perfektioniert, ist nicht mit punktuellen Maßnahmen zu desavouieren. Das System erfordert die systematische Widerlegung, die kenntlich macht, wie es funktioniert. Man kann, um diese Funktionszusammenhänge zu verdeutlichen, innerhalb des Abtreibungssystems drei zentrale Lügen unterscheiden.

4.1.2 Die drei zentralen Lügen

Die erste Lüge besagt, daß das ungeborene Kind kein Kind sei. Aufgrund seiner über dreißigjährigen Erfahrung mit der Abtreibungsthematik konstatiert *Laun:*

> »Bei allen Diskussionen kann man es beobachten: Zugeständnisse in Fragen Abtreibung werden immer auch dadurch vorbereitet, daß man die Verschmelzung von Ei- und Samenzelle als den Lebensbeginn des Menschen in Zweifel zieht.

[481] So der Untertitel von Ervins Buch *Women Exploited*.
[482] Ervin, *Women*, 17 f.
[483] *Ebd*., 18.
[484] Ausführliche Informationen zu Planned Parenthood (»examining its history, philosophy, programs, and agendas«, 22) in George Grant, *Grand Illusions. The Legacy of Planned Parenthood*, Franklin/Tennessee [2]1992. Grants Fazit, 63: »Planned Parenthood's attempt to justify its birth control, sex education, and abortion schemes by appealing to the threat of a population explosion has been a brilliant but desperate public relations assault on reality. (…) Lies. Lies. Lies. All lies.«
[485] Ervin, *Women*, 26.
[486] *Ebd*., 26.

> Denn damit, das ergibt sich aus der Logik der Sache, wäre eine frühe Abtreibung nicht mehr die Tötung eines Menschen, sondern ›nur‹ einer Vorform menschlichen Lebens.«[487]

Daß diese Lüge sich weiterhin hält, läßt sich mit Nathanson[488] derart erklären, daß ihre fortgesetzte Wiederholung im Bewußtsein der Zuhörer offenbar ihre Seriosität zu bestätigen scheint. Zudem rückt die Frage nach der Wahrheit in einem Klima der Verfälschung und des manipulativen Zugriffs zunehmend ins Abseits. *Spaemann* gibt bezeichnenderweise in einem Interview aus dem Jahre 2009 auf die Frage, ob im Meinungskampf das Recht des Stärkeren herrsche, die Antwort: »Ja. Das Wahrheitskriterium hat da gar nichts mehr verloren. Nicht ob etwas wahr ist, interessiert, sondern ob man es sagen darf.«[489]

Wissenschaftstheoretisch wie philosophisch läßt sich dabei die Behauptung, das ungeborene Kind (der Embryo, der Fötus) sei kein Kind, unschwer widerlegen. Der Humanembryologe *Erich Blechschmidt,* Begründer der nach ihm benannten *Humanembryologischen Dokumentationssammlung,* welche Schnittserienrekonstruktionen menschlicher, aus Eileiterschwangerschaften gewonnener Embryonen präsentiert, hat schon in den sechziger, siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts nachweisen können, daß das sogenannte *Haeckelsche Biogenetische Grundgesetz,* das vorgab, der Mensch sei nicht Mensch von Anfang an, sondern reproduziere in seiner pränatalen Entwicklung im Zeitraffertempo stammesgeschichtliche Entwicklungsstadien (etwa ein Seeigelstadium, ein Kiemenstadium, ein Säugetierstadium etc.) angesichts vorliegender exakter embryologischer Daten unhaltbar ist. *Blechschmidts* Ergebnis:

> »Wir sprechen von menschlicher Entwicklung nicht deshalb, weil etwa aus einem untypischen Zellhaufen im Verlauf der Entwicklung allmählich mehr und mehr ein Mensch werde, sondern weil sich ein Mensch immer nur aus einer bereits wesentlich menschlichen Eizelle differenziert. Menschsein ist kein Phänomen, das aus der Ontogenese folgt, sondern eine Wirklichkeit, die Voraussetzung der Ontogenese ist. Grundsätzlich gilt: Entwicklung hat stets einen Träger, der durch den ganzen Prozeß der Entwicklung erhalten bleibt. Was sich ändert, ist nur das Erscheinungsbild. Mit dem befruchteten Ei ist stets schon eine charakteristische Gestalt gegeben. Unter Gestaltbildung ist nicht das Entstehen, sondern die Umbildung der Gestalt im Verlauf einer Individualentwicklung zu verstehen (…). Es läßt sich dann von Entwicklung des Menschen spre-

[487] Laun, *Fragen*, 30.

[488] S. Nathanson, *75.000 Abtreibungen*, 71: »(…) wenn man die große Lüge oft genug wiederholt, wird man die Öffentlichkeit überzeugen.«

[489] S. Spaemann, *Interview*, »Wo Haß aufbricht, stimmt etwas nicht.« Der Philosoph Robert Spaemann über den Papst und die Pius-Brüder, über Brüche in der katholischen Kirche und die Macht der Liebe, FAZ vom 15.2.2009, 4.

> chen, wenn bei der Beschreibung menschlichen Lebens eine geistige Bezogenheit als wesentlich vorausgesetzt wird. Das heißt: ein Mensch entwickelt sich nicht *zum* Menschen, sondern *als* Mensch (…). Humanembryologisch kann die Eigentümlichkeit menschlicher Entwicklung von der Befruchtung an nachgewiesen werden.«[490]

Blechschmidts humanembryologische Resultate, an denen, wie er selbst anmerkt, »heute nicht mehr gezweifelt werden (kann)«[491], werden gestützt auch von der philosophischen Reflexion. In vier Argumentationsschritten, dem sogenannten Spezies-, Kontinuitäts-, Identitäts- und Potentialitätsargument (zusammengefaßt als »SKIP-Argumente«[492]), hat diese die

[490] Blechschmidt, *Leben*, 158.

[491] *Ebd*. – Zudem werden diese Resultate von der modernen Gentechnologie bestätigt. Der Fundamentalgenetiker Jerome Lejeune, *Spitze*, 25, kann daher zusammenfassen: »Zu akzeptieren, daß ein neues Lebewesen existiert, sobald eine Befruchtung stattgefunden hat, ist keine Auffassungs- oder Geschmackssache mehr. Die menschliche Natur des Menschen, von der Empfängnis bis ins hohe Alter, ist keine metaphysische Behauptung, sondern eine experimentell erwiesene Tatsache.« Selbst Oliver Brüstle, Bonner Neuropathologe und entschiedener Befürworter der verbrauchenden Embryonenforschung, gesteht ein: »Zweifellos beginnt menschliches Leben mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle«, s. LebensForum 2005/2 (1974), 32. – Die Möglichkeit der Zwillingsbildung, die angeführt wird, um den Zeitpunkt der Individualität hinauszuschieben und damit den Embryo im Frühstadium für Forschungszwecke nutzbar zu machen, ist wenig stichhaltig, s. dazu Thomas, *Zwang*, 196: »Die Dinge liegen bekanntlich so, wie sie liegen, und richten sich nicht nach unseren Definitionen. Die Definitionen müssen sich umgekehrt nach den Dingen richten (…). Es ist keine sittliche, d. h. konkrete Situation denkbar, die durch jenes Argument angeblich fehlender Eindeutigkeit der Individualität erschwert wäre. Hat sich keine solche Teilung ereignet, so ist zu jedem beliebigen Zeitpunkt stets eine konkrete Individualität gegeben, und die Tötung dieses Embryo ist eine Tötung. Hat sich der Embryo geteilt, so sind vom Augenblick der Teilung zwei Menschen vorhanden und gegebenenfalls getötet worden. Der theoretischen Betrachtung, daß grundsätzlich im ersten Fall eine spätere Teilung noch denkbar gewesen wäre, steht die tatsächliche Wirklichkeit gegenüber, daß dies nicht geschehen ist. Die theoretisch-abstrakte Frage beginnt so: ›Hätte sich der Embryo, oder hätten wir den Embryo geteilt, welcher wäre dann …?‹ Oder auch so: ›Wäre Napoleon an Kinderlähmung gestorben, was wäre dann …?‹«

[492] S. Beckmann, *Embryo*, 184–196, sowie ausführlich Gregor Damschen (Hg.), *Der moralische Status menschlicher Embryonen: pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument*, Berlin u. a. 2003. Kurzbeschreibungen lt. Beckmann, *a. a. O.:* »Das Speziesargument besagt, daß dem menschlichen Embryo Menschenwürde zugesprochen werden müsse, weil jedes Mitglied der Spezies Mensch Anteil an der Menschenwürde habe und auch der Embryo Mitglied dieser Spezies sei« (185). »Als Kontinuitätsargument wird die Überlegung bezeichnet, daß sich der menschliche Embryo von seiner Entstehung an kontinuierlich zu einem geborenen Menschen entwickelt und deshalb auch dieselbe moralische bzw. rechtliche Achtung beanspruchen könne wie der geborene Mensch« (187). Das Identitätsargument meint kurzgefaßt dies: »Jeder geborene Mensch ist mit einem Embryo, aus dem er hervorgegangen ist, identisch. Deshalb sind auch diese Embryonen Menschen (und damit Träger der Menschenwürde). Da diese Embryonen Menschen sind, sind alle gleichartigen Embryonen (auch die, die das Stadium der Geburt nicht erreichen) ebenfalls Menschen (und haben Anspruch auf Achtung ihrer Menschenwürde)« (189). Das Potentialitätsargument kann wie folgt formuliert werden: »Erwachsene Menschen haben bestimmte aktuell vorhandene Fähigkeiten, die als spezifisch menschlich angesehen werden. Embryonen verfügen über solche Eigenschaften noch nicht, haben aber

wissenschaftliche Position zugleich als die philosophisch stringente erwiesen. Manche Abtreibungsärzte selbst gestehen in Nebensätzen die Lüge ein:

> »Ich glaube, wenn man bereit ist, unter die Oberfläche zu gehen, und wenn man darüber nachdenkt, dann ist man wirklich abnormal, wenn man ehrlich sagt, daß einem die Abtreibung nicht zu schaffen macht. Es geht gegen alles, was natürlich ist. Es ist eine Beendigung von Leben, wie immer man es dreht. Es geht einem einfach gegen den Strich. Es muß …«[493]

Die primäre Lüge, daß das ungeborene Kind kein Kind sei, wird sekundiert von der zweiten, daß Abtreibung keine Folgen für die Frau habe. Daß beide Lügen verzahnt sind, ergibt sich, denn die Lüge der Konsequenzlosigkeit der Abtreibung ist für die Frau plausibel, wenn ihr zuvor eingeredet wurde, daß das Kind, das im Abtreibungsvorgang getötet wird, lediglich ein Zellgebilde ist, jedenfalls kein Kind. Dementsprechend wird der Abtreibungsvorgang in entsprechenden Werbebroschüren der Abtreibungslobby bis zur Unkenntlichkeit verharmlost und verschleiert. In einer Broschüre von *Pro Familia* Bremen[494] wird, nachdem die Prozedur der Abtreibung in sanften, harmlosen Floskeln beschrieben wurde, der abtreibungswilligen Schwangeren mitgeteilt: »Der Eingriff dauert ungefähr zehn Minuten. Nach dem Abbruch gehen Sie zurück in den Ruheraum und erholen sich bei einer Tasse Kaffee und Kuchen.«[495] Kein Kind wird getötet, es wird »Schwangerschaftsgewebe abgesaugt.«[496] In einem Werbefolder des einstigen Vorsitzenden der europäischen Abtreibungsvereinigung FIAPAC für dessen Abtreibungsambulatorium heißt es: »Ein komplikationsloser Schwangerschaftsabbruch hinterläßt keine Spuren, hat keinen Einfluß auf die Fruchtbarkeit und ist später von niemandem festzustellen.«[497] Ehemalige Abtreibungsärzte, wie etwa Dr. *Anthony Levatino,* gestehen dagegen im nachhinein ein: »I had complications, just like everybody else. I have perforated uteruses. I have had all kinds of problems – bleeding, infection – Lord knows how many of those women are sterile now.«[498] Diese Aussage stimmt mit etlichen Studien überein. Schon 1972 und also noch vor der Legalisierung der Abtreibung heißt es den »Einfluß auf die Fruchtbarkeit« betreffend im *Wynn-Report:* »The complications of sub-

das Potenzial, diese Eigenschaften bei normaler Entwicklung in absehbarer Zeit zu entwickeln. Aufgrund dieses Potenzials sind Embryonen ebenfalls Menschen« (192).

[493] Denes, *Eingriff*, 159.

[494] *Pro familia* ist der deutsche Ableger des internationalen Abtreibungsnetzwerkes *International Planned Parenthood Federation* (IPPF).

[495] Zit. n. Spieker, *Tarnkappen*, 11.

[496] *Ebd.*

[497] S. dazu Müller, *Kind*, 26–28.

[498] S. Pro-life Action League, *Former Abortionist Anthony Levatino*, unter: http://www.prolifeaction.org/providers/levatino.php. Die betreffende Homepage, *Meet the Abortion Providers*, versammelt mehrere Zeugnisse ehemaliger Abtreiber, die – nach tiefgreifendem Gesinnungswandel und damit verbundener Beendigung ihrer Abtreibungstätigkeit – über die Hintergründe und tatsächlichen Zusammenhänge der Abtreibungsindustrie aufklären.

sequent pregnancy resulting in children born handicapped in greater or lesser degree could be the most expensive consequence of induced abortion for society and (its) most grievous consequence for the individual and her family.«[499]

Die Verschleierungsstrategie macht auch vor Jugendlichen nicht halt. In einem Roman für Jugendliche erklärt eine Pro-Familia-Beraterin einer schwangeren Siebzehnjährigen den Abtreibungsvorgang wie folgt: »Es ist zwar eine große Sache für Ihre Gefühle und für gewisse moralische Vorstellungen, aber medizinisch gesehen ist es weniger schmerzhaft, als einen Zahn zu ziehen.« Und nach erfolgter Abtreibung hat die Siebzehnjährige »nur noch Hunger nach Pommes und Würstchen und könnte ›zwei Frittenbuden leer fressen‹«.[500]

Spieker nennt diese Strategie, die »im Gewande der Aufklärung« daherkommt, »Verdummung«.[501] Das Opfer dieser Verdummung ist das junge Mädchen respektive die junge Frau. Es ist verständlich, daß eine Schwangere, die ihre Schwangerschaft als existentielle Krisensituation erlebt, nach Auswegen aus der Krise sucht. Und was ist probater, als die Lösung zu ergreifen, die sich unkompliziert, harmlos, nahezu komfortabel darbietet. Zudem wird der Frau suggeriert, daß sie dann, wenn sie sich ernsthaftere Gedanken über Schwangerschaft und Abtreibung macht, im Grunde die Krise verschärft, denn das Problem der Frau ist nur ein angebliches, leichthin zu bewältigendes, die Folgen der Abtreibung sind dementsprechend imaginierte, sollten sie dennoch auftreten, werden sie herabgestuft zu einem, wie es das Familienplanungszentrum *Pro Familia* Hamburg nennt, »Gefühlschaos im Kopf«[502], oder, so die Schweizerische Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs (SVSS), zu »anekdotenhafte(n) Fallgeschichten«.[503]

Verdummung geht hier zusammen mit Zynismus. Denn wenn beispielsweise eine Betroffene, die solchen Beratungsangeboten Glauben schenkte, im Nachhinein schreibt:

> »Vor 32 Jahren ließ ich unser erstes Kind abtreiben – unüberlegt und unwissend über die Zusammenhänge! Der Arzt sagte: ›Das ist ja noch nichts; ein kleiner Eingriff, und Ihr Problem ist gelöst!‹ – und kassierte kräftig. So ruinierte ich in wenigen Minuten – für viele Jahre – mein weiteres Leben und belastete das meiner Familie«[504],

dann ist diese Äußerung des Schmerzes nicht als defizitäres Selbstbewußtsein zu bagatellisieren. »Überhaupt ist es abwegig«, so *Laun*, »von Frauen zu sprechen, die den ›Abbruch gut ver-

[499] Margaret Wynn/Arthur Wynn, *Some Consequences of Induced Abortion to Children Born Subsequently*, Foundation for Education and Research in Child Bearing, London 1972. Zit. n. Reardon, *Aborted Women*, 223.
[500] Spieker, *Tarnkappen*, 11.
[501] *Ebd.*
[502] *Ebd.*
[503] Zit. n. Müller, *Licht*, 101.
[504] Zit. n. Stiftung, *Myriam*, 168.

arbeitet‹ haben, im Unterschied zu denen, die ›psychische Störungen haben.«[505] Nicht nur, daß diese Unterscheidung die verkehrte Perspektive nahelegt, daß Frauen, die an postabortiven Komplikationen leiden, an einem selbstverschuldeten Mangel laborieren, gleichsam an fehlenden Gesundungsressourcen, dagegen diejenigen, die angeblich unbeschadet die Abtreibung überstehen, eine robuste, vorbildliche Gesundheit vorzuweisen haben, ist die Unterscheidung substantiell eine irrige, denn »wenn sich jemand schwer verletzt, aber keine Schmerzen empfindet, hat er die Verletzung nicht ›gut verarbeitet‹, sondern im Gegenteil: Wenn das Nervensystem tot ist und keinen Schmerz mehr empfinden kann, ist alles nur noch schlimmer!«[506] Der Psychiater *Philip Mango*, Experte auf dem Gebiet der PAS-Forschung, kommt aufgrund seiner Analysen zu dem Resultat, daß alle Frauen nach einer Abtreibung *objektiv* leiden, wiewohl *subjektiv* die Leidensskala differiert, da wegen unterschiedlicher Bewußtseinszugänge die Verbindungslinien zwischen der Abtreibung und den anschließenden postabortiven Folgen gegebenenfalls nicht gezogen wird.[507]

Eine dritte Lüge schließlich komplettiert die Manipulation der Frau als dem potentiellen Abtreibungsopfer: die Lüge, Abtreibung sei sicher, »(…) pro-abortionists' most potent myth: the claim that abortion is safe.«[508] Diese Behauptung erwies sich zumal in den Anfängen der Auseinandersetzung um die Abtreibung als durchschlagendes Argument. Konstruiert wurde ein Gegensatz, der forciert die Emotionen des Publikums ansprechen sollte. Der Gegensatz lautete: Dort die Hinterkammern der illegalen Engelmacherinnen, wo abtreibungswillige Frauen auf dem Küchentisch verbluten, hier die Forderung nach legaler Abtreibung in klinisch einwandfreien Praxen, wo Frauen endlich sinnvolle, menschengerechte Behandlung erfahren. Entsprechende Zahlen, die in den Medien publicityträchtig veröffentlicht wurden, waren – wir sagten es bereits – gefälscht. Der behauptete Gegensatz war ein inszenierter: Angeblich ging es um das Wohl der Frauen, tatsächlich ging es um Politik. Die Frage nach der Sicherheit war von Anfang an eine amputierte, denn sie klammerte das Kind aus, weswegen *Kreeft* gegenfragt: »Sicher für wen? Bestimmt nicht für die Millionen vergifteter, verätzter, zerstückelter und abgesaugter Embryos, die dort gestorben sind, wo Abtreibung ›sicher und legal‹ durchgeführt wird.«[509]Die Behauptung ferner, durch die Legalisierung der Abtreibung und die so erzielte Sicherheit würde die Müttersterblichkeit gesenkt, erweist sich statistisch als unhaltbar. Ein UN-Bevölkerungsbericht (*World Mortality Report 2005*), der das Datenvolumen der Zeiträume 2000 bis 2004 analysiert, kommt zu dem Ergebnis, daß die Legalisierung der Abtreibung zu keiner positiven Reduzierung der Müttersterblichkeit führte.[510]

[505] Laun, *Abtreibung*, 86.
[506] *Ebd.*
[507] S. Brière-Loth/Mango, *Avortement*, 14.
[508] *Ebd.*
[509] Kreeft, *Sokrates*, 103.
[510] S. *Studie: Liberale Abtreibungsgesetze senken nicht Müttersterblichkeit*, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=12919&&print=yes.

Aber damit nicht genug. Mittlerweile wird von Abtreibungsbefürwortern versucht, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die Abtreibung nicht nur sicher ist, sondern darüber hinaus auch sicherer als eine Entbindung; so steht in einer Werbebroschüre von *Planned Parenthood:* »Having an abortion is safer now than ever. Since the abortion procedure has been legalized and is now monitored, it is safer than giving birth or even get a shot of penicillin, not is it threatening to future fertility.«[511]

Dr. *Beverly McMillan,* die als erste Frau 1975 in den Vereinigten Staaten eine Abtreibungsklinik eröffnet und bereits drei Jahre später ihr Geschäft niederlegt, da sie sich die zerstörerischen Auswirkungen des Abtreibungsgeschäftes auf alle Beteiligten nicht länger kaschieren kann, vermittelt in ihrer Biographie auf einschlägige Weise die Widerlegung des Sicherheitsmythos'. Aufgewachsen in christlicher Familie, übernimmt McMillan als junge Medizinstudentin die radikalen Positionen der Abtreibungslobby aus gleichsam humanitären Gründen. Es ist zur Zeit ihrer Weiterbildung zur gynäkologischen Fachärztin in einem Spital, daß sie mit verpfuschten Abtreibungen konfrontiert wird. Auf einer Wöchnerinnenstation für infektiöse Fälle tauchen jeweils abends immer wieder Notfälle auf: Frauen, die von irgendwelchen dubiosen Ordinationen kommen, wo sie sich einer Abtreibung unterzogen haben. »All these women had very similar situations. They were all bleeding, running a fever, and had a tender enlarged uterus.«[512] McMillan versorgt die Frauen, führt Abtreibungen durch, wo Abtreibungen unvollständig ausgeführt wurden, und versteht ihre medizinische Notfallversorgung als »a little real help to these women« und als Akt einer »social responsibility«.[513] Jahre später, als sie sich selbständig macht und von einer Gruppe von Abtreibungsbefürwortern angeworben wird, um in ihrer eigenen Ordination Abtreibungen zu praktizieren, gibt sie nach anfänglichem Zögern nach in der Überzeugung: »I really did think that legal abortion was a good thing for women.«[514] Diese Überzeugung kommt die folgenden Jahre ins Wanken, die Realität ist zunehmend bedrängender, sowohl die Realität des ungeborenen Kindes, das in der Abtreibung zerstört wird, wie die Realität der Frauen und des Personals, die beide im Abtreibungsgeschehen tiefe Verletzungen davontragen. Auf die Frage eines Interviewers, ob sie nicht einräumen müsse, daß legale Abtreibung sicherer sei als die ehemalige illegale Abtreibung, konzediert McMillan, daß Notfälle heute einfacher zu versorgen seien als einstmals, aber dies sei auch der einzige Vorteil. Ihre generelle Antwort auf die Frage nach der legalen Sicherheit der Abtreibung heute lautet dagegen:

> »No. More than 90 percent of illegal abortions were already performed by doctors. When abortion was illegal, abortionists had to be very careful to avoid in-

[511] Zit. n. Massé/Phillips, *Choice*, 27.
[512] S. Pro-Life Action League, *Former Abortionist Dr. Beverly McMillan*, unter: http://www.prolifeaction.org/providers/mcmillan.php.
[513] *Ebd.*
[514] *Ebd.*

> fection, laceration, and puncturing of the uterus, since a visit to the emergency room was an invitation for a police investigation. Not anymore. Today, abortionists are free to operate on an assembly-line basis. The faster they work, the more money they make. When women get hurt … well, that's just the risk that goes with any surgery. (…) the number of abortions has increased ten- to fifteen-fold with only a minimal improvement, if any, in safety. So, while the *percentage* of deaths from hemorrhage and infections may have gone down, the *actual number* of women suffering these complications has gone up far more. In addition, since psychological complications are even more common than physical complications, the number of women experiencing complications of one type or another has increased dramatically.«[515]

Die Lüge, daß Abtreibung sicher sei, bewirkt ein weiteres. Sie lenkt den Blick weg von den traumatisierenden Konsequenzen der Abtreibung. Prozentual sind die psychischen und mentalen Schädigungen durch das Abtreibungsgeschehen höher anzusetzen als die körperlichen Defekte. Dies bedeutet, daß mehr Aufwand erforderlich ist, die geistig-seelischen Schäden herunterzuspielen als die körperlichen. Der Slogan der sicheren Abtreibung bezweckt in diesem Sinne die Blickverlagerung. Indem er die Gefahrlosigkeit des medizinischen Eingriffs statuiert, scheinen sämtliche andere Gefahren gebannt, weil sie erst gar nicht thematisiert werden. Die Frau, die in der Entscheidungssituation steht, setzt zurecht voraus, über die Risiken ihrer Entscheidung aufgeklärt zu werden. Sagt man ihr, Abtreibung sei sicher, gibt man ihr das Placebo in die Hand, das Zweifel. Ängste und Fragen anästhesiert: Über das Sichere läßt sich nicht länger diskutieren, denn das Sichere ist abgesichert gegen Zweifel und Bedenken. Treten gleichwohl nach der Abtreibung Symptome mit Krankheitswert auf, liegt die Schuld bei der Frau. *Reist*, die in ihrem Buch *Giving sorrow words* Zeugnisse postabortiver Frauen gesammelt hat, berichtet über die abfälligen Reaktionen der Abtreibungsbefürworter auf die dargelegten Schmerzzustände der Frauen: »The women in my book were mocked as whiners and complainers, attention seeking, unsuited to the real world. They were depicted as a pathetic minority (the especially dismissive critics said 2 percent, others 10 percent) – as though there is some percentage below which we ignore suffering.«[516]

[515] McMillan, *Abortion*, unter: http://www.afterabortion.info/hope/arti61.htm. Prof. Netter, Fachmann im Bereich Gynäkologie, stellt dementsprechend fest, daß noch dann, wenn sie unter klinisch vorzüglichen Bedingungen stattfindet, Abtreibung eine der gefährlichsten Eingriffe darstellt (zit. n. Toulat, *Droit*, 52).

[516] Reist, *Bastards*, 65.

4.1.3 Die Diktatur des Relativismus

Es gehört zum Verlauf der Abtreibungsdebatte, daß die Opfer der Abtreibung aus dem Blick verschwinden. Die Lügen der Abtreibungsindustrie bezwecken eben dies: die Unsichtbarmachung des Opfers. Dies leuchtet ein, wenn man an das getötete Kind denkt. Es ist faktisch unsichtbar. Wo gleichwohl sich die Sichtbarkeit sprachlich zu Wort meldet, indem das Ungeborene *Kind* genannt und damit mit einer Vokabel bezeichnet wird, die Sichtbarkeit vermittelt, wird sprachlich zensiert und an die Stelle des Sichtbarkeitswortes der diffuse Begriff (›Schwangerschaftsgewebe‹, ›Zellklumpen‹) oder der Distanz schaffende medizinische Begriff (›Fötus‹) gesetzt.

Weniger einleuchtend ist, wenn man an das erwachsene Opfer denkt, an die Frau respektive den Mann als den Opfern der Abtreibung, und auch dort die Bestrebungen ausmacht, sie in ihrem Opferstatus zu eskamotieren. Gleichwohl verschwinden auch sie und dies, in Parallele zum Kind, in zweifacher Weise. Auch die Frau wird getötet, zwar nicht faktisch, so doch seelisch. Darum heißt es in Zeugnissen von Frauen nach der Abtreibung immer wieder, daß mit dem Kind auch sie oder etwas in ihnen gestorben sei. Darüber hinaus verschwindet das erwachsene Abtreibungsopfer gleichfalls sprachlich, nämlich hinter den Meinungen, die den Platz der Wahrheit okkupieren. *Pro life* ist bis zur neuen Abtreibungsgesetzgebung das selbstverständliche Votum. Noch derjenige, der schuldhaft gegen das Leben verstößt, weiß um den Verstoß gegen die Norm ›Leben‹. Nach der neuen Gesetzesregelung gibt es plötzlich zwei Positionen, zwei Deutungen, zwei Meinungen: *Pro life* und *pro choice*. Das damit eingeführte Abrücken von der verbindlichen Wahrheit des Lebens impliziert weitere Abrückungen. Die Ignoranz der Fakten zum Beispiel, etwa der embryologischen Fakten oder der klinischen Fakten des PAS, wird zur logischen Folge, wenn es in der Abtreibungsdebatte nicht mehr um das Ringen um die Wahrheit geht, sondern um den Streit der Meinungen oder, wie man es auch nennt, um autonome Gewissenentscheidungen. Jeder hat seine Meinung, also hat auch jeder seine Meinung über Abtreibung, so ähnlich könnte die Maxime lauten. Dies aber ist die Definition des Relativismus. Die Wahrheit ist nicht erreichbar, daher tritt die Meinung beziehungsweise das Mehrheitsvotum, welches das, was zu akzeptieren ist, diktiert, an ihre Stelle, wobei verschwiegen wird, daß diese Meinung mühelos zu manipulieren ist. Johannes Paul II. hat die sittliche Gefährdung durch den Meinungsrelativismus oft beim Namen genannt. In einer Ansprache drei Jahre vor seinem Tod heißt es:

> »Als Grund der Krise kann man den Bruch zwischen Anthropologie und Ethik erkennen, der von einem moralischen Relativismus gekennzeichnet ist, demzufolge das menschliche Handeln nicht aufgrund unveränderlicher und objektiver Prinzipien bewertet wird, die dem von Gott geschaffenen Wesen zu eigen sind, sondern entsprechend einer rein subjektiven Überlegung über das, was

> dem persönlichen Lebensprojekt am besten entspricht. Daher gibt es auch eine Entwicklung im Bereich des Sprachgebrauchs, bei der Mord als herbeigeführter Tod, Kindestötung als therapeutische Abtreibung und Ehebruch zu einem außerehelichen Abenteuer wird. Da keine absolute Gewißheit mehr in moralischen Fragen besteht, wird das göttliche Gesetz zu einem unverbindlichen Vorschlag im bunten Angebot der Meinungen, die gerade in Mode sind.«[517]

Benedikt XVI. hat, noch vor seiner Papstwahl, in seiner Predigt bei der Messe *pro eligendo papa* von dieser neuen Meinungspluralität und deren Gefahren gesprochen:

> »Wie viele Glaubensmeinungen haben wir in diesen letzten Jahrzehnten kennengelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen … Das kleine Boot der Denkens vieler Christen ist nicht selten von diesen Wogen zum Schwanken gebracht, von einem Extrem ins andere geworfen worden: vom Marxismus zum Liberalismus bis hin zum Libertinismus; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus zu einem vagen religiösen Mystizismus; vom Agnostizismus zum Synkretismus, und so weiter. Jeden Tag entstehen neue Sekten, und dabei tritt ein, was der heilige Paulus über den Betrug unter den Menschen und über die irreführende Verschlagenheit gesagt hat (vgl. Eph 4,14). Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ›vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin-und-hertreiben-Lassen‹, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten läßt.«[518]

Die zwangsläufige Tendenz der Meinung zur Diktatur wird von Benedikt ausdrücklich angesprochen. *Peter Kreeft* hat diese immanente Ausrichtung des Relativismus zur Diktatur, welche abweichende Geisteshaltungen als ›intolerant‹ brandmarkt und schließlich verfolgt, ausführlich untersucht.[519] In einem Interview[520] faßt er seine Position noch einmal kurz zu-

[517] Zit. n. Trujillo, *Familienwerte*, 15 f.

[518] Benedikt XVI., *Predigten*, 48 f.

[519] In: Kreeft, *A Refutation of Moral Relativism. Interviews with an absolutist*, San Fransisco 1999. S. ferner das auch in deutsch erschienene Buch von Kreeft, das sich speziell der Abtreibungsproblematik widmet: *Was meinen Sie, Herr Sokrates? Zum Thema Abtreibung* (Originaltitel: *The Unaborted Socrates*). In Form von drei maieutischen Dialogen geht Kreefts alter ego Sokrates darin von unterschiedlichen Perspektiven den Sachverhalt der Abtreibung an. Dialog zwei stellt sich vor allem der relativistischen Position, die 96 f. als die »Position dazwischen« folgendermaßen umrissen wird: »Die Wahrheit – was ist das genau? (…) Das ist eine rhetorische Frage, Sokrates, um auszudrücken, daß Wahrheit subjektiv ist, nicht objektiv. (…) Ja. Es gibt noch eine Position dazwischen, wenn wir zugeben, daß es subjektive Wahrheit *gibt* (so entgehen wir der skeptischen Position), wir sie aber nicht mit Sicherheit *erkennen* können (so entgehen wir der dogmatischen Position).«

[520] S. Kreeft, *Interview*, unter: http://www.johnmallon.net/Site/Peter_Kreeft.html.

sammen, indem er mit C. S. Lewis gerade die spirituellen Verwüstungen des Relativismus betont: »that the consequence of moral relativism is the abolition of our humanity, quite literally. Not physically, but spiritually« und, wesentlich für unser Thema, die Ursprünge des Relativismus im Gebiet der Sexualität ortet, der »problem area. In fact, the origin of relativism is certainly there, we didn't start being relativists because we wanted to fight a few more wars or do a few more tortures or a few more insider tradings, or something like that.« Die *Roe-v.-Wade*-Entscheidung des amerikanischen *Supreme Court*, die Abtreibung landesweit legalisierte und maßgeblich für die nachfolgenden europäischen Legalisierungsbestrebungen wurde, »declared relativism to be the official philosophy of the United States of America.«[521] *Pro choice,* der Slogan, in dem die Abtreibungsbefürworter ihren Standpunkt zusammenfassen, ist danach gleichsam die komprimierte Formel des dogmatischen Relativismus. *Pro choice,* die angebliche »Position dazwischen«[522], die sich dogmatischer Urteile enthält, wird zwangsläufig zur Meinung, die den absoluten Wahrheitsanspruch, der nun mit destruktiver Intoleranz einhergeht, für sich reklamiert.[523]

Daß diese Formel greift, erklärt sich daraus, daß der Mensch, der, wie wir eingangs darlegten, auf Wahrheit angelegt ist, dementsprechend der Wahrheit nicht entraten kann. Indem die vor-gegebene Wahrheit preisgegeben wird, entsteht ein Vakuum, das nachfolgend von der Meinung beziehungsweise den Meinungen übernommen wird. Die Meinung mutiert über kurz oder lang zur neuen Wahrheit im Gewand der Meinung. Der Unterschied zum traditionellen Wahrheitsbegriff liegt auf der Hand. Die neue ›Meinungswahrheit‹ ist eine rhetorische, selbstkonstruierte, sie unterliegt pragmatischen oder utilitaristischen Gesetzmäßigkeiten, sie hat ihren genuinen Anspruch der Wirklichkeitsgemäßheit eingebüßt. Es ist jetzt praktisch, ›sicher‹, in einer modernen Klinik abzutreiben. Aber »Orthopraxie (wird) zu einer tragischen Ironie: Es gibt sie ja eigentlich gar nicht.«[524] Denn die Kriteriologie der praktischen Maßstäbe ist, was dem Opfer nicht mitgeteilt wird, eine relativistische, willkür-

[521] *Ebd.*

[522] Kreeft, *Sokrates*, 97.

[523] Zur destruktiven Potenz des Begriffs s. Neville, *Manipulation*, 512: »Das Etikett ›*pro-choice*‹ ist in der Abtreibungsdebatte zu dem einzigen Zweck erfunden worden, um die absichtliche Zerstörung des beginnenden menschlichen Lebens zu verschleiern.« Zur Intoleranz vgl. Spaemann, *Interview*, wo die dargelegten Sachverhalte bündig zur Sprache kommen. Auf die Frage des Interviewers: »Warum entwickelt eine Gesellschaft, die sich so viel auf ihre Freiheitlichkeit zugutehält, zugleich solche Intoleranz?«, antwortet der Philosoph: »Es klingt paradox, aber ich meine, es hat etwas zu tun mit dem sich ausbreitenden radikalen Relativismus. Dort, wo man denkt, daß Wahrheit erreichbar ist für den Menschen, da gibt es Diskurs, da gibt es einen Kampf der Meinungen, aber alle wollen das eine Ziel: Sie wollen wissen, wie es wirklich ist. In einer radikal relativistischen Gesellschaft gibt es dagegen nicht mehr das Moment der Regulation durch die Wahrheitsidee, sondern nur noch die Regulation durch das Konventionelle, das auch im Interesse derer ist, die gerade die Macht haben.«

[524] Ratzinger, *Lehramt*, 10.

liche, da jederzeit neuen Interessenlagen anzupassen. So räumt etwa ein Abtreibungsarzt unumwunden ein, daß die Abtreibungsfristen arbiträr gesetzte sind:

> »Prinzipiell bin ich gegen Abtreibungen nach dem fünften Monat. Zwanzig Wochen sind bei mir die Regel. Natürlich ist das ein Kompromiß, ein fauler Ausweg. Denn es ist ja eigentlich kein Unterschied. Was ist denn der Unterschied zwischen zwanzig und sechsundzwanzig Wochen? Das eine ist ebenso ein Fötus wie das andere. Es ist nicht rational, es ist ein völlig willkürlicher Zeitpunkt, nur um einen moralischen Ausweg zu haben, einen Ausweg vor der Schuld.«[525]

Willkür ersetzt damit Ethik, denn »das Relativismus-Argument hebt jede Ethik und damit auch die Verantwortlichkeit der Forscher selbst auf. Wenn ethische Prinzipien ausschließlich Kinder ihrer Zeit sind, dann gibt es keine anderen als pragmatische Gründe, sich an sie zu halten, z. B. weil man nicht bestraft werden will.«[526]

Relativismus, so läßt sich im Zuge dieser Interessenverschiebung von der Wahrheit zur Meinung in der Abtreibungsdiskussion lernen, wird nur bedingt von Argumenten erreicht. Das heißt nicht, daß Argumente überflüssig sind. Sie sind sogar notwendiger denn je, denn das relativistische Klima generiert einen terminologischen Nebel, in dem schließlich sämtliche Konturen und Begriffsschärfen unterzugehen drohen. Aber, und dies wird oftmals übersehen, die Argumente brauchen das reale Zeugnis. Das Zeugnis, da es auf faktischem Erleben aufruht, konterkariert die konstruierten Slogans und Meinungen. *Reardon* hält fest:

> »Despite the claims of some abortion clinics, abortion is never ›as simple as having a tooth pulled.‹ No matter how much a woman believes in woman's rights or the rhetoric that her unborn fetus is only a ›potential life‹, she cannot deny or ignore the fact that during an abortion her body becomes a battleground where a life force within her is destroyed. Furthermore, this destruction is an irreversible event which alters the future of her own life forever.«[527]

Das Zeugnis ist im zweifachen Sinne Dienst: Dienst am anderen und Dienst am Zeugnisgebenden selbst. Der Andere hat durch die Vollmacht des Zeugnisses Anteil an der fremden Geschichte, d. h. an der Wirklichkeit dieser Geschichte, die in ihrer Faktizität und Unmittelbarkeit den Streit der Meinungen hinter sich läßt und unmittelbar betrifft. Der Zeugnisgebende selbst gewinnt im Mut zum Zeugnis den Stand in der verleugneten Wirklichkeit zurück. Die Frau, die den Slogans der Abtreibungslobby, die vorgaben, Abtreibung sei ein sicheres, harmloses, belangloses Geschehen, verfiel, beginnt im Zeugnis, dem Eigenen, aber bislang Hintangestellten oder Verdrängten oder Verleugneten, neuerlich zu trauen. Ihr

[525] Denes, *Eingriff*, 158.
[526] Kohl, *Status*, 167.
[527] Reardon, *Aborted women*, 73.

Schmerz nach der Abtreibung ist kein Phantomschmerz, sondern reales Ankommen in der Wirklichkeit. Es ist tragisch, daß dieser neue Wirklichkeitsbezug um den Preis einer Kindstötung geschieht, es ist gnädig, wenn er überhaupt geschieht. Die Geschichten der Opfer machen deutlich, daß es sich im Relativen, welches die Meinung anstelle der Wahrheit setzt, nicht leben läßt. Eine Frau zum Beispiel, deren Abtreibung vierzehn Jahre zurückliegt, versucht sich einzureden, daß die Abtreibung ein Muß war; doch das Eingeständnis der Wahrheit (»Aber es war halt doch eine Abtreibung«) ist nicht auslöschbar:

> »Oft habe ich die Einträge im Gästebuch schon gelesen, jetzt möchte ich meine ›Geschichte‹ loswerden, vielleicht hilft mir das ein bisschen. Gestern war ich auf einer Beerdigung eines (nicht meines) 2 Stunden alten Babys. Als dieser kleine weiße Sarg vor mir stand, habe ich mir gewunschen, dass mein Kind drin wäre. (Nichtbetroffene finden können diesen Gedanken bestimmt nicht verstehen) Ich dachte mir, diese Mutter darf richtig trauern, wird getröstet und hat einen Ort, an dem sie um ihr Kind trauern kann. Ich vermisse das seit 15 Jahren. So lange trauere ich schon um mein Kind. Aber nicht öffentlich, denn keiner darf davon erfahren. Ich war 21 und durfte mein Kind wegen Medikamenteneinnahme nicht behalten. Der Besuch bei der Schwangerenberatungsstelle war nicht das, was er sein sollte. Mir wurde eher noch zugesprochen, ›Schließlich geht es um ihre Gesundheit‹. Vielleicht hätte es aber (soviel weiss ich heute) doch eine Möglichkeit gegeben, und auch ein behindertes Kind, das lebt ist besser als ein Kind, das man nicht mehr hat. Heute habe ich 2 gesunde Kinder, aber auch nach 15 Jahren fehlt mir ›meine Große‹ immer noch. Am Schlimmsten fand ich nach dem Eingriff, dass niemand ein Wort darüber verloren hat. Manchmal versuche ich mir einzureden, es musste ja sein, ich konnte mein Kind ja nicht behalten. Aber es war halt doch eine Abtreibung und ich glaube dieser Schmerz vergeht nie. Manchmal habe ich auch Angst, wenn ich den Tag vor 15 Jahren vergesse, töte ich mein Kind zum zweiten Mal. Ich vermisse dich so sehr!«[528]

Ein weiterer Mechanismus ist aufzudecken. Die Diktatur des Relativismus führt, auch dies verdeutlicht die Abtreibungsdiskussion, automatisch zur Verharmlosung. Eine Frau der Prozedur der Abtreibung auszusetzen mit der Konsequenz, daß sie eventuell lebenslängliche Folgeschäden davonträgt – Folgeschäden, die leichthin eingesehen und verifiziert werden können, sei es in Dokumenten, Studien, Zeugnissen usw, –, ist als Akt verwerflich, böse. Das *crimen,* von dem das Zweite Vatikanum spricht[529], und das *intrinsece malum,* das *Ve-*

[528] Zeugnis Nr. 72, *meine Tochter wäre 14*, vom 21.10.2007, unter: http://www.rahel-ev.de/tinc?key=fzYkULwl&start=94&epp=10&reverse=1. Der Text wurde in seiner ursprünglichen sprachlichen Form belassen.

[529] GS 51: »abortus necnon infanticidium nefanda sunt crimina« – »Abtreibung und Tötung sind verabscheuungswürdige Verbrechen.«

ritatis splendor behandelt[530], betreffen naturgemäß den Akt der Kindstötung. Aber da dieser Akt unweigerlich an die Mutter geknüpft ist, ist es durchaus geboten, keine kasuistische Trennung zwischen Mutter und Kind künstlich zu errichten, und folglich in Betracht zu ziehen, daß auch die schwere Verletzung der Mutter dem an sich Bösen zuzuordnen ist. Bezeichnenderweise spricht *Evangelium vitae* 71 nicht nur von der Tötung des Kindes; in einem umfassenden Sinne heißt es: »Das II. Vatikanische Konzil bezeichnet sie [sc. die Abtreibung, *Erg. v. M. M.*] und die Tötung des Kindes als ›verabscheuungswürdige Verbrechen‹.«[531]

Es gehört schließlich zur Verharmlosung des Bösen innerhalb der Mechanik der Diktatur des Relativismus, daß sie nicht Halt macht bei stabilen Ergebnissen, da ihre eigentliche Intention nihilistisch ist. Anläßlich der gemeinsam mit dem ehemaligen Chef der Europäischen Abtreibungsvereinigung erhobenen Forderung der österreichischen Nationalratspräsidentin nach Schutzzonen um Abtreibungskliniken im November 2007 gab der Salzburger Weihbischof *Laun* in einem öffentlichen Kommentar zu bedenken:

> »Es ist bestürzend, mit welchem Eifer die Lobby der Abtreibung alles will, was Abtreibung noch leichter und sicherer, ›todsicher‹ macht (…). Zum Wohle der Frauen? Wohl kaum, denn ursprünglich hieß es doch immer: Jede Abtreibung ist ein Unrecht, jede Abtreibung ist eine zuviel und eine schwere Belastung für die Frau, denn keine Frau tut ›es‹ gerne, immer nur in großer Not … und wir wollen sie in ihrer Not und wegen ihres schweren Entschlusses nicht auch noch bestrafen (…). Und jetzt? Jetzt soll man den Frauen nicht einmal aus der Not heraushelfen und sie vor ihrer Tat bewahren dürfen, die sie vorher schon belastet und erst recht am Tag danach bereuen wird? (…) Was für eine verrückte, böse Welt! Es scheint so etwas zu geben wie den ›Durst nach Blut‹, ohne Mitleid für die Kinder und ohne Mitleid für die Frauen – und ohne einen Funken Vernunft für das Wohl Österreichs, dem die Kinder jeden Tag mehr fehlen und fehlen werden.«[532]

Diese Verharmlosung des Bösen, die den negativen Fortschritt transportiert, erwähnt in ähn-

[530] Vgl. VS 80, wo im Hinblick auf »die Handlungen, die in der moralischen Überlieferung der Kirche ›in sich schlecht‹ (intrinsece malum) genannt wurden«, die Auflistung solcher Handlungsweisen, wie sie GS 27 leistet, in Erinnerung gerufen wird. Zu diesen Handlungen zählen danach u. a.: »Was zum Leben selbst in Gegensatz steht, wie jede Art von Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie (…).«

[531] Vgl. Kreeft, der in obigem *Interview* zwischen drei Formen des Relativismus unterscheidet (Relativismus hinsichtlich der Religion, hinsichtlich jeglicher Wahrheit und hinsichtlich der Moralität), und den moralischen Relativismus, der jegliches objektive Gewissenurteil leugnet und damit etwa auch die Existenz eines *intrinsece malum* verneint, als den gefährlichsten erachtet; seine Begründung: »(…) to deny the verdict of conscience, that some things are really, truly, objectively good, and that other things are truly objectively evil is to deny a very deep part of yourself.«

[532] Laun, *Todsicher und mitleidlos*, vom 27.11.2007, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=18326.

lichem Sinne der Mediziner *Wolfgang Furch* hinsichtlich der Abtreibungspille, indem er notiert: »Diese als Abtreibungsmethode der Zukunft gepriesene Methode, die den Arzt nur noch für die Erstellung einer Indikation und für das Rezept benötigte, könnte wegen ihrer einfachen Anwendung die Abtreibung noch erheblich mehr verharmlosen.«[533]

Es bleibt die Frage, warum die Diktatur des Relativismus an Terrain gewinnt, wo man annehmen sollte, daß einer Diktatur frühzeitig Einhalt geboten wird. *Kreeft* stellt die paradoxe Behauptung auf: Nicht der Relativismus sei das Problem, sondern die Tatsache, daß man seiner nicht gewahr wird. Der Relativismus sei quasi höchst wirksam deswegen, weil er sich unter anderen Namen tarnt. Solche Namen sind: Mitleid, Toleranz, Liebe, Offenheit.[534] Damit aber bestätigt Kreeft das *social engineering,* das wir in einem späteren Kapitel als relativistische Strategie darlegen werden.[535]

4.1.4 Exkurs: Susan Stanford oder die Wahrheitsfähigkeit des Menschen

Anhand der Fallgeschichte von Susan Stanford soll sichtbar werden, daß die tief verwurzelte Bestimmung des Menschen, die nach der Wahrheit verlangt, die stets Wahrheit ist und bleibt, selbst durch das Diktat eines nahezu omnipräsenten Relativismus nicht auslöschbar ist, denn diese Bestimmung ist kein Konstrukt fundamentalistischer Essentialisten, sondern Gabe, die noch im Versuch ihrer Destruktion lebendig bleibt. An Stanfords berühmtem Zeugnis ist beides ablesbar: die relativistische Verheerung, die am Opfer des Relativismus evident wird, aber auch die befreiende Wahrheit, die das Tyrannische der relativistischen Diktatur aufsprengt und das Opfer in die Freiheit führt. Die Widerstände, um zur Wahrheit zu finden, mögen in einem Umfeld, das permanent die Abschaffung der Wahrheit und damit, um *Lewis* zu zitieren, »die Abschaffung des Menschen«[536] provoziert, größer denn je sein. Um so kraftvoller ist das Licht, das von der wiedererlangten Wahrheit ausstrahlt. Stanford bezeugt eben dies.

Ausgebildet als Psychologin, erzählt Susan Stanford ihre eigene Geschichte des Abtreibungstraumas und dessen Heilung.[537] Das Buch, in seiner Art der autobiographischen Zeugnis-

[533] Furch, *Abtreibungspraxis*, 30.
[534] S. Kreeft, *Interview*.
[535] S. dazu Kap. 4.5.2
[536] S. C. S. Lewis' Essay *Die Abschaffung des Menschen*, in dem er in drei Anläufen demonstriert, daß die Verwerfung jeglicher objektiver Wertordnung (von ihm »Tao« genannt) notwendigerweise den Verlust der Humanität und das Absinken in die Bestialität nach sich zieht: »Nur das Tao liefert ein allgemein-menschliches Gesetz des Handelns, das sowohl Herrscher wie Beherrschte überwölbt. Ein dogmatischer Glaube an den objektiven Wert ist Voraussetzung für die Idee einer Herrschaft, die nicht Tyrannei, und eines Gehorsams, der nicht Sklaverei ist«, *ebd.* 75.
[537] Susan M. Stanford, *Werde ich morgen weinen? Das Trauma einer Abtreibung und seine Heilung*, Marburg an der Lahn, 2001.

ablage eines der ersten zum Thema der Abtreibungsfolgen, ist zum Bestseller geworden, was bereits überraschend genug ist. Denn die traumatische Tatsache, die Stanford detailliert schildert, ist, gemäß den Abtreibungsbefürwortern, inexistent oder eine ephemere Marginalie. Doch Stanford zeigt uneingeschüchtert die Schwere ihres Traumas, welches die Schwere einer existentiellen Verfehlung ist. Diese Verfehlung setzt nicht erst beim Abtreibungsgeschehen selbst ein. Abtreibung beginnt früher. Abtreibung beginnt dort, wo das zukünftige Opfer sich bereits öffnet für den Gedanken der Abtreibung. Das ungeborene Kind, das schließlich im Abtreibungsvorgang getötet wird, muß zuvor geistig relativiert und also abgetrieben werden. Ebenso müssen die faktischen Schmerzzustände, die *post actum* einsetzen, im vorhinein relativiert, ignoriert oder negiert werden. Denn das Virus der Abtreibung produziert schon *vor* der Abtreibung Zerstörerisches. Mit gleichsam klinisch geschultem Blick registriert Stanford die Abweichungen, Lügen und Krankheitssymptome, die vom Virus der Abtreibung noch vor der operativen Abtreibung in ihr ausgelöst werden. Ihre Ausführungen

> »lassen sich diagnostisch unter den Stichworten: Desensibilisierung, Verdrängung, Ambivalenz, Automatismus, Selbstdegradierung und Identitätsverlust rubrizieren, Phänomene, die schließlich *nach* der Abtreibung mit unverstellter, ungeheurer Wucht über Susan zusammenschlagen werden. ›Taub. Empfindungslos. Seitdem der Termin (sc. zur Abtreibung) feststand‹, so schreibt Stanford, ›hatte ich mir keinerlei Gefühle mehr erlaubt. *Diese Empfindungslosigkeit ist gut, Susan, sagte ich mir* (…) *Nur so kommst du durch.*‹ Was später, *nach* der Abtreibung, als sogenanntes Roboterfeeling in etlichen Fällen beschrieben wird, die Unfähigkeit nämlich, Gefühle zuzulassen und auf Ereignisse mit adäquaten Gefühlen zu reagieren, beginnt bereits hier. Die Entscheidung abzutreiben (…) wird zugleich gefällt und verdrängt.«[538]

Die Krankheit, der nicht widerstanden wird, schreitet fort. Stanford fällt ins Chaos. Vernunft und Gefühl, Instanzen, die der Lebensorientierung dienlich sein sollen, geraten in die Revolte, sind infiziert und bekämpfen einander. Der Mensch wird zum Schlachtfeld seiner eigenen Emotionen und Gedanken. Der Verstand wird zum Feind, unterdrückt das Ureigene, während er im nächsten Augenblick gewaltsam vom Ich ausgeschaltet wird. Die Gefühle changieren in nicht mehr zu kontrollierender Widersprüchlichkeit: hochsensibles Registrierungsvermögen wechselt ab mit totem Reagieren, hellwaches Wahrnehmen kleinster Details schlägt um in mechanisches Agieren als lebloser Automat. Einige Zitate:

> »Ich hielt mir vor, daß ich dieses Chaos meinen eigenen Gefühlen zu verdanken hatte und daß ich nun versuchen mußte, der Stimme der Vernunft zu folgen.«[539]

[538] Müller, *Licht*, 78.
[539] Stanford, *Trauma*, 9.

> »Es war mein Verstand, der meine Gefühle in der Gewalt hatte: nicht nachgeben. Mein eigener Verstand war zu meinem Feind geworden.«[540]
> »Eine Zeitlang mußte ich das Denken noch ausschalten – bis alles vorüber war.«[541]
> »Seitdem der Termin feststand, hatte ich mir keinerlei Gefühle mehr erlaubt.«[542]
> »Ich weinte und weinte und weinte. Wenn ich nicht aufpaßte, würde ich gleich völlig die Kontrolle über mich verlieren.«[543]
> »Unter Aufwendung all meiner Kraft unterdrückte ich noch einmal meine Gefühle und meine weiblichen Instinkte. Der nüchterne Verstand mußte die Oberhand gewinnen.«[544]
> »Mechanisch kritzelte ich die Antworten in die vorgesehenen Rubriken.«[545]
> »Ich wartete schweigend und versuchte an nichts zu denken. Aber es war zwecklos.«[546]

Die Verdrängung vollzieht sich, einmal initiiert, mit vehementer Geschwindigkeit. Betrug tritt an die Stelle der Wahrhaftigkeit. Um die Abtreibung vor dem Forum des eigenen Gewissens zu rechtfertigen, greift Stanford zum verbalen Trick und belügt sich selbst. Sie spricht nicht von der Abtreibung, die sie beabsichtigt, sondern von dem »Eingriff«: »Der Eingriff. Es entging meiner Aufmerksamkeit nicht, daß auch sie [sc. die Sekretärin der Abtreibungsklinik, *Erg. v. M. M.*] es vermied, genau wie ich selbst, das andere Wort dafür zu benutzen.«[547] Das Kind wird zum »Ding«, zur abstrakten Zellansammlung: »Das ›Ding‹ in mir war höchstens ein paar Wochen alt (…). In meinem sachlichsten Beratertonfall hatte ich mir daher befohlen, nicht emotional zu werden, eine Klinik anzurufen und die ›Ansammlung von Zellen‹ entfernen zu lassen.«[548]

Schenkt man den relativistischen *pro-choice*-Postulaten Glauben, müßte die Abtreibungsentscheidung zur Befreiung führen. Stanford zeigt jedoch in unerbittlicher Selbstsezierung, daß die Lüge, der sie nachgibt, in das Gefängnis der Zerstörung führt. *Guardini* hat die Konsequenzen der Lüge scharf umrissen: »Lügen«, so er,

> »kann einmal, zehnmal, hundertmal Vorteil bringen; im Letzten hebt es das auf, worauf das Leben ruht, nämlich im eigenen Innern die Selbstachtung, im Verhältnis zu anderen das Vertrauen; ein Schaden, gegen den es kein Heilmittel gibt.

[540] *Ebd.*, 9.
[541] *Ebd.*, 10.
[542] *Ebd.*, 7.
[543] *Ebd.*, 11.
[544] *Ebd.*, 12.
[545] *Ebd.*, 10.
[546] *Ebd.*, 12.
[547] *Ebd.*, 11. S. auch das 5. Kapitel von Stanfords Buch, »Der ›Eingriff‹«, 51–59.
[548] *Ebd.*, 10.

> Diese Konsequenz ist ebenso unerbittlich wie das Gesetz der Schwerkraft. (…) Im Menschen ist etwas, das seinem Wesen nach nicht angetastet werden darf, die Hoheit der lebendigen Person. Gewichtige Gründe können dafür sprechen, es doch zu tun; ja sie können so dringlich werden, daß jeder, der ihnen widersteht, als herzloser Doktrinär erscheint. Und dennoch: Wird hier nachgegeben, dann ist das Ende Zerstörung – Zerstörung gerade dessen, was gerettet werden sollte.«[549]

Körperlich erlebt Stanford, trotz des Anscheins der Beherrschtheit, den sie um jeden Preis aufrechtzuerhalten sucht, den Zusammenbruch mit den Symptomen der Schwäche, der Weinkrämpfe, der Beklommenheit, der Verspannung, der Schweißausbrüche, der panischen Angst. Seelisch-geistig kommt es zum Verlust der von Guardini genannten Selbstachtung (»Ich kämpfte meine tiefe Selbstverachtung nieder«[550]) wie zum Verlust der eigenen Identität. Nichts vermag diesen kapitalen Einschnitt besser wiederzugeben, als die beklemmende Szene, die sie schildert: Als die Sekretärin sie nach ihrem, Stanfords Namen fragt, gibt sie einen falschen Namen an. Sie ist nicht länger Dr. Susan Stanford, sondern ab sofort Sally Brown. Das neue, fremde Ich, Sally Brown, unterzieht sich dem Eingriff, nicht Stanford.[551] Die Täuschung, so sollte man meinen, ist damit vollständig. Aber Stanford läßt es dabei nicht bewenden. In ihrer radikalen Selbsterforschung legt sie bloß, daß es die vollständige Täuschung nicht gibt. Der Mensch ist *imago Dei,* darum *capax Dei,* darum *capax veritatis.* Die Wahrheitsfähigkeit des Menschen kann entstellt und vergewaltigt werden, aber sie entzieht sich letzter Destruktion. Darum notiert Stanford als letztes, bevor das Abtreibungsgeschehen in der Abtreibungsklinik einsetzt, ihr »Doppelleben«:

> »Vor meinem geistigen Auge flackerten Erinnerungen auf, als ob mein Unbewußtes gegen meinen Willen versuche, den Sinn hinter all dem zu entdecken, was ich tat: wie es möglich war, daß ich – die ich nicht nur Abtreibungen verabscheute, sondern auch Heimlichkeiten und Menschen, die ein Doppelleben führten –, wie es nur möglich war, daß ich mich an diesem Ort befand.«[552]

Stanfords langer Weg der Heilung ist der Weg zurück zur Wahrheit. Ihr eigentlicher Beitrag in der Abtreibungsfrage scheint uns genau darin zu bestehen, daß Stanford in einer Recherche, die sich mit Ausflüchten und Entschuldigungen nicht zufrieden gibt, schließlich zu dem Punkt vordringt, der das Knäuel, in welches sie sich verstrickte, entwirrt. Ihre Entschei-

[549] Guardini, *Recht*, 20.
[550] *Ebd.*, 8.
[551] *Ebd.*, 10. Die Verdrängung, die sich im Mittel neuer Identitätszuschreibungen zu retten versucht, ist, wie Befragungen ergeben, keine Ausnahme; s. dazu Clowes, *Tatsachen*, 22: »Die meisten Frauen glauben im allgemeinen auch, daß Abtreibung falsch ist (beinahe zwei Drittel aller Frauen, die sich einer Abtreibung unterziehen, geben in ihren Abtreibungskliniken falsche Telefonnummern an).«
[552] Stanford, *Trauma*, 12 f.

dung zur Abtreibung ist bereits Konsequenz – Konsequenz einer Unwahrhaftigkeit. Denn das Kind, das sie abtreiben läßt, ist Folge eines Ehebruchs.

In Stanfords Schilderung wird überdeutlich, was wir in diesem Kapitel zu belegen versuchten: daß die Lüge das Abtreibungssystem dominiert. Nicht nur, daß es Lüge ist, durch die Abtreibung verkauft wird und durch welche das Abtreibungsgeschäft am Rotieren bleibt, ist es auch die Lüge, die dazu drängt, das Opfer sei es in die Maschinerie der Lüge zu verstricken, sei es bei dessen eigenen Lebenslügen zu packen, um diese Lügen sodann im Abtreibungsvorgang zu zementieren. Das Opfer wähnt, den eigenen Lügen zu entkommen, wähnt, die eigenen Lebenslügen ausradieren zu können: »Dann konnte ich diesen Tag [sc. den Tag der Abtreibung, *Erg. v. M. M.*] aus meinem Gedächtnis streichen. Ich konnte weiterleben und versuchen, mich mit Frank auszusöhnen. Das Leben würde wieder seinen normalen Verlauf nehmen«[553] – während tatsächlich sich durch die Abtreibung das System der Lüge schließt. Stanford schreibt über das Raffinierte, Klammheimliche dieser Vorgänge. Früh werden Lügen als Halbwahrheiten ausgegeben[554], Gewissensstimmen, die das eigene Lebenskonzept mahnend hinterfragen, werden unterdrückt, weil sie die Fassade bequemer, reibungsloser Tagesabläufe empfindlich stören würden, der Verstand betrügt sich selbst, weil die alltägliche, aber unterdrückte Wahrheit als Schock und Bedrohung erfahren wird. Das Opfer sucht endlich, wenn die hintangehaltene Lebenslüge sich unabänderlich manifestiert, panikartig nach Hilfe und findet sie in der schnellstmöglichen Eliminierung des Problems, der Abtreibung, die sich als tabula rasa des Beklemmenden anbietet, während sie doch nur die lügnerischen Verstrickungen instrumentalisiert und fixiert. Stanfords Reaktionen nach der Abtreibung sind wie klinische Psychogramme eines Menschen, der, entgegen seinen Erwartungen, nun der potenzierten Lüge gegenübersteht und daran beinahe zerbricht. »Ich empfand fast ein Gefühl des Ekels (…). Meine persönliche Tragödie erschien mir unermeßlich (…) wieder kam ich mir vor wie ein eingeschalteter Kassettenrekorder (…). Aber am meisten fürchtete ich mich davor, mit mir allein zu sein (…). Meine Maske versagte ihren Dienst.«[555] Die Wahrheit, die frei macht, formuliert Stanford nach monatelangen Qualen der Selbstverachtung und des Selbsthasses schließlich in einem stammelnden, hilflosen Gebet:

> »Gott, ich weiß nicht, wie ich anfangen soll … aber ich kann mit dieser Leere, dieser Trostlosigkeit in mir, nicht mehr weiterleben (…). Ich wünschte, du könntest auch mir vergeben, Herr. Ich empfinde eine solche Reue; ich bereue so sehr – bereue so sehr, mein Kind abgetrieben zu haben …«[556]

Sie selbst nennt diesen Akt einen Befreiungsakt: »ich fühlte mich gereinigt – wie ein Gefäng-

[553] *Ebd.*, 12.
[554] S. Kap. 3 in Stanfords Buch, »Keine Lügen, nur Halbwahrheiten«, 25–36.
[555] Stanford, *Trauma*, 60 f.
[556] *Ebd.*, 84.

nis, dessen Modergeruch und dessen Keime durch einen frischen Wind hinausgeweht worden waren.«[557] Es ist die Befreiung, die die Dinge beim korrekten Namen nennt und damit der Lüge entsagt. Die Befreiung, die ›mein wahres Ich‹[558] wieder zum Vorschein bringt.

In einer Rede noch als Präfekt der Glaubenkongregation sagte Kardinal *Ratzinger:*

> »Die Erkennbarkeit von Wahrheit zu behaupten, gar die christliche Botschaft als erkannte Wahrheit zu verkündigen, wird heute weithin als Angriff auf Toleranz und Pluralismus angesehen, Wahrheit wird geradezu zu einem verbotenen Wort. Aber gerade hier steht noch einmal die Würde des Menschen zur Debatte. Wenn der Mensch der Wahrheit unfähig ist, dann ist alles, was er denkt und tut, zufällige Konvention, bloße ›Tradition‹. Dann bleibt ihm nur (…) das jeweilige Kalkül der Folgen.«[559]

Die Folgen, die Stanford am eigenen Leib erlebt, sind taghell. Ihr dunkles ›Vergessen‹ der Wahrheit im Akt der Abtreibung wird eingeholt von ihrem leib-seelischen Befinden, welches im Spiegel der Krankheit das gewollte Vergessene offenbart. Verallgemeinernd läßt sich sagen: Es mag sein, daß die Wahrheit aufgrund personaler Kurzsichtigkeit, aufgrund von Verflochtenheit in Sünde und Schuld, durch mangelnde Aufklärung und Unwissenheit, durch Angst, Panikreaktionen, Kurzschlußempfindungen etc. verschleiert ist. Dies bedeutet dann, wie Stanfords Beispiel zeigt, zweierlei: Der Mensch in der gefährdeten Situation bedarf der Hilfe, nicht der Verurteilung. Und weiter: Diesem Menschen ist nicht damit geholfen, daß man sein Dilemma in der Auslöschung des ›Problems‹ festschreibt, statt es in der Bewältigung zu lösen. *Schönborn* räumt ein: »Ich bin mir bewußt, daß wir es hier mit einem Bereich zu tun haben, der viele Belastungen und Nöte kennt, oft mit großen Bedrängnissen und Ängsten verbunden ist, und daß hier das Verurteilen der betroffenen Menschen zu vermeiden ist.« Gleichzeitig betont Schönborn aber das Gewicht der *ganzen* Sachlage, indem er sagt, daß »die Tatsache unausweichlich da steht, daß es bei der fraglichen Handlung um die aktive Tötung eines Menschenkindes geht, die als Tat sittlich durch nichts gerechtfertigt werden kann.«[560]

Stanfords Weg der Heilung ist Weg zur Wahrheit, Weg vom Doppelleben zum Leben. Der »Eingriff« tötete Leben. Die Geheilte bekennt: »Die Wahrheit ist, es ist Leben. Von Gott erschaffenes Leben. Es ist erschaffen, und es ist ein Kind. Die Frau muß versuchen, das anzunehmen.«[561]

---

[557] *Ebd.*
[558] Nach der Abtreibung, Stanford, *Trauma*, 59, heißt es: »Zu wenig war von meinem wahren Ich übriggeblieben.«
[559] Ratzinger, *Lehramt*, 11.
[560] Schönborn, *Menschen*, 171 f.
[561] Stanford, in: Stiftung, *Myriam*, 177.

4.2 Zwang versus Freiheit

Das beginnende dritte Jahrtausend kann als eine Zeit beschrieben werden, in der Technik, Informatik und Naturwissenschaft eine bestimmende Rolle spielen. Mit ihnen tritt verstärkt das Quantifizierbare, Meßbare und Kalkulierbare als Objekt der Forschung wie des Interesses überhaupt in den Vordergrund. Die Bewegung zur Technik hin ist eine jahrhundertalte, spätestens mit Renaissance und Aufklärung übernimmt sie jedoch zunehmend eine Vorrangstellung bis dahin, daß in der Moderne, »in der technischen Einheitszivilisation«[562], die Gefahr gegeben ist, daß Vorgänge (etwa religiöse oder moralische Phänomene), die sich dem Errechenbaren entziehen, abgedrängt werden in den Bereich des Belanglosen oder Privaten beziehungsweise dem Diktat des Technischen selbst sich zu beugen haben, das den Primat des Rationalen für sich beansprucht.[563] Dem Menschen wird derart ein Korsett angelegt, das ihm nicht entspricht, da er mehr ist als eine Ansammlung quantifizierbarer Daten: »Der Mensch (…) hat Innerlichkeit, die sich mit einer bloß quantifizierbaren Methode nicht adäquat beschreiben läßt. In dieser Innerlichkeit sind Freiheit, Wille und Verstand, und damit auch Handlung, Ziel, Bedeutung und Letztbegründung, und daher auch Ethik und Moral angesiedelt.«[564] Ein typisch neuzeitliches Mißverständnis von Freiheit, das sich an die postulierte allgültige technische Verfügbarkeit hält, kann sich allerdings gleich hier einstellen: die Meinung, als sei Freiheit die von wesentlichen Orientierungen losgelöste menschlich-rationale Kapazität, die in der Position des Schiedsrichters souverän vis-à-vis entgegengesetzter Güter ihre Entscheidungen trifft. Verwirklichung von echter Freiheit wäre danach selbst noch die Entscheidung gegen das eigene Glück oder gegen das eigene Wohl, denn Freiheit wäre das primäre Vermögen des Menschen, welches sämtlichen anderen Vermögen vorausginge. *Schlag*, der diese neuzeitliche Interpretation von einem bei Ockham grundgelegten defizienten Freiheitsbegriff abgeleitet sieht, korrigiert diese Position anhand der empirischen Bebachtung:

> »Diese Sicht des Menschen überzeugt jedoch nicht, weil die Selbsterfahrung des Menschen einen anderen Befund ergibt: Die Freiheit erscheint nicht als ei-

[562] Ratzinger, *Glaube*, 565.

[563] Vgl. Ratzinger, *Orientierung*, 236 f: »Wir können also feststellen, daß die Absage an die Moral zugunsten der Technik gar nicht primär auf der Flucht vor der Mühsal des Moralischen beruht, sondern auf dem Verdacht seiner Unvernünftigkeit. Es ist nicht in derselben Weise rational zu deduzieren wie das Funktionieren eines Apparats. Hat man aber erst einmal dies zum Maßstab der Vernunft erhoben, dann kann man jedenfalls die klassischen Moralen nur in den Bereich der Unvernunft verweisen. Inzwischen nehmen die Versuche zu, auch Moral ›exakt‹ darzustellen. Sie wird dann in der einen oder anderen Form auf den Typus des Kalküls zurückgeführt, auf die Berechnung des Verhältnisses von günstigen und ungünstigen Wirkungen einer Handlung. Damit ist aber das Moralische als solches abgedankt. Denn das in sich Gute und das in sich Böse gibt es damit nicht mehr (…).«

[564] Schlag, *Gesetz* 45. Zum folgenden vgl. *ebd.*, 49 ff.

> genständiges Vermögen, sondern als *Eigenschaft* der menschlichen Vernunft und des Willens. In diesen zwei ursprünglichen Fähigkeiten wurzelt die Freiheit. Die Akte der Vernunft (Erkenntnis der Prinzipien) und des Willens (intentio) gehen der freien Wahl voraus und bilden diese gemeinsam. Der Wille ist notwendigerweise *formal* auf das (formell) Gute ausgerichtet, aber blind und daher auf die Vernunft für das Licht deren praktischer Urteile angewiesen. Beide – Vernunft und Wille – bilden gemeinsam die freie Wahl als ein Mittel oder einen Weg, um das Ziel zu erreichen, das sie verfolgen. Die Freiheit ist daher nicht bloße Indeterminiertheit, die keinen anderen Grund hätte als sich selbst. Die Freiheit wurzelt in der Neigung zur Wahrheit und zum Guten.«[565]

Dies heißt nicht, daß dann, wenn der Mensch sich gegen seine eigene Anlage zum Guten entscheidet und die Selbstzerstörung wählt, diese Entscheidung außerhalb des Freiheitshorizonts sich ereignete. Auch die Wahl zur Selbstzerstörung ist nur möglich, weil der Mensch mit Freiheit begabt ist, aber in der Selbstzerstörung manifestiert sich seine Begabung der Freiheit gerade *nicht,* und zwar deshalb nicht, weil in der Entscheidung zur Selbstzerstörung die Verfassung der Freiheit nicht nur verletzt wird, sondern abnimmt:

> »In analoger Weise ist auch der Irrtum keine Manifestation von Intelligenz: Irrtum ist zwar nur deshalb möglich, weil der Mensch prinzipiell über Erkenntniskraft verfügt, aber im Irrtum erkennt die betreffende Person eben gerade nicht. Ebenso ist eine freie Wahl, die sich gegen die Ordnung der Vernunft richtet, in eben demselben Maß freiheitszerstörend.«[566]

Es erhellt aus dem bisher Gesagten, daß Freiheit, betrachtet als isoliertes souveränes menschliches Vermögen, den Menschen verfehlt. Offensichtlich wird nur *die* Betrachtung von Freiheit dem Menschen gerecht, die sie in den Kontext seiner Personalität rückt. In der personalen Zusammenschau klären sich die Fragen des modernen Menschen: Wie vermag meine Freiheit, meine Autonomie, sich zu verwirklichen angesichts einer präskriptiven sittlichen Norm, die als äußere, heteronorme, meine Freiheit, wie es scheint, beschneidet oder gar aufhebt? Wie verhalten sich Freiheit und Wahrheit zueinander? Wie Glaube und Moral? *Veritatis splendor,* die erste Moralenzyklika von Johannes Paul II., widmet sich eben diesen Fragen und Klärungen, und dies deshalb, weil Unklarheit in den moralischen Fragen, »die uns alle betreffen«[567], den Menschen wie das Zusammenleben der Menschen selbst gefährdet.

---

[565] Schlag, *Gesetz*, 52 f.
[566] *Ebd.*, 53.
[567] Ratzinger, *Glaube*, 566.

Der Mensch ist frei. Der Mensch »ist im Besitz einer sehr weitgehenden Freiheit.«[568] Er ist frei in der Regelung der weltlichen Regierungsgeschäfte, frei im Umgang mit anderen, frei im Verhältnis zu sich selbst. Aber diese Freiheit, da sie sich dem freien Schöpfer verdankt, ist keine absolute, unbegrenzte. Der Mensch ist zwar Souverän, aber abhängiger Souverän im Sinne *Kierkegaards:* »Von Gott abhängig zu sein, ganz abhängig, das ist Unabhängigkeit.«[569] Auch in seinem Freiheitsvermögen verbleibt der Mensch, als Geschaffener, hingeordnet auf den Schöpfer der Freiheit, »denn das Geschöpf sinkt ohne den Schöpfer ins Nichts (…) überdies wird das Geschöpf selbst durch das Vergessen Gottes unverständlich.«[570] Freiheit, »›wahre Freiheit‹, die ein ›erhabenes Kennzeichen des Bildes Gottes‹ im Menschen ist«[571], bewährt sich daher im Gehorsam gegenüber dem Schöpfer.

Der Mensch, der dem in ihm verankerten Gesetz widerspricht oder es verneint, widerspricht damit nicht nur Gott, sondern auch sich selbst, indem er seine personale Verfaßtheit, zu der die Orientierung am Gesetz gehört, zutiefst mißversteht. Von hier aus erklärt sich auch die Stellung des Gewissens. Das Gewissen fordert zwar, aber nicht in den einengenden Zwang, sondern in die seinsgemäße Freiheit. Die moderne Rede von der Gewissensentscheidung birgt daher die Möglichkeit zur Zweideutigkeit. Sie legt nahe, daß der Mensch, der sich zu einer Entscheidung durchringt, sein Gewissen habe entscheiden lassen, daß er gleichsam der kreative Urheber des Gewissens sei. Dem gegenüber gilt es »sinnvollerweise von einem ›Gewissensurteil‹« zu sprechen:

> »Das Wort ›Gewissensentscheidungen‹ ist dagegen irreführend. Entscheidungen können dem Gewissen entsprechen oder widersprechen. Aber wenn sie dem Gewissen entsprechen, dann heißt das nicht, daß ›das Gewissen entschieden hat‹, sondern daß der Mensch so entschieden hat, wie es dem Urteil des Gewissens entspricht.«[572]

Der moderne Einwand, daß unter diesen Voraussetzungen der persönlichen Autonomie die Fessel angelegt würde, ist im Kern die Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Wahrheit. Tatsächlich kann sich die Freiheit nur dem Anspruch unterwerfen (gehorchen), dem sie frei zuzustimmen in der Lage ist, das heißt dem Anspruch, der selbst wahr ist und so die Freiheit zu sich selbst bringt und in ihrem Freisein bestätigt. Dieser Anspruch, will er prägende Kraft haben, kann kein äußerlicher sein, der als äußerlicher dem Zugriff individualistischer oder kollektiver Willkür ausgesetzt wäre, es muß Anspruch der Innerlichkeit sein. Wahrheit

[568] VS 35.
[569] Kierkegaard, *Lilien*, 42.
[570] GS 36.
[571] VS 38 (als Rekurs auf GS 17).
[572] Spaemann, *Personen*, 183 (Kapitel »Gewissen«, 175–190).

als »inneres Maß«[573] und Innerlichkeit als eigenständige Einsicht[574]: beides ist gegeben in unserer natürlichen Verfassung, in dem Gesetz, das nicht als fremdes uns gegenübersteht, sondern in unser Herz eingeschrieben ist, denn »das moralische Gesetz (…) entspringt der Autonomie der sittlichen Erfahrung des Subjekts selbst, das das moralische Gesetz er-*findet*, indem es es als in seiner rationalen Natur gegeben *entdeckt*.«[575] In den Worten des heiligen Thomas, die der Papst zitiert: »Das Naturgesetz ist nämlich (…) ›nichts anderes als das von Gott uns eingegebene Licht des Verstandes.«[576] Freiheit und Wahrheit sind so keine Antagonismen, sondern dialogische Pole des Miteinanders. Das Gewissen ist keine Fremdinstanz, sondern »Forderung von uns selbst an uns selbst«.[577]

Gott widerspricht sich nicht. Der Mensch, als Gottes Ebenbild, besitzt in seiner Seinswirklichkeit Anteil an der göttlichen Wirklichkeit des Guten. Im Licht seiner Vernunft, die Teilhabe an der Weisheit des *Deus semper maior* ist, vermag er zu erkennen, daß seine allgemeine Berufung darin besteht, in der Orientierung auf das Gute zu verbleiben und zu wachsen und solcherart seine wahre Autonomie zu realisieren. Falsche Autonomie, falsch verstandene Freiheit, welche »die Leugnung der Teilhabe der praktischen Vernunft an der Weisheit des göttlichen Schöpfers und Gesetzgebers einschließen oder einer schöpferischen Freiheit das Wort reden (würde), die je nach den historischen Umständen oder der Verschiedenheit von Gesellschaften und Kulturen sittliche Normen hervorbringt«, würde sich aus dem Kontext des gott-menschlichen Dialogs der Liebe entfernen und wäre letztlich »der Tod der wahren Freiheit«.[578]

Der mögliche Konflikt zwischen Gesetz und Autonomie, sittlicher Norm und Freiheit klärt sich so im Licht der Vernunft. Die mißverständliche Gleichsetzung der Freiheit als ›Freiheit von‹, als gänzliche Ungebundenheit, die individualistisch nur das will, was ihr gut dünkt, erweist sich bei näherem Zusehen, auch hinsichtlich ihrer sozialen Unverträglichkeit, als Trugschluß und Sinnlosigkeit: »Sie wäre mit einem einsamen Menschen in der Wüste vergleichbar, der in jedwede Richtung gehen kann: Er ist ›frei‹, aber er empfindet diese Freiheit als sinnlos.«[579] Die ureigenen, in den Menschen gelegten Kompetenzen der Teilhabe, die darauf warten, im Licht der Vernunft und eines verantwortungsvollen Willensaktes entfaltet zu werden, und dies aus der innerlich angeeigneten Überzeugung des *Ich soll* wie aus der Einsicht

[573] Ratzinger, *Glaube*, 568.
[574] S. VS 43: »Aber Gott sorgt für die Menschen anders als für Wesen, die keine Personen sind: nicht ›von außen‹, durch die Gesetze der physischen Natur, sondern ›von innen‹, durch die Vernunft, die, wenn sie mit Hilfe des natürlichen Lichtes das ewige Gesetz Gottes erkennt, dadurch imstande ist, dem Menschen die rechte Richtung seines freien Handelns zu weisen.«
[575] Schlag, *Gesetz*, 54.
[576] VS 40.
[577] Spaemann, *Gewissen*, 75.
[578] VS 40.
[579] Schlag, *Gesetz*, 51.

heraus, daß zur personalen Wahrheit des Menschen sowohl sein Selbstand wie seine Hingabe an den Anderen zählen, würden in der mißverstandenen, von ihrem Urgrund losgelösten Freiheit gerade das personale Antlitz des Menschen entstellen. Statt den universalen, guten Maßstab der Schöpfungsordnung als Potential eigener Vervollkommnung zu begreifen, würde sich der Mensch gegen sich selbst im weglosen Chaos des negativen Beliebigen einhausen. Wahre Freiheit dagegen »bedeutet nicht sinnlose Willkür, sondern sinnvolle Selbstentfaltung in der Bejahung und Verwirklichung des Guten (…) und ist als solche an das Gute, das Sein-Sollende gebunden. Allein darin erreicht die menschliche Freiheit ihren Sinn.«[580] Das Gesetz ist folglich nicht Fessel des Menschen, sondern positive Möglichkeit der Bedingung seiner Freiheitsausübung, die in die personale Erfüllung führt.

Glaube und Moral sind demenstprechend nicht zu trennen, wenn auch der Säkularisierungsprozeß diese Trennung forciert und festzuschreiben sucht.[581] Der Rückzug des Glaubens in die private Sphäre ohne den gelebten, auch öffentlich bekundeten Vollzug, widerspricht der Sendung des Christen. Desgleichen eine Moral, die zwar als wertvoll erkannt, aber aufgrund ihres hohen Anspruchs abgedrängt wird in die Zone einer jenseitigen Heilsordnung, die keine konkreten Anweisungen für das jetzige Leben erhebt. »Glaube ist nicht bloße Theorie, er ist vor allem ein ›Weg‹, das heißt eine Praxis.«[582] Auf die Freiheit im Licht Christi übertragen heißt dies: Bejahung der menschlichen Würde einerseits bei gleichzeitiger, aus Gründen autonomer Freiheitsbehauptung vollzogener, Ablehnung des impliziten moralischen Anspruchs dieser menschlichen Würde andererseits, ist unvereinbar. Kirche, will sie glaubwürdig bleiben, hat das Ineins von Glaube und Moral stets neu sichtbar zu machen, denn nur so hält sie den Weg offen für *den* Weg, der das Leben ist. Nur so auch wird deutlich, daß das Gesetz, das der Mensch in seinem Inneren vorfindet, auf Verwirklichung drängt, denn in der Verwirklichung klärt sich die letzte Einsicht in das Rechte und Lebendige[583] des Erkannten. Ein bloß spekulatives Erfassen des moralischen Anspruchs ist leer. Das Gute ist zu tun.

---

[580] Coreth, *Mensch*, 105.

[581] S. VS 88: »Die Gegenüberstellung, ja die radikale Trennung von Freiheit und Wahrheit ist Folge, Äußerung und Vollendung einer anderen, noch schwerwiegenderen und schädlicheren Dichotomie, die den Glauben von der Moral trennt. Diese Trennung ist Gegenstand einer der vordringlichsten pastoralen Sorgen der Kirche im heutigen Säkularisierungsprozeß, in dem viele, allzu viele Menschen denken und leben, ›als ob es Gott nicht gäbe‹.«

[582] Ratzinger, *Glaube*, 565.

[583] Vgl. Guardini, *Gewissen*, 47 f: »Das Gute ist kein totes Gesetz. Es ist unendliches Leben, das hineingeboren sein will in diese Wirklichkeit. In seinem reinen Wesen ist dieses Leben für uns unaussprechbar, eben weil es unendlich ist und ganz einfach zugleich. Es will aber irdische, menschliche Gestalt gewinnen. Das geschieht in der sittlichen Tat. Das sittliche Handeln hat etwas Geheimnisvolles an sich. Es bedeutet nicht nur, daß ein Gesetz erfüllt„ eine Regel ausgeführt, sondern daß Leben gegeben wird.«

Zu fragen bleibt: Wohin gelangt eine Freiheit, die sich die Freiheit nimmt, mit sittlichen Normen ›offen‹, ›autonom‹, ›kreativ‹ umzugehen? Die das Gewissensurteil durch Gewissensentscheidungen ersetzt?[584] In den folgenden Kapiteln soll deutlich werden, daß die Entscheidung zur Abtreibung, verstanden als selbstbestimmter Akt von Freiheitsausübung, die Freiheit des Menschen tiefgreifend mißbraucht und beschädigt: praktisch im handgreiflichen Druck, dem die abtreibungswillige Person ausgesetzt ist; moralisch in der Deformierung des Gewissens; existentiell in der Internierung des Menschen im Gefängnis der Immanenz.

4.2.1 Der private und der gesellschaftlich internalisierte Druck

»Der Druck auf Frauen, ein Kind doch bitte ›wegmachen‹ zu lassen, ist (…) mittlerweile höher, als es zu bekommen.«[585] Die Aussage mag überraschen. Die Chiffre »pro choice«, die übersetzt nichts anderes meint als »für die freie Abtreibungswahl« und damit die Entscheidung zur Abtreibung als Verwirklichung von Freiheitsrechten urgiert, läßt nicht die Vermutung aufkommen, daß die praktizierte Abtreibungsfreiheit in der überwiegenden Mehrheit der Fälle genau das Gegenteil ist, nämlich eine erzwungene, eine unter Druck. *Rues* Studie gibt an, daß 64 % der Frauen, die abgetrieben haben, sich durch andere unter Druck gesetzt fühlten.[586] *Reardons* Studie, in der 252 postabortive Frauen befragt wurden, kommt zu einem identischen Ergebnis, auch dort berichtet die Mehrheit der Befragten, aufgrund ihrer spezifischen Lebensumstände in die Abtreibung gedrängt worden zu sein.[587] *Faivre* notiert in den Ergebnissen ihrer Erhebung aus dem Jahre 2006, welche das Abtreibungsgesetz mit der Abtreibungsrealität konfrontiert: »L'une des expressions les plus fréquemment entendue est ›je suis obligé‹, ›je n'ai pas le choix‹«, weswegen Faivre fragt: »Dans ce contexte, et face à tant de femmes qui se disent ainsi acculées à l'avortement, que signifie le mot ›liberté‹, si souvent utilisé pour justifier le recours à l'IVG?«[588] Aufgrund solcher Beobachtungen erklärt sich die Aussage von *Gassmann* und *Griesemann*, die drei zusammenhängende Abtreibungsverläufe unterscheiden, wobei der erste den Widerstand und den Druck der Umgebung umreißt: »Die lebensfeindliche Einstellung weiter Teile unserer Gesellschaft

[584] Vgl. VS 61: »Deshalb zeigt sich das Gewissen mit ›Urteils‹-Akten, die die Wahrheit über das Gute widerspiegeln, und nicht in willkürlichen ›Entscheidungen‹.«

[585] Die Presse vom 09.01.2008.

[586] Vgl. Vincent Rue et al., *Induced abortion and traumatic stress : A preliminary comparison of American and Russian women*, Medical Science Monitor 10 (10) : SR5–16 (2004) ; zit. n. Elliot Institute, *Forced Abortion*, 22.

[587] Vgl. Reardon, *Aborted women*, 10 f. Vgl. ferner die Resultate einer Untersuchung des Allenbach Instituts unter 545 betroffenen Frauen, in Köcher, *Betroffene Frauen*, 239: »Junge Frauen werden weit überdurchschnittlich durch negative Reaktionen des Partners unter Druck gesetzt, die Schwangerschaft abzubrechen. 27 Prozent aller Frauen, die ihren Partner über die Schwangerschaft informierten, wurden von ihm sofort mit der Forderung konfrontiert, einen Schwangerschaftsabbruch durchführen zu lassen, aber 44 Prozent der unter 25jährigen Frauen.«

[588] Faivre, *Vérité*, 113 f.

überträgt sich auf die Frau und das Kind, das sie erwartet. *Auf die gesellschaftliche Abtreibung folgt die seelische Abtreibung, und auf die seelische Abtreibung folgt die tatsächliche Abtreibung.*«[589]

Diejenigen, die den Druck ausüben, wechseln. Laut *Zimmermann* spielt in 95 % der Fälle der männliche Partner eine entscheidende Rolle bei der definitiven Entscheidung.[590] Allein 51 % beträgt in der *Reardon*-Studie der Anteil der Ehemänner beziehungsweise der Partner, der maßgeblichen Einfluß auf die Entscheidung zur Abtreibung hat. Druck können jedoch auch andere ausüben: die Eltern (zumal bei Minderjährigen[591]), der untersuchende Gynäkologe, die Arbeitskollegen, die Bekannten, die Berater oder andere Personen, zu denen die Frau in einem Verhältnis der Abhängigkeit oder Autorität steht. Die Motive und Argumente, unter denen die Nötigung ausgeübt wird, variieren, ebenso der Grad des Drucks, der von unverhohlener Drohung bis zu subtiler, unterschwelliger Nötigung reichen kann. So kann etwa der Partner die Frau vor das emotionale Ultimatum stellen: »Entweder ich oder das Kind«; in anderen Fällen drohen die Eltern mit einem Wohnungsrausschmiß, falls die Tochter das Kind austrägt. Der Arbeitgeber kann Druck ausüben, indem er eine Kündigung bei fortgesetzter Schwangerschaft andeutet. Arbeitskolleginnen, die selbst abgetrieben haben, können, um das eigene Gewissen zu beruhigen und um die eigene Abtreibungserfahrung gleichsam in negativer Solidarität aufzuwerten, zur Abtreibung raten und drängen. Bisweilen bleibt es nicht bei den verbalen Pressionen, Attacken oder Drohungen. Die Grenze zwischen ausgeübtem Zwang und effektiver Gewalt ist häufig fließend. Frauen, die sich weigerten, dem Druck zur Abtreibung nachzugeben, wurden geschlagen, mißhandelt, in einigen Fällen umgebracht.[592] Die hauptsächliche Todesursache bei Schwangeren ist nicht die Komplikationsrate durch eventuelle physiologische Vorfälle während der Schwangerschaft,

[589] Gassmann/Griesemann, *Abtreiben?*, 38.

[590] Vgl. Mary K. Zimmerman, *Passage through abortion*, New York 1977; zit. n. Elliot Institute, *Forced abortion*, 22.

[591] Das Guttmacher Institut, welches 1987 eine Erhebung unter amerikanischen Abtreibungsstätten durchführt, kommt zu dem Ergebnis, daß 63 % der Teenager, die Abtreibungen jenseits der 12-SSWochen-Grenze vornehmen lassen, deshalb so lange warten, weil sie Angst vor den Reaktionen des Partners respektive der Eltern haben. S. Strahan, *Effects*, 244 f. Vgl. Köcher, *Betroffene Frauen*, 239: »Junge Frauen sind nicht nur durch ihren Partner, sondern auch durch ihre Eltern überdurchschnittlichem Druck ausgesetzt, die Schwangerschaft abzubrechen. Die Eltern bieten oft keinen Rückhalt gegen den Druck des Partners; vielmehr berichten Frauen, deren Partner auf die Schwangerschaft besonders negativ reagierte, gleichzeitig überdurchschnittlich häufig von negativen Reaktionen der Eltern.«

[592] Vgl. dazu die umfassenden Daten des Elliot Institute unter: www.unchoice.info sowie unter: abortion.violence.com. S. auch Human Life International, *Pro-Life CD Library. A Theological and Life Issues Resource*, Front Royal/Virginia 2008, wo mehr als tausend Gewaltausschreitungen von Abtreibungsanhängern dokumentiert sind.

sondern Mord.[593] In Erhebungen aus dem Jahre 2003 zeigt sich, daß 92 % der Frauen die Vermeidung häuslicher Gewalt als vorrangig betrachten.[594]

Die Rhetorik der ›freien Wahl‹ verschleiert die wahren Hintergründe. Die Mehrzahl der Frauen ›wählt‹ nicht die Abtreibung, sondern kapituliert vor dem Druck; was in der Abtreibungspropaganda als *ihre* Wahl, nämlich Wahl der Schwangeren, deklariert wird, erweist sich beim näheren Zusehen als die despotische ›Wahl‹ der Anderen: unter dem Vorwand, der Frau das Privileg des Abtreibungsrechtes einzuräumen, wird die Nötigung verborgen, sich unerwünschter Schwangerschaften auf Kosten anderer zu entledigen; die angebliche Autonomie der Frau ist das, was am wenigsten zählt, so *Germaine Greer,* die in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den Vorkämpferinnen reproduktiver Frauenrechte gehörte:

> »What women ›won‹ was the ›right‹ to undergo invasive procedures in order to terminate unwanted pregnancies, unwanted not just by them but by their parents, their sexual partners, the governments who would not support mothers, the employers who would not employ mothers, the landlords who would not accept tenants with children, the schools that would not accept students with children (…). If the child is unwanted, whether by her or her partner or her parents, it will be her duty to undergo an invasive procedure and an emotional trauma and so sort the situation out. The crowning insult is that this ordeal is represented to her as some kind of a privilege. Her sad and onerous duty is garbed in the rhetoric of a civil right. Where other people decide that a woman's baby should not be born she will be pressured to carry out her duty to herself, to the fetus, to other people, to the health establishment, to the state by undergoing abortion. Her autonomy is the least important consideration. In both cases she is confronted with other people who know better than she what she ought to do.«[595]

Reardon resümiert:

> »Whatever the source of the pressure, these women feel that abortion was not really *their* choice. It was a choice which they accepted because they were scared, because they trusted others, because they wanted to please others, or even because they were made to feel that they ›owed‹ it to others to ›do the right thing‹. These women chose abortion not with a bold step of strength, but because they were unable to find a way to defend their own desires.«[596]

[593] Vgl. Elliot Institute, *Forced abortion*, 2, und die entsprechenden Quellenvermerke.
[594] Vgl. *ebd*.
[595] Greer, *Woman*, 86; 90.
[596] Reardon, *Aborted women*, 32.

Gerade dies aber – dem Druck nachzugeben und die Abtreibung durchführen zu lassen, wiewohl man eigentlich das Gegenteil, nämlich die Austragung der Schwangerschaft, will – bedeutet die Unterminierung des Selbstwertgefühls der Frau. Zwei Ausschnitte aus Zeugnissen, zusammengestellt von *RAHEL e. V.*[597], einem Zusammenschluß von durch Abtreibung betroffenen Frauen, die das Abtreibungstrauma aufzuarbeiten suchen, beschreiben das, was von den Statistiken und Erhebungen bestätigt wird:

> **»Es war einfach nur grausam**
>
> An alle Frauen auf dieser Welt,
>
> ich hoffe wirklich von ganzem Herzen, dass dieser Brief gezeigt wird, denn das waere das einzig Positive was ich aus meiner Abtreibung heraus holen kann. Ich bin 26 (…). Mein Instinkt war es, mich zu freuen, denn ich sollte ein Baby bekommen von dem Mann, den ich ueber alles liebe. Aber dann habe ich geweint, denn ich hatte Angst vor der Reaktion der Anderen. Und dies war berechtigt, denn was ich mir anhoeren musste, war nicht das was ich mir wuenschte: »Was, jetzt ein Kind?? Ihr seit doch noch nicht lange zusammen. Ihr habt doch nicht genug Geld. Ihr streitet doch so oft. Ihr wohnt ja noch nicht mal zusammen!!!!« Mir war das alles egal. Ich bin ein Kaempfer und wusste es wird kein Problem all das in den Griff zu bekommen. Doch leider wurde der Kaempfer zu einem schwachen traurigen Kleinkind als die Reaktion meines Freundes kam. ›Wir sind doch noch nicht bereit fuer ein Kind. Wir kennen uns noch nicht gut genug um diesen Schritt zu gehen.‹ Um das alles kurz zu machen, alle sagten mir mach es nicht!!! Und damit war klar, dass ich abtreiben sollte. Ich habe mich so in all das Gerede reingesteigert, dass ich, die Frau, die immer gegen Abtreibung war, vorm Computer sass um Abtreibungskliniken zu finden. Ich dachte, sie haben alle recht. Hinterher sitze ich noch als allein erziehende Mutter da und keiner will mich. Ich wollte doch auch erst heiraten. Na ja, ganz allein sass ich hier.

[597] Der Verein besteht seit 1992. Im Profil der Homepage, unter: http://www.rahel-ev.de/index.html, heißt es über Arbeit und Zielsetzung des Vereins u. a.: »Viele durch Abtreibung verletzte Frauen fühlten sich als Zweitopfer der Abtreibung nicht verstanden und suchten nach Möglichkeiten der Hilfe. Am 20. Juni 1992 gründete Christa Heinel zusammen mit anderen betroffenen Frauen den RAHEL e. V., der am 2. Oktober 1992 im Vereinsregister eingetragen wurde. Ziel war es, durch den Verein einen geschützten Rahmen zu bekommen (…). Unser Verein sorgt sich auf der Grundlage der Menschenrechte, der Menschenwürde und des christlichen Menschenbildes um die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege unter Wahrung der Anonymität der Person, insbesondere um die Frauen, die durch den Tod ihres ungeborenen Kindes leiden und traumatisiert sind. Auch betreiben wir über die Folgeerscheinungen nach einer Abtreibung, dem PAS (Post Abortion Syndrom), öffentliche Aufklärung in Schulen, Gemeinden und Medien durch Vorträge und warnen eindringlich vor Abtreibung und deren Folgen, die wissenschaftlich schon längst dargestellt sind, aber leider in unserem Land noch immer ein Tabuthema sind.«

Keiner war da, aber alle hatten sie Ratschlaege. Koennt Ihr Euch das vorstellen?« *(Es folgt die Beschreibung der Abtreibungsprozedur, die als schrecklich erfahren wird)*

– Frauen!!! Ich war nicht ich selbst. Ich habe das gemacht, was andere wollten, aber es war nicht was ich wollte. Ich war zwar die Person, die auf dem Stuhl lag und den Termin vereinbart hatte, aber ich war so beeinflusst, dachte daran alleine mit einem Kind zu sein und der ganze Mist. (…) Damit werde ich immer leben muessen, und ich bereue es wirklich sehr. (…) Der Koerper stellt sich auf ein Baby ein und wir Menschen reissen es wieder raus! DAS IST NICHT OK UND EINFACH NUR GRAUSAM! (…)«[598]

»Es ist doch aber mein Kind

Alles begann damit, dass ich von zu Hause ausgezogen bin um meine Lehre anzufangen. Ich hatte in meinem neuen Zuhause noch eine gute Woche Zeit um mich einzugewöhnen und um die neue Stadt kennen zu lernen. Nach ein paar Tagen viel mir auf, dass meine Periode schon ziemlich lange überfällig war. Schließlich machte ich einen Schwangerschaftstest, der fiel positiv aus. Ich war total happy. Ich schrieb meinem Freund eine Nachricht und teilte ihm die freudige Nachricht mit. Wir waren uns einig erst einmal niemanden etwas zu sagen, doch leider hielt ich mich nicht daran. Ich erzählte es meiner Mutter, was ein fataler Fehler war. Sie sagte mir, dass sie mir die Unterschrift für eine Abtreibung gibt, bis zu diesem Moment hatte ich mit keiner Silbe an Abtreibung gedacht. In meiner Verzweiflung vertraute ich mich einer Freundin aus dem Wohnheim an, Conny. Sie hörte mir zu ohne voreilig ein Urteil zu fällen. Conny fragte mich wie ich eigentlich darüber denke, was ich möchte, ich sagte ihr, dass ich das Kind behalten möchte. **Es ist doch mein Kind!** Sie versuchte mich auf die richtige Bahn zu bekommen, mir begreiflich zu machen, dass es hier um mich und mein Kind geht und um niemanden anderes. Doch ich hatte wahnsinnige Angst vor meiner Mutter und meinem Vater. Ich wusste, ich schaffe es nicht mich durchzusetzen. Es würde alles so ablaufen wie sie das wollen. Die Enttäuschung über die Aussage meiner Mutter hatte mich sehr schockiert. Ich wusste nicht wie ich reagieren sollte, schließlich teilte ich es Peter, meinen Freund, mit. Meine Mutter fing an mich jeden Tag anzurufen und mich unter Druck zu setzen. Ich war fertig, wusste nicht mehr was ich machen sollte. Conny holte für mich einen Termin beim Arzt, sie begleitete mich mit dort hin. Der Doc bestätigte mein Ergebnis: Ich war in der siebten Woche schwanger. Er gab mir eine Woche Zeit mich zu entscheiden ob ich es behalte oder wegmachen las-

[598] Vollständiges Zeugnis unter: http://www.rahel-ev.de/z_email8.html. Die originale Orthographie wurde beibehalten.

> se. Er gab mir noch ein Ultraschalbild mit. Ich habe fürchterlich geweint. In dem Augenblick habe ich mir gewünscht ich hätte mehr Selbstbewusstsein um meine Meinung durchzusetzen. Ich war immer gegen Abtreibung, habe Frauen vorschnell verurteilt, die es taten und nun steckte ich selber in solch einer Situation. In der Zwischenzeit machte meine Mutter weiter, rief mich an und setzte mich unter Druck. Es kamen Aussagen von ihr wie: »Du brauchst keine Zeit. Hast du endlich einen Termin gemacht? Denk dran du hast nicht mehr viel Zeit.« Es war die Hölle. Ich fing an viel zu rauchen. Solche Anrufe kamen täglich, ich war fertig. Ich glaube, das schlimmste war als eine Arbeitskollegin von ihr zu mir sagte: »Merkst du nicht, dass du deine Mutter damit total fertig machst? Sie hat doch so schon Ärger mit deinem Vater. Das weißt du doch!« Ich dachte ich spinne. Jetzt war ich diejenige, die meine Mutter fertig macht!! Von da an ging es immer mehr Berg ab mit mir. Seelisch war ich schon fast tot. Ich wusste nicht was ich tun sollte. Dann war noch der Stress auf Arbeit, der mir aber irgendwie als Nebensache erschien. In der Zwischenzeit machte meine Mutter weiter und setzte mich wahnsinnig unter Druck. Dann kam die Angst vor der Reaktion meines Vaters dazu, wenn er etwas mit bekommt. Alles würde raus kommen meine Beziehung mit Peter der 15 Jahre älter als ich ist. Ich hatte einfach nur Angst (…).«[599]

Zur Freiheit, die »pro choice« supponiert, gehörte gerade das Fehlen von Druck. Freiheitsausübung setzt die Abwesenheit von Zwang und Nötigung voraus; in einem Raum, der frei läßt für die Erkenntnis der Wahrheit, kann sich zugleich die Praxis der Wahrheit, auf welche der Mensch in Freiheit hinzielt, harmonisch ereignen. Freiheit zwingt nicht, weil die Wahrheit gleichfalls nicht zwingt. »Die Freiheit, mit der der Mensch vom Schöpfer ausgestattet ist«, so *Johannes Paul II.* in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1988, »ist die ihm fortwährend gegebene Fähigkeit, mit dem Verstand die Wahrheit zu suchen und mit dem Herzen dem Guten anzuhangen, zu dem er von Natur aus hinstrebt, ohne irgendeiner Art von Druck, Zwang oder Gewalt ausgesetzt zu sein.«[600]Soll Erkenntnis sein, das heißt »Begegnung zweier absoluter Größen, von denen jede ihre eigene, unantastbare Würde behält; die erkennende Person in ihrer Freiheit einerseits, die Gültigkeits- und Hoheitsforderung der Wahrheit andererseits«[601], so ist Zwang auszuschließen. Setze ich den anderen unter Druck, habe ich bereits, sei es explizit, sei es implizit, eine eminente Vorentscheidung getroffen, die nämlich, daß ich annehme, daß die Wahrheit eine schwache ist und von sich aus nicht

[599] Vollständiges Zeugnis unter: http://www.rahel-ev.de/z_email6.html. Die originale Orthographie wurde beibehalten.

[600] S. Johannes Paul II, *»Freiheit ist die vorzüglichste Auszeichnung des Menschen«* – Botschaft zum Weltfriedenstag 1988, in: ders., Gewissen der Welt, hg. v. Ulrich Ruh, Freiburg u. a. 2002, 79–89, hier 81.

[601] Eleganti, *Wollen*, 297.

die Kraft hat, sich kraft ihrer Vollmacht und Gültigkeit durchzusetzen. Dahinter steht zumeist die unausgesprochene Überzeugung, daß es Wahrheit letztlich nicht gibt und daher ich selbst für die Durchsetzung der Wahrheit, die im Grunde *meine* Wahrheit ist, zu sorgen habe. Wer dagegen annimmt, daß es Wahrheit gibt, auch unabhängig von den eigenen Interessen, die eventuell mit der Wahrheit kollidieren, kann selbst in Widrigkeiten letztlich gelassen sein, denn er weiß, daß die Wahrheit, weil sie bleibend wahr ist, zwar zeitweilig unterdrückbar, aber im Grunde nicht besiegbar ist, und daß diese Wahrheit, da sie sein Eigenes orientiert, ihm nutzt. Die Wahrheit als objektive Forderung birgt damit zugleich wirkliche Entlastung. Sie ist zwar Forderung und vermag aufgrund ihres unbedingten Anspruchs der Gültigkeit den Angesprochenen in dessen psychologischen Begrenztheiten und Kurzsichtigkeiten schmerzlich herauszufordern, sie ist aber zugleich auch der bergende Schutz, dem man sich überlassen kann, da er das kleinlich Private übersteigt und in die Fülle führt. Die Druckausübung verstellt beides: den Weg zur freien Erkenntnis wie den Weg zur wahren Entlastung. Konkret: Die Frau, die zur Abtreibung genötigt wird, kommt erst überhaupt nicht dahin, den Blick zu weiten. Der Druck verschärft ihr Problem zum unlösbaren, welches die Abtreibung als perverser *deus ex machina* sodann aus der Welt schafft. Die Wahrheit des Kindes wird im Druck nicht erfahren als die Provokation der Wahrheit, die zum Auf-brechen aus dem je Jetzigen ruft, als wahre Zu-mutung, sondern als Widerstand, der das Eigene unsinnig malträtiert. Gleichwohl ist die Wahrheit da. Noch derjenige, der Druck ausübt und sich über den Anspruch der Wahrheit und der ihr gemäßen Freiheitsausübung hinwegsetzt, steht nicht außerhalb ihrer. Unter dieser Perspektive heißt seine Druckausübung nichts anderes, als daß er, weil er, wie reduziert auch immer, diesen Anspruch vernommen hat, den Druck gebraucht, um das Vernommene zu übertönen. Im Druck artikuliert sich die negativ ergriffene Freiheit. Das Falsche wird gewählt, aber da ein residuales Bewußtsein des Falschen weiter wirkt, setzt der Druck ein, um das Falsche durchzusetzen und als wahr zu erweisen. Während die Wahrheit des Drucks nicht bedarf, ist das Falsche geradezu auf den Druck angewiesen. Der Druck selbst ist Indikator des Falschen. In einer Situation der kurzschlüssig erlebten Ausweglosigkeit kann er allerdings unter der Maske des Freien sich präsentieren. Abtreibung wird der Frau so dargestellt, als würde sie vom unerträglichen Druck der Schwangerschaft befreien. Die angebotene Druckentlastung verschweigt jedoch, daß diese Druckentlastung sich erübrigen würde, wenn nicht zuvor Druck ausgeübt worden wäre. Ein *circulus vitiosus* wird initiiert, dessen Urheber verschwiegen wird. Denn würde z. B. der Kindsvater, statt zur Abtreibung zu drängen, *ja* zum Kind sagen, wäre der Druck genommen, die Druckentlastung wäre hinfällig. Allerdings – und dies verschärft die Situation der Frau in Not – haben diejenigen, die zur Abtreibung nötigen, einen gesellschaftlichen Konsens auf ihrer Seite, der zwar nicht den Druck öffentlich gutheißt, so dennoch dessen Argumente befürwortet. Wie sonst wäre es zu verstehen, daß in Zeugnissen immer wieder angeführt wird, daß Frauen, die

mit dem Thema Abtreibung ringen, von ihrer Umwelt unhinterfragt Abtreibung als Lösung empfohlen bekommen. *Burkes* Schluß liegt nahe:

> »When families, boyfriends, spouses, counselors, and health care workers mistakenly believe that most women can have abortion and then ›just forget about it‹, it is far more likely that they will mislead, manipulate, and pressure women into submitting to unwanted abortions for ›the good of everyone‹.«[602]

Druck, so zeigt sich, meint nicht nur verbale Attacken, emotionale Erpressungen oder handgreifliche körperliche Gewalt. Druck beginnt früher, nämlich in den Köpfen. Einer Frau, die nach einer tatsächlichen Lösung ihrer Schwierigkeiten sucht, die Informationen, die sie zur »Wahl« benötigte (etwa über die pränatalen Entwicklungsstufen des Ungeborenen oder über das tatsächliche Procedere der Abtreibung), aus egoistischen, ideologischen, ökonomischen oder welchen Motiven heraus immer vorzuenthalten, ist Druck mit anderen Mitteln.[603] Er wird nicht besser dadurch, daß man diesen Druck für berechtigt hält, weil er angeblich zum Besten aller Beteiligten ist. Thomas wie Waldstein berichten in diesem Zusammenhang von bedenklichen Erfahrungen. *Waldstein,* seinerzeit Rektor der Salzburger Universität, schreibt: »Als an der Universität Salzburg der Film ›Der stumme Schrei‹ vorgeführt werden sollte, der zeigt, was bei einer Abtreibung vor sich geht, wurde die Vorführung durch Demonstration behindert.«[604] *Thomas,* der an die gleiche Erfahrung an anderem Ort anschließt, fragt: »Macht es nicht nachdenklich, daß schon der Versuch, den Film [gemeint ist der Film »Der stumme Schrei«, *Erg. v. M. M.*] in der Kölner Universität vorzuführen, zu einem Aufruhr und zum gewaltsamen Abbruch der Veranstaltung führte?«[605]

Desgleichen ist es Druck, wenn der Schwangeren a priori vermittelt wird, daß sie Kinder und Beruf zu synthetisieren habe. Stellt sich dieses Postulat jedoch als unrealistisch heraus, vermag die Frau dem gesellschaftlichen Diktat der Vereinbarkeit nicht zu folgen, so erlebt sie womöglich den weiteren, sei es ausgesprochenen, sei es unausgesprochenen Druck: selbstverständlich den Beruf oder die Karriere vorrangig zu sehen: »In den Fällen, in denen Kindererziehung und irgendein anderer Beruf nicht wirklich ›vereinbar‹ sind, taucht ein zweiter Satz auf, den man ohne Verstoß gegen die politische Korrektheit ebenfalls nicht bezweifeln darf: ›Dann eben keine Kinder!‹«[606]

[602] Burke, *Grief*, 29.

[603] Daß Frauen sehr wohl informiert sein wollen über Abtreibungsrisiken, ergibt etwa eine Studie aus dem Jahre 2006, s.: PK Coleman, DC Reardon, MB Lee, *Women's preferences for information and complication seriousness ratings related to elective medical procedures*, Journal of Medical Ethics, 32:435–438, 2006.

[604] Waldstein, *Lebensschutz*, 182.

[605] Thomas, *Wirklichkeit*, 32.

[606] Laun, *Aufgabe*, 188. *Ebd.:* »In merkwürdiger, ja empörender Weise schweigen die Feministinnen beharrlich, wenn Frauen sich nicht der Doppelbelastung von Beruf und Kindererziehung unterwerfen wollen (…). Wie erschöpft darf die Frau gerade noch sein, daß man die Belastung als ›vereinbar‹ qualifizieren darf? (…) Das jetzige System zwingt sie in vielen Fällen.«

Wie sehr der Druck bereits gesellschaftlich internalisiert ist, demonstrieren ferner die Entwicklungen im medizinischen wie pflegerischen Bereich. Wenn Ärzte befürchten müssen, im Falle einer nicht anempfohlenen Abtreibung aus sogenannter medizinischer Indikation später, nach der Entbindung, juristisch zum Schadensersatz verurteilt zu werden, liegt de facto eine Gewissensnötigung vor.[607] Wenn andererseits die Gewissensfreiheit des medizinischen Personals konstatiert wird, um sie im nächsten Satz hinsichtlich Abtreibung außer Kraft zu setzen, liegt ein Fall manipulativer Rhetorik vor, der Zwang zur Pflicht stilisiert:

> »Der grundsätzlich berechtigte Anspruch des Personals auf Gewissensfreiheit darf nicht dazu führen, dass die Gesundheitsversorgung für Frauen, die eine Schwangerschaft abbrechen müssen, nicht mehr gewährleistet ist. Personen, die einen Teil der zum Pflichtenheft für eine bestimmte Stelle oder für einen Ausbildungsplatz gehörenden Arbeit verweigern, haben daher keinen Anspruch auf Anstellung.«[608]

Man könnte meinen, daß das Klima der Nötigung nur die Situation *vor* der Abtreibung betrifft. Dem ist aber nicht so. *Nach* der Abtreibung geht der private wie der gesellschaftliche Druck weiter – unter anderer Form, mit gleicher Intensität. Denn jetzt hat das Abtreibungs-

[607] S. dazu: http://www.salzburgeraerzteforum.com/5-0_2008-03-06-OGH-Urteil-Behinderung-Unterhalt.php, wo das Salzburger Ärzteforum zum sogenannten OGH-Schadensurteil Stellung bezieht. Dort wird klargestellt: »Weiters haben Eltern eines behinderten Kindes – juristisch betrachtet – nicht das Recht auf eine Spätabtreibung. In Österreich handelt es sich bei jeder Abtreibung – auch aus medizinischer Indikation – um ein strafrechtliches Delikt, welches lediglich straffrei gestellt ist. Eine Abtreibung ist kein Bestandteil ärztlicher (Heil-)Kunst, kein Therapieverfahren – sie ist lediglich straffrei, wenn sie von einem Arzt durchgeführt wird, *wobei dieser zu diesem Eingriff nicht gezwungen werden darf* [*Herv. v. M. M.*]. Dieser darf auch die Durchführung einer Abtreibung ablehnen. (s. StGB § 96 u. § 97) Die übersehene Diagnose mag noch so folgenschwer wie tragisch sein: Es handelt sich weder um eine aktive Schädigung eines zuvor gesunden Kindes durch eine Fehlhandlung eines Arztes, noch um eine Verzögerung einer möglichen Therapie. Das Ausbleiben der Diagnose hatte zur Folge, daß ein Mensch – wenn auch schwer behindert – lebt und nicht abgetrieben wurde. Es wurden dadurch lediglich zwei ›Schein-Rechte‹ verletzt: das auf ein gesundes Kind sowie jenes auf Abtreibung eines behinderten Föten … beide sind nicht im Österreichischen Gesetz verankert!«

[608] S. unter: http://www.svss-uspda.ch/de/ethik/ethik.htm. Die Schweizerische Vereinigung für den Schwangerschaftsabbruch (SVSS), 1973 gegründet, agitierte seit Beginn ihrer Gründung für die Einführung der Fristenregelung. 2002 wurde diese in der Schweiz per Volksabstimmung eingeführt. – Die Androhung von Druck auf das medizinische Personal ist kein isolierter Einzelfall. S. dazu etwa LifeSiteNews.com vom 10.06.2008, wo berichtet wird, daß – im Falle eines Präsidentschaftssieges von B. Obama – dieser eine neue Gesetzesvorlage in Aussicht stellt: »The Freedom of Choice Act (FOCA) is legislation Obama has co-sponsored along with 18 other senators that would annihilate every single state law limiting or regulating abortion, including the federal ban on partial birth abortion.« Dieses Gesetz hätte weitreichende Konsequenzen: »Furthermore, medical professionals and institutions that refused abortions also would lose legal protections. FOCA would expose individuals, organizations, and governments – including federal, state, and local government agencies – to costly civil actions for purported violations of the act.«

opfer erneut den verordneten Spielregeln zu folgen. Die Frau muß Erleichterung spüren, schließlich wurde ihr dies vor der Abtreibung quasi eingeimpft. Wenn Abtreibung die Lösung ist, sind Probleme, die sich postabortiv einstellen, nicht logische Folgeerscheinungen, sondern Versagen der Frau, die sich der Abtreibung unterzog. Ihr Dilemma setzt sich so nahtlos fort: Unter Druck gesetzt, gibt sie in etlichen Fällen nach und treibt ab. Nach der Abtreibung, an den zuvor nicht mitgeteilten psychologischen oder mentalen Konsequenzen der Abtreibung leidend, gibt sie nochmals nach und läßt sich die Folgen, die nicht sein dürfen, ausreden oder gehorcht der Nötigung zum Verschweigen. Warum den Schmerz thematisieren, wenn die Anderen erwarten, daß alles in Ordnung ist, und wenn das Trauma die Spielregeln stört? Der *circulus vitiosus* nimmt auch hier seinen Lauf. Denn die Umwelt wird ihrerseits die Reaktion der Frau, die das sozial Erwartete bedient, nicht auf deren Echtheitsgehalt überprüfen, sondern bereitwillig als die Bestätigung nehmen, welche die Druckausübung nachträglich legitimiert. Das Problem scheint gelöst, während tatsächlich nichts gelöst ist. Aber diese Nicht-Lösung wird weitergegeben als authentisches Rezept:

> »(…) once a woman's loved ones are assured that she is okay after an abortion, they may not allow her the opportunity to express any subsequent doubts and regrets. If she herself tries to discuss these delayed negative feelings, those around her will become uncomfortable. The message she will hear, explicitly or implicitly, is, ›Don't stir up the past. Focus on the future.‹ (…) The predominant social experience with abortion then, is largely based on the immediate reports of women who have told their loved ones, ›I'm fine. I'm glad it's over with. I don't really want to talk about it.‹ Unfortunately, such superficial statements reinforce the social perception that abortion is ›no big deal‹. Friend and relatives often pass this expectation along to other women considering abortion with reassurances like, ›Judy had an abortion. It was no big deal. She's fine.‹«[609]

Ist es unter diesen Voraussetzungen verwunderlich, wenn die Betroffenen die Rede von der Abtreibungsfreiheit meiden oder dementieren und wenn eine Betroffene formuliert, was ungezählte andere in ähnlicher Weise zum Ausdruck bringen: »We never had a choice«?[610]

4.2.2 Das ›versklavte‹ Gewissen[611]

Da in der Abtreibungsentscheidung eine neue Vorstellung von Verantwortung und individueller Ausübung des Gewissens zum Zuge kommt, ist es sinnvoll, das christliche Verständnis

[609] Burke, *Grief*, 34.
[610] *Ebd.*, 35.
[611] Vgl. Ratzinger, *Frieden*, 107: »Die Identifikation des Gewissens mit dem Oberflächenbewußtsein und die Reduktion des Menschen auf seine Subjektivität befreit nicht, sondern versklavt (…).«

von Gewissen über das bereits kurz Skizzierte hinaus näherhin zu umreißen, um diese Klarstellung sodann mit den Abweichungen und Auswirkungen des neuen Gewissensbegriffs zu konfrontieren. Dies ist um so gebotener, da es sich bei der Gewissensfrage nicht um eine periphere moralische Frage handelt, sondern um die Frage, die »tatsächlich in den Kernbereich des moralischen Problems und so der Frage nach der Existenz des Menschen überhaupt führt.«[612]

Gaudium et spes 16 gibt folgende Beschreibung der Würde des sittlichen Gewissens:

> »Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selber gibt, sondern dem er gehorchen muß und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes. Denn der Mensch hat ein Gesetz, das von Gott seinem Herzen eingeschrieben ist, dem zu gehorchen eben seine Würde ist und gemäß dem er gerichtet werden wird. Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat.«

Bereits aus diesen wenigen Worten erhellt die herausragende Stellung des Gewissens. Es ist Gesetz, das zum Gehorsam verpflichtet, es ist der zentrale Ort der Begegnung von Gott und Mensch, es ist strenger Mahner, es ist Gesetzgeber und Richter, es ist geschenkte Mitte und objektives Faktum, es ist unverlierbare Würde eines jeden Menschen. Wenn das Gewissen gleichsam der Statthalter Gottes im Menschen ist, so könnte man meinen, daß es um den Menschen bestens bestellt ist, da es ihm nur obliege, diesem Gewissen zu folgen, um seine menschlichen Pflichten zu erfüllen und so an sein ewiges Ziel zu gelangen. Dies würde in der Tat zutreffen, wenn der Mensch im Zustand der Heiligkeit lebte, biblisch gesprochen, wenn er ein reines Herz hätte und also Gott schauen würde (Mt 5,8). Der Mensch lebt jedoch *in statu viatoris,* die Welt, in der er lebt, die ihn umgibt und an der er teilhat, ist eine aus dem Urzustand herausgefallene, sein Gewissen dementsprechend Einflüssen von innen wie von außen (egoistische Willensentscheidungen und Gewohnheiten, emotionale Prägungen, soziale Konditionierungen, sündiges Verhalten, Traumata, Verdrängungen, Erkenntnisdefizite etc.) ausgesetzt, die es gefährden, trüben, verdunkeln oder gar zum Verstummen bringen können. *Gaudium et spes* 16 fährt darum fort:

> »Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung

[612] Ratzinger, *Frieden*, 102. Zum folgenden beziehen wir uns v. a. auf diesen Essay sowie auf die Ausführungen Kardinal Newmans zum Gewissen; s. entsprechende Fußnoten.

> all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen. Je mehr also das rechte Gewissen sich durchsetzt, desto mehr lassen die Personen und Gruppen von der blinden Willkür ab und suchen sich nach den objektiven Normen der Sittlichkeit zu richten. Nicht selten jedoch geschieht es, daß das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne daß es dadurch seine Würde verliert. Das kann man aber nicht sagen, wenn der Mensch sich zuwenig darum müht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen durch Gewöhnung an die Sünde fast blind wird.«

Es gibt die Gefährdungen des Gewissens, und dies nicht ab und an, sondern »nicht selten«. Eine bestimmte Erdenschwere oder auch Erdverfallenheit haften offensichtlich dem Menschen an, die seine Entschiedenheit zum Hören auf die innere Stimme und zum Bilden des Gewissens beeinträchtigen. *Newman* gibt zu bedenken:

> »Im allgemeinen aber ist der Mensch zufrieden, wenn diese innere Stimme ihm recht wenig sagt, und er gibt sich keine Mühe, über die ihn umgebende Welt und ihren Schöpfer tiefere Anschauungen zu gewinnen, als er sie von vorneherein hat. So erkennt er einen Teil, aber auch nur einen Teil des Sittengesetzes, und von der Heiligkeit hat er kaum eine Vorstellung.«[613]

Daraus folgt, daß der Mensch, will er die rechte Distinktion seines Gewissens, die Unterscheidung von Recht und Unrecht, Gut und Böse, erkennen, und zwar als die Distinktion, die nicht er, der Mensch, setzt, sondern die von Gott selbst in das Herz des Menschen eingeschrieben ist[614], zwei Grundgegebenheiten unbedingt zu realisieren hat: Zum einen muß er seine Grenzen der Erkenntnis wie seiner natürlichen Voraussetzungen generell anerkennen, das heißt, daß er in wirklicher Selbsterkenntnis, die immer auch Sündenerkenntnis ist[615], voranschreiten muß, um aus dieser Selbstbescheidung heraus den nächsten zweiten Schritt

[613] Newman, *Kirche*, 214.

[614] Vgl. Augustinus, *De trinitate,* VIII 3,4: »Wir könnten nicht urteilend sagen, daß das eine besser sei als das andere, wenn uns nicht ein Grundverständnis des Guten eingeprägt wäre.« Zit. n. Ratzinger, *Frieden*, 115. Im Grunde kommt hier das paulinische Bekenntnis aus Röm 2,15.16 zur Anwendung.

[615] Zu der Einsicht des Menschen in seine Gebrechlichkeit und Anfälligkeit für die Sünde gehört auch das nüchterne Wahrnehmen unserer Versuchbarkeit hinsichtlich der Gewissenseinsprüche; s. Newman, *Predigten*, 550: »Zuerst verkündet uns unser Gewissen in klarer und unverhüllter Weise, was recht und was schlecht ist; spielen wir aber mit diesen Warnungen, so wird unsere eigene Vernunft verkehrt, kommt unseren Gelüsten entgegen und täuscht uns zu unserem Untergange. Dann fangen wir an einzusehen, daß es Gründe gibt, mit denen sich schlechte Handlungen verteidigen lassen, und wir leihen ihnen so lange das Ohr, bis wir dahin kommen, sie für wahr zu halten. Stellen sich vielleicht später gute Gedanken nochmals ein, und machen wir schwache Anstrengungen, wirklich und ehrlich die Wahrheit zu suchen, finden wir unseren Geist inzwischen so verwirrt, daß wir nicht mehr fähig sind zu unterscheiden, was Recht und was Unrecht ist.«

zu setzen: einverstanden zu sein, daß er angewiesen ist auf Belehrung und Unterweisung. Diese Unterweisung aber schenkt ihm das Lehramt. Dem modernen Bewußtsein ist diese Instanz oftmals ungeprüft eine verdächtige, denn »für den modernen Menschen (…) steht das Gewissen auf Seiten der Subjektivität und ist Ausdruck der Freiheit des Subjekts, während Autorität als deren Einschränkung oder gar Bedrohung und Negation erscheint.«[616] In seinem berühmten Brief an Lord Norfolk mit dem nicht minder berühmten Toast auf das Gewissen und erst in zweiter Linie auf den Papst versteht es Newman jedoch einsichtig zu machen, daß beide, Gewissen wie lehramtliche Autorität, nicht Gegenspieler sind, sondern Mitarbeiter der einen Wahrheit; in den Worten *Ratzingers:*

> »Der *wahre Sinn der Lehrgewalt des Papstes* besteht darin, daß er *Anwalt des christlichen Gedächtnisses* ist. Der Papst legt nicht von außen auf, sondern er entfaltet das christliche Gedächtnis und verteidigt es. Deshalb muß in der Tat der Toast auf das Gewissen demjenigen auf den Papst vorangehen, weil es *ohne Gewissen* gar *kein Papsttum* gäbe. Alle Macht, die es hat, ist Macht des Gewissens.«[617]

Da Wahrheit und Gewissen sich verhalten wie höchster Herrscher und Botschafter dieses Herrn, führt die Abkoppelung des Gewissens von seinem Dienstgeber zu einer Schieflage, die, je länger sie fortgesetzt wird, nicht zur Mündigkeit des Menschen, sondern zu seiner Entmenschlichung verführt. Gerade an der Abtreibungsdiskussion lassen sich die Konsequenzen eines umgedeuteten Gewissensbegriffs überdeutlich ablesen, die Aushebelung des ursprünglichen Gewissensurteils in der zersetzenden Vernünftelei zu dessen Gegenteil läßt sich in der Abtreibungsdebatte im ganzen wie in ungezählten Entscheidungen Einzelner zur Abtreibung unschwer nachweisen.[618] Das Gewissen muß, damit es überhaupt die Kindstötung legitimiert, vorrangig manipuliert bzw. ausgeschaltet werden. Ein sprechender Beleg dafür ist die Erfahrung von Frauen, die mehrere Abtreibungen hinter sich haben. Die Abtreibung, die von den multiplen Abtreibungen die am meist umkämpfte ist, ist meist die erste. Denn bei der ersten Abtreibung meldet sich das Gewissen mit seinem Einspruch. Dieser Einspruch ist unüberhörbar. Wird jedoch dieser Einspruch zum Verstummen gebracht, dann ist damit mehr geschehen als ein vorübergehendes Malheur. Tatsächlich wird der Gewissensinstanz angesichts der schwerwiegenden Materie ein tiefgehender Schaden zugefügt, eine Korrumpierung findet statt, im Bild gesprochen: Die Gewissenswaage, die die Gewichte von gut und böse klar justiert, gleitet, eine schiefe Ebene ist betreten, die ohne entschiedene Korrektur die Abwärtsdrift weiter begünstigt. Die nachfolgenden Abtreibungen werden bezeichnenderweise, so die Zeugnisse, schneller beschlossen, der ursprüngliche Gewissenswiderstand selbst ist ins Gleiten gekommen, die Frau wähnt sich befreiter. Das Mißverhältnis

[616] Ratzinger, *Frieden*, 109.
[617] *Ebd.*, 118.
[618] S. dazu etwa das Zeugnis von Deborah weiter unten.

ist eines von Schein und Sein. An der Oberfläche sieht es so aus, als sei die zweite, dritte Abtreibung unkomplizierter, müheloser, mit weniger Gewissensbissen verbunden. In der Tiefe jedoch ist genau das Gegenteil wirksam, auch wenn diese Tiefe im Moment verschüttet ist. Dort führt der wiederholte Abtreibungsvorgang zur Verhärtung des Gewissens und folglich zur tieferen Schädigung der menschlichen Mitte, die kraft ihres gebildeten Urteils den Weg der objektiven Gesundung aufzuzeigen vermöchte.

Der Fall von *Deborah* vermag das Gesagte exemplarisch zu verdeutlichen.[619] Achtzehn Jahre jung, verheiratet, wird sie zum erstenmal schwanger. Ihr erstes Gefühl: überschwängliche Freude, denn seit je liebt sie Kinder, eine Familie zu gründen, ist ihr begieriger Wunsch. Doch der Arzt, den sie konsultiert, reagiert zur Gänze abweichend. Er fragt sie, was sie beabsichtige. Eine Frage, die Deborah nicht versteht. Die tatsächliche Intention der ärztlichen Frage geht ihr erst auf, als er mit einer zweiten Frage nachhakt: ob sie an eine Abtreibung gedacht habe. Diese Frage, entgegengesetzt all ihren Empfindungen, macht sie fassungslos. Im weiteren Gespräch rät ihr der Arzt aus medizinischen Gründen zur Abtreibung, denn das Risiko, daß ihr Kind mit Behinderungen zur Welt käme, sei groß. Deborah bleibt zunächst ihrer Entscheidung treu. Sie will das Kind behalten. Nach einer Bedenkzeit ruft sie den Arzt an und teilt ihm ihren unveränderten Entschluß mit. Der Arzt hält sie für eine Närrin. Ihre Entscheidung für das Kind, so Deborah, wird von seiner Seite in keiner Weise respektiert. Späterhin vermutet sie, daß die Angst, im Falle eines behinderten Kindes eine eventuelle Schadensersatzklage zu gewärtigen, ursächlich an der hartnäckigen Intervention des Arztes für die Abtreibung beteiligt gewesen sei. Das Resultat der neuerlichen Bedrängnis, die wie ein nicht zu widerlegendes Statement über sie kommt, ist bei Deborah selbst eine beginnende Verunsicherung, die Kreise zieht. Der gesäte Zweifel wirkt. Da ihr Mann, im militärischen Dienst, zwar Kinder will, aber nicht unbedingt zum jetzigen Zeitpunkt, da sie darüber hinaus befürchtet, daß ein womöglich behindertes Kind einen Keil in ihre Ehe treiben könnte, kippt ihr erster Entschluß. Ohne daß es mit ihrem Ehemann zu wirklichen aufklärenden Gesprächen gekommen wäre, stimmt sie schließlich der Abtreibung zu und wähnt sich zugleich gerechtfertigt durch die Expertise des Arztes. Sogenannte Beratungsgespräche vor der Abtreibung sind Makulatur. Nach ihren mütterlichen Gefühlen oder gar ihren Gründen zu ihrem Schritt wird nicht gefragt, das ungeborene Kind, das erste Opfer des Schrittes, wird ausgeklammert. Als sie nach der Abtreibung in ihr Spitalszimmer zurückgebracht wird, fühlt sie, aus der Narkose aufwachend, ein Stofftier an ihrer Wange, das ihre Mutter ihr als Ersatz für das abgetriebene Kind mitgebracht hat. Der plötzliche stumme Schmerz ist überwältigend: »And then it occured to me, for a split moment; I felt cheated, deprived, angry, hurt, and alone. At that moment no one could comfort me. I didn't cry then, but I did later. I'm not sure if they were tears for me or for the baby, but I think they

[619] S. Reardon, *Aborted women*, 81–88.

were for me, because I felt like such a rotten person.«[620] Die Jahre, die folgen, sind imprägniert von dem Abtreibungsereignis. Ihre Reaktion auf das Trauma ist die Verdrängung. Sie will auf keinen Fall an das Erfahrene zurückdenken, das hinter einer Mauer der Abwehr versteckt und als Selbstschutz zugleich mit dem Etikett des Notwendigen und Rechten versehen wird. Doch ihr Leben droht danach in einem Strudel aus Depression, Alkohol- und Drogenmißbrauch unterzugehen. Ihre Ehe steht vor dem Aus. Nach einer Affaire mit einem anderen Mann wird sie erneut schwanger. Wieder wählt sie die Abtreibung: »But this one was a lot easier. I was saying to myself, ›You're real tough. You can do this and it won't hurt a bit.‹«[621] Eine Selbsttäuschung zeitigt die andere. Promiskuität wird fortan Habitus. Eine dritte Abtreibung folgt bald. Sie quittiert sie mit Lachen. Anderen versucht sie nun, Abtreibung schmackhaft zu machen als Recht und simplen Eingriff. Sie wird eifrige Werberin für die pro-choice-Apologie. Frauen in Not gibt sie die Auskunft, daß sie drei Abtreibungen hinter sich habe und keine habe auch nur ein Quentchen geschmerzt. Doch die Anderen sind keine echten Adressaten, sie dienen lediglich der Betäubung des eigenen Image: »I found that in talking to other women about abortion, their decisions to abort satisfied something in me. It made me feel better about what I had done. It was almost like I was gloating in their misery.«[622] Einmal, zwischen ihren Abtreibungen, wird sie schwanger und behält das Kind. Danach kommt es zur vierten und letzten Abtreibung, die sie routinemäßig hinter sich bringt, mittlerweile ein Automat, der in die Klinik geht, und ein Automat, der die Klinik nach der Abtreibung verläßt. An diesem Nullpunkt beginnt in einem Wunder der Gnade ihre Umkehr. Sie fängt an, ihr Leben zu überdenken und erkennt Schritt bei Schritt das Verlogene ihrer Lebensführung: »you realize that you were just living a bunch of lies, and that each lie just seems to compound the other ones and force them deeper and deeper into my subconscious.«[623] Sie erkennt weiters, daß ihre erste Entscheidung zur Abtreibung die alles ausschlaggebende war, die Sünde, die, da unbereut, weiterschwärend ihre folgenden Urteile vergiftete. Den Mechanismus der Gewissensabstumpfung, bis hin zum Absterben der »true feelings«[624], faßt sie schließlich in das klare Bekenntnis: »I feel like I did it because I had to prove to myself that I was right. I had to prove to myself that it didn't hurt, that I could go through it over and over again and it wouldn't hurt. The more I did it, the less it hurt, physically and emotionally. I deadened myself to pain – and to right and wrong.«[625]

Das Zeugnis zeigt sehr klar: Das Gewissen selbst als objektive, göttlich verfügte Instanz kann

[620] *Ebd.*, 84.
[621] *Ebd.*, 85.
[622] *Ebd.*
[623] *Ebd.*, 87.
[624] *Ebd.*, 86.
[625] *Ebd.*

nicht zum Verschwinden gebracht werden. Aber auch dies ist wahr: die Objektivität der Meldungen des Gewissens, seine Einsprüche, Zusprüche, Mahnungen, Forderungen und unbedingten Weisungen, können, wenn auch nicht zum Verschwinden, so doch zum Verstummen gebracht werden. Gerade die Verzerrungen, Kurzschlüsse, grobschlächtigen Irrtümer und auch Lügen, die in der Abtreibungsdebatte sich zeigen, belegen, wie das Gewissen seine Stellung als Garant urmenschlicher Verfassung einbüßt. In der gängigen Rede der Abtreibungsbefürworter soll im folgenden anhand fünf alarmierender Indizien dieses Verstummen und Verdunkeln des Gewissensanspruchs nachgewiesen werden, welche insgesamt das Ausmaß einer »tödlichen Gefahr«[626] haben:

1. Das Gewissen verliert seine Stellung als Richter und Gesetzgeber.[627]

Ein gleichsam blinder naturalistischer Optimismus ist am Werk. Das Gewissen und das Gewissensurteil werden verflacht zu einem Allerweltswerkzeug, das ein jeder zu beherrschen vermag, wenn er nur seinen Wünschen und Aspirationen nachgeht. Bildung oder gar Schulung des Gewissens erübrigt sich unter dieser Voraussetzung. Ist das Gewissen im christlichen Verständnis ein Lehrmeister des Realen, der zunächst sehr realistisch die eigenen Blickverzerrungen und Sündenverstrickungen aufdeckt, um sie zu heilen, und sodann die entschiedene Mitarbeit des Einzelnen einfordert, ist die moderne Gewissensauffassung, wie sie sich in der Abtreibung widerspiegelt, die illusionäre Salvierung des Schuldigen, indem die Schuld als Relikt einer anachronistischen autoritativen Gewissensauffassung abgetrieben wird.[628] Reale Schuld jedoch, die retuschiert wird zum in Kauf genommenen konsequentialistischen Abfallprodukt oder gleich ganz aus dem Blickfeld verschwindet, bleibt trotz dieser Manipulation real da. Die Fälschung entledigt sich nur illusionär der Schuld. Wesentlich bleibt, daß derjenige, der die Fälschung praktiziert, seelisch krank ist; denn keine Schuldgefühle zu haben, ist kein Gütesiegel des emanzipierten Menschen, sondern Ausdruck des Unmenschen.[629] Diese Diagnose stimmt auch dann, wenn eine ganze Gesellschaft erblin-

[626] Ratzinger, *Frieden*, 107: »(…) das Verstummen des Gewissens (wird) zur Entmenschlichung der Welt und zur tödlichen Gefahr, wenn man ihm nicht entgegenwirkt.«

[627] Vgl. Newman, zit. n. I. Görres, *Newman*, 252: »Das Gewissen hat Rechte, weil es Pflichten hat; aber in unserem Zeitalter, bei einem großen Teil des Publikums, ist es das eigentliche Recht, die eigentliche Freiheit des Gewissens, sich vom Gewissen zu dispensieren, einen Gesetzgeber und Richter zu ignorieren.« VS 34 zitiert den ersten Teil dieser Newman-Aussage.

[628] A. Görres, *Schuld*, 442, spricht von »abgetriebenen Schuldgefühlen«.

[629] S. *ebd.*, 441 f: »Freiheit von Schuldgefühlen, den Frieden des Gewissens, gibt es nur in zwei Formen: als Machtübernahme des selbstherrlichen Ich, das sagt: Gut und Böse ist, was ich dafür halte – was moralisch ist, bestimme ich. Das Alte Testament hat für diese Selbstherrlichkeit den erschreckenden Ausdruck ›der Friede der Sünder‹. Die andere Weise des Gewissensfriedens verlangt nicht ein gänzlich fehlerfreies Leben, ein Aufhören der Sünde im schlechthin Bekehrtsein, wohl aber ein geduldiges und beständiges Bemühen um den Fortschritt vom Bösen zum Guten und vom Guten zum Besseren (…). Diese Art des Gewissensfriedens, der die Hauptbedingung der Lebensfreude und des menschenmöglichen Glücks ist, ist nun mit

det und das Unrecht Recht nennt. Die Gesundung, dies vermittelt ein Beispiel wie dasjenige Deborahs, setzt ein, wo Schuld erkannt und als Schuld benannt wird, das heißt aber, wo der gebieterischen Distinktion, die das herrschaftliche Gewissen vor-schreibt, gehorcht wird.

2. Das Gewissen ist nicht länger Garant der Wahrheit, sondern Vertreter von Interessen.

Der objektive An-Spruch des Gewissens als Anruf des sittlichen Sollens löst sich auf, weil das Objektive als objektiver Inhalt sich verlagert in den Primat des Subjektiven, in die subjektive Meinung: »*Mein* Bauch gehört *mir.*« Die vielen Ich-Behauptungen und Ich-Slogans in der Abtreibungsdebatte verraten die Abschaffung des ersten DU. Hier ist die eigentliche Revolte: Das Ich widersetzt sich dem DU, das sich als göttliches Anderes in seinem Gewissen zu Wort meldet, welches jedoch vom Ich als Last, Anmaßung, Bedrohung oder unzumutbare Forderung interpretiert wird. Die Gewissensstimme, hineingezogen in die subjektive Revolte, ändert ihren Status und ihre Aufgabe: »Aus dem Organ der Unterwerfung unter Gott« wird sie »plötzlich zu dem der Selbstbehauptung« gegenüber Gott.[630] Das Ich, sich aufblähend, verdrängt den göttlichen Botschafter und seine Botschaften, zumal diese ohne Zwang auftreten. »Die Verkümmerung des Gottesbildes zieht notwendig eine Verkümmerung des Gewissens nach sich, ein Verblassen, Verkleinern und Verharmlosen der Forderung.«[631] Die Verkleinerung und Schrumpfung des Gewissens kann bis dahin gehen, daß sich seine eindeutigen Weisungen, die auf klaren Unterscheidungen beruhen, geradezu umkehren und derart nicht nur ihre Eindeutigkeit verlieren, sondern das Gewissensurteil selbst von Grund auf korrumpieren: »Das Gewissen befiehlt nun nicht mehr die Inkaufnahme von Opfern, das Zurückstellen eigener Interessen oder wenigstens die Nicht-Verwirklichung erhoffter Vorteile, sondern es erlaubt ein Handeln in Übereinstimmung mit den eigenen Interessen auch dort, wo Recht und Moral die Anerkennung des Kindes in seiner eigenen Menschenwürde und den Respekt vor seinem unveräußerlichen Lebensrecht gebieten.«[632] Das Gewissen ist damit nicht länger der Bürge der objektiven wahren sittlichen Norm, sondern schrumpft zum Vollzugsorgan pragmatischer Nützlichkeit. Selbstgesetzte Orthopraxie ersetzt die Orientierung am zugänglichen, aber bestrittenen wahren Maßstab. Nach *Ratzinger* zeichnet sich der »Mann des Gewissens« dagegen gerade dadurch aus, daß er seine eigennützigen Interessen zurückzustellen weiß angesichts der Forderung des wahren Gutes: »Der Mann des Gewissens ist ein Mensch, der niemals Verträglichkeit, Wohlbefinden, Erfolg, öffentliches Ansehen und Billigung von Seiten der herrschenden Meinung durch den Verzicht auf Wahrheit erkauft.«[633]

Schuldgefühlen nicht nur durchaus vereinbar, sondern kommt ohne solche gar nicht zustande (…). Keine Schuldgefühle haben unter anderem Unmenschen, Monstren (…).«

[630] I. Görres, *Newman*, 252.

[631] *Ebd.*, 232.

[632] Schockenhoff, *Gewissen*, 52 f.

[633] Ratzinger, *Frieden*, 111.

Dieses Portrait ist freilich das Gegenteil eines Vaters, der im Falle einer sogenannten Konfliktschwangerschaft die Stimme des Gewissens, die den Weg zum Lebensgrund eröffnet, geflissentlich überhört, die Frau zur Abtreibung drängt und diese Tat obendrein als Vollzug seiner verantworteten Gewissensausübung deklariert, die ›unter diesen Umständen‹ die Abtreibung als das Beste für alle Beteiligten ausgibt.

3. Das Gewissen, statt Garant des gerechten Zusammenlebens zu sein, gefährdet und boykottiert dieses.

Das Gewissensurteil, wie *Gaudium et spes* festhält, ist untrennbar mit der Nächstenliebe verknüpft, es ist selbstverständlicher Garant des gerechten Zusammenlebens. Auch in diesem Punkt belegt die Abtreibungserfahrung die Ignoranz dieser wesentlichen Ausrichtung des Gewissens auf das *bonum commune* sowie das letztendliche Vergessen der Solidarität zugunsten des Privaten. Die/der Abtreibungswillige beruft sich im Konfliktfall auf das Ethos der Selbstbestimmung und individuellen Gewissensentscheidung, dabei die Tatsache außer Acht lassend, daß die Zeugung des Kindes keinem blinden Fatum zuzuschreiben ist, sondern gleichfalls selbstbestimmt ist. Selbstbestimmung zu fordern, um derart sich von der ethischen Forderung zu dispensieren, die die Selbstbestimmung als ganze ernstnimmt, täuscht sich selbst. Einem echten Zuhören auf den Zuspruch des Gewissens im Inneren des Menschen kann dagegen nicht entgehen, daß »die individuelle Gewissensfreiheit der Eltern am Lebensrecht des Kindes eine Grenze« findet.[634] Das setzte allerdings bereits ein Abrücken von der privaten Eingesponnenheit voraus. Wo, wie in der Abtreibungsfrage, der Terminus *Gewissen* zur entmündigenden Vokabel wird, die etwaige Gegenargumente, Zweifel oder Anfragen als illegitim brandmarkt, da sie das Recht des privaten Gewissens anzutasten scheinen, hat sich der Rang des Gewissens als der Instanz, die oftmals genau dazu auffordert, das *contra me agere* zu verwirklichen, erledigt. Das Gewissen verkommt zur mißbrauchten privaten Macht[635], die den »Entschluß zum Schwangerschaftsabbruch zur Privatsache

[634] Schockenhoff, *Gewissen*, 54.

[635] Vgl. das scharfe Urteil Schockenhoffs, *Gewissen*, 53 f: »(…) kann die Funktion des individuellen Gewissens in einem Schwangerschaftskonflikt nur darin bestehen, daß es die Eltern, besonders auch den Vater, bestimmend und gebieterisch mahnt, der ihnen aufgetragenen Sorge für ihr Kind gerecht zu werden – und zwar auch dann, wenn die Wahrnehmung dieser moralischen Verpflichtung mit den Mitteln der staatlichen Rechtsordnung nicht erzwungen werden kann und die Abtreibung in der vorherrschenden gesellschaftlichen Mentalität weithin toleriert wird. Wer sich dagegen auf sein Gewissen beruft, um sich – sei es als Vater, sei es in der ungleich schwierigeren Situation als Mutter – dieser Pflicht zu entziehen, fällt einer Selbsttäuschung zum Opfer und mißbraucht diesen Begriff. Er spielt mit einer Respekt heischenden Vokabel, um sich mit der allgemeinen Billigung der Gesellschaft Selbstdispens vor dem Anspruch einer ethischen Forderung zuzusprechen. Eben dadurch wird die gemeinte Sache – das Gewissen als gebieterische Stimme der sittlichen Wahrheit, die allen entgegenstehenden Überlegungen zum Trotz Gehorsam fordert – in ihr schieres Gegenteil verkehrt.«

der Frau«[636] macht und dabei den Mangel »eines hilfsunwilligen sozialen Umfelds«[637] kaschiert.

4. Das Gewissen verliert seinen Charakter der Würde – es wird Geschmackssache.

Es hängt mit dieser Privatisierung des Gewissens zusammen, daß das Gewissen endlich degeneriert zur Empfindung, zum Geschmack, zum Wunschdenken oder zum leeren Pathos. Mit dem Anschein großer Betroffenheit und moralischer Selbstlegitimation, die sich faktisch sowohl von der praktischen Vernunft wie dem Ausgriff auf die über das eigene Ich hinausgreifenden Wahrheit dispensieren, kann Abtreibung, i. e. die Tötung eines Kindes samt der katastrophalen Folgen für die Zweitopfer, pathetisch als Errungenschaft gepriesen werden. Dagegen betont *Ratzinger,* daß ein Maßstab »für die Anwesenheit eines wirklichen Gewissenswortes« gerade darin besteht, daß es nicht zusammenfällt »mit den eigenen Wünschen und dem eigenen Geschmack.«[638]

5. Das Gewissen als Garant der Freiheit ist hinfällig – das irrige Gewissen legitimiert sich zwanghaft selbst.

Da im letzten Gott wie der *Christus prolongatus,* die Kirche, abgeschafft sind, übernimmt das Subjektive den Alleinanspruch: Es ist Lehramt und quasi göttlicher Richtspruch. Die rechtfertigende Kraft des subjektiven Gewissens führt jedoch, entgegen ihrer behaupteten Erfüllung, nicht in die freie Autonomie, sondern in das Geschlossensein des um sich kreisenden Ego, das qua Ausflüchte den sittlichen Anspruch umgeht oder gänzlich verdreht.[639] Denn wenn jede Entscheidung zur Abtreibung, noch unter der Voraussetzung, daß sie Folge eines irrenden Gewissens ist, im letzten unhinterfragbar und der Belehrung unzugänglich wird, da das Gewissen selbst die Letztinstanz jeder menschlichen Entscheidung sein und also, trotz Irrtum, letztlich den Status der Unfehlbarkeit innehaben soll[640], bedeutet dies,

[636] Schmid-Tannwald, *Arzt*, 27.

[637] S. Beckmann, *Regelung*, 69.

[638] Ratzinger, *Frieden*, 111. S. dazu auch Spaemann, *Personen*, 185 f: »Wenn man sagen würde: ›Was immer mit dem Gewissen übereinstimmt, ist gut‹, würde man das Wesen des Gewissens ganz verfehlen, weil man verkennen würde, daß das Gewissen als Stimme der praktischen Vernunft wesentlich auf ein Ganzes von Sinn ausgreift und eben nicht einfach ›bei sich bleibt‹. Gerade weil es Wahrheit intendiert, kann es irren. Als bloß unmittelbares Bei-sich-Bleiben wäre die Stimme des Gewissens von beliebigen individuellen Wünschen gar nicht unterscheidbar.«

[639] Vgl. Newman, *Predigten*, 112 ff, wo in der Predigt »Aufrichtigkeit und Heuchelei« die Heuchelei des sich selbstbehauptenden Gewissens entlarvt wird, welches den Verstand für Ausreden und Kompromisse mißbraucht, so daß der Mensch »auf seinem Recht besteht und an seine Begriffe von Schicklichkeit appelliert. (…) Darum gibt er sich fortwährend Mühe, seine Stellung zu befestigen, sein Verhalten zu erläutern und sich selbst zu entschuldigen (118). (…) Aber etwas anderes ist es, gute Ausflüchte, etwas anderes, gute Beweggründe zu haben (120).«

[640] Für Laun, *Versuchung*, 197 ist die Offenheit für die Belehrung von außen und dadurch für die Möglichkeit der Überprüfung der Fehlbarkeit des eigenen Entschlusses geradezu Indiz für das authentische Streben des

daß die Freiheit des Menschen sich reduziert auf das Gefängnis des Subjektiven: »Aus dem Subjekt würde dann keine Tür und kein Fenster herausführen ins Ganze und ins Gemeinsame hinein. Wer dieses zu Ende denkt, wird zur Erkenntnis kommen, daß dann aber auch keine wirkliche Freiheit existiert und daß die vermeintlichen Gewissenssprüche nur Reflexe sozialer Vorgegebenheiten sind«; das Gewissen als Garant der Freiheit ist so liquidiert, »die Identifikation des Gewissens mit dem Oberflächenbewußtsein und die Reduktion des Menschen auf seine Subjektivität befreit nicht, sondern versklavt.«[641]

Diese Versklavung unter dem Anstrich der Offenheit demaskiert sich in dem, was »ergebnisoffene Beratung« im Schwangerschaftskonflikt heißt. Gemeint ist damit folgendes: Eine Schwangere, die ihre Situation als prekär empfindet, eine Abtreibung in Erwägung zieht und diesbezüglich eine Schwangerenberatungsstelle aufsucht, soll laut Beraterrichtlinien derart informiert werden, daß ihr zwei Optionen präsentiert werden – die, das Kind auszutragen, beziehungsweise die, das Kind abzutreiben. Vor- und Nachteile werden aufgelistet. Die Beratung gilt als desto gelungener, je ›wertneutraler‹ die beiden Optionen präsentiert werden. Würde man entschieden für das Leben argumentieren, hieße das, gemäß den ›ergebnisoffenen‹ Richtlinien, einen ungebührlichen Druck auf die Frau ausüben, der ihre Entscheidungsfreiheit behinderte. Dementsprechend hat die Reaktion der Beraterin auszufallen, sollte sich die Schwangere für die Abtreibung entscheiden: Die Beraterin hat dann diese Entscheidung zu respektieren. Was sich hier als ›offen‹ und freiheitsfördernd ausgibt, ist die Verkehrung von Freiheit, die man jedoch, unter dem Druck der staatlichen wie auch medialen Öffentlichkeit, selbst mittlerweile in katholischen Beratungseinrichtungen findet. *Spaemann* zitiert die Aussage der Leiterin der Abteilung Familienhilfe im Deutschen Caritasverband, die vorschreibt: »Die Beraterin ist gehalten, alles zu tun, um der Frau eine Entscheidung zu ermöglichen, mit der sie auch später leben kann. Es kann sein, daß sie sich für den Schwangerschaftsabbruch entscheidet, dann aber hat sie diese Entscheidung überlegt und ist nicht bei einem panikartigen Entschluß stehengeblieben, den sie gar nicht reflektiert hat.« Dazu der Kommentar *Spaemanns:*

> »Daß der Entschluß zur Abtreibung ›zu respektieren‹ sei, steht in den Richtlini-

Betroffenen nach der ganzen Wahrheit: »Die Berufung auf das Gewissen ist alles andere als ein gangbarer Weg, um sich dem Anspruch der Gebote Gottes zu entziehen. Das Gewissen verweist ja auf die Gebote und drängt den Menschen gebieterisch, sich um ihre Erkenntnis zu bemühen. Zwingen kann man den Menschen weder zu dieser Suche noch zur Erkenntnis der Gebote. Aber es gibt Merkmale, die zeigen, ob jemand wirklich sucht oder die Berufung auf das Gewissen nur als Deckmantel benützt, der seine Gewissenlosigkeit, sein Sich-nicht-Kümmern um die Frage der Wahrheit gegenüber der Umwelt verdecken soll. Denn derjenige, der seinem Gewissen folgt, ist demütig, belehrbar, dankbar für Hilfe von außen, während der andere stolz reagiert und im Namen seiner Mündigkeit den Gedanken an eine ihn belehrende Autorität (wie etwa das Lehramt der Kirche) entrüstet von sich weist.« Vgl. dazu auch ders., *Gewissen*, 113, wo das Lehramt als »maieutischer Dienst« qualifiziert wird.

[641] Ratzinger, *Frieden*, 107.

> en des Caritasverbandes. ›Respektieren‹, das heißt hier nicht ›hinnehmen, was man ohnehin nicht ändern kann‹. Es heißt, was das Wort sagt: achten. Geachtet wird eine Entscheidung nicht, weil sie gut, sondern weil sie ›reflektiert‹ ist. (…) Was in unserem Zusammenhang als zu respektierendes Gewissen bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit so gut wie nie die Tatsache, daß jemand die Abtreibung für eine sittliche Pflicht hält. Es ist fast ausnahmslos die Tatsache, daß entweder der Wunsch, sich des Kindes zu entledigen, stärker ist als das Gewissen, oder daß das Gewissen – aus welchen Gründen auch immer – die Tötung nicht verbietet, weil es schweigt, zum Schweigen gebracht wurde oder sich zum Nachgeben hat überreden lassen. Die Gleichsetzung einer solchen dem Gewissen abgerungenen mit einer vom Gewissen befohlenen Entscheidung ist ein Mißbrauch der klassischen Lehre, der nur sophistisch genannt werden kann.«[642]

Der Relativismus als Folge einer schleichenden wie steten Destruktion der Wahrheit, den wir im vorigen Kapitel darlegten, macht auch vor der Instanz des Gewissens nicht halt. Will eine Beraterin – die verhängnisvollen, da im Kern nichtssagenden ergebnisoffenen Direktiven ignorierend – eindeutig für das Leben votieren, da dies ihre Verpflichtung ist[643], wird ihr dies nicht angerechnet als Initiative, um der zu Beratenden Hilfestellung zu leisten, damit diese Zugang zu ihrem eigenen verschütteten Gewissensanspruch erlange, sondern umgekehrt als Maßnahme, die der Schwangeren ein schlechtes Gewissen machen wolle. »Entscheidungsfreiheit« und »Offenheit« heißen die Aufhänger, hinter denen sich jedoch tatsächlich nicht die Freiheit und Offenheit für den Schiedsspruch der sittlichen Norm verbirgt, sondern die unterlassene moralische Hilfeleistung und die zwanghafte Sanktionierung des Ego unter dem Deckmantel des irrenden Gewissens, was *Spaemann* insgesamt als »Ideologie der ›Entscheidungsfreiheit‹« bezeichnet.[644] Und *Spaemann* weiter:

> »Die Verteidiger des herrschenden Beratungskonzepts reden oft und gern von der Heiligkeit auch des irrenden Gewissens. Bei der Berufung auf die Heiligkeit des irrenden Gewissens wird oft Thomas von Aquin zitiert, der feststellt, es sei auch dann schuldhaft, gegen das Gewissen zu handeln, wenn das Gewissen irrt. Leider wird fast nie der zweite Teil desselben Textes zitiert, in dem es

[642] Spaemann, *Verantwortung*, 377 f. S. auch Rohrmoser, *Demokratie*, 7, der die Frage: »Kann es eine Gewissensentscheidung der Frau für die Abtreibung geben?« mit der philosophischen Tradition beantwortet: »Nach allem, was wir in zweieinhalbtausendjährigem Nachdenken über das Gewissen wissen, kann es niemals die Gewissensentscheidung zur Tötung eines anderen geben! Die Inanspruchnahme des Gewissens für die Rechtfertigung dieses Aktes ist eine Perversion dessen, was man seit dieser Zeit unter dem Begriff des Gewissens gelebt und verstanden hat. In diesem Punkt stimmen alle Beschreibungen des Gewissens seit Sokrates über das Christentum bis hin zu Heidegger überein.«

[643] S. Anscombe, *beraten*, 218: »Ein Berater, der im Besitz einer Wahrheit ist, die für den Beratungsfall von Bedeutung ist, darf in der Beratung mit dieser Wahrheit nicht zurückhalten.«

[644] Spaemann, *Verantwortung*, 380.

> heißt, dem in sittlicher Hinsicht irrenden Gewissen folgen sei ebenfalls schuldhaft, weil nämlich der Gewissensirrtum des Nichtvernehmens eines unbedingten Anspruchs selbst ein sittlicher Defekt sei. Es komme also vor allem darauf an, diesen Defekt zu beheben.«[645]

Die häufige zweideutige Rede vom Gewissen hat gleichzeitig bewirkt, daß das Gewissen derjenigen, die aus sittlicher Verantwortung handeln, den Anstrich des Obsoleten erhält, als würde hier an verkrusteten, unbarmherzigen Moralvorstellungen festgehalten, die dem Zeitgeist nicht länger entsprechen.[646] Manche Hirten der Kirche haben gegen diese Umdeutung des Gewissens, wie sie sich in der Praxis der ergebnisoffenen Beratung abzeichnet, scharf Stellung bezogen: »Kirchliche Beratung muß sich am christlichen Glauben orientieren – aus unchristlichen Zwangsjacken müssen wir uns einfach befreien.«[647] Denn auch hinsichtlich der Folgen der Abtreibung ist die ergebnisoffene Beratung eine gefährliche Kontraindikation. Wird nämlich der Frau in der ergebnisoffenen Beratung ihre Entscheidungskompetenz bescheinigt, die noch dann rechtmäßig und anerkennenswert sei, wenn sie sich gegen das Kind entscheidet, dann ist es später unglaubwürdig, derselben Frau eine Schuld aufzuzeigen, die man ihr zuvor in der Ergebnisoffenheit im Grunde wegbescheinigt hat.[648] Beratungsstellen selbst, die versuchen, Schwangere in Not nicht »ergebnisoffen«, sondern mit der klaren Option für das Leben zu beraten, widersetzen sich dem Druck dieser Gewissensmanipulation.

[645] Spaemann, *Entscheidungsrecht*, 389. Bei Thomas, *S. th. I–II, qu 19, art. 6*, heißt es u. a.: »Si igitur ratio vel conscientia erret errore voluntario, vel directe, vel propter negligentiam, quia est error circa id quod quis scire tenetur; tunc talis error rationis vel conscientiae non excusat quin voluntas concordans rationi vel conscientiae sic erranti, sit mala.«

[646] Spaemann, *Ende*, 360, fordert dagegen: »Interessieren sollte statt dessen das Gewissen derer, die jene Grundrechte anerkennen: das Gewissen von Krankenschwestern und jenen Ärzten, die ihren hippokratischen Eid zu halten gesonnen sind.«

[647] Dyba, *Bescheinigungen*, 284.

[648] Dyba, *Position*, 304 hat diesbezüglich seinerzeit die Position der Kirche klar unterstrichen: »Nach geltendem Recht soll die Beratung ›ergebnisoffen‹ sein, und selbst die Richtlinien des Deutschen Caritasverbandes gehen davon aus, daß in jedem Fall die ›eigene und persönlich verantwortete Entscheidung‹ der Ratsuchenden anzuerkennen und selbst der zur Abtreibung entschlossenen Frau das Bewußtsein zu vermitteln sei, auch in Zukunft angenommen zu sein. Ein solches Verhalten ist aber mit der Lehre der Kirche unvereinbar. Denn es verschweigt, daß es sich bei der Abtreibung um ein schweres Vergehen handelt (Kardinal Höffner: ›Ich bleibe dabei: Abtreibung ist Mord‹), daß es von der Kirche mit der Strafe der Exkommunikation geahndet wird, also dem Ausschluß aus der kirchlichen Gemeinschaft. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt die Abtreibung ein ›verabscheuungswürdiges Verbrechen‹. Darf katholische Beratung solche lebenswichtige Information Ratsuchenden vorenthalten? Und wenn wir bei den angeführten Zitaten geradezu zusammenzucken, spüren wir da nicht, wie weit sich unsere heutige Terminologie schon den modernen Vernebelungstendenzen angepaßt hat? Auch die Folgen einer Abtreibung werden ja in der Öffentlichkeit ganz bewußt verschwiegen, obwohl unzählige Frauen ihr ganzes Leben lang nicht damit fertig werden. Wer soll den Millionen so betroffener Frauen aber denn helfen, wer kann ihnen klarmachen, daß es keine Schuld gibt, die von Gott nicht vergeben werden kann, daß es einen neuen Anfang gibt? Wer, wenn nicht die Kirche? Wie soll sie diese große und erlösende Aufgabe aber glaubwürdig angehen, wenn sie zuvor ›ergebnisoffen‹ beraten und bescheinigt hat?«

So zum Beispiel der Geschäftsführer der BIRKE, der auf Vorwürfe von Abtreibungsbefürwortern, DIE BIRKE berate nicht ergebnisoffen, den Terminus aufgreift, um ihm die einzig sinnvolle, da unzweideutige Wendung zu geben: »Die Birke berät ergebnisoffen, weil sie zum Leben rät: Das Leben ist ergebnisoffen. – Wer hingegen zur Abtreibung rät, rät zum Tod und der ist nicht ergebnisoffen, sondern das Ende aller irdischen Offenheit. Das ist die Richtung, in die unsere Kritiker beraten.«[649]

4.2.3 Die erzwungene Immanenz: Selbstbestimmung als absolute Freiheit

Selbstbestimmung als Recht, das der Frau gerade im Schwangerschaftskonflikt totaliter zusteht – diese Position, »die mit bestimmten Strömungen des zeitgenössischen Feminismus einhergeht, (ist) wohl die populärste und am weitesten verbreitete.«[650] Sie findet sich mittlerweile auch in theologischen Diskursen, etwa wenn man in einem Wörterbuch feministischer Theologie hinsichtlich Abtreibung liest, daß feministische Theologie u. a. nachzudenken habe über »die Sichtweise der Schwangerschaft als einer ›schöpferischen moralischen Handlung, die in Freiheit, überlegt und vorausschauend unternommen sein will‹, und nicht bloß als eines ›natürlichen Prozesses‹« sowie über »eine Kritik der unterstellten Natürlichkeit von Geschlechtsrollen (…). Eine adäquate Analyse der Abtreibung muß aus allen erreichbaren Quellen praktischer Klugheit schöpfen, ganz besonders aus der Lebenserfahrung derjenigen, die die Last der Fortpflanzung tragen und immer getragen haben.«[651]

Die Position ist um so zwiespältiger, da sie eine berechtigte mit einer unberechtigten Forderung verknüpft. Naturgemäß gehört das Selbstbestimmungsrecht zu den grundgesetzlich verbrieften Rechten des Menschen, wie es etwa im Recht auf Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit oder Meinungsfreiheit zum Ausdruck kommt. Jedoch: »Das Persönlichkeitsrecht der Selbstbestimmung ist nicht absolut, es ist dem absoluten Grundsatz des Lebensschutzes untergeordnet.«[652] Das Recht auf Selbstbestimmung hebt sich selbst auf, wenn es absolut gesetzt wird, losgelöst von jeder Erwägung, ob mein praktiziertes Selbstbestimmungsrecht das Recht anderer verletzt oder zur Gänze ausschaltet. Die Korrelation Ich – Anderer ist kein Sekundärphänomen, sondern mit der Ausübung meiner Rechte gegeben, denn –

> »es ist der eigentliche Witz eines subjektiven Rechts, daß es die Freiheit anderer Personen einschränkt. In einer an Kant angelehnten Formulierung: Meine Freiheit besteht nur insoweit, als sie mit der Freiheit einer jeden anderen Person nach einem allgemeinen Gesetz zusammen bestehen kann (…). Deshalb

[649] Becker, *Gewissen*, 9.
[650] Rhonheimer, *Abtreibung*, 71.
[651] Vgl. M. Ryan, *Dictionary of Feminist Theologies*, 1996; zit. n. Neville, *Manipulation*, 512.
[652] Schönborn, *Menschen*, 170.

> bedeutet jede Aberkennung eines subjektiven Rechts einer Person und bedeutet – a minori ad maius – die Aberkennung des Personseins schlechthin zugleich die Erweiterung der Freiheit irgendeiner anderen Person. Damit aber wird jede Berufung auf die Freiheit des einen als Grund für die Aberkennung subjektiver Rechte und des Personseins eines anderen zirkulär (…). Schließlich sind wir auch nicht bereit, das Verbot, schwarze Menschen zu töten, mit der Begründung aufzuheben, daß die Freiheit der Mitglieder des Ku-Klux-Klan, Schwarze zu töten, dadurch erweitert würde.«[653]

Verantwortung, die sich einzig am Ich ausrichtet, verliert ihre notwendige relationale Dimension und ist damit keine. Es ist bezeichnend, worauf *Spaemann* hinweist, daß etwa Singer, der ein radikales Modell der Selbstbestimmung vertritt, »die Ich-Du-Beziehung zwischen Personen als den eigentlichen Ort der Entdeckung der Person ganz« ausklammert. Es wird »von Personen immer nur in der ersten oder in der dritten Person« geredet.[654] Verantwortung impliziert jedoch, will sie Ver-Antwortung und also Antwort auf ein vorgängiges Wort sein, die Rede des Anderen. Christlich gesehen, ist der Andere in letzter Instanz Gott, Verantwortung vollzieht sich letztlich *coram Deo.* Doch der Andere als Mitmensch ist, da in ihm das göttliche Ebenbild begegnet, gleichfalls Partner, der die begrenzte Sicht der Immanenz öffnet, weswegen es neutestamentlich heißen kann: »Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«[655] Wird folglich die Transzendenz nach oben gekappt, hat dies Auswirkungen auf die horizontale Transzendenz zum Nächsten hin. Der Mensch selbst wird ortlos: »Der Verlust der Transzendenz ruft die Flucht in die Utopie hervor. Ich bin überzeugt, daß die Zerstörung der Transzendenz jene eigentliche Amputation des Menschen ist, aus der alle anderen Krankheiten hervorquellen.«[656] Gibt ihm die Verankerung in der Transzendenz zugleich die Richtung vor, die sein Leben anhand der Transzendentalien des Guten, Wahren und Schönen ordnet, so verliert der Mensch, der sich dieser objektiven Orientierung beraubt, das Koordinatensystem, das ihn überhaupt erst Leben begreifen und leben lernt. Er ähnelt fortan dem Reisenden, der Landkarten und Kompaß als sinnlose Instrumente beiseite legt. Er stellt Wegmarkierungen auf, die sich zwischen zwei Utopien bewegen: sie kommen aus der Bodenlosigkeit des Ichs, sie münden in die Verweigerung jeglicher objektiver Wegbeschreibung. Die Immanenz, in die der Mensch derart eingeschlossen wird, während sie gleichzeitig von ihren Apologeten als Befreiung von jedem objektiven Zwang gefeiert wird, ist, da sie auf dem totalitären Konzept der Selbstbestimmung fußt, janusköpfig und totalitär wie diese. Sie hat einen Anschein von Öffnung, denn sie öffnet den Zugang in die grenzenlose Beliebigkeit; sie ist absolutistisch derart, daß sie

[653] Hruschka, *Gegenstand*, 114 (Fn 27).
[654] Spaemann, *Menschen*, 422.
[655] Mt 25,40.
[656] Ratzinger, *Orientierung*, 238.

jede Nähe zur Transzendenz verbietet, sei es faktisch, sei es durch postulierte Denkverbote, denn die Transzendenz würde der Beliebigkeit die Grenze setzen, die paradoxerweise gerade das begrenzt Menschliche zur Erfüllung brächte.

Reardon weist darauf hin, daß jede Frau, die sich in die Gegenwelt der Abtreibung begibt, einen Lernprozeß absolviert: sie lernt, »as all aborting women do, to shift away from the moral question, ›Is it a life?‹ to the practical question, ›Do I want a child?‹«Diese vollzogene Verschiebung gilt als ›Verantwortung ausüben‹ und ›die eigene Entscheidung fällen‹.[657] Sie ist kennzeichnend für eine ›potentiell terroristische Gesellschaft‹.[658] Die moralische Frage öffnet den Horizont. Sie stellt vor die Tatsächlichkeit des Lebens und die Verantwortung diesem Leben gegenüber. Mehr noch, sie stellt eine direkte Verbindung zwischen dem Ungeborenen und der Mutter her, denn beide, Mutter wie ungeborenes Kind, sind Nutznießer des Lebens: Beide leben. Die moralische Frage nimmt damit zumindest zwei in den Blick, wobei beide gleichberechtigt sind, aber diese Gleichberechtigung ist keine des Konflikts, keine zweier widerstreitender Interessenkonflikte, sondern eine Gleichberechtigung innerhalb desselben Mediums Leben. Wird die ethische Dimension, die das soziale Zusammenleben fördert, gelöscht, bleibt eine utilitaristische Erwägung übrig, die zum einen den Blick verengt auf das eigene Interesse, das als Priorität gilt, zum anderen, und damit zusammenhängend, das zweite, *andere* Interesse als potentiell feindlich sieht und so den Konflikt, das Gegeneinander, produziert.[659] Der Schritt von der Legitimierung des egoistischen Interesses hin zur faktischen Abtreibung des gegnerischen Interesses ist schließlich kleiner als man denkt, wenn zusätzlich in Rechnung gestellt wird, daß das soziale Umfeld den Egoismus salviert.

Daß die Reduktion auf die Immanenz im Gefolge der Selbstbestimmung den Körper entwertet, ist folgerichtig. *Johannes Paul II.* betonte, daß »eine Freiheit, die den Anspruch auf Absolutheit erhebt, (…) schließlich den menschlichen Leib als Rohmaterial (behandelt).«[660] Der Körper wird zum radikalen Ort der Immanenz, sowohl der eigene wie der fremde Körper. Die »*Lehren der Kirche über die Einheit des menschlichen Seins*, dessen vernunftbegabte Seele *per se et essentialiter* Form des Leibes ist«[661], werden beiseite geschoben. Das Ich, das sich selbst bestimmt, muß, um den Körper in das selbstbestimmte »Projekt der eigenen Freiheit«[662] einfügen zu können, diesen aus der Leib-Seele-Einheit herauslösen. Dann allerdings läßt sich über ihn herrschen, und tatsächlich herrscht die Abtreibung über den Körper. Sie

[657] S. Reardon, *Aborted women*, 67.
[658] Vgl. Spaemann, *Menschen*, 427.
[659] Vgl. EV 20: »Wenn die Förderung des eigenen Ich als absolute Autonomie verstanden wird, gelangt man unvermeidlich zur Verneinung des anderen, der als Feind empfunden wird, gegen den man sich verteidigen muß.«
[660] VS 48.
[661] *Ebd.*
[662] *Ebd.*

zerstört den Körper des Kindes, und sie zerstört den Körper der Mutter. Die Selbstbestimmung führt zur Selbstentwertung als immanenter Ausweglosigkeit:

> »Durch die Abtreibung entwertet sich die Frau selbst und handelt gegen ihre Freiheit. Wenn man auf die einzigartige Zwei-Einheit der Schwangeren mit ihrem Kind schaut, dann ist Abtreibung eine Selbst-Aggression, eine Tat, die gerade im Erlebnis der Frau (und nicht nur in der objektiv-philosophischen Sicht der Handlung) eine gewisse Nähe zum Selbstmord hat. Das ist auch eine Art ›Selbstbestimmung‹, aber in einer pervertierten Form: Selbstbestimmung zum Tod.«[663]

Der ausgelöschte Körper und der verwundete Körper: beide zeigen das verheimlichte Schattenbild der Selbstbestimmung. Sie offenbaren auch, daß der Mensch, der in der radikalen Selbstbestimmung sich zum Herrscher über Leben und Tod macht, sich ein Recht anmaßt, daß ihn übersteigt, und das, wenn es dennoch ergriffen wird, den Menschen entmenschlicht. »Die ganze Rede von der Entscheidungsfreiheit«, so *Spaemann*, »ist deshalb so unerträglich, weil sie eben jene Not erzeugt, die sie angeblich beseitigen will. Den Menschen zum Herrn über Leben und Tod machen heißt ihn prinzipiell überfordern.«[664] Einer Schwangeren, die ihre Lage als schwierig erlebt und daher eine Abtreibung erwägt, ist nicht damit geholfen, daß man ihr einredet, sie habe das Recht, über das Weiterleben des Kindes zu entscheiden. Derart drängt man sie in eine Situation, die zutiefst inhuman ist, da sie die Frau in ihrer Menschenwürde, welche eben dieses Recht prinzipiell schützt, erniedrigt. Gleichwohl kann man, wenn man die gesellschaftspolitische Lage sichtet, sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Entwürdigung Usus geworden ist. Nicht die Humanität zählt, sondern die Agenda, die als politische durchgesetzt wird, selbst gegen das Humane. Denn eine generelle Verschiebung greift um sich: weg vom Menschen hin zum Konstrukt (dem abstrakten Wert, der feministischen These, dem politischen Programm, dem modernen *on dit*). Alternativen werden diskreditiert, nicht weil sie keine echten Alternativen wären, sondern weil sie dem Programm zuwider sind. »Die Pflegefamilie«, so würde eine Alternative lauten, »steht im Dienst der Freiheit der Frau (…). Die Pflegefamilie kann der Frau gerade jene Entscheidungsfreiheit, von der im Kontext der Abtreibung so oft und meist so irreführend gesprochen wird, einräumen.«[665] Aber das Aufzeigen dieser Alternative wird bereits mit Slogans quittiert, die behaupten, derart wolle man Frauen wieder zum Gebären zwingen, ihnen die hart erkämpften Freiheitsrechte absprechen usw.[666] Selbstbestimmung wird solcherart zu

[663] Laun, *Abtreibung*, 21.
[664] Spaemann, *Verantwortung*, 374.
[665] Laun, *Abtreibung*, 60 f.
[666] Wie sehr die Rede vom absoluten Selbstbestimmungsrecht der Frau bereits einen Trend geschaffen hat, der diese Selbstbestimmung gleichsam ontologisiert, wird ersichtlich an einer Beobachtung Spaemanns, *Verantwortung*, 376: »›Immer weniger Frauen können sich auf die Freigabe des Kindes zur Adoption einlassen‹,

einem Postulat um jeden Preis, die inhaltliche Bestimmung der Selbstbestimmung ist unwesentlich geworden, sie wird verteidigt als ein Gut, das gilt, selbst mit Mitteln, die irrational oder auch anti-rational sind. So wird von autonomer freier Entscheidung geredet, wenn die Schwangerschaft durch Abtreibung beendet wird; die Tatsache, daß die Zeugung des Kindes gleichfalls ein autonomer Akt ist, denn »der Augenblick der Selbstbestimmung liegt nicht nach der Zeugung, sondern vor ihr«[667], wird dagegen tabuisiert.[668] Eine Abtreiberin, die Ärztin in einem Feministischen Frauengesundheitszentrum ist, gesteht ein, daß bei der Abtreibung ein Kind zu Tode kommt:

> »Ich bin dagegen, sich selbst da etwas vorzugaukeln (…). Allerdings ist es für mich ehrlicher, die Dinge beim Namen zu nennen, hinzuschauen – manchmal erkennt man eben ein abgetrenntes Beinchen –, als sich hinter dem Ausspruch zu verschanzen, das sei ja ohnehin nur ein Zellhaufen, der im siebenten Monat noch die Klappengehirnrinde eines Fisches besitzt (…).«[669]

Diese Erkenntnis wird jedoch nicht durchgehalten, sondern im nächsten Atemzug durch eine andere ›Verschanzung‹ nivelliert – der Embryo entscheidet sich gleichsam in seinem Reinkarnationszyklus für eine bloß wochenlange Inkarnation –, gleich wie abstrus und widersprüchlich die Ausflucht sein mag, denn es gilt, »das Wohl der Frauen«, das sich als »oberste Priorität«[670] definiert, blindlings zu verfechten: »(…) bin ich absolut der Meinung, daß allein die Frau das Recht haben soll, zu entscheiden, ob eine Schwangerschaft fortgesetzt

---

schreibt der deutsche Caritasverband. Daß es hier ›können‹ statt ›wollen‹ heißt, spricht Bände. Der Psychologismus, der sich hier offenbart, nimmt den Menschen in seiner Würde als Freiheitssubjekt überhaupt nicht mehr wahr. Das Zitat stammt aus einer neuen Broschüre über katholische Beratungsstellen für werdende Mütter.«

[667] S. Spaemann, *Verantwortung*, 375: »»Der Slogan ›Selbstbestimmung der Frau‹ wird in diesem Zusammenhang immer noch benützt. Die Selbstbestimmung jedes Menschen findet ihre Grenze an der Existenz des anderen Menschen. Der Augenblick der Selbstbestimmung liegt nicht nach der Zeugung, sondern vor ihr. Gerade diejenigen, die in diesem Zusammenhang so häufig von Selbstbestimmung reden, betrachten das sexuelle Verhalten von Menschen häufig unter einem rein animalischen Gesichtspunkt. Für die Zeugung eines Menschen scheint ihnen eigentlich niemand verantwortlich zu sein. Sie passiert ›irgendwie‹. Dann auf einmal wird Selbstbestimmung reklamiert. Es gehört aber zur Würde des Menschen, die Folgen seines eigenen Tuns frei zu verantworten und diese Folgen nicht in einem Akt der Rebellion gegen die Natur zu verleugnen. Im übrigen: Wenn ich ein Kind in meiner Küche finde, das jemand heimlich hineingelegt hat, darf ich es auch nicht in den Mülleimer werfen unter Berufung auf mein Hausrecht. Gegenüber der Existenz eines Menschen haben Gesichtspunkte des Hausrechts zurückzutreten.«

[668] Tabuisiert wird damit die innere Zwangsläufigkeit von Selbstbestimmung, sexueller Befreiung und Abtreibung; vgl. Meves, *Kinder*, 32: »Selbstverständlich ist bei dieser extrem frei betriebenen Form der Sexualität Abtreibung eine nicht nur tolerierte, sondern geradezu notwendige Ergänzung des Programms einer Selbstbestimmung um jeden Preis.«

[669] Binder, *Wohl*, 151 f.

[670] Vgl. den Titel von Binders Beitrag.

oder unterbrochen werden soll. Denn für ein Kind braucht es mehr als eine befruchtete Eizelle.«[671]

Gänzlich unreflektiert bleibt im Entwurf der Selbstbestimmung, daß sie dem Mißbrauch der Freiheit in die Hände spielt. Da sie die gemeinschaftliche Solidarität aufkündigt und Transzendenzbezüge verwirft, sind die hedonistischen Rückzüge in das Private, um der Verantwortung zu entkommen, vorprogrammiert.[672] Abtreibung, als Selbstbestimmungsrecht der Frau verteidigt, das vom Gebärzwang und der männlichen Dominanz emanzipiert, erweist sich, die Theorie ad absurdum führend, in der Praxis für die Frau als Falle:

> »Anstatt der Frau die ersehnte Freiheit und Gleichberechtigung zu bringen, hat das Recht auf Abtreibung nach Meinungen der Juristinnen Dorinda Bordlee und Paige Comstock Cunningham vor allem bewirkt, daß die Gesellschaft die Frau mit der Kindererziehung und sozialen Notlagen alleine läßt, da nun die Abtreibung als billigste und effizienteste Problemlösung allzeit zur Verfügung steht (…). Insbesondere (…) den (potentiellen) Vätern wurde damit ein einfacher Weg bereitet, sich aus der Verantwortung zu stehlen.«[673]

Dem Druck, den Männer in vielen Fällen auf Schwangere ausüben und von dem wir in einem vorigen Kapitel berichteten[674], ist durch Selbstbestimmung nicht beizukommen. Wenn der Mann zur Abtreibung drängt, tut er in feministischer Perspektive genau das, was Frauen befreit: er nimmt sich das Recht heraus, das gerühmte Abtreibungsrecht anzuwenden. Wenn die Abtreibung als Akt der Befreiung gepriesen wird, dann ist der Druck des Kindsvaters, der zur Abtreibung drängt, nicht länger Fremdbestimmung, sondern praktizierte Freiheit. Das Widersinnige des sogenannten Abtreibungsrechts, das sich im Labyrinth der Immanenz verfängt, entlarvt sich in dieser Volte selbst. Der Weg ins Freie wäre die Hinwendung zum Du, die ergriffene Verantwortung, das heißt Liebe. Der Geschäftsführer der Beratungstelle DIE BIRKE bringt das absurde Dilemma auf den sehr pragmatischen Punkt:

> »Mit ihrem Gerede von ›Entscheidungsfreiheit‹ liefern sie die Frauen de facto dem ungeheuren Druck aus, dem sie ausgesetzt sind. Wenn Sie das subjektive Gefühl haben, am Abgrund zu stehen, brauchen Sie keinen, der sagt: ›Hey, das überlaß ich ganz dir, das darfst du ganz alleine entscheiden!‹ Was diese Frauen dann brauchen, ist: ›Ich steh‹ zu dir, ich helfe dir, ich lass' dich nicht im Stich'.«[675]

[671] Binder, *Wohl*, 152.

[672] Vgl. Beckmann, *Regelung*, 69: »In vielen Fällen steht hinter dem Abtreibungsverlangen der Frau aber der Druck des Erzeugers, gelegentlich auch der Eltern der Schwangeren oder anderer Personen. Letztlich wirkt sich das Gesetz dann gar nicht zugunsten der Entscheidungsfreiheit der Frau, sondern zugunsten eines hilfsunwilligen sozialen Umfelds aus.«

[673] Snatzke, *Preis*, 11.

[674] S. Kap. 4.2.1

[675] S. Becker, *Gewissen*, 9.

Immanenz drängt zur Leere, da sie bereits Ausdruck der Leere ist. Leere als Selbstbestätigung des Selbsterdachten. Freiheit als tatsächliche sprengt den einengenden Radius der Immanenz und konfrontiert mit dem erfüllenden Anruf des Objektiven. Die Gegenwelt der Abtreibung attackiert beide: den Rufenden und den Hörer. Letzterer ist nur als Unfreier in der Abtreibungsgegenwelt zu gebrauchen, darum wird er zum Unfreien gemacht: durch Druck, durch eine vorgespiegelte Freiheit, durch illusionäre Selbstbestimmung[676], durch ein System der Erniedrigung. Unfreiheit ist nicht die Ausnahme, sondern die systemimmanente Regel der Abtreibungsgegenwelt. Die Tatsache, daß Lebensschützer Frauen vor Abtreibungsstätten das Recht einräumen, sich vor der Abtreibung frei für (zumeist vorenthaltene) Informationen über die Abtreibung zu entscheiden, indem sie ihnen diese Informationen anbieten, wird von entschiedenen Abtreibungsbefürwortern als ›Psychoterror‹ gebrandmarkt. Wird allerdings Frauen diese echte Freiheit zugemutet und auch jene, daß man ihnen in Beratungszentren sachliche Informationen über Schwangerschaft, Kindesentwicklung, Abtreibung etc. nicht vorenthält, sondern mitteilt, entscheiden sich, so der österreichische Direktor von *Human Life International*, 95 % der Frauen für ihr Kind.[677] *Diese* Selbstbestimmung aber, die die immanentistischen Konstrukte der Gegenwelt aufbricht beziehungsweise widerlegt, wird von den Abtreibungsbefürwortern, so der Anschein, offensichtlich nicht gewollt.

4.2.4 Exkurs: Simone de Beauvoir oder die Abtreibung des Eigenen

Gerade was die neu definierte Selbstbestimmung der Frau betrifft und deren Auswirkungen auf die Abtreibungsmentalität„ kommt man in der Analyse nicht an der Protagonistin des neu konzipierten Frauenbildes vorbei: an Simone de Beauvoir. Vor allem ihre in *Das andere Geschlecht* (Ersterscheinungsdatum 1949) publizierten Theoreme haben nachweislich die feministische Bewegung der folgenden Jahrzehnte bestimmt und auch politisch einflußreich gewirkt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die ehemalige deutsche Bundestagspräsidentin Süßmuth gibt in einem Interview zu Protokoll: »Simone de Beauvoir ist mein Vorbild.«[678] Insgesamt gilt, daß der von Beauvoir vorangetriebene Umsturz ontologischer Bestimmungen, theoretisch betrieben in der Aufhebung der Geschlechterdifferenz, bis heute, trotz un-

[676] Vgl. Rohrmoser, *Demokratie*, 2of; das für die bundesrepublikanische Realität Gesagte ist dabei ohne weiteres übertragbar auf andere westlichen Staaten: »(…), daß es schwere Situationen der Verstrickung und der Verzweiflung für Frauen gibt. (…) Daß sich die Meinung weitgehend öffentlich durchsetzen konnte, man könne solche Lagen durch Tötung eines menschlichen Wesens beheben, zeugt von einem unbegriffenen und vielleicht unbegreiflichen seelischen Elend dieser Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist ihrem eigenen humanen Wesen zutiefst entfremdet. (…). Das bedeutet aber, daß die Vorstellung, daß wir es in der Bundesrepublik mit autonomen und selbstbestimmten Bürgern zu tun hätten, eine reine Illusion ist.«

[677] Fischer, *Polizeistaat-Methoden*, 1.

[678] Zit. n. Simpfendörfer, *Verlust*, 11.

terschiedlicher feministischer Konzepte, den Feminismus grundiert, aber auch längst Einzug in die generelle moderne Sicht der Dinge gehalten hat, weswegen *Matlary* feststellen kann:

> »Der Feminismus deckt eine ideologische Bewegung ab, die in den verschiedenen Weltgegenden ganz unterschiedlich verstanden wird. Heutzutage herrscht wenig Verständnis für das gewöhnliche epistemologische Verfahren, die Begriffe, die man verwendet, auch zu definieren. Vielmehr ist die Vorstellung weit verbreitet, daß Dinge und Begriffe für einige das, und für andere jenes bedeuten. Diese unter dem Namen ›Nominalismus‹ bekannte philosophische Position ist heute auf den Konstruktivismus heruntergekommen, was bedeutet, daß auch die ontologische Wirklichkeit als etwas rein Subjektives betrachtet wird: Die Welt ist nicht für mich erkennbar und existiert nur so, wie ich sie sehe. Nach dieser Auffassung bedeutet das Wort ›Familie‹ eben das, was ich darunter verstehe, und ist so beliebig veränderbar. Die Auffassung, daß Wörter und Begriffe sich definieren lassen und mithin eine Bedeutung haben, wird von ihren Gegnern als ›essentialistisch‹ bezeichnet.«[679]

Beauvoirs neuartige Postulate, die vorgaben, wissenschaftlich stichhaltig zu sein, ohne den Beweis dieser Wissenschaftlichkeit zu erbringen, hatten das Einnehmende für sich, daß sie sich nicht als isolierte Versatzstücke präsentierten, sondern in summa ein System wechselseitiger Dependenzen konstruierten, das stichhaltig war, vorausgesetzt, man akzeptierte die Grundprämisse.[680] Diese ließ sich zusammenfassen in der seitdem immer wieder vorgetragenen Behauptung: »Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.«[681] Die weiteren Ableitungen im System ergeben sich aus dem Axiom. Wenn Frausein (und analog gleichfalls Mannsein) jeder ontologischen Bestimmung enträt, wenn das existentialistische Axiom der Existenz, die der Essenz vorausgeht[682], pointiert bei der Geschlechterbestimmung zum Tragen kommt, dann ist es in die Verfügung der Frau gestellt, ihr Frausein selbst zu modellieren. Überlieferte Wertvorstellungen werden danach, gerade im Hinblick auf die Frau, interpretiert als gesellschaftlich verordnete Zwangsmaßnahmen, die den Mythos des Ewig-Weiblichen unter anderem zwecks Generationenabsicherung verfestigen. Diesem Korsett,

[679] Matlary, *Mutterschaft*, 257.

[680] Zum Systemcharakter der Beauvoirschen Ideologie s. Simpfendörfer, *Verlust*, 83 f: »Da es sich bei ›Das andere Geschlecht‹ um ein stimmiges, konsistentes und umfassendes philosophisches System handelt, war es auch aus diesem Grund zum Buch der Bücher des Feminismus prädestiniert. Jede Idee ist so geschickt durch die übrigen Bausteine abgesichert, daß eine kritische Antiposition nur schwerlich oder überhaupt nicht ohne geschlossenen Gegenentwurf zu halten ist.«

[681] Beauvoir, *Geschlecht*, 675.

[682] S. Sartre, *Existentialismus*, 145: »Der Mensch, wie ihn der Existentialist versteht, ist nicht definierbar, weil er zunächst nichts ist. Er wird erst dann, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Folglich gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, sie zu ersinnen.«

das hauptsächlich vom Patriarchat gewollt ist, um dessen Machtausübung zu sichern, hat die Frau in radikaler Weise abzusagen. »Als allererstes müssen die Frauen außer Haus arbeiten. Als zweites, wenn möglich, die Heirat verweigern.« »Mutter zu sein, ist heute für uns Frauen eine böse Falle. Aus diesem Grund würde ich einer jungen Frau raten, nicht Mutter zu werden.«[683]

Transzendierung der Frau – das, was in der Beauvoirschen Terminologie die Selbstverwirklichung der Frau gewährleistet – ist selbstgewählter Verzicht auf das Weibliche, welcher in seiner extremsten Konsequenz das urweibliche Phänomen des Gebärens abrogiert in der vehementen Verteidigung der Abtreibung. Denn das Kind ist nicht länger sichtbarer Zeuge der Liebe zwischen Mann und Frau (die, ebenso wie das Geschlecht, durch keine spirituelle Bestimmung sich auszeichnet), sondern Beweis dafür, daß die Frau dem gesellschaftlichen Mutterdiktat erlegen ist. Von hier aus erklärt sich, »welch eine zentrale Rolle die erlaubte Kindestötung in der Weltanschauung Beauvoirs spielt.«[684]

Man könnte Beauvoirs Thesen, die nicht nur Generationen von Frauen in deren Lebensstil beeinflußt haben, sondern auch gesellschaftliche Prozesse mitbewirkt haben, die zu dem führten, was *Simpfendörfer* »die Abtreibungsgesellschaft« nennt[685], aufgrund ihrer Rezeptionsgeschichte als längst fällige Korrekturen mißverstehen, ausgesprochen von einer Frau, die den unsinnigen Opferstatus des Frauseins demaskiert. Wäre dem so, dann hätte als erstes die Biographie von Beauvoir selbst den Beleg ihrer Postulate zu erbringen, zumal sie selbst äußerte: »Mein wichtigstes Werk ist mein Leben.«[686] Tatsächlich aber zeigt die biographische Erhellung, daß Beauvoir Pathologien ihrer eigenen Lebensgeschichte umdeutet in Muster, die Befreiung suggerieren, während sie realiter den Gesetzen dystoner Persönlichkeitsspaltung folgen. Wenn es gilt, Frauen, die an Abtreibungsfolgen leiden, und dies vielleicht auch deswegen, weil sie den Verheißungen feministischer Befreiungsideologie geglaubt haben, wirksame Befreiung zukommen zu lassen, dann ist es notwendig, Beauvoirs Lebensgeschichte näher zu betrachten, um *in concreto* aufzuweisen, daß die Abtreibung als destruktives Geschehen zwangsläufig die Beauvoirsche Theorie kulminiert, da an deren Genese gleichsam die symbolische Abtreibung steht: diejenige von Beauvoir selbst.

Es ist bekannt, daß Beauvoirs Feminismus in seiner existentialistischen Prägung ohne Sartre nicht denkbar ist, sie selbst gesteht die Abhängigkeit von Sartre.[687] Wesentlicher aber als die intellektuelle Abhängigkeit gerät in Beauvoirs Leben die seelische. Sie ist 21, als sie sich in den zwei Jahre Älteren verliebt. Bald darauf schließen sie den sogenannten Pakt, der ein

[683] Beauvoir, zit. n. Motschmann, *Entgegnung*, 124; 131.
[684] Simpfendörfer, *Verlust*, 78.
[685] So der Untertitel von Simpfendörfers Studie: »Mit Simone de Beauvoir in die Abtreibungsgesellschaft«.
[686] Beauvoir, zit. n. Schwarzer, *Beauvoir*, 47.
[687] S. Schwarzer, *Beauvoir*, 113: »Was also die Philosophie Sartres angeht, da war ich seine Anhängerin, denn ich habe ja den Existentialismus auch zu meiner Sache gemacht.«

Vertrag der Freiheit und Wahrhaftigkeit sein soll. Beide, Beauvoir wie Sartre, sind laut Vertragsklausel ein Paar, aber nur unter der Bedingung, daß dem Anderen die Freiheit eingeräumt wird, andere Beziehungen, auch sexueller Natur, beliebig einzugehen. Beauvoir geht auf diese Vertragsklauseln, die offensichtlich von Sartre entworfen sind, ein. Die Freiheit jedoch, die der Vertrag garantieren soll, führt sie in immer wieder aufbrechende Krankheitsschübe. Denn bald sieht sie sich konfrontiert mit einer *ménage à trois,* die ihr seelisches Gleichgewicht erschüttert. Das eine ist der Vertrag, der als Charta einer radikal neuen, selbstgewählten menschlichen Verwirklichung beschlossen wird und die fortschrittlichen Ideale der sexuellen Freiheit, Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit dekretiert, das andere sind die Verzweiflungszustände Beauvoirs, die dem vereinbarten Vertragsinhalt nicht gewachsen ist, sich ihm oder vielmehr Sartre gleichwohl in Hörigkeit unterwirft. Um diesem zerreißenden und entwürdigenden Zustand, der sich in späteren Dreieckskonstellationen wiederholt, zu entgehen, versucht Beauvoir zunächst, das traumatische Erleben des Zurückgesetztseins, der Verlustangst, der Unterlegenheit, der Eifersucht literarisch zu bewältigen. In ihrem Roman *Sie kam und sie blieb* (L'Invitée, 1943) – von dem sie unverhohlen eingesteht, daß dessen drei Hauptpersonen Gestaltungen des privat Erlebten sind, derart, daß »Sartre die Romanfigur Pierre ist, Olga Xaviere, und sie selbst Francoise, die Xaviere tötet«[688] – läßt sie ihr *alter ego* die Rivalin umbringen. Aber, und dies ist die letztlich destruktive Volte der fiktiven Selbsterlösungsstrategie, diese Exekution aus unerträglicher Eifersucht erhöht Beauvoir zu einem Akt willentlicher Setzung und damit zu einem Triumph der Selbstbestimmung: »Niemand konnte sie verurteilen oder ihr vergeben. Ihre Tat gehörte nur ihr. ›Ich will es‹. Ihr Wille vollzog sich in diesem Augenblick, nichts trennte sie mehr von sich selbst. Sie hatte endlich gewählt. Sie hatte sich gewählt.«[689]

Vor die Wahl gestellt, den krankmachenden Vertrag aufzukündigen, oder in der Fortsetzung des Krankmachenden auszuharren, entscheidet sich Beauvoir für den wortwörtlichen *Salto mortale:* die gründliche Selbstreflexion, die in die wirkliche Freiheit führte, da sie das Zerstörerische, da Lügnerische[690] des Vertrages offenlegte, verweigert sie und flüchtet statt dessen in ein fiktives Konstrukt, in dem sie zwar ihr Gesicht scheinbar wahrt, um den Preis

[688] S. Simpfendörfer, *Verlust*, 29.

[689] Zit. n. Simpfendörfer, *Verlust*, 52.

[690] Vgl. den zweiten Band der autobiographischen Aufzeichnungen von Beauvoir, *In den besten Jahren*, 223: »Mein Unbehagen ging über Eifersucht hinaus. Es gab Augenblicke, in denen ich mich fragte, ob mein Glück nicht allein auf einer ungeheuren Lüge beruhe.« Daß tatsächlich gelogen wurde, entgegen der Abmachung des Pakts, beweist Evans, zit. n. Simpfendörfer, *Verlust*, 15: »Obwohl Simone de Beauvoir über den Pakt geschrieben hat, den sie und Sartre eingingen, demnach keiner den anderen anlügen würde, erinnert sich Todd, daß Sartre eines Tages, als er ihn fragte, wie er es fertigbringe, zwischen seinen vielen Affären mit anderen Frauen, seinen amours contingentes, zu navigieren, zur Antwort gab, daß er sie anlog. Das sei, wie Sartre erklärte, einfacher und aufrichtiger. ›Du lügst sie alle an?‹ fragte Todd nach. ›Alle‹, antwortete Sartre mit einem Lächeln. ›Même au Castor?‹ ›Surtout au Castor!‹« (Castor war Sartres Name für Beauvoir).

jedoch, daß sie ihr berechtigtes inneres Aufbegehren mundtot macht, abtreibt. *Das andere Geschlecht* zementiert den beschrittenen Ausweg. Die Niederlage wird jetzt systematisch zum Sieg erhöht. Der neue Mann, paradigmatisch in Sartre vorgebildet, ist nun das Vorbild, dem die neue Frau in Gestalt Beauvoirs nachfolgt. Die Abtreibung des ehemaligen Protestes, »der fortgesetzte Selbstbetrug, dessen Grundzug die Verdrängung natürlich-menschlicher Regungen war«[691], führt zu einer weiblichen tabula rasa, die *Simpfendörfer* in die Worte faßt:

> »Aus dem Argwohn gegenüber der Gesamtheit der anderen Frauen, die ja im Prinzip alle Rivalinnen ihres Glückes waren, entstand in Simone de Beauvoir mit der Zeit Haß.
>
> Dieser Haß äußert sich in der entschiedenen Ablehnung jener weiblichen Lebensinhalte, die Simone de Beauvoir unerfüllt blieben, wie Schwangerschaft, Kindergebären und –aufziehen und anderes mehr, die sie aber bei den Rivalinnen, also praktisch allen anderen Frauen, als negative und erniedrigende Sklavenarbeit und Ausbeutung und dergleichen mehr brandmarken kann.
>
> Als Nebeneffekt wird hierdurch die Geschichte der eigenen Besonderheit gestützt. Ihre Kinderlosigkeit, ihr Ehe- und Familienlosigkeit werden als bewußte Wahl dargestellt. In Wirklichkeit zwang die Situation, welche die ›unselige Erfahrung des Trios‹ hervorbrachte, Beauvoir zu einem Leben, das sie sich so nicht entworfen hatte. Das hilflose Durchleben der Ereignisse hinterließ Simone de Beauvoir als eine gebrochene Frau. Sie gab sich und ihre Ehre im Verlauf der Dreieraffären und anderer Erlebnisse so weitgehend auf, daß ihr tatsächlich nur noch die Welt der Phantasie blieb, um ihr persönliches Gleichgewicht wenigstens halbwegs zu gewährleisten.«[692]

Die neue feministische Wirklichkeit, die Beauvoir entwirft, ist in der Tat neu: sie ist Fiktion einer ›gebrochenen Frau‹. Diese Fiktion wird in den kommenden Jahrzehnten rigoros aufrechterhalten. Anderen Frauen wird die Abtreibung als Recht verbos schmackhaft gemacht, die eigene Wohnung ist zeitweilig Abtreibungsambulatorium[693], »die Abtreibung eines gemeinsamen Kindes mit Sarte«[694] ist eine Selbstverständlichkeit. Daß im Kern dieser Weltanschauung Einsamkeit und Verzweiflung sind, enthüllt vielleicht nichts deutlicher als die Szene, die Beauvoir selbst beim Tode Sartres schildert. Sie ist beim Tode nicht anwesend, eine andere Freundin Sartres ist da. Das Schema so vieler voraufgegangener Trios ist bis zuletzt wirk-

[691] Simpfendörfer, *Verlust*, 62
[692] *Ebd.*, 52 f.
[693] S. Schwarzer, *Beauvoir*, 10 f: »(…) und führten die ersten Abtreibungen in den Wohnungen sogenannter ›öffentlicher Personen‹ durch (…). Es war selbstverständlich für Simone de Beauvoir, daß sie auch ihre Wohnung zur Verfügung stellte.«
[694] Gerl-Falkovitz, *Selbstbestimmung*.

sam, und man sollte meinen, daß Beauvoir, nach soundsovielen emotionalen Zurücksetzungen, das verletzende Schema angesichts des Todes endlich durchschaut und entlarvt. Dann jedoch notiert sie in ihrem Abschiedsbericht die folgende Szene:

> »Irgendwann habe ich gebeten, man möge mich mit Sartre allein lassen, und habe mich neben ihn unter die Decke legen wollen. Eine Krankenschwester hat mich zurückgehalten: ›Nein. Vorsicht … die Gangrän.‹ Erst da habe ich begriffen, was sein ›Schorf‹ wirklich war. Ich habe mich auf die Decke gelegt und habe ein wenig geschlafen. Um fünf Uhr sind Pfleger gekommen. Sie haben ein Tuch und eine Art Hülle über Sartres Leichnam gebreitet, und sie haben ihn fortgebracht.«[695]

Dies ist das makabre Ende des Vertrages, der in die Selbstbestimmung und sexuelle Befreiung führen sollte: ein toter Sartre und eine Beauvoir, die beim Leichnam kauert. Was könnte die Tristesse einer im Grunde lebenslänglichen Fremdheit und tiefen Vereinsamung besser wiedergeben als dieses Standbild? Aber noch diese wortwörtliche Kommunikationslosigkeit, die ungeschönter letaler Ausdruck der realen Beziehungslosigkeit ist, stilisiert Beauvoir zu einem ›harmonischen‹ Memento: »Schön ist, daß unsere Leben so lange harmonisch vereint sein konnten.«[696]

Angesichts dieser deprimierenden Bestandsaufnahme bleibt es um so rätselhafter, daß Simone de Beauvoirs Leben wie Ideologie weiterhin von tonangebenden feministischen Kreisen gepriesen werden als Modelle integrierter weiblicher Selbstverwirklichung.[697] Frauen wird anhand eines Lebens, das seine »Unterwerfung unter Sartres sexuelle Forderungen«[698] und seine faktische Ausbeutung und Selbstdestruktion retuschierte zur Attitüde fortschrittlicher Weiblichkeit, eingeredet, hier das zukünftige Leitbild der freien Frau zu entdecken, während sich vielmehr die Aussage *Piepers* an der ruinösen Vita Beauvoirs bewahrheitet: »Wenn einmal die Gewißheit verlorengegangen ist, daß es die Erkenntnis der Wahrheit ist, welche den Geist eigentlich frei macht – wenn dies einmal vergessen ist, dann kann es vielleicht geschehen, daß der Begriff Freiheit selber dem Geist fraglich und ungreifbar, ja unkenntlich wird; man weiß einfach nicht mehr, was damit gemeint ist.«[699] Verschwiegen wird, daß die Frau, die Beauvoirs Weltanschauung, in der die Abtreibung wesentlich dazugehört, gutheißt, einer ›gebrochenen Frau‹ folgt, die, statt zu bewundern, in ihrem Elend zu bemitleiden wäre. Gerade an Beauvoir, die man mit Vorliebe als Heldin der Frauenbefreiung rühmt, könnten Abtreibungsopfer wie Frauen, die den Gedanken der Abtreibung erwägen, da sie

[695] Beauvoir, *Zeremonie*, 162.
[696] *Ebd.*, *Schlußbemerkung*.
[697] Vgl. Schwarzer, *Beauvoir*, 14: »(…) diese Beziehung [mit Sartre, *Erg. v. M. M.*], die für Generationen Modell für eine in Freiheit geschlossene Liebesverbindung war – und wohl immer noch ist.«
[698] Gerl-Falkovitz, *Europa*, 96.
[699] Pieper, *Lesebuch*, 123.

den feministischen Parolen vertrauen, erkennen, daß postulierte sexuelle Befreiung ihr Gegenteil voraussetzt wie produziert – die zwanghafte Verleugnung des Humanum, auch des sexuellen Akts, der in Beauvoirs Perspektive degradiert zur beliebigen Befriedigung. Selbstbestimmung pervertiert, denn sie erreicht ihr Ziel um den Preis der Selbstverleugnung, eines ›leibvergessenen Denkens‹[700], auch dies an Beauvoirs Biographie ablesbar, die weibliche Sinnpotentiale destruiert, um schließlich selbst zurückzubleiben in einem Gefängnis der Selbstbestimmung, in welchem die Ausschaltung des Kindes, welches ›Falle‹[701] ist, die Öffnung in Zukünftiges rigoros abbricht.

4.3 Dehumanisierung versus Personwürde

»Um die menschliche Person zu achten, muß man sich an den Grundsatz halten, daß ›alle ihren Nächsten ohne Ausnahme als ein *anderes Ich* ansehen müssen, indem sie vor allem auf sein Leben und die notwendigen Mittel, um es würdig zu führen, bedacht sind«, so der KKK, Nr. 1931, mit Bezug auf das Konzilsdokument *Gaudium et spes* 27,1. Kategorisch heißt es KKK, Nr. 1929: »Die Person ist das letzte Ziel der Gesellschaft; die Gesellschaft ist auf die Person hingeordnet.«

Daß diese Äußerungen in der Jetztzeit nicht mehr ohne weiters angenommen werden, hängt unter anderem damit zusammen, daß die Moderne eine von Technik und Naturwissenschaften geprägte ist. Technisierung muß keinesfalls Dehumanisierung heißen. In ungezählten Fällen ist ihre hilfreiche und dem Menschen dienende Funktion zweifelsfrei anerkannt und geschätzt. Die technisch-funktionale Perzeption der Welt gerinnt jedoch zu einem Machtinstrument, das dem Menschen entgegen ist, überall da, wo Technik als Erklärungsmuster totale Deutung beansprucht und also szientistische Ideologie wird. Die technische Zivilisation und die ihr zugrundeliegende Forschung fußen von ihrem Ansatz her auf Methoden, »zu dessen Gegenständen *per definitionem* nicht das Unbedingte gehört, also weder Gott, absolute Verbote oder das Gewissen als Ort absoluter Selbstpräsenz.«[702] Anvisiert werden funktionale Zusammenhänge und Abläufe, Prozesse, in denen Austauschbarkeit und Rentabilitätsmaßstäbe eine Rolle spielen. Der Personbegriff in seiner absoluten Bestimmung, von *Pieper* in die Worte gefaßt: »Der Mensch hat deswegen unabdingbare Rechte, weil er

[700] So Gerl-Falkovitz, *Selbstbestimmung*. S. auch Lang, *Feminismus*, 113, die bemerkt, daß Beauvoirs »eigentliches Ziel nicht in der gleichen Anerkennung der Frau in ihrer Weiblichkeit liegt, sondern im Gegenteil, gerade in der Leugnung ihrer Weiblichkeit. Wenn Beauvoir Mädchen als ›verfehlte Jungen‹ bezeichnet, oder den weiblichen Zyklus als Entwürdigung sieht, so zeigt sich als unbewußter Hintergrund des Gleichheitsfeminismus eine frauenverachtende Haltung und als wahres Ziel nicht die Befreiung von männlicher Unterdrückung, sondern die Befreiung vom Frausein.«

[701] S. Gerl-Falkovitz, *Selbstbestimmung*: »Zur Frau wird man ihrer Ansicht nach gemacht durch zwei ›Fallen‹, und diese seien abzuschaffen: das Kind und der Bindungswille an den Mann und die Familie (…).«

[702] Zwierlein, *Gezeugt*, 87.

durch göttliche, das heißt, aller menschlichen Diskussion entrückte Setzung als Person geschaffen ist. Dem Menschen steht letzten Grundes deswegen etwas unabdingbar zu, weil er *creatura* ist«[703] – dieser Personbegriff fällt in einem rein technischen Denken aus, denn wer ›Person‹ sagt, der spricht sich, christlich gesprochen, für die technisch nicht einholbare Unbedingtheit und die nicht austauschbare Würde dieser Person aus. Person meint Selbststand und Selbstsein. Etymologisch meint Person das Durch-Tönen (per-sonare) einer Instanz, die dem funktionalen Zugriff entzogen ist, da losgelöst, ab-solut, von menschlich-technischen Verwertungsprozeduren. Weil diese Instanz, Gott, das Urbild jeder Personalität ist, ist es unstatthaft, die Person des Menschen, deren Richtbild das Urbild bleibt, zu versachlichen, etwa zu einer philosophischen Kategorie oder einem experimentellen Forschungsgegenstand, und so das menschlich-personale Antlitz zu entstellen: »Person ist nicht ein Etwas, nicht ein qualitativ Beschreibbares, soundso Beschaffenes, nicht eine organische Natur usw, sondern Person ist jemand. Eben jener Jemand, der mich aus einem menschlichen Antlitz ansieht und über den ich nie wie über eine Sache verfügen kann.«[704] *Guardini* formuliert den gleichen Gedanken, in dem er unterscheidet, daß die Was-Frage, angewandt auf den Menschen, in die Irre leitet. Nicht das *quid est,* sondern das *quis est* ist zielführend: »Person im eigentlichen Sinn erschließt sich erst der Frage: ›Wer ist Dieser da?‹«[705] Mit anderen Worten, die Antwort auf die Wer-Frage ist dieser konkrete Mensch in seiner Singularität. Dieses Ich, da es Selbstzweck ist, ist eine Grenze: Es verbietet, daß man es instrumentalisiert oder als bloßes funktionelles Rädchen im Getriebe des Apparats benutzt.

Christliches Denken hat die Auszeichnung der personalen Verfaßtheit des Menschen unter anderem im Begriff der Würde wiederzugeben versucht. Würde und Menschsein gehören zusammen, aber nicht so, als sei die Würde das zum Menschsein Dazukommende, sondern derart, daß im Menschsein unweigerlich Würde gesetzt ist. Die personale Würde des Menschen ist kein Akzidenz, sondern spirituelle Grundverfassung des Menschen. *Spaemann* sieht eine der Gefahren der Jetztzeit gerade darin gegeben, daß das Zusammen von Menschenleben und Menschenwürde, das unauflösliche Ineins von Personsein und Menschsein auseinanderbricht, damit aber der Personbegriff inhaltsleer und überflüssig wird. »›Person‹«, so *Spaemann,* »ist der Mensch selbst, nicht ein bestimmter Zustand des Menschen.«[706] Zwar gibt es akute Bestrebungen, die Einheit des Personalen in Qualitäten aufzulösen, die dann wahlweise dem Menschen zu- respektive abgeschrieben werden, doch diesen Vorstößen gilt es zu wehren, da sie Person wie Leben verstümmeln. *Zwierlein* kann (mit Blick auf Spaemann) zutreffend zusammenfassen:

> »Der Würdebegriff wird einerseits immer mehr inflationiert und zugleich wird

[703] Pieper, *Gerechtigkeit*, 52 f.
[704] Spaemann, *Menschen*, 418
[705] Guardini, *Welt*, 121.
[706] Spaemann, *Menschen*, 427.

> ihm seine Erdung genommen: er wird spiritualisiert, vom Selbsterleben der Subjektivität her interpretiert, nicht vom Lebendigsein. Aber Leben im aristotelischen Verständnis ist doch das Sein des Lebendigen, und Geist ist eine Weise von Leben. Leben aber, wo es immer mehr als materialistisch verfügbares Gut verstanden wird, das dem Wohlbefinden von Subjektivität zu dienen hat, wird zunehmend naturalisiert. Die Grammatik des neuzeitlichen Denkens wird deutlich. Der Mensch erscheint als ein Geist in einer Maschine. Die Dialektik von Spiritualismus und Naturalismus, in dem das *sacrum commercium* von Geist und Natur im Menschen selbst oszilliert, ist das Signum unseres Zeitalters. Es geht daher um den Kampf für eine spirituelle Auffassung der menschlichen Natur und eine natürliche Auffassung menschlicher Personalität.«[707]

In der Gegen-Welt der Abtreibung, so wollen die anschließenden Kapitel belegen, wird der Mensch nicht nur reduziert, sondern degradiert, das heißt, er wird ent-würdigt, sein personales Antlitz wird entstellt. Der Arzt unterliegt einer gleichsam doppelten Degradierung: Indem er Unrecht ausübt und einem Anderen zufügt, schädigt er zur selben Zeit seinen eigenen personalen Status, der ihn verpflichten würde, ›im Nächsten das andere Ich‹ wahrzunehmen und dem Nächsten das Seine zukommen zu lassen. Er schädigt aber zugleich das ärztliche Ethos, das ihm, als Arzt, die Verpflichtung auferlegt, seine personale Verantwortung *in actu* zu praktizieren. Die Degradierung kommt zu einem vorläufigen Tiefpunkt da, wo das Personsein des Anderen im Mißbrauch des Anderen vollständig der Entstellung preisgegeben wird, dort, wo der Mensch konsumiert wird: als Produkt, als Ware, als Wunschobjekt oder Tauschobjekt. Aber diese letzte Entwürdigung ist bereits präfiguriert in der Abtreibung selbst. Wenn *Spaemann* die »Ich-Du-Beziehung zwischen Personen als den eigentlichen Ort der Entdeckung der Person«[708] festhält, so kann es nicht irritieren, diese Relation im Abtreibungsgeschäft zu vermissen. Man braucht nicht erst den Abtreibungsarzt zu zitieren, der mit über 40 Filialen in den Vereinigten Staaten zu den größten seines Metiers gehört und der sich rühmt, »eine Abtreibung in weniger als fünf Minuten durchzuführen, wodurch ein ›unnötiger Kontakt zwischen Arzt und Patientin‹ vermieden werden könne.«[709] Die Beziehungslosigkeit zwischen Abtreibungsarzt und Patientin wird von etlichen Zeugnissen beschrieben. Sie scheint als Konstitutivum der Abtreibungspraxis notwendig zu sein, denn nur in der Beziehungslosigkeit, die Kontakte und Emotionen in der gewollten Distanz sterilisiert, kann die Fiktion aufrecht erhalten werden, es gehe nicht um Personen, sondern um Problemfälle, die gelöst werden. Das Nicht-Bedachte dabei: Arzt wie Patientin, die in der Abtreibung der Tötung des Kindes zustimmen und damit dem Kind, bewußt oder unbewußt, das Personsein und also das Leben absprechen, reduzieren damit Personen auf Potentiali-

[707] Zwierlein, *Gezeugt*, 85 f.
[708] Spaemann, *Menschen*, 422.
[709] Shaver, *Gianna*, 77.

tät. Das Kind ist noch kein Erwachsener. Es kann noch nicht seine Stimme erheben, es ist noch kein Mensch. Person wird umdefiniert zum Noch-Nicht. Aber »Personen sind immer wirklich«[710], da ihr Status nicht an bestimmte Prädikate gebunden ist. Der Anschlag auf das wirkliche Kind, dem angeblich personale Vermögen abgehen und welches deshalb beseitigt werden darf, ist einschlußweise das Einverständnis für die Ausschaltung der eigenen Person, falls ihr bestimmte Vermögen entzogen sind. Die Degradierung des Anderen zum potentiellen Anderen macht die Konklusio *Spaemanns* schlüssig: »Diese Gesellschaft ist potentiell terroristisch.«[711]

Implizit ist damit die letzte Stoßrichtung einer Position, welche die personale Beziehung und das Antlitz des Nächsten ausblendet, bereits zur Sprache gebracht, die Tatsache nämlich, daß dort, wo die Person fehlt, auch Liebe und Finalität fehlen, die korrelieren. Die Person ist das, »was letztlich allein geliebt werden kann.«[712] Denn Liebe selbst ist personales Geschehen und verlangt nach dem Ich und dem zweiten Ich, dem Du. Beide, Ich wie Du, sind Gerufene, die ihr Personsein der fundamentalen Liebesbeziehung Gottes verdanken: »Nur weil der Mensch aus dem Anruf Gottes hervorgeht und in seinem Anruf besteht; weil er das ›Du‹ ist, von dem errufen, der sich selbst den ›Ich bin‹ nennt, hat er überhaupt die Möglichkeit, sich als autonomes Selbst zu verstehen.«[713] Das autonome Subjekt findet seine Erfüllung nicht in der Loslösung von seinem Ursprung, sondern in der Verankerung im Ursprung. Zur Teleologie der Person gehört ihre Abhängigkeit. Aber diese Abhängigkeit ist keine Benachteiligung, denn kraft ihrer ist stets garantiert, »daß ich die Mitte des Daseins bin«[714]: unvertretbar, unersetzbar. Gerechtes, demokratisches Handeln würde bedingen, die Möglichkeiten zu schaffen, die die Personalität eines jeden unbedingt achten. Daß Abtreibung, die das Personsein verletzt und mißachtet, ein demokratisches ›Recht‹ geworden ist, kommt der Aufhebung der Demokratie gleich.

Damit sei ein Letztes angesprochen: Die Orientierung der Person an der Gerechtigkeit. In *Guardinis* Reflexion heißt es dazu: »Die endliche Person ist nur auf die Gerechtigkeit hin sinnvoll; fällt sie von dieser ab, dann wird sie gefährdet und gefährlich: zu einer Macht ohne Ordnung.«[715] Die Person, die ihrer Personalität zuwider handelt, erkrankt. Der Arzt, der zum Abtreiber wird, und die Schwangere, die sich für die Abtreibung entscheidet, sind dementsprechend erkrankt, sie ignorieren und schädigen die Ordnung des Guten und Wahren, in welche die Gerechtigkeit und die Liebe harmonisch einfügen, sie entwürdigen das Kind und sich selbst, denn »Schwangerschaft ist eben nicht eine instrumentelle Tätigkeit wie jede

[710] Spaemann, *Menschen*, 423.
[711] *Ebd.*, 427.
[712] Guardini, *Welt*, 42.
[713] *Ebd.*, 34.
[714] *Ebd.*, 129.
[715] *Ebd.*, 126.

andere, sondern der ganzheitliche Zustand einer menschlichen Person, eine anthropologische Grundbefindlichkeit, die nicht beliebig entfremdet werden kann, ohne den Menschen zu degradieren«, wobei »die eigentliche Degradierung aber (…) die der Eltern des Kindes selbst (ist).«[716]

Die Degradierung der Eltern, die eine Abtreibung durchführen lassen, erweist die vorliegende Arbeit insgesamt. Im folgenden soll daher an drei Kapiteln der Blick derart geweitet werden, daß im Blick auf die Ärzteschaft wie im Blick auf die Kommerzialisierung des Abtreibungsgeschäftes und auf die Mitarbeiter dieses Geschäftes verdeutlicht wird, inwiefern die Abtreibungsgegenwelt die sozialen Verhältnisse neu kodiert. Die Degradierung ist keine private, die sich allein zwischen Ehepartnern abspielt. Die Degradierung zieht Kreise. Abtreibung ist eine soziale Wunde.

4.3.1 Die Degradierung des Arztes zum Abtreiber

In seinem Buch *Leben lassen* erzählt der Arzt Dr. Philippe Madre unter den Kapitelüberschriften »Wenn der Schleier zerreißt« und »Die Gleichgültigkeit des Menschen gegenüber dem Leben« ein Ereignis aus seiner beruflichen Ausbildungszeit am Ende seines Medizinstudiums.[717] Das Berichtete ereignet sich auf der Geburtshilfeabteilung, es wird für Madre zum »Schlüsselerlebnis«.[718] Nachdem er bereits bei etlichen Entbindungen und Abtreibungen mitgearbeitet hat, ohne daß ihn das Wahrgenommene weiter berührt, wird eines Tages eine Schwangere als Notfall eingeliefert, bei der es zu einer Frühgeburt gekommen ist. Die Ärzte kümmern sich ausschließlich um die Mutter, das Frühchen, wiewohl lebendig, wird »abseits auf einen Tisch gelegt«.[719] Madre selbst läßt der Vorfall nicht in Ruhe. Er sieht das Neugeborene in dessen Hilflosigkeit, Verlassensein und ohnmächtigen Bewegungen, er würde gerne um die Rettung des Kindes kämpfen, aber er ist zugleich gänzlich überfordert, »ich war innerlich wie gelähmt«.[720] *Madre* fährt fort:

> »Infolge der starken, ganz ungewöhnlichen Erregung, hatte ich Herzklopfen. Angesichts dieser Reglosigkeit wurde ich streng zur Ordnung gerufen: ›Sagen Sie, Herr Madre, meinen Sie nicht, Sie sollten sich lieber um das kümmern, was der Mühe wert ist?‹ Man brauchte mich für die Versorgung der Mutter, obwohl sie die unmittelbare Gefahr anscheinend bereits überstanden hatte. Aber das Baby von zweiundzwanzig Wochen, das da auf dem Tisch vor sich hinstarb, beachtete niemand mehr. Ich glaube, es war diese Umgebung völliger Gleichgül-

[716] Spaemann, *Instruktion*, 91; 94.
[717] Zum folgenden s Madre, *Leben*, 9–15.
[718] Madre, *Leben*, 10.
[719] *Ebd.*, 12.
[720] *Ebd.*, 13.

tigkeit gegenüber diesem zarten, gefährdeten Leben, die mich dabei am meisten erschütterte.

Innerlich war ich rasend, denn nicht weit von dort unternahm man, zu Recht, beträchtliche Anstrengungen, um Kinder, die noch früher geboren worden waren, am Leben zu erhalten! Aber das Geschick dieses Kindes war besiegelt. Die zweifellos geringe Möglichkeit, gerettet zu werden, wurde ihm gar nicht erst zugestanden … vielleicht weil man es von vornherein für verloren hielt, aber vielleicht auch, weil es angesichts der leiblichen Not der Mutter niemandem mehr wichtig erschien.

Von Zeit zu Zeit beugte sich ein Internist oder eine Hebamme über den sterbenden Fötus; ihr zweifelnder Gesichtsausdruck spiegelte eine wachsame Gleichgültigkeit wider, die mich verletzte, so als wäre das unausweichliche Urteil bereits gesprochen, das damit ermöglichte, sich der peinlichen Lage zu entziehen.

Die Menschen hatten entschieden; aber was immer ihre guten Gründe gewesen sein mochten, irgendwo blieb ein Loch, ein Schmerz, ein Schrei, ein vergessenes Leben, eine ausgelöschte Hoffnung zurück, die im Widerspruch zu dem wahren Sein eines Menschen, dem Sinn des Lebens und dem wahren Glück standen.

Betrachten Sie diese Geschichte nicht als Versuch, von mir aus einen Rechtsstreit zu beginnen. Es war kein ärztlicher Fehler dabei, und alle an der Pflege Beteiligten haben hervorragend gearbeitet. Darum ging es gar nicht … Zum ersten Mal in meinem Leben hatte mich die abgrundtiefe Fühllosigkeit des menschlichen Herzens überwältigt, und das war eine furchtbare Erkenntnis, umso mehr, da ich entdeckte, wie ausgeprägt diese Art von Gleichgültigkeit auch in mir selbst war.

Diese Wahrheit traf mich in ihrer ganzen Wirklichkeit im Zuge einer für mich neuen Erfahrung völlig außerhalb der gefühlsmäßigen oder sinnlichen Wahrnehmung. Worte reichen nicht aus, um zu beschreiben, was sich mir von dem Augenblick an einprägte: der zunehmend deutlich werdende Wert eines Menschenlebens, gleich in welchem Entwicklungsabschnitt, ganz besonders aber zu Beginn und am Ende des Daseins.«[721]

Das Ereignis ändert Madres Leben. Seine Sicht der Dinge und der Menschen erlebt einen umstürzenden Wandel. Er beginnt, sich der Herausforderung namens Leben zu stellen. Madre sieht allerdings sehr wohl, daß diese Änderung keineswegs automatisch abläuft. Psyche und Verstand des Menschen sind erfinderisch, um das, was die Fassade zum Wan-

[721] *Ebd.*, 13 f.

ken bringt, zu einem ephemeren Ereignis umzubiegen beziehungsweise Surrogate zu entwickeln, die das Wankende stützen und neuerlich in das alte Recht einsetzen, so daß buchstäblich alles beim Alten bleibt. Madres Schock dagegen ist ein tiefgehender, anhaltender. Der erlebte Wahrnehmungsriß ändert seine ganze Zukunft, im Riß trifft ihn die Wahrheit.

Madre will nicht anklagen. Er will auf das Ausmaß einer Not hinweisen. Die Gefühllosigkeit, die er attestiert – bei sich, dem angehenden Arzt, wie bei seinen ärztlichen Kollegen und dem Pflegepersonal –, die Gefühllosigkeit vis-à-vis dem ausgelieferten Kind, ist, so darf man Jahrzehnte nach dem geschilderten Ereignis Madres konstatieren, weiter verfestigt und routiniert worden, denn mehr und mehr wurden Ärzte staatlicherseits in dieser Rolle des gefühllosen Technikers, für den die Abtreibung »ein medizinischer Eingriff wie jeder andere auch«[722] ist, gedrängt und sodann bestätigt: »Die Gesellschaft löst ja ihr Problem mit ungewollten Schwangerschaften ebenso wie viele konfliktschwangere Frauen: Ärzte sollen abtreiben.«[723] Die gänzliche Umkehrung des ärztlichen Ethos und die Konsequenzen dieser Pervertierung sind von nicht zu unterschätzender Tragweite. Man wird zugeben, daß der Arztberuf einen hohen Prestigewert besitzt. In der Skala der vertrauenswürdigen Berufe rangiert er in Rankinglisten üblicherweise in den Spitzenpositionen. Der sprichwörtliche *Gott im weißen Kittel* meint auch dies: daß Ärzte dieses Vertrauen verdienen. In existentiellen Krisensituationen, wie sie Krankheiten darstellen, vertraut sich der Patient dem Arzt in der berechtigten Hoffnung an, bei ihm ernsthaften, begründeten, objektiven Rat zu erhalten. Das ärztliche Urteil soll sich gerade dadurch auszeichnen, daß es dem bloß subjektiven und damit trügerischen Kalkül oder Gefühl entzogen ist. Darüber hinaus geht der Patient, der sich in seinem hilflosen Angewiesensein dem ärztlichen Gegenüber gleichsam ausliefert, mit der berechtigten Erwartung davon aus, daß der Arzt aus seinem medizinischen Wissen heraus ihm das Gute will und zufügt. Das Gute aber wird mit ebensolcher Erwartung und Selbstverständlichkeit als die Tat angesehen, die bedrohtes, gefährdetes oder krankes Leben heilt oder erhält. Was aber heißt es nicht nur für eine Kulturgeschichte der Medizin, sondern für eine Gesellschaft insgesamt, wenn die Ärzteschaft ihre Garantenstellung jedwedem Leben gegenüber in ihren eigenen Reihen qua Abtreibung korrumpiert, bis dahin, daß anschließend Krankenkassen das ärztliche Vorgehen decken, indem sie die Kosten für Abtreibungen übernehmen?

Der *hippokratische Eid* hält fest: »Ich werde auch keiner Frau ein Mittel zur Vernichtung keimenden Lebens geben.«[724] Das *Genfer Ärztegelöbnis* aus dem Jahre 1948 aktualisiert den hippokratischen Eid, indem es betont: »Ich werde jedem Menschenleben von der Empfäng-

[722] *Ebd.*, 12.
[723] Schmid-Tannwald, *Arzt*, 26.
[724] Hippokrates, *Schriften*, 179.

nis an Ehrfurcht entgegenbringen und selbst unter Bedrohung meine ärztliche Kunst nicht in Widerspruch zu den Geboten der Menschlichkeit anwenden.«[725] Die Grundlage des Ärzteethos, die sich im Eid respektive dem Gelöbnis artikuliert, ist das Vertrauen:

> »In der hippokratischen Auffassung ist die Beziehung von Arzt und Patient geprägt vom Grundwert des Vertrauens. Diese Beziehung ist nicht nur ein Rechtsverhältnis, auch nicht nur eine Expertenintervention mit dem Ziel, eine gestörte Mechanik wieder in Gang zu setzen, sondern eine personale Beziehung, deren wichtigste Voraussetzung das Vertrauen ist (…). Die Beziehung zum Patienten muß vom festen Vertrauen getragen sein, daß der Arzt nur helfen und heilen will (…). Vor allem aber muß der Patient die feste Gewißheit haben, daß der Arzt ihn nie und nimmer töten wird.«[726]

Im Abtreibungsgeschehen wird dieses Grundvertrauen erschüttert. Ein Arzt, der tötet, ist nicht länger der Heilkundige, dem das Vertrauen des Patienten gilt. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß die abtreibungswillige Frau in ihrer Konfliktsituation vorübergehend den abtreibenden Arzt irrigerweise als denjenigen identifiziert, der ihr hilft oder geholfen hat. Es läßt tiefer blicken, daß »viele Frauen«, wie *Erlbruch* schreibt, »mit einer Klinik [sc. einer Abtreibungsklinik, *Erg. v. M. M.*] im Nachhinein nur noch Negatives (verbinden). Sie haben zum Beispiel die Assoziation Schlachthaus, Metzgerei, auf einem Marterbett zu liegen etc.«[727] Und weiter:

> »Daneben liegt es auf der Hand, daß Frauen, die aufgrund eines Schwangerschaftsabbruchs psychische Schwierigkeiten bekommen, also post-abortion syndrome in irgendeiner Form entwickeln, sich wohl kaum mit diesem Problem wieder an die Berater/Beraterinnen bzw. Ärzte/Ärztinnen wenden, die die Indikation gestellt beziehungsweise den Eingriff durchgeführt haben. Diese Personen sind dann Mittäter – sozusagen ›Feinde‹. Eine Patientin von Magdalena Furch, bei der am Jahrestag des Schwangerschaftsabbruchs eine schwere Depression auftrat, sagte: ›Was habe ich da nur gemacht, und warum hat mir keiner geholfen?‹ Dabei war ihr genauso geholfen worden wie es ihrem damaligen Wunsch entsprach. Doch im nachhinein erwies sich diese vermeintliche Hilfe als ganz und gar nicht hilfreich. Der Arzt, der ›Freund und Helfer‹, entpuppte sich für sie als ›Feind‹.«[728]

Zum Ethos des Arztes gehört, wie *Guardini* bemerkt, gerade seine Unbestechlichkeit. Diese Unbestechlichkeit wurzelt darin, daß der Arzt um die ureigene menschliche Verfassung des

[725] Zit. n. Roche Lexikon Medizin, *(Ärzte-)Gelöbnis*, 691.
[726] Schönborn, *Menschen*, 167 f.
[727] Erlbruch, *Trauma*, 102.
[728] Erlbruch, *Trauma*, 107, mit Bezug auf M. Furch, *Folgen*.

Patienten weiß: um dessen Würde und dessen Personsein, die er, der Arzt, zu schützen hat, noch dann, wenn der dem Arzt sich anvertrauende Mensch in der Gefahr stünde, sie zu vergessen oder zu mißbrauchen; denn die Anlage, die auf dem Spiel steht, macht erst den Menschen zum Menschen. *Guardini* schreibt:

> »Er [sc. der Arzt, *Erg. v. M. M.*] vertritt das Recht des kranken Menschen gegenüber der Brutalität des gesunden. Und er vertritt das Recht des werdenden Menschen gegen die Selbstsucht der Erwachsenen – auch jener, die aus der Not kommt. Dazu gehört eine Unbestechlichkeit, die aus dem klaren Blick in das Wesen des Menschen und der unbedingten Verpflichtung gegen dessen Würde ruht.
>
> Der Arzt weiß mehr von Leiden und Lebensnot als andere. Er weiß aber auch zugleich, daß Leiden und Not des Menschen etwas anderes sind als die des Tieres, weil er Person ist, unverdrängbar in seiner geistigen Würde und unvertretbar in seiner ewigen Verantwortung. Diese Tatsache ist für die Haltung des Arztes maßgebend. Ihm ist der Krankheits- beziehungsweise Unfertigkeitszustand des Einzelnen nicht nur als physisch-psychisches Phänomen oder als Element der Gesamtwohlfahrt, sondern als Inhalt der Person, ihres Bestehens und ihrer Bewährung anvertraut. So darf er nie tun, als ob dies nicht wäre; er ist vielmehr verpflichtet, sie im Bereich seiner Zuständigkeit zu schützen, auch gegen den Andrang von Motiven, die an sich gut sind, aber höheren, vor allem dem der Unantastbarkeit der Person, untergeordnet bleiben müssen.«[729]

Daß Ärzte, indem sie ihren Heilberuf dazu mißbrauchen, zu töten[730], um ihre Degradierung zum Abtreiber wissen, belegen die Interviews, die *Magda Denes* mit den Ärzten der Abtreibungsklinik führte, in der ihre Studie angesiedelt ist. Sämtliche Befragten müssen, um ihre Abtreibungstätigkeit zu rechtfertigen, nach Rationalisierungen suchen, die ihr ärztliches Gewissen freisprechen. Aber die Widersprüche dieser salvierenden Maßnahmen sind unüberhörbar. »Am Anfang«, so ein interviewter Arzt, »war ich verwirrt, weil ich den hippokratischen Eid so verstanden habe, daß man Leben nicht nehmen darf.«[731] Seine Ausflucht besteht darin, daß eine willkürliche Tötungsgrenze festgesetzt wird, während zur selben Zeit eingesehen wird, daß fadenscheinig rationalisiert wird. Das Unmögliche wird so möglich: Arzt zu sein und gleichzeitig Tötungshandlungen auszuführen:

> »Trotzdem glaube ich an die Heiligkeit des Lebens, denn zuvorderst bin ich Arzt. (…) ich habe alle möglichen Dinge gemacht. Auch Kochsalzinstillationen. Aber ich bin zu dem Entschluß gekommen, es zahlt sich nicht aus, sie zu machen,

[729] Guardini, *Recht*, 18.
[730] Schmid-Tannwald, selbst Mediziner, resümiert in: *lebensunwert*, 88: »Es sind daher Ärzte, die töten.«
[731] Denes, *Eingriff*, 154.

> denn ich bin mir nachher so entsetzlich vorgekommen, ich war ganz fertig. Ich fühle, daß ich Leben zerstöre. Ich fühle, daß ich tatsächlich töte. Und mit diesem Gefühl möchte ich nicht leben. Ich rationalisiere, indem ich mir sage, daß die obere Grenze für mich bei sechzehn Wochen liegt, denn erst nach dieser Zeit wird der Fötus ein individuelles System. Danach überlasse ich es den anderen, denen, die radikaler sind als ich. Die sollen dann machen, was sie wollen.«[732]

Die vordergründigen Motive dafür, warum ein Arzt der Degradierung zustimmt, sind, wie es scheint, vor allem zwei. Im selben Interview sagt obiger Arzt, daß er vor der staatlichen Freigabe der Abtreibung nie abgetrieben habe.[733] Die Legalisierung der Abtreibung dient als Nische, in die etwaige Schuldgefühle abgeschoben werden können. Da »der Staat tötet«[734], wird die individuelle Tötungshandlung, selbst wenn sie dem Standesethos zuwiderläuft, vor dem Einspruch des Gewissens kalmiert, da eingebettet in das staatliche Muß. Abtreibung kann so selbst den Gestus der sozialen Tat für sich beanspruchen, weil der Abtreiber lediglich den Auftrag des Staates exekutiert und ›Notlagen‹ behebt. Mehr noch, Staat und abtreibender Arzt treten in eine gewollte Kooperation, »dem Arzt wird erneut zugemutet, durch – seinem Berufsethos widerstreitende – Handlungen soziale Probleme lösen zu sollen (…), die Pervertierung dessen, was ein Arzt tun soll«[735] Wie weit damit das Feld des hippokratischen Eides verlassen ist und der anonyme, verdinglichte Apparat an die Stelle der nicht delegierbaren personalen Verantwortung des Einzelnen getreten ist, bestätigen im weiteren die Druckmaßnahmen, die der Apparat ausübt, um angehende Gynäkologen zu Abtreibungen zu zwingen.[736]

Daß gleichfalls Geld eine zentrale Rolle im Abtreibungsgeschäft spielt, wird, wie wir im folgenden Kapitel detaillierter darlegen werden, von Abtreibern eingestanden, so auch von obigem Arzt:

> »Ich weiß, daß viele meiner Kollegen ebenso denken wie ich. Das Geld, das dabei die Hände wechselt, spielt auch eine große Rolle, für mich schon. Und ich

[732] *Ebd.*, 155 f.

[733] S. *ebd.*, 155: »Aber sogar ich habe mit meinem Gewissen raufen müssen. Denn vor der Gesetzesänderung habe ich niemals eine Abtreibung gemacht, niemals.«

[734] S. das Referat des Juristen Isensee, *Der Staat tötet*.

[735] So Alexander Lohner in: Mayer, *Podiumsdiskussion*, 154.

[736] S. dazu Rohrmoser, *Demokratie*, 16 f: »Die Ärzte haben vielfach gar nicht bemerkt, was sich ereignet. Sie und ihre Verbände stellen sich als Erfüllungsgehilfen der Tötungshandlung hilf- und sprachlos zur Verfügung. Ein Vertreter der Ärzte erklärte, sie seien mit der neuen Regelung sehr einverstanden, weil sie nun nicht mehr durch die Pflichtberatung an der Entscheidung beteiligt seien. Daß die Ärzte dies als eine Befreiung verstehen, ist ein Akt der Selbstverdinglichung, durch den sie sich selbst zu bloßen Instrumenten machen. Heute hat sich tendenziell die gesamte Ärzteschaft angepaßt. Auch die Situation Schwedens, daß ein Arzt, der die Abtreibung verweigert, bestraft wird, ist bereits durch den faktischen Druck auf Ärzte und Pflegepersonal in vielen Kliniken Deutschlands nicht rechtlich, aber tatsächlich hergestellt. Ein über zweitausendjähriges Ethos des Arztes ist zusammengebrochen (…).«

> glaube auch, daß die meisten Ärzte, die abtreiben, es auch machen, weil Geld dabei herausschaut. Es ist ein starkes Motiv, und es ist sicherlich nichts Heuchlerisches dran. Es ist ein Faktum, das es eben in unserer Gesellschaft gibt …«[737]

Auch hier befindet man sich weit weg von hippokratischer Gesinnung, deren Verankerung im therapeutischen Eros, nicht jedoch in pekuniären Interessen liegt. Therapeutischer Eros hätte zudem, weil er am Heil des Patienten Anteil nimmt, nie nur den momentanen Zeitpunkt im Blick, sondern bemühte sich, den Blick zu weiten und die absehbaren Folgen des Geschehens mitzubedenken:

> »Wenn es Ziel der Medizin ist, dem Menschen zu nutzen und nicht zu schaden, zu therapieren und zu heilen, müssen auch diese existentiellen Gegebenheiten und die *langfristigen* Folgen des ärztlichen Tuns bedacht werden. Die Medizin und die behandelnden Ärzte werden in dieser Sichtweise aber nur einen Zugang bekommen, wenn sie sich einer ganzheitlichen Anthropologie stellen, die den naturwissenschaftlichen Reduktionismus überwindet und erkennt, daß eine Abtreibung die Tötung eines Menschen ist und daß diese ›Operation‹ tief in das innerste Wesen einer Frau eingreift. Die Medizin schließt mit einem solchen Eingriff aus, daß die Geburt eines Kindes auch etwas Gutes bewirken kann.«[738]

Da Abtreibung die Integrität der Frau beschädigt, würde eine echte Therapie, der am Wohl des Anderen gelegen ist, in einer solchen Prozedur kein adäquates Heilmittel sehen. Wird jedoch der Blick auf die Patientin eingeengt, sei es, daß die Schwangere ein legalisierter (nicht medizinischer) Notfall, sei es, daß sie eine einträgliche Einnahmequelle ist, sei es, daß unter dem Slogan der ›ärztlichen Hilfeleistung‹, die das unerwünschte Kind einer Krankheit gleich beseitigt, die eigentlichen Heilungsvorgänge überhaupt nicht mehr zur Debatte stehen, dann ist ärztliches Handeln ans Ende gekommen. Nicht umsonst haben daher Ärzte, die sich nicht in die staatlich sanktionierte Abtreibungspraxis einbinden ließen und also gegen die Degradierung ihres Berufsstandes sich zur Wehr setzten, immer wieder gefordert, daß Abtreiber »der Ärzteschaft nicht angehören dürften, denn wer sein Geld mit Töten verdiene, der müsse zumindest während dieser Zeit seine ärztliche Approbation zurückgeben bzw. ruhen lassen, damit nicht die gesamte Ärzteschaft mit in diesen Strudel des Verlustes der Garantenfunktion des Arztes hineingezogen werde«[739], oder haben sich, wie jüngst das *Salzburger Ärzteforum*, zusammengeschlossen, um ihrer Verantwortung gegenüber dem Hippokratischen Eid, gerade auch hinsichtlich des unbedingten Lebensschutzes, nachzukommen.[740]

[737] Denes, *Eingriff*, 156.
[738] Beck, *Hippokrates*, 189.
[739] S. Mayer, *Podiumsdiskussion*, 155.
[740] S. http://www.salzburgeraerzteforum.com. In der allgemeinen Grundsatzerklärung des Ärzteforums heißt es u. a.: »Angesichts der Diskussion um die Frage von Abtreibungen an öffentlichen Spitälern sahen wir uns

Zu fragen bleibt, welche tiefgehenden Deformationen an und in einem Arzt geschehen sein müssen, damit er seinen Beruf zum Töten mißbraucht. Zwar »sind Frauenärztinnen und –ärzte in ein Rechtsbewußtsein unserer Gesellschaft eingebunden, das am Beginn des Lebens nicht nur Helfer zum Leben, sondern auch Helfer zum Tode ist«, gleichwohl ist der Arzt »nach seiner Berufsordnung gehalten, menschliches Leben zu schützen und zu erhalten.«[741] Warum jedoch werden Ärzte zu Handlangern der Abtreibungsindustrie? Ist hier, anders gefragt, ein prominentes Beispiel gegeben, an dem die Verführbarkeit des Menschen ablesbar ist und zugleich der Imperativ des ›Wehret den Anfängen‹ seine Plausibilität erweist? Denn es muß jedem Nachdenkenden auffällig sein, daß hier Widersinn schöngeredet wird zu einem altruistischen Akt. *Beck* seinerseits stellt fest:

> »Bei der Erhaltung des Lebens eines Frühgeborenen soll das Leben eines Menschen gerettet werden. Es geht um die Verpflichtung des Arztes, das Kind am Leben zu erhalten und für seine Unversehrtheit und Integrität zu sorgen. Bei der Abtreibung geht es um einen Konflikt der Mutter und deren Unzumutbarkeit, ein Kind auf die Welt zu bringen. Derselbe Arzt muß im einen Fall für die Unversehrtheit des Kindes kämpfen und im anderen Fall eben diese Unversehrtheit und Integrität bewußt zerstören. Kann beides gleichzeitig ein Ziel der Medizin sein? Kann man hier Rechte, Nöte und Zumutbarkeiten gegeneinander abwägen?«[742]

Ney/Peeters, die viele Gespräche und Interviews mit Personen führten, die am Abtreibungsgeschäft mitgewirkt und es schließlich hinter sich gelassen hatten, kommen zu dem erstaunlichen Ergebnis: »It became increasingly apparent that most of the people involved could not explain what happened to themselves.«[743] Stünde damit am Anfang der Degradierung die fundamentale Unwissenheit oder auch Verblendung, die der Destruktion in die Hände spielt, und die sich später, konfrontiert mit dem Ausmaß der Destruktion, in die zweite ›Unwissenheit‹ der schizophrenen Rationalisierungen flüchtet? Die Folgewirkungen des Negativbeispiels der Ärzte, welche als Abtreiber den Ärztestand selbst ins Zwielicht rücken, sind indessen noch überhaupt nicht ausgelotet. Soviel kann freilich gesagt werden, daß die

---

im Juni 2004 veranlaßt, ein Forum von Salzburger Ärztinnen und Ärzten zu gründen, um klare Position für das Leben zu beziehen. Unsere Initiative wird bisher von über 300 Salzburger Ärztinnen und Ärzten sowie zahlreichen KollegInnen aus anderen Bundesländern unterstützt. Als Ärzte, die sich dem Hippokratischen Eid verpflichtet fühlen, wollen wir dem Leben dienen und können selbst keine Schritte dagegen setzen. Ausgehend von diesem Verständnis unseres Berufsethos eint uns die Sorge um die zunehmende Bedrohung menschlichen Lebens in unserer Gesellschaft. Wir sehen unsere ärztliche Berufung und Verantwortung unter anderem darin, das Leben von seinem Beginn bis zu seinem natürlichen Ende zu schützen und diese Meinung auch öffentlich zu artikulieren.«

[741] Lexikon Bioethik, *Artikel »Schwangerschaftsabbruch«*, 266.

[742] Beck, *Hippokrates*, 185.

[743] Ney/Peeters, *Centurion's pathway*, 3.

Verschiebung der christlich fundierten Ethik hin zu einer konsequentialistischen und utilitaristischen Abwägung von den abtreibenden Ärzten gefördert und verbreitet wurde. *Ehmann* hat die frühen Verstrickungen von Ärzten in Neu-Definitionen gegen jede medizinische Faktizität, welche sodann den Lebensschutz unterminierten und der Abtreibung in die Hände spielten, nachgewiesen.[744] Ein früher Beitrag in *California Medicine,* noch aus der Zeit der weltweiten Abtreibungsächtung durch die Gesetzgebung[745], bringt die schleichende Aushöhlung der überlieferten Wertmaßstäbe durch semantische Mimikry auf den Punkt; ergänzt gehört lediglich, daß dieser Prozeß der Neukodierung ohne die Kooperation von Ärzten nicht durchführbar gewesen wäre:

> »The process of eroding the old ethic and substituting the new has already begun. It may be seen most clearly in changing attitudes toward human abortion. In defiance of the long held Western ethic of intrinsic and equal value for every human life regardless of its stage, condition, or status, abortion is becoming accepted by society as moral, right, and even necessary. It is worth noting that this shift in public attitude has affected the churches, the laws, and public policy rather than the reverse.
>
> Since the old ethic has not yet been fully displaced *it has been necessary to separate the idea of abortion from the idea of killing,* which continues to be socially abhorrent. The result has been a curious avoidance of the scientific fact, which everyone really knows, that human life begins at conception and is continuous whether intra- or extra-uterine until death.
>
> The very considerable semantic gymnastics which are required to rationalize abortion as anything but taking a human life would be ludicrous if they were not often put forth under socially impeccable auspices. It is suggested that this schizophrenic sort of subterfuge is necessary because while a new ethic is being accepted the old one has not yet been rejected.«[746]

Will man datieren, wo »this schizophrenic sort of subterfuge« ihren Ausgang nahm, so kommt man um die Tatsache der Zumutung des Unzumutbaren nicht herum. Indem Ärzten das Recht zuerkannt wurde, über Leben und Tod zu entscheiden, wurde ihnen eine Verfügungsgewalt zugemutet und ausgehändigt, die nicht nur den medizinischen Kompetenzbereich überschreitet, sondern vor allem die personale Dignität des je einzelnen Arztes mißachtet. Auch der Arzt ist nicht vor die Alternative gestellt, ob er ungeborenes Leben

[744] Ehmann, *»Pille«*, 4–14. Ehmann fragt, 10: »Inwieweit ist damit die Ärzteschaft zu sehen als erstrangiger Fürsprecher für eine Handlungsweise, die ihrem alten hippokratischen Eid genauso widerspricht wie dem ›Genfer Gelöbnis‹ des Weltärztebundes 1948 oder der Verpflichtungsformel für deutsche Ärzte (…).«

[745] Es gab Ausnahmen; in New York war etwa bereits 1970 Abtreibung bis zur 24. Schwangerschaftswoche legalisiert.

[746] Zit. n. Marx, *Death Peddlers*, 156. Der Artikel stammt aus dem Jahre 1970.

am Leben läßt oder tötet, denn diese Alternative ist keine. Die Alternative gleichwohl zu präsentieren, ist inhuman, denn es wird fälschlich supponiert, daß man dieser Alternative gewachsen sein könnte, während in der Tat niemand dieser Alternative gewachsen ist. Die ›schizophrenen‹ Ausflüchte derjenigen, die die Alternative angenommen haben, beweisen die Unzumutbarkeit des Zugemuteten. Der ethische Relativismus im Gewand der technischen Perfektion, Gleichgültigkeit und Kälte, der sich, wie *Madre* in seinem Zeugnis schildert, vor der Wahrheit abgeschottet hat, ist die Konsequenz. Denn die Rhetorik von der sicheren, fachmännischen Abtreibung vermag nicht zu dissimulieren, daß die Würde des Arztes im Abtreibungsgeschäft angetastet wird.

4.3.2 Die Routine der Täterschaft: Die kommerzialisierte Tötung

Die Dauerslogans, die von der ›sicheren Abtreibung‹, vom ›Recht auf Abtreibung‹, von ›Abtreibung als Hilfe für Frauen in Not‹ usw. reden, haben es zu Wege gebracht, daß Abtreibung zum sozialen und gerechten Tun avanciert ist. Zugleich, da die Moderne insgesamt sich vorzugsweise als Betrieb versteht, der anstehende Probleme technisch-funktional löst, gewinnt Abtreibung den Status einer Einrichtung, die sich reibungslos dem modernen Projekt einfügt, dem –

> »Trend, der für moderne Zivilisationen charakteristisch ist: dem Trend, alles technisch in den Griff zu nehmen, auch das menschliche Leben selbst. Retortenproduktion des Menschen, Abtreibung, künstliche Lebensverlängerung, künstliche Lebensbeendigung, all das wird zu einem großen Komplex des In-den-Griff-Bekommens des menschlichen Lebens. Dabei sind die Ungeborenen die Schwächsten.«[747]

Abtreibung ist danach zum Rädchen im funktionierenden Getriebe der technischen Reproduzierbarkeit geworden, sie wird ausgeführt wie andere Vorgänge auch, sie gehört zum routinierten technischen Programm. Wie unhinterfragt diese technisch routinierte Tötung bereits zum selbstverständlichen Repertoire des Alltags gehört, zeigt etwa der Bericht über sie in einem kostenlos in die Haushalte verteilten *Salzburger Stadtblatt.* Darin wird eine neu eingerichtete Abtreibungsambulanz in der Stadt Salzburg mit dem Tugendprädikat »vorbildhaft« ausgezeichnet, denn »das Salzburger Modell (sei dasjenige) mit höchster medizinischer Qualität und bester psychologischer Betreuung.«[748] Der technische Standard hat das Humanum abgelöst. Das getötete Kind ist ausgeblendet, die Frau, das zweite Opfer, erhält ›beste psychologische Betreuung‹. Das Vokabular erfüllt seinen Zweck: den Betrieb zu sanktionieren und die Dehumanisierung zu verschleiern. Denn daß es in der Abtreibungsgegen-

[747] Spaemann, *Verantwortung*, 370.
[748] Magazin von Land und Stadt Salzburg, Ausgabe August 2005, zit. n. Müller, *Kind*, 27.

welt um Dehumanisierung geht, bestätigen Aussagen von Beteiligten, die ungeschminkt von »Fließband« und Kosten-Nutzen-Rechnungen reden. Ein Besitzer einer Abtreibungsklinkkette, in der jährlich an die 60.000 Abtreibungen durchgeführt werden, berichtet etwa:

> »Very commonly we hear patients say they feel like they're on an assembly line. We tell them they're right. It is an assembly line … We're trying to be as cost-effective as possible, and speed is important … We try to use the physician for his technical skills and reduce the one-one relationship with the patient. We usually see the patient for the first time on the operating table and then not again …«[749]

Werbebroschüren, die für die Abtreibung Propaganda machen, Zeitungsartikel oder medieninszenierte Auftritte, die Abtreibung in das Scheinwerferlicht moderner, aufgeklärter Errungenschaft stellen, verschweigen, das Abtreibung zu den lukrativen Geschäften der Jetztzeit gehört. Abtreibung ist ein Geschäft und ein Industriezweig. Diese Tatsächlichkeit stellt die sozialen Slogans in ein zwielichtiges Licht. Denn anhand der vielfältigen Fakten und Beispiele bekommen die Beteuerungen von Hilfe und Humanität den Anschein der Maskerade und des Betrugs. Abtreibungen, so der amerikanische Ausdruck, werden verkauft, »to sell abortions« ist bekannte Redewendung. *Everett,* ehemalige Abtreibungsverkäuferin und Eigentümerin von Abtreibungszentren, sagt geradeheraus:

> »Eine Frau ruft im Abtreibungszentrum an, um sich nach ihren Alternativen zu erkundigen; ihr ist aber nicht bewußt, daß der Abtreibungsberater eigentlich ein Abtreibungsverkäufer ist. Den anrufenden Frauen mußte gesagt werden, daß es sich um eine gefahrlose, einfache und legale Methode handele, die sie von ihrem ›Problem‹ befreie. Eine größere Lüge gibt es nicht.«[750]

Sogenannte Berater in den Abtreibungsinstitutionen durchlaufen eine Schulung, in der sie darin trainiert werden, Abtreibungen an die Frau zu bringen. Die Frau ist Adressat – und zwar als Kundin. Die Regeln des Geschäfts greifen sehr früh, bereits Jugendliche werden in das Getriebe der Geschäftspraktiken hineingezogen. Noch einmal *Everett:*

> »Die Abtreibungsindustrie drang auch in das öffentliche Schulsystem ein. Ich weiß es, denn ich ging zu den Schulen, um vor Studenten über Sex und Verhütungsmittel zu sprechen. Das gab mir die Gelegenheit, an Teenager Abtreibungen zu verkaufen (…). Diese Jugendlichen wurden unsere besten Kunden (…). Von jeder Klasse, in der ich gesprochen hatte, sah ich drei bis fünf Mädchen wieder. Nach den Vorträgen erlebte ich eine Zunahme der Kundenzahl. Wenn sie

[749] Reardon, *Abortion*, 45.
[750] Everett, *Abtreibungsindustrie*, 23.

> eine Abtreibung ›benötigten‹, riefen sie mich an und sagten dabei: ›Wissen Sie noch, daß Sie in meiner Schule waren?‹«[751]

Erforscher der Abtreibungsindustrie kommen zu dem Ergebnis: Abtreibung ist ein »big business«.[752] Allein der amerikanische Ableger des übernationalen Abtreibernetzwerkes *International Planned Parenthood Federation* machte nur durch Steuergelder-Subventionen im Zeitraum zwischen 1987 und 1998 einen Profit von 1,4 Milliarden US-Dollars.[753] Was weiß eine Frau, die in eine Abtreibungsklinik geht, über diese Zusammenhänge? Anzeigen in Telefonbüchern und Werbematerial vermitteln ihr, daß es um ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen geht. Abtreibung verbindet die Schwangere mit einer medizinischen Tätigkeit, von Medizinern erwartet sie das, was Medizin sein soll: Heilkunde. Sie erwartet nicht, daß ihre Notlage instrumentalisiert wird zu einem kommerziellen Produkt, das der Regel des Markts folgt: »business before medicine«.[754] Der Markt seinerseits formt die Angestellten des Marktes: »the nature of the business naturally attracts ›cold, mechanical‹ profiteers. Compassionate physicians are either repelled by abortion, burn-out after a short time, or develop into ›cold, mechanical‹ profiteers themselves.«[755] Wie brutal das Geschäft dominiert, können zwei Fakten erhärten, die keine Ausnahmen sind. *McCorvey* berichtet aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrungen in Abtreibungskliniken von dem, was sie die »ein-Hundert-Dollar-Lüge« nennt. Gemeint ist folgendes: »Abtreiber treiben routinemäßig das Alter des Babys in die Höhe.«[756] Einer Frau etwa, die in der zehnten Woche schwanger ist und abtreiben will, erklärt der Abtreibungsarzt, daß sie in der zwölften Woche sei. Warum? Der Preis für die Abtreibung in der zwölften Woche liegt um 100 Dollar höher. Noch perfider ist die zweite Praxis, die

[751] *Ebd.*, 23 f.

[752] Drei Belege u. a. seien angeführt: Paul Marx OSB, der Gründer der weltweit größten Lebensschutzorganisation *Human Life International*, titelt ein Kapitel seines Einblicks in die Abtreibungsgegenwelt: Big business and womens business; in: ders., *Death Peddlers*, 107–121 (Kapitel 8). Reardon, *Aborted women*, 232–271, widmet ein umfangreiches Kapitel dem Thema: »Business before medecine«. Darin heißt es unter der Zwischenüberschrift »Maximizing profits«, 235: »One point on which all abortionists agree is that abortion is a lucrative business. (…) Abortion is big business, as abortion clinic owners are the first to admit. And like other businesses, abortion clinics try to cut costs, increase productivity, and maximize profits.« Nathanson in *Aborting America* (zit. n. Müller, *Licht*, 38 f) veröffentlicht die gängigen Praktiken der Gewinnmaximierung: »›Mediziner verdienten mehr als 1000 Dollar in einer acht-Stunden-Schicht, mit zwei, manchmal drei Abtreibungen pro Stunde. Einige brachten es auf zwei Schichten am Tag und verdoppelten so ihr Einkommen.‹ Mißbrauch sei Tür und Tor geöffnet gewesen, Frauen seien aus gewinnträchtigen Gründen lebensgefährlichen Praktiken ausgesetzt gewesen, etwa indem man frisch eingestellten jungen Abtreibern unter lügnerischen Vorgaben die zeitaufwendigen Fälle zuteilte, damit die alteingesessenen Abtreiber in derselben Zeit drei Abtreibungen und also dreimalige Honorare abkassieren konnten.«

[753] S. http://www.abortionbreastcancer.com/planned_parenthood.htm.

[754] Reardon, *Aborted women*, 232.

[755] *Ebd.*, 271.

[756] McCorvey, *Love*, 61.

Undercover-Reporter in Abtreibungsstätten ermittelten. An Frauen wurde eine Abtreibung vorgenommen, wiewohl sie gar nicht schwanger waren:

> »The billion-dollar lie doesn't end by misleading the patient into believing she is only removing a ›blob of tissue‹. The lie extends to telling a non-pregnant woman that she is indeed pregnant and – for the going price – scraping or suctioning out her womb. A further disclosure of the *Sun-Times* series pointed out that an undercover agent working at the Water Tower Clinic on Michigan Avenue discovered that twelve percent of the women aborted during the undercover agent's job term had negative pregnancy tests.«[757]

Daß Abtreibung exakt Abtreibungs*industrie* meint, wird zuletzt an der Kommerzialisierung des abgetriebenen Kindes deutlich. Nirgends klarer, aber auch erschreckender als hier offenbart sich die fortschreitende Dehumanisierung des Menschen, seine Degradierung zur Ware, und dies nicht in einem bildlichen, sondern im wörtlichen Sinn. Mit abgetriebenen Föten wird Handel getrieben, nicht vereinzelt, sondern en gros. *Rösler* spricht vom »Rohstoff Mensch« und listet Fälle auf.[758] Die Journalistin *Alexandra M. Linder* zeigt in ihrem 2009 erschienenen, sorgfältig recherchierten Buch »Geschäft Abtreibung« die globalisierte ökonomische Verwertung abgetriebener Kinder für Impfstoffe, Zelltherapien, Kosmetikprodukte u.a. und spricht in diesem Zusammenhang von »Neokolonialismus« und davon, daß »Abtreibung (…) ein eiskaltes Geschäft mit dem Tod« ist.[759] Der französische Politologe *Alain-Gérard Slama* spricht von der »marchandisation du corps«, einer »nouvelle forme de dépossession du corps«, in welcher der Körper zum »réservoir économique« wird und »la personne se dissout dans la chose.«[760] *Reilly* zeigt die Verkettung der einzelnen Industriezweige, wie die Abtreibungsindustrie Hand in Hand mit Fruchtbarkeitskliniken arbeitet:

> »Zum Zeitpunkt der achten Schwangerschaftswoche (…) besitzt das kleine Mädchen in der Gebärmutter bereits sämtliche Eizellen, die sie dann für den Rest ihres Lebens hat. Was bedeutet das nun? Nun, nichts anderes, als daß eine andere Fundgrube für Eizellen von abgetriebenen Babies stammen kann. Derart kann es passieren, daß in einer Petrischale im Labor eine Eizelle eines abgetriebenen Kindes mit der Samenzelle eines Collegestudenten verschmolzen wird, um daraufhin einer Mutter implantiert zu werden, die tatsächlich eine Ersatzmutter ist, während die biologische Mutter des Kindes in ungerechter Weise getötet wurde, bevor das Kind empfangen wurde, und der natürliche Vater nicht einmal weiß,

[757] Ervin, *Women*, 68.
[758] S. Roland Rösler, *Rohstoff Mensch. Embryohandel und Genmanipulation*, Stein am Rhein 1986.
[759] Linder, *Geschäft*, 170.
[760] S. Slama, *Corps*, in: Le Figaro Magazine vom 15.05.2009.

> daß es da ein Kind gibt, und sich meist auch nicht darum schert. Und der sogenannte Vater, den es jetzt gibt, hat keinerlei Beziehung zu dem neuen Kind. Wie weit sind wir doch gekommen! Und das nennen wir Fortschritt.«[761]

Wenn *Spaemann* konstatiert, daß »die Enthumanisierung (…) heute für viele am deutlichsten ins Auge (springt), wenn diese Technik vom Einzelfall abgelöst und als kollektives Phänomen einer neuen Form sozialer Praxis betrachtet wird«[762], so hat Abtreibung diese Enthumanisierung in weitem Radius beschleunigt. Entgegen Spaemanns Einschätzung ist jedoch zu fragen, ob diese kollektive Enthumanisierung auf die Dauer nicht nur *nicht* augenöffnend ist, sondern vielmehr sedierend, abstumpfend. Eine der Auswirkungen dieser Abstumpfung scheint zu sein, daß selbst die gigantischen Abtreibungszahlen für das Gros der Bevölkerung wenig Eindruck machen, sie sind Zahlen in einer Geschäftsstatistik, die die Effektivität der routinierten ›sozialen‹ Tötung bilanziert. Bilanzen, ebenso wie der wirtschaftliche Ertrag, das Geld, sind die sichtbaren Verdinglichungen der personalen Degradierung. »Das Tabu der Würde kollabiert (…) Menschen werden am Ende zu Waren und unterliegen einer selektiven Steuerung, die auch ihre Beseitigung mit einschließen kann.«[763] Bei Waren erübrigt es sich von Teleologie, Personalität oder gar von Liebe zu sprechen. Waren werden gebraucht, Waren werden bei Bedarf substituiert, Waren sind Objekte. Personen, so zeigt die Abtreibungsgegenwelt, werden progredient zu Nicht-Personen.

4.3.3 Exkurs: Jane Roe alias Norma McCorvey oder von der Erniedrigung zur Würde

Die letzte Abtreibungsklinik, in der sie arbeitet, ist ein »health disaster«[764]: Verdreckt, unhygienisch, der Putz bröckelt. Das desolate ruinöse Äußere, dies wird in Norma McCorveys Schilderung klar, spiegelt die inneren Verzweiflungszustände aller Beteiligten.

McCorvey ist keine Unbekannte. Als formelle Anklägerin (unter Decknamen) im berühmten Prozeß *Roe versus Wade* trägt sie dazu bei, daß die amerikanische Gesetzgebung Abtreibung zu einem legalen Akt macht. Sie wird zum feministischen Aushängeschild für die pro-choice-Bewegung, sie wird interviewt, ein Film über sie wird gedreht, sie ist Gast auf Pressekonferenzen. Und doch ist sie zugleich der lebende Widerspruch der Abtreibungsgegenwelt, sie ist »a reluctant icon«.[765] Junge Frauen, die bei Abtreibungsveranstaltungen auf sie zukommen und ihr überschwänglich dafür danken, daß sie, die berühmte Jane Roe, es möglich gemacht habe, das ehemalige Abtreibungsgesetz zu kippen, lösen in ihr Abwehrreaktionen aus. Worum niemand weiß oder wissen darf, ist ihre zunehmende innere Am-

[761] Reilly, *Humane vitae*, 19 f.
[762] Spaemann, *Unantastbarkeit*, 91.
[763] Zwierlein, *Zeugen*, 87.
[764] McCorvey, *Love*, 6.
[765] *Ebd.*, 15.

bivalenz: »I was supposed to be Jane Roe, superhero of the abortion movement. I wasn't supposed to be weak. I wasn't supposed to have deep regrets when women thanked me for giving them the right to abort five or six babies.«[766]

Das Wort, welches sich durch ihre Autobiographie hindurchzieht wie ein roter Faden, ist dasjenige des *Benutzwerdens:*

> »(…) I was growing up and met some of the characters who *really* used me. It was no accident that when I was a girl in reform school I had organized an ›I hate all adults‹ club! If they had met the man who broke into my childhood innocence with his lustful attacks, if they had known the man who got me pregnant and then beat me up for it – then they would know what it was like to be used.«[767]

An diesem Benutzwerden ändert die Abtreibungsindustrie nichts, im Gegenteil. Die Anwältinnen, die Norma in den berühmten Prozeß einbinden und sich damit, wie es heißt, für die Rechte der Frauen stark machen wollen, setzen rigoros das Benutzen von Norma fort. Die Degradierung der Norma McCorvey, die sie früh erfahren hat und die sich – damit den von Ney aufgezeigten *Cycle of Abuse* ihrerseits bestätigend[768] – in frühen abusiven Beziehungen, frühen Schwangerschaften und darauffolgenden unglücklichen Adoptionen gleichsam dokumentarisch belegt, geht mit ihrem Eintritt in die Abtreibungsgegenwelt verschärft weiter. Norma wird benutzt und instrumentalisiert, aus Norma McCorvey muß Jane Roe werden. Für diese Funktionalisierung sind den Anwältinnen Normas jedes Mittel recht: Lügen, betrügerische Aussagen, falsche Versprechungen. In einem späteren Rückblick aus dem Jahre 1997, in dem *Norma McCorvey* auf die betrügerischen Machenschaften der beiden Anwältinnen zu sprechen kommt und diese im einzelnen auflistet, wird entlarvt, wie die Lüge, als das durchgängige Instrument der Abtreibungspropaganda, auch juristisch eingesetzt wird:

> »The affidavit did not happen the way I said it did, pure and simple. I lied! Sarah Weddington and Linda Coffee[769] needed an extreme case to make their client look pitiable. Rape seemed to be the ticket. What made rape even worse? A gang rape! It all started out as a little lie. I said what I needed to say. But my little lie grew and grew and became more horrible with each telling. (…) the lie became the truth these past twenty-five years.«[770]

> »They lied to me just I lied to them! Sarah already had an abortion. (…) Sarah

[766] *Ebd.*, 16.
[767] *Ebd.* 37. Das Kapitel, dem die Textpassage entnommen ist, trägt den Titel »Being Used«.
[768] Vgl. Ney./A. Peeters, *Ending the Cycle of Abuse: The Stories of Women Abused as Children and the Group Therapy Techniques That Helped Them Heal*, New York 1995.
[769] Die Namen der beiden Anwältinnen, welche McCorveys Anklage vor Gericht vertraten.
[770] McCorvey, *Love*, 241.

> and Linda were looking for somebody, anybody, to use further their own agenda. I was their most willing dupe.«[771]

> »Sarah knew the truth, the real truth, long before she ever went to the Supreme Court in 1971. Yes, the stated reason for my abortion is based upon a lie, a great lie. So the entire abortion industry is based on a lie.«[772]

> »This means that the abortion case that destroyed every state law protecting the unborn was based on a lie.«[773]

Der Prozeß, in dem Norma die Hauptanklägerin darstellt und der schließlich zu dem *Roe-versus-Wade*-Urteil des Obersten amerikanischen Gerichtshofes führt, basiert von Anfang an auf Lügen. Die Hauptanklägerin wird zugerichtet, der Fokus des Prozesses ist nicht sie, nicht die Person Norma McCorvey, sondern die politisch präparierte Abziehfigur Jane Roe. Die reale Norma ist belanglos, sie steht sogar, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hat, im Weg, ist *persona non grata:*

> »I was chosen because they needed someone who would sign the paper and fade into the background, never coming out and always keeping silent.
>
> Ideally in their minds, I would have just stayed quit, got on with my life, and quietly suffered, perhaps eventually committing suicide. I would have been much more useful to them (not mention famous) if I had died young. As long as I was alive, I was a danger. I might speak out.«[774]

Eine ihrer einstigen Anwältinnen, die ihr während der Prozeßvorbereitungen versichert hatte, sie würde für sie dasein, äußert sich später in einem TV-Interview: »I don't care about Norma McCorvey. I care about Jane Roe. Norma McCorvey was just a name on a class-action lawsuit.«[775]

Damit ist Norma keine Ausnahme in der Abtreibungsgegenwelt. Es ergeht ihr genau gleich wie Sandra Cano, die im Prozeß *Doe versus Balton*, dessen Ratifizierung am selben Tag wie *Roe versus Wade* verkündet wird, unter dem Decknamen Mary Doe als Kronzeugin der Anklage herhalten muß. *Doe versus Balton* komplettiert die amerikanische Abtreibungsgesetzgebung, indem die Justiz die Gesundheit wie die Gefährdung der Gesundheit der Frau nun dermaßen weit faßt, daß im Grunde jeder Grund für eine Abtreibung zu rechtfertigen ist. Aber auch dieser Urteil fußt auf lügnerischen Machenschaften. *Cano*, mißbraucht wie McCorvey, gibt später zu Protokoll: »(Doe v. Bolton) is based on fraud, and never should have happened.

[771] *Ebd*, 242.
[772] *Ebd*, 241.
[773] *Ebd*., 231.
[774] *Ebd*., 33 f.
[775] *Ebd*., 194.

(…) I never wanted or had an abortion. (…) I was used and manipulated for others. (…) I am pro-life and always have been and always will be. I will never give up the fight to change (…) this terrible law.«[776]

Der Namenswechsel von Norma zu Jane drückt quasi in symbolisch verdichteter Form das ganze Elend der Person Norma McCorvey aus, die solange benutzt wird, bis ihre Identität hinter Prozeßakten verschwindet. Die tatsächliche Norma McCorvey hört in der Abtreibungsgegenwelt zu existieren auf. Statt zu leben spielt sie die Rolle, die von ihr erwartet wird: »abortion would be my life.«[777] Beschäftigung findet sie in Abtreibungskliniken. Die notorischen Verzweiflungszustände, die sie dort tagein tagaus erlebt, beschleunigen den Zusammenbruch in ihrer eigenen Biographie. Sie schämt sich zusehends, wenn sie die Auswirkungen des von ihr mitgetragenen Gerichtsurteils in der Abtreibungsklinik unmittelbar vor Augen sieht: »I felt responsible. My name was on that affidavit. It was my pseudonym, Jane Roe, that had been used to create the ›right‹ to abortion out of legal thin air. But Sarah Weddington and Linda Coffee had never told me that what I was signing woud allow women to use abortion as a form of birth control.«[778] Die Routine in den Abtreibungsstätten ist Routine des alltäglichen Horrors: »You see the body parts, you hear the women's cries, and you can't keep lying to yourself – at least not without artificial stimulation.«[779] Sie ist nicht Norma, sondern eine Art Automat, der sich letzte Reserven an Menschlichkeit bewahren will. Die Fassade des eigenen Lebens, das krampfhaft als ein geglücktes sich erweisen soll, splittert und entpuppt sich als ein mühsames, gequältes Überleben ohne Zukunft und Hoffnung. Sie ist drogen- und alkoholsüchtig. Depressionen und manische Zustände wechseln. Im Grunde ist sie seelisch, geistig, körperlich am Ende angekommen. Mit kruden Späßen und aggressiven Rundumschlägen versucht sie ihre Verzweiflung zu überspielen. Später, darauf angesprochen, gesteht sie: »The only answer I can give is that working in an abortion clinic, combined with drugs, had robbed me of my feelings. (…) You see, abortions are an inherently dehumanizing business. You have to let a part of your soul die, or at least go numb, to stay in practice.«[780]

Wir haben aus McCorveys Biographie ausführlicher zitiert, weil das, was wir die Degradierung und zunehmende Enthumanisierung im Abtreibungsgeschäft nennen, sich im Lebenslauf von McCorvey wie in einem Brennspiegel abbildet. Sie, die im übrigen als Kind selbst hätte abgetrieben werden sollen, dokumentiert als Insiderin, daß die Entwertung der menschlichen Person die Gegenwelt der Abtreibung dominiert. Die Dehumanisierung, die

[776] *Ebd.*, 236.
[777] *Ebd.*, 42.
[778] *Ebd.*, 53.
[779] *Ebd.*, 63.
[780] *Ebd.*, 53 f.

bis in die Wortwahl hineingeht (»*Tissue* was the code word for *bodies* in our clinic.«[781]), wird subventioniert durch tendenziöse Medieninszenierungen, in denen, wie McCorvey aus eigener Erfahrung berichtet[782], das »dehumanizing business«[783] schlichtweg ausgeblendet wird: »The media never wants to shot the dark side or divisions in the abortion movement.«[784]

Das Finden zur ursprünglichen Würde geht für McCorvey zusammen mit der Wiederentdeckung der Person: der Person des Anderen, der eigenen Person und der Person Gottes. Die Begegnung mit einem siebenjährigen Mädchen, »A Girl named Emily«[785], welches Norma immer wieder besucht, bringt die Wende. Im Antlitz des Kindes, in dessen liebevoller unverdienter Zuwendung, scheint die Größe der Person auf. Und eines Tages, in einer überwältigenden blitzhaften Erleuchtung, sieht sie Emily noch einmal: »(…) I saw Emily not as a young girl, but as a tiny, aborted infant (…).«[786] Sich Rechenschaft gebend über den außergewöhnlichen Vorgang, kommt sie zu dem Schluß: »It was the first time abortion had been personalized for me.«[787] Von da ist es nur mehr ein kurzer Übergang zu der augenöffnenden Wahrheit, die ihr das verschafft, was sie »my full pro-life conversion« nennt, und die ihr die Gegenwelt der Abtreibung entlarvt, indem sie ihr deren reales Gepräge, »the awful reality«, offenbart,:

> »It's as if blinders fell off my eyes, and I suddenly understood the truth. *That's a baby!* I felt crushed. I felt so bad I just wanted to run, which is what I always did when I faced difficult truths before I became a Christian, but I knew that had to change. I had to face up to the awful reality. Abortion was not about ›products of conception‹. It was not about ›missed periods‹. It was about children being killed in their mother's wombs.«[788]

Mit der Öffnung für die Personwürde des Anderen beginnt die Öffnung für die eigene Würde und für das Sich-Anschauen im Blick Gottes. Gott ist es, der die unverlierbare Würde verleiht – die Würde Emilys, die Würde Normas und die Würde eines jeden –, und in der Hinwendung zu diesem Gott als dem Schöpfer seines Ebenbildes wird Norma McCorvey

[781] *Ebd.*, 61.
[782] S. etwa die Schilderung ihrer Medienkontakte im Kapitel »Media Mayhem«, 180–192, wo es 189, im Blick auf ihre Konversion von der Abtreibungsanhängerin zur Lebensschützerin, resümierend heißt: »There was another difference in the media's attitude toward me. Before, as Jane Roe, plaintiff in Roe v. Wade, I was somewhat of a media darling. Most of the national reporters are strongly proabortion, or at least what they call ›moderately pro-choice‹. Interviews were usually conducted on a friendly basis. Now I was ›Norma McCorvey, Christian fundamentalist‹ – the enemy.«
[783] *Ebd.*, 54.
[784] *Ebd.*, 46.
[785] S. *ebd.* das gleichnamige Kapitel, 90–99.
[786] *Ebd.*, 154.
[787] *Ebd.*
[788] *Ebd.*, 194 f.

ihrer wahren Identität wieder ansichtig: »And before God, I was not Jane Roe. When I see God face-to-face, he is not going to remind me of my role in the legalization of abortion. He is simply going to take me into his arms and call me his little girl.«[789] McCorveys Erfahrung steht nicht allein, sie deckt sich mit derjenigen anderer Betroffenen. *Joan Appleton* zum Beispiel, die fünf Jahre als leitende Schwester in einer Abtreibungsklinik arbeitet, beschreibt nach ihrem Ausstieg aus der Gegenwelt auf ihre Art sehr klar, daß Heilung das Hinaus aus der Entmenschlichung in den personalen Ursprung des Ebenbildes meint und damit zugleich das Gewahrwerden des menschlichen Antlitzes des Anderen:

> »After leaving the clinic in November of 1989, I spent several years drowning the shame, guilt and pain in alcohol and drugs. Although coming back to Christ was a major step in my transition, it wasn't enough to fill the hole in my heart. I needed healing, and forgiveness from God was only part of the formula. Through the Society of Centurions[790], I was able to begin the process of re-humanisation. I was able to re-humanise the unborn child and mother, both of whom I had so deeply de-humanised during my abortion years. I was able to re-humanise myself so that now I am able to identify myself as a child of God, along with the unborn children and all other humans at all levels and stages of life.[791]«

Heute ist Norma McCorvey aktiv in der Lebensschutzbewegung tätig und setzt sich mit all ihren Kräften ein, um das *Roe versus Wade* – Urteil rückgängig zu machen. Am 17.08.1998 wird sie, die sich in ihrem kurzen Rechenschaftsbericht »My Journey into the Catholic Church« selbst als ehemaliges »poster-girl for the pro-death movement« bezeichnet[792], von Father Frank Pavone, dem Gründer der Vereinigung *Priests for Life*, in die katholische Kirche aufgenommen. McCorveys Einsatz im Lebensschutz wurde von Bischöfen und Kardinälen honoriert. Als Father Pavone sie eines Tages zu einer Radiosendung einlädt, in der sie über ihren Werdegang berichten soll, drückt sie ihren tiefgreifenden Lebenswandel, der von der Erniedrigung zur Würde führte, in den prägnanten Worten aus: »The first time Fr. Frank Pavone interviewed me for his radio program, he started by saying, ›So you are the Jane Roe of Roe vs. Wade‹. ›No Father‹, I responded, ›I was the Jane Roe of Roe vs. Wade, but now I am a new creation in Christ. I am *Roe no more*!«[793]

---

[789] *Ebd.*, 173.

[790] Ein von Ney/Peeters entwickeltes Heilungsprogramm speziell für »all those medical, technological or adminstrative personnel who were once involved directly or indirectly in doing abortions«; s. dies., *Centurion's pathway*, 4.

[791] In: Ney/Peeters, *Centurion's pathway*, 45.

[792] McCorvey, *Journey*, 6.

[793] *Ebd.*, 10.

4.4 Isolierung versus Gemeinschaft

Ebensowenig wie die Personalität ist die Gemeinschaftsfähigkeit des Menschen ein bloßes Akzidens. »Der ›Mensch allein‹ ist ein ontologischer Widerspruch.«[794] Die Sozialität des Menschen läßt sich in mannigfaltigen Bildern und Bezügen wahrnehmen. Sie beginnt bereits »mit seiner Zeugung. Er verdankt sein Leben dem Miteinander seiner Eltern«.[795] Auch die Sozialität gründet, christlich verstanden, in der Ebenbildlichkeit des Menschen; da diese ihren Quellgrund in dem Gott hat, der sich selbst als Dreifaltiger mitteilt, ist die Berufung des Menschen zur Gemeinschaft gleichsam analoge Bevollmächtigung der trinitarischen Communio wie deren menschliches Abbild: »Der Mensch in seiner Vereinzelung würde nicht ausreichen, um das Abbild des dreifaltigen Gottes angemessen darzustellen.«[796] Gemeinschaftsfähigkeit ist freilich stets so zu verstehen, daß sie mit der Personalität zusammen gegeben ist. Person und Gemeinschaft bilden notwendige Partner innerhalb eines Dialogs, der, wenn auch mit Spannungen versehen, so dennoch ein heilsnotwendiger ist; die dialogische humane Verfaßtheit reicht selbst bis in die Biologie, »der Mensch ist Dialog nach innen und außen«.[797] Das Ich braucht das Du, um zu seiner Entfaltung und Identität zu gelangen, im Wir kommen die Personen zur schöpfungsgemäßen sozialen Verbundenheit und Zuordnung, ohne daß die Person ihren Charakter der Eigenständigkeit einbüßen würde. Der Schöpfungsbericht der Genesis läßt Gott selbst die Hinordnung des Menschen auf den Mitmenschen formulieren, indem er mit den Worten: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt«[798] isch und isch-scha einander zuführt. Die Gemeinschaft der Menschen untereinander ist vom Creator dieser Gemeinschaft derart gewollt, daß der Mensch gerade am Anderen, dem er sich hingibt und schenkt, sich selbst vollends verwirklicht. Das Zweite Vatikanum bringt diese soteriologische Verknüpfung des Einzelnen, dessen Personsein das ursprüngliche Fundament darstellt, mit dem Du in die Feststellung, »daß der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, sich selbst durch die aufrichtige

[794] Valverde, *Mensch*, 353.
[795] Spieker, *Mensch*, 119.
[796] Spindelböck, *Mensch*, 74.
[797] S. Beck, *Krebs*, 222: »Selbst die Gene haben eine ›Dialogstruktur‹ in der Kommunikation mit anderen Genen, den Proteinen, den Zellen. Auch die Zelle vollzieht ein kommunikatives Geschehen nach innen und außen über ihre Zellmembranen mit den in ihr sitzenden Rezeptoren. Es geht um einen Informationsfluß von außen nach innen und umgekehrt. Die In-form-ation ist Dialog, Seele (anima-forma-corporis) ist Dialog, der Mensch ist Dialog nach innen und außen.« Fällt dieser Dialog in Krankheitsprozessen aus oder paralysiert, so gilt, *ebd.*, 210: »(…) Verlust an Dialogfähigkeit mit anderen Zellen führt zum Verschwinden des Füreinander-da-Seins, das zum Funktionieren des Ganzen notwendig ist. So geht die Einordnung in den gesamten Organismus verloren.« Die atomisierten Abtreibungsopfer, wie sich zeigen wird, sind gleichsam Demonstrationen dieser Diagnose auf der Ebene des Gesellschaftlichen.
[798] Gen 2,18.

Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann.«[799] Vergessen werden darf dabei nicht, daß die Kommunikation des Ich mit dem Du ihre Daseinsbedingung von der transzendentalen Öffnung des Menschen auf das absolute Du erhält. Soll überhaupt Gemeinschaft glücken, und dies in einem erfüllenden, tiefen Sinne, so impliziert dies die doppelte Begegnung: die Begegnung des Menschen mit dem Du des Mitmenschen und die Begegnung des Menschen mit dem wahren Du Gottes. Beide Modi der Begegnung sind der Person eingeschrieben. *Valverde* kann daher, in Anlehnung an Bubers personalistische Konzeption, zutreffend konstatieren:

> »Die relational bestimmte Daseinssituation des Menschen verlangt ein konstitutives, absolut gründendes Du, da der Mensch niemals, und ob er auch in seine eigenen Tiefen eintaucht, ganz in sich selbst zu ruhen vermag; und dessen ist er sich auch bewußt. Wenn er also diese Erfahrung macht, rührt er am Grunde seines Seins an das absolute Sein, das – intimior intimo meo (Augustinus) – ihm innerlicher ist als er selbst. Die Person kann nicht voll und ganz Person werden nur mittels ihrer Beziehung zu sich selbst, zur Welt und zu den anderen, sie braucht auch die Beziehung zu einem Du, das *semper maior*, das immer größer ist als sie selbst.
>
> Die Ontologie des Seins verwandelt sich so in eine Ontologie der personalen Beziehung, die letzten Endes eine Beziehung der Liebe ist. (…) Nur wer in Gott seinem wahren Du begegnet ist, findet den rechten Weg, der zum Du im Menschen führt, und umgekehrt kann der Mensch in seiner Beziehung zum Menschen die Echtheit seiner Beziehung zu Gott prüfen. Man muß nicht wählen zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Menschen. Beide gehören zu dem einen, einzigen Prozeß der Personalisierung.«[800]

Ist die Ontologie des Seins eine Beziehung der Liebe, so sind Verstöße (theologisch Sünden) gegen die Gemeinschaftsnatur des Menschen als Mangel an Liebe zu interpretieren. Sünde ist hier, gemäß der etymologischen Bedeutung, wortwörtlich als Absonderung zu verstehen: Absonderung vom absoluten Du, der die Liebe ist, wie Absonderung vom Mitmenschen und der eigenen personalen Tiefe. Daß die Gefahr der Absonderung, gerade weil der Anspruch der Sozialität ein hoher ist, stets gegeben ist, zeigt die Bibel gleichfalls schon auf ihren ersten Seiten, indem sie in dem Bericht des Sündenfalls das Herausfallen aus der Gemeinschaft mit Gott wie mit dem Nächsten drastisch schildert. Gleichwohl gilt, gerade durch die Wiederherstellung der verletzten Schöpfungsordnung im Heilswirken Christi, daß der Mensch zur echten Communio weiterhin berufen und auch fähig ist, denn Gottes »*Zusage des Für-uns-Seins*, die sich in der Existenz Christi vollendet, *begründet unsere Fähigkeit zum personalen*

[799] GS 24.
[800] Valverde, *Mensch*, 382 f.

Miteinander in menschlicher und göttlicher Gemeinschaft. Durch Christus sind wir einverleibt in den Raum des Heils als Ort wahrer ›communuo‹.«[801]

Um die communio, den personalen Gesetzmäßigkeiten des Menschen gemäß, wahrhaft leben zu können, hat christliche Anthropologie betont, daß es bestimmte gesellschaftliche Formen gibt, die der Sozialnatur des Menschen substantiell entsprechen. »Manche Formen – wie Ehe und Familie – sind derart grundlegend, daß sie als naturgegeben anzusehen und unmittelbar auf den Schöpferwillen Gottes zurückzuführen sind.«[802] In der Familie, die in der theologischen Reflexion heute auch als »›Kirche im Kleinen‹ (Ecclesia domestica – Hauskirche)« bezeichnet wird[803], kommen die Grundvollzüge menschlicher Gemeinschaft zum Tragen, die personale dialogische Realität hat sich hier stets aufs neue zu bewähren. An ihr ist aber auch das grundlegende soziale Prinzip der Solidarität einzuüben wie abzulesen. Gemeint ist damit, daß über die naturhafte Hinordnung des Menschen auf Gemeinschaft hinaus der Mensch dazu aufgerufen ist, die ontische Verfassung mit ethischem Gehalt zu füllen. Der Mensch hat als Mitglied personaler Gemeinschaft die Verpflichtung, dazu beizutragen, daß soziale Gerechtigkeit gedeihen kann, in dem Sinne, »daß der Mensch dem Menschen das ihm Zustehende gebe – hierauf ist alle gerechte Ordnung in der Welt gegründet.«[804] In den Worten eines Moraltheologen und in den Worten des *KKK, Nr. 361:*

> »Der Mensch existiert nicht in seiner atomistischen Vereinzelung, sondern als Mitmensch, der dem anderen beistehen soll und der selber auf die Hilfe und Unterstützung des Nächsten angewiesen ist. So heißt es im ›Katechismus der Katholische Kirche‹: ›Dieses Gesetz der Solidarität und Liebe versichert uns, daß bei aller reichen Vielfalt der Personen, Kulturen und Völker alle Menschen wahrhaft Brüder und Schwestern sind.«[805]

Wenn wir im folgenden diese skizzierte geistliche Verfaßtheit des Menschen – sein Personsein in Gemeinschaft, seine gelebte Gemeinschaft in der Familie, seine Sozialität, die sich in der liebenden Solidarität verwirklichen soll, seine Du-Orientierung, die in dieser Relation (göttlich wie menschlich) zum authentischen Ich gelangt – mit den Abtreibungsmodalitäten konfrontieren, so soll ersichtlich werden, wie sehr die Wunde der Abtreibung auch diesbezüglich in das ureigene Beziehungsgefüge des Menschen zerstörerisch eingreift.[806] In einer Ansprache Papst Benedikts aus dem Jahre 2008 spricht der Heilige Vater von der Abtreibung

[801] Spindelböck, *Mensch*, 79.
[802] *Ebd.*, 80.
[803] FC 49.
[804] Pieper, *Gerechtigkeit*, 45.
[805] Spindelböck, *Mensch*, 85, mit Rekurs auf KKK, Nr. 361.
[806] Das heißt zugleich, daß Abtreibung die sozialen Beziehungen in der demokratisch verfaßten Polis bedroht; s. dazu Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *Kompendium*, 233: »Was die ›Methoden‹ einer verantwortungsbewußten Fortpflanzung angeht, sind vor allem Sterilisierung und Schwangerschaftsabbruch als moralisch unzulässig abzulehnen. Vor allem letzterer ist ein abscheuliches Verbrechen und stellt immer eine

als einer schweren »Schuld, die auf unterschiedliche Weise und unter Berücksichtigung der Bewertung der subjektiven Verantwortlichkeit die Würde der menschlichen Person verletzt, die zu tiefem Unrecht in den menschlichen und sozialen Beziehungen führt und die Gott selbst verletzt, den Garanten des Ehebundes und Schöpfer des Lebens.«[807] Die Verletzungen der ›menschlichen und sozialen Beziehungen‹ wollen wir derart aufzeigen, daß wir drei Punkte beleuchten: die Atomisierung des Opfers, das aus der Gemeinschaft herausfällt, und die Zerstörung der Familie, die den Kern von Gemeinschaft selbst attackiert. Die ›Verletzung Gottes‹ soll in der Entstellung der Gottesbeziehung sichtbar werden.

4.4.1 Das atomisierte Opfer

Abtreibung ist eine Erfahrung pathologischer Einsamkeit. Jedes menschliche Leben kennt Zeitpunkte, Einschnitte oder Phasen existentieller Einsamkeit. Sie gehören zum menschlichen Dasein und dessen Lebenszyklus, sind pointierte Phasen der seelischen Reifung und sind daher, im Gegensatz zur krankmachenden Einsamkeit, die in die Isolation und Beziehungslosigkeit führt, keine Traumata. *Guardini* nennt die ›gesunde‹ Einsamkeit eine positive Wirklichkeitserfahrung, die zum Personsein gehört: »Alles wirkliche Einsamsein nun ist ein Schritt zu mir hin; ein tieferes Habhaftwerden meiner selbst. Ich werde meiner selbst inne (…). Es öffnet sich innerer Raum. Der innere Punkt, wo ich stehe, tritt hervor. Im Maß dies geschieht, löst sich etwas: Die persönliche Mitte wird ruhig gegenwärtig, wird frei.«[808]

Abtreibung dagegen in ihrer isolatorischen Schärfe setzt ein Trauma, Abtreibung ist kein naturnotwendiger Reifungsablauf, sondern ein von Menschen induzierter Prozeß mit den entsprechenden Konsequenzen. Abtreibung ist ein *man made trauma*.[809] Die einsame Erfahrung der Abtreibung – nur die Frau weiß, was Abtreibung wirklich ist, denn sie hat sie erlebt; die Anderen, denn das ist die Wirkkraft des Tabus, wissen nicht und sollen nicht wissen, was Abtreibung ist – wiederholt sich, verstärkt, nach der Abtreibung:

> »(…) Jetzt aber weiß ich, dass ich was Schlimmeres verloren habe. Mich selbst. Ich denke, es ist immer noch in mir. Ich fühle mich leer und nach allen Ratschlägen, die ich bekommen habe (dass es so besser wäre), stehe ich alleine da und die

besonders schwere moralische Verirrung dar, weit davon entfernt, ein Recht zu sein, ist es im Gegenteil eine traurige Erscheinung, die sehr zur Ausbreitung einer lebensfeindlichen Mentalität beiträgt und ein gerechtes und demokratisches Zusammenleben in der Gesellschaft in gefährlicher Weise bedroht.«

[807] Benedikt XVI., *Hoffnung*.

[808] Guardini, *Unterscheidung des Christlichen I*, 110.

[809] S. dazu Pokropp-Hippen (2006), *Post-Abortion-Syndrom*, 36: »Insgesamt wurde festgestellt, daß der wesentlichste Auslöser einer PTSD, einer traumatischen Folgeerkrankung, durch die Verletzung des Menschen durch den Menschen hervorgerufen wird (›man made trauma‹). Keine Naturkatastrophe hinterläßt so verheerende Folgen in der menschlichen Seele, wie sie die Traumatisierungen durch Menschen bewirken können.«

> Entscheidung werde ich immer mit mir rumtragen und die Schuld frisst mich auf. Ich habe schon einen 7-jährigen Sohn, mein größter Schatz. Und verstehe nicht wie ich diese Entscheidung treffen konnte. Habe mich so unterdrückt gefühlt. Denn ich weiß doch, dass alles vergänglich ist – doch die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind ist unantastbar!!! Werde damit weiterleben müssen. Keiner kommt jetzt mehr mit weisen Ratschlägen und keiner kann mich verstehen. Ich würde es so gerne rückgängig machen.«[810]
>
> »Two years after my last abortion, I ended the relationship. I found absolutely no meaning in life and several times contemplated suicide. I socialized less and less because I no longer enjoyed other people's company. I felt loneliest when I was in a crowd and had difficulty interacting with people.«[811]

Die hier ausgedrückten Erfahrungen des Alleinseins, des Verlassenseins, der Verständnislosigkeit und des Beziehungsverlustes, welche nach der Abtreibung einsame Bekenntnisse *innerhalb einer quälenden Schuld* sind, sind Standarderfahrungen, die in unterschiedlichsten Zeugnissen so oder so ähnlich wiederkehren. Nicht umsonst lautet auf allen Internetpräsenzen, die der postabortiven Frau die Möglichkeit der Heilung anbieten, einer der Zusprüche: *You are not alone, Du bist nicht allein,* da die Frau in ihrem postabortiven Schmerz sich in ihrer Einsamkeit auf immer eingeschlossen und zudem als einziges Opfer wähnt, während die anderen Frauen, wie sie aufgrund fehlender öffentlicher Stimmen meint, offensichtlich ihre Abtreibung mühelos hinter sich gelassen haben.

Die postabortive Einsamkeit beginnt in sehr vielen Fällen sehr früh – vor der Abtreibung, weswegen *Mannion* resümieren kann: »Abortion is the action of a lonely person.«[812] Wenn ein Gros der Frauen ihre Position vor der Abtreibung vorzugsweise mit der Formel umschreibt, sie hätten keine Wahl gehabt, dann kommt in dieser nachträglichen Fassung der Ausweglosigkeit bereits das einsame Eingeschlossensein in den Zwang zur Sprache. Das einsame Muß ist dabei häufig schon Konsequenz einer Drohung, die eben mit der Einsamkeit hantiert. »Bedenkt man (…), daß eine der größten Versuchungen zur Abtreibung in der Seele der Frau gerade in dem so bitteren Erleben des Verlassenseins besteht, tragen die Männer in dieser Lage eine doppelt schwerwiegende Verantwortung.«[813] Der Partner droht der Frau, sie zu verlassen, wenn sie das Kind austrägt; die Frau entscheidet sich für die Abtreibung, um dem angedrohten Beziehungsende zu entgehen. Die Kulmination dieser mißbrauchten Hoffnungen ist, daß die Frau – auch dies durch Zeugnisse zuhauf be-

[810] S. das Zeugnis von Stefani G., *Abtreibung*, Nr. 95, vom 08.09.2008, unter: http://www.rahel-ev.de/tinc?key=fzYkULwl&start=119&epp=10&reverse=1, im Gästebuch des postabortiven Dienstes *Rahel e. V.*

[811] S. Green, *Mother of Mercy*, 58 (Third Story, 53–61).

[812] Mannion, *Abortion and Healing*, 43.

[813] Laun, *Abtreibung*, 25.

stätigt – in der Abtreibung die Beziehung nicht rettet, sondern meist endgültig dem Ende zuführt.[814]

Die Einsamkeit nach der Abtreibung wiederholt dabei im Grunde das Ausgrenzungsgeschehen, das in der Abtreibung selbst zu Tage tritt. *Wuermeling* stellt fest: »Alle diejenigen, die versucht haben zu rechtfertigen, weshalb sie Menschen töten, haben das durch Ausgrenzung fertiggebracht und gerechtfertigt.«[815] Da Mutter und Kind, wiewohl sie zwei singuläre Wesen sind, so dennoch in der Schwangerschaft symbiotisch verbunden sind, ist die Ausgrenzung des Kindes zugleich Ausgrenzung der Mutter. Nicht umsonst ist es stehende Redewendung von Müttern nach der Abtreibung, ›daß sie (oder ein Teil von ihnen) mit dem Kind getötet wurde‹, was die Symbiose nachträglich beschreibt. Die postabortive Einsamkeit ist Ausgrenzung, die emotional erfahren wird. Sie ist um so peinigender, da ihr in etlichen Fällen eine doppelte Stigmatisierung an die Seite rückt. Gemeint ist damit, daß die Frau in ihrer ethischen Sicht darum weiß, daß sie ein Unrecht begangen und selbst gegen ihre innerste Überzeugung verstoßen hat, daß sie aus einem pragmatischen Kalkül heraus gehandelt hat, welches ihre moralische Überzeugung korrumpiert.[816] Der daraus erwachsenden Scham gesellt sich die zweite hinzu, die Scham über das Vergangene an sich, die zur klaustrophobischen Überzeugung führt, nichts Besseres zu verdienen als den postabortiven Schmerz. Schmerz wird nicht als potentiell befreiender Hinweis auf zu suchende Heilung erfahren, sondern als Riegel, der das innere Gefängnis definitiv abschließt. Wie das Gefängnis dann faktisch den Alltag präfiguriert, kann variieren. Alkoholsucht ist ein keineswegs unübliches Surrogat: »Nach den ersten Wochen der Erleichterung holte mich jedoch mein Gewissen ein und Einsamkeit, Scham und Unzufriedenheit machten sich breit. Mit Alkohol versuchte ich meine seelischen Konflikte und Schwierigkeiten zu lösen«, so eine Frau, die für viele steht.[817]

Daß angesichts der destruktiven Folgen der Abtreibung Frauen gleichwohl das Verschweigen wählen, mag den Beobachter erstaunen; dieses Erstaunen wird verständlicher, wenn man die postabortive Einsamkeit und Scham in ihrer Schwere unverfälscht stehen läßt statt sich ihrer vorschnell zu erwehren: »(…) the majority of women who suffer psychological scars from abortion are too injured to bring lawsuits against their exploiters. They feel so much shame that their first impulse is to bury their pain by hiding it and denying it. Their second impulse is to believe that they deserve to suffer for what they have done.«[818] Die erlebte Absurdität und Ausweglosigkeit des Vorgangs reicht jedoch noch weiter. *Reardon* setzt Abtreibung in ihrer

[814] S. dazu Kap. 4.4.2 über die Zerstörung der Familie.
[815] S. Seifert, *Menschenwürde*, 91 (Diskussion).
[816] Vgl. dazu etwa Reardons Rezension der Studie der Soziologin Mary K. Zimmerman, *Passage through Abortion*, in: ders., *Aborted Women*, 42–47 (47: Their ethical Views of Abortion).
[817] S. Zeugnis anonym, *Schuld macht einsam*, unter: http://www.rahel-ev.de/z_alkohol.html.
[818] Reardon, *Abortion*, 91.

psychologischen Auswirkung in Parallele zum Vergewaltigungsvorgang, indem er identische nachfolgende Verhaltensmuster ausmacht:

> »Both rapists and abortionists injure women in a way which creates so much shame that their victims actually help to conceal the crime. Furthermore, the victims of rape and abortion are both inclined to blame themselves for the ›stupidity‹ of having put themselves into the hands of their abuser. Focussed on self-blame, they often ignore the fact that the abuser had an obligation to respect their rights: This is especially true in the case of abortion, where the abortionist, who at least in theory is supposed to be acting in a professional manner, has an obligation to protect his patients from making a hasty, ill-informed, or dangerous decision.«[819]

Daß die stattfindende Isolierung des zweiten Opfers kein Versehen ist, sondern dem Abtreibungssystem inhärent ist, wurde bereits angedeutet. Drei Punkte mögen die Schärfe des atomisierenden Vorgangs näherhin erfassen.

✦ Der abgebrochene oder verweigerte Dialog

Obgleich die Befürworter der Abtreibung mit dem Schlagwort des *Rechts* operieren (z. B. Abtreibung als Frauenrecht) und mit dem Begriff des Rechts eine humane Kategorie einführen, die gleichfalls den Begriff des Dialogs oder des Gesprächs nahelegt, da Recht kein solipsistischer Terminus ist, sondern einer der Solidarität, lassen die Befunde rund um das Abtreibungsgeschehen eben den Dialog vermissen. Es beginnt bei der argumentativen Auseinandersetzung, die per se die Gesprächsbereitschaft und also den Dialog voraussetzt. In dieser Auseinandersetzung zeigte sich jedoch früh, um beim Beispiel Österreichs zu bleiben, der Abbruch der sinnvollen Diskussion von Seiten der Abtreibungsbefürworter. Dies hing unter anderem damit zusammen, daß es »wirklich kein Argument der Gegenseite [sc. der Abtreibungsbefürworter, *Erg. v. M. M.*] (gab), das sie [sc. die Lebensschützer, *Erg. v. M. M.*] nicht einleuchtend zu widerlegen gewußt hätten, zumal sie vor allem die Ergebnisse der Embryologie auf ihrer Seite hatten.«[820] Gespräch wurde früh durch bewußte und vernehmliche Gesprächsverweigerung ad absurdum geführt. Es ist mehr als eine Marginalie, wenn *Laun* konstatiert: »Nicht umsonst gingen die Befürworter der Fristenlösung mehr als einmal mit Trillerpfeifen, Trampeln und Schreien in die Diskussion und machten damit das Gespräch unmöglich.«[821] Symptomatisch scheint uns in diesem Zusammenhang die Vorgehensweise von Abtreibungsärzten selbst. Lebensschützer, die vor den Abtreibungsstätten

[819] *Ebd.*
[820] Laun, *Abtreibung*, 13.
[821] *Ebd.*, 13 f. Vgl. *ebd.*, 36: »Wenn die ›andere Seite‹ den Dialog jedem verweigert, der sein Fernziel klar und freimütig nennt, handelt sie nicht nur undemokratisch, sondern stellt eine unannehmbare, totalitäre Bedingung, durch die man sich nicht mundtot machen lassen darf.«

den Frauen, die zur Abtreibung kommen, Beratungsmaterialien anbieten wollen, werden von den Abtreibungsärzten notorisch als ›Psychoterroristen‹ diskriminiert. Vielleicht zeigt sich hier am unverstelltesten das, was wir die Verweigerung des Dialogs nennen. Wenn, wie Abtreibungsärzte vorgeben, es in ihrem Interesse ist, die Zahl der Abtreibungen zu vermindern, so wäre die Möglichkeit der Informationsweitergabe an die betreffende Frau nur in ihrem Sinne. Der Frau würde gleichsam in letzter Minute noch einmal die Hand gereicht, die ihr Hilfe anbietet. Das emphatische Bekenntnis des Abtreibers, Abtreibungen minimieren zu wollen, fände hier die opportune Gelegenheit, das Bekenntnis zu verifizieren. Es zeigt sich jedoch, daß der Dialog nicht gewollt ist. Die Frau als Opfer wird isoliert von denjenigen, die ihr Hilfe anbieten. Die inszenierte Informationssperre beläßt die Frau in der gewollten isolatorischen Spannung: Frau *gegen* Kind. Erst der sinnvolle Dialog würde das Unerträgliche dieser Spannung aufzubrechen vermögen hin zu dem rechten Verhältnis: Mutter *und* Kind.

Die Verweigerung des offenen Dialogs, d. h. eines Dialogs, der ungeschönt die Tatsachen der Abtreibung zur Sprache bringt, setzt sich laut multiplen Berichten postabortiver Frauen in den Abtreibungsstätten selbst fort.[822] *Reardon* dokumentiert die sogenannten Beraterrichtlinien in einer amerikanischen Abtreibungsklinik, die in drei verweigernden Imperativen bestehen (»Sag der Patientin nicht, daß Abtreibung verletzt. Sprich nicht detailliert über die Abtreibungsprozedur oder die dabei verwendeten Instrumente. Beantworte nicht zu viele Fragen.«)[823] und resümiert –

> »the accepted and recommanded practice of the abortion industry. According to that counselling philosophy, the patient is to be ›protected‹ from information which might discourage her or make her choice more difficult. Instead of ›confusing‹ them with facts, women are to be eased through their abortion choice in a way which will minimize any doubts and regrets.«[824]

Die bisweilen vorgebrachte These, der Abtreibungsarzt und seine Berater würden aus einer Haltung des Mitleids die Fakten vorenthalten, um der ohnehin seelisch angegriffenen Frau den zusätzlichen Schmerz der Wahrheit zu ersparen, vergleichbar dem Arzt, der einem schwerkranken Patienten die infauste Diagnose nur fragmentarisch oder spärlich dosiert vermittelt, ist in diesem Fall unangebracht. Denn die Schwangere, die zur Abtreibung kommt, ist in all ihrer erlebten Not keine Patientin, die an einer Krankheit laboriert, Schwangerschaft ist keine infauste Diagnose, daher verlangt die Not der Frau die adäquaten Mittel, die ihr ermöglichen, ihre Schwangerschaft als gesunden, wenn auch anfordernden Prozeß

[822] Hier nur drei Belege: Reardon, *Aborted Women*, 250; Erwin, *Women*, 51 f; Reist, *Sorrow*, 71–82 (Zeugnis Catherine). Die Liste wäre beliebig erweiterbar.
[823] Vgl. Reardon, *Aborted Women*, 248.
[824] *Ebd.*

wahrzunehmen, statt ihr eine Krankheit einzureden oder ein subjektiv gedeutetes Krankheitsempfinden zu untermauern, welches realiter nicht vorliegt. Zudem setzt wahres Mitleid voraus, die Wahrheit zu kennen. Ein Mitleid, das eine Notsituation, die falsch interpretiert wird, durch eine zweite falsche Interpretation verdoppelt, ist kein Mitleid, sondern das Gegenteil: das Absehen vom Mitleid und des Appells, den die Notsituation eventuell an die eigene Verantwortung stellt.

Die Verweigerung des Dialogs betrifft endlich selbst die beiden Menschen, die in der Entscheidung stehen: die Eltern des Kindes. Es scheint, als ob das Abschreckende der Abtreibung sich niederschlägt im Verstummen des Normalen: der Möglichkeit, miteinander zu sprechen. »He and I never really discussed the abortion that much (…) we never really talked about it.«[825] Die Scham und das Verschweigen reichen in die intimste Zelle: Die Ehepartner schweigen, der Schrecken wird nicht thematisiert. Wie viele Fahrten oder Gänge zur Abtreibungsklinik werden, wie entsprechende Berichte zeigen, in einem erdrückenden, lähmenden Schweigen zurückgelegt. Die Verdrängung nach der Abtreibung ist sodann der vergebliche Versuch, das Verschwiegene ein für allemal zu verschweigen.

✦ Die pervertierte Solidarität: die Komplizenschaft

Die Mutter, die ihr Kind abtreibt, kann ihre Tat als legalisierte ausgeben. Sie selbst ist damit salviert. Ihr Entschluß ist auf keinen Fall böse, ihre Tat ist, da integriert in den staatlichen Apparat, der moralischen Bewertung entzogen. Daß diese Konstruktion gleichwohl nicht trägt, demonstriert das Gros der Frauen selbst, die zu Protokoll geben, daß sie falsch gehandelt haben und ihre Tat bereuen. Doch diese Einsicht kommt hellsichtig *nach der Tat*. Sie ist erschwert durch die Personen oder Personengruppen, die der Frau zuvor wie danach das Bild von Frausein und Muttersein präsentieren, das selbst im Falle eines Schwangerschaftsabbruchs unbeschädigt aufrechterhalten werde. Das Abgründige, um das es hier geht, hat die Schriftstellerin *Karin Struck* versucht darzulegen:

> »Daß wir sie [sc. die Kinder, *Erg. v. M. M.*] auch manchmal vor uns selbst, den Müttern schützen müssen, ist als Einsicht kaum zu ertragen. In Märchen wird dieses Tabuthema so abgehandelt, daß, wenn darin den Kindern von den Müttern Böses geschieht, dies von den Schöpfern der Märchen meist den Stiefmüttern, also den nicht leiblichen Müttern, zugeschoben wird. Die kindliche Phantasie (und auch unser aller erwachsene Phantasie) will und soll nicht wahrhaben, daß es auch die eigenen Mütter sein können, die schwach sind oder gar ›böse‹. In der Diskussion um das Post-Abortion-Syndrom spielen diese Zusammenhänge insofern eine Rolle, weil, wenn eine Mutter, die abtreiben ließ, nichts ›Böses‹ getan hat (weil es ›noch kein Kind war‹), und eine Mutter angeblich ohnehin

[825] *Ebd.*, 84.

> nie etwas Böses, schon gar nicht gegen ihr eigenes Kind, zu tun fähig ist, weil eine Mutter grundsätzlich gut ist, eine Diskussion um die Konfrontation mit Schuld durch Abtreibung unmöglich gemacht wird. Politische Gruppierungen nutzen diese Tabuisierungen. Sie schmeicheln betroffenen Frauen, indem sie ihnen akklamierend versichern, sie hätten ›es sich nicht leicht gemacht‹ mit der Entscheidung zur Abtreibung; die Frauen wüßten selbst, was für sie gut sei usw. usf.«[826]

Die Schmeichler aber halten die Frau in der falschen Solidarität, welche die Komplizenschaft ist. Daß ein Übel von Personen begangen wird, wird förmlich ausgeblendet, indem die betreffende Person, hier die Mutter, a priori ent-schuldigt ist, damit auch die falschen Ratgeber und Mittäter. Wo aber keine Schuld vorliegt, erübrigt sich die Selbstkonfrontation und die Schuldaufarbeitung. Daß diese Rechnung nicht aufgeht, erfährt die Frau nach der Abtreibung, wenn sie die Komplizenschaft durchschaut: »I wasn't told that I would come to hate all those who advised me to have my abortions, because they were my accomplices in the murders of my babies (…) that I would be unable to sustain ANY satisfying, lasting, fulfilling relationships.«[827]

In existentiellen Engpässen oder panischen Situationen mag der Betroffene jedweden Zuspruch, auch die Schmeichelei, als Zuwendung interpretieren. Auch das Einreden auf eine Schwangere, ihr Kind abzutreiben, mag kurzfristig von der Schwangeren selbst als dialogisches Geschehen mißverstanden werden, bis sie irgendwann versteht (spätestens nach dem Verlust des Kindes), daß das Reden mit ihr ein zweckgeleitetes ist, das der mit Schmeichelei oder Druck ausgeübten Überredung oder Drohung dient: der Freund überredet die Frau, die Eltern drohen Konsequenzen an, die Freundin verharmlost den Eingriff. Nicht Dialog findet statt, sondern Monolog dessen, der Überlegenheit, Besserwissen oder Macht ausübt, gleich, ob diese Attitüde sich im Gewand der Rhetorik, der Schmeichelei, der Sophistik oder der unmaskierten Drohung darstellt. Fingiert wird Solidarität, zur selben Zeit – und derart entlarvt sich der Schein der Solidarität – wird die solidarische Mitverantwortung von sich weggeschoben, abzulesen auch an dem Faktum, daß noch das Leiden nach der Abtreibung isoliert, wiewohl normalerweise Leiden in die Solidarität führt, welchen Sachverhalt die Redensart wiedergibt: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Aber das postabortive Leiden wird gerade nicht geteilt. Es wird zumeist versteckt oder in Abrede gestellt, und dieses Kaschieren des Leidens wird von einem gesellschaftlichen Umfeld begünstigt, welches die fällige Auseinandersetzung mit dem Leiden scheut. Doch das »Maß der Humanität bestimmt sich ganz wesentlich im Verhältnis zum Leid und zum Leidenden. Das gilt für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die die Leidenden nicht annehmen und nicht

[826] Struck, *Wir werden morgen weinen*, 62.
[827] Reardon, *Jericho Plan*, 88.

im Mit-leiden helfen kann, Leid auch von innen zu teilen und zu tragen, ist eine grausame und inhumane Gesellschaft.«[828] In der Abtreibung und nach der Abtreibung ereignet sich kein mitmenschliches Zusammen, sondern das willfährige Reagieren dessen, auf den eingeredet wird, bis dieser endlich zustimmt und verstummt: in der falschen Kooperation der Komplizenschaft:

> »Ich schleppe mein schreckliches Erlebnis jetzt schon seit sechs Jahren mit mir herum und werde dies wohl auch noch den Rest meines Lebens tun (…). Nach der ›Hiobs-Botschaft‹ [sc. der unerwarteten Schwangerschaft, *Erg. v. M. M.*] hatte ich eigentlich nur Angst vor der Reaktion meines Freundes. Als er es erfuhr, blieb er ganz ruhig, brachte aber auch klar zum Ausdruck, daß es das Beste sei, wenn es ›weggemacht‹ würde. Nach langem Hin und Her haben wir es seiner Mutter erzählt (…). Sie lud mich daraufhin zu sich ein, um mit uns über die Situation zu sprechen; anwesend waren also mein Exfreund, seine Mutter, sein Stiefvater und ich. Wäre ich doch nie dorthin gegangen! Als ich dann dort war, fing das große Einreden auf mich an: *Ich würde ihrem/seinem Sohn die ganze Zukunft verbauen, und mir meine natürlich auch. Was könnten wir dem Kind schon bieten? Ihr, sein Sohn sei ja selber noch ein Kind! Das Beste wäre es, es ›wegzumachen‹.* Der Standardsatz war natürlich immer: ›Aber es ist ja deine Entscheidung!‹ Das Übliche eben. Zwei Tage später sollte mir mein Exfreund von seiner Mutter ausrichten, daß sie, wenn das alles ausgestanden sei, einen Urlaub für mich bezahlen wolle. Sie hat mich aber später nicht mal besucht, nur einmal angerufen (…). Die ganzen Umstände waren mir damals einfach zu viel! Ich war komplett überfordert mit der Situation und wollte es, wie immer, mal wieder nur allen recht machen, egal wie ich damit im Nachhinein klarkommen würde! Ich habe mich von diesem Gerede so sehr beeinflussen lassen, daß ich ›es‹ tatsächlich habe machen lassen.«[829]

Die postabortive falsche Solidarität kann derart aussehen, daß postabortive Frauen ihre eigenen aufkommenden Gewissensbisse zu beruhigen versuchen, indem sie anderen Frauen, die vor der Entscheidung stehen, zum ›harmlosen Eingriff‹ raten. Die Psychologie dieser Komplizenschaft ist leicht durchschaubar. Das einsame Opfer sucht und produziert die Solidarität mit anderen Opfern, um gleichsam aus zwei Minus' ein Plus herauszuschlagen; daher die Überredungskunst, die andere in die Illusion wiegt, Abtreibung sei harmlos: »I found that in talking to other women about abortion, their decisions to abort satisfied something in me. It made me feel better about what I had done.«[830]

[828] Spe Salvi 38.
[829] Katzwinkel, *Kind*, 23 f.
[830] Reardon, *Aborted Women*, 85.

Überredung hier wie dort, während das tatsächliche Gespräch zu seinem immanenten Gestus die gefahrlose Offenheit zählt: Zwei Partner begegnen einander in ihrer jeweiligen Würde, die nicht durch den anderen verzweckbar ist. Nicht Komplizenschaft ist die Folge, sondern das freie Zusammenspiel aus Nähe und Distanz.

✦ Die pervertierte Gemeinschaft: Der Untergang des Einzelnen in der Masse

Ein Charakteristikum von de Beauvoirs »Das andere Geschlecht«, welches Abtreibung erstmals literarisch weithin nicht nur diskutabel machte, sondern positiv aufwertete, sieht *Simpfendörfer* darin, daß es »die Vereinzelung der Menschen (postulierte), um sie geistig in einer gestaltlosen Masse wieder zusammenzuführen.«[831] Die Postulate de Beauvoirs wurden Jahrzehnte später in der Legalisierung der Abtreibung eingeholt. Vereinzelung wie Vermassung sind kollektive Kennzeichen der zweiten Abtreibungsopfer. Beschreiben Frauen das Procedere vor der Abtreibung – der Gang in die Abtreibungsstätte, das Ausfüllen der Formulare, das Warten mit anderen jungen Frauen im Warteraum –, so werden Prozesse beschrieben, die anonymer Serienproduktion ähnlich sind. Bezeichnenderweise verhalten sich die Personen automatengleich. Nicht Menschen mit Einzelschicksalen begegnen einander, sondern Nummern, die einen Prozeß durchlaufen, den ›man‹ hinter sich bringen muß. »No one talked, no one looked at anyone else.«[832] Das Roboterfeeling als postabortives Symptom ist die emotionale Zuspitzung der pathologischen atomistischen Vorgänge. Da das Leiden kein öffentliches oder mitgeteiltes wird, gehen die Opfer monadengleich unter in einer Masse an namenlosen anderen Opfern. Die Statistik tritt an die Stelle der Namen. In vom Staat herausgegebenen tabellarischen Übersichten kann nachgelesen werden, wie viele Abtreibungen quartalsweise durchgeführt wurden.[833] Auch die Gründe für den Abbruch oder die Art des Eingriffs oder die Dauer der abgebrochenen Schwangerschaft oder der Familienstand der Schwangeren können hier nachgelesen werden. Auch dies ist ›Gemeinschaft‹, allerdings in ihrer abstraktesten, inhumanen Form. Das postabortive Leiden scheint in diesen Statistiken bezeichnenderweise nicht auf, denn dieses Leiden würde den Opfern ein Gesicht geben.

[831] Simpfendörfer, *Verlust*, 85 f. Vgl. Schwarz, *Menschenwürde*, 210, mit Verweis auf Noonan: »Noonan bringt das Problem auf den Punkt, wenn er bemerkt, daß durch die gesetzlich erlaubte und mühelos zu erzielende Abtreibung ›eine schwangere Frau … zum Einzelwesen wird, das außerhalb jedes Zusammenhanges mit Ehemann oder Freund, Mutter oder Vater steht, das nun einsam darüber entscheidet, was mit ihrem Kind geschehen wird. Dieses Kind wurde atomistisch gezeugt, abgeschnitten von der Struktur Familie.«

[832] Reardon, *Jericho Plan*, 83

[833] S. etwa die vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Daten; Katzwinkel, *Kind*, 33–37, gibt die diesbezüglichen Daten für Schwangerschaftsabbrüche im 1. Quartal 2007 wieder.

4.4.2 Die Zerstörung der Familie

In seinem Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* aus dem Jahre 1981 hat *Johannes Paul II.* das christliche Verständnis von Familie ausführlich dargelegt. Ausgehend vom biblischen Offenbarungszeugnis wird die Ehe als »die Grundlage der größeren Gemeinschaft der Familie«[834] gedeutet. Ehe muß, will sie wahr und dem Plan Gottes gemäß sein, in der Ganzhingabe und der Treue wurzeln. Die Dissoziation in eine leibliche Ganzhingabe einerseits und eine davon isolierte, qualitativ unterschiedliche menschliche Nähe andererseits, ferner die zeitlich befristete oder unverbindlich gelassene Partnerschaft widerspricht dem Schöpfungsplan Gottes, der selbst Liebe ist, denn »die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge, wenn sie nicht Zeichen und Frucht personaler Ganzhingabe wäre, welche die ganze Person, auch in ihrer zeitlichen Dimension einschließt.«[835] Familie wird gedacht als eine Gemeinschaft, in der »jeder gibt und empfängt«[836]. Ihre konstitutive Einheit fußt auf diesem Wechselspiel. Für die Eltern heißt dies, daß sie zwar zu elterlicher Autorität aufgerufen sind, diese aber auszuüben haben in dem festen Willen, das Wohl des Kindes zu fördern sowie in dem lebendigen »Bewußtsein des ›Geschenks‹ (…), das ihnen ständig in den Kindern zuteil wird.«[837] Das verlangt von allen Beteiligten ein hohes Maß an Großherzigkeit wie Opferbereitschaft. Familie als Ort der Gemeinschaft und Einheit, der zugleich Hauskirche abbildet, »wo sich die Eingliederung der menschlichen Person in die große Familie der Kirche vollzieht«[838], ist, da der hohe An-Spruch täglich neu zu realisieren ist, den Anforderungen alltäglichen Kampfes nicht enthoben. »Jede Familie weiß, wie Ichsucht, Zwietracht, Spannungen und Konflikte ihre Gemeinschaft schwer verletzen und manchmal tödlich treffen: daher die vielfachen und mannigfaltigen Formen von Spaltung im Familienleben.«[839] Die Realisierung der »Wahrheit des ›Anfangs‹«[840], dessen, wie Gott Ehe und Familie in seiner liebenden Zuvorkommenheit gewollt hat, vermag gleichwohl zu glücken, dann nämlich, wenn die Eheleute sich in das Geheimnis Christi vertiefen, der in seinem Bund als Bräutigam mit seiner Braut, der Kirche, das gültige wahre Vor-Bild lebt, an dem jede Ehegemeinschaft ihr Maß findet und auf das sie als »Realsymbol«[841] gnadenhalber verweist. Erst in dieser Kontemplation des Anfangs und dem Bemühen der Verwirklichung des ursprünglichen Planes finden die Eheleute und im weiteren die Familie zur Fülle ihrer eigentlichen Berufung: »Im Plan Gottes, des Schöpfers und Erlösers, findet die Familie nicht nur ihre ›Identität‹, das, was sie ›ist‹, sondern auch ihre

[834] FC 14.
[835] *Ebd.* 11.
[836] *Ebd.* 21.
[837] *Ebd.*
[838] *Ebd.* 15.
[839] *Ebd.* 21.
[840] *Ebd.* 13.
[841] *Ebd.*

›Sendung‹, das, was sie ›tun‹ kann und muß.«[842] Die grundlegende Sendung der Familie, aus der alle weiteren besonderen Aufgaben sich ableiten, benennt *Familiaris consortio* mit den Worten: »die Liebe zu hüten, zu offenbaren und mitzuteilen als lebendigen Widerschein und wirkliche Teilhabe an der Liebe Gottes zu den Menschen und an der Liebe Christi, unseres Herrn, zu seiner Braut der Kirche.«[843] Betont wird damit die Trias: Gott – Mensch – Kirche. Die Familie hat Teil an der Gesamttrias, sie ist als inkarnierte sowohl menschliches Zeugnis wie Zeichen göttlicher Teilhabe und Begnadung. Sie ist Gemeinschaft im Kleinen, die, da sie hineingenommen ist in die göttliche Gemeinschaft, über sich hinausweist und hinausweisen muß. Sie ist als sakramentale Vereinigung bereits im Geschenk, und zugleich hat sie das Geschenk zu entfalten: »Familie, ›werde‹, was du ›bist‹!«[844] In diesem kontinuierlichen Prozeß einer je größeren Entfaltung der Liebe, in welcher das Du (göttlich wie menschlich) stets präsent ist, ergeben sich die vier weiteren Bestimmungen für die Familie: »1) die Bildung einer Gemeinschaft von Personen, 2) den Dienst am Leben, 3) die Teilnahme an der Entwicklung der Gesellschaft, 4) die Teilnahme an Leben und Sendung der Kirche.«[845]

Die folgenden Punkte zur Zerstörung der Familie, abgelesen am Thema der Abtreibung, sind einzuordnen auf dem Hintergrund dieses grundlegenden kirchlichen Familiendokuments.

1. Gemeinschaft entfaltet sich in jeweils größeren Ringen. Die Basis bildet die Ehegemeinschaft. Auf ihr gründet sich die Gemeinschaft der Familie, das Miteinander von Eltern und Kindern, welches wiederum die Integration anderer Hausgenossen, etwa Verwandte, begünstigt. Innerhalb der großen Familie der Kirche bildet endlich die Familie die Zelle der Hauskirche, wobei es für die Kirche »von Anfang an grundlegend (war), die Familie als Kern aller Sozialordnung zu verteidigen«.[846] Ein jeder dieser Gemeinschaftskreise wird durch das Abtreibungsgeschehen verletzt. Die intime Ehegemeinschaft, in der das Kind als Frucht, Zeugnis und in die Ewigkeit verweisendes Denkmal eben dieser fundamentalen Unio aufscheint, erhält durch die Abtreibung einen vernichtenden Schlag. Es verwundert nicht, wenn 70 % der Beziehungen nach einer Abtreibung in die Brüche gehen[847], oder wenn Abtreibung und Scheidung im Zusammenhang stehen, weswegen der im April 2008 veranstaltete römische

[842] *Ebd.* 17.
[843] *Ebd.*
[844] *Ebd.*
[845] *Ebd.*
[846] Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus*, 153. S. auch FC 21: »Eine spezifische Darstellung und Verwirklichung dieser kirchlichen Gemeinschaft ist die christliche Familie, die deshalb auch ›Hauskirche‹ genannt werden kann und muß.«
[847] S. etwa Schwarz, *Menschenwürde*, 211: »Es kann uns nicht überraschen, daß die Abtreibung ihren Tribut von den Betroffenen fordert. ›Die Forscherin Emily Milling hat beobachtet, daß bei einer Zahl von über 400 Paaren, die die Erfahrung einer Abtreibung machten, nach weniger als einem Monat nach der Abtreibung

Kongreß »Balsam für die Wunden: Eine Antwort auf die Verletzungen durch Abtreibung und Scheidung« beide Fakten in eins sah. Der Widerspruch zwischen einer Liebe, die auf Totalität angelegt ist und diese Totalität im sexuellen Akt lebt, und einer Haltung, die das Geschenk des Aktes verneint, mag verdrängt werden, ist jedoch auf die Dauer nicht ausschaltbar und in subkutanen Schichten weiterhin virulent. *Kochs* Erfahrung steht für ungezählte andere. Nachdem sie bereits zweifache Mutter ist, rät ihr der Frauenarzt bei der dritten Schwangerschaft aus medizinischen Gründen zur Abtreibung. Die letzte Entscheidung fällt in der Ehe: »Als ich meinem Mann alles mitteilte, sagte ich ihm: ›Das Kind ist doch von Gott‹. Doch er bat mich, die Schwangerschaft abzubrechen.« Der erste Abtreibungsversuch, wahrscheinlich durch Installation einer Salzlösung, scheitert, denn das tote Kind geht nicht ab. Nach drei Wochen, in denen man ihr und ihrem Mann zur Sterilisation geraten hat, um weitere Schwangerschaften zu vermeiden, wird sie ins Krankenhaus eingeliefert:

> »Es waren alles in allem nun schon drei Wochen vergangen und ich hatte noch immer mein totes Kind in mir. Es war einfach die Hölle. Als mich der behandelnde Arzt im Krankenhaus untersuchte, sagte er mir geradeheraus, er würde keine Sterilisation vornehmen, da ich zu jung wäre. Ich war gerade 30 geworden. Ich glaube, daß Gott ihn mit einer guten Menschenkenntnis geleitet hat. Somit blieb mir weiter die Hoffnung, nochmals schwanger werden zu können. Die Endgültigkeit, kein Kind mehr bekommen zu können, hätte mich wohl seelisch kaputt gemacht. Mir blieb diese Hoffnung, doch noch einmal schwanger zu werden, bis zu den Wechseljahren (…). Die ersten Tage nach der Ausschabung waren zwar eine Erleichterung, doch dann setzte schon sehr bald die Sehnsucht nach meinem ungeborenen Kind ein. Ich funktionierte nur noch und die Gefühle für meinen Mann kamen fast gänzlich zum Erliegen. Ich hatte als Folgeerscheinung das totale Roboterfeeling (Absterben des emotionalen Lebens). Auch klagte ich meinen Mann bei jeder Gelegenheit an: ›Du bist schuld, daß ich so leide!‹ (Folgeerscheinung: Projektion meiner Schuld). Ich lebte fast nur noch für meine beiden Töchter. Mehrfach unternahm ich den Versuch, mich von meinem Mann scheiden zu lassen (fast jede Ehe bzw. Partnerschaft geht nach einer Abtreibung in die Brüche). Das Vertrauen war gestört. Doch andererseits wollte ich den Kindern nicht den Vater nehmen. 15 Jahre lang hatte ich schleichende Depressionen. Wie oft sagte ich, ich lebe nicht mehr, sondern ich werde gelebt.«[848]

die meisten Beziehungen (70 %) auseinanderbrechen‹.« Schwarz zitiert hier Rue (1986),1, sowie Rue (1983), 250.

[848] G. Koch, *Herr*, 108 ff. Gisela Koch leitet heute mit ihrem Mann RAHEL e. V., eine Selbsthilfegruppe von

Kochs Heilungsprozeß, so sie, »setzte erst ein, als sie sich der Wahrheit stellte.«[849] Zu meinen, Abtreibung sei ein Eingriff, der eine Ehe oder eine eheähnliche Partnerschaft nur am Rande berühre und folglich tolerabel sei, ist Propaganda. Diese Desinformation, da ihr öffentlich wenig widersprochen wird, versteigt sich mehr und mehr zu der Position, Abtreibung als Mittel der Familienplanung einzusetzen: Abtreibung also nicht länger als familienzerstörend, sondern umgekehrt als legitime Maßnahme zu sehen, um das durch das ungewollte Kind gefährdete Familien- oder Beziehungskonzept zu sanieren. Zwar wird dies von politischen Vertretern noch nicht explizit formuliert, da aber einerseits die stets neuen Vorstöße zur noch weiteren Legalisierung der Abtreibung längst das Bewußtsein der Kindstötung geschwächt haben, wie andererseits die massiv propagierte Kontrazeption die Anti-Kind-Mentalität ebenso massiv gefördert hat, wird faktisch Abtreibung als Familienplanung im Sinne des »Back-up« (als Rückversicherung beim Versagen der Kontrazeption) gehandhabt. Daher kommt *Chaunu* hinsichtlich der Familienpolitik zur Konklusion:

> »Es gibt nicht eine Verhütung, eine Abtreibung und eine Sterilisierung, sondern sie alle bilden ein Ganzes, bei dem das eine sich zwangsläufig aus dem anderen entwickelt. So wie Liebe, Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung ein Ganzes aus relativ autonomen und doch nicht völlig voneinander zu trennenden Wirklichkeiten bilden, so sind auch künstliche Empfängnisverhütung, Abtreibung und Sterilisierung nichts als drei Etappen ein und derselben Familienpolitik.«[850]

Frauen, die das Abtreibungstrauma aufzuarbeiten suchen. Auch Männer zählen mittlerweile zu den Ratsuchenden.

[849] G. Koch, *Herr*, 108.

[850] Chaunu, *Zukunft*, 207. Damit ist, wir wiederholen dies, nicht unterschlagen, daß naturgemäß Verhütung (sofern sie nicht Frühabtreibung ist) gegenüber Abtreibung das *minus malum* ist. Festgehalten werden aber muß die innere ideologische Kompatibilität beider, die – offen angesprochen – von den Promotoren geleugnet wird, mit der Wirkung, daß sie im Untergrund um so rigoroser betrieben wird. In den Worten Ehmanns, *Kontrazeption*, 67 f: »Wäre es mit der Verhütung ernst gemeint gewesen, hätte die Abtreibung nicht gleichzeitig massiv propagiert werden dürfen – sie hätte vielmehr massiv bekämpft werden müssen. Statt dessen geschah das Gegenteil: Infolge dieses Druckes wurde die Abtreibung vom Gesetzgeber praktisch straffrei gestellt (…). Wir wissen heute: Antikonzeption und Abtreibung hängen eng zusammen. Nicht nur (…) hinsichtlich des Wirkmechanismus der Kontrazeptiva, sondern vor allem auch ideologisch und psychologisch. Eine wirkungsvolle Antikonzeption will verhüten: Es ist das Kind, das verhindert werden soll. Dadurch entwickelte sich zunehmend eine negative Einstellung zum Kind, es kristallisierte sich rasch das Feindbild Kind heraus. Da es die Sexualität ist, die hier involviert ist und die einen dominierenden Trieb des Menschen darstellt, war es unumgänglich, daß diese gegenüber dem Kind bald die Priorität erhielt. Das Kind wurde immer mehr zur unerwünschten Begleiterscheinung der Sexualität. War es trotz Kontrazeption zu einer Zeugung gekommen, so blieb meist die Haltung gegen ein Kind bestehen – schließlich macht der Wunsch, kein (weiteres) zu erhalten, nicht halt vor dem bereits gezeugten Kind: Beim ›Versagen‹ von Empfängnisverhütung (als der zunächst bevorzugten Methode zur Verhinderung eines Kindes) muß man sich bei einem erklärten Nein zu einem Kind damit ja nicht abfinden – es bleibt ja noch die Möglichkeit zur Geburts- bzw. Kindesverhütung in Form von Abtreibung. Das Nein zur Weckung von Leben ließ und läßt sich meist nicht stoppen;

Dies aber bedeutet die komplette Neudefinition und Ideologisierung des Begriffes ›Familie‹.[851] Wenn Abtreibung, wider allen Augenschein, aufgewertet wird zum familienförderlichen Mittel, ja zum Ausdruck echten Familieninteresses, wenn die Kindestötung, durch die dem Kind der Eintritt in die Gemeinschaft der Familie faktisch verwehrt wird, als »familienfreundlich, lebensbejahend, moralisch gerechtfertigt und etwas Positives«[852] gekennzeichnet wird, dann kommt dies der Liquidierung des Familienbegriffes und des zugrundeliegenden Ehebegriffes gleich.

2. Die Familie ist eine Gemeinschaft, die offen für das Leben ist. Die Hingabe der Ehegatten und der prokreative Akt sind als zusammengehörige Sinngehalte dem ehelichen Vollzug inhärent und Verwirklichung der göttlichen Gabe. Auch hier die triadische Verfassung: »Die Ehepartner selber, beschenkt von Gott mit der Urgabe der Existenz, dürfen sich einander selbst schenken im Akt der kreatürlichen Liebe, weil sie von Seiten Gottes, dem Geber allen Seins, zuerst beschenkt worden sind.«[853] Aus dem geschenkten Leben fließt neues familiäres geschenktes Leben. Weil dies Leben Geschenk ist, ist es staatlichem Zugriff per se entzogen, wie die Familie in sich souverän ist: »Für die Gemeinschaft der Familie als Subjekt ist es unerläßlich, ihre besondere Souveränität anzuerkennen, damit sie nicht dem Staat ausgeliefert ist, als ob sie ihre Wirklichkeit und ihre Identität dessen freundlicher Anerkennung verdanke.«[854] Auch diesbezüglich hat die Abtreibung einen moralischen Dammbruch bewirkt. Indem der Staat Abtreibung als straffrei deklariert, gibt er die Familie preis, weil er das schwächste Familienglied nicht länger schützt, was im weiteren nichts anderes heißt, als daß der Staat die Identität der Familie attackiert, indem er deren fortschreitender Dekonstruktion massiven Vorschub leistet. Die abtreibungswillige Frau mag sich auf das staatlich verbriefte Recht berufen, das sie schützt, während es doch in Wirklichkeit derselben Frau die Mittel an die Hand gibt, ihre Basis, die familiären Wurzeln, zu zerstören. Der Dienst am

es wandelt sich dann konsequenterweise leider nur zu oft zu einem Ja zur Abtreibung und damit zum Nein auch dem bereits entstandenen Leben gegenüber.«

[851] Vgl. das Fazit von van Lier, *Spaßgesellschaft*, 178, hinsichtlich des bundesrepublikanischen Versuchs der Neudefinition: »Die deutsche Familienpolitik hat sich lange Zeit nicht als Sachwalter des im Grundgesetz verankerten besonderen Schutzes von Ehe und Familie durch den Staat (Art. 6 GG) verstanden. In der Absicht, alle möglichen Randgruppen in ihren Ansprüchen zu befriedigen, wurde versäumt, die Familie als schutzwürdige Keimzelle des Staates zu behandeln. Stand am Anfang ihres Daseins noch Adenauers irrtümlich optimistische Prognose ›Kinder kriegen die Leute immer‹, so sah sich schon vierzig Jahre später Familienministerin Bergmann außer Stande, das Proprium der politischen Aufgabenstellung, nämlich den Begriff ›Familie‹ überhaupt noch zu definieren. Was blieb, war die nichtssagende Formulierung ›Familie ist überall dort, wo es Kinder gibt‹. Auch hier wurde aus der Angst sich einem Diskriminierungsvorwurf auszusetzen, die Ehe sowie die gegenseitige auf Kontinuität angelegte Verantwortung von Eltern und Kindern ausgeblendet.«

[852] So Lunneborg, *Kind*, 3.

[853] Dobiosch, *Lehre*, 175.

[854] Trujillo, *Familie*, 318.

Leben, der Frau aufgetragen, richtet sich als mißbrauchter gegen sie selbst: In der Zerstörung der familiären Wurzeln zerstört sie sich selbst.

3. Die Familie ist der privilegierte Ort, wo die Primärtugenden gelernt werden, die das gesellschaftliche Leben im Kern erst ermöglichen: Solidarität, Nächstenliebe, Gerechtigkeit in Gemeinschaft usw.[855] Diese außergewöhnliche Stellung der Familie, »ihre Kernkompetenz«[856], ist nicht durch ein falsches Demokratieverständnis zu nivellieren, welches an die Stelle der Familie neue, diverse Familienmodelle setzt, die gendergemäß die Schöpfungsordnung ignorieren. Für den Naturrechtstheoretiker *Johannes Messner* besteht das elementare, durch nichts zu ersetzende Plus der Familie eben darin, daß die –

> »Einsicht in einen Grundbestand menschlicher Würde und menschlicher Rechte (das ›Naturrichtige‹) nicht aus einer Art Ideenschau gewonnen wird, sondern sich notwendigerweise aus der Erfahrung des menschlichen Zusammenlebens begründet, insbesondere durch das Aufwachsen in der Familie«; denn: »Nach der Naturrechtslehre Messners macht jeder Mensch vor jeder moralischen Belehrung solche Werterfahrungen (wobei nicht die Werte angeboren sind, sondern die Fähigkeit zur Einsicht in Werte). In der kleinen Sozialwelt der Familie gewinnen also die Menschen nach Johannes Messner eine Vorstellung ihrer Würde, ihrer Rechte und Pflichten, die ihnen auf Dauer keine mißlingende Erziehung und kein totalitärer Staat mit all seinen Versuchen der Indoktrination austreiben können.«[857]

Das, was heute ›Ellbogengesellschaft‹ genannt wird, um mit dieser Bezeichnung bedauernd ein Klima der Kälte, der Rücksichtslosigkeit und des um sich greifenden Egoismus' zu fassen, ist kein Wesensmerkmal der Familie, wohl aber taucht der Begriff in Zeiten auf, in denen sich die Familienformen auflösen und das Recht des Einzelnen auf Selbstverwirklichung eingefordert wird. Dieses Recht ist nicht fraglich. Bedenklich ist freilich, wo die euphemistische Vokabel ›Recht‹ herhalten muß, um selbst unrechtmäßige Selbstverwirklichungen zu decken. Abtreibung nimmt in dieser Geschichte der illegitimen Selbstverwirklichung auf Kosten der Familie und ihrer genuinen Kompetenzen einen ausschlaggebenden Platz

[855] Vgl. Liminski, *Erziehung*, 202: »›Alles Glück ist Liebe‹, sagt Josef Pieper. Liebe ist eine schöpferische Tat, eine Beziehungstat. Sie prägt die Bilder im Gehirn und gestaltet das Verhältnis von Personen zueinander, sie schafft existentielle Nähe. Die dauerhafte Erfüllung dieses Naturbedürfnisses geschieht in der Familie. Es gibt keinen anderen Ort in der Gesellschaft, an dem eine so selbstlose und tätige Liebe möglich ist. Familie führt zur wahren Freundschaft, zur selbstlosen Solidarität (…). Es geht um das Angenommen-Sein um der Person willen, ganz gleich was sie hat oder leistet, wie sie aussieht oder was sie tut. Es gibt das menschliche Grundbedürfnis nach dieser selbstlosen Liebe. Das Streben danach ist eine anthropologische Konstante.« S. zum Thema insgesamt auch Liminski, *Abenteuer Familie*.

[856] Liminski, *Erziehung*, 202.

[857] S. R. Messner, *Johannes Messner*, 8.

ein. Während »die reifende Liebe«, zumal in Ehe und Familie, »zu einer *De*-Zentrierung vom ›Ich‹«[858] führt, wird die abertausendfach vollzogene Entscheidung gegen das Kind für eine Gesellschaft zum Signal, daß letztlich nicht die solidarische Nähe, wie sie das Familienkonzept vertritt, führend ist, sondern gerade die Behauptung des Ego. *Thomas* zieht die Parallele:

> »In seiner Geltung gestiegen ist, wie das Scheidungsrecht eindrücklich zeigt, die Berufung auf das Grundrecht der Entfaltung der Person, dem in der Abwägung der Schutz der Ehe heute weichen muß. Die Autonomie des Einzelnen hat den Wert von Ehe und Familie überholt, wie in der Abtreibungspraxis die Autonomie der Mutter das Recht auf Leben des Kindes überholt.«[859]

Das Abtreibungssignal markiert gesellschaftlich ein Weiteres. Das Kind, das nicht gewollt und daher abgetrieben wird, verliert seine gesellschaftliche Sonderstellung, die ihm in der Familie garantiert ist. Ihm wird plötzlich ein gleichsam ortloser, utopischer, familienferner Raum zugeordnet, in dem unterschiedliche Instanzen mitreden: Politiker, Ärzte, Juristen, Arbeitskollegen, Freundinnen usw., ein Heer von ›Beratern‹, die an die Stelle der Familie getreten sind. Die geschützte Familienzelle ist ersetzt durch den ungeschützten Diskursraum. Das Kind und mit ihm die Familie verlieren ihre singuläre positive Dimension, sie werden nun problematisiert und in Folge problematisch. Die Grenzen zur schließlichen Diskriminierung der Familie insgesamt sind fließend:

> »In den Schulen drängen die Behörden, linken Ideologen gehorsam, darauf, daß die Familie in Frage gestellt und relativiert wird. Kinder werden vor allem als ›Problem‹ dargestellt, das man zuerst ›verhüten‹ sollte und, wenn das daneben gegangen ist, beseitigen kann. Hauptsorge bestimmter Kreise ist es nicht, die tatsächliche Diskriminierung der Familien zu verhindern, sondern das behauptete Unrecht an homosexuellen Paaren.«[860]

4. Abtreibung ist seit je Programmschwerpunkt der radikalfeministischen Agenda. Die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen ist wesentlich von feministischer Seite aus propagiert und forciert worden. Abtreibung galt und gilt als Frauenrecht. »Wenn die Frau also will«, so in einer feministischen Kampfschrift, »kann sie einen Menschen schaffen, doch diesem Arbeitsvorhaben muß sie zustimmen. In Zwangsarbeit wird die Herstellung nicht gelingen, jedenfalls nicht ohne Schaden. Darum hat die Frau ein Recht, sich eigenständig zu entscheiden, ob sie einen Menschen erschaffen oder den Keim in sich zerstören will.«[861] Der Familie im herkömmlichen Sinn wird der Krieg erklärt, desgleichen der Mutterschaft.

[858] Meier-Vismara, *Medizin*, 408 (Fn 2).
[859] Thomas, *Zwang*, 193.
[860] Laun, *Aufgabe*, 189.
[861] von Paczensky/Sadrozinski, *§ 218*, 19.

Denn wer *Mutter* sagt, sagt *Familie*. Mutterschaft und Familie bilden eine unauflösliche Einheit. Um diese Einheit im Kern zu treffen, muß die Frau in ihrem Wesenskern getroffen werden: in ihrer ontologischen Bestimmung, Mutter zu sein. Die feministischen Invektiven, die sich gegen die Frau als Mutter richten, zielen ab auf die Verunglimpfung und Zerstörung der seinsgemäßen Bestimmung. Einige wenige Beispiele mögen genügen. Die Frau in ihrer mütterlichen Qualität wird nun gefaßt als »Zweifüßlerin, die mit einem Reproduktionsapparat ausgestattet ist«.[862] »Muttersein« wird in Anführungszeichen gesetzt und abgewertet zum »Damoklesschwert«[863], in einem politischen österreichischen Antragsheft auf Bundesparteitagsebene heißt es: »Wenn einer Frau zugemutet wird, sich einer Schwangerschaft zu fügen und ein Kind zu gebären (…) dann ist dies Zwang und Fremdbestimmung, eine Verletzung elementarster Grundrechte. Frauen werden dadurch zu Gebärmaschinen reduziert.«[864] Das Kind schließlich, visualisiert im Ultraschallbild, ist, so die Feministin *Carol Stabile*, als »Täuschunsmanöver Fötus« zu identifizieren, welches die errungenen autonomen Frauenrechte gefährlich unterminiert.[865] Daß diese Positionen des theoretischen Radikalfeminismus' nach Praxisumsetzung drängten, enthüllt sich beim Blick in die politische Agenda. Denn schon in den achtziger Jahren macht sich ein politischer Konsens bemerkbar, der genau diese Positionen vertritt, wie *Gotthardt* an einem Beispiel aus der damaligen Bundesrepublik Deutschland demonstriert:

> »Als in den 80er Jahren von der CDU/CSU die Bundesstiftung ›Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens‹ gegründet wurde, um dadurch Frauen durch Bereitstellung finanzieller Hilfen zum Austragen ihres Kindes zu motivieren, rief das den Protest aller emanzipierten Frauengruppen, die nachdrückliche Ablehnung von SPD, den Grünen, den Gewerkschaften sowie fast sämtlichen Beratungsstellen mit Ausnahme der katholischen hervor. ›Man will uns wieder an Haus und Herd bannen, der Kanzler braucht Soldaten‹, hieß es. ›Aber‹, so die Abgeordnete der Grünen (…), ›die Mutterfalle wird nicht zuschnappen, denn die Frauen lassen sich ihre Selbstbestimmung, ihre Entscheidung für oder gegen das Kind, nicht abkaufen.‹«[866]

Die Kriegserklärung gegen Familie und Mutterschaft wird durch die Legalisierung der Abtreibung zum andauernden Zustand. Frauen treiben ab und verweigern die Mutterschaft. Damit ist mehr gemeint als die Ablehnung einer biologischen Größe. Leib und Geist korrelieren, *anima forma corporis*. Indem die Mutter ihr Kind tötet, treibt sie zur gleichen Zeit das ab, was Johannes Paul II. den »Genius« der Frau nennt: daß ihr, der Frau, »Gott (…) in beson-

[862] *Ebd.*, 42.
[863] S. Dech, *Ex voto*, 135.
[864] Zit. n. Lang, *Feminismus*, 117.
[865] S. *ebd.*
[866] Gotthardt, *Skandal*, 26.

derer Weise den Menschen anvertraut (…). In diesem Sinne erwartet vor allem unsere Zeit, daß jener ›Genius‹ der Frau zutage trete, der die Sensibilität für den Menschen, eben weil er Mensch ist, unter allen Umständen sicherstellt.«[867] In der leiblichen Mutterschaft scheint stets das Gesamt auf, die personale Einheit von Leib und Geist; die physische Struktur der Weiblichkeit offenbart die geistig-seelische Dimension: »Und wenn es sich um die leibliche Mutterschaft handelt, muß dann nicht vielleicht auch sie zugleich eine geistige Mutterschaft sein, um der Gesamtwahrheit über den Menschen, der eine Einheit aus Leib und Geist darstellt, zu entsprechen?«[868] »In diesem Sinne«, so zusammenfassend *Burggraf*, »sind tatsächlich alle Frauen berufen, auf irgendeine Weise ›Mutter‹ zu sein.«[869]

Das aber heißt nichts anderes, als die Frau in ihrem einzigartigen Sein ernstnehmen. Während eine militante feministische Sichtweise die Mutterschaft a priori als »Falle« denunziert und das Frausein, mag sein aus der »Furcht vor dem ontologischen Anspruch«[870], von der Sphäre des Mütterlichen abkoppelt, so daß dieses materialistisch degeneriert zum ›biologistischen Konstrukt‹, und selbst »einen Schwangerschaftsabbruch« instrumentalisiert zu einem ›Tool‹ im Geschlechterkampf [871], ruft die lehramtliche Verkündigung das wirklich Wesentliche in Erinnerung: »Die Mutterschaft als *menschliches* Faktum und Phänomen läßt sich nur auf der Grundlage der Wahrheit über die Person voll erklären. Die Mutterschaft steht im Zusammenhang mit der personalen Struktur des Frauseins und mit der personalen Dimension der Hingabe.«[872]

Die Frau nach der Abtreibung – in ihrer isolierten Stellung: ohne Kind, ohne Familie, nach gescheiterter Ehe[873] – ist die sinnbildliche Präsenz der beschädigten Ontologie. Statt »Hüterin des Menschen«[874] zu sein, wird sie zum Werkzeug seiner Abschaffung und Entstellung, um den Preis der eigenen ›tiefen sozialen Wunde‹.

---

[867] MD 30.
[868] *Ebd*. 21.
[869] Burggraf, *Berufung*, 328.
[870] Trujillo, *Familie*, 315.
[871] Vgl. dazu etwa, Interview Diehl, *Schicksal:* »Die Institution der Heterosexualität bezieht ihre natürliche Legitimation vor allem aus der zweigeschlechtlichen Reproduktion. Diese zu unterlaufen, die gesellschaftliche Konstruktion von Mütterlichkeit und Väterlichkeit zu hinterfragen und sich dem ›natürlichen‹ Schicksal und der heterosexistischen Arbeitsteilung durch einen Schwangerschaftsabbruch zu verweigern, sind für die Dekonstruktion der Kategorie Gender sehr hilfreiche Tools. Ein biologistisches Konstrukt wie der ›Mutterinstinkt‹ kann angesichts der Abbruchzahlen nicht aufrechterhalten werden. Die Einforderung einer geschlechtergerechten Arbeitsteilung in der Pflege und Erziehungsarbeit kann durch die selbstverständliche und nicht moralisch verklärte Einforderung des Abbruchs unterstützt werden, da sie Frau emotional weniger erpressbar macht.«
[872] MD 18.
[873] S. etwa das Zeugnis von Colleen, deren Ausführungen unter dem programmatischen Titel stehen: »No parents, no husband, no baby«, in: Reardon, *Jericho Plan*, 82–85.
[874] Unter dieses Leitwort stellt Ratzinger seinen Kommentar zu MD, s. ders., *Frau*, 109–120.

5. Wenn die Eheleute gleichsam zu Dolmetschern der schöpferischen Liebe Gottes werden[875], eines Gottes, der in seinem dreifaltigen Wesen selbst gleichsam Familie ist, dann ist nach den Konsequenzen zu fragen, welche die Abtreibung als neuer Modus der Familienplanung auf das Gottesbild hat wie auf die Kirche, die Gott verkündet. Im Entscheid zur Abtreibung maßen sich die Mutter und/oder der Vater das Gott vorbehaltene Recht über Leben und Tod an. *Sicut eritis Deus:* in der Abtreibung wird die lügnerische Verheißung der Schlange scheinbar real. Die Eltern werden wie Gott. Aber die Schlange sagt nicht, daß Gott Liebe ist, und daß Gott der Freund des Lebens ist. Die Eltern, die ihrem ungeborenen Kind das Leben absprechen, üben faktisch (wie unüberlegt dies geschieht, sei im Augenblick hintangestellt) die Willkür des Herrschers aus, der nach seinem Dafürhalten am Leben läßt oder zum Tod verurteilt. Der Gott, den sie repräsentieren, ist das nominalistische Zerrbild des christlichen Gottes der Liebe. Willkür ersetzt Liebe. Die Liebe, als Mitte und Quelle des Evangeliums, ist verdunkelt und verdrängt durch die sich bekämpfenden Rechtsansprüche und Interessen: das Recht der Frau, das Recht des Mannes, das mißachtete Recht des Kindes. Dazu *Laun:*

> »Wenn in der Familie eine Diskussion über die Rechte eines Mitglieds, etwa die der Frau, entbrennt, dann ist diese Familie bereits krank. Die Liebe hat versagt. Zwar hebt die Liebe das Recht nicht auf. Im Gegenteil: Gerechtigkeit ist eine fundamentale Forderung der Liebe selbst. Dennoch überholt die Liebe die Frage nach der rein rechtlichen Stellung des einen oder anderen Partners. Das hindert nicht, daß eine Gesellschaft – um in dem Beispiel zu bleiben – darauf bedacht sein muß, ein vernünftig-gerechtes Familienrecht zu schaffen. Einmal deswegen, weil mit dem Versagen der Liebe in vielen Fällen gerechnet werden muß; zum anderen aber, weil die gerechte Ordnung die Liebe schützt und ihre Entfaltung begünstigt. Dort freilich, wo die Liebe das Recht überflüssig macht, sind gerade auch all die Werte gewahrt, die die Gerechtigkeit fordert.«[876]

Inwiefern die Praxis des familiär behaupteten Rechtsanspruches den Glaubensschwund gerade Jüngerer ursächlich mitbedingt hat, ist gänzlich unhinterfragt. Aber welchen Grund gibt es, einem Gott sich anheimzugeben oder auch nur zu vertrauen, der – wenn seine menschlichen Stellvertreter ›Recht‹ haben – die potenzierte Willkür ist? Familie, als Hauskirche gedacht, wird derart zum Gegenzeugnis, das, unreflektiert verlängert auf die Großinstanz Kirche, auch diese in Mißkredit bringt und Widerwillen provoziert. »Indem das Zweite Vatikanische Konzil die Familie als Hauskirche definierte, hat es in der Tat den Weg

[875] S. GS 50: »In ihrer Aufgabe, menschliches Leben weiterzugeben und zu erziehen, die als die nur ihnen zukommende Sendung zu betrachten ist, wissen sich die Eheleute als mitwirkend mit der Liebe Gottes des Schöpfers und gleichsam als Interpreten dieser Liebe.«

[876] Laun, *Autorität*, 93.

zur Betrachtung der Familie als Dimension der Evangelisierung geöffnet.«[877] Die abtreibende Familie ist die Rücknahme dieser Evangelisierung und deren radikale Infragestellung. Die Eltern, die kraft ihres Erziehungsauftrags »durch ihr Lebenszeugnis *die ersten Verkünder des Evangeliums für ihre Kinder*«[878] sein sollen, geraten zu Vermittlern des Gegenteils: einer Botschaft, die in ihrer Unmenschlichkeit, da sie das familiäre Mark, das Geschenk des Lebens, trifft, den von der Kirche verkündeten Gott des Lebens bedrohlich erscheinen läßt.

4.4.3 Die Zerstörung der Gottesbeziehung: Der anonymisierte abgetrennte Gott

> »Durch die Definition des Menschen in seiner Beziehung zu Gott kommt viel ursprünglicher die Würde der Frau als Person und ihre volle Teilhabe am Leben der Kirche Christi, die der Leib Christi ist, zum Ausdruck, als es eine gesellschaftliche Programmatik zu begründen vermag, die sich nur auf die Veränderung von Rechtspositionen und sozialen Strukturen beziehen kann.«[879]

Dem entgegen verliert die gängige säkulare Abtreibungsdebatte die spirituelle Beziehung aus dem Blick und reduziert die Stellung der Frau auf ihre (reproduktiven) Rechte, die sie reklamiert und reklamieren muß, will sie Frau sein. Abtreibung ist damit Frauenrecht, das zum Würde garantierenden Repertoire weiblicher Existenz gehört. Für Gott ist in einem Diskurs, der zum Schlagwort ›Ob Kinder oder keine, das entscheiden wir alleine‹ verflacht, kein Platz. Wie aber sieht die Realität der betroffenen Frauen jenseits des Diskurses aus?

Unterscheiden wir die Zeit vor der Abtreibung und die Zeit nach der Abtreibung, so kann es in vielen Fällen durchaus sein, daß die Frau vor der Abtreibung, bewußt oder unbewußt, mit Gott (oder dem Schicksal als dem Repräsentanten Gottes) hadert oder ihn als Schuldigen ausmacht oder ihm unterschiedliche Gesichter gibt: Er ist der abwesende Gott, der schikanierende Gott, der unverständliche Gott oder der gleichgültige Gott, dem das Los der Frau egal ist. Die Beziehung wird äußerst ambivalent sein, aber noch in den ambivalenten Widerständen artikuliert sich eine Beziehung, die nicht von vorneherein für neue Einsichten abgeschottet ist. Eine Frau bringt das Zerreißende der Relation, in die Abtreibung manövriert, zum Ausdruck, wenn sie im Nachhinein schreibt: »Auf der Fahrt zum Krankenhaus denke ich so etwas wie ein Gebet: Gott, dies ist der erste Weg, den ich beschreite, auf dem ich dich nicht bitten kann, mit mir zu gehen, aber ich muß es tun!«[880]

[877] Scola, *Geheimnis*, 290.
[878] FC 39.
[879] Müller, G.L., *Priestertum*, 32.
[880] Vgl. das Zeugnis »Zum zehnjährigen Todestag meines Kindes«, unter: http://www.rahel-ev.de/e_10jahre.html.

Nach der Abtreibung bleibt von den personalen Beziehungsmustern zumeist nur mehr eines übrig: Gott als der furchtbare strafende Gott. Aber noch dies ist unzureichend gesagt; denn da Gott durch die Abtreibung seine personale Präsenz im Kind gleichsam eingebüßt hat, bleibt im Grunde auch keine personale Gottesbeziehung mehr übrig. Gott anonymisiert. Ist der Abtreibungsvorgang bereits aufgrund seiner politisch-ideologischen Forcierung und seiner routiniert-technischen Ausführung, die beide der Abtreibung das konkrete humane Gepräge nehmen, ein anonymer Ablauf geworden, dessen tatsächlicher Schrecken dem unbeteiligten Bürger entzogen ist, weil er ansonsten augenöffnend wäre; anonymisiert die Abtreibung ferner gleichfalls die Opfer, nämlich das Kind, das namenlos verschwindet, sowie die Mutter, die als anonymes Zweitopfer in der Masse der postabortiven Frauen verstummt, so trifft Gott das gleiche Schicksal: Er verschwindet als Person. Dafür bleiben von ihm, als gleichsam residuale Erinnerungen, welche als anonymer Rest um so gewaltsamer wirken, die furchtbaren Zweitursachen, in denen sich Gott jetzt bemerkbar macht. Diese Zweitursachen werden in der Perspektive der Opfer, die sich durch die Abtreibung für immer von Gott schuldhaft losgesagt wähnen, zu strafenden, ominösen Verurteilungen imaginiert:

> »Ich trauere um mein Kind, denn ich weiß, daß ich einen Fehler begangen habe, und dieser Fehler ist nicht wieder gut zu machen. Nur ich werde dafür bestraft und nicht mein Freund, obwohl auch er mitbeteiligt war.«[881]
>
> »Ich bekam furchtbare Angst. Ich war sicher, daß ich nun für meine Sünde bestraft würde. Man hatte mich ja gewarnt, daß ich vielleicht keine Kinder mehr bekommen würde.«[882]

Auch die verzweifelte Rede über untragbare Schuld oder über die Hölle oder höllenähnliche Zustände liefert eine quasi metaphysische Beschreibung, welche das Getrenntsein von Gott ex negativo formuliert:

> »Ich fuhr zu meiner Wohnung warf mich aufs Bett und hatte den ganzen Abend heftige Reue- und Schuldgefühle! Es war für mich die Hölle!«[883]
>
> »An diesem kleinen, winzigen Leben hingen zwei weitere Leben, die nicht mehr atmen konnten vor Schmerz (…). Meine Schuld war untragbar und hing tonnenschwer wie rollendes Felsgestein, das alles Schöne überdeckte, auf meinem Herzen.«[884]

[881] Stiftung, *Myriam*, 15.

[882] *Ebd.*, 34. Vgl. was Forney, gleichfalls Abtreibungsopfer und Präsidentin von *Anglicans for Life* sowie Mitgründerin von *Silent no more!*, als spirituelle Verletzung nach Abtreibung benennt: »Many women turn away from God, or fear a ›greater power‹, because deep inside, we know we've taken the life of another being.« In: Forney, *Post-Abortion Syndrome*, 55.

[883] *Ebd.*, 19.

[884] *Ebd.*, 28.

Mit *Reardon* gilt es festzuhalten: »The greatest tragedy of abortion is that it seperates men and women from God.«[885] »Gott allein«, so die christliche Lehre, »ist Herr des Lebens. Jeder Mensch wird von ihm erkannt und geliebt, gewollt und geführt. Hier allein – in der Tatsache, daß jeder Mensch den einzigen Plan Gottes verwirklicht, daß ein jeder von demselben Schöpfungsgedanken Gottes herrührt – besteht die tiefste und große Einheit der Menschheit.«[886] Indem Abtreibung diese Beziehungseinheit zerstört, trifft sie alle Beteiligten: Gott und die Personen, die am Abtreibungsgeschehen mitwirken. Daß die betroffene Frau den Riß verspürt, auch dafür können die postabortiven Symptome und Zeugnisse als Beleg dienen. Ist der Entschluß zur Abtreibung bereits ein verzweifelter, so zeigen die dokumentierten Fälle, daß sich die postabortive Verzweiflung an die erste Verzweiflung anlagert: sie ist dabei das genaue Gegenstück zur ›tiefen und großen Einheit‹, die Benedikt XVI. benennt. Die ins Freie führende Antwort auf die Verzweiflung wäre die Hoffnung, Hoffnung auch, die bei einem Gegenüber ankommt. Gerade dieses Gegenüber aber fehlt, Gott als Gegenüber wird gefürchtet. Hoffnung gerinnt zur entstellten Hoffnung:

> »For those trapped by despair, this is their only hope, the annihilation of self. This is why so many post-aborted women directly seek death through suicide. Others court death's semblance in abusive relationships or the mind-deadening effects of drug or alcohol abuse. Still others just run from life, burying themselves in everything from pointless work to joyless parties – anything that distracts them from reflection.«[887]

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Im faktischen oder symbolischen Tod, der gewählt wird, manifestiert sich letztlich meist nicht die *bewußte* Abkehr von Gott, der, wie wir sagten, sein personales Antlitz eingebüßt hat, sondern der verzweifelte Wunsch, von den seelischen, durch die Abtreibung ausgelösten Katastrophen wegzukommen. Im Bild gesprochen: Nach dem Sündenfall entdecken die Stammeltern, daß sie nackt sind, und sie verbergen sich vor Gott. Der postabortiven Frau geht es vergleichbar. Sie entdeckt ihren verhängnisvollen Fehler, entdeckt die Nacktheit ihrer verletzten Seele und versteckt den erfahrenen Schrecken vor Gott, da sie von dort die Bestrafung oder das Urteil erwartet, jedenfalls nicht die Gnade der Vergebung. Das Band der Beziehung reißt, doch die postabortiven Schmerzen bleiben als unerlöste weiterhin existent und werden nun tatsächlich unerträglich, da der göttliche Ansprechpartner, der allein sie ›ertragen‹ könnte, ausfällt. Im vagen Eindruck, durch die Schmerzen bestraft zu sein, kommt, bei aller Mißverständlichkeit, dennoch ein Richtiges zum Ausdruck, nämlich das diffuse, wiewohl mißdeutete Gefühl, durch einen

[885] Reardon, *Jericho Plan*, 29.

[886] S. die Ansprache Benedikts XVI., *Damit das Lächeln des Lebens auf den Lippen aller Kinder und ihrer Mütter triumphiere*, 12.05.2008, beim Empfang für die Mitglieder der italienischen Bewegung für das Leben, unter: http://www.zenit.org/article-15332?l=german.

[887] Reardon, *Jericho Plan*, 29 f.

letzten Faden weiterhin an den Gott, der gerecht ist, gebunden zu sein. Denn tatsächlich sind die Schmerzen, wenn sie im Heilungsprozeß schließlich im Licht der Unverstelltheit angeschaut werden, keine Todesurteile (wiewohl die Frau sie oft genau so interpretiert, wenn sie die postabortiven Zustände seelischen Totseins erfährt), sondern, um ein anderes Bild zu bemühen, Planken nach einem Schiffbruch, die ans rettende Ufer bringen wollen. Es bedarf allerdings der spirituellen Reife und Unterscheidung, um die in der Abtreibung ruinierte und bis zur Unkenntlichkeit entstellte Gottesbeziehung wieder so zu gestalten, daß sie keine Drohung ist, sondern Nähe, die heilen will.

4.4.4 Exkurs: Karin Struck oder die Schweigespirale

Karin Struck wird 1947 im Mecklenburgischen, im Gebiet der ehemaligen DDR, geboren. 1954 fliehen ihre Eltern aus der Ostzone nach Westdeutschland. Nach Aufenthalten in Flüchtlingslagern und Kinderheimen findet die Familie eine Zuflucht im westfälischen Raum. Die frühen Erfahrungen der Heimatlosigkeit, des Abschiednehmens, der Suche nach Zugehörigkeit und Identität werden im späteren Schreiben einen festen Platz finden. Nach der Matura studiert sie Germanistik, Romanistik und Psychologie, engagiert sich als aktives Mitglied in der Kommunistischen Partei, aus der sie jedoch aus Protest gegen die Diskriminierung des russischen Dissidenten Alexander Solschenizyn durch die KP nach einem Jahr wieder austritt, und ist für die Friedensbewegung tätig. Im Alter von 26 Jahren erscheint 1973 ihr Debütroman »Klassenliebe«, der sie über Nacht zur berühmten Autorin macht. Zwei weitere Romane folgen in kurzen Abständen: »Die Mutter« 1975 und »Lieben« 1977, die beide um die Themen von Liebe, Sexualität, Selbstverwirklichung, scheiternden Beziehungen, Geschlechterkampf, Tod und Trennung kreisen. Auch das Motiv der Abtreibung taucht, wenn auch erst marginal, bereits auf, bedingt dadurch, daß Struck selbst 1975 eine Abtreibung vornehmen läßt.

Mit ihren Publikationen und öffentlichen Auftritten wird sie zu einer Person, über die in den Feuilletons ausgiebig geschrieben wird. Ihre Erzählung »Trennung« wird 1979 von Peter Beauvais verfilmt. Es ist die Zeit der siebziger und achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, »in der Karin Struck auf Lesungen, Talkshows, Diskutierrunden wie kaum eine andere Schriftstellerin präsent« ist.[888] Struck selbst sagt zu dieser Zeit ihrer Berühmtheit: »Ja, früher einmal (…), da war ich vielleicht wirklich so etwas wie eine Diva, so berühmt und geliebt und verehrt!«[889] In vielfachen Auszeichnungen schlägt sich diese Berühmtheit nieder. So erhält sie etwa 1974 den Rauriser Literaturpreis des Landes Salzburg und 1976 den Andreas-Gryphius-Preis der Esslinger Künstlergilde. Ihr Schreiben erregt die Gemüter

[888] Scheidgen, *Schreiben*, 73.
[889] *Ebd.*

und läßt nicht kalt. Selbst die Kommentatoren, die sie als Reizfigur ablehnen, werden von ihrer Prosa nicht gleichgültig gelassen. Dies ändert sich spätestens nach Erscheinen ihres Romans »Blaubarts Schatten« im Jahre 1991, dem sie ein Jahre darauf »einen Zwilling«[890] zur Seite stellt, das Sachbuch »Ich sehe mein Kind im Traum«. Beide Werke thematisieren unkaschiert das Trauma der Abtreibung. Die Geschichte der Lilly Bitter nimmt die Requisiten der Blaubart-Sage und handelt an ihnen das zeitgenössische Schicksal einer Frau ab, die ihre Abtreibung aufarbeitet, indem sie mit den zerstörerischen Machenschaften derjenigen abrechnet, die das mörderische Blaubart-System am Leben erhalten, indem sie Kinder opfern:

> »Moderner Zynismus behuptet, ein kleines Kind sei abhängig von der Frau, die es geboren hat: zwischen Frau und Kind gehe es um Macht. Auch das ist schon Deutung der Väter. Die Liebe zwischen einer Frau und einem kleinen Kind dauert viel länger als die Zeit der Verliebtheit zwischen Mann und Frau während der Balz des Mannes. Die Liebe zwischen einer Frau und einem Kind dauert Jahre. Das Kind gibt einer Frau bedingungslose, weiche Liebe (das Weiche wird das Harte besiegen), die Frau gibt dem Kind bedingungslose Liebe. Wenn nicht Gehilfen von Blaubart, von der Schwiegermutter bis zur modernen Geburtstechnologie, den ersten Funken dieser Liebe auslöschen.«[891]

Das Sachbuch, das als essayistische Streitschrift einen umfassenden Appell für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder darstellt und zugleich die tabuisierten postabortiven Leiden der Zweitopfer leidenschaftlich zur Sprache bringt, verdankt seine Entstehung, wie *Struck* selbst berichtet, bereits einer Art Gegenwehr: »(…) weil ich mit der Manipulation der Medien beim Abtreibungsthema, deren Objekt ich besonders 1991 und 1992 persönlich wurde, anders nicht fertig wurde und werde. Insofern ist dieses Sachbuch auch reine Notwehr (…).«[892]

Nach der Veröffentlichung ihrer Abtreibungsbücher setzt eine *damnatio memoriae* ein. Ihr letzter Roman, eine Annäherung an Ingeborg Bachmann, erscheint 1993 und »wird von der Kritik so gut wie gar nicht wahrgenommen.«[893]

Struck, nach zwei gescheiterten Ehen, lebt seit 1981 als alleinerziehende Mutter. Das fünfte Kind (das abgetriebene Kind zählt sie stets mit) wird 1988 geboren. Die letzten Lebensjahre

[890] S. Struck, *Kind*, 26 f: »In meinem Blaubart-Buch kommt die Vieldeutigkeit der Romanform zu ihrem Recht. Ich merkte jedoch im Laufe der öffentlichen Diskussion, daß der Roman einen Zwilling an seiner Seite braucht, ein Sachbuch, in dem ich berichte, warum und in welchen Stationen ich zur bewußten Abtreibungsgegnerin, zur Verteidigerin der Ungeborenen und Gesprächspartnerin vieler an Abtreibung leidender Frauen und Männer geworden bin.«

[891] Struck, *Blaubarts Schatten*, 157.

[892] Struck, *Kind*, 27.

[893] Scheidgen, *Schreiben*, 78.

verbringt sie in München. 2002 wird bei ihr Krebs diagnostiziert. Sie schreibt gleichwohl ununterbrochen weiter, und dies an mehreren Projekten: einem Künstlerroman, einem Essayband, einem Krebstagebuch sowie an einem Buch über Johannes Paul II. Am 06.02.2006 erliegt sie ihrem schweren Krebsleiden.

Untersucht man die Werke Strucks von einer literarischen Warte aus, so ist festzustellen, daß ihr Grundduktus von Beginn an sich *cum grano salis* durchhält. Der eruptive, explosive und assoziative Stil findet sich in ihrem Erstling »Klassenliebe« wie in ihrem späten Werk über die Abtreibung. Der bekannte Kritiker *Karl Krolow* schreibt in seiner Rezension zu Strucks Debüt von »diesem vitalen und klugen und hin und her gerissenen Buch, in dem Literatur noch Notwendigkeit ist und keine repetierbare Übung, vielmehr vitales Bedürfnis: sich ins Leben zu schreiben«[894]; *Jurgensen*, der Struck 1985 eine Monographie widmet, registriert bereits im Frühwerk, was für Struck durchgängig gilt: »Karin Struck schreibt riskant, sie sichert sich nicht ›literarisch‹ ab (…). Sie sucht sich von einer ästhetisch gemachten und kommerziell konsumierbaren Literatur zu distanzieren.«[895] Mit ihrem Schreiben wird Struck schließlich unter die Exponenten einer Literaturgattung gerechnet, die man in den siebziger Jahren die *Neue Subjektivität* nennt. Mit diesem Etikett wird eine Literatur beschrieben, die einem betont politisierten Schreiben den Rücken kehrt und sich stattdessen einem Schreiben zuwendet, das in den privaten Prozessen *intus et in cute* sich zur Darstellung bringt, dabei im Privaten das Politische freilegend. Tatsächlich ist Strucks Schreiben ein subjektives, wenn damit beschrieben wird, daß sie ihre eigene Person und ihre Erfahrungen als zu transformierendes Material ihrem Werk zugrunde legt. Und zu ihrer subjektiven Eigenart gehört, daß sie dem Leser eine gewisse Distanzlosigkeit nicht erspart: Die Erfahrungen werden gleichsam ungefiltert, in der Weise eines unabgeschlossenen Tagebuchs dargeboten, das heißt in einer Art, die die Unmittelbarkeit, Drastik und auch emotional verstörende Schärfe des Erlebten nicht billig narkotisiert. Ein Beispiel:

> »Sie sieht eine Vakuum-Extraktion. Es scheint, als bringe der Arzt das Kind zur Welt, nicht die Frau, mit solcher Kraft zieht der Arzt, arbeitet er, benimmt er sich. Es scheint, als gibt es Mittel für die Ärzte, sich selber die Fähigkeiten von Frauen anzueignen, sich selber zu Frauen zu machen. Das Nähen der Frau dauert wohl eine ganze Stunde.
>
> Ich könnte keine Frau mehr lieben, müßte ich täglich hier arbeiten und abstumpfen gegenüber den stärksten aller Eindrücke, sagt Nora. Nur die ersten Wochen sind es starke Eindrücke, sagt der Medizinstudent, so daß man sie auch außerhalb nicht vergißt. Später könne man die Bereiche sehr gut trennen, so sei auch die Anatomie zuerst schockierend gewesen, er habe nach den ersten Se-

[894] Krolow, *Karin*, 190.
[895] Jurgensen, *Struck*, 65 f.

> zierarbeiten wochenlang kein Fleisch mehr essen können, weil er eine Leiche zu essen glaubte, aber das habe sich bald verloren. Vielleicht sind die ersten starken Eindrücke die wahren Eindrücke. Im übrigen, so der Medizinstudent, sei hier in der Geburtshilfe doch alles rosig und rot, in der ›Gyn‹ sei alles viel schlimmer: da haben die Frauen nichts mehr … Es ist wahr, das Blut ist Zeichen des Lebens, der Fruchtbarkeit, und die Angst vor dem Blut ist falsch. Das Blut ist dick und leuchtend.«[896]

Schon in der frühen Prosa deutet sich ein Muster an, welches in ihren Werken stets durchschimmert: Das Eigene wird erforscht, im Wortsinn radikalisiert, doch ist das Geschriebene bereits Brücke zu einem gesuchten, ersehnten Du: »Über das Schreiben zunächst für sich selbst, auch über sich selbst und das selbst Erlebte, diese authentische Schreibweise, ist Karin Struck zunehmend zu einem Schreiben für andere gelangt.«[897] Das Du rückt in ihren späteren Werken mehr und mehr in die Mitte und nimmt irgendwann ein bestimmtes Antlitz an – das des ungeborenen Kindes.

Post festum läßt sich ableiten, daß das Thema *Abtreibung*, als Struck sich in ihrem Schreibprozeß schließlich zu dieser entfremdendsten aller Wunden vorgeschrieben hatte, ihrem grundlegenden Duktus durchaus entgegenkam. Denn das Abtreibungsgeschehen in seiner Brutalität, die letztlich durch nichts gefiltert werden kann, was sie selbst am eigenen Leib erfahren hatte, sprengte jeden literarischen Rahmen, es war nicht in einer artifiziellen Anstrengung zu bändigen. Die unangepaßte Eruption, die Strucks literarische Bewältigung seit je auszeichnete, fand im Thema der Abtreibung im Grunde kein Thema, sondern die nackte Existenz in ihrer ohnmächtigen, bis aufs Äußerste verletzten Gestalt. Indem Struck sich dem unverstellten Horror der Abtreibung und der lügnerischen Eskamotage der Wirklichkeit stellte, leistete sie ein Doppeltes: sie machte Abtreibung in literarischer Form öffentlich und existenzialisierte das Thema zugleich. Das Thema wurde zum Thema, ohne belletristisches Thema zu werden. Daß Struck an der Inkompatibilität und Bedrohlichkeit des Themas notwendigerweise scheitern mußte, ist ersichtlich. Ihr Werk bleibt fragmentarischer Aufschrei.[898] Aber noch dieser versagende Aufschrei bleibt und hat seine auch literarische Potenz. Zu fragen ist allerdings, wieso Struck mit ihrem Schreiben zunehmend ins Abseits geriet.

Die über Deutschland hinaus bekannte Meinungsforscherin *Elisabeth Noelle-Naumann*, Gründerin des *Allensbacher Instituts für Demoskopie*, schreibt Karin Struck anläßlich von de-

[896] Struck, *Mutter*, 226. Das Geschilderte fußt auf autobiographischen Erfahrungen, denn Struck war zeitweilig in einer Klinik tätig.

[897] Scheidgen, *Schreiben*, 75.

[898] Vgl. Struck, *Klassenliebe*, 84: »Ein Buch ist doch immer ein Schrei um Hilfe (…). Und man muß antworten (…). Und ich meine den Schrei ernst, der Schrei soll nicht buchstabentot sein. Wie man aus dem Buch die ›Ingestalt‹ des Schreibenden spürt. Das ist keine Pornographie.«

ren Buch »Ich sehe meinen Kind im Traum«, einem Buch, das sich über 300 Seiten lang mit der Abtreibungsproblematik auseinandersetzt: »Mit großer Sympathie habe ich Ihr Buch *Ich sehe mein Kind im Traum* gelesen. Auch mit Trauer. Hoffentlich bleiben Sie so mutig – es ist ja mein Lebensthema in der Theorie der Schweigespirale – wie sehr man leidet, wenn man gegen den Zeitgeist steht.«[899] Über die zitierte »Schweigespirale« hat Noelle-Neumann jahrzehntelang geforscht. Der Terminus gibt einen Prozeß der öffentlichen Meinungsbildung wieder. Danach verfallen »Menschen auch dann, wenn sie hellwach sehen, daß ein Weg falsch ist, doch in Schweigen (…), wenn sie sich mit Reden isolieren würden.«[900] Da man sich mit der eigenen Position auf der öffentlichen und medialen Verliererseite wähnt, legt man sich aus Furcht vor sozialer Isolation das selbstverordnete Schweigen auf, um etwaigen mißliebigen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen und die befürchtete Ausgrenzung zu vermeiden. Wenn die Menschen »glauben, in der Minderheit zu sein, werden sie vorsichtig und schweigsam und verstärken gerade damit in der Öffentlichkeit noch weiter den Eindruck von der Schwäche dieses Lagers, bis dieses Lager ganz untergegangen ist bis auf einen kleinen harten Kern, der an den vergangenen Werten festhält, oder bis zur Verhängung eines Tabus.«[901] Die zurückgehaltene, verschwiegene Meinung muß dabei noch nicht einmal die faktische Minorität darstellen. Es genügt, daß sie – meist durch medial ablaufende parallele Prozesse – als die moralisch fragliche oder randständige oder obsolete in ein Eck gerückt wird, welches die Vertreter der gegenteiligen Meinung darin bestärkt, sich lautstark zu Wort zu melden, bis endlich in der Schweigespirale die Gewichte umkippen und die neue öffentliche Meinung, deren Position in der Schweigespirale sich dominant durchgesetzt hat, zur beherrschenden wird.[902]

Es fällt nicht schwer, die von Noelle-Neumann ermittelten Verschiebungen und Meinungsprozesse in der Auseinandersetzung um die Abtreibung wieder zu finden. Aus der einst verfemten Abtreibung, einer in weiten Bevölkerungskreisen abgelehnten Entscheidung, wird unter anderem durch geschickt inszenierte Medienkampagnen – etwa die groß aufgezogene Kampagne der Illustrierten Stern, in der 1971 unter dem reißerischen Slogan »Wir haben abgetriebe« 374 Frauen, darunter etliche Prominente, öffentlich ihre Abtreibung eingestanden – nach und nach ein *fait accompli* geschaffen, vor dem die faktische Majorität[903],

[899] Zitiert auf dem Cover der 1999 erschienenen erweiterten und überarbeiteten Neuauflage von Strucks Werk.
[900] Noelle-Neumann, *Meinung*, XVI.
[901] *Ebd.*, 299.
[902] Struck selbst bezieht sich in *Kind*, 141 explizit auf das Faktum der »Schweigespirale«: »Im Gespräch mit den sogenannten einfachen Menschen habe ich dieses Nachdenken [sc. über die Abtreibung und deren Konsequenzen, *Erg. v. M. M.*] immer wieder erlebt. Eigentlich beinhalten meine Anregungen und Hinweise nur die Gedanken, die diese Menschen auch schon unter der Oberfläche ihres Bewußtseins hegten, aber gar nicht mehr auszusprechen wagten oder wagen – dank des Gesetzes der Schweigespirale, das die Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann entdeckt hat.«
[903] Vgl. etwa die aus dem Jahr 1996 datierende Studie von Zulehner et al., *Solidarität*, 76, in der 83 % der Befragten

um nicht als hinterwäldlerisch oder unzeitgemäß und folglich als soziale Außenseiter zu erscheinen, kapituliert. Karin Struck hat diese Schweigespirale, wie Noelle Neumann nahelegt, offensichtlich durchbrochen: Sie ›steht gegen den Zeitgeist‹. »Ihre Seele weigerte sich, sich der Ideologie zu unterwerfen. Das heißt, sie spürte den Schmerz [nach der Abtreibung, *Erg. v. M. M.*], und der Schmerz ließ sich mit keiner ideologischen Phrase stillen.«[904] Damit aber wird sie im öffentlichen Metier zur *persona non grata*. Im Interview mit Ilka Scheidgen gibt *Struck* zu Protokoll: »Ja (…) dieses Totschweigen durch die Medien ist vergleichbar dem Nicht-Zurück-Blicken. Es ist, als sollte meine Stimme getötet werden. Als wäre ich ohne Echo (…). Es ist schlimm, wenn du plötzlich fallengelassen wirst, ausgegrenzt, gleichsam einen sozialen Tod erleidest.«[905] Die Ausgrenzung nimmt unübersehbare Formen an, seit Strucks »explizitem Engagement gegen die Abtreibung speziell seit dem Erscheinen ihres Sachbuchs *Ich sehe mein Kind im Traum* (…).«[906]

Am »Boykott«[907] der ehedem gefeierten Autorin läßt sich das von uns konstatierte Faktum, daß Abtreibung in die Isolation treibt, nun nochmals öffentlich attestieren. Denn indem Struck das Tabu der Abtreibung durchbricht und die Abtreibung samt ihrer verheerenden Konsequenzen in die Öffentlichkeit stellt, wird sie zum Modellfall: An ihr wird gleichsam das Modell statuiert, wie eine politisch korrekte Öffentlichkeit auf denjenigen reagiert, der aus Überlebensgründen zum Dissidenten wird: Sie grenzt ihn ein zweites Mal aus. Die Abtreibung ist die erste Ausgrenzung. Nach der Abtreibung soll das Verstummen sein. Eine berühmte Schriftstellerin, die diese Spielregel verletzt, wird auf andere Art zum Verstummen gebracht: Ihre Bücher werden totgeschwiegen oder erst gar nicht publiziert – was sich im Jargon einer populären Internetenzyklopädie wie folgt anhört: »In ihren letzten Lebensjahren, die sie in München verbrachte, entfremdete sie sich jedoch zunehmend dem Literaturbetrieb und bemühte sie sich schließlich vergebens, einen Verlag für weitere Bücher zu finden.«[908] Die einstmals gerühmten Qualitäten der Schriftstellerin Karin Struck werden nicht gerühmt, wenn es um das prekäre Thema der Abtreibung geht. *Scheidgen*, die Struck 2002 für ein Autorenportrait interviewt, stellt fest:

> »Hatte noch seiner Zeit Martin Walser gesagt: ›Karin Struck ist ein Medium, durch das wir die Wirklichkeit erfahren‹ und hatte Heinrich Böll zu ihrem zwei-

gegen Abtreibung eingestellt sind: »Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, daß die Mehrzahl der Menschen eher dazu neigt, Abtreibungen zu vermeiden und die Geburt noch Ungeborener mit verschiedenen Mitteln zu fördern.« 65 % sind der Ansicht, daß Frauen, die aus finanzieller Bedürftigkeit heraus abtreiben wollen, durch finanzielle Unterstützung von diesem Schritt abgehalten werden sollten. Nur 19 % der Befragten können als abtreibungsgeneigt klassifiziert werden.

[904] Laun, *Nachruf*, 3.

[905] Scheidgen, *Schreiben*, 74.

[906] *Ebd*.

[907] S. Scheidgen, *Schreiben*, 79: »(…) der Boykott der Zeitungen, ihre letzten beiden Bücher betreffend (…).«

[908] S. den Eintrag in Wikipedia unter »Karin Struck«.

> ten Roman *Die Mutter* in einer Rezension geschrieben: ›Es ist ein schweres Buch, auch schwerwiegend, es ist lückenlos, pausenlos, biblisch, es ist ein Wendepunkt, eine Tendenzwende ganz besonderer Art, nicht vergleichbar mit dem oberflächlichen Reflex der bisher propagierten Tendenzwende‹ – und kam über sie schon 1983 ein eigener Materialienband im Suhrkamp-Verlag heraus, so wurde es in der Folgezeit ziemlich still um sie als Schriftstellerin. Häufig hieß es allerdings, wenn man auf sie zu sprechen kam, abqualifizierend: Ach, das ist doch die hysterische Abtreibungsgegnerin!«[909]

Und *Scheidgen* weiter: »Von der linken Szene und von Feministinnen einst bejubelt, wurde sie nun plötzlich in die rechte Ecke gerückt, obwohl ihre gesamte Biographie einen solchen Schluß nicht im entferntesten zuließ.«

Dabei verstand Struck ihre kämpferische, entblößende Auseinandersetzung mit der Abtreibung durchaus als Fortsetzung ihrer seit je betriebenen unbequemen Aufklärungsarbeit. Sprache hat Wahrheit ins Wort zu setzen, daraus leitet sich Strucks Appell gerade an ihre Schriftstellerkollegen ab: »Schriftsteller, die Alarm schlagen müßten, wenn die Sprache zum Neusprech wird«, wenn die Mechanismen des »Orwellschen Neusprechs«[910] bereits längst über die semantischen Manipulationen in der Abtreibungsdiskussion, die sie sich nicht scheut als »Gehirnwäsche« und »*schleichende Gewissensvernichtung*«[911] zu bezeichnen, in die alltäglichen Gedanken Einzug gehalten haben. Struck hat die zur Gewohnheit gewordenen Lügen der Abtreibungsindustrie offen gelegt, desgleichen die unhinterfragten Postulate des radikalen Feminismus' zu Mutterschaft und Abtreibung. Die Verunglimpfungen, die sie dafür einzustecken hatte, sind zahlreich. Zwei Beispiele mögen genügen: Nach der Publikation von »Blaubarts Schatten« ist in der Wochenzeitung *Die Zeit* von »Psycho-Müllkippe« die Rede und davon, daß die Autorin »vor sich selbst gerettet werden (müßte)«; in einer auflagenstarken Illustrierten heißt es unter dem Titel »Die militante Mutter«: »Die Schriftstellerin Karin Struck führt in öffentlichen Diskussionen und in ihrem neuen Buch einen neurotischen Kreuzzug gegen Abtreibung und die ›Fristentöter‹.«[912] Aber selbst die Berliner TAZ, eine in ihrem Selbstverständnis links positionierte Tageszeitung, sieht in ihrem Nachruf auf die Autorin das plakativ Unzureichende solcher Abwertungen:

> »›Struck, das ist doch die, die im Laufe ihres Lebens von der feministischen Autorin zur radikalen Abtreibungsgegnerin wurde‹, lautet eine Erinnerung an sie. Oder: ›Struck, die hat sich doch in einer Talkshow ausgezogen und die Wasserka-

[909] Scheidgen, *Schreiben*, 74.
[910] Struck, *Kind*, 27.
[911] S. *ebd.*, 139.
[912] S. *ebd.*, 99 und 117.

> raffe ins Publikum geworfen?‹ Ganz falsch sind solche Flashbacks nicht. Treffend wiederum ebenso wenig. Denn Struck war mehr.«[913]

Das »Mehr«, unbeachtet oder verhöhnt in etlichen der polemischen Stellungnahmen, könnte derart umrissen werden, daß in Karin Struck sich eine Frau zu Wort meldet, die in ihrem Leben durchaus das praktiziert, was ansonsten gemeinhin als emanzipatorisches Selbstbewußtsein gepriesen wird, nämlich den mündigen Weg von der naiven Wirklichkeitsauffassung zu einer realistischen Wahrnehmung des Faktischen, in der Sprache der TAZ: daß Karin Struck eine »in jeder Hinsicht radikal Suchende« war.[914] Freilich vollzieht sich bei Struck dieser Emanzipationsprozeß nonkonform anhand der Abtreibungsproblematik:

> »Für mich persönlich war es ein weiter und dorniger Weg von der naiven jungen Frau, die intuitiv, selbstverständlich und aus common sense gegen Abtreibung eingestellt war und nicht einmal im Traum daran gedacht hätte, jemals selbst Opfer und Mittäterin einer Abtreibung an ihrem Kind werden zu können – bis hin zu der Verzweiflungstat der Abtreibung und später zum Bewußtwerden der Verletzung, Verwundung und seelischen und sozialen Vergewaltigung durch Abtreibung. Und seit meiner Abtreibung, am 14. Juli 1975, war es noch einmal ein steiniger Weg zum Bewußtsein dessen, was mit mir und an mir und meinem ungeborenen Kind geschah. Ein Weg, der über die tiefen Schlaglöcher zunächst unbewußter, dann bewußter, schmerzlicher Trauer um ein getötetes Kind ging – hin zu meinem Engagement für das Überlebensrecht der Kinder vor der Geburt.«[915]

Die Paradoxie besteht darin, daß, während Struck aufgrund ihres Einsatzes für die Kultur des Lebens in die Isolation gedrängt wird, sich ihr Blick auf das Leben radikal weitet. In der Schwangerschaft sieht sie das Gegenteil von Isolation, nämlich den Beginn eines dialogischen Geschehens zwischen Mutter und Kind. Das Kind ist »der Andere, das Du, die andere Person«[916], Schwangerschaft ist Beziehung, wachsende Bewegung der Mutter *»auf dieses neue Du«*[917] hin, folglich Eintritt in einen Weg der Kommunikation. Umgekehrt ist dann der Abbruch dieses Geschehens der Abbruch der Kommunikation, die Verweigerung, die »tiefste Entfremdung«[918], die Isolation. Das postabortive seelische Verstummen (»Roboterfeeling«, Frigidität, Rückzugstendenzen, Vermeidungsstrategien etc.) ist die Prolongation der in der Abtreibung erlebten Entfremdung, die im gesellschaftlichen Redeverbot über die Abtreibungsfolgen schließlich zementiert werden soll. Strucks Schilderung dieser Mechanismen

[913] Schwab, *Nachruf*.
[914] *Ebd*.
[915] *Ebd*., 26.
[916] Struck, *Abtreibung*, 7.
[917] *Ebd*.
[918] *Ebd*.

ist um so eindringlicher, da sie diese sprachmächtig darstellt. Doch ihr lebensnahes Zeugnis, ihr ›Engagement‹, hat einen hohen Preis: den ›sozialen Tod‹, den Boykott ihrer Schriftstellerei. Aber zur Logik dieser Ausgrenzung gehört ein komplementäres Faktum: Strucks Annäherung und schließlich Beheimatung in der katholischen Kirche, in die sie 1996 konvertiert. Damit zusammen geht das Gespräch mit Gott, das, nach einer Zeit der Verdrängung und »Selbstzensur«, wieder aufgenommen wird: »Lange habe ich mich gescheut, im Abtreibungsstreit von Gott zu reden. Das war das größte Tabu. (…). Wie soll ich ohne Gott damit (sc. der Abtreibung, *Erg. v. M. M.*) fertig werden? Mehr als ein Jahrzehnt wagte ich mir diese Frage nicht zu stellen. Es gehörte zur Selbstzensur (…).«[919] Der tabuisierte Gott wird für Struck zum echten Gesprächspartner, die abgebrochene Gottesbeziehung wird im Nachdenken über die Kultur des Lebens neu geknüpft, in der Gottesbegegnung erfährt Struck wahre Befreiung, da in dieser Begegnung die »Schuldkonfrontation ein Weg – zur Befreiung« wird.[920] Die reetablierte spirituelle Gemeinschaft läßt *Struck* nach einer langen atheistischen Phase[921] schließlich sagen: »Kann man ein *Plädoyer für Gott* halten? Wenn ja, so will ich es tun.«[922]

4.5 Geschöpf versus Schöpfer

»Der Mensch ist sich seit Urzeiten dessen bewußt gewesen, daß die Welt, in der er lebt, von einem Gott geschaffen ist.«[923] »Die Verfaßtheit und Struktur der uns vor Augen liegenden Welt wie auch des Menschen selber ist ganz und gar durch ihre Kreatürlichkeit bestimmt.«[924] Das Urwissen der Menschheit um die Tatsache des Kreatürlichen hat die christliche theologische Rede anhand der Offenbarung tiefer entfaltet und verbindlich dargelegt. Die vielfältigen Bezüge zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, die darin aufscheinen, lassen ein sinnvolles Ordnungsgefüge erkennen, in dem der Mensch eine zugleich herausragende wie untergeordnete Stellung einnimmt. Es ist entscheidend für den Menschen, wie er sich zu seiner Verfaßtheit als *creatura* stellt. Akzeptanz oder Ablehnung der Kreatürlichkeit haben weitreichende Konsequenzen im gesamten Haushalt des Menschlichen, was im folgenden kurz dargelegt werden soll.

Sieht das menschliche Auge in der Schöpfung nicht deren schaffenden Urheber, so verengt sich der Blick auf den Menschen wie die Natur. Das Geschaffene wird zur bloßen

[919] Struck, *Kind*, 190.
[920] *Ebd.*, 191.
[921] S. Scheidgen, *Schreiben*, 80: »Eigentlich«, sagt sie, »finde ich es heute erstaunlich, daß meine atheistische Phase so lange gedauert hat.«
[922] Struck, *Kind*, 191.
[923] Riesenfeld, *Zukunft*, 97.
[924] Pieper, *Kreatürlichkeit*, 442.

Materie und Masse, aus dem biblischen Schöpfungsauftrag der Hege und Pflege[925] wird der naheliegende Anspruch der Macht und des Zugriffs. In Kombination mit einer Wissenschaft, die in der Versuchung steht, mittels eines autonom sich setzenden technischen Apparates Machtstrukturen herzustellen wie Macht auszuüben, gerät der Mensch selbst in Gefahr:

> »Die mit dem wissenschaftlichen Denken, Urteilen und Verfügen verbundene egozentrische Verachtung der vorgegebenen Wirklichkeit macht nicht einmal vor dem Menschen selbst halt. Durch sogenannte ›Vorsorge‹untersuchungen werden schon im Mutterleib ›minderwertige‹ Exemplare des Menschen als Fehlproduktion aussortiert und zur Vermeidung von Lasten bzw. zum vermeintlichen Nutzen der Allgemeinheit durch Abtreibung beseitigt.«[926]

Der Makromolekularchemiker *Bruno Vollmert* konstatiert aus naturwissenschaftlicher Sicht ähnlich unsentimental die Gefährdung, da

> »der Mensch, nachdem sich der persönliche Schöpfer-Gott und Gesetzgeber der Bibel als Jahrtausende alter Irrtum erwiesen hat, nun in die vollkommene Autonomie entlassen wird, die er (zunächst jedenfalls einmal) als vollkommene Freiheit genießt. Aufatmend streift er die Fesseln einer ihm von außen aufgezwungenen Ethik ab. Das ›Du sollst (nicht)‹ gehört der Vergangenheit an und das Böse hat als ›das sogenannte Böse‹ seinen metaphysischen Schrecken verloren. Freilich zeichnen sich inzwischen schon viele Schrecken ab als die Vorboten des neuen Guten, das nun nicht mehr im Sinn des Schöpfer-Gottes das Konstruktive ist, sondern einfach das, was aus den vielerlei Selbstverwirklichungsbemühungen (Darwin sprach da noch etwas unklug und altmodisch vom ›Kampf ums Dasein‹) als das an die jeweils obwaltenden Verhältnisse Bestangepaßte hervorgehen wird (niemand kann wissen, wer oder was das sein wird). Noch hat kein Staat, keine Gesellschaft es gewagt, die neue Selbstorganisationsethik konsequent zu praktizieren. Manches ist noch zu sehr tabu (…).«[927]

Wo der Gedanke der Schöpfung nicht nur im naturwissenschaftlichen Bereich, sondern im Zuge einer fortschreitenden Dominanz des von naturwissenschaftlicher Seite aus betriebenen Denkens in Kategorien des Meß- und Machbaren allgemein aufgegeben wird, verliert der Mensch, so zeigt die Historie, über kurz oder lang seine sensible Stellung im Kosmos, oder vielmehr: der Mensch wird jetzt Opfer des Menschen, der die Menschen in Kategorien einteilt: die lebenswerten und die nicht-lebenswerten. D. h. der Mensch beginnt über

[925] Vgl. Gen 2,15: »Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.«
[926] Staudinger, *In IHM*, 91.
[927] Vollmert, *Entstehung*, 32 f.

den Menschen zu herrschen, was *Guardini* die bange Ahnung eingab: »Während die Macht weiter steigt, ja eine (…) definitive Form erreicht, tritt zugleich ihr Charakter als Gefahr ins Bewußtsein, und als Sinnkern des kommenden Weltbildes erscheint die Bändigung der Macht selbst.«[928] Es ist die uralte Versuchung des Wie-Gott-sein-Wollens, der der Mensch, wehret er den Anfängen nicht, heillos unterliegt. Die Annahme der Schöpfungswirklichkeit dagegen begrenzt potentielle menschliche Allmachtsphantasien. In der Annahme sagt der Mensch ja zu seiner *conditio humana* und also auch zu seiner Kontingenz. Dies verlangt Demut. Denn das Ja zur eigenen Begrenztheit ist zugleich Befürwortung der unbegrenzten Macht des Creators. »Es ist ein unaufgebbarer Grundsatz der Schöpfungslehre, daß Schöpfermacht nicht mitteilbar ist, weil sie ein incommunicabile des allmächtigen Gottes darstellt.«[929] Trotz aller machtvollen Möglichkeiten und auch machtvollen Realisationen des Menschen bleibt das demütige Wissen darum, daß es sekundäre, verliehene Macht ist, die sich substantiell von der lebensschaffenden Potenz des allmächtigen Creators unterscheidet. Darüber hinaus: Selbst in seinen genialen Ausgriffen verbleibt der Mensch erkenntnismäßig stets hinter der Fülle des kreatorisch Gemeinten zurück. Der Creator und seine Intention ist approximativ in stets neuen Anläufen zu befragen und mitwirkend ist der ersten Absicht sich anzunähern, aber die Annäherung wird nie zum vollständigen Begreifen.[930] Auf den Menschen gewendet heißt dies, daß der Mensch in der Begegnung mit dem anderen geschaffenen Mit-Menschen an die Grenze geführt wird, wo der Abstand beginnt. Aber dieser Abstand, in den Worten *Simone Weils*, ist gerade »die Seele des Schönen«.[931] In der Abtreibung wird jeder schöpfungsbedingte Abstand gewalttätig überschritten. Der Abstand zur Intimität der Frau, der Abstand zur personalen Unschuld des Kindes, der Abstand zur Heiligkeit des menschlichen Lebens selbst. Die ausgeübte Gewalt läßt den Tod und die Trostlosigkeit zurück, mit einem Wort: die Opfer.

Scheffczyk hält im Blick auf die Moderne fest:

> »So ist in der gegenwärtigen Verfassung des Geistes der große Zug zur Anklage alles Bestehenden und zur großen Weigerung gegenüber der vorfindlichen Wirklichkeit aufgebrochen, ein Ikonoklasmus gegenüber den tragenden Ideen

[928] Guardini, *Macht*, 78.

[929] Scheffczyk, *Frage*, 141.

[930] Vgl. dazu die die Grenzen anerkennende Konklusio Vollmerts, *Entstehung*, 35 hinsichtlich des Evolutionsmodells: »In naturwissenschaftlicher Sicht erscheint Schöpfung zwangsläufig immer als das Unverfügbare, dem Experiment nicht Zugängliche, als bleibende Wissenslücke: Wenn wir wissen, warum eine Von-selbst-Entstehung genetisch informativer DNS (DNS mit kooperativer Gensequenz) nicht möglich ist, wissen wir auch, daß und warum wir nicht wissen können, wie das Leben entstanden ist. Naturwissenschaftliche Erkenntnis stößt hier an eine Grenze, die mit den Methoden der Naturwissenschaft als solche zu erkennen und damit auch anzuerkennen ist. Goethe sprach vom Unerforschlichen, das ruhig zu verehren, zum höchsten Glück des denkenden Menschen gehört.«

[931] Weil, *Schwerkraft*, 203.

> und Werten der Menschheit, der sich nicht eigentlich gegen einzelne Fehlleistungen richtet, sondern das Ganze als Fehlkonstruktion ansieht. Die utopische Sehnsucht nach dem ›ganz Anderen‹, der Drang zu extremen Alternativen, das Ressentiment gegenüber dem Maßvollen und Schönen sind Ausdruck eines Lebensgefühls, das die Welt nur noch als das Machbare, das zu Revolutionierende versteht, aber nicht mehr als Geschenk erkennt.«[932]

Der Gegensatz, den Scheffczyk benennt, läßt sich auf die Formel bringen: Geschenk, Gnade und Wirklichkeit einerseits, Gemachtes, Macht und Utopie andererseits.[933] Wirklichkeitserkenntnis führt zur Erkenntnis des Geschenkcharakters eben dieser Wirklichkeit. Die Haltung des Machbaren, und gemeint ist damit das alles beherrschende Auftreten, welches das Leben *in toto* als machbares kontrolliert, verlangt nach der Abschaffung der Wirklichkeit, die in ihrer daseienden Widerständigkeit die Herrschsucht des autonomen Ich begrenzt. Damit wird im Grunde zugleich die Verantwortung abgeschafft, da sie nun zum bloß menschlichen Maß herabgestuft wird: »Ist denn nicht genau dies die Hybris unserer Zeit«, so *Sudbrack*, »daß der Mensch glaubt, er könne die Verantwortung über sein Geschick und das der anderen selbst in die Hand nehmen, er könne sich zum Maß aller Dinge machen?«[934] Dagegen leitet das Nachdenken über die Schöpfungswirklichkeit zur Konzeption des Menschen als Person, die im Akt der Schöpfung durch das Schöpfungswort in das unmittelbare Gegenübersein zu ihrem Schöpfer gesetzt ist. Der Mensch als Person ist gerufen, und im Ruf ergeht die Befähigung zur Ant-Wort auf das schöpferische Ur-Wort. Diese Konstellation des Rufs wie der antwortenden Rede ist allerdings keine ephemere, sondern bleibt in jedem Augenblick der Existenz, woraus sich die aktuelle Verantwortung des Menschen ergibt. Er ist stets im Hier und Jetzt in die Ver-Antwortung als Antwort gestellt. Wo die personale Inanspruchnahme gekappt wird, fällt die Verantwortung in den bindungslosen privaten Herrschaftsbereich und enträt des objektiven und Orientierung gebenden Pols: Sie verstummt und bringt zum Verstummen. In semiotisch-linguistischen Vorgaben ließe sich der Vorgang folgendermaßen beschreiben:

> »Wie der Schöpfungsbericht der Genesis beschreibt, schafft Gott, indem er spricht. Wenn wir die Erbinformation des Genoms als Sprachtext verstehen, dann handelt es sich dabei nun nicht mehr um den Text einer Sprache, die lediglich aussagt, bedeutet und beschreibt durch ein System von Zeichen, sondern um die Sprache eines Sprechenden, der die Sache selbst, die Wirklichkeit mit-

[932] Scheffczyk, *Schöpfung*, 167.
[933] Vgl. Bolz, *Wissen*, 78: »Die Neuzeit will sich nämlich nichts schenken lassen – und kennt deshalb keine Gnade.«
[934] Sudbrack, *Fragen*, 231

> teilt, setzt, dessen Wort sich ›inkarniert‹, nicht Zeichensprache, sondern ›Realsprache‹.«[935]

Diese Realsprache kann zum Verstummen gebracht werden, zum Beispiel in der Abtreibung, die in dieser Perspektive noch einmal neu als wortwörtlicher Anschlag auf das WORT verstehbar wird. Denn im Verstummen des Opfers der Abtreibung verstummt der Zeuge dieser Realsprache. Aber im mundtot gemachten Ungeborenen (wie in der Frau, deren postabortiver Leidensprotest verstummen soll) soll zugleich der Sprechende selber ausgelöscht werden, denn »die Macht hat, wer die Sprachen beherrscht«.[936]

Vernunftgemäße Gottesbeziehung vermag in dieser Welt des Machbaren nicht mehr gedacht zu werden. Damit verliert der Mensch seine Ewigkeit beziehungsweise wird eingehaust in ein Surrogat von Ewigkeit. Denn übernimmt der Mensch den Schöpfungsakt, indem er macht, produziert, reproduziert, will er sich zugleich zum Schaffer des ewigen Lebens machen. Aber dieses ist künstlich und von einer künstlichen Intelligenz produziert. Während ewiges Leben sich der Machbarkeit entzieht, da in den Händen des schöpferischen Gottes liegend, will der Techniker Leben zeugen und als reproduzierbares in eine künstliche Ewigkeit verlängern. Der Preis dieses Tauschs ist unter anderem der Verlust der Leichtigkeit des Seins. In der Annahme der Schöpfungswirklichkeit wird der Mensch ent-lastet von der prometheischen Anstrengung, Wirklichkeit erst konstruieren zu müssen. Da Wirklichkeit da ist, gegeben ist, kann der diese Wirklichkeit Wahrnehmende das Wahrgenommene aufnehmen und gestalten:

> »Der Glaubende (…) muß sich nicht erst die Wirklichkeit theoretisch konzipieren, um sie dann in einem sekundären Schritt in die Praxis umzusetzen, so als ob die Wahrheit der Theorie erst durch die Praxis konstituiert und verwirklicht werden müßte. Dem Glaubenden ist die Wirklichkeit und der geschichtlich bestimmte Raum seines Lebensvollzugs von Gott her schon vorweg gegeben und in Gnade geschenkt worden (verum quia donum) und (er) versucht daher, die Wirklichkeit als ›Mitarbeiter Gottes‹, im Dienst an der Wahrheit und der Gottesherrschaft zu gestalten (1 Kor 3,9; Kol 4,11; 3 Joh 8).«[937]

Aus diesem christlich-biblisch fundierten Schöpfungsverständnis resultiert ein vernünftiger Optimismus, und dies zunächst in zweifacher Sicht, nämlich den Anfang wie das Ende des Lebens (das Ziel) betreffend. Zum einen besagt Schöpfung, daß das Böse weder das erste noch das letzte Wort hat. Die Zusage am Schöpfungsmorgen lautet unwiderruflich »Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.«[938] Die Gutheit des Seins besteht, sie

[935] Thomas, *Zwang*, 203.
[936] *Ebd.*, 198.
[937] Müller, G. L., *Christologie*, 208 f.
[938] Gen 1,31.

ist der Schöpfung inhärent und vom Schöpfer nicht zurückgenommen worden. Zum zweiten verheißt Schöpfung das gute Ende als Voll-Endung: »Daß alles auf ihn hin geschaffen ist, bedeutet daher zugleich, daß durch ihn alle Schöpfung auf Vollendung ausgerichtet ist und zur Vollendung gelangen wird. Soweit wir aus der biblischen Offenbarung erkennen können, wird in diese Vollendung die gesamte Schöpfung einbezogen werden.«[939] Der Weg innerhalb der Grenzen von Anfang und Ende ist zwar *status viatoris* und also ein ungesicherter, gleichwohl vermag er in der Annahme des Geschaffenseins hoffnungsvoll ›überwunden‹ werden: »Worauf es ankommt, ist: daß der Mensch sich in der ihm wesenhaft zukommenden existentiellen Unsicherheit als endliches, nicht aus sich selbst seiendes und also nicht sich selbst besitzendes Wesen – das heißt: als Kreatur – versteht und sich in die barmherzige Verfügungsgewalt Gottes begibt.«[940]

Die tiefste Unbeschwertheit stellt sich schließlich im Blick darauf ein, daß Schöpfung als *gewollte* erkannt wird. Das Gewolltsein der Schöpfung insgesamt und also auch meiner Existenz legt das Fundament, welches die eigentliche *wertvolle* Basis ist. Der Schöpfer ruft ins Leben. Das heißt, daß er dieses Leben will. Jedes Leben ist im Blick des Schöpfers ein gewolltes, ein Wunschkind, ja *das* Wunschkind, weil es das Original ist. Das Kind ist Liebe, denn es verdankt sich der Liebe. Die Rede von gewollten und ungewollten Kindern erübrigt sich in der Schöpfungsperspektive. Die Kreatur macht dem sehenden Auge die »göttliche (…) Liebesbezeugung« sichtbar, »die im Akt der Creatio allem, was ist, ›wunderbarerweise‹ Dasein und Gutsein zugleich geschenkt hat.«[941] Omne ens est bonum. Rückschließend lassen sich aus diesem scholastischen Axiom Ableitungen treffen über heutige Rede. Wer die Welt unterteilt in Wunschkinder und andere hat den Kontakt zur Güte des Seins, auch zur Gutheit des eigenen Lebens, verloren, vermutlich deswegen, weil er die Grundlage dieses Lebens, den Schöpfer selbst, aus dem Blick verloren hat. Dessen Zusage der Allgüte ist jedoch keine rhetorische, sondern ablesbar an der eigenen Existenz. Mit dem Rücken zum Schöpfer verdunkelt sich freilich das Licht auf den Anderen wie auf sich selbst. »In Seinem Licht schauen wir das Licht«, nennt es der Psalm[942] und beschreibt so die Hinwendung zum Creator als Voraussetzung des lichtvollen Erkennens. Daß dieses Erkennen nicht zuerst an theologische Rede geknüpft ist, sei abschließend erwähnt. Denn die Wahrheit der Dinge, ihre Geschaffenheit, ihre Kreatürlichkeit, ist der menschlichen Vernunft zumutbar, ja mehr noch. Im Interesse der Vernunft liegt es gerade, deren kreatürliche Verfaßtheit denkerisch einzuholen, woraus sich im ferneren wiederum die vertiefte Einsicht in die Lebenszusammenhänge ergibt. Die natürliche Fähigkeit des Menschen, die objektive Wahrheit zu erkennen, wovon

[939] Staudinger, *In IHM.*, 95.
[940] Pieper, *Hoffnung*, 287.
[941] Pieper, *Kreatürlichkeit*, 453,
[942] Ps 36,10.

wir früher gesprochen haben,[943] findet beseligenden Halt im Erkennen der Schöpfungswirklichkeit, die das eigene Leben als sinnvollen Mikrokosmos offenbart:

> »Gerade dieses fundamentale Weistum aber, besagend nicht nur, alles Seiende sei gut, sondern auch, es sei für den Menschen, trotz allem, gut, da zu sein – auch diese, allzusehr zu einem sterilen Schulbuchtext heruntergekommene Sentenz verliert unvermeidlich das Gewürz existentieller Relevanz und sogar jeden vertretbaren Sinn, wofern man nicht Welt und Mensch als creatura versteht und das Dasein, das eigene vor allem, als ein strikten Sinnes kreatürliches, das heißt als ein durch einen kreatorischen Akt der Gutheißung gewirktes Dasein.«[944]

Der mögliche Einwand, die Welt sei heute verstehbarer denn je auch ohne Rekurs auf ihre Geschöpflichkeit, greift zu kurz, da er in einem ersten Schritt voraussetzt, was er in einem zweiten Schritt negiert. Denn die Verstehbarkeit der Welt verdankt sich der Tatsache ihres Geschaffenseins, dem, daß sie Entwurf des primären gestaltgebenden Logos ist, folglich geschaffen ist. Verstehbarkeit der Welt ohne Nachdenken über ihr Geschaffensein ist eine alogische Operation. »Eben das«, so noch einmal klarstellend *Josef Pieper*,

> »besagt die Konzeption ›Wahrheit der Dinge‹: es gehöre zur Konstitution der Weltwirklichkeit im Ganzen, ›zwischen zwei Erkenntnissubjekte, inter duos intellectus, gestellt‹ zu sein, zwischen den strikten Sinnes kreatorisch erkennenden göttlichen und den nachvollziehend erkennenden kreatürlichen Geist; und einzig auf Grund dessen sei die Welt zugänglich für unser menschliches Erkennen, daß Gott sie schöpferisch erkannt und entworfen habe.«[945]

Schöpfungsdenken und Vernunft sind damit keine Antipoden; vielmehr ist das wortwörtliche Nach-denken die sinnvolle Anwendung der geschenkten ›logischen‹ Anlage, wobei freilich Bescheidung und Begrenzung bleiben. In den Worten *Vollmerts:* »Gottes Plan wird für uns immer verborgen bleiben, aber wir können erkennen, daß Gott plant und nicht würfelt.«[946] Das Abrücken von der Konzeption der Kreatürlichkeit, das zeigt gerade auch die Gegenwelt der Abtreibung, führt in die Absurdität, die, selbst dann, wenn sie eine gewollte ist, Absurdität bleibt.[947]

---

[943] S. Kap. 4.1 dieser Arbeit.
[944] Pieper, *Kreatürlichkeit*, 453 f.
[945] *Ebd.*, 448.
[946] Vollmert, *Entstehung*, 36.
[947] Zur Thematik des Absurden in der Abtreibungsdebatte s. Kap. 4.6.3

4.5.1 Die Abschaffung Gottes und die Abschaffung des Menschen: Wunschkinder und reproduktive Rechte

Der christliche Glaube ist Glaube an die Menschwerdung Gottes. Der menschgewordene Gott ist zugleich derjenige, »in dem«, wie es der Kolosserbrief ausdrückt, »alles geschaffen wurde, das Sichtbare und das Unsichtbare«.[948] In jedem Antlitz spiegelt sich daher stets aufs neue das Mysterium der Inkarnation, jedes Kind kündet in menschlicher Sprache die Teilhabe am Geheimnis der göttlichen Menschwerdung: »Das Kind Jesus erinnert uns natürlich auch an alle Kinder dieser Welt, in denen er auf uns zugehen will.«[949] Der Widerschein des göttlichen Kindes im menschlichen, diese unauflösliche Durchdringung kraft der ewig gültigen Inkarnationsdynamik, heißt dann auch, daß überall dort, wo dem Kind die Achtung versagt wird, Gott selbst mitbetroffen ist. Die Abschaffung des Kindes durch Abtreibung ist ineins der Versuch, den Schöpfer des Kindes selbst abzuschaffen. Dieser Schöpfer schafft im Geheimnis. Der Beginn des Lebens ist nicht datierbar oder fixierbar. Wenn auch gesagt werden kann, und dies in wissenschaftlich verantworteter Rede, daß mit dem Beginn der Konzeption die menschliche Person gegeben ist, so beläßt die kirchliche Verkündigung gleichwohl den exakten Ursprung des menschlichen Lebens im Schöpfungsdunkel und im Staunen. Die Umkehrbewegung, nämlich das Geheimnis zu lüften, indem man es funktionalisiert, offenbart den Zugriff des *homo faber*, der die Rechte noch des Schöpfungsaktes selbst für sich reklamiert:

> »Das neue Wissen wird als Schöpferin der Wirklichkeit verehrt. Die Autonomie der Vernunft beweist sich in dem, was sie schafft (…). Damit der menschliche Geist autonom sei, darf nur das Wirklichkeit sein, wovon er Urheber ist. Um den Beweis der Urheberschaft fortwährend antreten zu können, muß pausenlos Hervorgebrachtes sichtbar werden, das Bestehende verändert werden: die Welt ist, was wir aus ihr machen (…). Von nun an stellt Wissenschaft nicht mehr die staunende Frage, was ist, sondern die vorwärtsdrängende Frage, wie die Welt funktioniert, um über sie zu verfügen.«[950]

Ist vorgeburtliches Leben und also das Kind im traditionellen Verständnis das nicht einholbare Geschenk, das zwar erkannt, aber nicht durchschaut werden kann, weil die letzte Ursprünglichkeit dem Menschen entzogen ist (was, wie anzumerken ist, dem Menschen zugute kommt, da eine letzte Durchschaubarkeit die Welt endlich unsichtbar machen würde[951]),

[948] Kol 1,16.
[949] Benedikt, *Glaube*, 14.
[950] Thomas, *Zwang*, 195.
[951] Vgl. Lewis, *Abschaffung*, 81: »Man kann nicht endlos die Dinge ›durchschauen‹. Durch sie hindurchschauen hat nur Sinn, wenn man durch sie hindurch etwas sieht. Es ist gut, daß ein Fenster durchsichtig ist, weil die Straße oder der Garten dahinter undurchsichtig sind. Wie, wenn man auch durch den Garten hindurch-

so geht die moderne Bemühung dahin, das Geschenk einerseits durchschauen zu wollen, andererseits herzustellen. Beides kommt der Liquidierung des Geschenks gleich. Die linguistische Sprachregelung hält dafür den entsprechenden Terminus bereit. Aus dem Geschenk wird das Wunschkind, welcher Begriff beide Kriterien vereint: Das Durchschauen und das Herstellen.

Wunschkinder, so gibt derjenige vor, der Wunschkinder will, sind machbar und programmierbar. Sie unterliegen einem Raster: Einem Zeitraster, einem Vorstellungsraster, einem technischen Raster. Wunschkinder müssen in diese Raster hineinpassen und haben Erwartungen zu erfüllen. Sie werden, noch vor ihrer Geburt, einem Check unterworfen, etwa den eigenen Vorstellungen, die man von Kindern oder dem rechten Zeitpunkt für Schwangerschaften hat. Das Sprechen vom Wunschkind ist dabei verführerisch, das implizite Votum »a dubious goal«.[952] Der Begriff hört sich harmonisch an, »in dem sentimental klingenden Schlagwort ›Jedes Kind ein Wunschkind‹« werden »Vorstellungen von liebevoller und barmherziger Zuwendung« heraufbeschworen[953], die Kombination von Wunsch und Kind scheint die umgangssprachliche Formulierung ›sich ein Kind wünschen‹ lediglich substantivisch zu kontrahieren. Darüber hinaus könnte man meinen, daß Kinder selbst Wunschkinder sein wollen, daß folglich der Begriff gleichsam das Interesse des Kindes selbst zur Sprache bringt. Auf dieser Linie propagiert der Soziologe Gerhard Amendt, der ehemalige Vorsitzende von Pro Familia/Bremen, in seinem Buch »Das Leben unerwünschter Kinder« die These, Abtreibung sei vertretbar, denn »›unerwünschte‹ (= ›ungeplante‹) Kinder hätten notwendigerweise ein leiderfülltes Leben, da sie nach der Geburt vernachlässigt und mißhandelt würden. Es wäre also ein Akt der Humanität, ›unerwünschte‹ Kinder pränatal zu töten, um ihnen ein an psychischen und sozialen Problemen übervolles Leben zu ersparen.«[954] Verdeckt wird damit, daß die euphemistische Vokabel des »Wunschkindes« die egoistische Durchsetzung des alleinigen Wunsches der Eltern ist wie die Festschreibung egoistischer Elternansprüche, sollte das geplante Kind (etwa im Falle einer diagnostizierten Behinderung) nicht den Wünschen der Erzeuger entsprechen. »Nichts hat, so scheint es bei näherem Zusehen«, konstatiert *Thomas*,

> »jemals auf eine wirksamere und zugleich sentimentalere Weise menschliches Leben bedroht als die pathetische Formel vom ›Wunschkind‹, d. h. die Vorstellung, und sei es die Vorstellung von einer Wunschautonomie verführter Eltern, sich einen anderen Menschen nach Wunsch herrichten, anfertigen oder andern-

sehen könnte? Es führt zu nichts, die Ersten Prinzipien ›durchschauen‹ zu wollen. Wenn man durch alles hindurchschaut, dann ist alles durchsichtig. Aber eine völlig durchsichtige Welt ist unsichtbar geworden. Wer alles durchschaut, sieht nichts mehr.«

[952] Diamond, *Child*, 274.

[953] Garton, *Bauch*, 31.

[954] S. Lohner, *Argumente*, 54 f.

> falls vom Hals schaffen zu lassen. ›Das Produkt des positiven Wunsches‹ schreiben Petersen und Teichmann, ›ist das *gemachte*, das des negativen das *weggemachte* Kind.‹«[955]

Die Verlagerung, die derart geschieht, ist stupend. Nicht mehr die Eltern tragen die tatsächliche Verantwortung, sondern das Kind. Zur Verantwortung der Eltern gehörte, sich dahingehend zu bereiten, daß sie das Kind willkommen heißen. Schwierigkeiten mögen das bedingungslose Empfangen des Kindes erschweren, sie dispensieren jedoch nicht von der Aufgabe. Indem man Wunschkinder approbiert, wird dem Kind jede Verantwortung wie Schuld zugeschoben. Nicht die Eltern sind schuld, wenn das behinderte Kind abgetrieben wird, sondern das Kind, da es nicht in das Konzept der Eltern paßte. Das Kind muß Bedingungen erfüllen, nicht die Eltern, das Kind wird »degradiert (…) zu einem Objekt.«[956]Kinder werden jetzt unterteilt. Sie sind entweder geplant oder ungeplant, gewollt oder nicht gewollt, gewünscht oder unerwünscht. Ein Schöpfergott ist damit entthront, denn die derart Argumentierenden übernehmen de facto die Rolle des Herren über Leben und Tod, verdeckt ist auf diese Weise die einfache Tatsache: »Es gibt keine unerwünschten Kinder, sondern nur Erwachsene, die sich keine Kinder wünschen«[957], damit der Befund, daß die Rede vom Wunschkind gerade *keine* Rede vom Kind ist, sondern Rede über die Gefühle und Gedanken des Wünschenden: »Die Legalisierung der Abtreibung«, so die ehemalige *Pro-choice*-Anhängerin *Jean Garton*,

> »die die Elimination menschlicher Wesen zuläßt, nur weil sie nicht erwünscht sind, sagt uns also nichts über die Millionen, die seit diesem Datum auf legalem Wege vernichtet worden sind, sondern nur etwas darüber, wohin wir unsere Gesellschaft haben kommen lassen. Das unerwünschte Kind ist kein Opfer seiner eigenen Unzulänglichkeiten, sondern es ist ein Opfer der Menschen einer Gesellschaft, die versucht, ihre sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Probleme durch die Opferung ihrer Kinder zu lösen.«[958]

Die Rede vom Wunschkind impliziert darüber hinaus, daß jede ungeplante Schwangerschaft zwangsläufig zu einem unerwünschten Kind führt. Schon Erfahrungswerte sprechen gegen diese Hypothese, denn oftmals wird aus dem ungeliebten Ungeborenen, kaum daß es gebo-

[955] Thomas., *Zwang*, 197.
[956] Garton, *Bauch*, 32.
[957] Schwarz, *Menschenwürde*, 208.
[958] Garton, *Bauch*, 34. Vgl. dazu die Aussage des Demographen Dumont, *Europa*, 158, der die Absenz des Kindes generell feststellt: »Im übrigen nimmt die Gesellschaft das Kind weitgehend überhaupt nicht wahr. Im Gegensatz zu manch flüchtigem Eindruck kommt es in den Medien immer seltener vor. (…) Ist die Werbung Widerschein der Anliegen einer Gesellschaft, dann sind Familie und Kind statistische Randerscheinungen, sind Ausgeschlossene: Eine vollständige Familie kommt nur in 0,47 Prozent der Presse-, 0,45 Prozent der Plakat- und 3,84 Prozent der Fernsehwerbung vor.«

ren ist, das Kind, über dessen Geburt man sich freut.[959] Selbst die sogenannten Härtefälle durch Vergewaltigung oder Inzest, die stets herangezogen werden, um die Abtreibung unerwünschter Kinder als humane Lösung zu rechtfertigen, sind wissenschaftlich nicht haltbar. Eine Befragung von 192 Opfern von Vergewaltigung und Inzest (die bislang umfangreichste in diesem Feld) hatte als Ergebnis, daß die überwiegende Mehrheit der Opfer keine Abtreibung wünschte und daß diejenigen, welche einer Abtreibung zugestimmt hatten, dadurch das Trauma der Vergewaltigung beziehungsweise des Inzests schwerwiegend verschärften.[960] Gleichwohl wird die Rede vom Wunschkind, wider besseres Wissen, beibehalten, denn der Trend zum Machbaren macht nicht Halt beim Kind. Kinder dem Kriterium »Wunschkind« zu unterwerfen, verrät die Mentalität, die aus Personen Sachen macht. *Chaunus* Feststellung: »Man wünscht sich nicht ein Kind, wie man ein Auto, ein Kleid, ein mechanisches Spielzeug wünscht, und zwar aus einem einfachen Grund: Von einem Kind trennt man sich auch nicht wie von einem Gegenstand«[961], wird eingeholt von einer Praxis, in der die Wünsche aus Kindern Sachen machen, die gebraucht, benutzt und verworfen werden können. Sachen als Waren sind begehrt und erstrebenswert. Wunschkinder werden in der Warenhauswelt zu lebenden Konsumartikeln – ein Gefälle, dessen Aktualität etwa in Science-Fiction-Filmen längst thematisiert wird[962] –, die im falschen Leben die heile Welt vortäuschen. Wo das Credo das göttliche Kind mit den Worten *genitum non factum* bekennt, fällt das Wunschkind in den Slogan des Konsumenten: factum non genitum. Der Slogan erfüllt ein Weiteres: Indem man vorgibt, nur Wunschkinder seien geliebte Kinder mit positiven Zukunftsaussichten, entledigt man sich unter dem Schein der Humanität jeglicher sozialen Verantwortung für schwangere Mütter in Not. Wenn es sich nämlich derart verhält, daß eine Vielzahl der Frauen, trotz ›unerwünschter‹ Schwangerschaften, ihre Schwangerschaft austragen würden, wenn nur genügend soziale Unterstützung gewährt würde[963], dann bedeutet dies, daß Hilfsfonds und soziale Netzwerke eingerichtet werden müßten, nicht jedoch Abtreibungseinrichtungen, die die Frage lösen, indem sie sie löschen.

Die Ideologie des Wunschkindes verlangt notgedrungen nach ihrer Legitimation. Diese erstellt die Rede von den sexuellen und reproduktiven Rechten. Auch hier ist das Gefälle zu bemerken: Das Denken in Pflichten fällt aus. Während der Begriff der Pflicht eine relationale

[959] Vgl. Diamond, *Child*, 275. Als beeindruckendes Zeugnis s. beispielsweise die Aussage der Mutter in dem Dokumentarfilm *Maria und ihre Kinder*, Berlin 2008, die zunächst ihr Kind abtreiben will, dann jedoch, nach ausführlichen Beratungsgesprächen, sich für ihr Kind entscheidet und schließlich, das Neugeborene im Arm, fassungslos über ihre ehemalige Abtreibungsabsicht ist.

[960] S. dazu Reardon et al., *Victims and victors*, Springfield/Ill. 2000.

[961] Chaunu, *Zukunft*, 205.

[962] S. z.B. einen der Klassiker des Genres: *Gattaca* aus dem Jahre 1997.

[963] Vgl. die von Reardon durchgeführte Studie, *Aborted women*, 336, in der auf die Erhebungsfrage: »Under better circumstances, would you have kept the baby?« 84 % der befragten postabortiven Frauen »very much« und »much« ankreuzten.

Beziehung aufbaut und ausdrückt (derjenige, der eine Pflicht ausübt, ist einem anderen verpflichtet), beschränkt sich der Begriff des reproduktiven Rechts allein auf den individuellen Nutznießer dieses Rechts (ich habe das Recht, zu …). Dabei wird

> »bei der Forderung nach einem ›Recht auf Fortpflanzung‹ (…) übersehen, daß damit das Recht auf einen anderen Menschen postuliert wird: das künftige Kind, was der immanenten Logik des Rechts widerspricht. Niemand besitzt ein Recht auf ein Kind, sondern die Pflicht, das Wesen zu erziehen, das er in Achtung vor dessen Personalität empfangen hat. Es gibt keine Pflicht, Abtreibung als eigene freie Wahl oder die Mißhandlung der eigenen künftigen Kinder durch die Techniken künstlicher Befruchtung zu akzeptieren, sondern die Verpflichtung, die öffentlichen Autoritäten aufzufordern, die Person des ungeborenen Kindes zu schützen und weitere im Zusammenhang damit stehende Güter zu sichern. Rechte sind keine Freiheiten ohne Pflichten; Rechte bestimmen in angemessener Weise unterschiedliche Pflichten, auf denen das menschliche Zusammenleben beruht: das Gemeinwohl.«[964]

Das Reden von den sexuellen und reproduktiven Rechten verwirft zudem wie selbstverständlich die traditionelle Sicht auf Sexualität und Menschsein, weil sie »eine rein biologische Interpretation der menschlichen Sexualität und dementsprechend auch der Anthropologie« propagiert.[965] Die Fruchtbarkeit der Frau gilt als generelles Hindernis und Übel, sexuelle Aktivität als generelles Desiderat. Da aber Fertilität einerseits und ungehemmte Sexualaktivität andererseits kollidieren, wird das weibliche Naturvermögen zur Fruchtbarkeit mit unterschiedlichsten Mitteln reguliert, durch Kontrazeption, Sterilisation, ›Pille danach‹, Abtreibung. Daß es zum Menschsein des Menschen gehört, verantwortlich mit der Gabe der Sexualität umzugehen, gerät aus dem Blick, wenn die Gabe der weiblichen Fruchtbarkeit (zumindest in radikalfeministischer Perspektive) als Prokrustesbett interpretiert wird. Die Umdeutung der Wirklichkeit führt zur Umdeutung der Handlungen. Abtreibung wird aus einem Unrecht zu einem Recht, welches der Frau ihre aktuelle reproduktive Freiheitsausübung ermöglicht und gewährt. Mit der Naturordnung wird die Schöpfungsordnung beseitigt. Beide werden unter den Generalverdacht gestellt, restriktive Geschlechterzuweisungen aufrechtzuerhalten und sexuelle Lust durch eine repressive Schuldmoral zu dämonisieren. Der Angriff auf die göttlich gesetzte Naturordnung vollzieht sich zwar schleichend, gleichwohl ist er entlarvend. Wurde von den Verfechtern der sexuellen und reproduktiven Rechte zunächst die Begrifflichkeit bewußt in der definitorischen Unschärfe belassen, um sie sodann allmählich in Satzungen umzugestalten, die in internationale Rechtstexte Ein-

[964] Peris Cancio, *Rechte*, 647.
[965] Joseph, *Fertilität*, 259.

laß finden sollten[966], so ist gleichzeitig schon in frühen Texten, etwa beim 4. Weltkongreß der Frauen in Peking 1995, die Tendenz unübersehbar, Begriffe auszuräumen, die unmißverständliche Hinweise auf die Schöpfungsordnung enthalten. So war man etwa »bemüht, das Wort ›Mutterschaft‹ durch den Ausdruck ›Frauen in der Fortpflanzung‹ zu ersetzen (…) In der Schlußerklärung der Konferenz kamen Wörter wie ›Mutterschaft‹, ›Familie‹ usw. so gut wie nicht vor.«[967] Mutterschaft ist per definitionem ein Begriff, der Machbarkeit ausschließt. In der Umgangssprache heißt es bezeichnenderweise, daß man Mutter wird, nicht, daß man sich zur Mutter macht. »›Mutterschaft‹ ist ein ›essentieller‹ Begriff; denn entweder ist man eine Mutter oder man ist keine Mutter.«[968] Wird Mutter durch Frau ersetzt, so wird in dieser scheinbar harmlosen verbalen Operation in Wirklichkeit eine neue Ordnung gewollt und fixiert, zu der gehört, daß die essentiellen Bestimmungen der Schöpfungsordnung negiert werden. Von hier aus ist der Schritt zum gemachten respektive weggemachten Kind nur konsequent. Retortenbaby und Designerbaby sind dabei lediglich die Kehrseite des abgetriebenen Kindes, denn beide unterliegen dem Primat des Ego und einer etatistisch vorangetriebenen Gesinnung. Die gesellschaftlichen Auswirkungen und Gefahren dieser *brave new world*, in der »der Traum vom Homunkulus wahr geworden ist, vom Menschenklon, vom Retortenbaby, vom Kind à la carte« gibt *Notker Wolf*, derzeitiger Abtprimas der Benediktiner, zu bedenken.[969] Denn welche Gesetze regieren dort, wo Wunschkinder hergestellt werden und also in die bedingungslose Gutheit des geschöpflichen Status eingegriffen wird? »Unantastbar«, so *Wolf*,

> »bin ich nur als Geschöpf. Nur als Geschöpf kann ich mich darauf berufen, daß meine Existenz sich einem höheren Wesen verdankt und meine Mitgeschöpfe deshalb keine Macht über mich haben. In dem Augenblick, wo dieser höhere Wille bestritten wird, stehe ich als Mensch nackt und schutzlos da, einer Meute von hemmungslosen Schöpfergöttern aus Wissenschaft, Technik und Politik ausgeliefert, die jetzt nichts mehr hindert, mich als Versuchskaninchen für ihre menschheitsbeglückenden Experimente zu benutzen.«[970]

4.5.2 Die gefälschte Sprache

Sprache ist Kommunikationsmittel. In der sprachlichen Kommunikation wird Information weitergegeben, ausgetauscht, verarbeitet. Sprache als Medium der Informationsweitergabe beschreibt den sprachlichen Vollzug zumal unter funktionalen Aspekten. Wie muß Spra-

[966] S. dazu Peris Cancio, *Rechte*, 641–650.
[967] Matlary, *Mutterschaft*, 256.
[968] *Ebd.*
[969] Wolf, *Gedanken*, 211.
[970] *Ebd.*, 212.

che angelegt sein, daß die Information störungsfrei transportiert werden kann? Wie funktionieren Sender und Empfänger? Welche Kanäle fördern, stimulieren oder behindern eine erfolgreiche Informationswiedergabe? Sprache ist jedoch mehr als bloße Weitergabe von Information. Sprache ist zuallererst ein Existential, welches dem Menschen als Geistwesen zukommt. Das Wort ist kein Anhängsel geistiger Existenz, sondern die geistige Existenz drückt sich aus im Wort. Dementsprechend kommt dem Wort eine Dignität zu, die derjenige, der sich des Wortes bedient, zu achten hat, vorausgesetzt, er will das Wort und dessen geistvolle Anlage nicht korrumpieren. *Josef Pieper* hat in seiner kritischen Betrachtung des Phänomens der Sophistik die existentielle Leistung des Wortes und die Möglichkeiten seiner Verderbnis in den Blick genommen.[971] Die Leistung des Wortes besteht in zwei Wirkmächtigkeiten, die einander zugehören: Das Wort kündet von der Realität und das Wort will diese Realität mitteilen. Die Verderbnis des Wortes ist folgerichtig »Verderb des Realitätsbezuges, Verderb des Mitteilungscharakters.«[972]

Damit ist bereits Wesentliches ausgesprochen. Rede hat mit Wahrheit zu tun. Es gibt gekünstelte, wortgewandte Rede. Will sie jedoch wahrhaft Rede sein, muß »der Realitätsbezug der Rede, Wahrheit also«[973], gegeben sein. Derjenige, der sich nicht um die Wirklichkeit der Sachen kümmert, der nicht wissen will, wie es sich wirklich verhält, was die Wahrheit der Dinge ist, der ist aber darüber hinaus zugleich derjenige, dem die Mit-teilung egal ist, da es ihm nicht um Mitteilung, um im Dialog vollzogenes Wahrheitsringen und erstrebte Wahrheitserkenntnis zu tun ist. Indem er sich eigenmächtig von der Wirklichkeit und Wahrheit loslöst, löst er sich auch aus dem partnerschaftlichen Bezug. Die Lüge ist das Zerrbild beider: Sie verfälscht im Modus der angeblichen Mitteilung die Wirklichkeit und entstellt den Partner, dem die Lüge »mitgeteilt« wird, da diesem nur der Schein, die Pseudowirklichkeit gesagt wird, während sein berechtigter Anspruch auf Mitteilung, die den Namen verdient, denaturiert wird. Man könnte es bei dieser Beschreibung bewenden lassen, doch hätte man die Stoßrichtung des »von der Wirklichkeitswurzel abgetrennten Wortgebrauch(s)«[974] noch nicht getroffen. Der Verderb des Wortes ist kein interesseloser. Er verfolgt eine klare Intention: die der Machtausübung – »daß nämlich solche Sprache mit Notwendigkeit zum Machtmittel wird und es im Grunde schon von Anfang an ist.«[975] Erkennbar wird der Mißbrauch des Wortes als eines Machtmittels in der Verzweckung der Sprache, die fortan durch das treibende Movens des »um zu« sich des Anderen bemächtigt:

> »Der Andere, dem ich da zu Gefallen rede, ist für mich also gar nicht ›Partner‹,

[971] Vgl. Josef Pieper, *Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht*, in: ders., Über die Schwierigkeit, heute zu glauben. Aufsätze und Reden, München 1974, 255–282.
[972] *Ebd*, 262.
[973] *Ebd*., 263.
[974] *Ebd*., 265.
[975] *Ebd*.

> nicht Mit-Subjekt; er ist eher so etwas wie ein Objekt, ein zu ›bearbeitendes‹ Objekt, das Objekt eines Bemächtigungsversuches, das einer ›Behandlung‹ ausgesetzt wird. Es geschieht demnach ziemlich genau das Gegenteil von dem, was zu geschehen scheint. Es sieht, vor allem für den Umschmeichelten selber, so aus, als werde er auf besondere Weise respektiert, während in Wirklichkeit genau das nicht der Fall ist; seine Würde wird gerade ignoriert. Man hält ja Ausschau nach seinen weniger respektablen Eigenheiten. Nach dem, wofür er eine Schwäche haben könnte – um ihn dann wie ein Instrument zur Funktion zu bringen. – In dem selben Maße aber, in dem das Wort dabei eine Rolle spielt, hört es auf, wirklich etwas mitzuteilen; statt dessen geschieht ein im Grunde partnerloses Reden, das primär, im Widerspruch zur Natur von Reden, nicht etwas besagt, sondern etwas bezweckt. Das Wort ist denaturiert und degradiert zum ›Wirkstoff‹, zur Droge, die man verabreicht.«[976]

Die Gefahr der Korrumpierung des Wortes, das Abgleiten der Rede in den Schein, der die Wirklichkeit nicht mehr kenntlich macht, dafür aber den Adressaten der Rede umschmeichelt und ihm derart schönredet, daß er »guten Gewissens (oder mindestens beruhigten oder, zum allerwenigsten, nicht-aufgestörten Gewissens)«[977] sich im Recht wähnen kann, ist stets gegeben. Je mehr jedoch die Verderbnis der Rede um sich greift, desto mehr ist das gesamte mitmenschliche Gefüge bedroht, auch deswegen, weil »zu den Elementen der Gefährlichkeit (…) die Tendenz zur Verschleierung (gehört).«[978] Das Wort gerinnt unter solchen Verhältnissen mehr und mehr in das Fahrwasser der Propaganda, es übt Zwang aus und verkuppelt sich mit der gewalttätigen Handlung. Ist erst einmal die Wahrheitsausrichtung des Wortes geleugnet und neutralisiert, schafft das verderbte Wort »von sich aus, je mehr Boden es gewinnt, eine Atmosphäre epidemischer Krankheitsbereitschaft und Anfälligkeit für Gewaltherrschaft.«[979] Die faktische, durch das Wort ausgeübte Gewalt muß nicht die Form politischer Verfolgung oder Internierung annehmen. Die Gewalt kann auftreten im Gewande der Diffamierung, der Lächerlichmachung, des öffentlichen An-den-Pranger-Stellens, der gewollten Ignorierung etc. »Das Gemeinsame in alledem ist die Entartung der Sprache zu einem Instrument der Vergewaltigung; hier ist allenthalben bereits potentielle Gewalttat.« Eine von Platons wesentlichen Lehren, gewonnen aus der Auseinandersetzung mit der Schmeichelrede der Sophisten, faßt *Pieper*, in der Sicht auf das Heute, in die zusammenfassenden Worte:

> »Die Lehre besagt, daß die Entartung der politischen Herrschaft untergründig zusammenhänge mit dem sophistischen Verderb des Wortes, ja daß sie sich ver-

[976] *Ebd.*, 267.
[977] *Ebd.*, 270.
[978] *Ebd.*, 272.
[979] *Ebd.*, 274.

> borgen darin vorbereite – so daß die latente Virulenz des totalitären Giftstoffes geradezu abgelesen werden könnte am Symptom des publizistischen Mißbrauchs der Sprache. Und auch die Entwürdigung des Menschen durch den Menschen, die in den physischen Gewaltakten der Tyrannis für jedermann alarmierend zutage tritt, beginnt bereits – freilich weit weniger alarmierend, leider – in jenem kaum wahrzunehmenden Augenblick, da das Wort seine Würde verliert. Die aber besteht darin, daß in ihm, im Worte, das geschieht, was auf keine Weise sonst geschehen kann: Kommunikation in Bezug auf Wirklichkeit.
> Wiederum zeigt sich, daß beides, wie nicht anders zu erwarten, zusammengehört. Dem bloßen Gewaltverhältnis, das heißt dem trostlosesten Verfall menschlicher Partnerschaft, entspricht auch die schlimmste Zerstörung des Bezuges zu den Sachen: das öffentliche Unkenntlichwerden der Realität.«[980]

Piepers Anmerkungen zum Mißbrauch der Sprache als einem Mißbrauch der Macht stammen aus dem Jahre 1964. In den mehr als vierzig Jahren, die seitdem vergangen sind, hat das Thema, wie uns scheint, eine neue, »aggressive Aktualität«[981] erlangt. Exakt die Abtreibungsdebatte hat für diese Aktualität gesorgt; denn sie ist ein Lehrstück, an dem das von Pieper Gesagte verifiziert werden kann. Der Wissenschaftsjournalist *Stefan Rehder* spricht davon, daß der »›linguistic term‹ (…) gewissermaßen so etwas wie das Markenzeichen der ›Kultur des Todes‹« ist.[982] Überraschen mag dabei das Systematische der Sprachmanipulationen, die rund um das Abtreibungsgeschehen in Szene gesetzt wurden und werden, systematisch sowohl was die Vielfalt der manipulierten Aspekte betrifft wie die Präsenz der beteiligten, aus unterschiedlichen Disziplinen kommenden Propagandisten. *Crutcher* listet fünf methodisch angewandte rhetorisch-sophistische Basisstrategien der Abtreibungslobby auf, durch die Abtreibung verkauft wird: Zum einen wird vermieden über den tatsächlichen Abtreibungsakt zu reden (stattdessen redet man über das Recht auf Abtreibung), zum anderen wird Abtreibung präsentiert als Lösung bestehender sozialer Probleme (Kindesmißbrauch, Obdachlosigkeit usw.); Strategie 3 erpreßt die Öffentlichkeit, indem Lügen über das Verbot von Abtreibungen gestreut werden, derart, daß besagtes Verbot am Hinterhoftod tausender Frauen schuld sei; Strategie 4 verkauft Abtreibung als Frauenrecht; Strategie 5 übergeht gezielt die Tatsache, daß das ungeborene Kind eine menschliche Person ist, stattdessen wird das Ungeborene vom Rest der Menschheit separiert und dementsprechend insinuiert, es sei rechtens, ihm andere Bewertungsstandards zukommen zu lassen als allen anderen menschlichen Lebewesen.[983] Wenn wir im folgenden Beispiele der Wortverderbnis als Ausdruck eines

[980] *Ebd.*, 276.
[981] *Ebd.*, 265.
[982] Rehder, *Gott spielen*, 151. Das Zitat findet sich in dem Kapitel, das die Überschrift trägt: »Tarnen, täuschen, tricksen. Warum Biopolitik auch Sprachpolitik ist und wie beides gemacht wird.«
[983] S. Crutcher, *On Message*, 8 f.

zugrundeliegenden manipulativen Zugriffs auf die Wirklichkeit darlegen, so soll damit von einer anderen Seite her noch einmal deutlich werden, was es heißt, wenn Lebensschützer die Frau, die in die Abtreibungsindustrie gerät, als Opfer einer Gegenwelt ansprechen. Denn der Druck, der aufgebracht wird, um neue Definitionen, neue Sprachregelungen, neue Verständnisrichtlinien zu entwerfen und zu lancieren, geht nicht ins Leere, sondern findet seinen Angriffspunkt an der Frau, die in der Entscheidung steht. Dem Druck und dem Mißbrauch erliegend, erliegt sie in einem doppelten Sinne: der eigenen, hofierten *incurvatio in seipsum*, die im Mißbrauch funktionalisiert wird, und der Sündenstruktur des Systems, das in propagandistischer Mehrdeutigkeit Schwäche und Sünde herunterspielt. Daß hier keine versehentlichen sprachlichen Entgleisungen gemeint sind, sondern »ein Kampf der Semantik«[984], kann ein jeder erkennen, der sich näherhin mit der Abtreibungsthematik auseinandersetzt. *Nathanson*, der ehemalige Chef der größten Abtreibungsklinik in den Vereinigten Staaten, hat den Vorgang auf die Formel gebracht: »Verbal engineering always precedes social engineering«[985], was man übersetzen kann mit: Die Manipulation der Sprache geht stets der Manipulation der Gesellschaft voraus. Gezielt wurden darum seit Beginn der Auseinandersetzung um die Abtreibung zunächst an den zur Rede stehenden medizinisch-gynäkologischen Basisbegriffen Umdeutungen, Verzerrungen, neue Sprachregelungen vorgenommen. Hieß es bislang die »Leibesfrucht« oder »das Kind« oder »das Baby«, wenn man von der schwangeren Frau sprach, und hatte selbst der deutsche Gesetzestext bis 1974 den Tatbestand der Abtreibung in die Worte gefaßt: »Eine Frau, die ihre Leibesfrucht abtötet oder die Abtötung durch einen anderen zuläßt, wird (…) bestraft«[986] und damit sowohl die Tat der Tötung wie das Opfer der Tötung (das Rechtssubjekt) klar benannt, so hieß es in dem abgeänderten Gesetzestext schließlich: »Wer eine Schwangerschaft abbricht, wird (…) bestraft.«[987] Das Kind kommt nicht mehr vor, die Tötungshandlung wird beschwichtigt zum verschleiernden »Abbruch«, einer Vokabel, die das tatsächliche Geschehen im Dunkeln beläßt und darüber hinaus die Belanglosigkeit des Geschehens impliziert, indem unterschwellig Assoziationen zu vergleichbaren Abbrüchen sich einstellen: Abbruch eines Urlaubs, eines Spiels, einer Verhandlung.[988] »Schwangerschaftsunterbrechung« als Alternativbegriff, in Frankreich gängiger Ausdruck (*interruption volontaire de la grossesse*), schreibt sich auf dieser Linie ein: suggeriert wird, daß die Abtreibung rückgängig gemacht werden kann, so als sei die Tötung kein definitives Geschehen, bloß ein harmloses, vorübergehendes Aussetzen. Das abgetriebene Kind mutiert analog zum funktionalen Schwangerschaftsgewebe oder zum Zellhaufen

[984] Trujillo, *Vorwort*, XI.
[985] Zit. n. Ehmann, *Kontrazeption*, 71.
[986] Zit. n. Ehmann, *Kontrazeption*, 72.
[987] Zit. n. Ehmann, *Kontrazeption*, 72.
[988] Vgl. Casini, *Schwangerschaftsunterbrechung*, 266: »Selbst wenn man im Deutschen von ›Abbruch‹ spricht, schwingt die Möglichkeit mit, daß dieser Akt rückgängig gemacht werden kann. Man denke an den ›Abbruch diplomatischer Beziehungen‹.«

oder zum Gebärmutterinhalt.[989] Generell trägt die euphemistische Sprachregelung dazu bei, daß Abtreibung aus dem Kontext der Tötung herausgenommen wird, weswegen die neue Begrifflichkeit die Verben »töten« oder »vernichten« im Zusammenhang mit Abtreibung nie verwendet:

> »Stattdessen spricht man von ›freiwilligem Schwangerschaftsabbruch‹. Abtreibungskliniken werden oft als ›Zentrum für Reproduktionsmedizin‹ bezeichnet. Müttern, die mit mehreren Kindern schwanger sind, raten einige Ärzte zu einer ›Embryonenreduktion‹, um sicherzustellen, daß die verbleibenden Embryonen eine bessere Überlebenschance haben. Wozu die Ärzte aber wirklich raten, ist eine Abtreibung, ist das selektive Töten einiger der Föten, die die Mutter in ihrem Leib trägt.«[990]

Das »Chaos der Begrifflichkeit«[991] ist ein gewolltes. Es destabilisiert die Ratio und bereitet so den Boden vor für die Einführung der neuen terminologischen Erfindungen. »Prä-Embryo« ist ein solcher neuer Begriff. Er verdankt sich nicht wissenschaftlicher Recherche, sondern »ist offensichtlich eingeführt worden, um der menschlichen Zygote während der ganzen Präimplantationsphase nicht den Status eines Embryos zugestehen zu müssen«[992]; er ist »Sprachregelung (…) im Dienste von ganz bestimmten Interessen«.[993] Mediziner und Ärzte spielen im »kontrazeptiven Sprachgebrauch«[994] eine maßgebliche Rolle.[995] Allein dadurch, daß sie die Abtreibung durchführen, setzen sie ein Zeichen, daß Abtreibung rechtens ist. Die nachträglichen verbalen Kunstgriffe rechtfertigen sodann das Geschehene. Die Dinge haben sich umgedreht. Statt in der vorrangigen Gewissenserforschung die Sittlichkeit der anstehenden Handlung zu klären, wird die Handlung exekutiert und anschließend legitimiert, so daß plötzlich »unbegreiflicherweise davon die Rede ist, daß Ärzte ›das Beste‹ für Mutter und Kind manchmal auch durch Abtreibung tun!«[996]

Das sogenannte »Beste« hat sich bereits zuvor in den Beratungsstellen angebahnt, bei denen es üblich geworden ist von »Konfliktberatungen« und »Gewissenskonflikten« zu sprechen. Diese Rede ist jedoch, wie *Spaemann* anmerkt,

> »auf verhängnisvolle Weise zweideutig. Sie suggeriert, es handle sich um einen Konflikt zwischen zwei moralischen Imperativen, mit denen sich das Gewissen konfrontiert sieht, während es doch in Wirklichkeit – im Falle der sozialen In-

[989] Vgl. die laufenden Publikationen von *pro familia* u. a. abtreibungsbefürwortender Stellen.
[990] Barreiro, *Kunstgriffe*, 769.
[991] Trujillo, *Vorwort*, X.
[992] Graf, *Ethik*, 71.
[993] Golser, *Haus*, 106. S. dazu auch Rehder, *Gott spielen*, 152 f.
[994] Ehmann, *Kontrazeption*, 74 (Fn 27).
[995] Vgl. dazu auch Rötzer, *Einzelfragen* (besonders Punkt 3: »Fragen der Terminologie«, 358–363).
[996] Laun, *Abtreibung*, 20 (Fn 34).

dikation fast immer – um einen Konflikt zwischen dringlichen Eigeninteressen einerseits und einer Gewissensforderung andererseits geht.«[997]

Viele der in Deutschland anzutreffenden Beratungsstellen unterstehen der Organisation »pro familia«. Die »semantische Umbesetzung von Wörtern«[998] im Gefolge der Liberalisierung der Abtreibung wird, vergleichbar dem amerikanischen Begriff des *pro choice*[999], nirgends evidenter als in dieser Firmenbezeichnung. Der Jurist *Hillgruber* nennt pro familia »eine *falsa demonstratio* Orwellschen Ausmaßes«.[1000] Die von Orwell in seinem Roman »Neunzehnhundertvierundachtzig« dargestellte Strategie der zukünftigen Machthaber, durch ausgeklügelte Sprachmanipulationen das Bewußtsein der Gesellschaft im Sinne der Machthaber zu transformieren, wofür Orwell die Bezeichnung *Neusprech*[1001] benutzte, scheint in der Namensgebung der Organisation bereits umgesetzt. Pro familia: der Slogan legt erwartungsgemäß ›Familie‹ und ›Familiengesinnung‹ und ›Familienfreundlichkeit‹ nahe; eine Haltung jedenfalls, die sich für die Förderung der Familie einsetzt. Der tatsächliche Befund ist das genaue Gegenteil. Pro familia ist, als Tochtergesellschaft des internationalen Abtreibungsnetzwerkes *International Planned Parenthood Federation*, seit je entschieden anti-familiär eingestellt. Abtreibung gehört zum Katalog der rigide verfochtenen Mittel der Familienplanung, desgleichen andere ›reproduktive Rechte‹ (›Pille danach‹; Sterilisation; Tubenligatur; sämtliche Kontrazeptionsmethoden). *Trujillo*, der verstorbene ehemalige Präsident des *Päpstlichen Rates für die Familie*, zählt die Institution zu »den größten Feinden der Familie«, die »in jeder Form die Kontrolle über die Bevölkerung an sich reißen will.«[1002] Und es sagt viel über das gesamtgesellschaftliche Klima aus, in dem der semantische Betrug schon heimisch geworden ist, wenn Mitarbeiter kirchlicher Beratungsstellen und Mitarbeiter von pro familia sich zu regelmäßigen Arbeitstreffen zusammenfinden, um gemeinsam über Beratungserfahrungen sich auszutauschen.[1003]

Man sollte meinen, daß, wie *Laun* notiert, es »auch einem gewieften Sophisten (schwerfällt),

[997] Spaemann, *Entscheidungsrecht*, 388.
[998] Neville, *Manipulation*, 512.
[999] Vgl. Neville, *Manipulation*, 512: »Das Etikett ›pro choice‹ ist in der Abtreibungsdebatte zu dem einzigen Zweck erfunden worden, um die absichtliche Zerstörung des beginnenden menschlichen Lebens zu verschleiern.«
[1000] Hillgruber, *Beratungsregelung*, 26.
[1001] Vgl. Orwell, *Neunzehnhundertvierundachtzig*, 341: »Die Neusprache (…) hatte nicht nur den Zweck, ein Ausdrucksmittel für die Weltanschauung und geistige Haltung zu sein, die den Anhängern des *Engsoz* allein angemessen war, sondern darüber hinaus jede Art anderen Denkens auszuschalten. Wenn die Neusprache erst ein für allemal angenommen und die Altsprache vergessen worden war (…) sollte sich ein unorthodoxer – d. h. von den Grundsätzen des Engsoz abweichender Gedanke – buchstäblich nicht mehr denken lassen, wenigstens insofern Denken eine Funktion der Sprache ist.«
[1002] Trujillo, *Vorwort*, XII.
[1003] Vgl. Spaemann, *Entscheidungsrecht*, 388.

eine so schlechte Sache wie die der Fristenlösung ›zur besseren zu machen‹.«[1004] Doch genau dies ist den Abtreibungsbefürwortern mittels kontinuierlicher verbaler Verzerrungen gelungen. Juristen taten ein übriges in diesem Prozeß der Neukodierung. Der ehemalige Dekan der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät, *Winfried Platzgummer*, spricht von »Künsteleien der Auslegung« und hinsichtlich der sogenannten Fristenregelung von einem »Strafgesetz, das in einem Satz für straflos erklärt, was es im Satz zuvor für strafbar erklärt hat, ohne dafür einen hinreichenden Grund aufzuzeigen.«[1005] Die neuen Sprachregelungen haben Eingang gefunden in offizielle Gesetzestexte. Im österreichischen Strafgesetzbuch sprechen einschlägige Bestimmungen »von einem ›Schwangerschaftsabbruch‹, so als ob es nur um eine Befindlichkeit der Schwangeren ginge. Daß es menschliches Leben ist, das dabei vorsätzlich getötet wird, wird durch diese Terminologie offenbar nicht ohne Absicht verschleiert.«[1006]

Das zynische verbale Übergangenwerden des Kindes als einer weit verbreiteten rhetorischen Taktik wurde auch von manchen Frauenrechtlerinnen kritisiert. So schreibt die Theologin *Pissarek-Hudelitz:* »Mich störten die verbalen Verunglimpfungen des werdenden Kindes (…). Mich störte die sprachliche Verschleierung: einer Frau ›helfen‹ für ›abtreiben‹. Oder ›Schwangerschaftsunterbrechung‹ für einen Vorgang, der unumkehrbar ist (…). Mich stört heute, daß man von ›Baummord‹ spricht, aber die Abtreibung diskret umschreibt.«[1007] Lebensschützer, zumal solche amerikanischer Provenienz, haben, um aus der Falle der »irreführenden Semantik«[1008] herauszukommen, konsequent einen Sprachgebrauch gefördert, der die Dinge beim exakten Namen nennt. »Call them ›abortionists‹«, lautet der Imperativ eines in den Vereinigten Staaten in etlichen Auflagen erschienenen Kompendiums zur Abtreibung, das unter der Kapitelüberschrift »Words-Words-Words« den semantischen Betrug aufdeckt und unterläuft.[1009] Reagiert wird damit auch auf die durchgängige Verunglimpfung der Lebensschützer, die Hand in Hand mit der Desinformation der Öffentlichkeit geht. Denn zu dieser gehört, die Bewertungskategorien insgesamt auszutauschen. Während derjenige, der Abtreibungen durchführt, als frauenfreundlich klassifiziert wird, gelten diejenigen, die das Leben verteidigen, in der Diktion der Abtreibungsbefürworter als militant, radikal, fundamentalistisch oder wie immer die Denunzierungen lauten. Wer jedoch »Lebensschützer mit

[1004] Laun, *Abtreibung*, 14.

[1005] Platzgummer, *Strafrecht*, 189.

[1006] *Ebd.*, 185. Zum dt. Strafrecht s. Dyba, *Mut*, 456: »Im übrigen ist die ›Perversion des Denkens‹ schon im Urteil des Bundesverfassungsgerichts und der folgenden Gesetzgebung programmiert. Die Abtreibung bleibt danach rechtswidrig, darf aber, wenn man sich darüber hat beraten lassen, straffrei und mit öffentlicher Unterstützung vorgenommen werden. Das heißt: In Deutschland darf dem Kind das Recht auf Leben nicht genommen werden, sondern nur das Leben selbst.«

[1007] Pissarek-Hudelitz, *Abtreibung*, 35.

[1008] Meaney, *Pro-Choice*, 627.

[1009] S. Willke, *Abortion*, 241–250, hier 242; gemeint ist damit, daß Ärzte, die Abtreibungen durchführen, statt mit dem Standestitel ›Arzt‹ mit der korrekten Berufsbezeichnung ›Abtreiber‹ benannt werden sollten.

Abscheu ›radikal‹ nennt, rückt sie nach heutigem Sprachgebrauch in die Nähe von Terroristen, auch wenn er das nicht vielleicht beabsichtigt. Aber damit stellt er die Dinge auf den Kopf: Der Lebensretter wird auf eine Ebene gestellt mit demjenigen, der Leben vernichtet.«[1010]

Sprache ist Geist. In ihr drückt sich das intellektuelle Vermögen des Menschen aus, Wirklichkeit sachgerecht in Worte fassen und mit-teilen zu können. Wo aber geistige Potenz ist, ist stets auch das Gegenteil potentiell denkbar: die Verkehrung der positiven Kapazität in die Gewalt der destruktiven Entstellung. Das lebendige Wort wird zum toten: »Die Vorstellung, am Anfang stehe das lebendige Wort, kann sich auf die griechischen Philosophen und das Johannes-Evangelium berufen. Eine passende Entsprechung dazu wäre der Gedanke, daß auch am Ende das Wort steht – das gestorbene, aber magisch aktivierte Wort.«[1011] Aus dem Dialog wird die Manipulation. Sie ist im letzten Nachäffung des ursprünglichen Dialogs zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. Dieser Dialog ist tatsächlich einer der Mitteilung, der Liebe. Christliche Deutung hat ihm eine solche Hoheit verliehen, daß Gott und Mensch als echte Partner in einem theodramtischen Spiel identifiziert wurden. Die Kunst hat den Dialog ihrerseits in Bildsprache gefaßt: Der Herr redet zu seinen Jüngern, und beide, Jünger wie Herr, stehen einander in partnerschaftlicher und zugleich hierarchisch geformter Rede gegenüber. *Emmaus* etwa ist Ikone des Gesprächs zwischen dem Gottmenschen und seinen Schülern, aber ebenso das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, oder das Gespräch Jesu mit dem reichen Jüngling. Hier geschieht Mitteilung im erfüllten Sinn, das heißt es ereignet sich Wahrheit, Wahrheit, die frei macht. In der Gegenwelt der Abtreibung werden Dialog wie Wahrheit simuliert. Der Frau, die eine Abtreibung erwägt, werden schmeichlerische Worthülsen gereicht, welche unter dem Anschein des Dialogs von den Rechten und Freiheiten der Abtreibungswilligen reden, während sie in Wirklichkeit ein kalkuliertes Produkt an den manipulierten Adressaten verkaufen: »Strenggenommen besteht die Ware, für die ich den verlangten Preis zu zahlen bereit bin, nicht nur darin, daß meinen Schwächen schöngetan wird; dies soll zwar durchaus geschehen; aber es soll auf solche Weise geschehen, daß mir das wahre Gesicht des Vorgangs gerade nicht vor den Blick kommt.«[1012] Anders als im ursprünglichen Dialog, von dem alle echten menschlichen Dialogsituationen abgeleitete sind, findet keine solidarische, auf Wahrheit hinzielende Wechselrede statt, keine echte Kommunikation, sondern ein Verhältnis der Macht und Unterdrückung: Es handelt

[1010] Laun, *Aufgabe*, 198. – Zur Diskreditierung der Lebensschützer s. auch die Diagnose von Schmid-Tannwald, *Grundrecht*, 87, aus der Sicht des Mediziners: »»In der Auseinandersetzung um das Lebensrecht der Ungeborenen halten die einen daran fest, daß es alle anderen Grundrechte erst konstituiere. Von Berufs wegen gehörten zu dieser Gruppe in erster Linie die Ärzte. Viele von ihnen und Gleichgesinnte werden deswegen – obwohl ja die Lebensschutzverpflichtung Verfassungsauftrag und damit auch Aufgabe jeden Bürgers ist – als ›selbsternannte Lebensschützer‹ verunglimpft. Dies zeigt ebenfalls die heutige gesellschaftliche Situation.«

[1011] Kuhn, *Despotie*, 11.

[1012] Pieper, *Mißbrauch*, 270.

»sich um so etwas wie Tyrannei, um eine durch keine wirkliche Überlegenheit ausgewiesene Pseudoführung, welcher auf dem anderen Ufer eine gleichfalls nicht wirklich begründete Abhängigkeit entspricht, die besser ›Hörigkeit‹ heißen sollte.«[1013] Der Mißbrauch der Sprache, der vorgibt, den Menschen zu seiner Modernität und Menschlichkeit zu bringen[1014], entstellt den Menschen. Opfer, dies zeigt der semantische Betrug der Abtreibungsgegenwelt, ist in jedem Fall die Frau, die am eigenen Leib schließlich »das Beieinander von nötigendem Wort und gewalttätigem Handeln« erfährt.«[1015]

4.5.3 Die inszenierte Wirklichkeit

Auf dem Katholikentag 2008 in Osnabrück geschieht folgendes: Die Lebensrechtsgruppierung ALfA (Aktion Lebensrecht für Alle) verteilt an ihrem Stand Embryomodelle. Ein Embryomodell ist eine kleine Plastikfigur, die in originaler Größe einen ca. zehnwöchigen Embryo abbildet. Die Verteilung dieser – als »abstoßendes Material« eingestufter – Modelle wird den Standbetreibern untersagt, woraufhin Weihbischof Laun/Salzburg, aus Protest gegen diese Maßnahme, selbst am Stand diese Modelle verteilt.[1016]

Dem Vorfall wären etliche andere an die Seite zu stellen; etwa die Aussage der österreichischen Politikerin *Sissi Potzinger*, die bekannt gab: »Es gibt in Graz ein Frauengesundheitszentrum, wo den Mitarbeiterinnen, die auch schwangere Frauen beraten, bei Androhung der Entlassung, per schriftlicher Dienstanweisung verboten ist, vom ›ungeborenen Kind‹ zu sprechen.«[1017] Oder die Bestrebungen österreichischer Politikerinnen, um Abtreibungskliniken eine sogenannte Bannmeile zu schaffen, um Lebensschützern die Möglichkeit zu nehmen, schwangeren Frauen vor der Klinik Informationsmaterial zur Abtreibung auszuhändigen wie Hilfsangebote zu unterbreiten.

Für Platon, so zeigt *Pieper*, geht die Manipulation der Sprache zusammen mit der Fälschung der Wirklichkeit. Eine allherrschende Propaganda schafft ein Gefälle, in dem sich eine gleichsam neue Wirklichkeit breitmacht, eine vorgetäuschte, eine Scheinwirklichkeit, zu deren täuschender Erscheinungsweise zählt, daß sie das Vexierspiel soweit treibt, daß man sie, die fingierte, für die echte hält.

> »(…) daß mit Fleiß der wahre Sachverhalt mit Fälschungen zugestellt wird, wodurch dann für den Durchschnittsmenschen die wirkliche Welt und der wirk-

[1013] *Ebd.*, 273.
[1014] Vgl. Trujillo, *Vorwort*, XII: »Kurioserweise haben viele der mehrdeutigen Ausdrücke ihren Ursprung in der Vorstellung, daß Veränderungen von der Modernität gefordert würden, ein Begriff, der im übrigen seinerseits der Definition bedarf.«
[1015] Pieper, *Mißbrauch*, 274.
[1016] S. kath.net Meldung vom 22. 05. 2008.
[1017] S. Presseaussendung von *Jugend für das Leben* vom 06.04.2006.

> liche Mensch nicht bloß unauffindbar werden, sondern unaufsuchbar. Nicht einmal die Frage danach kommt mehr auf – weil die Fiktion überzeugt und genügt, die perfekte Fiktion von Realität, durch absichtsvollen Mißbrauch der Sprache eigens hergestellt.«[1018]

Ein Embryomodell vermag in einem Klima der Fälschung einen Riß zu bewirken, der die Sicht frei gibt auf das Un-Verstellte, das aber nun als Bedrohung erfahren wird, da die Fälschung bereits adaptiert ist als das gewöhnliche neue Muster von Wirklichkeit.[1019] *Baudrillard* sieht das Reale nicht im Irrealen verschwinden, sondern im Hyperrealen, in der Simulation: »Das Reale verschwindet nicht zugunsten des Imaginären, sondern zugunsten dessen, was realer ist als das Reale: das ist das Hyperreale. Wahrer als das Wahre: das ist die Simulation. (…) Allgemeiner betrachtet, die sichtbaren Dinge enden nicht im Dunkel oder im Schweigen, sondern sie verflüchtigen sich in dem, was sichtbarer als das Sichtbare ist: in der Obszönität.«[1020] Wie es möglich ist, per Personalcomputer Scheinwelten herzustellen, so gerät das Leben selbst zunehmend in den virtuellen Sog. Lebensdateien werden konzipiert und verschoben und gelöscht. Der Leib als die reale Gegebenheit schlechthin wird Feld von Operationen, die den Leib selbst virtualisieren. Abtreibung geschieht, ein Kind wird getötet, aber eine neue ›obszöne‹ Begrifflichkeit, die sich des Geschehens bemächtigt hat, hat es bereits zuvor entwertet und in die inszenierte Wirklichkeit abgeschoben. Wirklichkeit ist nicht die mir entgegenstehende objektive Größe, sondern das modellierte Konstrukt:

> »Statt den Vorrang der Realität vor dem subjektiven Urteil zu akzeptieren, unterwerfen die Wortführer für eine ›freie Wahl‹ die äußere Realität ihrem Urteil. Anstatt daß sie Wahrheit als Übereinstimmung unserer Verstandesurteile mit der objektiven Realität definierten, begreifen sie diese als Zusammenfallen von Realität und ihrer Ansicht davon. Die Verteidiger einer ›freien Wahl‹ betreten eifrig die Welt von Alice im Wunderland, in der ›Wörter das bedeuten, was ich als ihre Bedeutung behaupte.‹«[1021]

Ein Filmbeispiel soll das Gesagte im folgenden verdeutlichen. Filme können vieles sein: Ausdruck individueller Weltsicht, künstlerische Bewältigung traumatischer Erfahrungen, gesellschaftskritische Bestandsaufnahme, Dokumentation historischer Abläufe, Genrestudi-

[1018] Pieper, *Mißbrauch*, 277 f.

[1019] Notabene: Auch innerhalb dieser fingierten Wirklichkeitsmuster gehen Abtreibung und hormonelle Kontrazeption Hand in Hand. Kontrazeption fingiert die Schwangerschaft der Frau. Der physiologische Organismus wird getäuscht, indem ihm die simulierte Schwangerschaft vorgetäuscht wird, weswegen die Ovulation ›gehemmt‹ wird. Der schwangeren Frau hingegen, die zur Abtreibung geht, wird die gegenteilige Simulation präsentiert: Sie könne abtreiben und damit die Uhr zurückdrehen, so als sei sie nie schwanger gewesen.

[1020] Vgl. Baudrillard, *Strategien*, 12.

[1021] Meaney, J. u. J., *Pro-choice*, 629.

en, Unterhaltung und so weiter. Filme sind immer aber auch Kinder ihrer Zeit, das heißt sie bilden ihre Zeit ab, sind Spiegel gesellschaftlicher Abläufe. Wenn wir im folgenden im Rahmen unserer Studie einen preisgekrönten Film vorstellen, so deshalb, weil an diesem ein Doppeltes sichtbar werden soll: zum einen, wie ein Film gesellschaftliche Wirklichkeit abbildet, zum zweiten, wie die dargestellte gesellschaftliche Wirklichkeit schon »die perfekte Fiktion von Realität«[1022] markiert.

Regisseur und Drehbuchautor Mike Leigh hat seinen Film »Vera Drake« 2004 herausgebracht. Als Milieustudie aus dem England zu Beginn der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts angelegt, erzählt der Film die Geschichte der aus einfachen Arbeiterverhältnissen kommenden Vera Drake, die mit ihrem Mann und zwei Kindern eine Hinterhofwohnung bewohnt. Mit Putzjobs verdient sich Frau Drake ein Zubrot, der regelmäßige Besuch und die Versorgung ihrer kranken Mutter gehört ebenso zu ihrem Alltag wie die Hilfe für einen invaliden Nachbarn. Alle ihre Beschäftigungen führt Vera Drake mit einem Lächeln der Zufriedenheit und Selbstlosigkeit aus. Tee kochen, putzen, lächeln, ein gutes Wort zusprechen: es sind allesamt Rituale, die in harmonischer Selbstverständlichkeit gelebt werden. Zu diesen Ritualen kommt ein weiteres, ebenso alltäglich mit Lächeln quittiertes Handwerk hinzu: Vera Drake taucht immer wieder in fremden Wohnungen auf, um dort mit denkbar billigen, unhygienischen Mitteln Abtreibungen an hilfesuchenden Frauen durchzuführen. Die Abtreibungsroutine kommt an ihr Ende, als schließlich eine junge Frau nach einem Abortus eine lebensgefährliche Infektion sich zuzieht und hospitalisiert werden muß. Nachforschungen führen schnell zu Vera Drake als der illegalen Engelmacherin. Die Polizei verhaftet sie, ein anschließender Gerichtsprozeß verurteilt die Angeklagte zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe.

Mike Leighs Film wurde hoch dotiert. Bei den renommierten Filmfestspielen in Venedig gewann er 2004 den Goldenen Löwen, er wurde für drei Oscars nominiert und erhielt weitere 28 Nominierungen und 33 Auszeichnungen (u. a. als »Best British Independent Film« 2004). Die Filmbewertungsstelle Wiesbaden verlieh dem Film das Prädikat »Besonders wertvoll«. Seine Intention, so Regisseur Leigh in einer Stellungnahme aus dem Jahre 1993, sei es, Fragen zu stellen: »Ich treffe in meinen Filmen keine moralischen Urteile, ich ziehe keine Schlüsse. Ich stelle Fragen, ich beunruhige den Zuschauer, ich mache ihm ein schlechtes Gewissen, lege Bomben, aber ich liefere keine Antworten. Ich weigere mich, Antworten zu geben, denn ich kenne die Antworten nicht.«[1023]

Drei Szenen des Films, die Schlüsselcharakter haben, seien näher betrachtet. Als die geheime Abtreibertätigkeit der Hauptdarstellerin entdeckt und eine dreiköpfige Untersuchungskom-

[1022] Pieper, *Mißbrauch*, 278.

[1023] So das Internetportal Wikipedia in seinem Eintrag zu Mike Leigh, unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Mike_Leigh.

mission in ihrem Heim – und dies ausgerechnet zum melodramatischen Höhepunkt der Verlobungsfeier der Drake-Tochter – vorstellig wird, ergibt sich folgendes Verhör zwischen dem leitenden Polizeiinspektor und der Protagonistin[1024]:

»*Inspektor:* Antworten Sie bitte auf meine Frage. Wie helfen Sie diesen Frauen?
Vera Drake: Wenn sie nicht mehr weiter wissen.
Inspektor: Wenn sie nicht mehr weiter wissen?
Vera Drake: Das ist richtig.
Inspektor: Sie meinen, wenn sie schwanger sind?
Vera Drake nickt.
Inspektor: Also, wie helfen Sie diesen Frauen?
Vera Drake: Ich helfe ihnen, damit sie wieder ihre Blutung kriegen.
Inspektor: Sie helfen ihnen, das Baby los zu werden?
Vera Drake: Ich habe ihnen den Tag verdorben, die schöne Feier.
Inspektor: Sie machen eine Abtreibung. Hab' ich recht, Mrs. Drake? Sie machen Abtreibungen, nicht wahr?
Vera Drake: Das stimmt nicht. Das mache ich nicht. Sie nennen das so … aber … denen hilft sonst keiner. Wo sollen sie denn hingehen, sie finden niemanden, und ich helfe ihnen.«

Das inkriminierte Wort »Abtreibung« darf im Mund der Heldin nicht ausgesprochen werden. Unter Tränen, in emotionaler Eindringlichkeit, ja Aufdringlichkeit (die Perspektive wechselt in dem Augenblick, in dem Vera Drake ihr Pseudo-Geständnis ablegt, plötzlich in die Großaufnahme des Gesichts der Protagonistin) schärft Regisseur Leigh dem Zuschauer ein, daß seine Hauptdarstellerin tatsächlich keine Abtreibungen durchgeführt hat. »Das stimmt nicht.« Im Grunde dreht sich der gesamte Film um diese Aussage: »Das stimmt nicht.« Die Abtreibungen, die der Zuschauer mehrmals in Szene gesetzt sieht, sind keine Abtreibungen. Wer das so nennt, gehört zu den Kommissaren, nicht jedoch zu denen, die Menschlichkeit praktizieren. Oder er gehört zu denen, die noch nicht verstanden haben, worum es *wirklich* geht. Sid, der Sohn der Familie Drake, gehört zu Letzteren. Als er vom geheimen Handwerk seiner Mutter erfährt, bricht für ihn die Welt zusammen. Vor den anderen Familienmitgliedern sagt er, was der gesunde Menschenverstand denkt. Für ihn sind die zu Tode gekommenen »kleinen Babys« sehr real, er benennt die Abtreibung als das, was sie realiter ist: Tötung – danach weiterhin »glückliche Familie zu spielen«, ist für ihn verlogen, den ganzen Vorgang bezeichnet er als »unanständig«. Seine Position gilt es daher, soll der Duktus des Films nicht gefährdet werden, zu widerlegen Wie aber Argumente widerlegen, die offensichtlich sind und auf der Hand liegen? Aber »selbst darauf hat der Regisseur«, wie der Filmkritiker *García* lakonisch feststellt, »in der Person von Veras Mann eine Antwort:

[1024] Dialogsequenz aus dem Film »Vera Drake«, 2004.

›Für Sid gibt es nur schwarz oder weiß, er ist noch jung‹.«[1025] Der Regisseur wählt auch hier das probate Mittel der Neu-Definition. Verzeihung, Liebe, Vernunft werden neu definiert, indem sie nicht als Güter an sich verstanden werden, die sich an einer objektiven Wirklichkeit auszurichten haben, sondern als Modelliermasse interpretiert werden, die jeweiligen Situationen angepaßt wird. Sids Haltung wird, wenn er erst zur Raison kommt, ins Lot gebracht, in den Worten des Vaters: »der kommt schon zur Vernunft.« Derselbe Vater will von seinem Sohn, so eine weitere Schlüsselszene, daß dieser der Mutter verzeiht. Dies setzte voraus, daß die reale Schuld der Mutter erkannt würde. Aber genau das geschieht nicht, wird sogar verweigert, denn der Vater belehrt seinen Sohn: »Du glaubst, sie hat was Böses getan.« Sid steht damit in der Isolation, sein wirklichkeitsgemäßes Denken als wirklichkeitsgemäßer Widerstand gegenüber erkanntem Unrecht wird als Illusion gewertet und heruntergespielt. Bekehrung wird pervertiert, denn Sids Wandlung, die mit filmischen Mitteln als Reifung zur volleren Humanität dargestellt wird, besteht in nichts anderem, als daß er endlich die Familienlüge, die er zuvor exakt als solche benannt hat, mitspielt und der Mutter seine Liebe gesteht. Vera Drake, diejenige, die an allererster Stelle einen Prozeß der Erkenntnis und Schuldeinsicht zu durchlaufen hätte, bleibt bis zuletzt die unangefochtene Heroine, die sich nicht ändert, weil sie sich dem Drehbuchautor gemäß (der mit dem Regisseur identisch ist) nicht zu ändern braucht. Sid, der nicht versteht, wird sein Nichtverstehen, das in Wirklichkeit *berechtigtes* Nichtverstehen ist, als Mangel ausgelegt. Er muß sich ändern, und er ändert sich, indem er sich aufgibt in die falsche Wirklichkeit hinein.

Das letzte Bild dieser falschen Wirklichkeit offenbart eine dritte Schlüsselszene. Vera Drake ist zu zweieinhalb Jahren Haftstrafe verurteilt worden, die Familie, die das Gerichtsurteil im Saal mitverfolgt hat, ist erschüttert, die Verurteilte wird abgeführt. Im Gefängnistrakt steigt Vera Drake die Eisenstiege hoch: die reine tumbe Törin, die die Reden ihrer Mitgefangenen nicht versteht, die gebeugte Frau, die sich nach oben schleppt, während untermalend eine ätherische Musik erklingt, welche der Hauptdarstellerin eine letzte Aureole der Unschuld beilegt. Die Apotheose von Vera Drake ist damit vollständig.

Man mißversteht Regisseur Leigh nicht, wenn man behauptet, daß die Aussage seines Films zweifelsohne keine offene Frage, sondern eine eindeutige Antwort ist. Die Antwort ist um so massiver, da sie verbal, optisch, musikalisch, mit einem Wort *totaliter* gegeben wird. Die Hauptdarstellerin Vera Drake ist der »Engel der Nächstenliebe«, genauso wird sie von ihrem Mann bezeichnet. Man könnte dies für eine ironische Etikettierung halten, aber das hieße den Film gänzlich mißverstehen. Dadurch daß der Regisseur zu diesem Prädikat keinerlei Distanz hält, vielmehr es aufdringlich positiv untermalt, wird die Engelmacherin in seiner Sicht zum tatsächlichen Engel der Nächstenliebe. Sie ist keine Abtreiberin, sie ist die fürsorgliche Mutter, zu deren Fürsorge nahtlos das Abtreiberhandwerk gehört, das als solches

[1025] García, *Vera Drake*, 36.

wortwörtlich tabuisiert wird, da es in der zentralen Enthüllungsszene nicht beim Namen genannt werden darf. Umgekehrt: Wer nach dem Film anmahnt, das Dargestellte seien immerhin kontinuierliche Tötungen, gerät gleichsam automatisch in die mißliche Lage desjenigen, der mit Steinen wirft und verurteilt. Denn dort, wo die Protagonistin zum Vor-Bild der Nächstenliebe stilisiert ist, bleibt dem Mahner nur mehr die undankbare Rolle des Anklägers. Deutlich wird dies auch in den subtilen Verschiebungen innerhalb des strafrechtlichen Systems. Die Untersuchungsbeamten scheinen vis-à-vis des personifizierten Engels das kriminelle Delikt zu vergessen. Der Untersuchungskommissar übernimmt die Diktion der Angeklagten, auch er spricht schließlich nicht länger von »abtreiben«, sondern von »helfen«. Die inszenierte Menschlichkeit der Hauptdarstellerin überzeugt auch ihn, die Täterin ist im Grunde eine unschuldige Täterin, zumal sie die Abtreibungen kostenlos durchführte. Der eigentliche Täter ist das System, zumal in Gestalt des Staatsanwalts und des das Urteil verkündenden Richters, die offensichtlich Recht (das abtreibende Handwerk) mit Unrecht (dem ungerechten Urteil) quittieren. Realität ist damit bis zur Unkenntlichkeit entwertet. Die Ungeheuerlichkeit der lächelnd praktizierten Abtreibungen gerät zum Sinnbild echter Nächstenliebe, die – dies die eigentliche Botschaft des Films – danach verlangt, endlich die sichere Abtreibung straffrei zu geben. Da der Film jedoch 2004 gedreht ist und also zu einer Zeit, da die Abtreibung de facto und de jure längst straffrei ist, leistet der Film nachträglich der Legalisierung der Abtreibung die entsprechende Weihe, nämlich als endlich errungener Sieg der Nächstenliebe.

4.5.4 Die abgeschaffte Wirklichkeit: Die Hypertrophie der gemachten Werte

Das Wort ›Gebot‹ scheint im Sprachschatz der Moderne zu einem Fremdwort geworden zu sein. Mit Gebot wird Fremdbestimmung, Heteronomie, Zwang, Unfreiheit verbunden. Die Vokabel, die an die Stelle des Gebots getreten ist, ist der Wert oder vielmehr *die Werte*. Gebot und Wert sind jedoch nicht auswechselbar. Gebot meint von seinem Sinngehalt her eine allgemein verbindliche Verfügung, die sich dem individuellen Zugriff entzieht. In weithin akzeptierter Form ist der Dekalog (die Zehn Gebote) die schriftliche Kodifizierung eines solcherart göttlich gesetzten Maßstabs mit normativem Charakter. Werte, etwa Tugenden wie Ehrlichkeit, Treue oder Gewissenhaftigkeit, bezogen ihren Gehalt nicht als losgelöste Bestimmungen, sondern gerade dadurch, daß sie aufbauten auf dem vorgegebenen absoluten Fundament der Gebote. Werte im traditionellen Verständnis sind damit nicht Neuschaffungen, sondern vernunftgemäße ›ethische‹ Anwendungen des primären ›logischen‹ Weltgefüges. Es ist folgerichtig, daß dann, wenn eines der verbindlichen Gebote außer Kraft gesetzt wird, eine Kluft im Gesamtgebäude der sittlichen Ordnung sich auftut. Diese Kluft ist um so spaltender, wenn das Gebot nicht vereinzelt negiert wird, sondern gesetzlich und also mit rechtsstaatlichen Mitteln außer Kraft gesetzt wird. Eine solche Aufhebung geschah

durch die Legalisierung der Abtreibung. Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten war mit der Fristenregelung faktisch beseitigt. Die Abschaffung heißt jedoch nicht automatisch, daß das Gebot inexistent wäre. Zum Charakter des Gebotes gehört gerade, daß es unbegrenzt Gültigkeit hat. Da es göttliche Setzung in menschlichem Gepräge ist, ist es im letzten nicht abschaffbar. Es bleibt, noch als ignoriertes und scheinbar ausgelöschtes, weiterhin Stachel im Fleisch. Nur so erklären sich die stets neuen Bemühungen, an die Stelle des quasi abgeschafften Gebotes neue Bestimmungen zu setzen, Bemühungen, die in ihrer monotonen Hartnäckigkeit den Impetus dessen verraten, der verzweifelt versucht, das trotz allem überlebende Gebot endgültig durch die neue Definition zu ersetzen. Die Verwirrung wird dabei erhöht durch den Befund, daß der Begriff, der sich an die Stelle des Gebotes setzt, ausgerechnet der Wert ist. Aber der neue Wert, und darin besteht sein Neuartiges, hat sich emanzipiert von seiner Orientierung am Gebot. Er ist zum freischwebenden Produkt geworden, und in Art der Gesetze des Marktes, ist er jetzt variabel geworden und den Zeitströmungen unterworfen. Daher entsteht »ein ständiger Strom der Mutationen und der Veränderungen, in denen abgewertet, aufgewertet, umgewertet, neugewertet wird. Die Prozesse der Wertung, der Auf-, Ab-, Um- und Neuwertung begleiten die auf rasante Veränderung angelegte moderne Industriegesellschaft so, daß wir in der Regel gar nicht mehr mitkommen können.«[1026] Der Verlust des Gebotes als eines Verlustes der Mitte führt in die Werteproduktion, die jedoch den grundlegenden ›Wert‹, sprich das Gebot, weder einholen noch schaffen kann, denn »der menschliche Geist hat ebensowenig die Macht, einen neuen Wert zu erfinden, wie eine neue Primärfarbe auszudenken oder eine neue Sonne und ein neues Firmament für ihren Lauf zu erschaffen.«[1027] Werteproduktion heißt damit zugleich Werteverfall. Der Stop könnte nur erreicht werden, indem man wieder haltmacht bei dem, was Lewis das »Tao« nennt, die objektive Weltordnung, das allgemein gültige Gesetz für menschliches Handeln – aber eben diesem Gesetz als dem zugrundeliegenden Gebot jeder Pragmatik wird die Anerkennung verweigert.[1028] So tritt die absurde Situation ein, daß einerseits der Ruf nach Ethik und ethischen Richtlinien allenthalben ertönt, andererseits aber die fluktuierenden Werte, welche die letzte Verbindlichkeit und die gewünschten Richtlinien bestreiten, Hochkonjunktur haben. Es ist der Widerspruch, den *Lewis* in die Worte faßt:

> »Wie König Lear haben wir versucht, unser menschliches Vorrecht abzulegen und es gleichzeitig zu behalten. Das ist unmöglich. Entweder sind wir vernunftbegabter Geist und für immer dazu verpflichtet, dem absoluten Wert des Tao zu gehorchen, oder wir sind bloße Natur, dazu da, in neue Formen geknetet und gehauen zu werden, je nach dem Belieben von Herren, die voraussetzungsgemäß kein anderes Motiv haben können als ihre eigenen ›natürlichen‹ Impulse.

[1026] Rohrmoser, *Zerstörung*, 24 f.
[1027] Lewis, *Abschaffung*, 50.
[1028] Zum »Tao« bei Lewis s. v. a. den dritten Teil seines Essays über die Abschaffung des Menschen, *ebd.*, 57–82.

> Nur das Tao liefert ein allgemein-menschliches Gesetz des Handelns, das sowohl Herrscher wie Beherrschte überwölbt. Ein dogmatischer Glaube an den objektiven Wert ist Voraussetzung für die Idee einer Herrschaft, die nicht Tyrannei, und eines Gehorsams, der nicht Sklaverei ist.«[1029]

Fluktuierende, gemachte Werte bedeuten über kurz oder lang Wertekampf. Denn Werte, die gemacht werden, sind an bestimmte Gruppierungen gebunden. Unterschiedliche Gruppen produzieren unterschiedliche Werte. Das aber heißt, daß Werte miteinander konkurrieren, schärfer formuliert, daß Werte miteinander in Konflikt geraten, einander entgegenstehen und auf Behauptung drängen. Die Durchsetzung bestimmter Werte geschieht jedoch nicht als deus ex machina. Menschen machen Werte und Menschen wollen das Gemachte durchsetzen – auch gegen andere, die andere Werte gemacht haben. »Das führt kraft der Logik, die dem Wertbegriff immanent ist, bis zu dem sehr greifbaren Kampf zwischen denen, die unterschiedliche Werte haben.«[1030] Ist das Gebot der Angelpunkt, an dem jeder Kombattant die letzte versöhnende, da transzendierende Mitte zu finden vermag, so steuert der gemachte Wert in den Wertekampf und von da zwangsläufig in die Gewalt dessen, der die Macht hat, seine Wertvorstellungen durchzusetzen. Werte sind in diesem Kampf Werte nicht aufgrund ihrer allgemeinverbindlichen Werthaftigkeit, sondern weil sie im Kampf zu der Partei gehören, die die Mittel hat, sie durchzusetzen. Mit anderen Worten: Werte sind – um die Terminologie Nietzsches aufzugreifen – »nichts anderes als die vom Willen zur Macht gesetzten Instrumente seiner eigenen Erhaltung und Steigerung«.[1031]

Aber damit nicht genug. Das Trügerische der Wertedebatte besteht darin, daß sie den Anschein erweckt, der Wirklichkeit das Wort zu reden. Tatsächlich aber wird die Wirklichkeit im Wertediskurs abgeschafft, denn die Wirklichkeit als das objektiv Verpflichtende wird verhandelbar und geht im pluralen Egal unter: »Dahinter steht die politisch korrekte Auffassung, daß um des lieben Friedens willen jedem das Recht zustehen muß, Recht zu haben – weshalb alles stört, was die entfernteste Ähnlichkeit mit einem Grundsatz hat (…). Alles gleich schön, alles gleich gut, alles gleich wahr und alles gleich falsch – der Zerfall der Werte ist aus dieser Perspektive etwas überaus Wünschenswertes.«[1032]

Die Wirklichkeit, pointiert formuliert, braucht keine Werte, da sie für sich spricht, *Grundsatz* ist. Grundsätze, darum sind sie Grundsätze, bedürfen keiner Diskussion. Die personale Würde ist ein solcher Grundsatz und damit ein transhistorischer Wert; sie ist eine Größe unbedingter Wirklichkeit, die unantastbar und daher von keiner Instanz abzuerkennen oder zu gewähren ist. Kant hat das hier Gemeinte derart ausgedrückt, daß er die Inkommensurabilität der Person verteidigte gegen jede verzweckende Einebnung. Nach ihm können Dinge

[1029] Lewis, *ebd.*, 74 f.
[1030] Rohrmoser, *Zerstörung*, 25.
[1031] Vgl. *ebd.*, 26.
[1032] Wolf, *Gedanken*, 143.

einen Wert haben. »Aber jeder Wert hat seinen Preis. Menschen haben keinen Wert, sondern eine Würde.« Und unter Würde versteht Kant »das, was schlechterdings keinen Preis haben kann, weil es Subjekt jeder Wertung ist und eben deshalb nicht Gegenstand einer Wertung sein kann.«[1033] Von hier aus fällt dann das klärende Licht noch einmal auf den Gedanken der Freiheit: »Das Plädoyer für den Vorrang des Personalen ist ein Plädoyer für die Freiheit, denn nur wenn es die Person gibt und wenn sie der versammelnde Ort aller menschlichen Wirklichkeit ist, gibt es überhaupt Freiheit.«[1034] Doch die Wertedebatte stellt gerade den wirklichen Sachverhalt in den Raum des Wertediskurses: Den Wert des Kindes, den Wert der Mutter, den Wert der Freiheit, den Wert der Selbstbestimmung, den Wert von Wunschkindern und den Wert von Wirklichkeit überhaupt. In der Wertehausse, die bereits Indikator dafür ist, daß »der versammelnde Ort aller menschlichen Wirklichkeit« einem Vakuum Platz gemacht hat, verliert die Wirklichkeit ihr Gesicht, bis sie zuletzt verschwindet. »Wenn ich aus dem konkreten Leben eines Kindes erst einmal einen Wert gemacht habe, ist es in einer Diskussionsgesellschaft wie der unseren verloren.«[1035] Eben diesen grundstürzenden Nihilismus hellsichtig erkannt zu haben, so der Kulturphilosoph *Rohrmoser*, macht die prophetische Dimension Nietzsches aus, dessen Diagnose unserer Zeit gilt:

> »Die Werte oder das Denken in Werten sind eben nicht die Gegenkraft zum Nihilismus, sondern die Hochkonjunktur der Werte ist nur die gegenbildliche Spiegelung des Nihilismus selbst. Wie hat Nietzsche den Nihilismus definiert? Nihilistisch ist nicht diejenige Kultur, die sagt, es gebe keine Werte, sondern eine Kultur, die überzeugt ist, es gebe zwar viele, bedeutende und hohe Werte, aber diese Werte seien ohne Wirklichkeit. Die harte Wirklichkeit sei demgegenüber wertfeindlich und wertlos. Einer Wirklichkeit ohne Werte stehen in der gleichen Kultur Werte ohne Wirklichkeit gegenüber. Was Nietzsche mit Nihilismus gemeint hat, ist also dieser Antagonismus zwischen den beiden, der wertlosen Wirklichkeit auf der einen Seite und den wirklichkeitslosen Werten auf der anderen Seite. Er sagte, es werde ein Zeitpunkt kommen, an dem die moderne Menschheit vor der Alternative stehen werde, entweder die Wirklichkeit abzuschaffen oder die eigenen Werte.«[1036]

In der Legalisierung der Abtreibung hat sich die Moderne für die Abschaffung der Wirklichkeit entschieden. Absurd ist dieser Entschluß aber auch aus einem anderen Grund. Er setzt nämlich voraus, daß der Mensch gleichsam aus dem Leeren heraus, ohne geschichtliche Besinnung, ja im bewußten Bruch mit der Tradition, nicht nur Werte machen, sondern diese

[1033] Spaemann, *Menschen*, 421. Zu Kant s. dessen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, in: ders., Akademie-Ausgabe, Bd. IV., 429 ff.
[1034] Breuer, *Person*, 295.
[1035] Rohrmoser, *Grenzen*, 16.
[1036] Rohrmoser, *Zerstörung*, 26 f.

auch verwirklichen kann. Dabei wird übersehen, daß ein Wert nur dann die Chance auf seine Verwirklichung hat, wenn der Handlungsträger die Verfassung mitbringt, »in der er überhaupt erst imstande ist, die Werte zu verwirklichen, auf die er sich verpflichtet hat«[1037], was nichts anderes heißt, als daß der Mensch sich bereits ausrichtet an der Objektivität des Geistes. Die pathetische Beschwörung von Werten schafft keine Wirklichkeit, sondern schafft Wirklichkeit ab, sie ist »wenig wert.«[1038] Denn noch die allfälligen Werteformeln können nicht dissimulieren, daß, »wer keine Tugend, keine Tauglichkeit, keine areté, kein Vermögen im Sinne des ethischen Vermögens hat, (…) zu keiner Werteverwirklichung imstande (ist).«[1039]

4.5.5 Exkurs: Magda Denes oder das Aus-Reden der Wirklichkeit

Magda Denes' Buch »In Necessity and Sorrow: Life and Death in an Abortion Hospital«[1040] erscheint 1976 und berichtet von den Erfahrungen der Verfasserin in einem Abtreibungsspital in New York. Berichte wechseln mit Interviews und Kommentaren. Die interviewten Personen sind Patientinnen, Ärzte, Pflegepersonal und Verwandte. Die Klinik, die Denes zu ihrer Forschungsarbeit wählt, ist dieselbe, in der sie zwei Wochen vor Beginn ihrer Studie eine Abtreibung durchführen ließ. Zweimal hatte sie den Abtreibungstermin verschoben, hatte die Klinik verlassen, ohne in die Abtreibung einzuwilligen. Beim dritten Mal bleibt sie, und die Abtreibung findet statt. »Zwei Wochen nach meiner Abtreibung«, so *Denes*,

> »nahm ich wieder Kontakt mit dem Spital auf und machte mir einen Termin mit dem Direktor aus. Das war im Juli. Ich erklärte, ich sei eine ehemalige Patientin, eine Universitätsprofessorin, eine diplomierte Psychologin und wollte mit allen Patienten, Verwandten sowie dem Personal, kurz mit allen, die dazu bereit wären, Tiefeninterviews durchführen. Der Vorschlag gefiel ihm (…).«[1041]

Der Motor zu diesen Interviews, das, was ihre Erhebung antreibt, ist, wie *Denes* selbst im Vorwort schreibt, mit ihrer eigenen Abtreibungserfahrung verknüpft: »Es war diese Erfahrung, die mich zum Befragen der Menschen in diesem Buch geführt hat. Ich wollte ganz dringend wissen, was eigentlich hinter dem Abtreibungsmythos liegt. Was passiert mit jenen Frauen, die nicht so privilegiert sind wie ich und die nicht frei wählen können, sondern vielmehr durch die Umstände dazu gezwungen werden, ihr Kind zu negieren? Trauern sie mehr oder weniger?«[1042]

[1037] *Ebd.*, 27.
[1038] *Ebd.*
[1039] *Ebd.*
[1040] Wir zitieren nach der dt. Übersetzung: Magda Denes, *Der Eingriff*, Graz u. a. 1978.
[1041] Denes, *Eingriff*, 15 f.
[1042] *Ebd.*, 12.

In der Klinik ändert sich die Zielsetzung. Konfrontiert mit den täglich erlebten »Schrecken des Todes«[1043], wird Denes' Aufmerksamkeit in Beschlag genommen nicht von den Nachwirkungen der Abtreibung, sondern von dem Elend vor der Abtreibung, vom »Schmerz des Bewußtseins«.[1044] Von den interviewten Patientinnen sind zehn sogenannte Kochsalzabtreibungen, sieben Abtreibungen durch Absaugen. Da Denes selbst abtreiben ließ, nähert sie sich den interviewten Frauen mit Mitgefühl, identifiziert sich auch mit ihnen. Ihre generelle Perspektive ist dabei die der Abtreibungsbefürworterin, dies stellt sie gleich zu Anfang klar: »Denn eigentlich bin ich für die Abtreibung (…). Ich finde, daß Abtreibung auf der ganzen Welt legal sein sollte. Wenn die Mutter es will, soll diese auf ihr Verlangen sicher, würdig, kostenlos und mit dem Verzeihen der Kirchen möglich sein.«[1045]

Das Muster, das hinter den Interviews, den Zwischenbemerkungen von Denes und den längeren, verbindenden Prosapassagen aufscheint, ist das immerselbe: Die Wirklichkeit ist mönströs, ein Fatum, das quält, und diese Wirklichkeit wird zum Verschwinden gebracht durch Eingriffe, die ein jeder parat hält. Die Eingriffe, gleichsam Tricks des Überlebens um jeden Preis, können unter einem Begriff subsumiert werden: Ausreden. Die Funktion der Ausreden ist deutlich, oftmals überdeutlich: die Realität zu verschleiern, zu virtualisieren oder auszuradieren, jedenfalls nicht als Realität wahrzunehmen. Der Paravent, der in diesem »Mikrokosmos der Zufälligkeiten«[1046], der ›Todesfabrik‹[1047], zwischen die Wirklichkeit und die Wahrnehmung geschoben wird, variiert. Manchmal ist es ein absurdes Detail, das den alltäglichen Horror kaschieren muß (etwa ein vergessenes Namensschild, das für die Geschäftsführerin in der Tötungsstätte zum Stein des Anstoßes wird: »Ich verstehe nicht, wie man so etwas vergessen kann. Bitte, meine Damen, ich habe das auch in meinem Rundschreiben betont, Sie müssen Ihre Namensschilder tragen.«[1048]), manchmal ist es ein verbaler Überschlag, der das Aufdringliche verbergen muß (»Ja, die bringen ein Baby um, das sich voll entwickeln würde; aber unter den Umständen ist es notwendig – und wahrscheinlich auch für das Kind besser«[1049]), ein andermal ist es die schizophrene Gewohnheit und der technische Ablauf, die das bedrängende Reale ersetzen (»Man muß ja ein wenig schizophren werden (…). Ich meine, man muß sich um hundertachtzig Grad herumdrehen; aber langsam habe ich mich daran gewöhnt, und jetzt habe ich keine Schwierigkeiten mehr, umzuschalten«[1050]), wieder ein andermal sind es Durchhalteparolen, welche blind machen (»Ich habe mich dazu entschlossen, und ich könnte mich selber verrückt damit machen; jede Frau könnte das, aber

[1043] *Ebd.*, 243.
[1044] *Ebd.*, 253.
[1045] *Ebd.*, 14
[1046] *Ebd.*, 243.
[1047] S. *ebd.*, 79: »Todesfabriken sind überall gleich, und die Agonie des frühen Todes ist auch überall gleich.«
[1048] *Ebd.*, 68.
[1049] *Ebd.*, 97.
[1050] *Ebd.*, 86.

das geht nicht, weil man muß damit leben«[1051]), und fast immer ist es die »bürokratische Banalität des Leides«[1052], »die Eintönigkeit der Routine«[1053], die als Öl herhalten müssen, um die Maschinerie weiterlaufen zu lassen, noch dann, wenn »die bereitwillig dargelegten Tragödien«[1054] omnipräsent sind.

Denes selbst partizipiert, je mehr sie sich in die Abtreibungsroutine einfügt, an den Tricks und Ausreden. Zwar erkennt sie im Abtreibungsgeschehen das herausragende Ereignis des Schmerzes und der Trauer, die »Folter«[1055], aber diese Darstellung, die den »Terror«[1056] beim Namen nennt, wird im nächsten Augenblick zurückgenommen und relativiert, indem das singuläre Abtreibungsgeschehen in eine Kette der Verzweiflung hineingestellt wird, in ein postuliertes universales Egal, welches das einzige Absolute ist, so daß die Abtreibung eine Horrorgeschichte innerhalb horrender Lebensläufe darstellt:

> »Es ist eigentlich egal, in welche Augen ich schaue, auf welches Gesicht ich mich konzentriere. Nur der Inhalt dieses Leidensweges ändert sich; die Kreuzwegstationen bleiben die gleichen: Bestürzung, Schuld, Hilflosigkeit, Wiederkehr, Tadel, Erstaunen, Schande und Trauer, Trauer, Trauer … (…). Was sonst heißt es denn, Mensch zu sein, wenn nicht, die absolute und unwiderlegbare Sicherheit zu haben, daß jeder einzelne von uns irgendwann, irgendwo, den gleichen Schlag in die Eingeweide, denselben unkontrollierbaren Krampf im Inneren erleben wird? Und so ist es auch bei diesen Menschen hier.«[1057]

Es ist das *huis clos* der Sartreschen Hölle. Im Getriebe einer Welt, die einer ausweglosen Wanderdüne gleicht, geht das Leben rettungslos unter im Schutt der Geschichte, die Sand ist und wo »ein jeder aus nichts, aus Sand, jene Imperative aufbauen muß, nach denen der Wert allen Seins beurteilt wird.«[1058]

Erfülltes Leben? Es ist eine Illusion, die teuer erkauft wird. Patricia, eine Patientin im Spital, ist sechzehn und geht noch zur Schule, als sie schwanger wird. Die Eltern halten die Abtreibung für die beste Lösung. Das Gymnasium muß zu Ende absolviert werden, Patricia selbst will auf jeden Fall ihre Lebenspläne verwirklichen, das Baby paßt in diese Pläne nicht hinein. *Denes* kommentiert: »(…) in der Tat erarbeitet sich Patricia – ihr selbst und den anderen Zeugen unbewußt – durch ihre Schwangerschaft und schmerzhaften, fruchtlosen Wehen

[1051] *Ebd.*, 116.
[1052] *Ebd.*, 30.
[1053] *Ebd.*, 243.
[1054] *Ebd.*, 135.
[1055] *Ebd.*, 111.
[1056] *Ebd.*, 101.
[1057] *Ebd.*, 111.
[1058] *Ebd.*, 113.

den in ihrer Familie für notwendig erachteten Eingang zum Erwachsenensein und das, was sie für ein erfülltes Leben hält.«[1059]

Ebenso fruchtlos wie die Wehen ist das sogenannte erfüllte Leben, denn die Lebensgeschichten, die Denes aneinanderreiht, erzählen monoton von einem Leben, das *nicht* erfüllt ist, *nicht* geglückt, *nicht* fruchtbar. Der Mensch sucht, findet jedoch nicht. Gebete mögen artikuliert werden, aber der »Liebe Gott« ist ein hohler Adressat, »ich bete eigentlich für niemanden und zu niemandem.«[1060] Antworten, die Antworten sind, ohne Wenn und Aber, gibt es nicht. Die Fragen laufen ins Leere: »(…) dieses Leben gegen jenes. Warum? Jenes Leben gegen dieses. Nochmals, warum? Weil Patientinnen sprechen können und die Föten stumm sind?«[1061]

Die Oasen innerhalb dieses Gegenkosmos' der nichtverstandenen Schrecken sind ein Lächeln, geweitete Augen, in denen die Geschichte eines Unglücks abzulesen ist und die nach Mitleid schreien, hilflose Gesten der Nähe oder der versuchten Nähe, aufblitzende Momente einer Solidarität in einer falschen Welt. Denes' Schilderung erinnert in der nicht nachlassenden Beschreibung der betäubenden Alltäglichkeit und Institutionalisierung des Schreckens an die Schilderung von KZ-Überlebenden. Selbst die Verbrennungsöfen fehlen nicht. Und Denes' Eigenart erzeugt Mitleid dadurch, daß sie alle zu Opfern eines Systems macht, das nicht durchschaubar ist, daß sie in ihrer poetisierenden Diktion Menschen zu Opfern der »Schwierigkeiten des Seins«[1062] macht, in welchem Sein die Ausreden notwendig sind, denn sie betäuben, sie erzeugen das, was *Reardon* »this tunnel-vision view of reality«[1063] nennt. Alle haben Ausreden, die Ärzte, das Personal, die Patientinnen, Denes selbst. Alle haben Ausreden im wortwörtlichen Sinn: Sie reden die Wirklichkeit aus, reden die Wirklichkeit weg. Sie lügen:

> »Vor allem ist dies ein Dokument über Ausreden, reich facettiert, klug, unanständig, über Ausreden, die uns allen zu leben und zu sterben helfen«[1064]
> »Freilich, diese Leute lügen, machen sich selbst etwas vor, legen falsches Zeugnis ab, beichten in ungutem Glauben, meiden Verantwortung, geben nur vor, ehrenhaft zu sein, verleugnen die Vergangenheit, erfinden ihren Lebenslauf. Und wer von uns macht es schon anders? Vor allem in einer Zeit der Krise? Vor allem dann, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, die irreversibel sind?«[1065]

[1059] *Ebd.*, 119.
[1060] *Ebd.*, 141.
[1061] *Ebd.*, 197.
[1062] *Ebd.*, 175.
[1063] Reardon, *Aborted women*, 58.
[1064] *Ebd.*, 16.
[1065] *Ebd.*, 132.

Und ausnahmslos alle verfangen sich in Widersprüche, die in lakonischen Kommentaren Denes selbst bisweilen offenlegt. Das Motto der Widersprüche lautet notorisch: eigentlich ist man gegen Abtreibung, aber es gibt spezielle Umstände. Um diese speziellen Umstände herum werden sodann die Lügen und Ausreden konstruiert, bis ein Gebäude dasteht, das ohne weiteres als Kartenhaus zu bezeichnen ist.

Der Mensch ist Spielball. Wenn er schuldig wird, ist dies ein Knoten mehr in einem qualvollen Spiel perennierender Ausweglosigkeit und letztlich ins Vergebliche laufender Sehnsucht. »Die Fragen ›Welches Leben?‹, ›Wessen Leben?‹ (…) (stellen) ein unbeantwortbares Dilemma in diesem Spiel (dar).«[1066] Die Menschen des Spitals: einsame Gefangene[1067].

Da die Schuld, wiewohl von Denes immer aufs Neue ausgesprochen[1068], nicht dingfest zu machen ist und quasi mythisiert wird, bleibt auch die Schuld eine unverständliche Vokabel im unverständlichen »Mikrokosmos eines kleinen Abtreibungsspitals im Herzen einer großen, kalten Stadt«[1069]. Abtreibung gibt es, Abtreibung ist eine »Qual«[1070], aber die faktische Qual ist ein Rädchen im Getriebe eines Lebens, das von Hause aus eine Veranstaltung ist, die verstrickt: »Letztlich ist nichts unter der Sonne bedeutender und nichts problematischer als das Leben und die verworrenen Netze seiner Verbindungen.«[1071]

Doch die Risse dieser geschäftigen Abtreibungswelt, die Risse, durch die das ausgeklammerte Reale sich einschleicht und offenbart, sind nicht zu kitten. Die Suche, die nicht findet, kommt sich fortwährend selbst in die Quere. Einerseits schreibt Denes – und das gilt es stets in Erinnerung zu behalten – aus der Sicht derjenigen, die weiß, was Abtreibung ist, da sie die Abtreibung nicht nur gesehen, sondern am eigenen Leib erfahren hat, sie schreibt aus dem unstillbaren Kreisen heraus, in ihrer Forschungsarbeit das Widerfahrene zu verstehen und im Grunde zu einer Lösung zu bringen. Andererseits aber, so redet sie dem Leser und vor allem sich selbst ein, gibt es diese Lösung nicht. Denn Denes' eigenes Verstricktsein verliert sich im Pandämonium des Schreckens. Zugleich aber, gleichsam aller nivellierenden Darstellung eines universalen Geworfenseins entgegen, zeigt ihre Forschungsarbeit in der Abtreibungsklinik, je mehr sie vorangetrieben wird, die gleichsam stärkere, nicht eliminierbare

[1066] *Ebd.*, 145.
[1067] S. *ebd.*, 138: »Patienten, die in ihren Betten gefangen liegen.«
[1068] Vgl. etwa *ebd.*, 67 f: »Am nächsten Tag bin ich wieder im Kochsalz-Stock. Ich bleibe viele Wochen hier, Tag für Tag, unter Ausschluß der anderen Stockwerke, der anderen Patienten. Unwiderstehlich werde ich von dieser Abteilung durch meine Reaktion der Ungläubigkeit, der Sorge, des Schreckens, des Mitleids, der Schuld angezogen. Diese Abteilung deprimiert mich, und trotzdem bleibe ich noch lange nach Arbeitsschluß dort. Wenn ich weggehe, bin ich erleichtert; wie jemand, der soeben einer Katastrophe entronnen ist. Ich träume schlecht. Mein Gefühl der Mitschuld an etwas Namenlosem wächst und eitert. Ich überlege, ob ich diese Forschungstätigkeit nicht aufgeben soll.«
[1069] *Ebd.*, 16.
[1070] *Ebd.*, 133.
[1071] *Ebd.*, 135.

Antriebskraft, die sie auslöst und bedingt: Denes geht ihrer Geschichte nach, die sie in der Klinik finden will, sie will das Wirkliche ihrer Geschichte finden. Warum hat sie beim dritten Mal ihrer eigenen Abtreibung zugestimmt? Was ist die Wahrheit hinter ihrer Geschichte? Diese Frage steht zwischen jeder Zeile, diese Frage, da in ihrem Kern die verdrängte Schuld lauert, treibt sie in die Interviews hinein und selbst über die Interviews hinaus. Denn zum Drängenden der Frage gehört deren Ruhelosigkeit. Darum kann Denes keine Ruhe geben, bis sie in den »Kochsalzstock«[1072] der Abtreibungsgegenwelt vorgestoßen ist. Das Verleugnete, das Reale, das Un-Verstellte, Un-Verborgene – dies ist das Ziel von Denes' Suche. Darum *muß* sie, weil sie unfrei ist, in den 7. Stock, wo die Eimer mit den abgetriebenen Kinderleichen stehen, an den Ort, wo die Realität da ist:

> »Ich nehme die Deckel von allen Eimern ab. Allen. Ich greife auf das Brett oberhalb dieses Eimer-Friedhofs und nehme eine Zange herunter. Damit schiebe ich in jedem Eimer die Plazenta zur Seite, die wie ein krebsartiger Schwamm totenkleidartig den Fötus umgibt. Mit der Zange hebe ich die Föten, einen nach dem anderen, auf. Ich hebe sie am Arm oder Bein und hinterlasse noch eine weitere blutunterlaufene Verletzung auf ihrem weinroten, faltigen, säuregetränktem Fleisch. Ich habe offensichtlich den Verstand verloren. Ich setze die Untersuchung fort, deren einziger Zweck nunmehr darin liegt, die unerträgliche Qual meines Herzens zu verlängern.«[1073]

Doch noch der 7. Stock genügt nicht. Sie hat ›hübsche Handschuhe‹ an, sie kann »in diesem mit Mülleimern vollgestopften Friedhof stehe(n) und ›Handschuh‹ spiele(n)«[1074], noch immer ist »der falsche Kontakt«[1075] da. Doch Denes, »vom Pflichtgefühl besessen«[1076], muß weiter, »like the woman who aborts again and again, determined to prove to herself that it doesn't really hurt«[1077], bis sie schließlich dort steht, wo das negierte Reale sich in brutaler aktueller Gewalt manifestiert: Im chirurgischen Saal selbst, im »inner sanctum of the abortion hospital«[1078], dort, wo die Abtreibung durch Absaugen vor ihren Augen geschieht. Die Widerstände, die Denes auf ihrer pervers-verzweifelten Queste zu überwinden hat, sind immens. Wurde bereits der zähe Wunsch nach dem 7. Stock immer wieder zugleich formuliert und hinausgeschoben (durch »meine Ausreden«, »meine (…) Verzögerungstaktik«[1079]), so ist Denes auch im 9. Stock, wo die Absaugabtreibungen durchgeführt werden, nicht in der Lage, die Wirklichkeit sogleich anzuschauen. Sie kapituliert mehrmals: durch »faule

[1072] S. *ebd.*, 2. Kapitel: Der Kochsalz-Stock, 59–110.
[1073] *Ebd.*, 79.
[1074] *Ebd.*, 78.
[1075] *Ebd.*, 77.
[1076] *Ebd.*, 141.
[1077] Reardon, *Aborted women*, 60.
[1078] *Ebd.*, 59.
[1079] Denes, *Eingriff* 76.

Ausreden«[1080], durch das Verlassen des Operationssaales und durch Wegschauen. Als der Operateur sie schließlich fragt: »Also, wann werden Sie denn wirklich eine Abtreibung mitansehen?«[1081], bleibt sie und registriert den ganzen Horror. Aber da – aufgrund ihrer eigenen, nicht eingestandenen Schuld – der ambivalente Zwang sie beherrscht, sieht sie die Wahrheit, um sie nicht länger sehen zu müssen. Sie sieht den Schrecken, um im »totale(n) Schock«[1082] unterzugehen und schließlich dort anzukommen, wo alles gleich-gültig, da abgetötet ist:

> »Die Sensibilität stumpft durch die ununterbrochen einwirkenden Umstände ab. Nachdem ich Holtzmann wochenlang von OP I zu OP II gefolgt bin, werde ich unempfindlich. Ich fange an, ›Fälle‹ zu sehen, ›zervikale Öffnungen‹, ›fötales Gewebe‹. Die Brillanz der technischen Lösungen fasziniert mich. Verzögerungen im Tempo der Operationen bereiten mir Sorge, aber nicht anders, als wenn mein Auto ein ungewöhnliches Geräusch macht.«[1083]

Am Ende bleibt ein zweifach Erstaunliches: Denes' Berichte aus der Abtreibungsklinik, wiewohl von einer erklärten *pro choice*-Advokatin geschrieben, enthüllen die Abtreibungsgegenwelt als ein Universum des Schreckens, als »höllisches Geschäft«.[1084] Je mehr Denes wahrnimmt, desto mehr wird sie vor eine Wahl (choice) anderer Art gestellt: Sie kann die Augen öffnen und Mitleid empfinden – mit der Gefahr allerdings, an der Ungeheuerlichkeit des Wahrgenommenen zugrunde zu gehen –, oder aber sich verschließen, abkapseln, in die Distanz gehen, um so die unerträgliche Wirklichkeit, das ›Zu-viele-Sehen‹, zu narkotisieren:

> »Ich brauche Urlaub von diesem Gebäude. Ich sehe zu viel. Zu viele Zwickmühlen, Widersprüchlichkeiten, Absurditäten, unausgesprochene Schwierigkeiten des Seins, zu viele unkenntliche Dramen, alltägliche Tragödien, zu viele Johannas. Zu viele andere. Die Gesichter verschwimmen, die Stimmen verschmelzen. Nicht zwei sind dieselben, und doch sind alle gleich. Menschheit, ich liebe dich in kleinen Portionen und per Distanz. Von nahe besehen stinken deine wurmzerfressenen, geierzerhackten Wunden zum hohen, leeren Himmel.«[1085]

[1080] *Ebd.*, 205.
[1081] *Ebd.*, 222.
[1082] *Ebd.*, 226.
[1083] *Ebd.*, 244. S. auch den früheren Eintrag der Autorin, 135: »Binnen eines Monats entwickle ich eine hölzerne Stumpfheit gegenüber den Schreien, die den Alltagslärm des Stockwerks [gemeint ist der Kochsalzstock] periodisch zerreißen. Tränen bringen mich nicht mehr aus der Fassung, Klagen rühren mich nicht mehr. Es kommt mir selbstverständlich vor, daß wir hier mit dem Tod Geschäfte machen und daß das Herzweh das Leitmotiv jedes einzelnen Tages sein wird.«
[1084] *Ebd.*, 248.
[1085] *Ebd.*, 175.

Letztlich wählt Denes den diffusen Zwischenbereich, der die Verantwortung erkennt und zugleich suspendiert. Aber da es diese Zone *tatsächlich* nicht gibt, da das Leben, wie ihre Reportagen zeigen, fortwährend die Entscheidung fordert und auch ist, entlarvt sich das Zwischenreich als illusorisch. Indiz dafür ist, daß auf nahezu jeder Seite von Denes' Buch ein latenter oder offener Schmerz, eine Klage, ein Trauergesang, ein verzweifeltes Lamento angestimmt wird, welches das Absurde des Dazwischen umkreist.

Und noch die Unhaltbarkeit dieser Beobachterposition muß Denes zu Bewußtsein gekommen sein. Denn die normale Reaktion auf den geschilderten Terror wäre – so legt sich dem Leser nahe – die Umkehr, das Verlassen des furchtbaren Ortes. Denes jedoch wählt, wider ihr besseres Schreiben, die letzte, bodenlose Apologie, das »Trotzdem«:

> »Die Vorspiegelung falscher Tatsachen ausgenommen, gibt es also keine Möglichkeit, abzustreiten, daß das, was im Schoße der Mutter eingesalzen wird, lebt oder nicht menschlich ist. Es gibt keine Ausrede, daß das kein Mord sei. Und trotzdem kann man auch nicht bestreiten, daß es ebenso Mord wäre, kälter und rachsüchtiger, wenn man Flo[1086] zwingen würde, ihren kleinen Bastard in die Welt zu setzen.«[1087]

Und vielleicht ist genau diese absurde Alogik im Letzten nicht erstaunlich. Denn Denes kommt nicht zu dem Punkt des Eingeständnisses, die pro-choice-Apologie selbst zu hinterfragen und derart sich der eigenen Schuld und Verstrickung zu stellen. Während sie fortwährend Schuld thematisiert, löscht sie gleichzeitig ebenso kontinuierlich Schuld aus. Das Ergebnis ist ihr Buch, das sie selbst widerlegt. Denn die Wirklichkeit, so die Summe ihrer Interviews und Schilderungen, ist nicht unterdrückbar. Die verzweifelt versuchte Unterdrückung des Realen, das Ausreden und Verdecken der Wirklichkeit, wird jedoch zum Muß für denjenigen, der das nicht zu Rechtfertigende rechtfertigen will. »Die Wirklichkeit aufzudecken würde heißen, dieses Haus in ein Narrenhaus zu verwandeln.«[1088] Denes' Apologien enthüllen in ihrer Mixtur aus Pathos, Mitleid, morbider Klage, Betäubung, Gefühlskälte, Zynismus, lyrischer Sublimierung und relativistischer Lebensphilosophie den verzweifelten Versuch des Abtreibungsopfers, die reale eigene Entscheidung zur Abtreibung zu legitimieren, noch dann, wenn das in der Abtreibungsklinik Wahrgenommene die Apologien zerschlägt. Denn während Denes oftmals einräumt, daß es bei der Abtreibung um nichts Geringeres als um einen Mord geht, um die Tötung eines Kindes, um ein konkretes Opfer, das lebt, flüchtet sie zuletzt in die blinde Rechtfertigung anhand des abstrakten Ideals der »Wahl«, die angeblich das Leben der Mutter rettet. Gewählt wird die manipulierte Realität, »denn die Realität ist eine Frage der Höflichkeit, eine Sache des Übereinkommens.«[1089] Denes' Mitleid ist Mit-

[1086] Der Name einer Patientin.
[1087] Denes, *Eingriff*, 74 f.
[1088] Denes, *Eingriff*, 202.
[1089] *Ebd.*, 20.

leid, aber da es den letzten Schritt zum nackten Faktum, das für sich spricht, nicht wagt, ist es zuletzt das falsche Mitleid dessen, der zwar die Furchtbarkeit des Systems perhorresziert, aber es beim affirmativen Interviewen des Systems beläßt, statt dem System den Rücken zu kehren. Abtreibungen, so die tödliche Logik der Autorin, sind zwar herzzerreißend, aber absolut notwendig.[1090] Die Personen, die Denes auftreten läßt und denen ihr Mitgefühl gilt, werden damit letztlich dem System, welches aus unerfindlichen Gründen weiter zu rotieren hat, geopfert. Dies ist die dunkle Kehrseite der versuchten Vertuschung des Realen. Angesichts ihrer Kapazität des Mitleidens scheint Denes bisweilen wenig zu trennen von der ganzen, nackten Wahrheit. Das Wenige jedoch, ihr inneres Gefängnis, hindert zuletzt ihren freien Blick und macht sie blind. Das Wenige, das in dem Eingeständnis beruhen würde: Ich habe abgetrieben, ich bin (mit)schuldig geworden.

Die verweigerte Verantwortung hat einen hohen Preis. Am Ende ihres Klinikaufenthaltes ist Denes wie sämtliche anderen Mitarbeiter der Klinik auch, ein Rädchen im Getriebe: erschöpft, betäubt, weitermachend, zynisch, entfremdet.[1091] Die poetischen Ausreden, in die sich Denes flüchtet, ändern an diesem Befund nichts, sie bestätigen ihn. Denn, mit *Kierkegaard* gesprochen, nimmt das Poetische die Gleichzeitigkeit, denn »dies ist (…) der Unterschied zwischen Poesie und Wirklichkeit: die Gleichzeitigkeit.«[1092] Die Gleichzeitigkeit mit dem erlebten Schrecken würde Denes' pathetisches *J'accuse*, das in seiner Vehemenz sich an niemanden richtet und darum im Absurden steckenbleibt, heilsam verorten: in der Wirklichkeit der verletzten eigenen Seele wie in der Wirklichkeit der Opfer, die sie interviewt. Und ihre gespaltene Selbstkennzeichnung: »Ich möchte daher als das gesehen werden, was ich bin: Eine Person, die für die Abtreibung ist, die aber mit einem schlechten Gewissen dafür ist«[1093], würde, so darf angenommen werden, in der Selbstkonfrontation ohne Ausreden ganz werden.

4.6 Macht versus Ohnmacht

Christliches Leben versteht sich nicht als Demonstration von Macht. Der Sieg, der an Ostern errungen wird, ist ein Sieg der Liebe, keiner der kriegerischen äußeren Machterweise. Papst

[1090] S. *ebd.*, 253, womit das Buch endet: »Abtreibungen sind ein Beispiel für unsere Verletzlichkeit. Sie sind herzzerreißende, ambivalente Geschehnisse absoluter Notwendigkeit.«

[1091] Vgl. etwa die makabre Szene *ebd.*, 244, in der eine Schwester während der Abtreibung ihren Ehering verliert, der anschließend gesucht wird »in dem Haufen, der aus Nachgeburtsgewebe, Blut und zerhackten Teilen des Fötus besteht.« Denes kommentiert das Vorgefallene, *ebd*, 244 f: »Stunden später, als die Szene sich wieder in meinen Gedanken manifestiert, erkenne ich mich selbst nicht. Ist Unmenschlichkeit eine Gewohnheit? Ist Gleichgültigkeit das Resultat der Wertminderung des Lebens?«

[1092] Kierkegaard, *Einübung*, 100.

[1093] Denes, *Eingriff*, 15.

Benedikt XVI. hat bei seinem Pastoralbesuch in Österreich 2007 in seiner Festpredigt in Mariazell eben diese urchristliche Perspektive und die in ihr wurzelnde Haltung betont. In den beiden Bildern des Kindes und des Gekreuzigten sieht er die ohnmächtigen Ikonen der machtvollen Wahrheitsbeweise Gottes:

> »Diese beiden Bilder (…) sagen uns: Wahrheit setzt sich nicht mit äußerer Macht durch, sondern sie ist demütig und gibt sich dem Menschen allein durch die innere Macht ihres Wahrseins. Wahrheit weist sich aus in der Liebe. Sie ist nie unser Eigentum, nie unser Produkt, sowie man auch die Liebe nicht machen, sondern nur empfangen und weiterschenken kann. Diese innere Macht der Wahrheit brauchen wir. Dieser Macht der Wahrheit trauen wir als Christen. Für sie sind wir Zeugen. Sie müssen wir weiterschenken in der Weise, wie wir sie empfangen haben.«[1094]

Beide, Kind wie Gekreuzigter, widersagen in einer Sprache, die von sich aus Sprache der Wehrlosigkeit und Ohnmacht ist, jeglichem Anspruch von Gewalt und unterdrückender Herrschaft. Das Kind ist angewiesen auf die solidarische Nähe der Anderen, diese Angewiesenheit ist existentielle Entblößung, die um so radikaler sich zeigt, da der christliche Gott selbst in diese Entblößung eintritt. In den Worten des Papstes:

> »Gott hat sich klein gemacht für uns. Gott kommt nicht mit äußerer Macht, sondern er kommt in der Ohnmacht seiner Liebe, die seine Macht ist. Er gibt sich in unsere Hände. Er bittet um unsere Liebe. Er lädt uns ein, selbst klein zu werden, von unseren hohen Thronen herunterzusteigen und das Kindsein vor Gott zu erlernen. Er bietet uns das Du an. Er bittet, daß wir ihm vertrauen und so das Sein in der Wahrheit und in der Liebe erlernen.«[1095]

Im Blick auf den Gekreuzigten erkennt der Mensch, daß der christliche Weg der ohnmächtigen Liebe der Weg der Erlösung ist: »Gott hat die Welt nicht durch das Schwert, sondern durch das Kreuz erlöst.«[1096] Heißt es im Alten Testament im Buch Hiob 1,21: »Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt kehre ich dahin zurück«, so sind Krippe wie Kreuz, Kind wie Gekreuzigter die von Gott gesetzten Zeichen, in denen der ursprüngliche Sinn dieser Nacktheit als Ohnmacht aufleuchtet. Da der Erlöser selbst in die Niedrigkeit hinabsteigt und so die Ohnmacht auf sich nimmt, wird die Erniedrigung von innen heraus gewandelt in den Sieg über alle widersacherischen Mächte. Aber dieser geistliche Kampf ist nur zu bestehen im dunklen Verständnis des Skandals des Kreuzes. Christliche Anthropologie stellt den Menschen in die Vertikale und Horizontale, damit in die Sparren der beiden Kreuzesbalken. Das Kreuz erübrigte sich, wenn es keine Sünde gäbe. Da aber die Welt sün-

[1094] Benedikt XVI., *Glaube*, 14.
[1095] *Ebd.*
[1096] *Ebd.*

digt, bedarf es der Kreuzigung der Sünde. Der Mensch steht im Fadenkreuz. Er selbst sündigt und erleidet die Auswirkungen von Sünde. Aber in der Erkenntnis der eigenen wie fremden Sündhaftigkeit und dem reuevollen Bewußtwerden der Notwendigkeit der erlösenden Gnade gelangt er zur demütig-ohnmächtigen Haltung des Bittstellers vor dem Gott, der ihn zu retten vermag. In diesem Ausstrecken nach dem Oben, das gerade aus der horizontalen Verstrickung erwächst, steht der Einzelne Seite an Seite mit dem Nächsten, jedoch nur dann, wenn er seine existentielle Ohnmacht und sein existentielles Angewiesensein auf die rettende Gnade akzeptiert. Nur die angenommene oder auch hingehaltene Ohnmacht wandelt sich. Die Macht, die eigenmächtig Sünde und Ohnmacht leugnet und die Rettung in die eigene Hand nimmt, fällt aus der Solidarität der von Hiob bereits zur Sprache gebrachten geschöpflichen Natur der Nacktheit im Leibe heraus – aber nicht in das Paradies des Urzustandes, sondern in die künstlichen Paradiese der neuen Rationalisierungen und der neuen Technik. »Der Unterschied zwischen der Macht von Embryonenforschern und der Ohnmacht der Embryonen könnte kaum größer sein«, stellt *Graf* fest.[1097] Die Aussage ist auf die Abtreibungsfrage übertragbar, wo die Ohnmacht des Ungeborenen und die Macht der Abtreibungsärzte (beziehungsweise derjenigen, die diese Macht dem Arzt zusprechen) kollidieren. Der Unterschied ist nicht aufhebbar, wenn man in der Logik der Macht verbleibt. Dies zeigt etwa die sogenannte ›Ethik des Heilens‹, die letztlich unter dem Anschein humanitärer Konzepte und in einer Art sakralen Überhöhung die alte Strategie der machtvollen Ausübung von Interessenlagen mit neuen Mitteln durchsetzt.[1098] Die Überwindung des Unterschieds geschieht – und auch hier erweist sich der Realismus der christlichen Sicht auf den Menschen – in der bescheidenen Anerkennung der Tatsache, daß der Mensch nicht alles vermag, daß ihm Grenzen gesetzt sind, daß er nicht nur in die Ohnmacht gestellt ist, sondern ›von Hause aus‹ ein Ohnmächtiger, da Angewiesener ist, und dies um so mehr jenseits von Eden. Doch die erfahrene Ohnmacht, die als bekämpfte zum Widerstand wird, der in den Protest der demonstrierten Macht verführt, wird als angenommene zum Stachel im Fleisch, der nach der Gnade sich ausstrecken läßt. Diese Zusammenhänge, welche christliche Anthropologie herausstellt, sind offensichtlich auch dem modernen Menschen nicht fremd. Denn noch in den stets neuen Rationalisierungsmaßnahmen, die rechtfertigen wollen, daß es Macht und Opfer der Macht gibt, ist der angestrengte Versuch wahrnehmbar, das Offensichtliche der *conditio humana* zu desavouieren.

Daß die Ausübung von Macht *durch den Menschen am Menschen* einen bestimmten Gegner ausgemacht hat, zeigt sich besonders deutlich in der Debatte um die Abtreibung. Das Leiden mit all seinen Implikationen gilt als der sinnlose Gegner. Auch christlich gesehen ist das Leiden kein Wert an sich. Es *wird* zur sinnvollen Passion im Blick auf die Welt und das Heilsge-

[1097] Graf, *Ethik*, 89.

[1098] Vgl. dazu etwa Lütz, *Lebenslust*, 93–99 (Kapitel »Die ›Ethik des Heilens‹ als Fundamentalismus«), oder Sahm, *Ethik des Heilens*.

schehen. Leiden, in dem die Erfahrung der Ohnmacht sich in zugespitzter Form aktualisiert, kann als »Lohn der Sünde«[1099] christlich transformiert werden, indem ich es stellvertretend in die *passio Christi* hineinlege und so »für den Leib Christi, die Kirche, in meinem irdischen Leben das ergänze, was an den Leiden Christi noch fehlt.«[1100] Gerade das ohnmächtige Leiden wird so zum machtvollen Faktor innerhalb der Geschichte des Heils. Diese Durchdringung des Sinns von Leiden, die dem Leiden weder das die Vernunft Verstörende, noch ihm seine menschliche und über den Menschen hinausragende Dignität nimmt, löst sich in der Abtreibungsdebatte vollständig auf. Denn Leiden verkommt hier zum Schlagwort. ›Das Leiden der Frauen‹, hervorgerufen durch eine unerwartete Schwangerschaft, legt als Begriff bereits nahe, daß es hier um eine Zumutung geht, die es abzuschaffen gilt. Das ist nur konsequent. Denn ein säkulares Verständnis, das den Überstieg gekappt hat, kann tatsächlich dem Leiden keinen Sinnhorizont abgewinnen. Das Leiden bleibt im Sinnlosen, und Sinnloses gehört bekämpft. Schwangerschaftsabbruch gilt danach als Abbruch einer unerträglichen Leidenssituation. Als säkulares Ziel des Lebens gilt das größtmögliche Wohlbefinden, dem gegebenenfalls der Ohnmächtige, in diesem Fall das ungeborene Kind, geopfert wird. Für das Heilszeichen des Kreuzes ist in dieser Festschreibung kein Platz. Erst später, im Heilungsprozeß und dessen Aufarbeitung des Leidens, diesmal allerdings durch das Ins-Wort-bringen des echten Leidens, das sich der säkularen Interpretationen entledigt, gelangt die Frau (der Mann) zu der Erkenntnis, daß das Kreuz kein weltfremdes Interpretament des Christentums ist, sondern Zeichen des Menschseins überhaupt.

4.6.1 Das Überleben der Stärkeren: Kollektives Interesse und totalitäre Rationalisierungen

Dem Anschein nach wird in der Abtreibungsdebatte von den Abtreibungsbefürwortern für den Einzelnen argumentiert. Daß Abtreibung für die einzelne Frau in ihrer Not die Lösung sei, so lautet das Argument. Schaut man genauer hin, so ist letztlich nicht die einzelne Frau gemeint, sondern das Kollektiv »der Frauen« und die kollektiv eingeforderten »Frauenrechte«. Allerdings wird der einzelnen Frau suggeriert, die Interessen des Kollektivs seien ihre ureigenen. Sie mag sich nie Gedanken über Patriarchat, Unterdrückung und Gendermainstreaming gemacht haben, sie mag selbst mit ihrer Mutterrolle einverstanden sein, auch wenn in ihrer aktuellen Panik ihre Mutterschaft verdunkelt ist – im Abtreibungsgeschehen wird sie zu der Frau, die ungefragt die Frauenrechte sanktioniert. Sie wird zum Teil einer Masse und deren angeblichem Interesse, ohne daß sie darüber aufgeklärt wird, wer die Hersteller dieses Interesses sind. Diese Hersteller gibt es durchaus. So zeigen Berichte über das internationale Abtreibungsnetzwerk *Planned Parenthood*, daß hinter dem sogenannten Frauenrecht der Abtreibung Lobbygruppen stehen, etwa Bevölkerungsingenieure, die als

[1099] Röm 6,23.
[1100] Kol 1, 24.

kollektiven Wunsch und Bedürfnis ausgeben, was de facto den eigenen Interessen konform geht.[1101]

Zu den Gesetzen der Massenpsychologie gehört, daß Bedürfnisse geweckt und produziert werden können: »Abtreibung und Empfängnisverhütung entspringen ›im eigentlichen Sinn‹ nicht den menschlichen Bedürfnissen nach Fortentwicklung. Vielmehr werden sie (…) durch trickreiche Manipulationen hochgereizt, – dann durch Medientrommelfeuer und Regierungsschriften verbreitet und auch unterschwellig aufgeschwätzt (…).«[1102] Nach Jahren der werbewirksamen Botschaft annektiert diese zunehmend die Normalität und ächtet gleichzeitig davon abweichendes Verhalten als normwidrig:

> «Wie sehr das angebliche Recht auf ›Selbsttötung‹ sowie das ›Töten auf Verlangen‹ und ›aus Mitleid‹ bereits Eingang in unser Denken und Handeln gefunden hat und wie wenig man bereit ist, dieses vermeintliche Recht in Frage stellen zu lassen, kann man schnell erfahren: man muß nur öffentlich (aber selbst vor Ärzten oder Medizinstudenten wird man dessen gewahr) den sog. Schwangerschaftsabbruch als vorgeburtliche Kindstötung bezeichnen oder die moralische Rehabilitierung des Tötens ›auf Verlangen‹ oder ›aus Mitleid‹ kritisieren.«[1103]

Die Masse, in der das Opfer verschwindet, läßt das Sprechen über die Faktizität des Opfers als unverständliche Apologie erscheinen, und dies noch vor aller Verdrängung oder Schuldleugnung. Denn zur Masse gehört, daß sie sich im Recht wähnt. Wo der Massenmensch selbstreferentiell auf die Mehrheit verweisen kann, nimmt der wahrhaft Einzelne, welcher die Postulate der Masse auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüft und das Recht des Einzelnen und das heißt auch des einzelnen Opfers verteidigt, den Stand des Idioten ein.

Gefördert wird damit die Ideologie des Stärkeren. Nur der Stärkere überlebt.[1104] Masse ist bereits quantitativ stark. Die Mutter, die in der Abtreibung ihr eigenes Kind töten läßt, kann sich auf die Masse der ihrem Handeln Zustimmenden berufen. Zu erkennen gälte es freilich, daß der Rekurs auf die rechthaberische Masse zwei Opfer durch die Masse selbst fordert: zum einen das Kind, zum anderen die Mutter selbst. Beide Opfer sind spiegelbildlich einander zugeordnet. Während die Mutter das Kind abtreibt, übt sie das vermeintliche Recht des Stärkeren gegenüber einem Schwachen aus, damit im Grunde das, was die Massenideologie unausgesprochen oder ausgesprochen als Recht der Frau deklariert. Doch im Abtreibungs-

[1101] S. dazu etwa Maier, *Bevölkerungskontrolle*.
[1102] *Ebd.*, 645.
[1103] Tannwald, *Grundrecht*, 86.
[1104] Unthematisiert, da er eine eigene Studie verlangte, bleibt in diesem Kontext der Befund einer ›rassistischen Form‹ der Machtausübung via Abtreibung; vgl. Forney, *Post-Abortion Sydrome*, 56: »Abortion is a form of racism against poor and ethnic women. Planned Parenthood identifies its core clients as young, low-income women of color. Black and Hispanic women represent only a quarter of American women of child-bearing age, yet account for more than half of all abortions in the U.S.«

geschehen ist auch die Frau die unterliegende Schwache. Wo sie eventuell wähnt, einem berechtigten individuellen Interesse nachzugeben, befolgt sie genau das Interesse des manipulierten Kollektivs, dem sie das eigentliche Interesse, die existente Mutterschaft, preisgibt.

Nicht immer ereignet sich die Kapitulation vor dem kollektiven Interesse reibungslos. Was der Macht des Kollektiven zur Dominanz verhilft, ist unter anderem eine depravierte Ratio, die präskriptiv oder retrospektiv die Notfallargumente liefert für das Tötungsgeschehen und als solche »ständig bemüht (ist), das, was sie (tut), zu verschleiern, zu beschönigen und zu rechtfertigen«[1105], derart insgesamt dem Willen entspringend, »nicht zugeben zu müssen, daß man die Tötung eines Menschen begangen oder ihr auch nur zugestimmt hat.«[1106] Die gequälten Rationalisierungsmaßnahmen sind in feministischen Zeugnissen von Abtreibungsbefürworterinnen nachweisbar. In der Diskrepanz zwischen der affirmativen Schwangerschaft und Mutterschaft einerseits sowie der rationalen Kontrolle über die Biologie andererseits – ein Gegenüber, das vom feministischen Verdacht der ›Gebärfunktion‹ zusätzlich verstärkt wird – übernimmt die Ratio schließlich gegen das natürliche Verlangen der Mutter die Oberhand und stellt die Argumente aus: »One's ›biological‹ yearnings to keep the pregnancy should be weighed against the more important needs of the woman's ›rational‹ being. Thus, this woman chose to suppress her strong desires to keep the pregnancy and instead chose to prove her ›rational control‹ over her own life.«[1107]

Insgesamt findet ein Verschiebungsprozeß statt. Da mit Beginn der Schwangerschaft der weibliche Organismus sich biologisch umstellt (hormonelle Änderungen, etc.) und diese Umstellung natürlicherweise folgenreich auf die Frau einwirkt, ist die natürliche, unhinterfragte Reaktion der Schwangeren auf die Schwangerschaft die Bejahung, gleichsam eine Art biologisches Einverständnis, was sich denn auch in vielen Zeugnissen artikuliert, derart, daß eine Schwangere zunächst sich freut über ihre Schwangerschaft und erst in einer zweiten Reaktion zu zweifeln beginnt. Tatsächlich geschehen die Überlegungen der Ablehnung meist später. Die Ablehnung vollzieht sich meist im nachhinein und hat zur *conditio sine qua non* bereits die Aufspaltung der ganzheitlichen Erfahrung: Leib-Seele-Geist divergieren, aus dem Zusammenspiel ist ein Gegeneinander geworden. Dies ist allerdings nur möglich durch eine Verschiebung. Im Klima der kollektiven Verdächtigung von Schwangerschaft und Mutterschaft als potentiellen biologischen Repressionsvorgängen wird das ungeborene Kind plötzlich zum Aggressor, das Lebenspläne zerstört, die Schwangerschaft selbst wird zum Versagen. Dementsprechend fallen Beratungen in Abtreibungskliniken aus:

> »(…) abortion counselors encourage the victim-woman to view ›this pregnancy‹

[1105] Laun, *Abtreibung*, 27.
[1106] *Ebd.*, 19.
[1107] Reardon, *Aborted women*, 66.

> as a threat to everything she has – her relationships, her family, her career, her entire future. She is assured that by sacrificing this one thing (a tiny unborn child), she can save the rest. During this process, the victim-woman is urged to view the abortion decision not as a moral choice, but as a rational choice of ›saving what you can‹.«[1108]

Die ursprüngliche biologische wie ganzheitliche Zustimmung zum Kind wird mit der zweifelnden Frage nach dem Faktum konfrontiert (wer sagt, daß diese Schwangerschaft auf jeden Fall auszutragen ist? – so oder so ähnlich lautet die Frage, welche die Frau im Grunde bereits entwürdigt[1109]), woraus endlich die rationale Befürwortung der Abtreibung als bestmögliche Option destilliert. Der Preis für diese Verschiebung ist der, daß die ursprüngliche Einheit (die Ganzheitserfahrung) zerfällt in zwei Realitäten: die Realität des Kindes und die eigene.[1110] Da es aber nur eine Wirklichkeit geben kann, muß konsequenterweise, um keiner schizophrenen Wahrnehmung das Wort zu reden, eine der beiden Realitäten gelöscht werden – das heißt, das Kind wird abgetrieben, gleichsam aus dem Realitätszusammenhang entfernt. Es zeigt sich jedoch, daß die Ratio für diese Operation immense Anstrengungen zu leisten hat, denn sie muß wider besseres Wissen Argumente finden, die das eigene Tun legitimieren. Die Aussage einer Betroffenen, die sich von ihren Freundinnen zur ›reifen Entscheidung‹ der Abtreibung überzeugen ließ und sich im nachhinein ihrer feministischen Reife zu vergewissern trachtet, verrät die verkrampften Anstrengungen des rationalen Ali-

[1108] Reardon, *Abortion*, 107 f.

[1109] Vgl. Spaemann, *Grenzen* 374: »(…) jene Erniedrigung der Menschenwürde (…) die darin besteht, daß man es einer Frau zumutet, Tötung als mögliche legale Alternative in Betracht zu ziehen. Einen Menschen respektieren kann nur heißen, ihn als jemanden zu betrachten, für den diese Alternative überhaupt nicht in Betracht kommt. Und wenn er fragt: ›Warum nicht?‹, so ist die Antwort wiederum sehr einfach: weil das Wesen, um das es sich hier handelt, auch ein Mensch ist. Es ist ein Mensch, es wird nicht erst Mensch. Alle Entwicklung vollzieht sich im Rahmen seines bereits existierenden Menschseins. Der Mensch ist nie ein bißchen Mensch.«

[1110] Wie sehr die Erfahrung der Schwangerschaft eine Erfahrung des substantiellen Zusammens von Mutter und Kind ist, wird zunehmend von der medizinischen Forschung bestätigt. Ein Beispiel: Das Kind hinterläßt im Organismus der Mutter lebenslang nicht ausgereifte Stammzellen, die, im Krankheitsfall der Mutter, sich aktivieren und dieser beim Genesungsprozeß helfen. Diana Bianchi, eine der Entdeckerinnen dieser lebenslangen Verbindung, sagt: »A pregnancy lasts forever, because every woman who has been pregnant carries these little souvenirs of the pregnancy for the rest of her life.« Zu Bianchis im *Journal of the American Medical Association* veröffentlichten Forschungsbericht, s. Abstract unter: http://jama.ama-assn.org/cgi/content/abstract/292/1/75. S. ferner den Bericht in der Wissenschaftsrubrik der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 01.04.2007, Nr. 13, 73: Ulrike Gebhardt, *Als wär's ein Stück von dir.* Dort das Beispiel: »In jüngster Zeit gibt es sogar Hinweise darauf, daß sich kindliche, aber auch mütterliche Stammzellen im jeweils anderen Organismus an der Reparatur von erkranktem Gewebe beteiligen. Interessant in diesem Zusammenhang ist beispielsweise der Fall einer Patientin, die seit langem mit dem Hepatitis-C-Virus infiziert ist. In der angeschlagenen Leber dieser Frau fand Diana Bianchis Gruppe Tausende von männlichen Leberzellen, die von einem Schwangerschaftsabbruch herrührten, der fast zwanzig Jahre zurücklag. Offenbar hatten diese Zellen dazu beigetragen, die Funktion der erkrankten Leber aufrechtzuerhalten.«

bis: »I had to say that I was real, that my life was real and mine and important. Those feelings were very hard to come to.« Und weiter: »I don't think I believe in them fully even now.« Die fehlende Zustimmung trotz feministischer Perspektive ist unschwer zu erklären: Das Opfer vermag nicht »vollständig« die angebliche Reifestufe zu bejahen, weil es innerlich weiß, daß ihr Stadium der sogenannten »mature woman« auf Kosten des anderen, des Kindes, ging, zu dem sie substantiell gehört.[1111]

Die im Entscheidungsprozeß vor der Abtreibung einsetzenden Rationalisierungen, die nach der Abtreibung aufrechterhalten werden, haben mehrere Funktionen: sie kreieren ein Selbstbild, das es erlaubt, weiterhin »ich« zu sagen, ohne sogleich mit diesem Ich die Schuld zu verknüpfen. Sie liefern ferner in Art eines selbsterrichteten *cordon sanitaire* einen abrufbaren Abwehrmechanismus, wenn, durch welche Umstände immer, das Abtreibungsgeschehen als ein verhängnisvolles sich bemerkbar macht. Die Frau kann in diesem Falle sich in die Rationalisierung flüchten, um dort das auftauchende Vergangene abzuwehren. Die Rationalisierung kann aber auch als neue Selbstbehauptungsstrategie erscheinen. Die Frau hat mit der Abtreibung eine Grenze überschritten, dies Unwiderrufliche ist eine exzeptionelle Erfahrung, die in der Rationalisierung ihres furchtbaren Inhalts entkernt wird, um das bloße Gerüst des Exzeptionellen (z. B. die erste ›reife‹ Entscheidung) zu belassen. In allen Situationen wird, dies zeigen viele der Zeugnisse, aufgrund einer Ratio, die, statt sich der Wirklichkeit zu stellen, diese Wirklichkeit verfälscht, ein wenn auch brüchiger *modus vivendi* gefunden, der Weiterleben für die Frau überhaupt erst möglich macht. Mit anderen Worten: Durch ihre Rationalisierungen, von ihrer Umwelt unproblematisch gutgeheißen oder a priori zur Verfügung stellt, versichert sich die Frau ihres Unbeschädigtseins. Doch in ihren Beschwörungsformeln, die – oft genug unter ambivalenten Mustern – ihre freie Entscheidung reklamieren, ist die Anstrengung zu spüren, die Tür der Selbsterkenntnis gewaltsam zu schließen: »To admit otherwise is to open the door to reevaluation, doubt, self-reproach, and despair.«[1112]

Es verwundert in diesem Zusammenhang nicht, daß Peter Singer, der Menschsein und Personsein auseinanderreißt, um nur der Person Lebensrecht zuzubilligen (mit der Konsequenz, daß Ungeborene wie Neugeborene getötet werden dürfen, wenn die Eltern dies wünschen), dieses Personsein an zwei Bedingungen knüpft: an Rationalität und Selbstbewußtsein.[1113] Rationalität ist hier die Rationalität des Mächtigen. Vom eigentlichen Konzept einer Rationalität, die sich nicht loslöst von ihrer ontologischen Verwurzelung und der daraus abgeleiteten Kategorie der Verantwortung und Achtung der seinsmäßigen Bestimmung des Anderen, hat sich die ›neue‹ Rationalität verabschiedet. Auch hier wieder tritt die sprach-

[1111] S. Reardon, *Aborted women*, 66–68.
[1112] *Ebd.*, 68.
[1113] S. dazu Lohner, *Argumente*, 47 ff.

liche Neukodierung des ursprünglichen Terminus zum Vorschein. Rationalität ist in die Regie des Individuums und seiner Allmacht gestellt. Sie ist nicht länger originärer Bestand jeder menschlichen Existenz, noch dann, wenn sie in lediglich latenter oder nicht aktuierter Verfassung da ist, sondern Merkmal, das von einem Anderen zu- resp. aberkannt werden kann. Die klassische Persondefinition des Boethius (rationalis naturae individua substantia), die gleichfalls Rationalität als wesentliches Merkmal der Person sieht, hebt sich davon radikal ab, denn hier kann Rationalität nicht von einem fremden Außen verliehen werden, da sie »in der ontologischen Struktur dieses Wesens verwurzelt ist und (…) als solche auch dann noch zu seiner Natur gehört, wenn es faktisch in geringerem Maße oder (im Falle einer sehr schweren geistigen Behinderung) überhaupt nicht über sie verfügt.«[1114] Ist Rationalität im überlieferten Denken menschlich originäre Potenz, so wird sie im Abtreibungsdiskurs und dessen Ablegern unter der Hand zur totalitären Potenz des Stärkeren. Sie ist totalitär im zweifachen Sinne. Zum einen wendet sie sich gegen die Gesamtheit (das ens) des Kindes, welches dem, der die Macht der Rationalisierungen hat, weichen muß. Zum anderen tritt sie in totalitärer Ausschließlichkeit auf. Wie anders ist zu erklären, daß auf EU-Ebene Staaten wie Irland, Malta und Polen deswegen von europäischen Parlamentariern Sanktionen angedroht werden, weil die betreffenden Staaten die legalisierte Abtreibung nicht vertreten? *Ratzinger* hat diesen Totalitarismus 1991 unter dem Wort vom ›Krieg‹ erfaßt: »Wir sind heute Zeugen eines echten Krieges der Mächtigen gegen die Schwachen, eines Krieges, der auf die Eliminierung der Behinderten abzielt, derjenigen, die arm und ›unnütz‹ sind, in allen Momenten ihrer Existenz. Unter Komplizenschaft der Staaten werden kolossale Mittel eingesetzt gegen Personen in der ersten Phase ihres Lebens (…).«[1115] *Romano Guardini* warnte bereits 1949 in seiner Schrift zur Abtreibungsdiskussion: »Jede Antastung der Person, vollends wenn sie unter Billigung durch das Gesetz geschieht, bereitet den totalitären Staat vor, und es spricht weder für die Klarheit des Denkens noch für die Wachheit des Gewissens, diesen abzulehnen und jenes zu bejahen.«[1116]

Die exzessiv betriebene Ratio mündet zuletzt in ihre Aufhebung. Wo die Vernunft nicht länger »blickoffene Sachlichkeit«[1117]intendiert und wo die Erkenntnisakte und die Vollzüge der Verstehens nicht die Erhellung der Wirklichkeit zum Ziel haben, sondern die Behauptung des Eigenen, ist der »tote Punkt« erreicht, »an dem jedes System die kaum wahrnehmbare Grenze der Umkehrbarkeit, der Widersprüchlichkeit, des Infragestellens überschrei-

[1114] *Ebd.*, 49. Vgl. auch Spaemann, *Instruktion*, 84: »Was aber dieses Wesen selbst sein soll, kann nicht noch einmal rational entschieden werden, es sei denn, als Kriterium dafür dienten die Wünsche anderer. Dies aber würde ›die Menschheit des Menschen‹, um mit Kant zu reden, auf den Status eines Mittels für die Erfüllung dieser Wünsche reduzieren und die fundamentale Gleichheit des Menschen verletzen. Deshalb hängt die Menschenwürde mit der Naturwüchsigkeit des menschlichen Ursprungs zusammen.«

[1115] Zit. n. Lohmann, *Zone*, 80.

[1116] Guardini, *Recht*, 20)

[1117] Hoye, *Grundstrukturen*, 177.

tet, um zur Un-Widersprüchlichkeit, zur Selbstbespiegelung zu gelangen.«[1118] Von einem gesunden Menschenverstand, bündig in *Piepers* Satz zusammengefaßt: »Jedermann weiß – ausdrücklich oder nicht –, daß das wesenseigentümliche Gut des Menschen ›das Sein gemäß der Vernunft‹ ist«[1119], hat sich die totalitäre Vernunft abgesetzt. Die Autonomie der Vernunft destabilisiert sich freilich selbst, denn das sich selbstbespiegelnde unantastbare totalitäre System kommt an den Opfern zu Fall, die zwar vom starken System ausgeschieden werden, die aber gleichwohl real sind und in diesem Sein, noch in der Schwachheit, bleibend.

4.6.2 Die Gesundheitsreligion und der Sündenbock

Betrachtet man den Verlauf der Abtreibungsdebatte von ihren Anfängen Ende der sechziger Jahre bis heute, vier Jahrzehnte später, so stellt man fest, daß aus dem Übel der Abtreibung, das in den politischen Debatten selbst von Abtreibungsbefürwortern oftmals als Übel beschworen wurde und das man durch eine neue Gesetzgebung »entkriminalisieren« und dadurch einschränken wollte, mittlerweile ein schleichendes Gut geworden ist, derart, daß es heute selbst Usus wird, die Abtreibung mit dem Epitheton »therapeutisch« zu belegen und sie gleichwertig, wenn nicht sogar höherwertig, da unproblematischer, mit dem Vorgang einer ausgetragenen Schwangerschaft zu behandeln. *Arthur*, Sprachrohr vieler Feministinnen, fordert bei einem internationalen Abtreiberkongreß 2004 in Wien unumwunden: »Abtreibungen müssen als moralische und positive Entscheidungen gelten. Die Gesellschaft muß Abtreibung nicht nur akzeptieren, sondern als einen guten Ausgang einer Schwangerschaft betrachten (…).«[1120]; die »Schweizerische Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs« deklariert auf ihrer Homepage: »Das Risiko [nach einer Abtreibung, *Erg. v. M. M.*] ist um ein Mehrfaches geringer als dasjenige der einzigen Alternative, der Geburt.«[1121] Daß Abtreibung ein Übel ist, das sich auf Gewalt gründet, gerät aus dem Blick. Abtreibung wird zu einer Maßnahme der Gesundheit, die bezeichnenderweise in das Ressort der Steuerpolitik und der Krankenkassen fällt: »Die Subventionierung dieser Abtreibungspolitik kostet den deutschen Steuerzahler jährlich mehr als 40 Millionen. Während mittlerweile die Kostenübernahme wichtiger Medikamente für Kranke verweigert wird, kann sich die öffentliche Hand die hunderttausendfache Abtreibung noch immer leisten – als sei Schwangerschaft eine Krankheit und die Mutter eine Patientin.«[1122]

Sprachregelungen haben diesen Gesinnungswechsel forciert. Aber hinter sprachlichen Mustern steht ein Bewußtsein, das sich behaupten will. Dieses Bewußtsein erhebt heute das

[1118] Baudrillard, *Strategien*, 16.
[1119] Pieper, *Klugheit*, 34 f.
[1120] Zit. n. Lang, *Feminismus*, 118.
[1121] Unter: http://www.svss-uspda.ch/de/facts/facts.htm#Komplikationen.
[1122] Baier, *kinderlos*, 68.

Soziale in die Höhe des Sakralen. »Gesundheit« ist ein Markenprodukt der neuen sozialen Religion, »von der Gesundheitsreligion«, so der Psychiater und Theologe *Manfred Lütz*, »wird ja in gewisser Weise das ganze Leben erfaßt.«[1123] Gesundheit, so Lütz weiter, wird zu einem »scheinbar absoluten Wertbegriff«[1124], andere Begriffe, die als sakrosankt gelten und allein durch ihre Verwendung jede argumentative Auseinandersetzung unterbinden – wie etwa der Begriff der »Ethik des Heilens«[1125] – treten ihm zur Seite. Letztlich geht es nicht um Klärung von Fragestellungen, sondern um Festschreibung von Systemen, die den Menschen determinieren, denn »wir haben heute ja keine Weltanschauungsdebatten mehr, wir haben Menschenanschauungsdebatten.«[1126] Das Totalitäre der Vorgehensweise verrät sich unter anderem an der lückenlosen Erfassung und Durchdringung der Gesundheitsappelle, andererseits an der Tabuisierung von Themen, die das System konterkarieren und entlarven:

> »Es gibt bestimmte Tabuthemen, die Sie auf keinen Fall offen ansprechen dürfen. Eben ganz so wie in totalitären Systemen. Ich habe einmal vor vierzig Pflegedienstleitern großer Krankenhäuser über Spätabtreibungen gesprochen und anschließend gefragt, wer die Situation in Deutschland vorher wirklich gekannt hat. Zwei Drittel hatten noch nie gehört, daß man in unserem Land ein Kind im Geburtskanal mit einer Kaliumspritze ins Herz töten darf, de facto mit der einzigen Begründung, daß es behindert sei, zum Beispiel eine Hasenscharte habe. Diese grausame Tötungsprozedur ist im Gegensatz zur Abtreibung von gesunden Kindern nicht rechtswidrig und wird anstandslos von der Krankenkasse bezahlt.«[1127]

Das totalitäre Gepräge der Gesundheitsreligion, in dem notfalls Tötungen als Therapien schöngeredet werden, läßt sich, wie uns scheint, auch mit den von *Girard* erarbeiteten Kategorien beschreiben.[1128] Selbstbestimmung und Autonomie werden im modernen Lebensentwurf zu einem Objekt der mimetischen Begierde. Beide, Frau wie Mann, halten daran fest, ihre Selbstbestimmung zu begehren und zu verteidigen und werden durch die Begierde des jeweils Anderen in der eigenen Begierde bestärkt. Das unerwartete Kind wird als

[1123] S. Reder, *Aufruf*. Vgl. auch die Diagnose von Rohrmoser hinsichtlich der Kirchen, *Demokratie*, 10: »Gerade in den Kirchen hat der auswuchernde Begriff des Sozialen den Charakter einer Ersatzreligion angenommen.«

[1124] Reder, *Aufruf*.

[1125] Vgl. *ebd.:* »Die Gesundheitsreligion hat inzwischen ihren eigenen Fundamentalismus entwickelt: Die ›Ethik des Heilens‹. Die ›Ethik des Heilens‹ ist in Wirklichkeit das Ende der Ethik. (…) Früher war Ethik der argumentative kontroverse philosophische Diskurs über Moral. Sobald heute aber jemand von der ›Ethik des Heilens‹ spricht, bedeutet dies das Ende jeglicher Debatte. Denn dann wird es sakral. Dagegen anzuargumentieren ist kaum mehr möglich.«

[1126] *Ebd.*

[1127] *Ebd.*

[1128] Vgl. dazu etwa: Girard, *Wenn all das beginnt*, 1997, sowie ders., *Das Heilige und die Gewalt*, 1992.

Aggressor erlebt und schließlich zum Sündenbock gemacht, durch dessen Tötung der Frieden erkauft wird. Die eigene Gewalt wird gerechtfertigt und ausgetrieben, indem man sie einem anderen, dem Kind, zuschreibt. Das getötete Opfer gewinnt in und nach der Tötung einen gleichsam mythischen hypertrophen Stellenwert: es ist über die Maßen schlecht, da es die Krise der Beziehung provoziert hat, und es ist über die Maßen gut, da es in seiner Auslöschung den Frieden und die soziale Gesundheit wieder hergestellt hat. Die herrschenden Texte über die Abtreibung beschreiben die Abtreibung aus der Sicht der Verfolger. Doch »es ist ein großer Unterschied, ob man einen Mord aus der Sicht der Mörder oder aus der Perspektive des unschuldigen Opfers betrachtet.«[1129] Das Kind ist in der Sicht der Mainstream-Texte stets das rechtmäßig geforderte Opfer, da es schuldig ist. Der ganze Vorgang ist das, was Girard einen sakrifiziellen Mechanismus nennt, in dem schließlich »symbolische Institutionen um das kollektive Opfer errichtet werden, das heißt, wenn es sakral wird.«[1130] Die Gesundheitsreligion wäre danach förmlich die säkulare (wiewohl sakral überhöhte) Seite des Opfermechanismus. Das antreibende subversive religiöse Moment wäre jedoch das sakrifizielle System, welches die Gewalt quasi-religiös institutionalisiert und so den neuen »Rechtsstaat« gründet. Erst das Christentum, so Girard, hat in der Passion und Auferstehung Christi den sakrifiziellen Mechanismus aufgesprengt, nämlich dadurch, daß es die absolute Unschuld des Opfers offenbarte und endgültig »für die Wiederherstellung der durch den Sündenbockmechanismus mit Füßen getretenen Wahrheit«[1131] sorgte. Für die Moderne, so *Dupuy*, ergeben sich daher zwei Wege: »entweder die Verantwortung für stets mehr Opfer zu übernehmen – und künftig auch ohne die Entschuldigung durch ein Nichtwissen – oder den sakrifiziellen Mechanismus aufzugeben.«[1132]

Girards kulturanthropologische Hypothese des Sündenbockmechanismus', die wir versuchsweise auf die Abtreibungsproblematik übertragen haben, findet in Neys Analyse ihr psychiatrisches Pendant. Auch *Ney* kommt in seiner Forschung an Mißbrauchsopfern und Abtreibungsüberlebenden zu der Feststellung der Sündenbockabläufe:

> »**Scapegoating**
>
> Adults who have been abused or neglected as children are often painfully aware of the fact that they were scapegoated for family problems – unresolved conflicts that may have been handed down for many generations. If they cannot deal with that scapegoating, they will hand the scapegoating down one more generation. Since they were selected as scapegoat, it is easy for them to select their unwelcome, innocent, defenceless child as the next scapegoat. They realise that, once their baby is aborted, their family will at least temporarily stop blaming

[1129] Girard, *Wenn all das beginnt*, 54.
[1130] *Ebd.*, 45.
[1131] *Ebd.*, 49.
[1132] Dupuy, *Christus*, 191.

> them for the problems nobody has the courage to deal with. This happens with a combination of the following mechanisms:
>
> *Projection*. They project into the infant bad family characteristics or undesirable characteristics of the deserting or unsupportive father, or unwanted aspects of their own self, failure, selfishness, etc. To get rid of those unwanted characteristics, the parents subconsciously believe the child must be destroyed.
>
> *Innocence transfer*. By scapegoating and destroying the child there is a symbolic transfer of the evil from themselves to the child and the innocence of the child to themselves. The scapegoating may temporarily stop the problems of the family from being expressed, but it will soon accurate and intensify those problems and require further scapegoating. Thus, a sibling may become pregnant and have an abortion, or else they may have a second abortion.«[1133]

Auch hier ist die Abtreibung der Versuch, durch die Tötung des ausgesuchten Sündenbocks, auf den das eigene Unbewältigte abgewälzt, dessen positiver Kapazitäten man sich dagegen bemächtigt, die ersehnte Phase der Sicherung und Stabilität zu erlangen. Aber die Gründung der Sicherheit auf einer Tötung kann keine dauerhafte sein. Sie ist illusorisch. In Girards Denkkategorien ließe sich sagen, daß eine Abtreibungsgesellschaft der Regreß in die heidnische mythische Form der Gewaltrechtfertigung darstellt. Denn »der Mythos rechtfertigt die Gewalt gegen den Sündenbock, die Gemeinschaft trifft in diesem Fall nie die geringste Schuld (…). Um einen Ausdruck von Jean-Pierre Dupuy zu übernehmen, ›die sakrifiziellen Systeme *schließen* die Gewalt ein, im doppelten Sinn des Wortes‹: zum einen ist sie in ihnen enthalten, zum anderen hindern sie sie daran, sich vernichtend auszubreiten«[1134]

Doch die mythische Lösung ist keine, denn sie funktioniert nur »dank der Lüge«, sie »geschieht auf Kosten der Wahrheit«.[1135] Allerdings wird diese Lüge der Frau im Schwangerschaftkonflikt als der Weg aus der Krise offeriert. Mehr noch: Eine pathologische Opferterminologie stellt die Schwangere in den Mittelpunkt des Opfergeschehens. Wie *Girard* sagt: »Ab jetzt verfolgt man nur noch im Namen der Opfer!«[1136] Der Frau wird von den Abtreibungsbefürwortern nahegelegt, daß sie das Opfer sei. Das Kind vereitle ihre Ambitionen, zerstöre ihre Zukunft, passe nicht in ihr Konzept. Eine Mystifikation der besonderen Art ist am Werk. In den Worten *Schooyans:* »(…) on n'explique jamais en quoi consiste exactement un avortement. Le seul paramètre pris en compte c'est la réalité de la femme (…). La magie du langage intervient donc pour opérer une double mystification: occulter la présence d'un individu humain, et occulter en conséquence la nature homicide du geste qui

[1133] Ney, *Deeply damaged*, 108.
[1134] Girard, *Wenn all das beginnt*, 56.
[1135] *Ebd.*
[1136] *Ebd.*, 62.

le supprime.«[1137] Der Sündenbock wird getötet, aber die ausgeübte Gewalt wird kaschiert im Jargon, der vorgibt, der Täter sei das Opfer. Statt die Solidarität mit den Ohnmächtigen zu suchen und folglich der Frau und dem Kind beizustehen und echte Hilfsangebote zu unterbreiten, werden letztlich Frau wie Kind der Macht des Systems ausgeliefert, das seine Rechtfertigung der Gewalt bereithält, indem es noch die Tötung als mit dem Rechtsstaat vereinbar ausgibt.

Nach *Girard* definiert sich ein Christ dadurch, daß er den tödlichen Mechanismus (den »Gründungsmord«) als Lüge durchschaut. »Ein Christ zu sein bedeutet, ihn aufzudekken.«[1138] In dieser Entlarvung, so ließe sich ergänzen, würde zugleich das Totalitäre der Gesundheitsreligion ans Tageslicht gebracht. Denn nicht nur ist die Gesundheitsreligion eine Ersatzreligion, die den Menschen in das Diesseits sperrt, sie ist ebenso eine Macht, die die christlichen Paradigma der Gnade, des Leidens und der Erlösung beseitigt. Naturgemäß kann eine unerwartete Schwangerschaft ein Schock sein, der mit Überforderung, Angst und Leidenszuständen einhergeht. Diese werden aber nicht beantwortet in einer Sozialreligion, die um den genuinen Wert des Leidens nicht mehr weiß. Das Leiden an der Überforderung der Schwangerschaft wird in der ›therapeutischen‹ Abtreibung scheinbar beendet – durch den Einsatz von Macht und Gewalt, die den Unschuldigen eliminieren. Aber die solcherart erkaufte Erlösung ist keine, da sie lügt und ebenso genau das macht, was Girard durch die Geschichte hin beobachtet: Der Unschuldige wird schuldig gesprochen, die Täter werden als unschuldig ausgegeben. Doch »das Nichterkennen von Schuld, der Unschuldswahn, rechtfertigt und rettet mich nicht, denn ich bin selber schuld an der Abstumpfung meines Gewissens, an meiner Unfähigkeit, das Böse in mir als solches zu erkennen.«[1139] Heilungsdienste für postabortive Frauen und Männer decken das lügnerische System der Macht auf: Sie erweisen den Unschuldigen als unschuldig und den Schuldigen als schuldig. Sie zeigen aber auch, daß der Täter in seiner Schuld in vielen Fällen zugleich selbst Opfer ist – nicht Opfer des Kindes, sondern des Systems, das Johannes Paul II. als *Kultur des Todes* bezeichnet hat, sowie einer Freiheitsideologie, »die einer *absoluten Macht über die anderen und gegen die anderen*«[1140] Vorschub leistet.[1141] Heilungsdienste nehmen darüber hinaus das Leiden der Frauen und Männer nach der Abtreibung ernst, denn in diesem Leiden erkennen sie den Hebel, der den Sündenbockmechanismus und die gesellschaftliche Lüge aufbricht.

[1137] Schooyans, *Jérôme Lejeune*, 10 f.
[1138] Girard, *Wenn all das beginnt*, 48.
[1139] Spe salvi 33.
[1140] EV 20.
[1141] Das sakrifizielle System funktioniert, weil es meist unbewußt abläuft. Würde im weiteren aus der Opferhandlung eine Ideologie gemacht, so wäre dies für Girard, *Wenn all das beginnt*, 57, »der helle Wahnsinn«. Zu fragen ist allerdings, ob angesichts einer jährlich millionenfachen Kindstötung in globalem Ausmaße und der zunehmend betriebenen Kodifizierung des Unrechts nicht eben dieser ideologisierte Wahnsinn dabei ist, sich zu etablieren.

4.6.3 Die absurde opferlose Geschichte

Die Ausübung von Macht innerhalb des Abtreibungsdiskurses kann auch in der Weise ausgeübt werden, daß Macht auf Kosten von Sinn sich durchsetzt. Macht heißt in diesem Fall, daß evidenter Sinn negiert, Un-Sinn dagegen deklariert und legitimiert wird. Auch darin manifestiert sich, oftmals unbemerkt, die Versuchung des *sicut eritis deus*, denn die Abschaffung des Sinns und die Schaffung wie Approbation des Gegensinns versetzen in die Rolle des neuen Creators, der an die Stelle der sinnvollen Geschichte beziehungsweise der Heilsgeschichte die sinnlose Geschichtslosigkeit setzt. *C. S. Lewis* hat in seinem Essay »Die Abschaffung des Menschen« wie in seinem futuristischen Roman »Die böse Macht« vor der Destruktivität und Machtausübung des ›paradoxen negativen Sinns‹[1142] gewarnt. Was er am Beispiel der Kontrazeptiva bloßlegt, daß nämlich »die möglichen zukünftigen Generationen allesamt die Leidtragenden oder Untertanen einer Macht sind, die von den jetzt Lebenden gehandhabt wird«[1143], überträgt er auf gesellschaftliche Vorgänge insgesamt, in denen der sinnlose Lebensentwurf von Konditionierern, die Macht ausüben, anderen, die dieser Macht unterworfen sind, aufgenötigt wird, bis zum Finale, welches Lewis in die Worte kleidet:

> »Falls ein bestimmtes Zeitalter dank der Eugenik und einer wissenschaftlichen Erziehung die Macht erlangte, seine Nachkommen nach Belieben herzustellen, so sind eben in Wirklichkeit alle nachfolgenden Menschen dieser Macht unterworfen. Sie sind schwächer, nicht stärker; denn obwohl wir ihnen vielleicht wundervolle Maschinen in die Hand geben werden, haben doch wir deren Bedienung vorausgeplant.«[1144]

Wie sinnentstellend respektive sinnlos einerseits, wie fanatisch oder zynisch andererseits (wobei das eine die Basis des anderen darstellt) es tatsächlich in der Abtreibungsdebatte auf Seiten der Befürworter der Abtreibung zugeht, soll im folgenden an wenigen Beispielen aufgezeigt werden. »Der Fanatiker« ist nach *Spaemann* derjenige,

> »der daran festhält, daß es Sinn nur gibt als von uns gesetzten und realisierten. (…) Fanatisch ist jeder Revolutionär, der keine moralischen Grenzen seines Handelns anerkennt, weil er davon ausgeht, daß überhaupt erst durch sein Handeln Sinn in die Welt kommt – während jeder moralische Standpunkt davon ausgeht, daß immer schon Sinn da ist, nämlich durch die Existenz jedes einzelnen Menschen, und daß, wenn dies nicht so wäre, jedes Bemühen vergeblich wäre, überhaupt etwas Sinnvolles zu tun.«[1145]

[1142] S. Lewis, *Abschaffung*, 58.
[1143] *Ebd.*
[1144] *Ebd.*, 60.
[1145] Spaemann, *Grundbegriffe*, 102.

Den Gegenpol zum Fanatiker bildet der Zyniker, wiewohl beide »in der Praxis zum Verwechseln ähnlich sind«.[1146] Der Zyniker macht tabula rasa, »er verzichtet auf Sinn. Er betrachtet auch Handeln unter dem Aspekt mechanischen Geschehens. Er glaubt an das Recht des Stärkeren.«[1147] In dieser Stellung ist der Zyniker »unangreifbar, weil er von vornherein die Partei der sinnlosen Wirklichkeit ergriffen hat.«[1148] Die Konturen zwischen beiden, dem Fanatiker wie dem Zyniker, sind weniger scharf, als man auf Anhieb meinen könnte, denn ein Grundentscheid verbindet beide und macht damit fließende Übergänge, zumal denjenigen, daß sich der Fanatiker zum Zyniker wandelt, gängig. Der Grundentscheid aber besteht darin, daß »beide von Anfang an darin miteinander einig (sind), daß die Wirklichkeit, die unser Handeln umgibt, die ihm vorausgeht und in die es einmündet, sinnlos ist.«[1149]

Aus der Grundüberzeugung fließen die absurden Denkfiguren und Argumentationsmuster, die das Sinnlose etablieren. Unter der Überschrift »Die Widersinnigkeit einer ›Frist‹« listet *Laun* beispielsweise die absurden Widersprüche auf, die sich daraus ergeben, daß man durch die Fristenlösung die Schutzwürdigkeit des ungeborenen Kindes an eine Frist bindet.[1150] Desweiteren stellt *Laun* fest:

> »Daß der Gesetzgeber versucht, dem Arzt via Strafgesetz zu sagen, was er kann oder nicht kann, ist ein absurdes und einzigartiges Kuriosum der Gesetzgebung.
>
> Die Widersinnigkeit der medizinischen Begründung für die gesetzliche Drei-Monats-Grenze wird sichtbar, wenn man sich vorzustellen versucht, der Gesetzgeber würde dem Arzt zu jeder Operation durch ein Gesetz sagen, welche Eingriffe er machen darf und welche wegen ihrer Gefährlichkeit nicht!«[1151]

In der Dissertation »Philosophische Bewertungsmöglichkeiten der Abtreibung« aus dem Jahre 1996 hält deren Verfasser fest: »Zweifellos muß die Abtreibungsfrage in erster Linie in den ethischen Zuständigkeitsbereich fallen.«[1152] Eine Seite später jedoch heißt es: »Es ist sinn-, ja geradezu verantwortungslos, sich selbst und den Frauen vorzumachen, es gäbe die ethisch richtige Wahl im Schwangerschaftskonflikt, wenn man nur über ausreichendes Wissen und genügend ethische Kompetenz verfüge.« Sämtliche ethische Überlegungen fallen schlußendlich in die Aporie, denn die Tragik des Abtreibungsthemas wird derart bemüht, daß in ihr die Ethik untergeht: »Ethik kann auf das Problem von Fehlentscheidungen hinweisen. Eine Sicherheit dagegen kann sie nicht bieten. Schließlich gibt es sogar Schwan-

[1146] *Ebd.*
[1147] *Ebd.*
[1148] *Ebd.*, 103.
[1149] *Ebd.*
[1150] S. Laun, *Abtreibung*, 38 f.
[1151] *Ebd.*, 38.
[1152] Kindl, *Bewertungsmöglichkeiten*, 211.

gerschaftskonflikte, bei denen eine richtige Entscheidung zu keinem Zeitpunkt möglich war. Darin zeigt sich letztendlich die tiefe Tragik des Themas Abtreibung.« Wozu aber dann überhaupt Ethik? Nur um deren Versagen dort zu konstatieren, wo sie dringend gefordert wäre?

Die prominente amerikanische Feministin *Camille Paglia* gibt ihrerseits vor, die ethischen Konsequenzen der Abtreibungsfrage zu bedenken (»face the ethical consequences«).[1153] Die übliche liberale Position, welche Abtreibung verteidigt mit dem Argument, der Fötus sei kein menschliches Leben, das in der Abtreibung zerstört werde, lehnt sie aus wissenschaftlichen und ethischen Gründen ab, denn tatsächlich, wie sie betont, werde Leben zerstört: »Liberals for the most part have shrunk from facing the ethical consequences of their embrace of abortion, which results in the annihilation of concrete individuals and not just clumps of insensate tissue.« Paglia umreißt ihre Position klar, indem sie eingesteht: »I have always frankly admitted that abortion is murder, the extermination of the powerless by the powerful.« Nun könnte man meinen, daß das offene Eingeständnis, Abtreibung sei Mord, verübt von Mächtigen an Machtlosen, die logische Schlußfolgerung nach sich ziehe, daß es gebotene ethische Forderung sei, diesen Mord zu verhindern. Aber die Conclusio, die Paglia zieht, lautet: »As an atheist and libertarian, I believe that government must stay completely out of the sphere of personal choice. Every individual has an absolute right to control his or her body.«

An die Stelle von Sinn und objektiver Werthaftigkeit tritt der Wider-Spruch, die Negation, die Absurdität, die Zerstörung der argumentativen Logik, der Unsinn. Dies geschieht mittlerweile auf sämtlichen Ebenen: International, national, regional. »Es gibt wohl kaum einen Zweifel daran«, so *Seifert*. »daß Art. 3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen: ›Jedes Individuum hat das Recht zum Leben, zur Freiheit und zur Sicherung der eigenen Person‹ in krassem Gegensatz zur völligen oder partiellen Freigabe der Abtreibung (aus verschiedenen Indikationen) steht.«[1154] Der ›krasse Gegensatz‹ wird jedoch zunehmend verschleiert. Die Europäische Union zum Beispiel setzt sich in einem Antidiskriminierungsgesetz für Behinderte ein, um deren Ausgrenzung gegenzusteuern. Aber zur gleichen Zeit setzt sich dieselbe EU im EU-Parlament für die uneingeschränkte Freigabe der Abtreibung ein, wiewohl belegt ist, daß eben die uneingeschränkte Abtreibung verhindert, daß Behinderte überhaupt noch zur Welt kommen, weil sie – wenn die Behinderung durch Embryo-Screening im Mutterleib identifiziert wurde – in den meisten Fällen in der Abtreibung getötet werden. Der deutsche Bundestag, um ein Beispiel auf nationaler Ebene zu erwähnen, kultiviert seinerseits die Widersinnigkeit, wenn es um den Lebensschutz geht.

[1153] Vgl. LifeSiteNews, *Shock: Prominent Feminist Admits ›Abortion is Murder‹ but ›I Am a Firm Supporter‹*, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/sep/08091204.html.
[1154] Seifert, *Menschenwürde*, 72.

Kaminski, Ärztin und Vorsitzende der Aktion ALfA, benennt das absurde Vorgehen: »(…) es ist absurd, daß sich der Bundestag zur Sicherung des Lebensschutzes von Robben auf Argumente stützt, die er bei dem in der Verfassung verbrieften Schutz des Lebens von Menschen zuvor für untauglich erklärt hat. Es ist nicht akzeptabel, daß der Bundestag damit im Ergebnis den Tierschutz höher bewertet als den von Menschen. So wird der Lebensschutz zur Farce gemacht.«[1155]

Daß überhaupt Gesetze erlassen werden, die gegen das Leben gerichtet sind, ist bereits, wie der Ethiker *Styczen* konstatiert, Absurdität schlechthin:

> »Aber bereits die Bezeichnung ›Gesetz gegen Leben‹ weckt unseren spontanen Einspruch. Ist dies nicht ein Einspruch von seiten unserer Vernunft, des Sachwalters der Wahrheit? Sicher. Diese Formulierung schockiert durch die in ihr enthaltene Unwahrheit, und zwar die Unwahrheit in ihrer extremsten Form: in der Form einer Absurdität. ›Gesetz gegen Leben‹ – das ist doch eine contradictio in adiecto, eine Quadratur des Kreises!«[1156]

Die absurden Gesetze, Verlautbarungen, Behauptungen und Geschichten konstruieren insgesamt eine absurde Geschichte. Diese Geschichte ist genaugenommen geschichtslos, da das Sinnlose, welches ihr konstitutiv ist, geschichtslos ist, indem es jegliche historische Kausalität oder auch nur geordnete Genealogie unterminiert. Das Zeitkontinuum als historische Gegebenheit bricht auseinander, weil das sinnvolle Ganze bricht. An Sinn kann nur festhalten, wer an das sinnvolle Ganze glaubt, gleich, ob dieses Ganze Vorsehung, Weltgeist, Leben oder Gott genannt wird. Wo das sinnvolle Ganze ausfällt, bleiben die disparaten Fragmente: das nicht zusammensetzbare Zeitpuzzle, die Lebensabschnittpartner, die Patchworkfamilien, die isolierten Abtreibungsopfer. Von der thomanischen Gutheit des Seins oder von dem, was *Müller* das »christologisch konzipierte Gott-Weltverhältnis« nennt, welches »einen anthropologischen Optimismus frei(setzt)«[1157], ist man in diesem geschichts- und sinnlosen Entwurf weit entfernt. Da aber die zum Menschen gehörende Suche nach Sinn durch deren Negierung nicht auszuräumen ist, ist der Mensch genötigt, selbst zum Definitor von Ersatzsinn zu werden. Die Zeit betreffend heißt dies, daß der Mensch zum Eigentümer der Zeit wird. Er weiß nun vor dem realen Ablauf der Zeit, wie die Zeit abrollen wird. Die benutzten Argumente sind zynisch, was auch ihr Anstrich der rationalen Humanität nicht verbergen kann. Ein Psychatrieprofessor verteidigt das Abtreibungsrecht der ehemaligen DDR als sinnvolle präventive Maßnahme mit den Worten: »Kinder, die sonst ungewollt geboren worden wären, blieb emotionale Vernachlässigung oder gar die Tötung nach der Geburt erspart.« Eine Stellungnahme, die der Redakteur der Zeitung, die diese Worte zitiert, mit dem Hinweis

[1155] S. kath.net-Meldung vom 25.04.2008.
[1156] Styczen, *Freiheit*, 128.
[1157] Müller, *Christologie*, 208.

kommentiert: »Mephistopheles hätte es nicht besser sagen können.«[1158] Für den Sozialwissenschaftler Gerhardt Amendt, den einstigen Begründer des Bremer Abtreibungszentrums und führenden Funktionär in *Pro Familia*, steht in seinem Buch »Das Leben unerwünschter-Kinder«[1159] fest, daß unerwünschte Kinder, sollten sie geboren werden, einer desaströsen Zukunft entgegen gehen, in der sie zweifelsfrei Mißhandlungen, Vernachlässigungen, sinnlose Probleme und sinnloses Leid zu gewärtigen haben. Abtreibung ist unter diesen Auspizien das einzig Sinnvolle. Die Frau als Abtreibungsopfer der Abtreibungspolitik, die Amendt selbst entschieden fördert, kommt nicht in Betracht. Jahre später allerdings, 2005, muß *Amendt* eingestehen, daß »das Verleugnete, das Unschöne weil moralisch Herausfordernde (…) eine Realität ist.«[1160] Es gibt die postabortiven Opfer. Amendt räumt nun ein, was einst in absurder Verdrehung geleugnet wurde, daß nämlich, wie *Overdick-Gulden* bemerkt, »die Pro-Abtreibungskampagne 1968, auch die seine, geschönt war. Das ist eine späte Einsicht angesichts der Millionen von abgetriebenen Kindern in Deutschland in den letzten 30 Jahren und vieler dadurch physisch und psychisch irritierter Frauen.«[1161]

Alle diese Exempla illustrieren das von *Lewis* Konstatierte: »Jede von Menschen neu erlangte Macht ist gleichzeitig Macht über Menschen.«[1162] Die vehemente Etablierung des Absurden, wenn es um die Legitimierung der Abtreibung geht, erweist sich als Macht, in der die Ohnmacht des Opfers keinen Grund darstellt, um der Macht Einhalt zu gebieten, denn die absurde Verdrehung – gleichsam die zynische Kehrseite des sakrifiziellen Systems – legt es der Frau, dem zweiten Opfer der Abtreibung, nahe, sich selbst nicht als Opfer zu sehen (es sei denn als das Pseudo-Opfer, das vom Kind unterdrückt wird[1163]), sondern als sinnvolle Vollstreckerin von Rechten. Geschichte, dies die absurde Zuspitzung, wird solcherart zur Geschichte ohne Opfer. Das abgetriebene Kind kann nicht Opfer sein, da es nur Zellmaterial ist. Die Frau und der Mann, die der Abtreibung zustimmen, können nicht Opfer sein, weil sie in ihrem Abtreibungsentschluß doch nur das »Bild von selbstbewußter Lebensgestaltung von Frauen wie Männern«[1164] reproduzieren.

[1158] S. Tagespost vom 04.03.2008.

[1159] Zusammen mit Michael Schwarz, Bremen 1990.

[1160] Amendt, *Wiederkehr*.

[1161] S. http://www.aerzte-fuer-das-leben.de/aefdl_neues-archiv.html. Wie sehr allerdings Amendt die wirkliche Konsequenz aus seiner späten Einsicht weiterhin nicht zieht, stattdessen an seiner Realitätsverzerrung wider besseres Wissen festhält, wird von Overdick-Gulden gleichfalls unterstrichen: »Aber auch jetzt steht Amendt nicht auf dem Boden der Realität: es geht nicht um den Mut zur Verarbeitung einer Entscheidung zur ›Zerstörung eines Lebenspotentials‹, sondern um die Einsicht, zwar straffrei, aber gesetzwidrig gehandelt und mitschuldig am Tod des ungeborenen Kindes geworden zu sein.«

[1162] Lewis, *Abschaffung*, 61.

[1163] Vgl. Crutcher, *On Message*, 13: »One major abortion industry strategy has been to project women as victims of their pregnancies (…). Their thinking is that it is much easier to justify abortion for women who are victims of their pregnancies rather than participants in them.«

[1164] Amendt, *Wiederkehr*.

4.6.4 Exkurs: Bernard N. Nathanson und Anne-Marie Rey oder verdrehte Moral und taktische Macht

»Ich habe Angst«, so *Bernard Nathanson* in seinem Rechenschaftsbuch »Die Hand Gottes«, in welchem er seine Geschichte »vom Tod zum Leben«, wie es im Untertitel heißt, nacherzählt.[1165] Es ist die Angst dessen, der nach Jahren als Abtreibungsarzt vor der Unermeßlichkeit seiner Schuld steht und damit beginnt, »der verdrehten Moral, die mir der Spiegel der Selbstprüfung vorhielt, ins Auge zu sehen.«[1166] Nathanson seziert: seinen Werdegang, seine Motive und seine Verstrickung in die machtvollen Strategien der Abtreibungslobby. Sein Bericht dokumentiert, daß die Macht, die über die tatsächlichen Belange der Anderen sich hinwegsetzt, auch wenn sie vorgibt, deren Belangen sich zu widmen, ihre systemischen Voraussetzungen hat. Nathanson wird nicht über Nacht zum »Abtreibungskönig«.[1167] Vorausgehen lange Jahre des kontinuierlichen Abbaus seiner Gewissensbildung. Als während des Studiums seine Freundin Ruth schwanger wird und beide die Schwangerschaft durch Abtreibung zu beenden beschließen, empfindet Nathanson, bei allen egoistischen Motiven, doch auch etwas wie Mitgefühl. Jahre später, Jahre, in denen das moralische innere Gefüge weiter ins Wanken geraten ist, kommt es zur zweiten persönlichen Abtreibung. Jetzt heißt es bereits unverhohlen rücksichtslos:

> »In den sechziger Jahren machte ich eine Frau schwanger, die mich sehr liebte. Sie bat darum, das Kind austragen und gebären zu dürfen. Ich hatte eben meinen Turnus auf der Geburtsklinik beendet und war gerade dabei, eine beachtliche Praxis in diesem Spezialgebiet aufzubauen. Ich hatte bereits zwei kaputte Ehen hinter mir, beide großteils zerstört durch meine narzistische Selbstsucht und meine Unfähigkeit zu lieben. (…) Ich sah für mich keinen gangbaren Weg aus dieser Situation und sagte ihr, ich würde sie nicht heiraten und könne mir zur Zeit kein Kind leisten (…), und ich verlangte nicht nur einen Schwangerschaftsabbruch zur Aufrechterhaltung unserer Beziehung, sondern sagte ihr genauso kaltblütig, daß ich die Abtreibung selbst vornehmen würde, da ich einer der geübtesten Praktiker dieser Kunst sei. Und ich tat es auch.«[1168]

An die Stelle der Moral als eines gemeinsamen Kanons, der anhand lebensgemäßer sittlicher Vorschriften in das humane Miteinander führt, tritt die »narzistische« Eigenmoral des Interesses, die eben das Miteinander dem Interesse ausliefert; aber mit dem Miteinander stirbt auch der Mensch Nathanson, der mehr und mehr zum medizinischen Appa-

[1165] Nathanson, Bernard N., *Die Hand Gottes. Eine Reise vom Tod zum Leben. Die Geschichte des Abtreibungsarztes, der sich bekehrte*, Wien 1997. Die amerikanische Originalausgabe erschien 1996.
[1166] *Ebd.*, 192.
[1167] *Ebd.*,127.
[1168] *Ebd.*, 65 f.

ratschik mutiert. »Wie ist es, wenn man das Leben seines eigenen Kinde beendet?«, fragt er, und gibt zugleich die Antwort: »Es war steril und klinisch nüchtern.«[1169] Eine Prozedur findet statt, das ist alles, und die Prozedur wird mit Überheblichkeit exekutiert: »Die Überheblichkeit jener, die die Medizin praktizierten, ist immer als ein übler Bestandteil des Berufes betrachtet worden, aber die massive Anmaßung der Abtreibungsärzte ist sensationell.«[1170]

Von dieser emotionslosen professionellen Kälte bis hin zur Kälte der Macht verläuft, folgt man dem Bericht Nathansons, eine geradlinige Schnur. Als er Lawrence Lader kennenlernt, zeigt sich diese Macht. Lader, ein fanatischer Verfechter der eugenisch-rassistischen Theorien Margaret Sangers[1171], hat es sich zum Ziel gesetzt, die geltenden amerikanische Abtreibungsgesetze zu kippen, er ist, wie Nathanson es ausdrückt, »besessen von der Abtreibung«.[1172] Der freie Zugang zur Abtreibung (abortion on demand) soll institutionalisiert werden. Nathanson und Lader widmen sich in der Folge gemeinsam diesem Ziel:

> »Wenn es etwas gab, worüber ich lieber diskutierte als über Joyce, dann war das Abtreibung. Wir begannen ein Gespräch, das acht Jahre andauerte; in diesem Zeitraum wurde jedes Abtreibungsgesetz der Vereinigten Staaten niedergerissen, die Frontlinien zwischen Abtreibungsgegnern und -befürwortern gezogen und der Kampf aufgenommen. Die Liste der Opfer dieses Krieges ist so lang, daß man 60 Vietnam-Gedenkmauern bräuchte, um alle aufzulisten, die dabei umgekommen sind.«[1173]

Der von Lader, Nathanson und der von ihnen gegründeten Abtreibungsorganisation NARAL (National Association for Repeal of Abortion Laws) geführte Kampf ist ein strategischer; es geht um die Durchsetzung von Interessen um jeden Preis, es geht um »Planung einer politischen Strategie«, um die Forcierung der »Abtreibungsrevolution«.[1174] Die Macht schafft sich ihre eigene Moral; zu dieser Moral, so Nathanson, gehört von Anfang an die gewollte Täuschung. Zahlen werden gefälscht, der Betrug wird fortwährend in den Medien lanciert. »Ich bekenne«, so Nathanson 1979,

> »daß ich um die Falschheit dieser Zahlen wußte, und ich nehme an, die anderen wußten es auch, wenn sie nur einen Moment darüber nachgedacht hätten. Für die ›Moral‹ unserer Revolution aber war es eine nützliche, weithin akzeptierte Zahl, warum sich also die Mühe machen, sie mit ehrlichen Statistiken zu

[1169] *Ebd.*
[1170] *Ebd.*, 69.
[1171] Zu Sanger s. Elasah Drogin, *Margaret Sanger. Gründerin der modernen Gesellschaft*, Abtsteinach [3]2003 (Schriftenreihe der Aktion Leben e. V./Dtl., Nr. 1); *ebd.* weitere Literatur.
[1172] Nathanson, *Hand*, 92.
[1173] *Ebd.*, 91.
[1174] *Ebd.*, 92.

> korrigieren? Das alles bestimmende Interesse richtete sich darauf, die Gesetze aufzuheben, und alles, was in einem vernünftigen Rahmen dazu getan werden mußte, war erlaubt.«[1175]

1996, mittlerweile Konvertit zur katholischen Kirche, resümiert Nathanson noch einmal: »Laders Kampagne im Staat New York war ein Paradebeispiel für politisches Täuschungsmanöver und sozialen Kleinkrieg.«[1176] Der Krieg wäre nicht gewonnen worden ohne den passenden Sündenbock. Die strategische Moral zeigt sich auch in der Präparierung dieses Opfers: »Unsere bevorzugte Taktik war es, die Kirche für den Tod jeder Frau, die an einer verpfuschten Abtreibung gestorben war, verantwortlich zu machen.«[1177] Zu diesem Rufmord gesellt sich als Taktik die weitere, daß Lader, der rastlose Promoter der Abtreibung, in der Öffentlichkeit die pathetische Attitüde der Solidarität mit den humanitären Bedürfnissen des Proletariats herauskehrt, während er in Wirklichkeit dieses verachtet: »Er spielte den großen Helden des Kleinen Mannes, einen beispielhaften Populisten, hegte jedoch innerlich eine Verachtung für den gewöhnlichen Menschen.«[1178]

Nathanson selbst mag man das Bestreben anrechnen, durch seinen medizinischen Standard Abtreibungen aus der illegalen, »verpfuschten« Ecke herausnehmen zu wollen. Als er zum Chef der einstens weltweit größten Abtreibungsklinik avanciert, ersetzt er beispielsweise das heruntergekommene Personal, das zu einem großen Teil aus »Alkoholikern, Drogenabhängigen, Sadisten, sexuellen Belästigern oder gewöhnlich Unfähigen und medizinischen Versagern« besteht.[1179] In der Retrospektive jedoch entlarvt Nathanson selbst das Brüchige dieser Maßnahme, die letztlich Mimikry ist, da sie, statt den Dingen auf den Grund zu gehen, selbst bereits Baustein der »grotesken« Abtreibungsmoral ist, die ein irreales strategisches »Phantasiewerk« politischer Macht an die Stelle von Lebenswirklichkeit setzt und an den Opfern dieses Phantasiewerks kein Interesse zeigt:

> »Wenn ich die 25 Jahre zurückblicke, die mich von diesem abstoßenden Phantasiewerk trennen, das sich auf den Körpern der schwangeren Frauen und ihrer geschlachteten Babies abspielte, gerate ich in Entsetzen, wie unkritisch wir an unsere Sachen herangingen, wie groß das moralische und geistige Vakuum im Kern dieser grotesken Tätigkeit war und mit welch unbestrittener Gewißheit über den hohen Grad der moralischen Rechtschaffenheit wir vorgingen. Und doch war alles so offensichtlich schmutzig. Warum konnten wir keine Verbindung schaffen zwischen Ethik und Moral, zwischen Pfuschereien und verpfuschenden Ärzten, der offensichtlichen Gier und den abgestumpften Motiven, zwischen der

[1175] Nathanson, *Aborting America*, 193. Zit. n. Meaney/Meaney, *Pro-Choice*, 628.
[1176] Nathanson, *Hand*, 95.
[1177] *Ebd.*, 94 f.
[1178] *Ebd.*, 95.
[1179] *Ebd.*, 108.

> krassen Dummheit des Unternehmens und denen, die darin verwickelt waren, zwischen all diesen ethischen Anzeichen und der grotesken Unmoral der Tat an sich? (…) Die Grundfrage drängt sich (…) meinem Gewissen immer wieder auf, selbst 25 Jahre später: Ich hatte eine Schar medizinischer Gauner und Rohlinge durch eine fehlerlose, ansehnliche Auswahl an bestausgebildeten, höchst kompetenten Ärzten ersetzt – und diese neuen Rekruten setzten nun dieselbe gräßliche Aufgabe fort, und zwar ohne jede medizinische Rechtfertigung oder Entschuldigung. Die rostende, versagende medizinische Maschinerie war durch einen blanken, neuen, massiven Apparat ersetzt worden – aber die Moral dessen, was wir betrieben, blieb gänzlich unverändert.«[1180]

Es ist mehr als ein beliebiges Zeichen, daß das groteske Gebäude der Abtreibungsmacht in Nathansons Leben durch deren exaktes Gegenteil zum Einsturz kommt: durch die Ohnmacht. Mit dem Aufkommen der Ultraschalltechnik in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelangt Nathanson Schritt für Schritt zur Erkenntnis, daß der Embryo menschliches Leben ist. Er publiziert einen Artikel im *New England Journal of Medicine*, in dem er seine neue Sicht der Dinge darlegt, und betont, daß »man Abtreibung als die Unterbrechung eines Prozesses ansehen (muß), der ansonsten einen neuen Erdenbürger hervorgebracht hätte. Das Leugnen dieser Wirklichkeit ist die krasseste Form eines moralischen Ausweichmanövers.«[1181] Die Leserreaktionen auf diesen Artikel sind fulminant. Er wird mit Post überschwemmt. Drohungen und Beschimpfungen sind an der Tagesordnung. Aber Nathanson wandelt sich. Er reduziert die eigenen Abtreibungen, bis er endlich 1979 seine letzte Abtreibung durchführt. »Diese ›Bekehrung‹«, wie er selber gesteht, »war jedoch ein rein empirischer Vorfall.«[1182] Es bleibt allerdings nicht dabei. Als er Jahre später einen befreundeten Kollegen, der Abtreibungen durchführt, bittet, eine Abtreibung via Ultraschall aufzuzeichnen, ist das Ergebnis sowohl für den Kollegen wie auch für Nathanson umstürzend. Als Ersterer »sich gemeinsam mit mir diese Aufzeichnungen in einem Filmstudio ansah, war er so betroffen, daß er nie wieder eine Abtreibung durchführte. Ich selbst hatte zwar schon fünf Jahre lang keine Abtreibung mehr vorgenommen, war aber von dem, was ich sah, bis in die Tiefen meiner Seele erschüttert.«[1183] Das Video dieses Abtreibungsmitschnitts, veröffentlicht unter dem Titel »Der stumme Schrei«, hat nachgerade Berühmtheit erlangt. Die Bilder

[1180] *Ebd.*, 110 ff. S. auch *ebd.*, 153 das vernichtende Urteil Nathansons, als er noch einmal auf seine Säuberung durch Neubesetzung zu sprechen kommt: »Innerhalb kurzer Zeit hatte ich diese [sc. »meine Abtreibungsklinik«, *Erg. v. M. M.*] gesäubert und sie durch technisch begabte, höchst anerkannte Ärzte ersetzt, die an keinen anstößigeren Lastern litten als einer gemeinsamen kollegialen Bestechlichkeit, einem verweltlichten Humanismus, tödlich vernichtend in seiner Freundlichkeit, und einer kolossalen Gier, die alle rein medizinischen Überlegungen, geschweige denn die philosophischen, zunichte machte.«

[1181] *Ebd.*, 130.

[1182] *Ebd.*, 131.

[1183] *Ebd.*, 142 f.

des Films zeigen *ad oculos*, was Abtreibung tatsächlich ist. Die Ohnmacht des Ungeborenen bekehrt Nathanson. Seine Aussage »Wir konnten also nicht mehr weiterhin gegen das wehrloseste aller menschlichen Geschöpfe Krieg führen«[1184] trifft in der Sichtbarkeit des Filmmaterials auf die nackte Verifizierung: Das erste Opfer der Abtreibung ist ohne jede Macht. Und indem sich Nathanson daraufhin für den Lebensschutz stark macht, erfährt er die einst durch eigene Strategien und Taktiken rücksichtslos praktizierte Macht nun am eigenen Leib. Er wird schärfstens attackiert, das Video, das »einen regelrechten Kampf auslöste«[1185], wird von Abtreibungsbefürwortern als Fälschung denunziert, von der im Video sichtbaren Brutalität versucht man in akademischen Debatten abzulenken, der Abtreibungskonzern Planned Parenthood setzt Mittel ein, um Nathanson öffentlich zu diskreditieren. »Nathanson confirmed that these rumors, like the tactics of NARAL, were lies.«[1186] Der Erfinder des Ultraschalls, an den Nathanson das Video schließlich zur Begutachtung schickt, gibt daraufhin eine eidesstattliche Erklärung ab, daß der Film »absolut echt« sei.[1187]

Nathansons Wandlung mündet schließlich am 08.12.1996 in die katholische Kirche, in die er vom damaligen Erzbischof von New York, Kardinal O'Connor, aufgenommen wird. Aus dem einstigen Abtreibungsarzt ist ein Lebensschützer geworden, der sich weltweit für den Schutz des menschlichen Lebens in all seinen Dimensionen einsetzt.

Anne-Marie Ney, die wir Nathanson in diesem Kapitel an die Seite stellen, hat in der Schweiz für die Durchsetzung der Abtreibungsliberalisierung jahrzehntelang Werbung gemacht, Lobbying betrieben und politische wie mediale Mittel eingesetzt. Als 2002 das Schweizer Abtreibungsrecht zugunsten der Fristenregelung kippt, sieht Rey ihre Strategien durch das ›großartige Abstimmungsergebnis‹ belohnt.[1188] Daß auch in diesem Fall die Strategien solche der Macht sind, belegt in extenso ihre Autobiographie. Wir beschränken uns hier, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, auf einige Anmerkungen. So verrät ein besonders markantes Beispiel gleich zu Beginn ihrer Autobiographie, der sie den Titel »Die Erzengelmacherin« gegeben hat, unfreiwillig das Machtgefälle, dem die Autorin blindlings folgt. Rey ist eine junge Frau in ihren Zwanzigern, als sie eines Tages erschrocken feststellt, daß sie schwanger ist. In ihrem Bericht schildert sie die Entdeckung:

> »Verzweiflung, Ohnmacht, Wut. NEIN! Ich haßte dieses Ding da in mir drin, das sich in mir breit machte, von mir, meiner Person, meinem Selbst Besitz zu ergreifen drohte. Das mich aufzufressen drohte wie ein wucherndes Geschwür, meine Träume zunichte machen, mein Leben zerstören wollte.

[1184] *Ebd.*, 131.
[1185] *Ebd.*, 143.
[1186] Vgl. den Bericht von LifeSiteNews.com vom 29.07.2008: *Former Abortionist Bernard Nathanson Exposes Lies of American Pro-Abortion Movement*, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/jul/08072904.html.
[1187] Nathanson, *Hand*, 146.
[1188] Rey, *Erzengelmacherin*, 403.

> Ich glaubte ersticken zu müssen, fühlte mich im wahrsten Sinne des Wortes eine Leibeigene werden. Enteignung, Leibeigenschaft. Alles in mir bäumte sich auf gegen diesen zerstörerischen Eindringling. Dieses Etwas, das sich ungefragt in meinem Körper eingenistet hatte, mußte wieder weg … Diese Schwangerschaft mußte weg, weg, weg. Ich wollte nur eines: von dieser Fessel befreit sein.«[1189]

Liest der Leser über 200 Seiten später über eine Fernsehsendung zum Thema der »Fristenregelung« und Reys Erbostheit über einen Teilnehmer dieser Sendung, der Frauen Leichtfertigkeit beim Abtreiben unterstellt (»Frauen, die abtreiben würden, bloß weil sie in die Ferien fahren wollten«[1190]), hat der Leser bereits ungezählte Invektiven aus der Feder Reys gegen Lebensschützer und deren Argumente hinter sich und die Schilderung ihrer eigenen Abtreibung zu Beginn der Autobiographie wird ihm vermutlich en detail nicht mehr präsent sein, damit aber wird ihm auch der Widerspruch der Darstellung unbemerkt bleiben – der Widerspruch, der daraus resultiert, daß Argumente benutzt werden je nach ihrer strategischen Brauchbarkeit. Auf Seite 242 soll der Leser die Aussage des Fernsehgastes als Frechheit abtun, als impertinente Unterstellung, die Frauen ein billiges Abtreibungsmotiv unterschiebt. Aber eben dieses billige Motiv, nichts anderes, ist ausschlaggebend für Reys eigene Abtreibung: Der Tanzkurs ist wichtiger als das neue Leben in ihr, denn »ich konnte unmöglich in schwangerem Zustand am Sommerkurs mit täglich neun Stunden Tanztraining teilnehmen.«[1191]

Nachdem sie ihre »Erlösung«[1192] über ihre erste Abtreibung hymnisch geschildert hat – eine Abtreibung, die ihr eigener Vater an ihr vornimmt – fährt sie fort: »In den folgenden Jahren kamen unsere drei Kinder, Wunschkinder, zur Welt. Bei diesen drei Schwangerschaften hatte ich jeweils vom ersten Moment an ein Gefühl der freudig erregten Erwartung, ganz im Gegenteil zu dem, was ich beim ersten Mal empfunden hatte.«[1193]

Jetzt ist plötzlich die Rede vom »Wunschkind«. Wieso eigentlich? Am biologischen Vorgang hat sich nichts geändert. Die erste Schwangerschaft ist Schwangerschaft wie die zweite. Gleichwohl heißt es bei der ersten Schwangerschaft »das Ding«, an dem sich die Aggressionen entladen, bei der zweiten Schwangerschaft jedoch das Kind, das Wunschkind. Wiewohl das Faktum (die Schwangerschaft) und also die objektive Wirklichkeit beide Male identisch sind, werden die objektiven Fakten von Rey dem Leser so präsentiert, als seien es zwei in nichts zu vergleichende Fälle. Ersichtlich wird derart, daß die Fakten, entgegen jeder bemühten gegenläufigen Darstellung der Verfasserin, für Rey ohne Belang sind. Was zählt, ist

[1189] *Ebd.*, 20.
[1190] *Ebd.*, 242.
[1191] *Ebd.*, 19 f.
[1192] *Ebd.*, 21.
[1193] *Ebd.*, 21 f.

dagegen das, was sie, Rey, aus den Fakten macht. Das private Interesse und dessen Interpretationen sind von Belang, und der Macht der Interpretation, die es jedoch nicht bei der Interpretation beläßt, sondern gewaltsam in die Wirklichkeit eingreift, wo diese der privaten Interessenslage und Interpretation entgegensteht, hat das Faktum zu weichen. Das Kind wird zum Neutrum (»Etwas«), dieses Neutrum kann man beseitigen. Über die absurde und darüber hinaus tödliche Machtausübung wird kein Wort verloren, statt dessen wird die Tötung als Neugeburt und Akt der Integrität gefeiert. Was *Schockenhoff* hinsichtlich der Grenzüberschreitungen konditionierter Elternschaft hinsichtlich der Präimplationsdiagnostik kritisiert, ist prinzipiell auf die Wunschkind-Debatte übertragbar:

> »Wenn sich Eltern und Kinder nicht mehr beiderseitig wie Personen gegenüberstehen, die je für sich auf eine dem anderen im Kernbereich des individuellen So-Seins unverfügbare Weise geboren sind, sondern die einen durch die anderen nach deren Vorstellungen ›gemacht‹ wurden, wandelt sich die Eltern-Kind-Beziehung in ein einseitiges Herrschaftsverhältnis, das mit dem Anspruch einer ebenbürtigen Begegnung zwischen Gleichrangigen unvereinbar ist.«[1194]

Da das Faktum des Lebens wortwörtlich grundlegend ist, zieht die Machtausübung, die sich an diesem Faktum vergreift, andere Machtausübungen nach sich. Diese geraten förmlich zur Notwendigkeit, da in ihnen der erste Fehlentschluß quasi immer neu sanktioniert wird. Lebensschützer werden von Rey konsequenterweise durchgängig mit der indiskutablen Totschlagvokabel »Fundamentalist« resp. »fundamentalistisch« belegt. Daten und Statistiken werden auch bei ihr, vergleichbar den Taktiken Nathansons zu seiner Abtreibungszeit, schöngefärbt, die wissenschaftliche Unglaubwürdigkeit des Datenmaterials wurde von *François Geinoz* und *Gisela Bührer* nachgewiesen[1195]; das Engagement für die Frauen ist, anders als der bestimmte Artikel vermuten läßt, strikt selektiv, es betrifft lediglich die Frauen, die die politische Agenda der Autorin teilen. Es paßt zu dieser Strategie, daß Frauen mit PAS nicht zur Klientel der Autorin zählen, denn das Post Abortion Syndrom ist »Mythos« und Erfindung, vorgebracht von Abtreibungsgegnern, die »sich einen frauenfreundlichen Anstrich (gaben)«[1196], tatsächlich aber, so Rey, keine Frauenfreunde sind. Und um die Macht ihrer Position zu demonstrieren, geht Rey soweit, selbst parlamentarische Initiativen, die Klinik-

[1194] Schockenhoff, *Fortpflanzungsfreiheit*, 228.

[1195] Vgl. dazu François Geinoz/Gisela Bührer, *Abtreibungsstatistiken in der Schweiz unter der Lupe*, Zürich 2002. Auszüge dieser Publikation unter: http://www.abortions.ch. Zu Reys manipulativem Datenumgang nur eine Bemerkung: Ihre Insistenz, die Abtreibungsliberalisierung reduziere die Abtreibungsquote, läßt u. a. zwei Fakten notorisch unberücksichtigt: 1. daß durch die Freigabe der sogenannten ›Pille danach‹ faktisch Abtreibungen stattfinden, die aber nunmehr in keiner Statistik auftauchen; 2. daß die Zahl der gebärfähigen Frauen, bedingt durch die Bevölkerungsimplosion, abnimmt, weswegen logischerweise immer weniger Frauen schwanger werden können und ebenso logischerweise in der statistischen Auswertung nicht die absoluten Zahlen, sondern die relativen Zahlen ausschlaggebend sind.

[1196] Rey, *Erzengelmacherin*, 268.

personal das Recht einräumen wollen, aus Gewissensgründen die Mitwirkung bei Abtreibungen zu verweigern, anzugreifen: »Ich bekam rechtzeitig Wind davon und machte Regierungen und ParlamentarierInnen auf die Gefährlichkeit dieses Begehrens aufmerksam.«[1197] Eine spätere Stellungnahme ihrerseits erwirkt eine Änderung des Gesundheitsgesetzes und des darin verankerten Rechts auf Gewissensfreiheit, derart, daß nun das Gesundheitspersonal, auf Reys Betreiben hin, genötigt wird, seine Gewissenverweigerung (etwa die Verweigerung, an einer Abtreibung mitzuwirken) »der Patientin beziehungsweise dem Arbeitgeber offenzulegen.«[1198]

Die medizinisch-wissenschaftliche Wahrnehmung, die Nathanson dank Ultraschall widerfährt und die er eine ›empirische Revolution‹ nennt[1199], wischt Rey weg: »Sie (sc. die Frauen, *Erg. v. M. M.*) haben ›dank‹ Ultraschall und der Verbreitung von immer raffinierteren Fötenbildern durch Medien und Anti-Abtreibungs-Propaganda dieses Phantom-Kind im Kopf.«[1200] Was bleibt – auch wenn in Reys Apologetik der Abtreibung unausgesetzt von den klassischen Termini des ›Werts‹ und des ›Gewissens‹ gesprochen wird, die sui generis soziale Kategorien sind, die zu ihrer Kategorisierung des Anderen bedürfen –, sind das alleinige Recht und das alleinige Interesse der Frau, die absolut sind: »Aber eine ungewollte Schwangerschaft, ein Abbruch – na und? Das kann zu jedem normalen Frauenleben gehören. (…) Sie hat das Recht, nach ihrer persönlichen, subjektiven Werthaltung, nach ihrem eigenen Gewissen zu entscheiden. Punkt.«[1201] Seltsam erratisch steht innerhalb dieser Selbstbehauptungsstrategien der lapidare, wenngleich ebenso absolute Satz: »Keine Frau wünscht sich einen Schwangerschaftsabbruch.« Wie ist diese Aussage zu verstehen, vorausgesetzt, es soll eine sinnvolle Aussage sein? Da es Rey, wie sie selbst darlegt, um das ›Banalisieren‹ und ›Normalisieren‹ der Abtreibung geht[1202], erübrigt sich das Bekenntnis der Wunschlosigkeit, denn das Normale ist das Normale, ihm kann ich indifferent gegenüber stehen: ob Schwangerschaft oder Abtreibung, das ist letztlich egal, das Eine ist so normal wie das Andere. Was

[1197] *Ebd.*, 265.
[1198] *Ebd.*, 266.
[1199] S. Nathanson, *Hand*, 149. Eine Seite zuvor heißt es *ebd.:* »Die Ultraschall-Technik führte uns nicht nur vor Augen, daß der Fötus ein funktionierender Organismus war, sondern ermöglichte uns auch, seine Lebensfunktionen zu messen, sein Gewicht effektiv zu bestimmen, ebenso sein Alter, ihn beim Schlucken und Urinieren zu beobachten, ihn wach und schlafend zu sehen, und wir konnten beobachten, daß seine Bewegungen ebenso zielbewußt waren wie die eines Neugeborenen.«
[1200] Rey, *Erzengelmacherin*, 403. Auf 389 werden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, die beweisen, daß der Embryo schon ein Mensch ist, als »die immer wiederkehrende Redensart« abqualifiziert, welche die Autorin »beinahe amüsant« findet. Dagegen Nathanson, *Hand*, 128: »Vor ungefähr zehn Jahren kam ein Artikel heraus, der berichtete, daß von zehn Frauen, die zu einer Abtreibung in die Klinik gekommen waren und den Fötus im Ultraschall gesehen hatten, nur eine zur Abtreibung geblieben war. Die anderen neun verließen die Klinik als Schwangere.«
[1201] Rey, *Erzengelmacherin*, 404.
[1202] Vgl. *ebd.* 404.

aber, wenn das Normale nicht das Normale ist und selbst dann nicht zum Normalen wird, wenn ich es fortwährend als normal ausgebe? Dann würde besagte Aussage sinnvoll zum Ausdruck bringen, daß die Frau in der Abtreibung gegen ihr eigenes ›normales‹ besseres Wissen handelt. Aber genau dies will Rey a priori vom Tisch wischen, indem sie die Abtreibung bagatellisiert. Will man gleichwohl die Aussage retten, bleibt eine dritte Möglichkeit: Der Satz wird ausgesprochen deswegen, weil er das Klischee der schwangeren Frau gezielt einsetzt, um unterschwellig die emotionale Sympathie des Lesers für die Schwangere, die abtreibt, zu gewinnen in der Art, daß der Leser sich denkt: Keine Abtreibung ist leichtfertig, jede Frau, die abtreibt, ist gesellschaftliches Opfer und durchläuft schmerzliche Konflikte, jede Frau in einer solchen Lage verdient daher unseren Respekt. Aber auch diese Logik schlägt Rey ins Gesicht, denn sie wird nicht müde, ihren Lesern einzureden, daß sehr wohl Frauen die Abtreibung wollen und dies rigoros, nicht zuletzt ist sie selbst dafür ein Beispiel, schreibt sie doch, ihre Abtreibung und den involvierten Mann betreffend: »Ich wollte nur eines: von dieser Fessel befreit sein. (…) Und er respektierte meinen Wunsch, diese Schwangerschaft abzubrechen.«[1203] Doch offensichtlich darf an Reys autobiographischen Bericht die Meßschnur der Logik nicht angelegt werden, denn das Absurde und Hand in Hand damit die geschichtlichen Verzerrungen[1204], die wir als Kennzeichen der Pro-choice-Debatte mehrmals bereits aufgezeigt haben, begegnen auch in Reys Bericht kontinuierlich. Der Widersinn hat allerdings eine Funktion: Aus dem Einerlei, das er erzeugt, ragt zuletzt nur mehr ein Konstrukt – das Ich und seine Interessen.

4.7 Zusammenschau: Der geistliche Kampf

»Abtreibungen geschehen letztlich deswegen«, so der Salzburger Weihbischof *Andreas Laun*, der sich seit über dreißig Jahren mit der Abtreibungsproblematik auseinandersetzt, »weil es die Sünde gibt, die Macht und die Tat des Bösen.«[1205] Man müsse zugeben, daß »der Kampf zwischen der so mächtigen ›Kultur des Todes‹ und der ›Kultur des Lebens und der Liebe‹ (…) beängstigend« sei.[1206] Beides, die Rede vom Bösen wie die vom Kampf, ist unpopulär und trifft heute vielfach auf Unverständnis. Zum einen bedeutet Kampf Entscheidung und

[1203] *Ebd.*, 20. Daß die skizzierte absurde Strategie des ›sowohl – als auch‹ methodisch bei Abtreibungsbefürwortern angewandt wird, dazu vgl. die Stellungnahme des Benediktinerpaters *Paul Marx*, des Gründers von *Human Life International:* »Pro-abortionists are still claiming that abortion is a ›difficult‹ or ›agonizing‹ decision, even as they work to make it trivial«, in: Human Life International, Pro-Life Wisdom, 6.

[1204] Zu den historischen Verzerrungen ein Beispiel: Gegen alle historische Wahrheit heißt es 395: »Die Nazis und Stalin haben Schwangerschaftsabbruch streng verboten …« Dazu nur soviel: Wo es um die Förderung des arischen Nachwuchses ging, verbot das nationalsozialistische Regime die Abtreibung; in den ›minderwertigen‹ Ethnien dagegen wurde die Abtreibung gezielt propagiert und praktiziert.

[1205] Laun, *Abtreibung*, 74.

[1206] *Ebd.*, 91.

Ernstfall. Die Vokabel und der gemeinte Inhalt stören damit auf, sie verhindern das bequeme Einrichten, sie brüskieren ein Klima der Saturiertheit und säkularen Wohlgefälligkeit. Wo Wellness zum Ziel wird, sinkt der Kampf, gar der geistliche, in die Vergessenheit. Hinzukommt, daß der geistliche Kampf dem relativistischen Credo des Gleich-Gültigen widerspricht. Der Terminus trifft Unterscheidungen, die als kontradiktorische nicht dialektisch zu vermitteln sind: gut und böse, Wahrheit und Lüge, Unschuld und Schuld, Hinwendung zu Gott und Abkehr von Gott, Gott und Widersacher. In der Schule Hegels und der postmodernen esoterischen Ausläufer legt sich die Tendenz nahe, Gegensätze als sinnvolle Differenzen, die zur Einheit drängen, zu denken. Die ignatianische Besinnung des Exerzitienbüchleins, die von den zwei Lagern spricht, nämlich dem Feldlager des himmlischen Königs und dem des satanischen Widersachers ist jedoch kein Bild, das zur Mystik der Annäherung der Lager aufruft. Jerusalem ist Jerusalem, Babylon ist Babylon.[1207] Der Mensch hat sich zu entscheiden. Dieser Horizont ist zugleich der biblische. Denn in biblischer Betrachtung »ist es extrem schwierig, den Menschen ›isoliert‹ zu betrachten, also außerhalb des Kampfes von Gott und Teufel, Mission und Versuchung zum Abfall, Heiligem Geist und angeborener Schwäche. Das Ich kommt vor, aber eher als Schauplatz, nicht als Machtzentrum.« Zum Menschsein gehört das Erleben, daß »sein Inneres (…) unter Einflüssen verschiedenster Art (steht), die sich als Kraftquellen und Machtansprüche äußern.«[1208] Im Licht der biblischen Offenbarung wird der Mensch seiner herausragenden Stellung und Würde inne wie seiner Gefährdung und Schwäche. Die Rede vom Kampf und von den Widermächten des Todes und den lebensspendenden Mächten versteht sich nicht als beengende Schwarzweißmalerei, der es an Realismus mangelt, sondern als klare Konturierung, die den Menschen zur heilsamen Conversio bewegen soll. Doch wird es demjenigen, der den Kampf und dessen Implikate thematisiert, eventuell ähnlich ergehen wie dem Katecheten oder Prediger, den *Berger* erwähnt:

> »Seit der Aufklärung empfinden wir eine Predigt oder Katechese, die Höllenqualen ausmalt, als Beleidigung. Denn nach unserer Auffassung braucht der aufgeklärte Mensch eine derartige Beeinflussung nicht. Nach der Bibel kann die Beeinflussung nicht stark genug sein (…). Während wir Modernen darunter versuchte Freiheitsberaubung verstehen könnten, geht es den Alten um das legitime Maximum an Beeinflussung mit dem Ziel, zu dem jedes Mittel recht ist, nämlich der Umkehr. Der Ausgangspunkt der Bibel ist nicht die freie Verfügung des Menschen über sein Ziel. Sondern: Der Mensch ist Eigentum Gottes, des Schöpfers. Dieser Schöpfer legt verständlicherweise alles darauf an, sein Eigentum zu erhalten und wiederzugewinnen.«[1209]

[1207] S. dazu Ignatius von Loyola, *Exerzitien*, Besinnung über zwei Banner, Nr. 136 f.
[1208] Berger, *Das Böse*, 13 f.
[1209] *Ebd.*, 16.

Wie aber dem Menschen von heute verdeutlichen, daß Umkehr tatsächlich Um-kehr, Abkehr ist, und daß der Mensch, der sich bekehrt, keine harmlose Drehung vollzieht, sondern das lebensrettende Hinweg von den Mächten, die ihn als »Eigentum Gottes« dem Schöpfer entfremden wollen? Wie die Intention und den Ernst nahebringen, mit der das Konzilsdokument *Gaudium et spes* 37,2 den geistlichen Kampf beschreibt: »Die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht ein harter Kampf gegen die Mächte der Finsternis, ein Kampf, der schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn bis zum letzten Tag andauern wird. Der einzelne Mensch muß, in diesen Streit hineingezogen, beständig kämpfen um seine Entscheidung für das Gute, und nur mit großer Anstrengung kann er in sich mit Gottes Gnadenhilfe seine eigene innere Einheit erreichen.« Die Schwierigkeit der Vermittlung bleibt, vielleicht heute mehr denn je, wo der Widersacher zum Requisit der Werbung geworden ist. Zwei Eistüten als Bockshörner, darunter ein effektvoller Slogan, der mit dem Teuflischen spielt – was soll an dieser Werbefigur satanisch sein? Weit verführerischer noch, wenn »der Teufel«, wie es *Bolz* faßt, »heute die Sprache der Opfer (spricht)«[1210] Konkret: Der Frau, die im Zwiespalt des Schwangerschaftskonflikts steht, wird von interessierten Seiten eingeredet, sie sei Opfer genau dann, wenn sie den repressiven Zwängen derjenigen nachgäbe, die Abtreibung, wie es heißt, »kriminalisieren« wollen. Als Aufklärung wird geboten, was die Unterminierung der Aufklärung ist. Angebracht wäre, die falsche Aufklärung zu erkennen und zu benennen: »Die Political Correctness ist Orwells Newspeak, in der die Lüge zur Moral erhoben wird. Daß der Teufel der Vater der Lüge heißt, macht seine brennende Aktualität aus. Er steht für den geistigen Selbstmord durch jene politische Korrektheit, in der die Diffamierung als Aufklärung auftritt.«[1211]

Das Erkennen und Benennen der letztlich geistlichen Hintergründe der Abtreibung mag zugegebenermaßen schwierig sein und manche schockieren, wiewohl postabortive Frauen selbst in ihrer verzweifelten Begrifflichkeit bisweilen die geistliche Domäne zur Sprache bringen:

> »Dieses Baby war mein Traum, der schönste, der herrlichste, der kostbarste. Und ich habe es zerstört, getötet, mein Baby, dieses kleine Wesen, das in mir war und das ich hätte schützen müssen. Nichts wird wieder wie früher sein. In mir ist etwas abgestorben – mit meinem Kind. Ein kleines Stück von mir ist mit ihm verloren gegangen. Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft, mein Leben lang wird er mich quälen, Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Jetzt muß ich damit leben lernen. Das Leben muß weitergehn. Damit muß ich zurechtkommen.«[1212]

[1210] Bolz, *Wissen*, 68.
[1211] *Ebd.*, 69.
[1212] Von Tugdual Derville, dem Generalsekretär der französischen Lebensschutzbewegung *Alliance pour les Droits*

Doch wäre noch einmal tiefer zu fragen, inwiefern Zusammenhänge, die den paulinischen Aufruf zum Anlegen der geistlichen Waffen im kosmischen Kampf von Gut und Böse[1213] in das Heute und Jetzt der Abtreibungsdebatte übertragen, unangenehm berühren. Eine mögliche Antwort könnte lauten, daß uns der Horror der Abtreibung selbst schockiert. Horror wird nicht goutiert. Die natürliche Reaktion auf das Schreckliche ist die Lähmung, die Flucht oder das Entsetzen. Was aber tun mit einem Schrecken, vor dem nicht zu fliehen ist, da er überall ist? Abtreibung geschieht tausendfach, millionenfach. Sie betrifft den Nachbarn, sie betrifft die beste Freundin, sie betrifft plötzlich die eigene Familie. Da das Verstecken nicht gelingen kann – denn selbst wenn es in der Verdrängung scheinbar gelingt, so weiß der Betroffene gleichwohl, daß das Geschehene Auswirkungen hat, die sich der Kontrolle entziehen – bleibt die Flucht in das als ob. Weiterleben wird gespielt so, als ob es nie anders gewesen wäre. Derart kann man Nachbarschaft spielen, Beziehungen spielen und Familie spielen. Wenn es gleichwohl zu bröckeln beginnt, so lautet die passende Antwort, daß es überall Probleme gibt, daß das Scheitern folglich das Normale ist. Nicht wahrgenommen wird, daß so die Wahrheit durch Gewohnheit ersetzt wird, eine Gewohnheit, die dazu bringt, gleichsam Automaten zu sein: Automaten, die Sein imitieren. Die Botschaft des Evangeliums, das vom »Leben in Fülle«[1214] kündet, kommt uns angesichts der eigenen Misere als Utopie vor und höchstens dann, wenn die Not am größten ist, als Rettungsanker. Der Automat Gottes, so nannte der Bibelforscher Erik Peterson den Antichristen.[1215] Zu fragen ist, inwiefern in der alltäglichen Praxis des *als ob* diesem Automaten mehr Macht zuerkannt wird als demjenigen, der das Leben verspricht und ist. Das Automatische zu benennen, schockiert, denn es ähnelt der entblößenden Geste desjenigen, der die Maske der Verstellung ablegt. Wer sich lange genug an die Maske gewöhnt hat, kann sie schließlich für die zweite Haut halten, und mehr: Welt an sich wird neu perzipiert: »Der Herrscher dieser Welt läßt durch die von ihm beherrschte Atmosphäre Welt und Dasein selbst und die Dinge und Verhältnisse und Situationen dieser Welt und dieses Lebens als die seinen und in seinem Verständnis erscheinen.«[1216] Die Kultur des Todes wird in diesem Scheinverständnis zum Normalen, denn »die Mächte lassen in ihrem Wesen die Welt und menschliches Dasein als Welt des Todes erscheinen. Sie bemächtigen sich ihrer in der Weise, daß sie sie zum Tod ermächtigen. Sie lassen durch ihr Wesen und Dasein den Tod anwesen. Sie erweisen sich also als Todeswesen.«[1217]Die Maske der Usurpation zu lösen, schmerzt, denn im Schock des Lösens und des Offenbarens der tatsächlichen Verhältnisse kommt zum Vorschein das ursprüngliche Entsetzen, das im

de la Vie mitgeteiltes Zeugnis; zit. n.: ders., *Die Menschen heute dürsten nach Barmherzigkeit*, in: Vision 2000/3 (2008), 8 f, hier 8.

[1213] Vgl. Eph 6,10 ff.

[1214] Joh 10,10.

[1215] Zit. n. *Bolz*, Wissen, 70.

[1216] Schlier, *Mächte*, 30.

[1217] *Ebd.*, 31.

automatischen Weiterleben notdürftig domestiziert wurde. Wahre Aufklärung hat daher einen schweren Stand, denn das erlösende Licht, das wehtut, um zu heilen, wird verwechselt mit dem Licht, das blendet und tötet. Man zöge es vor, wenn die Maske bliebe, die zwar kümmerlich ist, aber den Schein wahrt. Wie also ist *letztlich* dem automatischen Töten der Abtreibungsgegenwelt zu begegnen? *Laun* schreibt:

> »Es ist wohl nicht vermessen zu sagen: Auch den Teufel, der die Abtreibungsindustrie wie einen Moloch, dem Kinder geopfert werden müssen, im Gange hält und ihre Betreiber im Griff hat, wird man nicht durch gutes Zureden austreiben können, sondern nur durch die Waffen des Geistes, von denen Paulus spricht: die Waffen des Glaubens, der Liebe, des Gebetes und der eigenen Hingabe. Es geht nicht anders (vgl. Eph 6,12): Wir kämpfen nicht gegen irdische Gewalten.«[1218]

Und an anderer Stelle gibt er zu bedenken:

> »Wie Kriege nicht durch die Existenz von Waffen entstehen, sondern durch diejenigen, die sie wollen, so ist auch die Kinderlosigkeit nicht eine Folge von Pille und Abtreibungsgeräten. Der Kindermangel beginnt ›im Kopf‹, im Kopf derer, die keine Kinder wollen und sich dementsprechend verhalten (…). Es bedarf zuallererst der ›Metanoia‹, des ›Umdenkens‹. Die Lebensfeindlichkeit ›im Kopf‹ ist nicht die letzte Ursache für die Entwicklung, hinter der es keine andere mehr gibt, sondern die vorletzte. Denn die tiefste Ursache für den Todestrieb der europäischen Gesellschaft ist, wie sie Papst Johannes Paul II. in ›Evangelium vitae‹ diagnostiziert hat, der Abfall von Gott.«[1219]

»Abfall von Gott«: In der Abtreibungsindustrie wird dieser Abfall täglich neu praktiziert. Leben wird vernichtet. Wie könnte augenfälliger zum Ausdruck gebracht werden, daß man von Gott, dem Schöpfer des Lebens, abfällt? *Mutter Teresa* sagt deutlich: »Wie klar ist es, daß wir durch die Abtreibung, durch dieses Nichtaufnehmen des Kindes, Jesus zurückweisen, ihn nicht aufnehmen.«[1220] Zu mutmaßen ist freilich, daß diejenigen, die in das Abtreibungsgeschehen involviert sind, Verblendete sind, die nicht wissen, an welchem dämonischen Geschehen sie beteiligt sind. Jesus, so der Exeget *Klaus Berger*, würde heute, befragt nach der Tötung ungeborener Kinder, »nicht zögern, Tötung ungeborenen Lebens als Mord zu bezeichnen. Tötung Unschuldiger benennt er in jedem Fall als teuflisch. Wenn irgendwo Teuflisches, die verführerische Tücke des Teufels, sich bemerkbar macht, dann im Mord Unschuldiger.«[1221] Der Präsident der international größten Lebensschutzbewegung *Human Life*

[1218] Laun, *Abtreibung*, 91.
[1219] Laun, *Aufgabe*, 191 f.
[1220] Mutter Teresa, *Botschaft*, 61.
[1221] Berger, *Jesus*, 654.

International, Father *Tom Euteneuer*, kommt aufgrund seiner Erfahrungen innerhalb der Kultur des Todes wie der Kultur des Lebens zu der Überzeugung, daß Abtreibung im Letzten nur zu verstehen ist, wenn man die geistliche Dimension »dieses grausigen ›Geschäfts‹« berücksichtigt, das heißt die dämonischen Bezüge der Abtreibung wahrnimmt.[1222] Euteneuer, der bewußt von Jesu Aussage ausgeht, daß der Teufel »Mörder von Anfang an war«[1223], reiht die modernen millionenfachen Tötungen durch Abtreibung in eine Linie mit historisch bezeugten Ritualen des Götzendienstes, wobei der Götze das Blutopfer als Tribut einfordert. Da der Widersacher Gottes, der Götze, Gott nachäfft, verlangt er zugleich den Akt der Anbetung. Es genügt ihm nicht der isolierte, vereinzelte Akt des Tötens. Zur Gier des Götzen gehört die Unersättlichkeit wie auch das Verlangen »nach öffentlicher Billigung, um seine grauenvollen Taten zu rechtfertigen, und er braucht dafür eine systematische Ausdrucksweise, damit seine Anbetung wächst.« Die im Abtreibungsgeschehen ausgeübte Nachäffung der christlichen Religion ist gemäß *Euteneuer* die folgende:

> »In jeder Beziehung ist es eine dämonische Religion. Sie hat ihr geheiligtes Dogma (›Wahlfreiheit‹)[1224], ihre herrschende Hierarchie (Planned Parenthood)[1225], ihre Theologen (die feministischen Ideologen), ihre die Opfer darbringende Priesterschaft (die Abtreiber), ihre Tempel (die Abtreibungskliniken), ihre Altäre (die OP-Tische), ihre rituellen Opfer (zunächst die Babies und an zweiter Stelle die Frauen), ihre Akolythen und Sakristane (Klinikmitarbeiter und Todes-Eskorts[1226]), ihre Gemeinden (all diejenigen, die die Abtreibung unterstützen) und ihr eigenes Prinzip, das zusammenschweißt und gleichsam die sakramentale ›Gnade‹ ist – das Geld. Kurz: die Abtreibungsindustrie ist ein perfektes dämonisches System, das dem Teufel eine perverse Form der Anbetung darbringt (…). Bei der Abtreibung ist das Opfer ein unschuldiger Mensch, der als Ebenbild Gottes geschaffen wurde und der sich selbst nicht verteidigen kann. Diese Kombination von Unschuld, elterlicher Beteiligung und ritualisierter Auslöschung des göttlichen Antlitzes in seiner menschlichen Gestalt ist die Methode des Teufels, Gottvater durch die Mittäterschaft von dessen eigenen verführten Kindern zu

[1222] S. *The Demonic Abortion Industry*, unter: http://hli.org/index.php?option=com_acajoom&act=mailing&task=view&listid=2&mailingid=61. Wir zitieren (mit geringfügigen Änderungen) aus der gekürzten deutschen Übersetzung unter: http://www.hli.at/content/view/93/100/ Der Artikel ist Teil eines geplanten Buches von Euteneuer über den Exorzismus der katholischen Kirche. Zur ›dämonischen‹ Einschätzung s. auch die Aussage von Neuhaus, *Culture of Life*, 88: »(…) the logic of the culture of death, standing against the culture of life, has a kind of coherence, if demonic coherence.«

[1223] Joh 8,44.

[1224] Im Original »pro choice«.

[1225] Gemeint ist das internationale Abtreibernetzwerk.

[1226] Mit ›Eskorts‹ sind die von den Abtreibungsstätten angestellten Personen gemeint, die vor der Abtreibungsstätte Lebensschützer daran hindern, Frauen, die zur Abtreibung kommen, Hilfsangebote zu unterbreiten.

> verhöhnen. Die systematische Zerstörung des menschlichen Leibes, den der hl. Paulus den ›Tempel des Heiligen Geistes‹ nennt, ist eine blasphemische Verunglimpfung Gottes. Wenn das Abtreibungsgeschäft kein tatsächlich dämonisches ist, dann ist überhaupt keines mehr dämonisch.«

Bereits in der Genesis ist die Schlange – so jedenfalls in der Lesart von Johannes Paul II. – »der erste und tödliche Lieferant eines falschen Humanismus.«[1227] Der vergiftete Kern der angebotenen süßen Frucht kaschiert sich in der Jetztzeit in Formeln, die Wahlfreiheit und Lebensqualität verheißen, und dies um den Preis der Tötung der Schwächsten. »Der Teufel als Gutmensch verkleidet«[1228] bedient sich der christlichen Botschaft und deren Texte, um die Perversion dieser Botschaft ins Volk zu bringen. »Der Antichrist«, so *Girard*,

> »rühmt sich, den Menschen Frieden und Toleranz zu bringen, wie sie vom Christentum stets verheißen, aber niemals eingelöst wurden. Was die Radikalisierung der gegenwärtigen ›Viktimologie‹ in Wirklichkeit leistet, ist die effektive Rückkehr zu heidnischen Gewohnheiten aller Art: Abtreibung, Euthanasie, sexuelle Entdifferenzierung, Zirkusspiele ohne Ende (…).«
>
> »Dieser andere Totalitarismus präsentiert sich als Befreier der Menschheit, und um Christi Platz zu usurpieren, ahmen die Gewalten und Mächte ihn rivalisierend nach und brandmarken die christliche Sorge um die Opfer als eine heuchlerische und blasse Nachahmung des authentischen Kreuzzugs gegen Unterdrückung und Verfolgung, als dessen Speerspitze sie sich sehen.«[1229]

Apostatische Kleriker plädieren für Abtreibung und reproduktive Rechte, wie *Pavone* zeigt.[1230] *Clowes* weist anhand vielfacher Belegstellen nach, wie die einflußreiche Gruppierung *Catholics for a free choice* (CFFC), die seit Jahren Abtreibung verteidigt und fördert, Gutgläubige mit der Doktrin des Katholischen selbst in die Irre führt. Die Heilige Schrift wird umgedeutet als Beleg für die Abtreibungsposition, »the two documents CFFC most often abuses are *Dignitas humanae* and *Gaudium et spes*.«[1231] Die Redeweise kopiert die katholischen Versatzstücke, um sie in das ›perfekte dämonische System‹ einzubauen, von dem Euteneuer spricht. Das permanente Reden von Werten und Verantwortlichkeiten ersetzt unter dem Schein des Echten das tatsächliche Christentum.[1232] Ein Beispiel von vielen: Entstellende Abweichungen von der überlieferten katholischen Lehre werden im Handumdrehen

[1227] Vgl. Weigel, *Zeuge*, 353.
[1228] Bolz, *Wissen*, 68.
[1229] Girard, *Satan*, 222 ff.
[1230] Vgl. Pavone, *Ending abortion*, 54 f.
[1231] Clowes, *Catholics*, 73.
[1232] Der russische Religionsphilosoph Wladimir Solowjew warnt in seiner *Kurzen Erzählung vom Antichrist* bezeichnenderweise davor, das Christentum auf ein Potpourri von Werten zu reduzieren.

zum »faithful dissent« und zu Notwendigkeiten *für* die Kirche umgewertet, wie Vertreter von CFFC offen proklamieren:

> »We believe that dissent on all controversial issues including reproductive rights is essential for the life of the Church. We believe that the dissent falls within the rights and responsibilities of all Roman Catholics. The official Church has a responsibility to foster a climate in which faithful dissent is incorporated into the ongoing life of the community.«[1233]

Die, zumal in den Vereinigten Staaten, um sich greifende quasi-liturgische Überhöhung der Abtreibung zu einem ›Sakrament‹[1234], bringt letztlich die geistliche Dimension der Auseinandersetzung plakativ zum Ausdruck. Diese Dimension ist keine Zutat, sondern die eigentliche Mitte; in den Worten *Pavones:*

> »The fact that someone defends abortion as a sacred act should alert us to the depth of the spiritual warfare that is going on. Abortion has never been merely or even primarly a political issue. It is a false religion. When pro-life Christians, for example, pray in front of an abortion mill, it is not simply a matter of pro-life people opposing false medicine. It is the true Church in conflict with a false Church. One former clinic security guard, after being converted, admitted why he was angry at pro-life sidewalk counselors: ›You were coming to protest in front of our church. That clinic was where we conducted our worship.‹«[1235]

Auf einem berühmten Gemälde von Signorelli in der Kathedrale von Orvieto, betitelt »Die Predigt des Antichrist« (ca. 1500), firmiert der Widersacher in der Verkleidung des Erlösers. Das ist durchaus biblisch gedacht. Der Evangelist Johannes identifiziert den Teufel mit den Worten Jesu: »Er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.«[1236] In der Abtreibungsdebatte, dies zeigten wir, gehört auf Seiten der Abtreibungsbefürworter die Lüge zum Standardrepertoire. Von da aus ergibt sich die Notwendigkeit des geistlichen Kampfes, der mit den Mitteln der Unterscheidung, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Evangeliums vom Frieden, des Glaubens, der Heiligen Schrift und des Gebets[1237] die Taktiken der Verwirrung des *diabolos* apotropäisch entlarvt. Die internationalen Welt-Gebets-Kongresse für das Leben, deren erster 2006 unter Mithilfe des *Päpstlichen Rates für die Familie* in Fatima stattfand[1238], haben dementsprechend die spirituelle Dimension innerhalb des Lebensschutzes programmatisch als Leitlinie gewählt: das Motto eines jeden Kongresses ist der Appell Johannes Pauls II.

[1233] Clowes, *Catholics,*103.
[1234] Vgl. Ginette Paris, *The sacrament of abortion*, 1992.
[1235] Pavone, *Ending abortion*, 183.
[1236] Joh 8,44.
[1237] Vgl. die Aufzählung in Eph 6,10–20.
[1238] Zu den *Welt-Gebets-Kongressen für das Leben*, deren zweiter 2007 in Krakau und deren dritter 2008 in Lourdes stattfand, s.: http://www.lourdes-pro-life-congress-2008.com. 2010 findet der Kongreß in Rom statt.

aus *Evangelium vitae* 100: »Es bedarf dringend eines großangelegten Gebets für das Leben.« Damit aber folgen die Gebetskongresse, wie viele andere internationale Lebensschutzinitiativen auch, der zentralen Intuition von Johannes Paul II. selbst.

4.7.1 Evangelium vitae, Nr. 100

In seiner Enzyklika *Evangelium vitae* über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens schreibt Papst *Johannes Paul II.* in Nr. 100:

> »Bei dieser großen Anstrengung für eine neue Kultur des Lebens werden wir *von dem Vertrauen derer unterstützt und angeregt*, die wissen, daß das *Evangelium vom Leben* wie das Reich Gottes wächst und seine reichen Früchte bringt (vgl. *Mt* 4,26–29). Sicherlich besteht ein enormes Mißverhältnis zwischen den zahllosen und mächtigen Mitteln, mit denen die Kräfte ausgestattet sind, die zur Unterstützung der ›Kultur des Todes‹ am Werk sind, und jenen, über die die Förderer einer ›Kultur des Lebens und der Liebe‹ verfügen. Doch wissen wir, daß wir auf die Hilfe Gottes vertrauen dürfen, für den nichts unmöglich ist (vgl. *Mt* 19,26). Mit dieser Gewißheit im Herzen und bewegt von der betrübten Sorge um das Schicksal jedes Mannes und jeder Frau, wiederhole ich heute für alle, was ich den Familien gesagt habe, die sich unter den sie bedrohenden Gefahren in ihren schwierigen Aufgaben engagieren: *es bedarf dringend eines großangelegten Gebetes für das Leben*, das die ganze Welt durchdringen soll. Mit außerordentlichen Initiativen und im gewohnten Gebet möge von jeder christlichen Gemeinde, von jeder Gruppe oder Vereinigung, von jeder Familie und vom Herzen jedes Gläubigen ein leidenschaftliches, inständiges Bittgebet zu Gott, dem Schöpfer und Freund des Lebens, emporsteigen. Jesus selber hat uns durch sein Beispiel gezeigt, daß Gebet und Fasten die hauptsächlichen und wirksamsten Waffen gegen die Kräfte des Bösen sind (vgl. *Mt* 4,1–11), und hat seine Jünger gelehrt, daß manche Dämonen sich nur auf diese Weise austreiben lassen (vgl. *Mk* 9,29). Finden wir also wieder die Demut und den Mut *zum Beten und Fasten*, um zu erreichen, daß die Kraft, die vom Himmel kommt, die Mauern aus Betrug und Lüge zum Einsturz bringt, die die perverse Natur lebensfeindlicher Verhaltensweisen und Gesetze vor den Blicken vieler unserer Brüder und Schwestern verbergen, und ihre Herzen für die Vorschläge und Absichten öffnet, die sich an der Zivilisation des Lebens und der Liebe inspirieren.«

In diesem Text wird deutlich die Tatsache ausgesprochen, und zwar vom höchsten kirchlichen Lehramt selbst, daß die Auseinandersetzung um die Abtreibung wesentlich in den Bereich des Spirituellen gehört und damit die klassischen spirituellen Lektionen der Un-

terscheidung der Geister wie des geistlichen Kampfes zu dieser Auseinandersetzung zentral dazugehören. Verkürzt wäre gemäß Johannes Paul II. die Sicht, die den Kampf zwischen der Kultur des Todes und der Kultur des Lebens als eine wenn auch scharfe, so doch ausschließlich säkulare Meinungsverschiedenheit innerhalb eines pluralen Spektrums deuten würde. Für den Papst ist der Kampf, der sich am Grundwert Leben entzündet, der entscheidende, darum verlangt er die entscheidenden Mittel: die geistlichen Waffen. Der eigentliche, letzte Gegner in diesem Kampf wird benannt: »die Kräfte des Bösen«, die »Dämonen«. Der Vorgang selbst, um den es geht und den der Papst in Erinnerung ruft, ist eine Dämonenaustreibung, ein Exorzismus. Die entsprechenden biblischen Verweise, die Johannes Paul II. anbringt, sind erhellend genug. Mt 4,1–11 ist die Perikope der Versuchung Jesu. Um nichts Geringeres geht es für den Papst im Kampf um die Kultur des Lebens. Der Versucher, der den Menschensohn mit verführerischen Angeboten zur Apostasie verleiten wollte, verführt mit seinen heutigen Angeboten, den Tod und also das fundamentale Nein zu wählen. Die Markusperikope 9,14–29 erzählt von dem besessenen Jungen, der von einem Dämon gequält und auf den exorzisierenden Befehl Jesu hin von eben diesem Dämon befreit wird. Versuche der Jünger, den Dämon auszutreiben, scheitern, »sie hatten nicht die Kraft dazu« (18). Die Reaktion Jesu auf die Uneinsichtigkeit aller Beteiligten ist harsch: »O du ungläubige Generation! Wie lange muß ich noch bei euch sein?« (19). Das Unverständnis besteht offensichtlich darin, daß die eigentlichen Heilmittel angesichts der Schwere der Erkrankung nicht ergriffen werden, oder, was auch denkbar ist, daß die Schwere der Erkrankung zwar wahrgenommen, aber verharmlost und darum inadäquat angegangen wird. Auf die spätere Frage der Jünger hin, warum ihre Bemühungen versagten, folgt die definitive Antwort des Herrn, die Johannes Paul II. zitiert: »Diese Art kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden.«[1239] Der mögliche Einwand, Jesu Therapie sei bei der Problematik der Abtreibung unangebracht, da dieses Problem zur Zeit Jesu unbekannt gewesen sei, greift nicht. *Berger* erwähnt diesbezüglich ein drastisches Zeugnis aus dem 2. Jahrhundert, nämlich die Höllenvision der Petrusapokalypse, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und von »Frauen spricht, die unehelich schwanger geworden und die Kinder abgetrieben hatten.«[1240]

[1239] Der Papst, da er von »Gebet und Fasten« als den »hauptsächlichsten und wirksamsten Waffen« spricht, zitiert offensichtlich den Vers in der Fassung mancher Textezeugen, die nach »durch Gebet« hinzufügen: »und Fasten«.

[1240] Vgl. Berger, *Jesus*, 654: »(…) haben wir ein eindeutiges Zeugnis aus der Höllenvision der Petrusapokalypse des 2. Jahrhunderts, wo es in 11(26) heißt: ›Ganz in der Nähe erblickte ich eine andere Schlucht, wo Eiter und stinkender Ausfluß von Bestraften zu einem großen See herabfloß. Dort saßen Frauen bis zum Hals im Eiter, ihnen gegenüber eine große Menge heulender Embryos. Von ihnen gingen Feuerblitze aus, die in die Augen der Frauen einschlugen. Das waren die Frauen, die unehelich schwanger geworden und die Kinder abgetrieben hatten.‹«

Johannes Paul II. kennzeichnet Fasten und Gebet bewußt als »Waffen«. Der Kampf respektive der Krieg, den der Papst am Werk sieht, wird damit unbeschönigt als solcher benannt. Auch die Strategien des Gegners in diesem Krieg nennt der Papst: Lüge, Betrug, Perversion. Dies aber sind die altbekannten Invektiven des Diabolos. Der Gläubige ist aufgerufen, den Ernst des geistlichen Kampfes wahrzunehmen und nicht zu verschleiern. Dies verlangt, wie der Papst ausdrücklich betont, Mut, es verlangt zugleich Demut. Die Dringlichkeit des Kampfes wird dadurch hervorgehoben, daß Johannes Paul II. zu einem geistlichen Einsatz aufruft, der erstens global angelegt ist (»die ganze Welt durchdringen soll«), zweitens an jeden appelliert (jede christliche Gemeinde, jede Gruppe, jede Familie, jeder Gläubiger) und drittens die Vehemenz einfordert (leidenschaftlich, inständig). Der Appell steht am Ende der Enzyklika, nach dem Wort, das der Papst in Nr. 99 an die durch Abtreibung(en) verwundeten Frauen gerichtet hat. »Die Wunde in eurem Herzen« (99) und der geistliche Kampf rücken derart in unmittelbare Nähe, ja die Heilung der Wunde, so darf man schließen, ist geknüpft an den Appell in Nr. 100.

Wenn auch der Papst die geistliche Tiefe der zu lösenden Problematik schaut, so dämonisiert er dennoch nicht, so als sei der Mensch den dämonischen Widermächten hilflos ausgeliefert. Da er in den voraufgehenden 98 Kapiteln der Enzyklika ausführlich dargelegt hat, was unter der Kultur des Todes und der Kultur des Lebens und der Liebe zu verstehen ist und wie gesellschaftspolitisch dem tödlichen Trend zu begegnen ist, wären diesbezügliche Vorwürfe deplaziert. Der Verweis auf die dämonische Spitze des Kampfes entläßt den Einzelnen gerade nicht aus seiner je eigenen Verantwortung, vielmehr läßt die Kennzeichnung des Kampfes ihn den ganzen Ernst und die Tragweite des Einsatzes wie dessen implizite geschichtliche Perspektive verstehen. Denn der Kampf ist ein steter. Indem der Papst am Ende seines Lehrschreibens eindringlich zum geistlichen Kampf gegen den Versucher aufruft, schließt er den Bogen zu seinen Ausführungen zu Beginn. Ausgehend von der Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain, zeigt Johannes Paul II. bereits am Anfang das zerstörerische Wirken des Widersachers: »Der Tod kommt durch den Neid des Teufels.«[1241] Mord ist nach der Sünde der Stammeltern kein singuläres Ereignis, sondern »eine Episode, die jeden Tag pausenlos und in bedrückender Wiederholung neu ins Buch der Geschichte der Völker geschrieben wird.«[1242] Die Kultur des Todes beginnt somit sehr früh, sie hat heute das Antlitz des Rechtsstaatlichen usurpiert, in welcher Entstellung, so der Papst in seinem letzten Buch, erneut das Böse kenntlich wird:

> »Es ist zulässig und sogar geboten, sich zu fragen, ob nicht hier – vielleicht heimtückischer und verhohlener – wieder eine neue Ideologie des Bösen am Werk ist, die versucht, gegen den Menschen und gegen die Familie sogar die Men-

[1241] EV 7.
[1242] *Ebd.*

> schenrechte auszunutzen. Warum geschieht all das? Welches ist die Wurzel dieser nachaufklärerischen Ideologien? Die Antwort ist – alles in allem – ganz einfach: Das geschieht, weil Gott als Schöpfer und damit als Ursprung der Bestimmung von Gut und Böse verworfen worden ist. Man hat den Begriff dessen verworfen, was uns im Tiefsten zu Menschen macht (…).«[1243]

Der Anstifter zum Tod ist der Immerselbe, denn zur »Tendenz des satanischen Wesens« gehört das »Verstören, Vereiteln, Verderben, Vernichten, Verwesen der Schöpfung«[1244], der Widerstand gegen den Anstifter ist, will der Mensch schöpfungsgemäßes Ebenbild bleiben, stets gefordert. Zu diesem Widerstand ruft der Papst auf. Zum Einsatz kommen müssen dabei alle Mittel: politische, sozioökonomische, kulturelle, spirituelle. Der geistliche Kampf des Papstes ordnet sich dabei durchaus ein in

> »das klassische christliche Selbstverständnis des Staates. Der Staat wurde verstanden als Aufhalter des Antichrist. Nach christlichem Staatsverständnis war der Staat nie dazu da, ein endzeitliches Heil zu wirken, sondern dazu, für eine gewisse Zeit das Schlimmste in Schach zu halten. Im Rahmen einer solchen Geschichtsperspektive muß man wohl auch den Kampf sehen, der hier zur Zeit geführt wird.«[1245]

4.7.2 Das Konzept von Msgr. Philip J. Reilly

Daß Abtreibung als verheerendes Vehikel der Kultur des Todes an erster wie an letzter Stelle mit den Mitteln des geistlichen Kampfes zu beantworten ist – dies hat überzeugend Monsignore Philip J. Reilly erfahren und in die Tat umgesetzt. Reilly, Priester der Diözese New York und dort langjähriger Regens des Priesterseminars in Brooklyn, gilt als Doyen der internationalen Pro-Life-Bewegung.[1246] Seine Reputation gründet sich auf einem mehr als vierzigjährigen Engagement für die Kultur des Lebens. Reilly selbst gesteht jedoch ein, daß er erst spät die wirkliche Lösung innerhalb der Auseinandersetzung gefunden hat. Vorausgegangen waren lange Jahre eines Kampfes, der vor allem aktivistisch geführt wurde,

[1243] Johannes Paul II., *Erinnerung*, 26 f.
[1244] Schlier, *Mächte*, 31.
[1245] Spaemann, *Verantwortung*, 371.
[1246] Von Msgr. Reilly gibt es wenige schriftliche Äußerungen. Die folgenden Ausführungen beruhen hauptsächlich auf persönlichen Gesprächen des Verfassers mit Msgr. Reilly. Ferner sei an die regelmäßig erscheinenden Newsletter des Monsignore verwiesen, abzurufen auf der Homepage der Helpers, unter: http://www.helpersbrooklynny.org sowie auf das Buch von Wanda Skowronska, *Roadside Contemplatives. The Helpers of God's Precious Infants*, Sydney 2007. In deutsch liegt ein längeres Interview von K-TV vor, in dem Msgr. Reilly seine charakteristische Annäherung (»approach«) an das Thema erklärt. S. ferner seine Ausführungen zu *Humanae vitae* und *Donum vitae* in dem von HLI/EÄA herausgegebenem Sammelband.

Mittels Demonstrationen vor Abtreibungskliniken, Sit-ins, Operation Rescues[1247], Verweigerung von Steuerabgaben, um die Finanzierung der Abtreibungen durch das staatliche Steuersystem zu boykottieren, parlamentarischer Petitionen und Interventionen, Organisation des ersten Pro-life-Marsches in Washington D. C. 1974 (der seitdem jedes Jahr am 22. Jänner, dem Jahrestag des Urteils *Roe v. Wade*, stattfindet), Inkaufnahme von Verhaftungen usw. Die Erkenntnis wie Bilanz aus zwei Jahrzehnten unermüdlichen Pro-life-Einsatzes war allerdings niederdrückend: Die Abtreibung ging nicht zurück, sondern wuchs. Die Tötungen gingen weiter, der Einsatz für die Kultur des Lebens schien, von wenigen Erfolgen abgesehen, enttäuschend. *Reilly* hat bei internationalen Konferenzen oder Mitarbeiterschulungen oftmals den Moment der Frustration geschildert, der dem eigentlichen gnadenhaften Erkennen vorausging:

> »1989 endlich, nachdem ich nun 22 Jahre mitgearbeitet hatte, kniete ich vor dem Allerheiligsten nieder und sagte einfach zum Herrn: ›Ich geb' auf. Ich halt' das Töten nicht auf. Egal was wir machen, es wird schlimmer und schlimmer und schlimmer.‹ Es war für mich ein unfaßbarer Augenblick der Gnade, denn der Herr machte mir schmerzhaft meine Hilflosigkeit angesichts dieses ständig zunehmenden Bösen, angesichts dieser Kultur des Todes, bewußt. Und darum sagte ich zum Herrn: ›Ich geb' auf, ich schaff's nicht. Du allein, allmächtiger Gott, kannst es, und ich habe Dich nicht ernstgenommen.‹«[1248]

Innerhalb der Erfahrung der Kapitulation wird Reilly die zentrale Erkenntnis geschenkt: Nicht er muß das Böse überwinden, der Einzige, der dies vermag, ist der Herr. Reillys Aufgabe ist, den Herrn durch ihn, Reilly, wirken zu lassen. In Reillys humoristischer Diktion: »Gott sagte: ›Weißt du, Monsignore, du bist ein äußerst störrischer Ire. Es hat lange gedauert, bis du die Lektion gelernt hast, daß du es nicht schaffst; Ich allein vermag es.‹ Und schließlich sagte ich zu Gott: ›Was willst Du, das ich tun soll, damit Du es schaffst?‹«[1249] Und der Herr gibt

[1247] Reilly hat die Operation Rescue wie folgt beschrieben: »In den späten 80er Jahren gab es in den Vereinigten Staaten eine Bewegung, die sich ›Operation Rescue‹ nannte und auf dem Grundsatz fußte, daß – wenn wir tatsächlich der Meinung waren, daß die ungeborenen Kinder ungerechterweise sterben – wir auch bereit sein sollten, ins Gefängnis zu gehen, um diese Wahrheit zu bezeugen. So kam es, daß Zehntausende von Menschen in Amerika auf friedliche Art die Eingangstüren der Abtreibungskliniken blockierten, verhaftet wurden und ins Gefängnis kamen. Zehn mal mehr Leute wurden in diesen wenigen Jahren verhaftet als in all den Jahren der Bürgerrechtsbewegung in Amerika. Ich nahm an vielen Orten Amerikas an mehreren Rescues vor den Abtreibungskliniken teil und wurde mehr als einmal verhaftet. Aber die großen, hauptsächlichen Medien, die für die Abtreibungsgesetzgebung waren, stellten die aufopferungsvollen und friedlichen Lebensschützer, die vor den Abtreibungs-›Kliniken‹ verhaftet wurden, als Terroristen dar. Und die Abtreibungen gingen in Amerika weiter, an die einundeinhalb Millionen jedes Jahr. Und Amerika als Gesellschaft versank tiefer und tiefer in einer Kultur des Todes.« S. http://www.fatima-pro-life-congress-2006.com/frameset.htm (Link: Talk Nr. 9, Msgr. Philip J. Reilly, *Golgotha today – Standing with Mary and John at the Foot of the Cross*).

[1248] S. http://www.fatima-pro-life-congress-2006.com/frameset.htm.

[1249] *Ebd.*

Reilly die einfachen Mittel in die Hand: den Rosenkranz und Menschen, die den Rosenkranz beten. Gebetet werden soll vor den Abtreibungskliniken selbst. Aus diesem unscheinbaren Anfang entwickelt sich in den nächsten Jahren unaufhaltsam eine Laienbewegung (die *Helpers of God's Precious Infants*[1250]), die mittlerweile weltweit wirkt und vielerorts von Bischöfen und Kardinälen unterstützt wird. Reillys Annäherung ist die konzise Umsetzung des geistlichen Kampfes in das Heute, in ihrer Stringenz scheint sie uns gerade auch hinsichtlich der Erhellung und Erstellung eines generellen spirituellen Heilungskonzeptes für Abtreibungsopfer unverzichtbar. Seine Methode, die strenggenommen keine Methode ist, sondern die Aktualisierung verdrängter Wahrheit in die Mitte der Auseinandersetzung um die Kultur des Todes hinein, läßt sich in wenigen Punkten zusammenfassen:

1. Es gilt, Gott ernst zu nehmen. Gemeint ist damit, Gott die Erlaubnis zu erteilen, seine Allmacht ausüben zu können durch uns. Der Mensch hat gleichsam sich aus dem Weg zu räumen, um Gott nicht im Weg zu stehen. Gott wirkt. Das Werk ist Gottes Werk. Gott ernst nehmen meint aber auch, die von Gott bereitgestellten Mittel der Kirche, insbesondere die Sakramente, ernst zu nehmen. Eucharistie, Beichte und eucharistische Anbetung sind Geschenke, die das Volk Gottes aufbauen und rüsten zum Kampf, vorausgesetzt, die Gläubigen öffnen sich für die Zentralität der sakramentalen Gnade. Schließlich meint Gott ernst nehmen auch dies: wahrzunehmen, daß Sohn und Mutter zusammengehören. Jesus und Maria bilden eine Einheit. Wer den Kampf gewinnen will, hat daher mit beiden voranzugehen. Marias Position innerhalb des geistlichen Kampfes ist nicht zu unterschätzen. Bereits im sogenannten Proto-Evangelium[1251] scheint sie in der messianischen Deutung der Kirchenväter typologisch auf als diejenige, die der Schlange den Kopf zertritt. Im letzten Buch der Heiligen Schrift kann die in Geburtswehen liegende Frau nicht nur als Tochter Zion oder als die Kirche interpretiert werden, sondern auch als Maria, die das göttliche Kind zur Welt bringt.[1252] Die Errichtung der Kultur des Lebens ist in der Sicht Reillys, entlang dem biblischen Befund, ohne die »Siegerin in allen Schlachten Gottes«[1253] nicht zu bewerkstelligen. Der Rosenkranz ist gebetetes Gehen an der Hand dieser Siegerin.[1254]

2. Es gibt keinen »short cut«.[1255] Der Kampf ist ein Kampf, das heißt er verlangt mehr als eine sporadische Begeisterung. Wer versteht, daß es keine Abkürzungen geben kann, nähert sich dem Geheimnis des Kreuzes. So wie Jesus die ganze Schuld auf sich geladen hat und das

[1250] Zu den *Helpers* und ihrer Spiritualität s. deren zentrale Homepage: http://www.helpersbrooklynny.org.
[1251] Gen 3,15.
[1252] S. Offb 12.
[1253] So Papst Pius XII. in seinem Gebet zur Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens am 31.10.1942. S. http://www.stjosef.at/gebete/marienweihe_papst_1950.htm.
[1254] Bezeichnenderweise ist das Gründungsdatum der Helpers (07.10.1989) der Gedenktag U. Lb. Fr. vom Rosenkranz.
[1255] Vgl. den Newsletter vom 07.07.2007, unter: http://www.helpersbrooklynny.org/news4.htm.

Erlösungswerk »mit lautem Schreien und unter Tränen«[1256] vollbrachte, so ist der Mensch, der gerufen ist, zu ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt[1257], in die stellvertretende Sühne gerufen:

> »There is no short cut. Too often, we want people to believe without ourselves first being witnesses of Christ, namely, martyrs, living the Passion. No number of gimmicks or Madison Avenue advertisements can replace this supernatural work. Without the Cross, no conversions! The Mass must be lived by the followers of Christ, so that those in the world will believe in the love of the Father and the Son for them.«[1258]

Die Kultur des Todes wird nicht triumphal überwunden, sondern im alltäglichen Aufnehmen des Kreuzes als des verbürgten Siegeszeichens.

3. Das Opfer ist sichtbar zu machen. Zur Strategie des Abtreibungsgeschäftes gehört das Verschwinden des Opfers in der Unsichtbarkeit:

> »Alles klingt so vernünftig, weil nämlich die Person, um deren Tötung es geht, nicht zur Konversation dazugehört, das Opfer ist nicht anwesend. Was aber, wenn das Opfer dastünde und sagte: *›Leute, redet ihr gerade darüber, mich umzubringen? Du dort sagst, du willst mich töten, und du dort sagst, du bist dagegen, mich zu töten, aber du bist dafür, daß die Person, die mich umbringen will, die Wahl (choice) hat. Seid ihr beide übergeschnappt?‹*«[1259]

Indem der Beter vor die Abtreibungsklinik geht, macht er das Opfer, das ungeborene Kind, sichtbar, dessen heilige, ›kostbare‹ Präsenz, die im Abtreibungsgeschehen geleugnet wird, er stellvertretend bezeugt. Aber der Beter, so ist zu ergänzen, macht auch das zweite Opfer sichtbar, denn indem der Beter bereit ist, der abtreibungswilligen Frau Hilfe anzubieten, demaskiert er den Betrug der ›sicheren‹ Abtreibung, hinter dem die Frau verschwindet.[1260]

[1256] Hebr 5,7.
[1257] Vgl. Kol 1,24.
[1258] Newsletter vom 07.07.2007.
[1259] S. http://www.fatima-pro-life-congress-2006.com/frameset.htm.
[1260] In einer neuen stellvertretenden Weise trägt der »Helper« damit existentiell, indem er auf die Heiligkeit des Lebens des Anderen und so auf die Heiligkeit des Lebens katexochen nicht nur hinweist, sondern diese zugleich in die Existenz bringt, zur Wiederbelebung der »ewigen Werte« bei, von der Buttiglione, *Achtung*, 22 f spricht: »Wie konnten die ewigen Werte im Herzen des Menschen erlöschen? Wie können sie heute wiederbelebt werden? Man spricht oft unter den Konservativen von einer philosophischen Krise. Daß es eine solche gibt, kann nicht geleugnet werden. Doch liegt der tiefste Grund der Krise nicht hier. Bevor sie intellektuell und philosophisch angegriffen wurden, haben einige Werte aufgehört, evident zu sein (…). Wir brauchen natürlich Menschen, die uns dabei helfen, den Emotionalismus unserer Kultur zu überwinden und den Wert des menschlichen Lebens intellektuell einzusehen. Noch wichtiger ist aber die Präsenz von Menschen, die den Wert durch das eigene Leben verkörpern und ihn unmittelbar sehen und hören und

4. Eine Kontroverse, welche die zwei Lager (*pro life* und *pro choice*) festzuschreiben sucht als die zwei sich bekriegenden Seiten statt den transzendierenden Schritt in die Perspektive Gottes hinein einzuüben, bleibt unfruchtbar. Naturgemäß weiß Reilly, und dies aus täglicher Erfahrung, um die Unterscheidung der Geister und folglich um die Tatsächlichkeit des Kampfes zwischen Jerusalem und Babylon. Doch gerade aufgrund dieser seiner realistischen Sicht der Situation weiß er auch um die Notwendigkeit des Weiteren: die Perspektive zu weiten. Die Perspektive, die es einzunehmen gilt, ist die Perspektive Gottes. In *Seinem* Licht[1261] schauen die Dinge anders aus:

> »Es gibt keine zwei Seiten, denn Gott hat keine Feinde. Wir, die Geschöpfe, mögen uns abwenden und Feinde Gottes werden. Gott jedoch wendet sich nie von dem ab, was er erschaffen und durch sein kostbares Blut erlöst hat. Wir sind heutzutage aufgerufen, den Menschen unserer Zeit diese immerwährende bedingungslose Liebe Gottes präsent zu machen. Über das Retten ungeborener Babies hinaus meint pro-Life daher den Wunsch, daß allen, die in der Dunkelheit von Sünde und Tod gefangen sind, ewiges Leben zuteil werden möge. Pro-life zu sein heißt, Christus gegenwärtig zu machen, Seinen Geist und Sein Leben zu bringen, Licht in die Dunkelheit zu bringen. Die Person Jesus Christus ist durch uns gegenwärtig zu setzen, durch Gottes heiliges Volk.«[1262]

Die Perspektive Gottes zeigt sich eindringlich am Kreuz. Jesus fürbittet noch für die Henker, denn seine Liebe will alle umfassen. Darum kommt Reilly immer wieder auf eines der zentralen Kreuzesworte zurück: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«[1263] Die Weitung der Perspektive ist kein theoretischer oder symbolischer Schritt, sondern radikale Praxis der Nachfolge. Sie bedeutet die Bereitschaft zur sühnenden Stellvertretung, das heißt die Bereitschaft zum Stehen unter dem Kreuz. Mit anderen Worten:

5. Den geistlichen Kampf ernst nehmen, heißt, den Weg nach Golgota zu gehen. Reillys Briefe sind kontinuierlich unterschreiben mit: »until we meet in prayer at Calvary.« Das moderne Golgota sind die Abtreibungsstätten. Hier wird Christus erneut, und zwar im Leben der unschuldigen Kinder, getötet. Derjenige, der Jünger Christi sein will, folgt seinem Mei-

riechen und genießen lassen. Diese ist immer die Rolle der Heiligen in der Geschichte gewesen. Eine rein vernünftige Kenntnis der Werte kann die Menschen nicht begeistern und wird immer unter der Gefahr des Pharisäismus stehen. Ein Emotionalismus kann unter den Gemütserregungen nicht unterscheiden und fällt dem Relativismus zum Opfer. Die Heiligen bringen die echte menschliche Synthese auf, die von der Erbsünde zerstört wurde.«

[1261] Vgl. Psalm 36,10: »Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.«

[1262] S. http://www.fatima-pro-life-congress-2006.com/frameset.htm. Der Gründer von *Priests for life*, F. Frank Pavone, faßt die Tatsache, daß es im Grunde nur um ein Lager geht und also auch nur ein Lager auf dem Spiel steht, in die Worte: »The abortion battle is not a matter of ›Pro-life wins or pro-choice wins‹, but rather of ›Pro-life wins or nobody wins‹«, *Ending abortion*, 220.

[1263] Lk 23,34)

ster auf dem Weg nach Golgota. Er steht, mit Maria und dem Apostel Johannes, am Kreuz und vollzieht mit dem Herrn das neue Opfer. Das aber bedeutet nichts anderes als heute die Feinde zu lieben. Einer Welt, die sich von Gott abkehrt – und wo ist diese Abkehr evidenter als dort, wo unschuldiges Leben getötet wird –, zeigt der Helper weiterhin das Gesicht der Zuwendung. Er steht vor der Abtreibungsstätte, um für alle dazusein: für das Kind, das erste Opfer, für die Mutter, das zweite Opfer, aber auch für den Abtreiber und sein Personal, die, in den Worten des Gekreuzigten, nicht wissen, was sie tun.[1264]

6. Sichtbar wird somit die Mitte des geistlichen Kampfes: »Conversion of hearts, not politics.«[1265] Die Bekehrung der Herzen ist nicht machbar, sondern ein Geschenk der Gnade. Doch erwartet die Gnade, daß wir Mitarbeiter der Gnade sind und die Bekehrung des Bruders erflehen. »The best we can hope to be is God's instrument in this conversion process.«[1266]

7. Es gibt keine Niederlagen. Da der Helper Jesus die Erlaubnis (»permission«) gegeben hat, durch ihn und in ihm für andere wirken zu dürfen, steht er im Schutz des Größeren, dessen Sieg am Kreuz unwiderruflich ist. Der Helper kann getrost sein, denn der Gott, für den er in den Kampf zieht, ist der Allmächtige. Der Helper erlebt keine Niederlagen, denn Gott ist die Liebe, und die Liebe ist stärker als der Tod.

Reilly selbst versteht die Helpers als aktuelle Antwort auf die Evangelisierungsnöte der Zeit. Ohne organisatorischen Aufwand und ohne große Statuten verkörpern die Helpers das Zusammen von Aktion und Kontemplation, indem sie dort anwesend sind, wo die Zeichen der Zeit Antwort erheischen: am Ort der Abtreibung selbst. Indem Reilly diesen Ort als Golgota identifiziert, nimmt er die konsequente spirituelle Perspektive ein, welche die Gewichte neu verteilt. Der übermäßige Anthropologismus, der den Menschen zum Maß aller Dinge erhebt und folgerichtig als Ethik ohne Glaube in einen Humanitarismus ausufert, der dem Menschen eben das Recht auf sein Menschsein nimmt, wird von Reilly überwunden in der theozentrischen Perspektive.[1267] Gott, der keine Feinde hat, erläßt die Regeln des theodramatischen Spiels. Die Kirche, als fortdauernder mystischer Leib Christi in der Zeit, setzt das Erlösungswerk des Herrn fort, indem sie die Kultur des Lebens dorthin bringt, wo sie per definitionem nicht ist – in die Finsternis der Abtreibungsgegenwelt. Dies ist die Logik der Erlösung, die dem weltlichen Blick unvernünftig dünkt, während sie tatsächlich Heil

[1264] S. Lk 23,34.
[1265] Skowronska, *Roadside Contemplatives*, 17.
[1266] *Ebd.*
[1267] Torello, *Medizin*, 33, sieht, unter Berufung auf den Soziologen Peter Berger, diese Gefahr auch in der »heutigen Theologie (…), welche sich durch und durch anthropologisiert hat, also die Transzendenz de facto aufgegeben, mit der Folge einer Elephantiasis des Menschen, dessen Rechte auf Machbarkeit aller Dinge zunächst, dann einer totalen Säkularisierung und Entsakralisierung und einer Autonomisierung der Moral (der Offenbarung gegenüber).«

schafft. Es ist, anders gesagt, die Logik, die das Opfer ernst nimmt, da sie das Heil *zum Opfer bringt*. Reillys Helpers stehen nicht abseits. Sie warten nicht, bis das Opfer zu ihnen kommt. Da sie um die Not des Opfers wissen, gehen sie zum Opfer hin. Auch auf diese Weise ist der Weg der Helpers wesentlich für Heilungsinitiativen, die sich der tiefen sozialen Wunde der Abtreibung annehmen wollen.

5 Die Konstanten des Heilungsprozesses

Nachdem wir in den voraufgegangenen Kapiteln in ausgiebiger Weise die spirituellen Verwüstungen und Verkehrungen des Abtreibungsgeschehens dargelegt haben, ist nun das Feld bereitet, anhand des Ermittelten tragfähige wie umfassende Bausteine der Heilung zu konzipieren, dies freilich in betontem Rekurs auf Heilungsgeschichten von Opfern der Abtreibung selbst.

5.1 Die generellen Perspektiven

Bevor näherhin die Schritte aufgezeigt werden, die Frauen und Männer zu absolvieren haben, um von den Wunden der Abtreibung geheilt zu werden, soll zunächst gleichsam der Rahmen oder Boden gelegt werden, der den Heilungsprozeß strukturiert und trägt, was auch zu fragen heißt, welche genuinen Qualfikationen der Begleiter des Heilungsprozesses mitzubringen hat. Wir unterscheiden im einzelnen drei basale Blickrichtungen.

5.1.1 Die spirituell-sakramentale Perspektive

Der spirituelle Prozeß der Heilung der Abtreibungswunden versteht sich nicht als ein Ablauf, als dessen hauptsächliches Ziel das bloße gesellschaftliche Funktionieren der Person steht. *Maestri* betont: »To be sure the road back for the women of abortion is beyond their all-too-human capacity«[1268], *Burke/Cullen* bezeichnen den Weg der Heilung als »a journey toward conversion.«[1269] *Marsch*, Dominikaner und Priester im Heilungsdienst der katholischen Kirche, generalisiert: »(…) Heilung durch Jesus bedeutet Heilung des ganzen Menschen. Darum bedeutet sie nicht nur Symptombehandlung, sondern auch Umkehr, bewußte und freiwillige Umkehr. Im Ebenbild des Schöpfers geschaffen, hat der Mensch als würdigste Gabe den freien Willen bekommen, mitzuwirken an der Schöpfung.« Heilung ist freiwillige »Mitarbeit am Reich Gottes«.[1270] Damit ist die entscheidende Perspektive benannt.

[1268] Maestri, *Hope*, 77.

[1269] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 3. Torelló, *Medizin*, 32, kommt als Mediziner und Theologe im Blick auf Johannes Pauls II. Appell zur Neuevangelisierung und die gesamtgesellschaftliche Situation der Jetztzeit zur selben Diagnose: »Es geht also um eine ›tödliche Krankheit‹, die mit ethischen Spritzen nicht mehr zu heilen ist; nur eine radikale Metanoia, eine echte Bekehrung könne Rettung bringen.«

[1270] Marsch, *Gottes Wege*, 10.

Da die inszenierte Gegen-Welt der Abtreibung, wie wir in den vorigen Kapiteln aufgezeigt haben, die fundamentale spirituelle Ontologie des Menschen verletzt, greift ein bloß klinisches oder psychologisches Modell letztlich zu kurz, desgleichen Modelle, die zwar die Verletzungen, welche Abtreibung verursacht, sehr wohl diagnostizieren, das ungerechte Gesetz jedoch, welches Abtreibung erst ermöglicht, unangetastet lassen wollen.[1271] *Martha Shuping*, Psychiaterin und aktiv im postabortiven Heilungsdienst tätig, sieht die Grenzen von strikt medizinischen Modellen im postabortiven Heilungsdienst, indem sie etwa zu bedenken gibt: »Medical science cannot speak to the longings of women who wish to know that their children are in Heaven. And medical science cannot assure those who are struggling with guilt that they have been forgiven by a God who loves them. It is only by faith that these wounds can be healed and the relationships re-established.«[1272] Ein Beispiel: Die »spirituelle Isolation«[1273] des Abtreibungsopfers würde nicht dadurch beseitigt werden, daß ihm neuartige Strategien der Kommunikation angeboten werden. Zur Physiognomie des Abtreibungsopfers gehört, daß die Kommunikation *an sich* abgebrochen ist, weil die grundlegende Beziehung zu Gott ruiniert ist. Aufgrund der Beziehungslosigkeit zu Gott stürzen im weiteren die anderen Beziehungen gleichfalls ein: die Beziehung zum Mitmenschen und die Beziehung zu sich selbst. *Guardini* spricht davon, daß nur derjenige den Menschen erkennt, der von Gott weiß:

> »Gott hat den Menschen in eine Beziehung zu sich gesetzt, ohne die er weder sein noch verstanden werden kann. Er hat einen Sinn; der aber liegt über ihm, in Gott. Man kann den Menschen nicht so verstehen, daß er als geschlossene Gestalt in sich bestünde und lebte, sondern er existiert in der Form einer Beziehung: von Gott her, auf Gott hin. Diese Beziehung kommt nicht erst als Zweites zu seinem Wesen hinzu, so daß dieses auch abgesehen von ihr sein könnte, sondern in ihr hat das Wesen seinen Grund.«[1274]

[1271] Diese spirituelle Insuffizienz scheint uns gegeben etwa bei französischen Publikationen, die sich der postabortiven Problematik stellen, jedoch in der oben erwähnten zwiespältigen Weise. S. z. B. Clerget, *Age*, 15: »(…) on peut légitimement parler des divers troubles réactionnels succédant à la perte d'un enfant à naitre en général, et à un avortement en particulier. En faisant le constat que, parmi les 200 000 IVG annuelles en France, un certain nombre d'entre elles ont des conséquences psychologiques pour les femmes concernés, je ne compte certainement pas remettre en question la loi sur l'avortement et ce droit, devenu fondamental, des femmes.« Ferner: Hébrard, *Avortement*, 159: »Je ne veux pas terminer ce livre sans m'engager personnellement. Je suis catholique pratiquement et je suis pour la loi Veil qui laisse aux femmes la liberté d'avoir ou non recours à l'avortement.« Die »loi Veil« ist das Gesetz, das in Frankreich Abtreibung legalisierte. Der »liberté«, die Hébrard in Anschlag bringt, ist mit Spaemann, *Verantwortung*, 374 zu entgegnen: »Die ganze Rede von der Entscheidungsfreiheit ist deshalb so unerträglich, weil sie eben jene Not erzeugt, die sie angeblich beseitigen will. Den Menschen zum Herrn über Leben und Tod machen heißt ihn prinzipiell überfordern.«

[1272] Shuping, *Four Steps*, 8 f.

[1273] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 3.

[1274] Guardini, *Gott*, 90 f.

Soll das Abtreibungsopfer seinem wahren Inbild begegnen, so bedarf es der Restauration des göttlich-menschlichen Dialogs, der aus dem Gefängnis der spirituellen Isolation hinausführt. Shupings Ansatz geht von den gestörten Beziehungsstrukturen, der *disconnectedness*, aus und arbeitet sie jeweils durch, indem das Verwundete in den Zusammenhang der heilenden Beziehung zurückgestellt wird. Die Kapitel ihres Buches lauten entprechend: »Reconnecting with Others«, »Reconnecting with Your Child«, »Reconnecting with God«, »Reconnecting with Yourself«.[1275]

Heilung der Abtreibungswunden heißt Umkehr, das heißt Verschiebung der Perspektive. Das Abtreibungsopfer lernt mehr und mehr die Defizienz der eigenen Perspektive wahrzunehmen und sich hinzukehren zur Sicht Gottes. Die Abtreibung mag versucht haben, Gott zu negieren, aber Gott selbst war in der Abtreibung nicht abwesend. Ein Abtreibungsopfer schildert es in den Worten: »Relief immediately follows abortion. The problems are solved. ›No one knows‹ is the thought. Then the haunting realization: God knows. I know.«[1276] Der Blick Gottes, wo er mit Verurteilung assoziiert wird, wird nicht ausgehalten. Das Abtreibungsopfer flieht in die Ersatzmittel: »I'll take it to the bottle, the pill. I'll take it back to the sexual. I'll have another baby (called an atonement baby by many) to replace the ones I've lost.«[1277] Aber Gott ist größer als die Surrogate. Die Flucht endet bei ihm, damit bei der spirituellen Herausforderung der Glaubensfrage: »The healing process first and foremost is a journey of faith. One must believe Christ's sacrifice of love on the Cross was *›enough* to forgive *me*‹.«[1278]

In diesem Konversionsprozeß nehmen die Sakramente der katholischen Kirche als Heilszeichen die ihnen gemäße eminente Stellung ein. In der sakramentalen Heilsordnung wirkt und lebt Christus, der Heiland, in den Zeichen selbst. Die Sakramente, vermittelt im konkreten Zeichen, sind Segen katexochen. Sie sind »*wirksame Zeichen der Gnade, durch die uns das göttliche Leben gespendet wird.*«[1279] Der gläubige Empfang der Sakramente beziehungsweise die Hinführung zur Wahrnehmung der Wirkmacht der Sakramente versetzt das Abtreibungsopfer in den Stand, die eigene Geschichte als Teil der dramatischen Auseinandersetzung von Heil und Unheil zu begreifen sowie – vielleicht erstmalig – die ununterbrochene Güte des segnenden Initiators dieser Geschichte anzuerkennen. Abtreibung war Abkehr vom Segen. Mit dieser Abkehr steht das Abtreibungsopfer nicht allein da. Ohne die Schwere der Abtreibung zu mindern, so gilt gleichwohl, was *Mannion* festhält: »we all abort God's will in our lives in one way or another.«[1280] Der sakramentale Heilungsweg läßt den Willen

[1275] S. Shuping, *Four Steps*, 4.
[1276] Zit. n. Mannion, *Abortion and Healing*, 40.
[1277] *Ebd.*
[1278] *Ebd.*, 79.
[1279] Vgl. KKK, Nr. 1131.
[1280] Mannion, *Abortion and Healing*, 79.

Gottes für den je Einzelnen erkennen: in Umrissen, in klarer Linie oder in annähernden Hinweisen. In der Öffnung für das Sakrament erlebt das Abtreibungsopfer aber auch das Hineingenommensein in die Kirche, deren soziale heilsgeschichtliche Dimension und Fruchtbarkeit ebenso in Umrissen oder auch klar konturiert aufscheinen. Die *Amerikanischen Bischöfe* nehmen die Notwendigkeit der Sakramentalität des Heilungsweges in den Blick, wenn sie in ihrem »Handbuch für Priester«, das sich der postabortiven Seelsorge widmet, konstatieren: »Durch das Sakrament und die pastorale Beratung helfen Priester, die spirituelle, emotionale und mentale Gesundheit derer wiederherzustellen, die durch die Abtreibung verwundet wurden, und führen sie auf den Weg der Umkehr zurück.«[1281]

5.1.2 Die mediative Perspektive

Welche spirituellen Vorgaben hat der Begleiter im Heilungsprozeß zu berücksichtigen? Was wird vom Begleiter verlangt? Welche Perspektiven hat er einzunehmen? Wenn wir den Begleiter unter den Blickwinkel der Mediation stellen, so soll damit dreierlei zum Ausdruck gebracht werden: *Erstens*, daß der eigentliche Heiler im Heilungsprozeß der Urheber des Lebens selbst ist. *Zweitens*, daß Gott, als Heiler, den Menschen als Vermittler dieses Heils einsetzt. *Drittens*, daß der Begleiter im postabortiven Heilungsprozeß die Voraussetzungen des Vermittlers erfüllen muß.

Die Tatsache, daß der eigentliche Heiler im Heilungsprozeß der göttliche Urheber des Lebens selbst ist, wirft auf den gesamten Prozeß ein klärendes Licht. Gesagt ist nämlich damit, daß dort, wo eine Wahl des Todes getroffen worden ist, welche die Identität verfälscht respektive die falsche Identität verfestigt – und Abtreibung ist eine solche Wahl des Todes – mehr verlangt ist als das Finden von Methoden oder Wegen, die es dem Erkrankten erlauben, wieder einen ausgeglichenen Tagesablauf zu rekonstruieren. Das wirkliche Erfordernis nennt der Arzt und Theologe *Madre* einen Akt der inneren Auferstehung, den Gott selbst setzt, da der verletzte Mensch sich nach dem neuen Leben sehnt:

> »(…) l'on souhaiterait parler de résurrection intérieure! (…) La notion de résurrection renvoie à celle de vie émergeant de la mort. (…) Un choix de vie, quoiqu'accompli par un vouloir d'homme, dans une conscience d'identité éclairée, ne peut se faire que dans une communication de la Vie, celle de Dieu.
>
> Ainsi, la vie blessée ne peut retrouver son intégrité que dans un acceuil de la Vie divine, celle que Christ est venue apporter à ceux qui étaient morts.«[1282]

Freilich ist die Präsenz Gottes im Heilungsprozeß nicht dermaßen zu verstehen, als sei Gott der vorübergehende Lückenbüßer, der in Kauf genommen wird, weil es ohne ihn nun mal

[1281] Amerikanische Bischofskonferenz (Hg.), *Für Priester*, 17.
[1282] Madre, *Blessure*, 183.

nicht funktioniert. Vielmehr ist Gott derjenige, der den ganzen Prozeß der Heilung initiiert, begleitet und strukturiert, weil ER selbst das eigentliche Medikament und das Ziel der Heilung ist: »Deswegen ist die Hinführung zum lebendigen Gott nie überflüssig. Sie ist immer die Grundvoraussetzung dafür, daß die besten Kräfte des Menschen geweckt werden, ohne die er letztlich nicht leben kann.«[1283] Der menschliche Begleiter ist der Stellvertreter dessen, der das Heil letztlich gibt. Gott selbst will die Heilung als Heiligung[1284], weil er den Menschen ins Leben gerufen hat und will, daß er dieses Leben in Fülle lebt. Der Begleiter stellt die gestörte oder abgerissene Beziehung zwischen dem Abtreibungsopfer und dem göttlichen Begleiter her. Er vermittelt in die umfassende Wirklichkeit, so daß, anders als in einem rein psychologischen Aufarbeiten, der Heilungsprozeß insgesamt sich vor dem Antlitz Gottes ereignet. Und dies ändert, wie *Madre* zurecht konstatiert, alles:

> »Certains argumenteront que la libération par l'expression du traumatisme n'est pas une nouveauté. Les psychothérapeutes ne sont-ils pas vigilants à favoriser cette étape dans le temps d'écoute qu'ils réservent à leur patient ? Cependant, l'accompagnement de vie ne s'apparente pas à une forme de psychothérapie. Ce qui est ici exprimé n'est pas un but en soi, comme pour se déculpabiliser. La finalité réside en la présence au Transcendant : c'est dans un contexte de présentation simple et sincère au Dieu de vie que s'opère cette expression, et cela change tout. Le rôle de l'accompagnateur sera justement de rappeler doucement à la personne qu'elle ne raconte pas à elle-même ce qui l'a traumatisée (elle l'a fait des dizaines de fois dans son cœur!), mais qu'elle s'expose à une présence d'amour et de miséricorde – celle de Dieu – à travers l'événement qu'elle décrit. D'où un préparation spirituelle nécessaire pour bien vivre cette étape, dans une dimension de dialogue et de confiance vis-à-vis d'une présence que l'on ne perçoit que dans la foi.«[1285]

Seine Stellung als Vermittler schwächt nicht die Rolle des Begleiters, sondern zeigt deren wahre Bedeutung. »There are no experts in this healing journey. We are only companions«, drückt es *Thorn* aus.[1286] Da der Begleiter transparent sein soll für den eigentlich Wirkenden, rückt das Gebet in der spirituellen Begleitung wie selbstverständlich in das Blickfeld. Denn im Beten tritt der Mensch in das Gespräch mit Gott. Gebet wird zum Raum, der die Vermittlung und Verbindung schafft zwischen Gott und dem Menschen. Alle postabortiven spiri-

[1283] Ratzinger, *Diener*, 81.

[1284] Vgl. Madre, *Blessure*, 184 ff, der die Annahme der göttlichen Gnade des Lebens, welche allein im Letzten die Verwundung des Lebens heilen kann, »Heiligung« oder »Befreiung« nennt beziehungsweise von der »Evangelisation einer Verwundung des Lebens« spricht.

[1285] *Ebd.*, 237.

[1286] Victoria Thorn, *Component Parts of Post-Abortion Reconciliation and Healing*, 2. Unveröffentlichtes Script von Thorn, dem Verfasser zur Verfügung gestellt.

tuellen Heilungsdienste betonen daher die Bedeutsamkeit einer betenden Atmosphäre.[1287] Der Begleiter muß um die Macht des Heiligen Geistes wissen, um die Macht des Gebetes, um die Macht der Fürsprache. Mose mag ein hinreichendes Beispiel dieser betenden vermittelnden Macht sein. Er tritt ein für sein Volk, er bringt sein Volk in die Nähe Gottes, er läßt sich gebrauchen als Instrument der Gnade. Dies schließt spirituelle Autorität ein.[1288] Ziel dieser spirituellen vermittelnden Autorität, die in der Kontemplation und der Tugend der Hoffnung gründet, ist es beizutragen, das postabortive Opfer im Kontext der Präsenz des göttlichen Heilers in die vertrauensvolle Haltung der echten Hingabe und Anbetung einzuüben, wobei diese Akte vom Opfer selbst nicht länger als heterogene Fremdbestimmung erfahren werden, sondern als ihm selbst eingeschriebene ursprüngliche Sehnsucht. Echte Hingabe meint hier die Grundhaltung, die nicht in Art einer»spirituellen Krankheit«[1289] versucht, Gott für die eigenen Zwecke zu instrumentalisieren und dies unter dem Vorwand der Beziehung, sondern sich anschickt, der tatsächlichen Identität Gottes zu begegnen und ihr sich anheimzugeben. Von hier aus gewinnt wie selbstverständlich das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift verfaßt ist, eine neue Wirkmächtigkeit, da in ihm die Frau/der Mann im Heilungsprozeß der offenbarten Wahrheit begegnet, welche die privaten religiösen Verkürzungen und Verfälschungen aufdeckt, zurecht rückt und zugleich bewirkt, was sie sagt.

Will man die Voraussetzungen des Begleiters (der in vielen Fällen der Priester sein wird) umreißen, sprich die Haltungen, die er selbst zu leben hat, um transparent zu sein für den eigentlichen Heiler, den er repräsentiert, so lassen sich schematisch drei kardinale Einstellungen angeben:

✦ Die Grundhaltung des Begleiters: Sich selbst heilen lassen und mit-leiden

»Je mehr wir selbst durchdrungen sind von der Anwesenheit des lebendigen Gottes, desto mehr können wir ihn zu den Menschen bringen. Desto mehr werden wir auch spüren, daß gerade solcher wahrhaft priesterlicher Dienst nicht am realen Leben vorbeigeht, sondern bewirkt, ›daß sie Leben haben und es in Fülle haben‹ (Joh 10,10).«[1290] Derjenige Begleiter als Vermittler, der in seinem eigenen Leben die Heilungsvollmacht Gottes erfahren hat und weiter erfährt, der sich unter den Blick des Vaters stellt, der der »Gott voller Erbarmen ist«[1291], wird zum Mitleidenden, der das Unsinnige von Verurteilungen durchschaut und

[1287] Vgl. etwa Thorn, *Priest*, 16: »The first thing you must do when beginning to minister is to say a prayer to the Holy Spirit«; Francis, *5 Steps*, 15: »The best way to prepare for each step in the post abortion healing process is with prayer.«

[1288] Vgl. dazu Madre, *Blessure*, 207–240 (»L'autorité spirituelle«).

[1289] Vgl. *ebd.*, 210: »Cette maladie spirituelle, où l'on élabore son milieu divin pour annexer le sacré à son seul bénéfice, témoigne d'un aveuglement sur la vie et sur Dieu.«

[1290] Ratzinger, *Diener*, 81.

[1291] Eph 2,4.

folglich meidet. Die Abtreibungspropaganda baut sich auf weite Strecken hin auf diesem Vorurteil auf: Lebensschützer seien hartherzig, sie würden Frauen nicht verstehen, würden Frauen als ›Mörderinnen‹ aburteilen, seien unbarmherzige, heuchlerische Richter und Moralisten. Bezweckt wird damit, die Betroffenen a priori zu immunisieren gegen die Sache des Lebens. Wer will sich schon öffnen gegenüber Argumenten oder Personen, die als aburteilend dargestellt werden? *Reardons* Vorgabe lautet daher: »Before we can develop a healing environment for others, it is essential that we first heal ourselves. We, the pro-life movement and the Church, must learn to replace any traces of judgmentalism with compassion, prejudice with understanding.«[1292] Verstehen ist dabei sehr weit zu fassen. Es meint letztlich die demütige Einsicht, daß unter anderen Bedingungen, anderen Lebensumständen, wir selbst vielleicht Abtreibungsopfer geworden wären, weswegen *Mannion* sagen kann: »God might use us as his instruments to heal the woman who has had an abortion. He also might use her to heal us of our judgements and prejudices«, und weiter: »(…) when we look into the eyes of the aborted woman with love and compassion, we not only learn who she is, we learn who we are.«[1293] Demütiges Verstehen meint das tiefe Bewußtsein, daß die »Kraft als Mittler« paradoxerweise gerade »unsere Schwäche und Sündhaftigkeit« ist, denn »wir können die Gebundenheit anderer nur verstehen, weil wir selbst durch eigene Sünden und die Sünden anderer gebunden waren«, woraus die tragende Einsicht resultiert: »Der Kranke und der Mittler haben einen gemeinsamen Vater, einen gemeinsamen Retter und *einen Herrn*. Der Mittler erkennt, daß die Heilung, für die er betet, im wahrsten Sinne seine eigene Heilung ist, denn er ist Glied desselben Leibes wie der Kranke.«[1294]

Damit die postabortive Frau sich dem Prozeß der Heilung mehr und mehr öffnet, bedarf sie der Erfahrung der Vergebung. Diese Erfahrung muß nicht unbedingt eine explizit ausgesprochene seine, sie kann zudem eine sein, die das eigentliche Thema der Abtreibung nicht einmal zu berühren scheint. Und doch wird diese Erfahrung sie tief vorbereiten. Das heißt aber, daß die Frau auf den Anderen angewiesen ist, auf *dessen* Vermittlung von Vergebung. Dies wird ihre eigene Heilung präludieren, denn: »(…) the message of forgiveness must always precede the message of life's sanctity, for it is only after they feel forgiven, or at least taste its hope, that postaborted women and men can bear to look directly at the truth about their unborn children.«[1295] Die Angewiesenheit auf den Anderen wird lebensnotwendig, damit die Isolation aufgebrochen werden kann. Oftmals ist der kontaktierte Priester der erste Mann im Leben des postabortiven Opfers, der sie nicht verletzt.[1296] Umgekehrt gilt: Das

[1292] Reardon, *Abortion*, 100.
[1293] Mannion, *Abortion and Healing*, 27; 80.
[1294] Scanlon, *Sakramente*, 151 (im Kapitel: »Der Mittler innerer Heilung«
[1295] Reardon, *Abortion*, 102.
[1296] Vgl. Thorn, *Priest*, 16: »You, as a priest, are a crucial part of this ministry. It is you, in your sacramental role, who reflect the face of Jesus most clearly to the wounded woman. (…) Your gentleness and unconditional care for

postabortive Opfer versetzt den Zuhörer in die Lage, eventuelle eigene Abkapselungen oder gar eine teilnahmslose *splendid isolation* aufzugeben.

Der Verzicht auf die Verurteilung und stattdessen die Bereitschaft zum Verständnis und Mitleiden heißt zu Beginn des Heilungsprozesses darauf zu verzichten, die Gründe der Abtreibung *en détail* erkennen und durchschauen zu wollen oder um jeden Preis in Erinnerung zu rufen, daß Abtreibung Sünde ist. Nicht, als ob der Begleiter die Schwere der Abtreibung damit verschleiern wollte. Aber er kann *zunächst* davon ausgehen, daß die Frau und der Mann selbst wissen, daß Abtreibung ein schweres Vergehen ist. Was jene jedoch meist nicht wissen, ist, daß es andere gibt, die um ihren Schmerz wissen, und dieses Mit-wissen und das daraus resultierende Mit-leiden ist für die Opfer an sich bereits heilsam. *Reardon* ist daher zuzustimmen, wenn er betont:

> »Whether they acknowledge their sinfulness or defend their abortions as ›necessary‹, everyone, on some level, knows the truth of what happened. A life was destroyed. For many, this is a truth which they dare not look upon. Attempts to force them to confront it only aggravate anxiety, fear, resentment, and anger. In short, walls go up. On the other hand, showing them that we have learned the truth of what abortion does to women, and men, makes walls come down because this is what they know, this is what they feel and have experienced. The knowledge that one's church community understands what one has experienced is itself healing.«[1297]

✦ Der Blick des Begleiters: Das Opfer wahrnehmen und in der Hoffnung annehmen

Unsere Haltung dem Opfer gegenüber ist ambivalent. *Burke* attestiert: »Our society has a love-hate relationship with victims. Or perhaps it would be more accurate to say we have an emphathize-despise relationship.«[1298] Zum einen neigen wir wie selbstverständlich dazu, dem Opfer unsere Anteilnahme und Sympathie zu bekunden; zum anderen sind wir skeptisch und zurückhaltend, weil wir dem Opfer mißtrauen und unsicher sind, ob wir ihm tatsächlich unsere Zuwendung, unsere Hilfe oder auch unseren Schutz gewähren sollen. Vielleicht, so unsere Befürchtung, ist das Opfer in Wirklichkeit ein vorgetäuschtes Opfer. Eine Rolle spielt weiters, daß das Opfer generell den eigenen Vorlieben widerspricht, denn bevorzugt wird üblicherweise das Starke, das Unabhängige, das Selbstbewußte, das Gesunde. Die Werbung spielt mit diesen Stereotypen, sie reicht die passenden Bilder des Gesunden und Perfekten. Das Opfer, dem entgegengesetzt, zeigt dem Augenzeugen die Ohnmacht, die Schwäche, das Ausgeliefertsein, mit einem Wort: das Gegenteil des öffentlich Akklamierten

her, helps to heal a hidden wound of bitterness toward men. In many cases you are the first non-judgemental, non-hurtful male she has encountered.«

[1297] Reardon, *Abortion*, 101.

[1298] Burke, *Grief*, 267.

und Propagierten, damit aber die Realität eines Bereichs, der, wenn wir weiter und tiefer schauen, unsere eigene Verwundbarkeit aufdeckt. »So viele von uns«, so *Jean Vanier*, Gründer der *Arche*, »laufen vor den Menschen weg, die vor Schmerz aufschreien, die zerbrochen sind. Wir verstecken uns (…).«[1299] Für den Begleiter heißt dies: Er muß um seine Haltung dem Opfer gegenüber wissen, d. h. zugleich: Er muß der Versuchung widerstehen, die postabortive Frau als selbstsüchtig, egoistisch oder leichtsinnig zu etikettieren. Sicher ist in der Abtreibungsentscheidung auch egoistisches und selbstsüchtiges Wollen am Werk, da die Sünde, und Abtreibung ist Sünde, sich dadurch kennzeichnet, daß sie Abwendung von Gott und Zurückbiegen auf das Ego ist. Daraus ist jedoch nicht abzuleiten, daß die postabortive Frau nur das ist: die selbstsüchtige Sünderin. Das hieße sie einschließen in ihre Sünde und damit in ihre Verzweiflung.[1300] Der Begleiter muß verstehen, daß die Verzweiflung, vielfach bis zur Unkenntlichkeit kaschiert, in den meisten Entscheidungen zur Abtreibung dominierend ist. *Thorn* gibt aufgrund ihrer Erfahrung die Auskunft:

> »It is the rare woman I have encountered who would describe growing up in a healthy, intact family and say she made this decision in a cool, calculated way. So many women share the pain of fear of rejection by their parents or partners. They tell of incredible pressure being placed upon them to abort and of not knowing where to turn to get the help she needed to carry her baby. The abortion is just one more brokeness in her life, but the grace is that it is usually the one that brings her for healing.«[1301]

Eine Frau, die mehrere Abtreibungen hinter sich hat, mag sich in ihrem späteren Auftreten selbstbewußt oder auch lässig geben, so als sei die Abtreibung die routinierte Lösung, als die etliche Magazine und Broschüren der Abtreibungsindustrie sie darstellen. Von dieser Attitüde des souveränen Egoismus' darf sich der Begleiter nicht täuschen lassen. Ein Zeugnis wie dasjenige von Deborah Hulebak kann einem diesbezüglich die Augen öffnen.[1302] Deborah läßt vier Abtreibungen vornehmen. Sie wird zur überzeugten pro-choice-Advokatin, die anderen Mädchen und Frauen zur Abtreibung rät. Aber im Rückblick gesteht sie ihre Verzweiflung ein, nämlich den verzweifelten Versuch ihrerseits, mit jeder neuen Abtreibung ihre wahren Gefühle weiter zum Absterben zu bringen, um derart endlich sich selbst zu überzeugen, daß Abtreibung keine Schmerzen verursacht. Und in der Tat, mit ihrer vierten Abtreibung, »one of the ›quickiest‹ in the clinic«[1303], hat sie ihr verzweifelt angestrebtes Ziel

[1299] Vanier, *Botschaft*, 11.
[1300] Vgl. Reilly, *Sidewalk Counselors Guidebook*, 15: »The key ingredient will be your genuine compassion as you are focused on who she is rather than what she has done (…).«
[1301] Thorn, *Priest*, 16.
[1302] S. Reardon, *Aborted Women*, 81–88.
[1303] *Ebd.*, 87.

erreicht: es schmerzt nicht mehr, denn sie ist emotional tot. Doch zehn Jahre später erkennt sie: »(…) you realize that you were just living a bunch of lies.«

Ist Verzweiflung der weithin anzutreffende heimliche Motor in der Abtreibungsentscheidung, so hat der Begleiter auch darum zu wissen, daß Verzweiflung zerstörerisch ist[1304] und die Heilung darum keinen billigen Aufschub verträgt. So wie ein Krebspatient alles daran setzt, daß seine Erkrankung frühest möglich diagnostiziert und therapiert wird, so verlangt die postabortive Hoffnungslosigkeit als eine Art Krebs der Seele[1305] die Dringlichkeit der Heilung[1306], denn der Mensch braucht »immer das Ganze (…), die Antwort auf den Hunger des Leibes und der Seele. Auch die Fragen der Seele lassen sich nicht aufschieben. Im Gegenteil, ihre Verschiebung oder Ausklammerung provoziert erst die anderen Probleme und macht sie immer unlösbarer.«[1307]

Ein Wort zur Hoffnungsdimension im Heilungsprozeß ist hier angebracht. Wir sagten bereits, daß die spirituelle Autorität des Begleiters u. a. in der göttlichen Tugend der Hoffnung gründet. Diese Hoffnung trifft auf die Verzweiflung des postabortiven Opfers. Überträgt man Kierkegaards Diktum von der Verzweiflung als der kranken Anstrengung, man selbst oder nicht man selbst sein zu wollen, auf die postabortive Frau, so ließe sich sagen, daß ihre Entscheidung zur Abtreibung verzweifelt ihr Selbstsein als Mutter leugnete beziehungsweise verzweifelt ihr Selbstsein als Frau, die sich selbst definiert, statuierte. Aber eben diese verzweifelte Selbstbehauptung ist »Selbstwiderspruch, Selbstzerreißung (…). In der Verzweiflung verneint der Mensch im Grunde seine eigene Sehnsucht, unzerstörbar wie er selbst.«[1308] Der Widerspruch besteht darin, daß der Verzweifelte in seinen Akten der Verzweiflung an die seinsgerechte Erfüllung seines Daseins nicht länger glaubt, wiewohl seine Natur auf genau diese Erfüllung angelegt ist und sich nach nichts mehr sehnt als nach dieser Erfüllung, nach dem, biblisch gesprochen, »Leben in Fülle«.[1309] Der Begleiter, konfrontiert mit dem Ausmaß der Verzweiflung, die sich artikulieren kann in einem Satz wie: ›Mir kann nicht vergeben werden‹, welcher das Gespenst der Nicht-Erfüllung programmatisch vorwegnimmt, vermittelt in seiner Verwurzelung in der Tugend der Hoffnung, die um den Adel noch des gefallenen Menschen weiß, das die Verzweiflung Aufhebende. In den Worten *Piepers:* »Nicht durch ›Arbeiten‹ vernichtet man die Verzweiflung (höchstens das Bewußt-

[1304] »Diese beiden Dinge töten die Seele: die Verzweiflung und die verkehrte Hoffnung«, heißt es bei Augustinus; zit. n. Pieper, *Hoffnung*, 275.

[1305] Vgl. Beck, *Krebs*, 227: »Hoffnungslosigkeit gibt die Psychoonkologie als einen möglichen Hintergrund von Krebserkrankungen an.«

[1306] Thorn, *Priest*, 15, ortet diese Dringlichkeit letztlich im Heilswillen Gottes selbst, der sich sichtbar daran zeige, wie schnell – entgegen bewährter kirchlicher Langsamkeit – das postabortive *Project Rachel* sich weltweit multipliziere: »It is clear that God must have a sense of urgency about this healing work.«

[1307] Ratzinger, *Diener*, 80 f.

[1308] Pieper, *Hoffnung*, 277.

[1309] Joh 10,10.

sein von ihr), sondern allein durch die klarsichtige Hochgemutheit, die sich das Große des selbsteigenen Daseins zutraut und zumutet, und durch den begnadeten Aufschwung der Hoffnung auf das ewige Leben.«[1310] Das eigentlich Hoffnunggebende ist dabei keine vage Stimmung, auch keine verschwommene Zukunftsperspektive[1311], sondern konkrete Festmachung an dem heilenden Christus, der von der ausweglosen Verzweiflung im österlichen Erlösungsgeschehen der Erlösung« befreit. Aber, noch einmal, das Abtreibungsopfer braucht den Anderen, an dem die »Sprengkraft gelebter Hoffnung«[1312] ablesbar wird, es braucht den Vermittler. Dies auch aus einem weiteren Grund. Die vorurteilsfreie, aufmerksame Hinwendung zum Opfer in seiner Verzweiflung schafft die amikale Atmosphäre, die der Heilung dient, weil sie das Fundament einer Beziehung schafft, welche auf Vertrauen aufbaut – *Vertrauen in das Opfer als Opfer.* Die Abhängigkeit des Opfers von dem Blick und der Beziehung des Vertrauens wird von psychologischer Seite aus erhärtet. Untersuchungen an postabortiven Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nahmen, brachten zutage, daß Abtreibung als Grund für die Inanspruchnahme der psychologischen Hilfe zunächst nicht angegeben wurde. Bildete sich jedoch in einem längeren Behandlungszeitraum allmählich eine Vertrauensbasis, so begannen die Frauen von früher stattgefundenen Abtreibungen und den damit zusammenhängenden traumatischen Reaktionen zu erzählen. Die naheliegende Konklusio, die sich nach Kontrolluntersuchungen ergab: »(…) the hurt of abortion is so deep that it is repressed and will rarely be revealed outside of a deep trust relationship.«[1313]

✦ Die Bereitschaft des Begleiters: Das Ja zum stellvertretenden Opfer

Angenommen sei der Fall einer Frau, die einen Priester aufsucht, um ihre postabortiven spirituellen Verwundungen aufzuarbeiten. Der Priester stellt jedoch im Laufe der Gespräche fest, daß, trotz der prinzipiellen Bereitschaft der Frau zu Vergebung und Heilung und trotz einer geglückten Atmosphäre des Vertrauens, eine innere Blockade die Frau offensichtlich davon abhält, wesentliche Schritte im Heilungsprozeß zu gehen, und daß diese Blockade mittels Gespräche nicht zu bewältigen ist. Es wird in solchen oder ähnlichen Situationen sein, daß der Seelsorger sich aufgerufen weiß, stellvertretend im Opfer für die ihm anver-

[1310] Pieper, *Hoffnung*, 282.

[1311] Vgl. die Klarstellung von Scheffczyk, *Grundfragen*, 26 f, über »die wahre Hoffnung«: »Dem christlichen Verständnis entspricht nicht die Auffassung von einer gegenstandslosen Hoffnung, die nur ›das Frei- und Offensein für die Zukunft‹ besagt. Eine solche existentialistische, gegenstandslose Hoffnung würde auch den Glauben entleeren, welcher die Grundlage der Hoffnung ist.«

[1312] Vgl. das Synodenpapier »Unsere Hoffnung« (zit. n. Schneider, *Leben*, 22), wo es heißt: »Ist unser kirchliches Leben geprägt vom Geist und der Kraft dieser Hoffnung? Eine Kirche, die sich dieser Hoffnung anpaßt, ist schließlich auch dem Heute angepaßt, und ohne Anpassung an diese Hoffnung hilft ihr kein noch so brisantes Aggiornamento. Die Welt braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung.«

[1313] Vgl. Linn et al., *Peace*, 21.

traute Frau dazusein, im Wissen darum, daß das in rechter Gesinnung dargebrachte Opfer, welches ein Leiden oder einen Verzicht einschließt, wirkmächtig ist. *Johannes Paul II.*, der vom *Evangelium des Leidens* spricht, hebt hervor, daß das Leiden »mehr als alles andere (…) in der Geschichte der Menschheit die Kräfte der Erlösung gegenwärtig werden« läßt. Und weiter: »In jenem ›kosmischen Kampf zwischen den geistigen Kräften von Gut und Böse, von dem der Epheserbrief spricht, bilden die mit dem Erlöserleiden Christi verbundenen Leiden des Menschen *eine besondere Unterstützung für die Kräfte des Guten*, weil sie dem Sieg dieser heilbringenden Kräfte den Weg eröffnen.«[1314]

In einer Zeit, in der das Leiden seinen im Lichte des Evangeliums erhellten inhärenten Wert zur Gänze einzubüßen scheint, da pragmatische Lösungen die allgemeine Nutzlosigkeit des Leidens scheinbar definitiv erweisen, hat der Seelsorger in der Nutzlosigkeit den törichten Sinn des Kreuzes zu glauben und stellvertretend für andere diese Nutzlosigkeit fruchtbar zu machen. Und wahrscheinlich liegt es mit an dieser aktualen Präsenz der Torheit des Kreuzes wie der Offenbarung der Heilswirksamkeit der stellvertretenden Übernahme des Leidens in der Kreuzesnachfolge, daß Priester im postabortiven Heilungsdienst, wie *Thorn* bestätigt[1315], ihren Dienst tiefer verstanden haben oder in einer existentiellen Krise den Sinn ihres Dienstes neu entdeckt und zum Ursprung ihrer Berufung zurückgefunden haben.

5.1.3 Die marianische Perspektive

Was, so läßt sich fragen, haben die Immaculata und die postabortive Frau miteinander gemein? *Mannion*, Priester im *Project-Rachel*-Heilungsdienst, antwortet darauf: »In terms of the forgiveness and healing process, the Cross provides a powerful bond between the victims of violence, especially the aborted woman and Mary – the Mother of Jesus.«[1316] Beide, Maria wie die postabortive Frau, erfahren einen Akt der tödlichen Gewalt. Das Opfer der Gewalt ist beide Male das Kind der Mutter, getötet von »derselben gewalttätigen und sündigen Welt.«[1317] Naturgemäß ist Maria zur Gänze unschuldig an dem Gewaltakt, während die Frau mitschuldig geworden ist am Tod ihres Kindes. Im Heilungsprozeß jedoch, in der beginnenden Einsicht in die eigene Schuldverstrickung, macht die Frau gleichsam Schritte auf Maria zu. Je

[1314] SD 27.

[1315] Im Interview mit dem Verfasser während des *III. Internationalen Welt-Gebets-Kongresses für das Leben* in Lourdes, 2008. Die Frage, ob Priester durch den Post-Abortion-Heilungsdienst eine neue, tiefe Einsicht in ihr Priestertum erfahren hätten, wurde von Thorn rundum positiv beantwortet. Aus ihrer Erfahrung gilt: »Project Rachel affirms the priesthood in a very special way. And priests who are involved in the ministry love the ministry«. Im postabortiven Heilungsdienst, so Thorn, komme der Priester zur Realisierung seiner ureigenen Berufung: die Gefangenen frei zu setzen und den Blinden das Augenlicht zu geben.

[1316] Mannion, *Abortion and Healing*, 73.

[1317] *Ebd.*

mehr die Frau einsieht, daß sie mitwirkte an einer Weltsicht, die zum Tod eines Unschuldigen führte, desto mehr solidarisiert sie sich mit Maria als der Frau, die der Sünde widerstand und eben darum Hilfe für den Gefallenen sein kann. Am Kreuz begegnen sich die beiden Frauen; im Bild gesprochen: »It is, in a sense, the arms of Jesus, reaching down from the Cross, one embracing His Mother, the other embracing the repentant aborted woman, that brings them both together.«[1318]

Die katholische Frömmigkeitstradition ruft seit je Maria mit Titeln an, welche die Zuwendung und Fürsorge der himmlischen Mutter für die gefallene Welt zum Ausdruck bringen. Maria wird als *Heil der Kranken*, *Zuflucht der Sünder*, *Trösterin der Betrübten* angefleht. Das klassische Mariengebet, das *Gegrüßet seist du, Maria*, wendet sich ausdrücklich an die Fürbittmacht der Gottesmutter: Bitte für uns arme Sünder. Postabortive Frauen bestätigen aufs neue die Wirksamkeit der fürsorglichen und heilenden Mutter, indem sie gleichsam instinktiv deren Nähe suchen. *Holly Francis* etwa, selbst Abtreibungsopfer, schreibt in ihrem Heilungsbüchlein, das sich in fünf Schritte gliedert: »As broken mothers we have our mother of mothers to understand every heartfelt emotion. She is a mother who heals«[1319] und entwirft den vierten Heilungsschritt explizit als Hinwendung zu Maria: »Turning to Mary, Mother of Mothers.«[1320] Maria als Mittlerin der Gnade nimmt offensichtlich im »Mechanismus des Heils«, wie *Péguy* es formuliert, eine besondere Stellung ein. Dort, wo das Gebet zu Gott selbst blockiert ist, hilft die Mittlerschaft der Gottes*mutter*, da der Sünder Maria das Vertrauen entgegenzubringen vermag, welches er aus Angst oder Ressentiment oder Groll dem allmächtigen Gott gegenüber zunächst nicht aufbringt. In den Worten *Péguys:* »Die Gebete zu Maria sind Gebete *auf Vorrat*. Das sind sie, Gebete auf Vorrat. Es gibt kein einziges davon, in der ganzen Liturgie kein einziges, verstehst du, das der elendste der Sünder nicht *wirklich* sagen könnte. Im Mechanismus des Heils ist das *Ave Maria* die letzte Zuflucht. Mit ihm kann man nicht verlorengehen.«[1321]

Maria, dies die weiteren Anknüpfungspunkte, weiß um das Leiden einer Mutter, zumal einer Mutter, die um ihr Kind trauert, weil sie selbst, und zwar in unüberbietbarer Weise, den Schmerz um ihr getötetes Kind erlebt hat. In ihrer aufrechten Haltung am Kreuz vermittelt Maria aber zugleich auch die zweifache Bewußtwerdung: Sie verhilft dazu, »*sich bewußt zu werden, daß das Leben immer im Mittelpunkt eines großen Kampfes* zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis steht.«[1322] Das getötete Kind ist nicht Opfer einer Schicksalsmacht, sondern Opfer von Menschen, die der Sünde mehr glauben als der Wahrheit. Damit

[1318] *Ebd.*, 73 f.
[1319] Francis, *5 Steps*, 43. Vgl. auch beispielsweise Kupferman, der in seinem *Rachel Rosary* das traditionelle Rosenkranzgebet speziell als *Intercessory Prayer for Victims of Post-Abortion Syndrome* gestaltet.
[1320] Francis, *5 Steps*, 41–47.
[1321] Zit. n. Onimus, *Péguy*, 90.
[1322] EV 104.

ineins trägt Maria zur Erkenntnis bei, daß die Sünde weder das erste noch das letzte Wort hat. Denn in ihrem Stehen beim Kreuz ist sie diejenige, die hofft wider alle Hoffnung. Christliche Tradition hat in ihr stets die Zeugin der Hoffnung gesehen, die als einzige über die Katastrophe des Karfreitags und des Karsamstags hinaus das geöffnete Grab gesehen hat, weswegen zum Beispiel *Reinhold Schneider* in seiner Kreuzwegsmeditation zu Maria, der Schmerzensmutter, beten kann: »Du allein antwortest den Müttern auf ihre Fragen nach dem Sinn ihrer Not. (…) Du heilst diejenigen noch, die bei Dir keine Heilung suchten (…)«[1323] In der Haltung Marias kann die postabortive Frau, die in der Gefahr steht, ihrer akuten oder latenten Verzweiflung nachzugeben, die Frau finden, die ihr als Zeugin und Gefährtin der Hoffnung zur Seite steht, die sie versteht, sie tröstet, sie annimmt, ihr den Weg des Kreuzes weist und zugleich den Weg des *fiat* zeigt, welches trotz scheinbarer Unmöglichkeiten der vorsehenden Güte Gottes vertraut. Wesentlich ist dabei, daß, vermittelt durch die gemeinsame Erfahrung des mütterlichen Schmerzes, Maria keine ferne Gestalt bleibt, auch keine bloße Identifikationsfigur, sondern die »reale Frau«, die sich mit dem Abtreibungsopfer in derselben Realität trifft. *Maestri*, gleichfalls Priester im postabortiven Heilungsdienst, schreibt, seine Erfahrungen bündelnd:

> »The contemporary woman of abortion, and women who face difficult circumstances concerning a pregnancy, can turn to Mary. She teaches that in all things we can trust completely in God's grace. This does not mean that pain and hardship cease. Mary's life is not a fairy tale but the story of a real woman who believed God's word. Mary reveals that true liberation comes to the one who submits, accepts, and receives God's grace.«[1324]

Schließlich ist Maria diejenige, die als zweite Eva den Erlöser, das Leben, gebracht hat und die als Mittlerin der Gnaden auch heute weiterhin der Welt den Erlöser schenken will. Die Aktualisierung der Glaubenswahrheit, daß Maria am Fuße des Kreuzes jeden einzelnen annimmt und so Kirche gebiert, erweist sich neuerlich als wahr im postabortiven Heilungsprozeß, wo das zweite Opfer der Abtreibung Leben durch Maria erfährt. Maria ist derart, in den Worten Johannes Pauls II. »das lebendige Wort des Trostes für die Kirche in ihrem Kampf gegen den Tod.«[1325] Und derselbe Papst hat ihr den Lebensschutz insgesamt anvertraut, insonderheit auch die durch Abtreibung getöteten Kinder, da er am Ende seiner Enzyklika *Evangelium vitae* betet: »O Maria, Morgenröte der neuen Welt, Mutter der Lebendigen, Dir vertrauen wir die Sache des Lebens an: O Mutter blicke auf die grenzenlose Zahl von Kindern, denen verwehrt wird, geboren zu werden (…).«[1326]

[1323] Schneider, *Kreuzweg*, 58 f.
[1324] Maestri, *Hope*, 78.
[1325] EV 105.
[1326] *Ebd*.

5.2 Die Schritte der Heilung

Wenn, wie gezeigt wurde, Abtreibung die spirituelle Ontologie der Personen, die der Abtreibung zustimmen, zutiefst schädigt und so Opfer produziert, dann ist es sinnvoll, daß Heilung bei den Verletzungen der geistigen Grundhaltungen ansetzt. Zwei Wege sind hier in der Darstellung möglich: Einerseits die systematische Gegenüberstellung, derart, daß einer spirituellen Verletzung ihr Heilungspendant an die Seite gerückt wird; andererseits eine Darstellung, die die Heilungsschritte angesichts des Menschens an sich und nicht nur einer menschlich deformierten Anlage gegenüber zu beschreiben versucht. Wenn wir uns für die zweite Option entscheiden, dann nicht zuletzt deswegen, weil im Prozeß der Heilung ein allzu schematisches Vorgehen zwar heuristisch einen gewissen Wert für sich zu beanspruchen vermag, dies aber erkauft wird mit Einbußen in Sicht auf den Menschen. Denn wenn auch jede Darstellung notgedrungen idealtypische Züge enthält, so würde unseres Erachtens diejenige, die eine Systematik im Heilungsgeschehen zu sehr forcierte, den in Rede stehenden Menschen ungebührlich schablonisieren und damit dem widersprechen, was ureigentlich zum Heilungsprozeß gehört und was die Wissenschaftler *Ney/Peeters-Ney* sagen läßt: »Heilung ist immer ein Geheimnis.«[1327] Das heißt, wir wählen den Weg einer gleichsam großflächigeren, ganzheitlichen Darstellung, in der freilich, wie man feststellen wird, die Konkretheit der Heilung hinsichtlich der verletzten geistigen Grundhaltungen sehr wohl sichtbar wird, so daß man auch ohne starre Systematisierung erkennen kann, wo die Heilung Antwort gibt auf den Wahrheitsverlust, wo mißverstandene Freiheit notwendige Korrektur erfährt, wo depravierte Sozialität wiederhergestellt wird, wo Machbarkeitsdenken widersagt wird, und so fort.

5.2.1 Die sechs Ja der Frau

In einem ersten Schritt untersuchen wir die Schritte, die die postabortive Frau im Heilungsprozeß zurückzulegen hat. Man wird sehen, daß diese Schritte, aus Gründen einer konzisen Darstellung, notwendigerweise abstrahieren. Der tatsächliche Heilungsprozeß muß nicht entlang dieser Schritte und deren Abfolge verlaufen. Da das Heilungsgeschehen ein personales ist, gelten die Gesetze der je wirksamen Einmaligkeit der Person auch hier. Was wir aufzeigen, ist ein Raster, das wesentliche Grundzüge im Heilungsprozeß erhellen will. Dieses Raster sollte freilich nicht als ein starres Muß mißverstanden werden. Ebenso ist zu beachten, daß in dem anschließenden Kapitel, das sich mit der Heilung der postabortiven maskulinen Verletzungen beschäftigt, die aufgezeigten sechs Heilungsschritte stets in analoger Weise mitzudenken sind. In *analoger* Weise: Denn naturgemäß bedingt die Geschlechteranthropologie spezifische Zugänge. Unser Blick konzentriert sich diesbezüglich auf die

[1327] Ney/Peeters-Ney, *Weg*, 100.

zentrale maskuline Verletzung, weil die Sicht auf die verletzte Vaterschaft eigene Perspektiven der Heilung bedingt und freisetzt. Anzumerken bleibt schließlich, daß die vorliegende Arbeit kein Konzept zur Heilung der Wunden der Abtreibungsüberlebenden (abortion survivors) erstellt, da ein solches Konzept ausführlicher Untersuchungen und im Grunde einer eigenen Studie bedürfte.

Wenn wir die Heilungsschritte unter dem Vorzeichen des *Ja* fassen, so soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß in diesem Ja die ursprüngliche Ontologie sich zu Wort meldet, trotz aller gegenläufigen Versuche, die sie verkehren wollen:

> »Jedes Ja ist von einem Nein begleitet: Jede Affirmation hebt sich von einer entsprechenden Negation ab. Aber es gibt eine Paarung dieser Gegensätze, die ihren Sinn verkehrt: das Nein erscheint gegenüber dem Ja als das Frühere und Ursprünglichere, nicht nur für uns, in der menschlichen Entwicklung, sondern an sich. Die Affirmation soll das Abgeleitete sein – Negation der Negation. Der Schatten soll die Annahme einer Lichtquelle hervorbringen. Nun, die Sprach- und Denksysteme, in denen sich das ideologische Bewußtsein ausspricht, sind durch eben diese Achsenverkehrung gekennzeichnet.«[1328]

Die Abtreibungsgegenwelt erhebt das *Nein* zur ersten Maxime: das Nein zum Kind, wobei dieses Nein nicht als Negation genommen wird, sondern als erstes affirmatives Recht beziehungsweise als »Negation der Negation« (nämlich des *nicht* erwünschten Kindes). Das errungene und durchlittene Ja des Abtreibungsopfers hebt den verkehrten Sinn auf.

5.2.1.1 Das Ja zum Schmerz

Schmerzerkenntnis ist in vielen Fällen mit Wahrheitserkenntnis liiert. Es mag, jenseits der Schmerzhaftigkeit des Schmerzes, *auch* an dieser Verschränkung liegen, daß Schmerzen bekämpft werden. An einem einfachen Beispiel leuchtet dies sogleich ein. Die sprichwörtliche Übelkeit nach einer alkoholisierten Nacht erinnert an die voraufgegangene Maßlosigkeit und wird medikamentös sediert. Der Schmerz wird damit genommen, zugleich aber auch die Erinnerung und die Wahrheit der Erinnerung ruhiggestellt. Nicht immer jedoch liegen die Verhältnisse so einfach zu Tage. So kann etwa die Spanne zwischen dem primären Ereignis und den tatsächlich auftretenden Schmerzsymptomen beträchtlich sein. Das Lungenkarzinom aufgrund übermäßigen Tabakkonsums wird eventuell erst nach Jahrzehnten manifest; Folgewirkungen eines Unfalls äußern sich erst nach Jahren. Zu unterscheiden sind ferner die körperlichen und die seelischen Manifestationen. Ein selten auftretender Kopfschmerz mag leicht zu behandeln sein; wie verhält es sich jedoch mit persistierenden Magenkrämpfen ohne erkennbare organische Ursache?

[1328] Kuhn, *Despotie*, 14 f.

Die klassische Frage des Arztes, die er dem Patienten in der Ordination stellte, lautete üblicherweise: *Was fehlt Ihnen?* Die Frage war zunächst damit zu beantworten, daß dem betreffenden Patienten (z. B.) die Schmerzlosigkeit und damit der reibungslose Tagesablauf fehlte. Die Frage animierte aber zugleich, tiefer zu schauen, um die Selbsterkenntniskräfte des Patienten zu stimulieren. Die heute Usus gewordene Frage: *Was kann ich für Sie tun?* leistet prinzipiell etwas anderes: Sie versetzt den Patienten in die Rolle des Konsumenten, der ein Recht darauf hat, möglichst schnell von seinen Beschwerden befreit zu werden. Ein Anklang oder gar eine Aufforderung zur Wahrnehmung ist prima vista nicht gegeben.

Beschrieben ist damit ein Gefälle, kein stets und überall anzutreffender Ist-Zustand. Die Tendenz scheint freilich etwas Wesentliches anzudeuten. Die ursprüngliche Frage nach dem Verlust – denn wenn mir etwas fehlt, habe ich etwas verloren – macht es immerhin möglich darüber nachzudenken, ob und inwiefern ich an diesem Verlust mitbeteiligt bin. Die Frage der Eigenverantwortung oder auch der Schuld, zunächst im Sinne einer rein sachlichen Bestandsaufnahme, steht damit im Raum. Wird der Patient dagegen von vorneherein zum Konsumenten und der Arzt korrelativ zu demjenigen, der die Ware (das Medikament, die Heilmethode, die Behandlungstechnik) liefert, so ist der Zugang zu den eventuellen Tiefenschichten der Krankheit verstellt, wenn nicht sogar verunmöglicht.[1329]

Übertragen wir das Gesagte auf den Fall einer Frau, die, alleinstehend, mit dreiundzwanzig Jahren abgetrieben hat und zehn Jahre später, nun verheiratet und Mutter zweier Kinder, nach der Geburt des dritten Kindes in eine langanhaltende Depression fällt, die mit der Kategorie ›Wochenbettdepression‹ nicht länger zu beschreiben ist. Wie vermag diese Frau an den tatsächlichen Auslöser ihrer Erkrankung, nämlich das weit zurückliegende Ereignis der Abtreibung, heranzukommen? Zunächst werden die sogenannten Sachzwänge zwingen: die Aufrechterhaltung des Familienlebens, die Versorgung des Neugeborenen, die Erledigung der alltäglichen Geschäfte. Die Frau benötigt dementsprechend Hilfe. Diese Hilfe wird ihr wahrscheinlich durch eine pharmakologische Behandlung zuteil, und gegen diese Behandlung ist kein Einwand vorzubringen. Die Frage jedoch bleibt – zumal wenn man die Mentalität des Funktionierens und Konsumierens, die das moderne Weltbild nahelegt, voraussetzt sowie eine übliche therapeutische Praxis, die erst gar nicht PAS in Erwägung zieht – wie diese Frau an das originale Trauma herankommt? Uns scheint, daß der Schmerz in diesem Falle wegweisende Funktion hat. Das heißt nicht, daß der Frau zugemutet werden muß, keinerlei Analgetika zu nehmen, es heißt jedoch, daß der Frau zugemutet wird, sich dem Schmerz als einem hilfreichen zu stellen. Die Fragen, die weiterhelfen, sind denkbar einfach: Wann trat der Schmerz zuerst auf? Wie erleben Sie den Schmerz? Wie fühlen Sie sich, wenn die

[1329] Ärzte würden mehr und mehr als Dienstleister gesehen, die Kundenwünsche zu erfüllen hätten, so in seinem Eröffnungsvortrag IMABE-Direktor Johannes Bonelli beim Symposium »Medizin, Ideologie und Markt« am 21.11.2008 in Wien.

Schmerzen kommen? Was wünschen Sie sich? etc. Sicher läßt sich auch der Schmerz, wie es heißt, in den Griff bekommen. Und sicher ist es ein berechtigtes Anliegen, schmerzfrei zu sein. Die Frau weiß jedoch zugleich, daß es mit der Schmerzfreiheit allein nicht getan ist. Indem sie ja zu ihrem Schmerz sagt, das heißt, indem sie zwar die Schmerzfreiheit will, aber nicht um den Preis, den Schmerz als eine Illusion oder einen Störfall zu nehmen, den es technisch zu reparieren gilt, ohne den Schmerz auch nur als eine womöglich anstehende Frage zuzulassen, ist sie im Grunde bereit, über den Schmerz hinauszugehen. Für die Beraterin *Terry Selby* ist der Prozeß der Heilung wesentlich an die Anerkennung des Schmerzes und dessen Begleiterscheinungen gebunden, ein Schmerz, der sich zum Beispiel einstellen kann, wenn die Frau Kleinkinder sieht, die jetzt in dem Alter ihres abgetriebenen Kindes wären:

> »Recognize the emotional pain and grief you have experienced since your abortion. A recurring pain may occur whenever you see a new mother with a tiny infant or a child who is the age yours would have been, if he or she had been allowed to live. Maybe you avoid pictures of children or cute television commercials depicting toddler's mischievous actions. Or, early in the morning or late at night, you are tormented by a tiny voice calling to you.
>
> Go over the details of your abortion, as you may have done many times before, but this time, react to what is happening. Don't cover up your feelings. (…). Cry when you feel your baby being sucked from your womb. Feel the anguish and heartache.«[1330]

Das anfängliche Ja wird in vielen Fällen kein stabiles sein. Vielleicht stellt es sich erst nach gescheiterten anderen Versuchen ein. Oft wird es eine zögerliche, gequälte, stammelnde Anerkennung sein, da die Frau spürt, daß sie sich auf ein Terrain begibt, dessen Ausmaße sich ihrer Übersicht entziehen und das ihre gewohnte Sicherheit beeinträchtigt. Und doch ist festzuhalten, daß auch ein stammelndes Ja ein Ja ist und damit errungene Affirmation des zutiefst Eigenen, Annahme seiner selbst. Denn das Gegenteil ist nicht nur denkbar, sondern oft genug praktiziert: die Verleugnung des Schmerzes, die Betäubung der Symptome, das Bagatellisieren der erlebten Zustände. Sagt aber die Frau, und dieses Jasagen kann auch ein unausgesprochenes sein, da keiner anwesend ist, der das Ausgesprochene verstehen würde, *ja* zu ihren Schmerzzuständen, so gibt sie zu, daß es ihr schlecht geht trotz Versuchen der Abwehr. Damit lebt sie die grundlegende Bedingung jedweden Heilungsweges: »Wie kann man geheilt werden?‹ Erster grundlegender Punkt: anerkennen, daß ich verletzt bin, besonders ich. Nicht woanders suchen: Ich bin es, der Heilung braucht, ich bin es, der geheilt werden kann (…).«[1331]

[1330] S. Michels, *Women*, 70 f.
[1331] Theillier, *Lourdes*, 126.

An diesem Nullpunkt kann sich die Frage des *Warum*, die sich am Schmerz entzündet, erheben. Warum geht es mir so, wie es mir geht? Mit dem Warum, wenn es ernsthaft gefragt wird, ist der Weg der Wahrheitssuche beschritten. Die Frau will wissen, da sie gesund sein will, »denn der gesunde Mensch strebt nicht nach ›Entstaltung‹, nicht nach der Verewigung der Todesmacht. Er will im Grunde seiner Seele das ›Gute‹, will ewiges Leben.«[1332] Und da es zur Wahrheit gehört, daß sie, als personaler Anruf verstanden, mit dem Menschen in den Dialog des Verstehens eintreten will – ein Vorgang, der den Embryologen Blechschmidt zu seiner gelassenen Formel veranlaßte: »Die Wahrheit wird sich durchsetzen«[1333] – ist die berechtigte Hoffnung gegeben, daß mit dieser initialen Öffnung der Frau gegenüber dem Schmerz und dessen weiterdrängenden Impulsen der Weg zur Heilung beschritten ist.

5.2.1.2 Da Ja zum Namen

Namen ist an dieser Stelle wörtlich zu verstehen: In einem zweiten Schritt beginnt die Frau, die Dinge beim Namen zu nennen. Hat der Schmerz sie zum Auslöser der Abtreibung geführt, so heißt es nun, diese Erfahrung mit dem korrekten Namen zu bezeichnen. Die Frau traut sich, vielleicht zum ersten Mal, das Faktum zu benennen als ›Abtreibung‹, wo sie zuvor den Namen ausgeklammert oder mit verschleiernden Namensgebungen maskiert hat. Ebenso erhält das Kind, das abgetrieben wurde, jetzt die Konkretheit, zunächst in der Weise, daß es nicht länger zur anonymen Zahl derer gehört, die keine Wunschkinder sind. Die Frau erkennt, daß nicht irgendein Kind abgetrieben wurde, sondern *ihr* Kind. Der Rückzug ins Allgemeine (»das machen doch viele Frauen heute«) hilft nicht mehr weiter. Selbst wenn das Allgemeine einen Sachverhalt wiedergeben sollte, so vermag die Frau in diesem anonymen Man keine Stütze zu finden. Der mit der Anerkennung des Schmerzes einsetzende Wahrheitsprozeß macht, wenn er konsequent weitergegangen wird, nicht Halt vor den trügerischen Namen. Die kollektiven Lügen werden durchschaut. Das Kind ist kein Zellhaufen, der durch einen Eingriff wegoperiert wurde, sondern das konkrete Kind, dem ein konkreter Namen gebührt:

> »Es kann sein, daß die Frau in der neunten Schwangerschaftswoche abgetrieben hat und daß die Behauptung ihrer Umgebung, in diesem Stadium der Schwangerschaft sei der Embryo noch kein Mensch, für sie ausschlaggebend war, der Abtreibung zuzustimmen. Jetzt wird dieselbe Frau wahrnehmen, daß sie einer

[1332] Meves, *Wunschtraum*, 11. Unmittelbar zuvor heißt es: »Die Eintrübung des Geistes gehört zu den strategischen Grundelementen zerstörersicher Kräfte. Demaskierte Dämonen, das heißt geistige Mächte, die in der Absolutheit ihres Zerstörungswillens durchschaut sind, bilden für den Menschen keine große Gefahr mehr.«
[1333] S. T. Blechschmidt, *In memoriam*, 1002.

> Lüge aufgesessen ist. Ihr gehen im buchstäblichen Sinne die Augen auf: Sie konfrontiert sich mit der Wahrheit.«[1334]

Sollte die Frau in einem früheren Stadium schon einmal versucht haben, ihren Schmerz zu artikulieren und dabei auf den Widerstand oder das Nichtverständnis der ihr Nahestehenden getroffen sein, da, wie es *Brière-Loth* formuliert, »la société refuse d'entendre, l'entourage de la femme adopte la même attitude«[1335], so läßt sich die Frau diesmal nicht ablenken. Anders gesagt: Sie läßt sich den Schmerz nicht ausreden, da sie genau um den Schmerz weiß, den die Welt, wie es eine Frau drastisch zum Ausdruck bringt, nicht wahrhaben will: »I finally found a place that would listen and understand my deepest pain. I found a safe place to go back and feel all the pain – pain that the world says doesn't exist.«[1336]

Um von den Wunden der Abtreibung zu heilen, ist dieser zweite Schritt unabdingbar. Wir zeigten auf, daß gerade mit den Mitteln der Sprache Abtreibung in das falsche Licht der sozialen Wohltat gerückt wird. Demaskiert die Frau die rhetorischen Lügen, so geschieht in dieser Enthüllung das Freilegen der Wirklichkeit und deren Wahrheitsanspruch. »Die Erkenntnis der Wahrheit«, so *Romano Guardini*, »ist die grundlegende Tat der seelischen Befreiung.«[1337] So wesentlich diese Phase im Heilungsprozeß ist, so mühsam oder bekämpft kann sie sich gestalten. Denn das Ent-decken der Wahrheit in der adäquaten Namensgebung, »die Gesinnungstat, in der das Denken die Wahrheit anerkennt«[1338], ist in vielen Fällen mit Angst verbunden, Angst in vielgestaltiger Form. *Blaise Pascal* notiert in seinen Pensées:

> »Da wir nämlich keine andere Sicherheit haben als die, daß wir sie [sc. die Wahrheit, *Erg. v. M. M.*] klar vor unseren Augen haben, so wirft uns das, wenn ein anderer ebenso klar das Gegenteil vor Augen hat, in die Leere und erschreckt uns, und besonders, wenn tausend andere über unsere Entscheidung spotten; denn wir müssen unsere Einsicht der so vieler anderer vorziehen; und das erfordert Kühnheit und ist schwierig.«[1339]

Es macht Angst, mit seiner Ansicht alleine zu stehen. Diese Angst ist nicht nur die Angst vor dem Spott oder dem Liebesverlust der Anderen, es ist auch die Angst vor der Selbsttäuschung. Die Frau, die an ihrer Abtreibung leidet, nimmt zwar ihren Schmerz sehr genau wahr, aber das genügt gleichsam nicht. Sie hat darüber hinaus diesen Schmerz in die rechte Ordnung zu stellen, das heißt, sie muß ihn als berechtigten Ausdruck nehmen, ja als im Grunde *gesunde* Reaktion auf einen tatsächlichen Verletzungsvorgang werten. Erst diese

[1334] Müller, *Fünf Schritte*, 21.
[1335] Brière-Loth, *Dossier*, 22.
[1336] Burke, *Contraception*, 36.
[1337] Guardini, *Geist*, 141.
[1338] *Ebd.*
[1339] Pascal, *Pensées*, Nr. 80.

Entscheidung zur wahren Deutung des Schmerzes verleiht ihrem Schmerz die Würde. Denn möglich und oft genug wahrscheinlich ist das Gegenteil: Die Frau kennt den Schmerz, aber da sie dem Urteil der Umgebung ein weiteres Mal mehr vertraut als ihren eigenen Empfindungen, rechnet sie ihren Schmerz ihrer Hypersensibilität zu oder ihrem mangelnden Realitätssinn oder ihrer Resistenz im Vergessen, kurz einem in ihr liegenden Defizit. Damit aber gibt sie sich erneut preis. Die Überwindung der Angst geschieht nicht in der Preisgabe des Eigenen, sondern im ›kühnen und schwierigen‹ Anschauen des Eigenen. Der Schmerz spricht eine klare Sprache. Der Körper, so sagt eine Redensart, lügt nicht. Das kraft des Schmerzes zu Lernende ist im Grunde Stoff innerhalb der umfassenderen Unterscheidung der Geister. Die Namensgebung des Schmerzes ist Entscheidung im Unterscheidungsvorgang.

Angst kann aber auch derart in Erscheinung treten, daß die Frau sich fürchtet vor dem, was in der Schmerzerfahrung sich zu Wort meldet. Wer ist sie wirklich? Wer ist sie, die vor drei Jahren eine Abtreibung vornehmen ließ? Wer war sie damals, wer ist sie heute? Die Öffnung zur Wahrheit hin ist zur selben Zeit Eröffnung neuer Selbsterkenntnis. Es wäre freilich Illusion, Selbsterkenntnis stets mit angenehmer Offenbarung und Horizonterweiterung gleichzusetzen. Eines ist es, von den Abgründen des Menschen zu reden, etwas anderes ist es, den eigenen Abgründen in der eigenen Biographie zu begegnen und zu erschrecken: »I thank Jesus for persistently shining His light in that most darkened part of my soul. That place I thought I could never go because I thought it would kill me.«[1340]

Angstauslösend kann schließlich auch dies sein, daß die Frau mit zunehmender Vergangenheitserkenntnis desgleichen erkennt, daß das Kind, das sie abtreiben ließ, irdisch gesehen unwiderruflich fehlt. Der Verlust ist definitiv. Die Abtreibung war keine Schwangerschaftsunterbrechung, sondern das endgültige Weg ihres Kindes.

Bedenkt man das angstbesetzte Moment im Heilungsprozeß, so wird von da aus nochmals verständlicher, wie sinnvoll Begleitung innerhalb der einzelnen Schritte ist. Der Begleiter, der in seinem eigenen Leben erfahren hat, was mit dem biblischen Öffnen der Gräber und dem Hinaus aus der Zone des Angstmachenden, Abstoßenden und dem Leben Entgegengesetzten gemeint ist[1341], vermag dem in der Angst Zögernden oder Gefangenen zu vermitteln, inwiefern die Wahrheit aus der Angst herausführt und Angst im letzten Täuschung ist. In den Worten *Ratzingers:* »Das Joch der Wahrheit ist ›leicht‹ geworden (Mt 11,30), als die Wahrheit kam, uns liebte und unsere Schuld in ihrer Liebe verbrannte. Erst wenn wir dies von innen her wissen und erfahren, werden wir frei, die Botschaft des Gewissens angstlos und freudig zu hören.«[1342]

[1340] Burke, *Contraception*, 37.
[1341] Zur biblischen Gräberöffnung s. Ez 37 und die Lazarusperikope in Joh 11.
[1342] Ratzinger, *Frieden*, 122.

5.2.1.3 Das Ja zur Trauer

Das Ja zum Schmerz, die beginnende Überwindung der Angst vor dem Vergangenen und das damit einhergehende sich Konfrontieren mit der Wahrheit des Vergangenen durch eine adäquate Namensgebung, welche Sachverhalte, Personen, Dinge, Erlebnisse mit den korrekten Bezeichnungen benennt, ist gleichsam Öffnen einer Schleuse: Die Frau beginnt zu trauern. Trauer ist nicht notwendigerweise mit Schuld verbunden. Stirbt ein Familienangehöriger, so wird dies in den meisten Fällen einen natürlichen Prozeß der Trauerbewältigung auslösen ohne große Schuldaufrechnungen. In der Abtreibung verhält es sich anders. Da die Frau im Heilungsprozeß zunehmend das Unrecht der Tötung ihres Kindes einsieht, knüpft sich an die Trauer über das verlorene Kind der Schmerz über die begangene Schuld. Oft wird es so sein, daß die wachsende Einsicht in die Schuld mit dem Trauervorgang derart verwoben ist, daß beide auf einander in Art von Katalysatoren wirken. Die Trauer erhellt die Schuld, die Schuld wirft ein klärendes Licht auf die Trauer.

Trauer meint dabei mehr als eine vereinzelte Gefühlsregung oder eine Emotion, die nebenbei zu bewältigen wäre. Burke, die ihrem Buch zur Abtreibungsproblematik den symptomatischen Titel »Forbidden Grief« gab, schreibt von dem breiten möglichen Spektrum der Äußerungsmöglichkeiten von Trauer.[1343] Verzweiflung, Verlustängste, Einsamkeitsgefühle können ebenso dazu gehören wie Zustände überwältigender Lähmung oder Verstörung. Im Deutschen spricht man nicht umsonst von Trauer*arbeit*. Den Trauerprozeß hindurchzugehen, erfordert Bereitschaft, Mühe, Kraft in jeder Beziehung (physisch, psychisch, mental) und Zeit. Während die Abwehrmechanismen jede Trauerarbeit unterbinden, geschieht im Heilungsprozeß die Konfrontation mit dem erlebten Verlust, um im Trauern über das Verlorene zu einer Haltung zu finden, die durch den Verlust hindurch zu einer erneuerten Sicht auf das Leben und zu einer gültigen Sinnfindung gelangt. Aber zur Trauerarbeit gehört auch dies: die Möglichkeit, daß die Frau überhaupt ihre Trauer artikulieren kann. Zum selbstverständlichen Repertoire einer jeden Kultur zählen Trauerrituale. Diese sind soziale Zeichenhandlungen, die das Trauern des Einzelnen gemeinschaftlich einbetten. Der Mensch als *zoon politikon* braucht das Du, auch in der Bewältigung der Trauer. Der ausgesprochene Schmerz verleiht dem Schmerz eine Dignität, die daher rührt, daß der Zuhörer die Not des Anderen ernst nimmt, sie für würdig erachtet, wahrgenommen zu werden. Verschwiegene Trauer leistet der Gefahr Vorschub, daß der Trauernde sich isoliert und in der Isolation an der Größe der Aufgabe scheitert. *Dillon* konstatiert: »For the parents of an aborted child there is no wake to say goodbye; no funeral at which to release their child to God, no body to remember their boy or girl by – simply a date on the calendar. There is no time to grieve –

[1343] Vgl. Burke, *Grief*, 49–67 (»III: Forbidding the grief«; »IV: A time to grieve, a time to heal«).

tomorrow's another day. Back to school, back to work, as if nothing had happened the day before.«[1344]

Nicht geringe Widerstände, sowohl soziale wie auch individuelle, sind zu überwinden, wenn die Trauerarbeit gelingen soll. Wie über Trauer nach einer Abtreibung sprechen, wenn die Zeichen dahin deuten, daß diese Aussprache gesellschaftspolitisch wie im Kreis der Milieus, in denen man sich bewegt (Familie, Arbeitswelt, Gemeinde etc.), unerwünscht ist? Oder wie die Furcht hinter sich lassen, daß durch die Thematisierung der Trauer die Frau sich dem Risiko der Beurteilung oder gar Verurteilung aussetzt? *Reardon* zeigt ein absurdes Dilemma auf: »One great difficulty faced by women and men who are burdened by the weight of a past abortion is that they are afraid to reveal to others the secret grief they feel over a past abortion. They fear the reactions of both those who are pro-choice and those who are pro-life.«[1345] Von ersteren fürchtet man, verspottet oder ridkülisiert zu werden; von letzteren fürchtet man, Reaktionen der Distanzierung oder des besserwisserischen »Ich hatte dich ja gewarnt« zu gewärtigen, während das, was Frauen und Männer nach einer Abtreibung benötigen, Verständnis und Zuwendung ist, Reaktionen, welche die Trauer anerkennen und als echt ausweisen. Es kann aber auch derart sein, daß die Frau nach der Abtreibung die Trauer bewußt-unbewußt verlängert, gleichsam auf kleiner Flamme hält, um auf diese Weise ihre Schuld ›abzuarbeiten‹ oder die Erinnerung an ihr Kind aufrechtzuerhalten, oder daß sie von sich aus jede Äußerung zurückhält, weil sie der Meinung ist, daß Trauer, zumal wenn sie durch einen schwerwiegenden Verlust verursacht ist, allein zu bewältigen sei, da jeder Andere, Fremde mit dieser Trauer auf jeden Fall überfordert sein würde.

Reisser, die fünf Phasen in der Trauerarbeit unterscheidet, sieht die deutliche Gefahr, daß viele Abtreibungsopfer in der zweiten Phase, die sie als eine Epoche der narkotisierenden Betäubung (»numbing«) umreißt, stecken bleiben.[1346] Der Schmerz ist zwar erkannt worden, aber die Identifizierung des Schmerzes und damit die Öffnung hin zur eigentlichen Trauerarbeit findet nicht statt, sei es, daß die betreffende Person niemanden hat, dem sie ihren kritischen Zustand mitteilen kann, sei es, daß Versuche der Mitteilung verständnislos quittiert werden, sei es aus anderen psychologischen Gründen. Da nun aber niemand auf Dauer Zustände der Qual toleriert, tritt an die Stelle des heilenden Prozesses der anästhesierende Ersatz. Dieser unterliegt einem verinnerlichten Regelkanon, den sich das Opfer unbewußt-bewußt selbst vorschreibt, um das Trauma, so die Absicht der auferlegten Imperative, für immer zu begraben. *Reisser* zählt als Beispiele folgende Regeln (Verbote und Gebote) auf:

»Don't talk about the abortion procedure.

[1344] Dillon, *Path*, 15.
[1345] Reardon, *Jericho Plan*, 73.
[1346] Vgl. Reisser, *Sorrow*, 80–84 (»The five phases of grieving an abortion«).

> Don't talk about your feelings.
> If someone – even a doctor – asks if you've had an abortion, say ›No‹.
> Drugs and alcohol can bring relief.
> Fill your life with a lot of other activities.
> Avoid conversations with people about abortion.
> Avoid films and TV programs that have anything to do with pregnancy, birth, and especially abortion.
> Don't take a position in the pro-life/pro-choice debate; or,
> Take a hard-line position on one side or the other of the debate.
> Deny any grief, or any feelings at all, about the loss of your unborn child through abortion.
> Hold back from grieving other losses, especially those involving death.
> Deny any connection between other problems in life and the abortion.«[1347]

Im Heilungsprozeß dagegen, vor allem, wenn er gemeinsam mit einem erfahrenen Seelsorger oder therapeutisch Geschulten unternommen wird, werden die Hindernisse und Widerstände für eine adäquate Trauerarbeit erkannt und überwunden. Die Frau traut sich, der verleugneten Trauer freien Lauf zu lassen, oft in Tränen. Das Aussprechen ist heilsam. Eine Person, die einen starken Trauerprozeß erlebt hat, wird nicht mehr dieselbe sein. Um so mehr gilt dies für die postabortive Frau, die im Trauern über das nicht geborene Kind zugleich über sich selbst trauert, nämlich über die, die sie hätte sein können (Mutter dieses Kindes). Denn zwar bleibt sie, auch wenn das Kind durch Abtreibung das Licht der Welt nicht erblickt hat, weiterhin Mutter dieses Kindes, aber die unzähligen Möglichkeiten ihrer Mutterschaft, die aktuell mit dem Kind zur Entfaltung gekommen wären, sind abgeschnitten. In der Größe des Verlustes, der die Frau gleichsam reinigend aushöhlt und in einen Zustand der Kapitulation versetzt – Kapitulation vor dem aus eigenen Kräften nicht zu Bewältigenden – liegt jedoch die reziproke Möglichkeit der Hinwendung zum erfüllenden Gott, weswegen *Trimble*, selbst Abtreibungsopfer, schreiben kann:

> »Grief is a necessary part of coming to terms with a death. Although seemingly unbearable at times, it causes us to grow and gain insights in ways that might not be possible otherwise. No one who has experienced an intense period of grieving will ever be the same again. If a person turns to God in his or her grief, God can use that pain and sorrow to draw that person close to Him and to teach that person His ways. The Bible tells us that God is near to those that grieve. ›The Lord is near to the broken-hearted, and saves those who are crushed in spirit.‹ Psalm 34:19.«[1348]

[1347] *Ebd.*, 81 f.
[1348] Trimble, *Healing*, 25.

Wird der durch Abtreibung verletzten Frau die Möglichkeit gewährt, ihre Schmerzen zu artikulieren und ihre Trauer auszudrücken – das, was die *Amerikanische Bischofskonferenz* in die einfachen Worte kleidet, daß die Frau »das Bedürfnis (hat), ihre Geschichte zu erzählen – mit all den Schmerzen«[1349] –, so geschieht, über den initialen Heilungsprozeß des Opfers hinaus, mehr. Denn erst der artikulierte und aufgenommene Schmerz (»Sie müssen ein mitfühlender Zuhörer sein«[1350]) ist ein bekannter Schmerz. Das Verborgene und schamvoll Kaschierte tritt im Trauerprozeß ins Licht der Heilung. In diesem Licht erfährt auch der Zuhörende heilende Weitung. Denn in der *com-passio* wird er mit hineingenommen in das mitmenschliche Drama und wird auf seine Art Zeuge. Das Opfer verlangt nach dem zuhörenden Anderen. Aber der Andere, will er selbst Mitmensch sein in des Wortes voller Bedeutung, bedarf der Überschreitung der Distanz zum Opfer wie der Überwindung der Gleichgültigkeit gegenüber dem fremden Schmerz. Erst so findet Dialog statt und communio. Und erst so kann eine Gesellschaft, die aufgrund der Abtreibungsepidemie erkrankt ist, ihrer Verantwortung zur wissenden und praktizierten Solidarität gerecht werden, bis hin zu der Prognose von *Reardon:* »Only then, when the grief and suffering abortion causes to women, men, families, and society are known by all, will abortion be not only illegal, but unthinkable.«[1351]

5.2.1.4 Das Ja zur Schuld

Je mehr die postabortive Frau sich öffnet für die in der Vergangenheit erlebte traumatische Erfahrung, desto unvermeidlicher kommt es zur Konfrontation mit der Schuldfrage. Um jedoch diesen Vorgang zu begreifen, gilt es weiter auszuholen und sich noch einmal des traumatischen Vorgangs selbst zu vergewissern. Was ist ein Trauma?

> »By definition, a trauma is an overwhelming experience that is simply ›too much‹ for a person to handle or understand. The ordinary response to a trauma is to banish the experience from one's mind – to run away from it, hide it, or repress it. It is natural for trauma victims to try to forget and put their horrible experience behind them forever.«[1352]

Dies ist die eine Seite des Erlebens, die gemeinhin als Vermeidungsstrategie bezeichnet wird. Ergänzend zu diesem Abwehrmechanismus tritt jedoch ein zweiter, konträrer, der genau das Gegenteil will. In einem Versuch der Annäherung und Bewältigung des traumatischen Ereignisses versucht der Betroffene, meist in subkutanen Schichten, das Erlebte einzuordnen

[1349] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 43.
[1350] *Ebd.*, 43.
[1351] Reardon, *Jericho Plan*, 19.
[1352] Burke, *Grief*, 82.

und ihm einen Sinn abzugewinnen. Auf der Bewußtseinsebene kann es danach so ausschauen, daß die Person ihr Leben im Griff hat, indem sie Strategien entwickelt hat, die erfolgreich ein Nachdenken über das Trauma des Abtreibungsgeschehens blockieren, während in unbewußten Regionen das Wissen des ungelösten Problems weiterhin gespeichert ist und darauf drängt, enthüllt, bearbeitet und verstanden zu werden. Die sich daraus ergebende Spannung »between the need to hide a trauma and the need to expose it is at the heart of many of the psychological symptoms resulting from abortion.«[1353]

In Erinnerung zu rufen ist aber auch dies: Die Vermeidungsstrategie ist nicht a priori eine verwerfliche. Ein jugendliches Kriegsopfer zum Beispiel, das vor seinen Augen ein Massaker an Familienangehörigen erlebt, braucht die Vermeidungsstrategie als zunächst rettende Überlebensmaßnahme. Das Vergessen des Schrecklichen ist hier ein gesundes Abdrängen des Erlebten, was dem Opfer erstmals erlaubt, weiterhin mitmenschliche Kontakte aufrechtzuerhalten und das emotionale Fiasko zu vermeiden. Gleichwohl sind die Vermeidungs- und Abwehrstrategien nicht als immerwährende sinnvoll. Sie sind vorübergehende Hilfsmittel in Art von Krücken, die das Weitergehen und Weiterleben ermöglichen, die selbst Zeiträume schaffen mögen, um Heilungsressourcen zu entwickeln; sie sind in vielen Fällen hilfreiche Surrogate, sie sind jedoch nicht die definitive Lösung, nach der das Opfer sich sehnt. Hält der Mensch verzweifelt an der Krücke fest, so beraubt er sich selbst seiner lebendigen Möglichkeiten. Sein freier Umgang mit anderen wird gehemmt sein durch die internalisierten Abwehrmaßnahmen, seine Selbsterkenntnis wird beeinträchtigt durch deren aktivierten Blockaden, sein Leben selbst steht unter dem restriktiven unaufgearbeiteten Trauma und seiner Konsequenzen. *Mannions* Aussage, gewonnen im Heilungsdienst mit Abtreibungsopfern, warnt noch aus einem anderen Grund vor dem Begraben der schmerzlichen Erinnerungen: »To forget the past too soon – in an effort to bury it beyond memory – is most certainly to risk the inevitability of its reappearing in later life in an even more frigthening and painful way.«[1354] Im obigen Beispiel würde dies bedeuten: der Jugendliche wird als Erwachsener sich der Wahrheit des traumatisch Erfahrenen zu stellen haben, um frei zu werden von den unterirdisch wirksamen Belastungen und Einschränkungen des Unverarbeiteten. Tut er dies nicht, so wird die horrende Erfahrung ihn lebenslänglich im Griff haben und verunstalten, beispielsweise indem sie ihn unfähig macht, andere, naturgegebene Todeserfahrungen adäquat zu meistern, oder daß sie ihn in einer Art Überkompensation in tödliche Gewalt treibt. Das aber heißt nichts anderes, als daß die Strategien der Verteidigung und Abwehr von ephemeren Überlebensmustern zu problematischen, destruktiven Verhinderungsformen des Lebens selbst geworden sind.

[1353] *Ebd.*

[1354] Mannion, *Abortion ad Healing*, 42.

Sämtliche Literatur, die sich mit der postabortiven Problematik auseinandersetzt und den betroffenen Frauen und Männern Heilungsdienste anbietet, kommt dahin überein, daß die Kompensationsmechanismen nicht die Ausnahme, sondern die Regel sind. *Burkes* Aussage etwa: »Women undergoing abortion routinely employ repression«[1355] wird von anderen Therapeuten in ihren Erhebungen bestätigt. Das Repertoire der Abwehr ist vielfältig. Die Psychologin *Maria Simon*[1356]unterscheidet drei Mechanismen, durch die Frauen das Problem der erlebten Abtreibung abwehrend verarbeiten: die Verdrängung, die Projektion und die Rechtfertigung, wobei die konkreten Ausdrucksformen der jeweiligen Strategie variieren je nach Temperament, Charakter, Erziehung oder auch Intelligenz der betroffenen Person.

In der Verdrängung wird das Trauma aus dem Tagesbewußtsein hinausgedrängt, sie ist, wie *Burke* es nennt, eine Form der selektiven Amnesie.[1357] Ein Gedanke, eine Erinnerung oder auch ein Gefühl wird komplett aussortiert, um hinabzusinken (verdrängt zu werden) in das Unterbewußte. Die Energie, die dafür aufgewendet wird, ist immens, denn es geht um nichts Geringeres als eine evidente erlebte Wahrheit trotz besseren Wissens kontinuierlich unschädlich zu machen und hintanzuhalten. Ohne den Verdrängungsmechanismus würde die Frau dem verdrängten Inhalt gleichsam wehrlos gegenüberstehen in einer Konfrontation, der sie, wie sie befürchtet, unterliegen würde. Die Verdrängung kann sich in einem Arbeitsrausch niederschlagen, wenn dieser dazu herhalten muß, jeden Gedanken an die Abtreibung prophylaktisch abzuwehren. In einem anderen Fall kann der Verdrängungsmechanismus als bewußt unternommener Unterdrückungsversuch[1358] in sofortigen permanenten Gegenattacken bestehen, wenn sich nur der Gedanke an das Vergangene rührt: »›Immer wenn der Gedanke an die Abtreibung kommt, schiebe ich ihn weg.‹ – ›Wissen Sie, der Abbruch lastet auf meiner Seele. Ich quäle mich jetzt schon die ganzen Jahre, den Gedanken an den Abbruch immer wieder zu verdrängen. Es geht nicht.‹«[1359] Manche Frauen wissen sehr wohl das Jahr und das Datum von Operationen, denen sie sich im Laufe ihres Lebens unterzogen haben, haben jedoch das Datum der Abtreibung, das erst ein Jahr zurückliegt, vollständig aus dem Bewußtsein gestrichen. Andere wiederum verdrängen, indem sie etwa eigenes Verhalten, das für andere offen zu Tage tritt, aus der eigenen Wahrnehmung ausblenden (beispielsweise die Haltung, Frauen mit Kindern gereizt oder mit Neid zu begegnen), oder einfachste wissenschaftliche Tatsachen nicht zur Kenntnis nehmen, dementieren und von sich weisen (ein Video über die Entwicklung des Kindes im Mutterleib löst zum Beispiel

[1355] Burke, *Grief*, 86.
[1356] Simon, *Danach*, 102 ff.
[1357] Burke, *Grief*, 85.
[1358] Wir fassen hier die Vorgänge der *Suppression*, der bewußten Ausschaltung unakzeptabler Gedanken und Gefühle, und der *Repression*, der Verdrängung von Erfahrungen und Emotionen ins Unbewußte als »einer Form selektiver Amnesie«, beide unter dem Modus der Verdrängung; vgl. dazu Burke, *Grief*, 84–86.
[1359] Simon, *Danach*, 103 f.

heftige Reaktionen der Abwehr aus). Gerade angesichts des Erfindungsreichtums der Verdrängungsformen wie der hohen Verdrängungsrate ist die Feststellung von *Karin Struck*, die selbst erst nach mühevollen schriftstellerischen Aufarbeitungsversuchen die Verdrängung ihrer Abtreibungserfahrung realisierte, angebracht:

> »Die Gesetze der Verdrängung sind ungeheuerlich. Verdrängung ist ein populäres, fast abgegriffenes Wort geworden, um so sorgfältiger muß man die Feinheiten der Verdrängung benennen – diese Feinheiten, von denen man nichts hören möchte im Abtreibungsstreit. Man benennt die Einzelheiten der Verdrängung nicht; man kann sich oft nicht anschaulich machen, wie Verdrängung wirklich funktioniert.«[1360]

Der Vorgang der Projektion ist ein weit bekannter. Das Schulbuchbeispiel findet sich im ersten Buch der Bibel. Adam, von Gott zur Rechenschaft gezogen, schiebt seine Verantwortung auf Eva; Eva ihrerseits projiziert die eigene Schuld auf die Schlange. Das objektive eigene Fehlverhalten wird im anderen wahrgenommen, während man sich weigert, es bei sich selbst anzuschauen. Nach der Abtreibung kann sich die Projektion in unterschiedlichster Weise artikulieren, sei es, daß die postabortive Frau den Kindsvater anklagt, sei es, daß dem sozialen Umwelt die Schuld hingeschoben wird, sei es, daß die Ärzte als Hauptschuldige ausgemacht werden. Das Verhängnisvolle der Projektion besteht dabei darin, daß in ihr zumeist ein Kern Wahrheit enthalten ist. Denn eine Frau, die von ihrem Partner zur Abtreibung gedrängt wurde, hat in ihrer Aussage, daß dieser Partner schuld sei, nicht unrecht. Ebenso hat eine andere Frau, die aufgrund der suggestiven Ratschläge des sie behandelnden Gynäkologen schließlich zur Abtreibung ihres möglicherweise behinderten Kindes sich überreden ließ, durchaus recht, wenn sie im nachhinein den Arzt als Mitverantwortlichen für das Geschehen identifiziert. Aber nicht dies ist der neuralgische Punkt des Projektionsvorgangs. Die projektiv auf den Anderen abgewälzte Schuld soll dazu dienen, von der eigenen Verstrickung abzulenken. Augenfällig wird der Mechanismus, wenn man die häufig an die Projektion geknüpfte Aggression beachtet. Nach der Abtreibung werden oftmals Lebensschützer attackiert, denen man Haß und feindliche Ablehnung unterstellt, da man sich weigert wahrzunehmen, wie man selbst in der Abtreibung im Ungeborenen den ›Feind‹ bekämpft hat. *Burke* schreibt demensprechend:

> »One of the most common symptoms of projection that occurs among post-abortive women and men is a great anger or fear of abortion opponents. Some individuals cannot admit their own hostility and so ascribe it to others though delusions of persecution. Post-abortive women, often project their own feelings of self-rejection onto politicians, pro-life activists, or religious figures or institutions whom they see as hateful, hypocritical, and rejecting. The message that

[1360] Struck, *Kind*, 140.

> these parties reject abortion as a moral choice, but still have compassion for those who have had abortions, is unheard, disbelieved, or scorned. On a conscious or unconscious level, many post-abortive women need an outside ›enemy‹ on whom they can project their own unresolved feelings of self-rejection.«[1361]

Im Rechtfertigungsvorgang schließlich versucht die Frau, das Geschehene vor sich und vor anderen zu legitimieren, indem sie es als gut, angebracht, richtig, üblich, normal oder selbstverständlich bezeichnet und die negativen Gefühle herunterspielt. Das kann öffentlich geschehen, wie etwa in der großangelegten Selbstbezichtigungskampagne des Magazins *Stern* in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, in der Frauen unter dem Slogan »Wir haben abgetrieben« publicitywirksam für das Recht auf Abtreibung Werbung machten, oder in Talkshows, in denen Frauen sich outen und ihre Abtreibungserfahrungen als positive Dimension weiblicher Biographie schildern. Jegliche Anklänge an Schuld oder tiefe Trauer werden vermieden, das Klima der wechselseitigen Solidarisierung produziert die Rechtfertigung der Abtreibung als des Allgemeinmenschlichen, »was andere, was viele tun, kann nicht falsch und böse sein.«[1362]

Rue[1363] differenziert die Abwehrstrategien ähnlich, klassifiziert allerdings die Abwehrtypen nach der Schwere ihrer Ausprägung. So unterscheidet er zum einen den Typus der *Okklusion*, in dem das Abtreibungsopfer sich hinsichtlich des Erlebten zur Gänze abschließt. Dies kann so weit gehen, daß eine Frau mehrere Abtreibungen routinemäßig hinter sich bringt, und erst bei einer neuerlichen Abtreibung plötzlich innehält und sich ihren unterdrückten Gefühlen und Reaktionen stellt. Der Typus der *Obliteration* löscht den Vorgang derart aus dem Gedächtnis, daß nicht nur die Abtreibung negiert wird, sondern auch die Schwangerschaft. Beide Realitäten werden als gleichsam nie stattgefundene ausradiert. Sollten Schmerzen, selbst gravierende Schmerzen sich einstellen, so werden sie auf keinen Fall mit dem Abtreibungsgeschehen in Verbindung gebracht. Abwehr kann sich freilich auch in *periodischen* Schüben melden. Eine postabortive Frau vermag beispielsweise Situationen oder Personen zu meiden und aus ihrem Gesichtsfeld abzudrängen, die das ehemalige Trauma in Erinnerung rufen könnten. In der *kompensatorischen* Leugnung sucht das Opfer einen Ausweg für die angestaute unverarbeitete Beklemmung und Angst. Ein permissiver sexueller Lebensstil, begonnen erst nach der Abtreibung, soll etwa von der inneren Not ablenken und zur selben Zeit die brach liegende emotionale Kapazität kanalisieren. Der häufigste Typus nach Abtreibung ist nach Rue das *segmentierte* Verleugnen. Der Abtreibungsvorgang wird in diesem Fall durchaus als einschneidende Erfahrung erkannt, aber die damit assoziierten Empfindungen, Gedanken und Reaktionen werden unterdrückt und weggeschoben. Die Abtrei-

[1361] Burke, *Grief*, 89.
[1362] Simon, *Danach*, 107.
[1363] Vgl. Rue, *Post-Abortion Syndrome*, 25–27.

bung wird derart ›hinter sich gebracht‹, die Beziehung zu dem Partner, der entscheidend in die Abtreibungsentscheidung involviert war, wird zum Beispiel abgebrochen, aber die eigentliche Aufarbeitung des Geschehenen wird im Begraben des Vorgefallenen verweigert. Eine letzte Gruppierung begegnet endlich dem Abtreibungstrauma in einer *zweckgerichteten (purposive)* Leugnung. Dies kann so ausschauen, daß die Frau sich selbst gegenüber den Schrecken des Vergangenen eingesteht, jedoch aus Gründen der Scham, der Angst, der Verlegenheit oder der Peinlichkeit es für sinnvoll erachtet, keinem gegenüber sich zu eröffnen, so daß die allein getragene Last zu einer erdrückenden Bürde wird, die den Kontakt zur Umwelt mit zunehmendem Alter erschwert, niederdrückt, vergleichgültigt oder abbrechen läßt.

Von Abtreibungsbefürwortern wird die Tatsache, daß Frauen ihre Abtreibungserfahrung verleugnen, verdrängen oder durch andere Abwehrmechanismen zu kompensieren versuchen, bagatellisiert, dadurch, daß man den Vorgang selbst zu einer Bagatelle herabstuft. Da behauptet wird, Abtreibung sei vergleichbar einer Zahnextraktion, wird das reale Leiden nach der Abtreibung im Vorfeld bereits ausgeklammert. Rue stellt aber aufgrund seiner empirischen Daten fest, daß allein schon von der singulären Mutter-Kind-Bindung her das Zerstören dieser Bindung im Abtreibungsvorgang mit keinem anderen Destruktionsakt vergleichbar ist. Die Vehemenz, mit der postabortive Opfer ihre Abtreibungserfahrung unterdrücken, erklärt sich auch aus der Einmaligkeit und Komplexität des Bindungsprozesses, den die Frau mit Beginn der Schwangerschaft erlebt. Der inkompatiblen Bindungserfahrung, die vorhanden *ist*, ob die Frau es will oder nicht, entspricht nach dem Bindungsabbruch die inkompatible Schmerzerfahrung respektive Verdrängungsenergie, da mit der Zerstörung der Bindung *beide* Beteiligten der Bindung getroffen sind:

> »Abortion creates an immediate void in the parent characterized by ambivalence, emptiness and confusion. As the fetal child dies, so also does a part of the parent, male or female, married or not, minor or adult. Abortion is not just ›pregnancy termination‹ or ›cellular disposal‹. It is a personal and relational amputation. Parents are parents for ever, even of a dead child.«[1364]

Die Frau, die sich für die Heilung ihrer Abtreibungswunde entschieden hat, kommt an den Punkt, wo diese Heilung sie in Berührung bringt mit der Wahrheit, daß sie an ihrer Verwundung selbst beteiligt ist. Die oben dargelegten Abwehrmechanismen mögen zur Folge gehabt haben, daß die Schuldfrage stets im Dunkel oder auch Halbdunkel verblieb. Ist Wahrheitserkenntnis als ein Vorgang der Auf-klärung zu deuten, so fällt im dritten Heilungsschritt Licht auf die eigene Schuldverstrickung. Doch auch hier gilt es zu unterscheiden. »Guilt is, ›I did evil.‹ Shame is, ›I am evil‹.«[1365] Das Verlängern der Abwehrhaltungen, so erkennt die

[1364] *Ebd.*, 24.
[1365] Thatcher/Pavone, *Rachel*, 47.

Frau, befreit nicht von der traumatischen Erfahrung, sondern verstärkt sie, da weder die verdrängte Schuld, noch die projizierte Schuld, noch die gerechtfertigte Schuld die Lösung des Problems sind. In dieser Situation der Frau einzureden, das aufbrechende Schuldbewußtsein sei ein fingiertes oder ein von Anderen implantiertes, ist schiere Kontraindikation.[1366] Schuldbewußtsein, was meint, sachliche Erkenntnis einer tatsächlichen Schuld, oder, wie *Mannion* formuliert: »I see guilt as healthy and productive when it leads the woman to come to grips with the reality of what she has done«[1367], ist nicht gleichzusetzen mit Schuldgefühlen. Letztere können in der Tat diffus und infiziert sein durch Fremdbestimmung. Man kann sich schuldig fühlen für etwas, an dem man objektiv nicht schuldig ist. Reale Schuld dagegen löst primär keine Schuldgefühle aus, sondern Reue sowie den Wunsch, das Verschuldete wieder gut zu machen beziehungsweise rückgängig zu machen. *Massé/Phillips* notieren:

> »We played God's role by ending our children's lives in an effort to erase our mistake and hide it from the world. Guilty feelings probably played a role in your having an abortion in the first place … guilt over what a crisis pregnancy would do to your family, to your boyfriend, even to the baby itself. Yet the very act that was supposed to alleviate that guilt only produced guilt of a different sort – true guilt before God.«[1368]

Der Heilungsprozeß macht der postabortiven Frau gerade dies klar, daß sie *nicht* unschuldig ist. Etliche Frauen äußern daher in diesem Stadium Sätze wie: ›Wie konnte ich nur?‹, ›Ich verstehe selbst nicht, wer ich damals gewesen bin‹, ›Könnte ich das Vergangene nur rückgängig machen‹. Die Entschuldigungen und Ausreden hören auf. Denn noch die Trauerarbeit kann ideologisch verfälscht werden. In dem abtreibungsbefürwortenden Buch »Traurig und befreit zugleich« wird etwa die Trauer nach der Abtreibung durchaus (bereits im Titel) anerkannt, aber nur, um sie im nächsten Schritt zu einem normalen Prozeß innerhalb beliebiger anderer Lebensabschnitte herabzustufen. Die echte Frage der Schuld wird erst gar nicht gestellt, da sie der autonomen Selbstbestimmung der Frau zu weichen hat, die Abtreibung ist dementsprechend eine Entscheidung, die letztlich zur volleren Reife der Frau beiträgt[1369], negative Folgen werden heruntergespielt bis zu dem bizarren Urteil: »(…) daß

[1366] Vgl. Strucks Äußerung, nach dem Aufarbeiten ihrer Abtreibungserfahrung, *Traum*, 211: »Schuld empfnden, sich aber nicht – getragen von der gesellschaftlichen Atmosphäre – damit auseinandersetzen dürfen, heißt sich praktisch im stillen Kämmerlein selbst kriminalisieren müssen.«

[1367] Mannion, *Abortion and Healing*, 38.

[1368] Massé/Phillips, *Choice*, 28.

[1369] S. Knopf et al., *Folgen*, 29: »Gerade deshalb ist es beeindruckend, daß fast alle [sc. der interviewten postabortiven Frauen, *Erg. v. M. M.*] sich mit dem Entscheidungsprozeß keineswegs überfordert fühlten, sondern ihn im nachhinein als wichtige Zeit bezeichneten, um zu einer bewußten und reifen Entscheidung zu gelangen. Wir waren beindruckt, wie viele es sogar als persönlichen Gewinn empfanden, sich in dieser Situation als kompetent für die eigenen Belange erwiesen zu haben.«

es gesellschaftlich unerwünscht ist, innerlich gestärkt und ohne wesentliche Beeinträchtigungen eine Abtreibung zu bewältigen. Positive Auswirkungen werden tabuisiert.«[1370] Im authentischen Prozeß der Heilung dagegen, der sich der Schuld stellt, kommt es mit der Überwindung der Angst und dem damit einhergehenden sich Öffnen für die Wahrheit der Vergangenheit, mit der beginnenden Namensgebung, welche Sachverhalte, Personen, Dinge, Erlebnisse mit den korrekten Namen bezeichnet, zur Annäherung an die Tatsache der eigenen Verflechtung in das Vergangene. Die Frau ist beteiligt an dem Vorgefallenen. Sie hat der Abtreibung ihres Kindes damals zugestimmt. Es mag sein, daß die Frau zur Zeit ihrer Abtreibung einem gewaltigen Druck aus ihrer nächsten Umgebung nachgegeben hat, oder daß sie vor der beruflichen oder ökonomischen Ausweglosigkeit kapitulierte. Diese Fakten, die maßgeblich ihre Entscheidung manipulierten, seien nicht trivialisiert. Sie sind in der Tat Umstände, die die Entscheidung zur Abtreibung in ein komplexes Licht stellen. Gleichwohl weiß die Frau, wie ungezählte Aussagen von postabortiven Frauen belegen, daß das Abtreibungsgeschehen kein unumgängliches Fatum war.[1371] In welchem Maße immer sie beteiligt war, sie nimmt nun ihren realen Anteil an Schuld wahr. Es genügt nicht zu sagen: ›Ich hatte keine Wahl‹. Die Frau weiß, daß sie eine Wahl hatte und daß sie, aus welchen Gründen immer, falsch gewählt hat. Doch eben hier kann sich bei entsprechender Begleitung die schmerzhafte und vielleicht vehemente Selbsterkenntnis zur Frucht der Befreiung gestalten; denn nicht die wahre Erkenntnis zerstört, sondern deren Unterdrückung. *Guardini* hat es scharf formuliert: »Der grauenvollste Ausdruck von Gewalt ist, wenn dem Menschen sein Wahrheitsgewissen gebrochen wird, so daß er gar nicht mehr im Stande ist, zu sagen: ›Das ist … das ist nicht.‹«[1372] Auch ist die Reue, die sich aus der Einsicht in die Schuldverflechtungen ergibt, keine Äußerung, die den Menschen seiner selbst entfremdet oder gar unterdrückt, sondern im Gegenteil Ausdruck seiner Freiheit, der wesentlich zu seinem Menschsein dazugehört, was gleichfalls *Guardini* festhält:

> »Die Reue zu verstehen, ist wesentlich für jedes tiefere Verständnis des Menschen – ebenso wie sie zu üben, wesentlich ist für jede Führung des eigenen

[1370] *Ebd.*, 43 f. S. auch das dekuvrierende Beispiel in Lastman, *Broken branches*, Aug./Sept. 2008, wo eine Therapeutin ihre Praxis der Trauerbewältigung bei Klientinnen nach Abtreibung oder Fehlgeburt schildert: »This lady told me that whenever she counsels either on abortion matter or miscarriage or any type of neo natal death she helps the griever to see that she wasn't ready for a baby and that the ›spirit‹ of the baby knew this and either ›went away‹ (miscarriage) or understood ›being sent away‹ (abortion). ›I tell the woman to go home and speak to her baby and tell it that it was not the right time for it to be born and to apologise for the decision she has to make (abortion) but for this time that there is no other way out. Speak to your baby (says this counselor) and explain the reason that she has had/have to abort and the baby will understand and then she will feel at peace.‹«

[1371] Hier sind jene dokumentierten Fälle ausgenommen, wo erwachsene Erziehungsberechtigte minderjährige Kinder zur Abtreibung nötigten, so daß diesen tatsächlich keine Wahl blieb.

[1372] Guardini, *Tugenden*, 26.

> Lebens, die zwischen den Abgründen der Hybris auf der einen und der Verzweiflung auf der anderen Seite hindurchführen soll. Die Reue ist eine der mächtigsten Ausdrucksformen unserer Freiheit. In ihr beurteilen wir uns selbst und treten wider uns auf die Seite des Guten. Die Reue kann nicht machen, daß das Geschehen nicht geschehen sei; das zu versuchen, wäre Lüge. Sie ruht vielmehr auf der Wahrheit, der Einsicht nämlich, daß ich das und das wirklich getan habe. Diese Wahrheit aber wird zum Ausgangspunkt eines neuen Verhaltens, und empfängt damit einen neuen Charakter.«[1373]

Die Abwehrmechanismen, unternommen, um das Leben fortsetzen zu können, indem die an das traumatische Abtreibungsgeschehen geknüpften negativen Emotionen unterdrückt, verdrängt, verleugnet werden, haben zur nicht einkalkulierten Folge, daß mit diesen Mechanismen nicht bloß die negativen, sondern auch andere, positive Emotionen unterbunden werden. Mit der Lockerung der Abwehr kann das Unterdrückte und Verdrängte an die Oberfläche kommen, damit die verdrängten Gedanken der Schuld, in deren Gefolge allmählich die reale Schuld ansichtig wird, wie auch der positive Wunsch nach wirklicher Befreiung von der traumatisierenden Vergangenheit. Sicher ist dieser Heilungsschritt ein heikler, neuralgischer, und dies aus zwei Gründen. Zum einen kann, wenn die Blockaden zusammenbrechen, eintreten, was *Reisser* als Kontrollverlust und seelischen Kollaps beschreibt:

> »If a post-abortion woman reaches a place in her life where stresses are piling up, her defense mechanisms will begin to crumble. Unwanted thoughts about the abortion will storm the mental breech, and jumbled images of all of the losses in her life may join them. If this continues, she may sink into despair about her life in general. Hopefully, her depression will drive her to reach out to friends, clergy, and/or a professional counsellor in the effort to regain control over a life that seems literally to be falling apart.«[1374]

Zum anderen kann die Wahrnehmung der Schuld eine Ausweglosigkeit imaginieren, die die durchbrochene Abwehr restituiert, diesmal, indem sie einen undurchdringlichen Wall aus Schuld konstruiert, welcher den Blick auf die Wirklichkeit ebenso verstellt wie die vorgängige Ableugnung der Schuld. Wahr ist vielmehr, daß Schuld da ist, aber daß diese Schuld keine unüberwindliche ist. Eben zu dieser Wahrheit vorzudringen, wird Aufgabe des nächsten Schrittes sein, der sich jedoch im geglückten Fall meist von selbst einstellt, dies deswegen, weil die erkannte Schuld nach ihrer Aufhebung drängt.

[1373] Guardini, *Annahme*, 21 f.
[1374] Reisser, *Sorrow*, 82 f.

5.2.1.5 Das Ja zur Versöhnung

Auf die Frage, woher das Schweigen rühre, welches sich rund um den Schmerz der Abtreibung ablagere, antwortet der Psychotherapeut *Georges Romey*, der 2006 ein Buch zum Thema der Abtreibungswunden publizierte:

> »Le sujet est totalement tabou! J'ai écrit une dizaine de livres et je n'ai jamais rencontré de difficultés à les publier. Là, je me suis trouvé face à un mur: huit éditeurs ont refusé mon manuscrit. (…) des millions des femmes sont concernés par un avortement et n'osent même plus s'en parler à elles-mêmes. Voilà pourquoi j'appelle cette souffrance ›la plus intime des blessures‹: elle n'est avouable ni aux autres ni à soi-même.«[1375]

Der Verdrängungsprozeß, den die Frau aktiviert, um den Schmerz zu negieren, wird kollektiv durch eine Gesellschaft untermauert, die ihrerseits das Thema durch Abwehr aus der Welt zu schaffen versucht. Romey besteht jedoch aufgrund seiner therapeutischen Erfahrungen darauf, daß das Thema zur Sprache kommt, er lenkt den Blick bewußt auf die Frau als das zweite Opfer der Abtreibung: »Moi, je veux attirer l'attention sur un autre personnage du drame: la mêre. Je veux revenir sur la vocation maternelle comme une fonction majeure de la condition féminine. Quoi qu'en disent les féministes.«[1376] Von feministischer Seite aus wird das Thema allerdings weiterhin tabuisiert, die Verdrängung findet statt unter feministischem Vorzeichen. Was Karen berichtet, deckt sich mit vielen anderen Schilderungen.[1377] Nach ihrer Abtreibung ist Karen zunächst erleichtert und meint, alles sei in Ordnung. Doch später beginnen die Alpträume und die lähmenden Nachwirkungen des Abtreibungstraumas. In ihrer neuen Ausweglosigkeit sucht sie eine Beratungsstelle auf, um mit ihren sie überwältigenden Emotionen der Trauer, des Verlusts und der emotionalen Pein ins Reine zu kommen. Die Intention der Beratung geht jedoch an Karens Situation zur Gänze vorbei; in Karens Worten:

> »Her counseling tried to get me to the point where I could deny my grief, where I would be ›healthy‹ enough to not ever admit that abortion was wrong, but to say, ›Hey, I had an abortion. No big deal.‹ To get to the point where I could counsel other women to have abortions would be to have ›arrived‹, that I could

[1375] Romey, *Blessures*, 20. Das 2006 erschienene Buch trägt den Titel: *L'IVG à coeurs ouverts* (Editions Quintessence).
[1376] Romey, *Blessures*, 20.
[1377] Zum folgenden s. Reardon, *Aborted women*, 73–77. Vgl. auch die Aussage der Therapeutin Teri Reisser, *Sorrow*, 79, die für etliche gleichlautende andere steht: »The preparation for the abortion rarely includes any discussion of the possibility of emotional issues – especially grieving – afterwards. As I have already mentioned, most abortion clinics are weak in the area of informed consent – especially information about possible negative emotional effects of abortion. If a woman goes back to the clinic to verbalize her emotional confusion (›Why am I feeling so depressed and guilty about this?‹), she will probably be told that her feelings are the product of shifting hormones and will soon disappear on their own.«

> cope. But I never got there. By her standards, I guess, I was a total failure. She never ever dealt with my guilt. I was a walking, talking pile of guilt; but she never ever dealt with that. Her response was like: ›Guilt is just something imposed on us by our religious, male-dominated society, and we women have to fight against it.‹ I was just supposed to ›take control of my life‹ and deny my guilt. I was in counselling with her for about six or seven month.«[1378]

Schuld wird nicht als Schuld identifiziert, sondern ideologisch interpretiert, sei es, daß Schuld als Relikt fehlorientierter religiöser Sozialisation klassifiziert wird, sei es, daß sie als Machtmittel innerhalb patriarchalischer Systeme gewertet wird. In beiden Fällen ist Schuld nicht länger ein eigenständiger Befund, sondern die Maske, die abzunehmen ist. Damit aber verliert die Schuld ihr Potential an kathartischer Kraft, und statt die Schuld zu beheben, trägt man dazu bei, sie zu vergrößern. Père *Denis Sonet* ergreift Partei für die Frau, wenn er ihr Recht auf die ehrliche Aufarbeitung reklamiert, weil nur so Schuld genommen und tragfähige Aussöhnung geschehen kann:

> »On a prétendu que cette culpabilité était la conséquence de la morale judéo-chrétienne. Les confidences reçues montrent qu'il s'agit d'un remords qui remonte du plus profond de l'être, et aussi bien chez des femmes croyantes qu'incroyantes.
>
> Un remords qui ne s'évacue pas en le niant. Ce n'est pas avec des ›Ce n'est si grave que ça‹, ›Vous n'êtes pas la seule‹, ›Ce n'était qu'un amas de cellules‹, qu'on redonne la paix à une femme. Les paroles qui se veulent excessivement rassurantes sont ressenties comme une pommade qui occulte la gravité de l'acte. A vouloir trop déculpabiliser, on ne fait qu'augmenter la culpabilité.«[1379]

Wenn das Wehtuende der eingesehenen Schuld geleugnet wird, wird damit zugleich die Möglichkeit der Reue, der Buße und der Versöhnung, die sich an der Schuld entzünden, entwertet zu einer Illusion. Die Frau bleibt zurück mit Empfindungen, die sie faktisch hat, die sie aber gewaltsam einer Neudeutung unterziehen muß, welche das Faktische negiert. In subtiler Weise wiederholt sich damit die Gewalttätigkeit des Abtreibungsvorganges in bizarrer Weise. In der Abtreibung agiert die Frau gegen sich selbst. Sie ist bereits Mutter, verleugnet aber dieses Muttersein. Ihr Körper stellt sich bereits biologisch-faktisch auf die neue Aufgabe ein, wird aber durch die Abtreibung abrupt an seinem natürlichen Prozeß gestoppt. Die Beziehung Mutter – Kind ist schon gegeben, wird jedoch beendet. *Simon* spricht bezeichnenderweise davon, daß »die Abtreibung ein widernatürlicher Akt ist, das heißt, sich gegen die Natur der Frau richtet«, es ist ein »Akt, der ihrem weiblichen Sein und Wesen und einer möglichen Erfüllung ihrer weiblichen Rolle, nämlich der Mutterschaft,

[1378] Reardon, *Aborted Women*, 75 f.
[1379] *Famille chrétienne* vom 06.01.2001.

diametral entgegenläuft.«[1380] *Romey* insistiert: »Cette blessure atteint la vocation maternelle de la femme, elle touche à la vie. L'intime est atteint mais aussi la féminité tout entière (…) il est impossible de refouler l'offense faite aux lois naturelles. Le corps, le psychisme n'oublient pas.«[1381] Der ideologische Versuch, diesen widernatürlichen Akt vollständig zu verdrängen, kann nicht kaschieren, daß dieser Versuch der Frau erneut Gewalt zufügt. Jetzt wird das natürlich sich einstellende Schuldempfinden unnatürlich wegoperiert: durch Prämissen, Rechtfertigungen, Schuldzuweisungen, die allesamt den einzigen Zweck verfolgen: das Selbstverständliche zu eskamotieren. »But counseling which tells you to have the abortion and then forget about it just doesn't work.«[1382]

Da die Schuld eine Last ist und als Last erfahren wird, ist der natürliche Impuls, die Last loszuwerden. Doch in ungezählten Fällen, so zeigen bewegende Zeugnisse von Frauen nach einer Abtreibung, ist eben der natürliche Impuls durch die Abtreibung paralysiert. Die Frau hält an der Schuld fest, da sie das Loswerden der Schuld für utopisch hält. Die Frau weiß intuitiv, daß sie in der Abtreibung im letzten kein menschliches Gesetz, sondern ein göttliches übertreten hat. Da Gott der Lebensspender ist, steht auch ihm nur das Recht zu, aus dem Leben zu rufen. Die auf ihr lastende Schuld, dies wird dunkel geahnt oder aufgrund christlicher Erziehung gewußt, kann nicht durch alleinige menschliche Wiedergutmachungen bereinigt werden, sondern bedarf im Letzten der göttlichen Wegnahme. Unterstellt wird jedoch, daß Gott diese Lösung verweigern wird, da die Frau die Sünde der Abtreibung für eine unverzeihliche hält. Dieses Motiv der vermeintlichen Irreparabilität der Sünde der Abtreibung ist nahezu durchgängiges Leitmotiv in den Geschichten der Abtreibungsopfer und ihrer Heilungsprozesse. *Teresa*, die nach vierzehn Jahren Beichtabstinenz aufgrund anhaltender selbstzerstörerischer postabortiver Zustände schließlich einen Priester aufsucht, schreibt: »I was scared to death about going to confession after all this time elapsed (…). I listened carefully as he gently described a prayerful journey to peace and reconciliation. He said it would be painfully difficult, but I could reconnect with the past and make peace with it. I did not believe the stories he told me.«[1383] Meist vergeht eine Zeit des Zweifels, der Ungläubigkeit und der unfruchtbaren Selbstanklagen und Fremdanklagen, bis das Feld für die befreiende Wahrheit bereitet ist. *Trimble* spricht für viele, wenn sie in ihrer Hinwendung zur Versöhnung – nach unzähligen selbstquälerischen Versuchen, die Schuld in Stufen und Abstufungen zu unterteilen und anklagend auf unterschiedliche Personen aufzuteilen – notiert: »I finally realized (…) my degree of guilt really didn't matter any more and neither. I, nor anyone else, could judge percentages of blame. My responsibility before God was to ack-

[1380] Simon, *Danach*, 98.
[1381] Romey, *Blessures*, 20.
[1382] Reardon, *Aborted women*, 76.
[1383] Teresa, *Personal stories*, 179.

nowledge that what I had done was wrong and ask for His forgiveness (…).«[1384] Die Beichte als Sakrament der Versöhnung ist für die Frauen, die aus einer katholische Sozialisation kommen, zumeist der gewiesene Weg, um die Schuldverstrickung zu lösen. Die Erfahrung von Beratern zeigt jedoch, daß selbst Frauen und Männer ohne explizite religiöse Ansprechbarkeit häufig intuitiv nach einer Art sakramentalen Befreiung verlangen, da sie um das Inadäquate rein menschlicher Zusagen wissen. Umgekehrt ist damit nicht gemeint, daß Heilung im Falle religiöser Distanz gänzlich ausgeschlossen ist. Wohl aber belegt die Empirie, was die Traumatherapeutin *Pokropp-Hippen* feststellt: »Im Falle einer Hinwendung zu Gott – bei katholischen Patientinnen im Sakrament der Versöhnung – ist nach meiner Erfahrung die Chance auf wirkliche, tiefe Versöhnung wesentlich größer als bei Frauen, deren Zugang zu ihrer Religion verschüttet ist oder nie angelegt wurde.«[1385]

Die Versöhnung mit Gott, dem Schöpfer des Lebens, markiert innerhalb des Versöhnungsprozesses den entscheidenden Einschnitt, der weitere Versöhnungsschritte nach sich zieht. *Teresa*, in obigem Zeugnis, bringt diese Versöhnungsdynamik zum Ausdruck, als sie, die noch ein halbes Jahr braucht, um sich endlich zur Beichte zu entschließen, bekennt:

> »I received the Sacrament of Reconciliation after 14 years. It felt strange when I was recalling all the past sins that stemmed from the original sin of premarital sex and abortion. I had already felt forgiven, but all day I continued to hear the words, ›I absolve you … I absolve you … I absolve you in the name of the Father and of the Son and of the Holy Spirit‹. I continued to pray to know Rachel[1386]. I prayed for her often. I began sharing some of my experiences with my family and close friends, asking for forgiveness for any hurt I had caused them. I could forgive those involved in the abortion now.«[1387]

Die Abfolge, die Teresa im Versöhnungsprozeß angibt, ist nicht unüblich. Die Frau sucht nach Versöhnung mit Gott, mit dem Kind, aber auch mit den Personen, die in das Abtreibungsgeschehen involviert waren. Damit die Versöhnung mit dem Kind glücken kann, haben etwa die amerikanischen Bischöfe Richtlinien und Exempla gegeben, die den Heilungsprozeß fördern und intensivieren. Das Kind wird aus der Anonymität der Abtreibung herausgenommen und in seiner personalen Würde anerkannt. Die Frau kann ihm einen Namen geben oder ihm einen Brief schreiben, in dem sie dem Kind die Gründe darlegt, die damals zur Abtreibung geführt haben, und in dem sie das Kind um Vergebung bittet. Eine spezielle Gedenkfeier ist möglich, in dem das Kind im Gebet und durch rituelle Handlungen bewußt Jesus, Maria und seinem Schutzengel anvertraut wird, denn »es tröstet die Frau,

[1384] Trimble, *Healing*, 22.
[1385] Pokropp-Hippen (2005), *Post Abortion Syndrom*, 23.
[1386] So nennt Teresa ihr abgetriebenes Kind.
[1387] Teresa, *Personal stories*, 182.

wenn sie weiß, daß ihr Kind an einem sicheren Ort ist, und es stillt ihr Verlangen, spirituelle Verantwortung für ihr Kind zu übernehmen.«[1388]

Die Versöhnung mit dem Kind mag überleiten zur Vergebungsbereitschaft all jenen gegenüber, die in die Abtreibung verstrickt waren. In erster Linie wird dies der Kindsvater sein, aber darüber hinaus auch die Personen, die zur Abtreibung geraten haben (Eltern, Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen) oder die direkt an der Abtreibung beteiligt waren (Ärzte, Personal). Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Stadium sich vor die Vergebungsbereitschaft ein Bündel aus Haß, Zorn und Wut legt, Reaktionen also, die in ihrer Vehemenz den erlittenen aggressiven Schmerz noch einmal aggressiv darstellen. Das postabortive Opfer ist geneigt, die Anderen zu beschuldigen und anzuklagen für den Schmerz, den es erleben muß, um so mehr, wie die Psychologin *Jeanette Vought*[1389] notiert, als es sich berechtigt fühlt, in der Unversöhntheit zu verharren:

> »At first, post-abortive women and men may feel justified in not forgiving these people. After all, these people may have pushed them into an abortion, or they may have rejected them after the abortion. Post-abortive women and men may think it isn't fair that they have to forgive when the other person should be asking them for forgiveness. They may rationalize that forgiving will excuse what the other person did.«

Ein Handikap können gleichfalls irrige Vorstellungen über die Vergebung an sich sein. Man assoziiert etwa Vergebung mit emotionalen Gefühlszuständen oder mit einmaligen Akten. Postabortive Frauen und Männer haben dagegen zu lernen, daß Vergebung ein Willensakt ist, eine bewußte Entscheidung, die dem momentanen Gefühl durchaus zuwider sein kann, und als dezidierter Entschluß die Überzeugung beinhaltet, die Vergebung als fortwährende Bereitschaft zu leben. Die Bedeutung der Versöhnung ist nicht zu unterschätzen. »Forgiveness is not an option. It's a directive.«[1390] Die Öffnung zur Vergebung der Anderen macht gleichzeitig offen, um die Vergebung Gottes in Fülle anzunehmen, denn das vorrangige Resultat der echten Vergebungsbereitschaft ist zuallererst nicht die Änderung des Anderen, sondern die Wandlung dessen, der vergibt. Die Weigerung zur Versöhnung dagegen läßt die Frau in einer Haltung zurück, in der Verbitterung, Groll, Wut, Rache und ungelöster Ärger gleichsam versteinern und einer generellen Verhärtung Vorschub leisten. Während die Versöhnung krankmachende frühere falsche Bindungen trennt respektive der Reinigung und Heilung zuführt, so daß ein Klima der Freiheit restituiert wird, fixiert die Unversöhntheit in der falschen Bindung, die unter der Maske der Aggression fortdauert. Auch hier haben die amerikanischen Bischöfe Hilfestellungen bereitgestellt, die, zusätzlich zum Gebet um

[1388] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 46. Zum Ganzen, s. dort 40–54 (Beratung und Heilung)
[1389] Vought, *Post-Abortion Trauma*, 220.
[1390] *Ebd.*

die Gnade der Vergebung, den Prozeß der Versöhnung begünstigen; beispielweise symbolische Gesten und Handlungen, die der Frau zugleich die Möglichkeit geben, den Zorn zu artikulieren wie destruktive Gefühle loszulassen.[1391]

Der schwierigste Moment innerhalb des Versöhnungsprozesses ist meist derjenige, in dem das Abtreibungsopfer sich selbst zu vergeben hat. Da für viele Abtreibung als unverzeihliche Sünde gilt, gerät die Versöhnung mit sich selbst in das Zwielicht des Unmöglichen. Anderen mag vergeben werden, die eigene Person gilt, trotz göttlicher Vergebung, als verworfen. In der Genese der Heilung der Abtreibungswunden manifestiert sich an diesem Punkt oftmals das primäre unzulängliche Gottesbild, das in pathologisierender Schärfe durch das Abtreibungstrauma ans Tageslicht tritt. *Frielingsdorf* hat krankmachende Gottesbilder in seinen Studien zusammengestellt, u. a. spricht er von den Bildern des strafenden Richtergottes, vom dämonischen ›Todes‹-Gott oder vom Leistungsgott, welche Verzerrungen allesamt die Entfaltung seelischer Potentiale behindern, lähmen und zerstören können.[1392] *Trimble* bestätigt in ihrem autobiographischen Bericht über ihre Abtreibung und ihren Prozeß der Heilung der Abtreibungswunden, wie ihr ruinöses Gottesbild die Selbstversöhnung grotesk verzerrte:

> »When I was struggling with trying to forgive myself, I realized I was afraid to stop chastising myself. It was as if I thought that was how I could let God know how really sorry I was. I think I was afraid that if I didn't keep punishing myself, God would punish me. But as I learned more about the nature of God's forgiveness, I realized this was irrational thinking – that actually God wanted me to accept his forgiveness and be at peace (…).«[1393]

Das Stadium der Versöhnung mit sich selbst ist freilich auch die Phase der ernsthaften Erprobung der nächsten Umgebung. Denn je mehr die Menschen, mit denen die postabortive Frau in ihrem Umkreis zu tun hat und die über die Vergangenheit der Frau Bescheid wissen, ihr ehrliche Vergebung widerspiegeln, desto mehr wird sie in die Lage versetzt, dem Vergebungsangebot Gottes zu vertrauen. Ehrliche Vergebung von Seiten der Mitmenschen heißt diesbezüglich, die zwei Reaktionen zu vermeiden, die die Frau am wenigsten gebrau-

[1391] Vgl. etwa Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 43 f: »Schlagen Sie ihr vor, an all jene, auf die sie wütend ist, zu schreiben. Die Briefe werden nicht abgeschickt. Alles, was sie zu sagen hat, kann sie frei herauslassen. Wenn sie einen Brief fertig geschrieben hat, soll sie ihn beiseite legen und nach einiger Zeit nochmals lesen. Oftmals gelangen Frauen auf diesem Wege zu tiefer Einsicht. Fordern Sie sie auf, etwas Symbolisches mit den Briefen zu tun: sie zu verbrennen, zu zerreißen, zu vergraben oder die Toilette hinunterzuspülen. Erklären Sie ihr, daß ihre Entscheidung, egal, wie sie ausfällt, ein Symbol für das Loslassen ihres Zorns ist, so daß sie beginnen kann, diesen Menschen zu vergeben.«

[1392] Vgl. Frielingsdorf, *Gottesbilder*, 107 ff. Zu den positiven Gottesbildern gehört laut Frielingsdorf, *ebd.*, 167, bezeichnenderweise dieses: »Gott, der jeden Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat und ihm das Leben in Fülle schenkt.«

[1393] Trimble, *Healing*, 23 f.

chen kann: die Beschwichtigung und die Verurteilung. Erstere entschuldigt die vergangene Abtreibung, wobei die Gründe der Entschuldigung differieren mögen: weil in ihriger damaligen Situation alle es genauso gemacht hätten, weil es im betreffenden Fall keine andere Lösung gegeben hätte, weil es so das Beste für das Kind gewesen wäre und wie die unüberlegten Standardargumente lauten mögen. Weil die Frau in ihrem Trauerprozeß weiß, daß alle diese Entschuldigungsformeln fadenscheinige Ausreden sind, helfen ihr die Beschwichtigungen nicht weiter.

Die Einsicht in die tatsächliche Schwere des Abtreibungsvorgangs darf aber im Gegenzug auch nicht zur Verurteilung der Frau führen, denn diese würde den Handelnden mit der Handlung, den Sünder mit der Sünde identifizieren. Destruktive Selbstvorwürfe, Selbstanklagen und Selbstverurteilungen werden damit verschärft, der Heilungsprozeß in seiner Hoffnungsperspektive blockiert. Gefordert dagegen ist der Zuspruch, der im Opfer weiterhin und unbeirrt die Person erkennt, die das Gute will, aber in der Vergangenheit, aus welchen Gründen immer, das Schlechte gewählt hat. *Dillon* gibt Seelsorgern und Beratern den folgenden Ratschlag:

> »In my experience as a spiritual director I have found that affirmation can often generate the interior energy which a person needs in order to walk the path of reconciliation and healing. It is essential that post-abortion victims see themselves in a positive light. Therefore, do not hesitate to affirm their goodness (…). Affirmation breeds confidence, and confidence (i. e., faith in oneself) generates the interior energy needed to continue the journey back to life.«[1394]

5.2.1.6 Das Ja zum Leben

In seinem Vortrag über »Die Sinnfrage in der Psychotherapie«[1395], gehalten während der Salzburger Hochschulwochen 1977, gibt *Viktor E. Frankl*, der Begründer der Logotherapie, zu bedenken, daß sich ein entscheidender Wechsel in der Motivation ratsuchender Patienten sich abzeichne. Seien ein halbes Jahrhundert vorher die meisten Fragen um das Thema der Sexualität zentriert gewesen, so stelle sich heute, nach Freud und Adler, die Frage nach dem Sinn schlechthin:

> »Im Gegensatz zu den Zeiten von Alfred Adler kommen die Patienten heute nicht mit ihren Minderwertigkeitsgefühlen zu uns Psychiatern, vielmehr mit einem Sinnlosigkeitsgefühl, mit einem Leeregefühl, mit dem, was ich das ›exi-

[1394] Dillon, *Path*, 42.

[1395] S. Viktor E. Frankl, *Die Sinnfrage in der Psychotherapie*, in: Ansgar Paus (Hg.), Suche nach Sinn – Suche nach Gott, Graz u. a. 1978, 309–339.

> stentielle Vakuum‹ nenne (…). Inzwischen hat sich das existentielle Vakuum nämlich zu einem weltweiten Phänomen herausgewachsen.«[1396]

Vierzig Jahre nach Frankls Diagnose hat das Diktum des existentiellen Vakuums in der Abtreibungsfrage eine ungeahnte Brisanz erfahren. Denn die Frau, die nach der Abtreibung allein zurückbleibt, erlebt wortwörtlich dies: das existentielle Vakuum. Der Ort in ihr, wo das Leben heranwuchs, ist leer. ›Existentielles Vakuum‹ ist für sie keine Metapher, sondern Beschreibung exakter Realität.

Der Theologe *Eugen Biser* hat in einem interdisziplinären Gespräch von Theologie und Psychologie sich seinerseits der modernen Frage gestellt und kommt (in Anlehnung an Günter Rohrmoser) zu der Schlußfolgerung:

> »Mit Kierkegaard fragt sich der heutige Mensch, wie er in diese Welt hereingekommen sei und warum man ihn da einfach habe stehenlassen. Denn er leidet an einer ihm als eine Art ›Geburtstrauma‹ empfangenen Wunde, an einem ›Unvermögen zu sich selbst‹, das ihn das eigene Dasein als Zumutung und Last empfinden läßt. Aus diesem Riß, der ihn vom Faktum seines eigenen Daseins trennt, entsteigt die vielleicht hartnäckigste aller Ängste: die Existenzangst.«[1397]

Auch diese Diagnose läßt sich unschwer auf das postabortive Opfer übertragen. Die Existenzangst zeigt sich hier im Spiegel, in der Projektion. Dem Kind wird die Zukunft genommen mit dem Argument, ihm eine sinnlose Katastrophe zu ersparen, ihm das zukünftige Elend nicht zumuten zu wollen, ihm das Unerwünschtsein aus Mitleid vorzuenthalten. Leben als Verheißung, als Öffnung oder gar als Geschenk ist in solchen und ähnlichen Aussagen zur Gänze abhanden gekommen. Das eigene negativ Erlebte wird der potentiellen Zukunft des Kindes unterschoben, ohne daß die verstellte eigene Sicht auf das Leben einer Korrektur unterzogen würde oder überhaupt nur als korrekturbedürftig verstanden würde. Die apodiktische Verweigerung des Lebens des Anderen ist Reflex der eigenen Lebensverweigerung, die sich dem Neuen, das in die Weite führt, verschließt. Das Kind wird des Lebens beraubt, dessen man sich selbst bereits entledigt hat, indem man die Fülle des Lebens, realsymbolisch im Kind anwesend und als Zu-Kunft auf einen zu-kommend, mißtraut.

Der postabortive Heilungsprozeß konfrontiert mit der Wunde des existentiellen Vakuums wie der existentiellen Angst. Die Heilung geschieht über die Erkenntnis des Kindes, dessen Ins-Leben-Treten nun, da es im Akt der Versöhnung die Maske des bedrohlichen Aggressors verloren hat, als sinnvolles Geschehen angenommen werden kann. »No child is concieved by accident (…). No life is created without a purpose. It is our role to simply find and cooperate with that purpose.«[1398] Die Abtreibung hat die Möglichkeit der Kooperation abrupt

[1396] *Ebd.*, 310.
[1397] Biser, *Angst*, 22.
[1398] Reardon, *Jericho Plan*, 29.

beendet. Der Sinn der Schwangerschaft ging mit dem gewalttätigen Auslöschen des Kindes zugleich verloren. Jetzt jedoch, im Prozeß der Heilung, zeigt sich die Verletzbarkeit des Kindes, seine Un-Schuld, sein Leben, welches als Anruf an die Mutter gedacht war, dieses Leben anzunehmen und zu pflegen. Die Möglichkeiten der Mutter – »Leben zu geben; Nahrung zu geben; für andere zu sorgen; zu behüten, zu pflegen, zu bewahren; zu beschützen; zur sanften und liebevollen Mütterlichkeit; zur Hingabe und Anpassung«[1399] – diese Möglichkeiten, die allesamt an die Gabe des Lebens geknüpft sind, lernt die Frau im Fortgang ihrer Heilung als die Ressourcen wahrnehmen, die konstitutiv für ihre Identität sind. Das Kind hätte diese Möglichkeiten in die Aktualität gebracht:

> »Die Aufgabe, die es [das Kind, *Erg. v. M. M.*] in Wahrheit an uns hat, erfüllt es wie von selbst dadurch, daß es sich uns Gabe sein läßt. Diese Gabe erwidert es: mit sich selbst. In seiner Freude macht es sich selbst uns zur Gabe. Und da zeigt es sich, welche Aufgabe es an uns hatte, eine größere, als irgendein Großer sie haben kann: uns zum Lächeln und Lieben zu bringen, unsere Kapsel zu sprengen, uns zu helfen, daß wir uns endlich ein wenig selbst vergessen. Wer kann uns einen größeren Dienst tun?«[1400]

Die Relation Mutter – Kind scheint neu auf. Fern davon, die Mutter in ihren Frauenrechten zu beschneiden, hilft das Kind der Frau zu ihrer Identität. Die Mutter ihrerseits ist dem Kind zugeordnet und hilft ihm, zu wachsen und in diesem Wachstum geborgen zu sein. Die ehemalige Selbstzentriertheit wird transzendiert zur Hingabe an den Anderen. Derart gestaltet der Heilungsprozeß eine Öffnung zum Leben hin, die in der grundsätzlichen Mutter-Kind-Beziehung die Akzeptanz des Lebens katexochen gutheißt. Die Frau wählt jetzt das Leben, das sie einst im Kind verneinte. Diese Wahl wird sich zeigen, denn »the psychological und spiritual healing that should lead to an abortion victim's wholeness will reflect not just how she views the abortion of the past, but how she embraces the future.«[1401] Die neue Lebenswahl kann sich ausdrücken in vielfältiger Weise: in der neuen Weise, eine bestehende Ehe zu leben; in der radikalen Relecture einer Beziehung, zumal wenn der Partner aktiv in das Abtreibungsgeschehen involviert war; in der bewußten Entscheidung zu einer neuen Schwangerschaft, jedoch nicht, um in dem neuen Kind ein Ersatzkind zu haben, sondern in dem authentischen Wunsch, die frauliche Berufung der Mutterschaft zu leben; in sozialem Engagement und der damit einhergehenden Zuwendung zu Randexistenzen oder gesellschaftlich Vernachlässigten; in Akten der Sühne, die freiwillig übernommen wer-

[1399] Heinel, *Abtreibung*, 144. Christa Heinel (gest. 2004), selbst Abtreibungsopfer, ist die Gründerin der Selbsthilfegruppe Rahel e. V., die seit 1992 postabortive Frauen und Männer betreut, s. www.rahel-ev.de
[1400] H. Spaemann, *Orientierung*, 42.
[1401] Crawford/Mannion, *Psycho-spiritual healing*, 89.

den, um dem Leben zu dienen, wobei die »Sühne (…) Verleiblichung des Heils (ist).«[1402] Es kann auch sein, daß die Frau nach ihrem Prozeß der Heilung öffentlich über ihren Weg Rechenschaft und Zeugnis geben will und dies in bewußter Übernahme ihrer Verantwortung für andere. Viele Frauen, insbesondere in den Vereinigten Staaten, haben diesen Weg in die Öffentlichkeit gewählt. Prüfen sollte man freilich, ob die Publikmachung ein ungezwungener, freier Akt ist oder doch maskierten, ungelösten Schuldgefühlen entspringt. Die Unterscheidungskriterien, die die *Amerikanische Bischofskonferenz* für Seelsorger angibt, sind zu beherzigen:

> »Öffentlich darüber sprechen? Wenn die Frau sagt, sie möchte öffentlich über ihre Abtreibung sprechen, so gehen Sie sicher, daß sie dies wirklich ohne jeden Zwang tut. Die erste Frage, die Sie ihr stellen, sollte lauten: *»Warum möchten Sie das tun?«* Wenn sie damit gleichsam Ersatz leisten will für das, was sie getan hat, dann raten Sie ihr davon ab, öffentlich zu sprechen, weil ihr Heilungsprozeß noch nicht abgeschlossen ist. Sie sollte auch Gewißheit darüber haben, daß jeder, für den der öffentliche Auftritt schmerzhaft sein könnte, von ihrer Abtreibung und von ihrer Absicht weiß, öffentlich darüber zu sprechen, und daß niemand etwas dagegen hat. Wenn sie Kinder hat, mahnen Sie sie zur Vorsicht. Für ihre Kinder könnte es schmerzhaft oder selbst bedrohlich sein. Es könnte schließlich auch sein, daß ihre Geschichte andernorts in den Medien erscheint und ein Familienmitglied oder Freunde schockiert. Darum ist es vielleicht besser, wenn sie ihre Geschichte privat, sei es einzelnen Menschen, sei es einer kleinen Gruppe, ›inoffiziell‹ mitteilt oder anonym niederschreibt. Bevor sie eine solche Entscheidung trifft, raten Sie ihr, diese im Gebet genau zu prüfen.«[1403]

Die Heilung ist tatsächlich geschehen, wenn die postabortive Frau zu dem Frieden findet, der aus der Gewißheit stammt, daß ihr vergeben ist, und die Selbstbestrafungen an ein Ende gekommen sind. Das intellektuelle Verständnis der barmherzigen Liebe Gottes wird verinnerlicht und als gleichsam körperliches Verständnis wahr. Die Vergangenheit mag nicht vergessen sein, aber in der Vergebung wird sie integriert und verliert ihren anklagenden, paralysierenden Charakter. »Healing brings an attitudinal change along with a spiritual change. The ›yes, but …‹ syndrome comes to an end.«[1404] Die ambivalenten Muster der Dissoziation, in denen die Frau abwechselnd der Bewegung der Selbstvergebung nachgibt, um sogleich darauf in das Aber der Schuldüberhöhung zurückzufallen, weichen der Erfahrung der Unver-

[1402] S. Görres, A., *Bemerkungen*, 35: »Das Erscheinen zielfremder Begierden nach dem Fall ist eine Herausforderung zur Sühne, auf die Gott nicht verzichtet hat. Nichts nehmen wir Gott so übel wie dieses sein Bestehen auf Sühnezeichen. Diese aber sind das vorzügliche Material, in das hinein sich Bekehrung, Sinneswandel, Demut und Großmut verleiblichen kann und will. Sühne ist Verleiblichung des Heils.«

[1403] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 50 f.

[1404] Mannion, *Abortion and Healing*, 54.

lierbarkeit der menschlichen Würde sowie der konstruktiven Vergangenheitsbewältigung, in der der erlebte Schmerz tiefer einführt in das Geschenk des Lebens, dem die Frau nun dienen will. Heilung ist aber auch ablesbar daran, daß die spirituelle Gesundung die körperlichen oder emotionalen pathologischen Mißstände behebt: Eßstörungen werden geordnet, Gefühle der Selbstverachtung machen Platz dem begründeten Ja zum eigenen Leben; Medikamentenabusus, Alkoholabusus, Schlafstörungen etc. hören auf.

Eine Frau, die den Heilungsweg gegangen ist, benennt ihre befreiende Erfahrung folgendermaßen: »Ich finde keine Worte, die beschreiben könnten, wie wunderbar diese Erfahrung war. Ich konnte alles Leugnen, allen Zorn, alle Lügen, allen Trotz und alle Tränen, die in meinem Herzen waren, herauslassen. (…) die Mauern stürzten ein und an ihre Stelle traten Mitgefühl, Vergebung, Gnade, Glaube und Liebe.«[1405] Es ist die Erfahrung, die von multiplen anderen Zeugnissen bestätigt wird.

5.2.2 Das Ja zur Vaterschaft

Vergleichbar der Frau, die an den Folgen der Abtreibung leidet und Heilungsschritte zu absolvieren hat, um das Abtreibungstrauma zu bewältigen, ist auch der postabortive Mann aufgefordert, sich der unbewältigten Trauer zu stellen, Schuld aufzuarbeiten, die pathologischen Reaktionen und Abwehrmechanismen zu erkennen und sich von ihnen zu befreien. *Coyle* erachtet in ihrem Handbuch für postabortive Männer die Vergebung (forgiveness) für entscheidend und zentriert dementsprechend ihr Heilungskonzept um diese Einstellung.[1406] Allerdings räumt sie entschieden Vorstellungen aus, welche Vergebung falsch interpretieren könnten, »that people may confuse forgiving with excusing, pardoning, forgetting, or reconciliation.«[1407] Um terminologische Verwirrung zu vermeiden, legt sie fest, was Vergebung genau meint: »So what exactly is forgiveness? It is the conscious decision to withhold both retribution and resentment and to instead offer mercy to the undeserving offender. (…) When forgiveness is genuine, it is a gift offered willingly and without condition.«[1408] In einzelnen, gleichwohl zusammenhängenden Phasen[1409] wird die Vergebungsbereitschaft aktiviert und praktiziert. Vergebung wird zu guter Letzt als Geschenk erfahren: Indem der postabortive

[1405] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 54.

[1406] Vgl. Catherine T. Coyle, *Men and Abortion. A Path to Healing*, Toronto/ON, Lewiston/NY 1999.

[1407] *Ebd.*, 38.

[1408] *Ebd.*, 39.

[1409] Vgl. dazu *ebd.*, 37–52. Coyle unterscheidet zunächst, als conditio sine qua non für den gesamten Prozeß der Vergebung, eine »Uncovering Phase«, in der sich der postabortive Mann seinen Abwehr- und Verdrängungsmechanismen stellt; sodann eine »Decision Phase«, in der die bewußte Entscheidung zur Vergebung getroffen wird, wobei gilt: »The decision to work towards forgiveness is a critical step. It is a turning point. Such a decision signifies a desire to heal, to offer healing to another, and hope that healing is possible« (43); als dritter Schritt die »Work Phase«, in welcher der postabortive Mann lernt, die Personen, die ihn verletzt haben, in einem größeren, die Empathie fördernden Kontext wahrzunehmen; in der »Deepening Phase«

Mann die Vergebung wählt und auf Reaktionen der Wut, der Rache, der Bestrafung etc. verzichtet, wird ihm das Geschenk der Heilung zuteil. Coyle, die von Hause aus Psychologin ist, nennt ihr Programm »Forgiveness: A psychological model.«[1410] Man könnte es jedoch mit ebensoviel Berechtigung ein spirituelles Modell nennen, nicht umsonst nimmt die Vergebungsbitte eine prominente Stelle im *Vater Unser* ein. Echte Vergebung setzt Einsicht in Schuld voraus, Schuld bedeutet Wahl und also Freiheit, nämlich die Tatsache, daß der Mensch zwischen gut und böse wählen kann. Schuld ist das Resultat einer bösen Wahl, Vergebung, da sie nicht billige Ent-schuldigung ist, erkennt die böse Wahl. Erst so, im Aufriß der Freiheit, erhält die Vergebung ihre eigentliche Tiefe und Bedeutung. Denn der Vergebende weiß, daß derjenige, der ihn verletzt hat, die freie Wahl zum Guten (auch wenn die Freiheit eingeschränkt gewesen sein mag) ausgeschlagen hat. Darüber hinaus weiß der Vergebende, der um das Risiko der Freiheit weiß, wie sehr er selbst auf Vergebung angewiesen ist, da er selbst, in welchem Maße auch immer, permanent schuldig wird.

Die dezidierte Bereitschaft des postabortiven Mannes zur Vergebung, die bereits spirituelle Bereitschaft ist, zielt im Letzten auf die spirituelle maskuline Verfaßtheit selbst. *Rue*, laut Reardon einer der erfahrensten Therapeuten im PAS-Sektor, macht darauf aufmerksam, daß Abtreibung die männliche Identität pathologisch kodiert:

> »Induced abortion reinforces defective problem solving on the part of the male by encouraging detachment, desertion, and irresponsibility. (…) Abortion rewrites the rules of masculinity. While a male is expected to be strong, abortion makes him feel weak. A male is expected to be responsible, yet abortion encourages him to act without concern for the innocent and to destroy any identifiable and undesirable outcomes of his sexual decision making and/or attachments. (…) Whether or not the male was involved in the abortion decision, his inability to function in a socially prescribed manner (i. e., to protect and provide) leaves him wounded and confused (…).«[1411]

Damit wird das Wesentliche gesagt: Abtreibung ist direkter Eingriff in die anthropologische Bestimmung des Mannes, indem sie dessen Berufung zur verantwortlichen Vaterschaft negiert und neu definiert. Vaterschaft wird in der Abtreibung lediglich biologisch definiert; sie reduziert sich auf einen Zeugungsakt, der beliebig und mechanistisch in Art einer mißlichen Wirkung ›rückgängig‹ gemacht wird. *Vater* selbst wird zu einem anachronistischen Begriff, der durch den Terminus Erzeuger abgelöst wird. *Cordes* hält dem entgegen:

---

endlich findet der Mann zu einem neuen Verständnis der Erfahrung des Leidens und damit verknüpft zu einem neuen Lebenssinn.

[1410] *Ebd.*, 37.

[1411] Zit. n. Reardon, *Forgotten Fathers*, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V4/n4/MenandAbortionArticle.htm.

> »Vaterschaft läßt sich in keiner Weise auf den Akt der Zeugung verkürzen. Sie erwächst aus übernommener und durchgetragener Verantwortung. Sie verschwindet dort, wo Naturkräfte blind ihren Weg nehmen, ohne daß zu geistigem Wachstum angeleitet oder eingegangene Verpflichtungen erkannt und anerkannt würden. Positiv ist sie ›ein Ausgeben seiner Selbst, das man einer Gabe vergleichen kann‹ (G. Marcel). (…) Vaterschaft im Vollsinn gründet demnach in Entscheidung und führt zu wirklicher Bindung. Solche Selbsthingabe ermöglicht dem Vater, sich dem anderen seiner selbst staunend zuzuwenden. Wie Gottes Wort über die Schöpfung, so befindet auch er über das Kind: Was er gemacht hat, war sehr gut.«[1412]

Die grobschlächtige Reduktion von Vaterschaft auf Zeugung und damit die »Verdunkelung der Vaterschaft«[1413] hebt zugleich, nach *Scola*, das hochzeitliche Geheimnis auf, denn die »Zerstörung der *circumincessio* (des Ineinander) von Geschlechtlichkeit, Liebe und Fortpflanzung führt« u. a. dazu, daß »das Ich zum Narzißmus hingedrängt wird.«[1414] Der Mann wird zurückgeworfen auf sich selbst, die Tatsache, daß »die menschliche Geschlechtlichkeit Teil der *imago Dei* ist«[1415], gerät ins Abseits, die väterliche Verantwortung, die im Ergreifen der zeugenden Verantwortung sichtbar macht, daß der »Vater (…) Inbegriff des Ursprungs ist, von dem man zwar abhängt, dem man aber auch sein Dasein verdankt«[1416], erlischt. Der Anschlag der Abtreibungsgegenwelt auf die Gabe der Vaterschaft faßt der Gründer des Heilungsdienstes *Fathers and Brothers*, eines Heilungsdienstes, der sich um postabortive Männer bemüht, in der Weise zusammen, daß er die männliche Bestimmung, »protector, provider, preserver, performer, or a praiser«[1417] zu sein, durch die Abtreibung ruiniert sieht, denn diese »has undermined the ability of these men *to praise, preserve, procreate, parent, protect, provide and perform*.«[1418] Wie *Rue*[1419], der in seiner Analyse postabortiver Traumata resümiert, daß die fehlende Aufarbeitung des Trauerprozesses nach einer Abtreibung den Mann in dessen Verdrängungsstrategien bekräftigt und insgesamt den Mann dahin drängt, daß er jemand wird, der vor dem Leben, vor der Liebe und vor der Heilung flüchtet, so kommt auch *Williams*, der, ausgehend von biblischer Anthropologie, etliche postabortive männliche Opfer begleitet hat, zu dem Schluß, daß der Mann nach Abtreibung ein Mann auf der Flucht ist,

[1412] Cordes, *Väter*, 57 f.
[1413] Scola, *Hochzeitliche Geheimnis*, 328.
[1414] *Ebd.*, 330 f.
[1415] *Ebd.*, 37.
[1416] Walter Kasper, *Der Gott Jesu Christi*, Mainz [2]1983, 176, zit. n. Scola, Hochzeitliche Geheimnis, 330 (Fn 6).
[1417] Williams, *Help Fathers Heal*, 42.
[1418] Williams, *Fatherhood*, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V4/n4/LOSTDAD.htm.
[1419] S. Zitat bei Reardon, *Forgotten Fathers*, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V4/n4/MenandAbortionArticle.htm, wo es heißt: »[The act of running from the grief process] fosters denial and forces a male to become a ›fugitive‹ from life, loving, and healing.« Zum Thema »fugitive« s. auch Condon/Hazard, *Fatherhood Aborted*, Kap. 1 (»The Fugitive«) und Kap. 2 (»A World of Fugitives«).

nämlich auf der Flucht vor sich selbst. Im Terminus »fatherhood lost« faßt er noch einmal zusammen, was die Mitte der Verletzung ausmacht:

> »I have found that men want to succeed and be blessed in five general areas. They have in fact a quest to be blessed! They want to be appreciated and successful in providing, protecting, preserving their lineage, performing as a productive citizen, father, and dad, and they long to worship God. I have demonstrated by fiat that abortion affects all these areas negatively for the father. This is what I refer to as fatherhood lost.
>
> Fatherhood lost by an abortion experience fosters a fugitive lifestyle. It is life in hiding, fear, rejection, blame, anger, reduced capacity, rationalization, sleeplessness, sexual dysfunction, abuse of self and others, compulsive addition, anxiety, avoidance of God, women, children, and other persons places and things. It is life in the classic case of one who has perpetrated a series of choices, only to find that his perpetration has victimized him now as a helpless man with nowhere to grieve. It is a life of secrets. A life of trying to make up for the wrong, yet not wanting anyone to know the motivation for the works he does as he is trying to make up for the wrong.«[1420]

Der Weg in die Heilung ist zentral Weg der Wahrheit. Wahrheit meint Hinfinden zu der Person, die ich von Gott her bin. Männliche Abtreibungsopfer beschreiben daher den Heilungsweg unter anderem exakt in diesen personalen Kategorien. *Jason Baier* etwa, Gründer der *Fatherhood Forever Foundation*, einem gleichfalls postabortiven Heilungsdienst für betroffene Männer, wird durch die eigene Abtreibungserfahrung an den existentiellen Rand gebracht. Während er selbst vom Wunsch beseelt ist, Vater zu sein, und nichts unversucht läßt, um seine Frau von ihrer Abtreibungsentscheidung abzubringen, setzt die Frau die Abtreibung schließlich durch. Die Ehe zerbricht wenig später. Baier selbst kollabiert. Depressionen, Panikattacken, Borderline-Symptomatik einerseits und exzessiver Alkohol- und Drogenkonsum andererseits, um die Problematik zu betäuben, werden zur Regel. Ein psychiatrischer Klinikaufenthalt bringt keine Besserung: »(…) we talked about my emotions and how to control them, but never targeted the source of my problems … the abortion.«[1421] Als er sich, am Ende angekommen, umbringen will, da ihm sein Leben hoffnungslos dünkt, macht er, der, hätte man ihn gefragt, sich für einen Atheisten gehalten hätte, eine überwältigende Gotteserfahrung. Ein Weg der Heilung beginnt, den Baier aber vorzeitig abbricht. Unter schmerzlichen Neuschüben der Angst- und Depressionsattacken muß er erkennen, daß es nicht genügt, ein bißchen oder auch nur halb zu heilen. Heilung will ganzheitlich sein. In einem Heilungsseminar erlebt er endlich die augenöffnende Befreiung, nach der er

[1420] Williams, *Help Fathers Heal*, 6.
[1421] K. Burke, *Redeeming*, 34.

verlangte. Es ist die Befreiung zu dem Jason Baier, den Gott von allem Anfang an meinte, es ist die Enthüllung der personalen tiefen Bestimmung: »For the first time ever, I was able to see clearly and know that I had reason to be joyful again. I was able to put to rest all those thoughts and feelings that were holding me back from being the person I was meant to be. My eyes were fully opened.«[1422]

Andere postabortive Opfer mögen es weniger pointiert formulieren, gleichwohl kreisen die Zeugnisse um diese Mitte: das Aufleben der männlichen Berufung, welche durch die Lüge der Abtreibung verletzt, verdeckt, verloren oder schwerst geschädigt wurde. Der Weg in die ontologische Bestimmung als Weg der Wahrheit ist für *Condon/Hazard* keine Alternative unter anderen, sondern die einzig notwendige Option: »And starting over again, with the truth, is what puts every man on the road to wholeness, health, and full, real manhood. We must be equipped to know the truth; otherwise, why would Jesus Christ have said that the truth will make us free?«[1423] Wahrheit meint für den postabortiven Mann, durch den Schmerz und die Trauer hindurch die unauslöschliche maskuline Identität wahrzunehmen und anzunehmen. Zu dieser Identität gehört freilich auch das Vermögen zur Vaterschaft.

Die Hindernisse im Heilungsprozeß, die sich auftürmen können, stellen sich unter dieser Perspektive als Hindernisse dar, die den Zugang zum Personkern verstellen und die es zu beseitigen gilt, damit der Mann seines originalen Vermögens zur Vaterschaft wieder (oder zum ersten Mal) ansichtig wird, zu dem er in Freiheit und das heißt ohne Druck, Zwang, Behinderung oder Angst *ja* sagen soll. Viele der vorliegenden Zeugnisse thematisieren in Variationen dieses Urthema: Wie findet der postabortive Mann zu seiner Vaterschaft, wie kann die verletzte Vaterschaft erneuert/geheilt werden? Wenn im Heilungsprozeß erkannt wird, daß Vaterschaft mehr ist als bloße biologische Reproduzierbarkeit, mehr als eine Funktion, die gleichsam automatisch an- und ausgeschaltet werden kann[1424], dann heißt dies, daß der postabortive Mann entdeckt, daß Vaterschaft ein spirituelles Phänomen ist. Der postabortive Schmerz enthüllt gleichsam ex negativo den in der Abtreibung stattgefundenen Anschlag auf das spirituelle Engramm. Die Abtreibung verletzt den Mann in seiner geistlichen Tiefe, eben deswegen sind die Auswirkungen verheerend. Personal degradiert er sich selbst zum Verantwortungslosen, der Beziehungen wahllos eingeht und ebenso wahllos manipuliert oder beendet, wenn die sich einstellenden Folgen ihm unangenehm sind. Im Falle jedoch, daß er das Kind der Beziehung will, aber in seinem Wunsch von der Frau ignoriert wird, erlebt er die Mißachtung seines Willens zur Vaterschaft, der ihn prägt, in der Abwehr des

[1422] *Ebd.*, 37.

[1423] Condon/Hazard, *Fatherhood Aborted*, XXIX.

[1424] Vgl. dazu Mannion, *Abortion ad Healing*, 67: »He [the postabortive man, *Erg. v. M. M.*], too, is the victim of a schizophrenic culture that easily condones his role in the destruction of the child before birth, yet condemns him if he chooses not to care for the child after birth. Such an attitude presupposes that he can turn his sense of fatherhood on and off at will or convenience, and should do so as well!«

Anderen, der eben diesen Willen zur Seite schiebt. Beide Fälle haben zerstörerische Auswirkungen, denn die Kapazität der Vaterschaft wird jeweils negiert, sei es vom Mann selbst, sei es von der Frau. Sprachliche Entgleisungen zementieren den Degradierungvorgang, so die Umpolung des ontologischen Begriffs der Vaterschaft zur manipulativen Rede von der »verantwortungsbewußten Vaterschaft«:

> »Dieses Faktum stellt eine der unglaublichsten Verzerrungen dar, die die zeitgenössische Kultur hervorgebracht hat. Die Verzerrung besteht darin, die VV [= Verantwortungsbewußte Vaterschaft, *Erg. v. M. M.*] als ein Recht der Frau darzustellen, in jeder erdenklichen Weise über ihre Fruchtbarkeit zu verfügen. Die Verfälschung ist subtil, und noch nie ist es vorgekommen, daß, wie in diesem Fall, ein Begriff, der in der großen anthropologischen und moralischen Tradition des Christentums entwickelt wurde, sich durch mißbräuchliche Verwendung gegen den Menschen richtete. Auf den ersten Blick scheint die Gleichung ›VV = Selbstbestimmung der Frau‹ keinerlei Schwierigkeit in sich zu bergen; vielmehr erscheint sie als ein Fortschritt der persönlichen Freiheit. In Wirklichkeit verbirgt sie die Vorstellung, daß die Geschlechtsfähigkeit und ihre Ausübung an und für sich keine Bedeutung hat, die ihr nicht von jedem Einzelnen zugeschrieben wird. So wird in den Begriff der VV auch die Legitimierung von Abtreibung und Sterilisation eingeführt.«[1425]

Es überrascht daher nicht, daß dann, wenn die Vaterschaft im Heilungsprozeß als spirituelle Gabe wahrgenommen wird, gleichsam die Schleuse geöffnet ist, um Gott selbst, den Urheber des Lebens, als den *Ersten* Vater wahrzunehmen. An Ihm kommt schließlich das Zerbrochene an sein Ende, bei Ihm und mit Ihm wird das zerbrochene Vaterbild restauriert. Aber auch hier geht die Wahrnehmung durch das Dunkel hindurch, denn in der kathartischen Reinigung des Schmerzes wird der postabortive Mann geöffnet für den Empfang des Lichtes. *Jonathan Flora*, bekannter Filmproduzent, artikuliert in seinem Zeugnis diese Bewegung vom Dunkel zum Licht.[1426] Als Student finanziert er die Abtreibung seiner Freundin: »I bought into the lies that by writing an inexpensive check, my ›problem‹ could easily go away (…) I used all the common excuses to not live up to my responsibility.« Zwanzig Jahre später, verheiratet mit einer anderen Frau und gläubig geworden, bricht das seit zwei Jahrzehnten begrabene Trauma plötzlich auf, als der Arzt dem Ehepaar mitteilt, es könne keine Kinder bekommen. Das Desaster der verlorenen Vaterschaft ist schlagartig da; mit ihm die Konfrontation mit dem *ewigen* Vater: »Was I being punished for not protecting my first child? As a man we are called to be the protectors, especially of the young and helpless. But I ran from that responsibility. I murdered that child, my child. No semantics, no excuses, no lies can

[1425] Caffara, *Vaterschaft*, 765
[1426] Zum folgenden Zeugnis s. unter: http://www.abortionrecovery.org/jonathan/tabid/255/Default.aspx.

defend it or describe it as anything other than that. I regret my lost fatherhood.« Flora wird über diesen neuralgischen Punkt hinausgeführt. Seine Vaterschaft wird geheilt, indem sein göttliches Vaterbild geheilt wird: »But I was not being punished and I have been forgiven. I have forgiven myself, my wife so willingly has forgiven me, God has forgiven me.« Und es ist kein billiges *Happy ending*, sondern Beleg der heilenden Dynamik, die postabortiv am Werk ist, wenn Flora sein Zeugnis mit den Worten beendet: »And the doctors were wrong. We have been blessed with two beautiful children and I have a third that I know I will see again.«

6 Die Gnade der Heilung

Haben die vorigen Kapitel den eigentlichen Heilungsprozeß vorrangig aus der (schematisierten, idealtypischen) Perspektive des heilungsbedürftigen Menschen geschildert – welche Schritte dieser Mensch zu setzen hat, welche Anstrengungen er unternehmen muß, welche Bereitschaft er zeitigen muß –, so soll der Vorgang nun noch einmal dargelegt werden und zwar gleichsam im Licht von oben, im Licht der Gnade. Denn in christlicher, biblischer Sicht ist es stets Gott, der zuerst handelt. Die erste Aktion geht von Gott aus. Der Mensch re-agiert, der Mensch versucht, auf das Wort seine Antwort zu geben. Aber dieses Zusammenspiel von Wort und Antwort ist als freies gedacht. Der Dialog, den Gott will, ist ein freier, darum auch ist der Mensch frei, die Antwort zu geben oder nicht zu geben. Die Personen, die in den folgenden Kapiteln zu Wort kommen, haben geantwortet und haben die Gnade der Heilung an Leib und Seele erfahren. An ihren Geschichten, herausgegriffen aus einer Vielzahl anderer, wollen wir zeigen, daß die Heilung der Abtreibungswunden kein nebensächliches spirituelles Ereignis ist, sondern als Heilung die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens heute und jetzt aktualisiert. Wenn die Heilung von denen, die sie erfahren haben, als Wunder und Auferstehung bezeichnet wird, so ist damit kein hyperbolisches Reden gemeint. Die Heilung der Abtreibungswunden ist Auferstehungserfahrung zweitausend Jahre nach Christi Geburt. Sie zeigt, daß Jesus auch heute der Heiler ist, der heilt; daß Heilung keine biblische museale Geschichte ist, sondern Aktualität im Jetzt, Zeichen der Zeit. Heilung führt aber auch zur Kirche oder läßt Kirche erneut als die aufscheinen, die sie von ihrem Auftrag her realiter ist: Bringerin der Wahrheit, Künderin der Frohen Botschaft, Gebärerin zu neuem Leben, Spenderin der Sakramente, die in das Leben führen.

Der verwundete Mensch, der einen Namen hat und tatsächlich Heilung erlebt hat, vermag die naheliegende Gefahr einer Stereotypisierung aufzubrechen. In den biographischen Ausschnitten der Opfer wird zudem die Gnade kenntlich als das Tragende, das jede einzelne Biographie, noch deren zerbrochene Zeiten, zusammenhält. Denn die Geschichten verkünden auf ihre Art den Gott der Heilsgeschichte, der »derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit«[1427] und dessen Wirken ohne zeitliche oder räumliche Grenzen ist.

[1427] Hebr 13,8

6.1 Der Andere: Der Mit-Mensch – Dialog als Gabe und Bewährung

In Abtreibungszeugnissen, zumal wenn es sich um wiederholte Abtreibungen handelt, trifft man stets aufs Neue auf die Geschichte des Anderen als eine Geschichte des Mißbrauchs des Anderen. Die australische PAS-Expertin *Anne Lastman* konstatiert, daß Frauen mit multiplen Abtreibungen mit hoher Wahrscheinlichkeit (»there is the strong possibility«) in ihrer Anamnese Mißbrauchserfahrungen aufweisen, sie leiden an einem »deep psychological trauma due to the experience of physical and/or sexual abuse and abandonment.«[1428] *Ney* stellt fest: »Our research has shown that people who have had an abortion are more likely to abuse their children and people who have been abused are more likely to have an abortion. Abortion and abuse are both cause and effect, not necessarily in one person, but certainly within the family.«[1429] Die abusiven Täter-Opfer-Beziehungen hat *Ney* in dem, was er »das tragische Dreieck« nennt, zu systematisieren versucht.[1430] Gemeint ist damit eine Personenkonstellation, in der die Rollen des Täters, des Opfers und des Beobachters zu unterscheiden sind. »Each episode of abortion, as in child abuse, is composed of a triangle«, so *Ney*.[1431] Im Falle der Abtreibung ist es evident, daß das hilflose ungeborene Kind Opfer ist. Doch da es unmöglich ist, einen anderen zu töten, ohne selbst Schaden zu nehmen, darum gilt auch: »These perpretators can also be seen as victims.«[1432] Als Täter kommen viele in Frage: »There are many who are perpetrators with a share of the contribution and responsibility, including the mother, the father, the grandparents, the abortionist and staff at the abortion centre.«[1433] Und auch als Zuschauer kommen viele in Frage: Menschen, die um das Geschehen der Abtreibung wissen, es jedoch stillschweigend übergehen; andere, die das Unrecht als Recht der Frau ausgeben; wieder andere, die Abtreibung als Übel erkennen, aber nichts tun, um das Übel abzuschaffen, und »even many God-fearing people tacitly condone abortion because someday they might need to have their daughter's unwanted pregnancy terminated.«[1434] Wird der Beobachter nachträglich gefragt, warum er nichts gegen das Übel unternommen habe, so wird er zumeist antworten, er habe nichts davon gewußt, beziehungsweise, er sei in seinem Handlungsspielraum eingeschränkt gewesen. Diese Argumentation wiederholt

[1428] Lastman, *Redeeming grief*, X.

[1429] Ney, *Deeply damaged*, 90 (Unterkapitel »The Abuse – Abortion Connection«). S. auch ders. et al, *The relationship between induced abortion and child abuse and neglect: Four studies*, in: Pre- and Perinatal Psychology Journal 8/1 (1993), 43–63.

[1430] Zum Folgenden vgl. Ney, *Deeply damaged*, 71–116 (mit den Unterkapiteln: Eight Interlocking Tragic Cycles Leading to the Death of Humanity; The Tragic Triangles of Child Abuse & Neglect; The Damage Caused by Mistreating a Child; Tragic Triangles of Abortion; The Abuse-Abortion Connection) und ders., Cycle of Abuse, XI–XX.

[1431] Ney, *Deeply damaged*, 90.

[1432] *Ebd.*

[1433] *Ebd.*

[1434] *Ebd.*

sich durch die Geschichte hindurch. *Ney* freilich insistiert: »Yet history really asks not whether the people knew, but what they did with what they did know. Did they try to find out more?«[1435] Die Tragödie, die geschieht, ist keine, die einen gleichsam unschuldigen Zuschauerstatus rechtfertigt. Der Zuschauer, der weiß, aber nicht um die Konsequenzen seines Wissens wissen will, wird mitschuldig.

Bedenkt man ferner, daß, wie Ney anhand seiner Daten nachzuweisen vermag, daß ein enger Zusammenhang zwischen Abtreibung und Kindesmißbrauch/Kindesvernachlässigung besteht, so ergibt sich ein weites Feld an Täter-Opfer-Beobachter-Beziehungen, die meist generationenübergreifend sich auswirken. Darüber hinaus sind die Rollen nicht ein für alle Male fixiert, sondern die Dreiecksbeziehungen rotieren. Aus einem Opfer kann ein Täter werden, der seinerseits Opfer schafft. Der Täter kann Opfer werden, der Beobachter aktiver Täter. So kann etwa ein Kind, das in seiner Kindheit und Jugend Opfer von Vernachlässigung und Mißbrauch war, in der nächsten Generation zu einem Täter werden, der die schwangere Freundin zur Abtreibung nötigt. Die Abtreibung ihrerseits schafft wiederum Opfer. Die Teufelskreise setzen sich derart ad libitum fort. Vieles spricht dafür, daß die wiederholten, re-inszenierten tragischen Vorgänge der verzweifelte Versuch sind, durch die Reinszenierung des Problems neuerlich ansichtig zu werden, um es endlich zu lösen. Heilungsprozesse setzen hier an. Sie wollen einen Raum schaffen, in dem die Kette der zerstörerischen Täter-Opfer-Beziehungen gleichsam vertikal – durch das Wirken der erbetenen Gnade – aufgesprengt wird. Zum erstenmal vermag Licht auf die unablässig repetierten Beziehungsmuster zu fallen, welches das Destruktive der Muster erhellt. Damit rückt der Andere in die neue Wahrnehmung.

In den tragischen Dreiecksgeschichten ist der Andere dazu da, Bedürfnisse zu befriedigen; der Andere hat keinen Wert an sich, sondern ist gleichsam das Objekt, das benutzt und ebenso weggelegt wird, wenn es unbrauchbar geworden oder unbequem geworden ist. Das von Ney konzipierte »tragic triangle« ist im Grunde die Darstellung einer Perversion. Denn es gibt das ursprüngliche Dreieck, und dieses ist das Dreieck der Hingabe und Liebe, welches im tragischen in sein Gegenteil verkehrt wird. Die Eckpunkte des echten Dreiecks kann man, wie *Waldstein* es tut, in Anlehnung an Johannes Paul II. wie folgt beschreiben: »(1) To love is to give oneself. (2) The spousal love of man and woman is the paradigmatic case of a total gift of self in our experience. (3) The Trinity is the exemplar of love and gift.«[1436]

Die Geschichten der Abtreibungsopfer, die von vorehelichem Sex, Bindungslosigkeit, Ehebruch, Scheidungen, Mißbrauch und permissivem Verhalten erzählen, tragen allesamt, da Spiegelbilder der ruinierten ursprünglichen Anlage, den Stempel einer entsetzlichen Lee-

[1435] Ney, *Cycle of Abuse*, XIVf.
[1436] Waldstein, M., *Introduction*, 23 f.

re. Diese Leere beginnt oftmals sehr früh, dann nämlich, wenn dem Kind eine tiefgehende Verwundung, sei es dauernd, sei es vorübergehend, zugefügt wird. Das Kind wird groß mit dieser Wunde, die ungeheilt bleibt. Die Wunde erzeugt oder vielmehr ist eine Leere, die schwärt. Die folgenden Jahre versucht der Heranwachsende und dann die junge Frau bzw. der junge Mann, die Leere der Wunde zu füllen. Sexualität bietet sich meist als das schnelle Mittel an, um dem innerlich erlebten Desaster zu entkommen. Die Muster, die sich danach entwickeln, ähneln einander bei aller Unterschiedlichkeit. Da die Sexualität als gebrochene gelebt wird, führt sie zu gebrochenen Beziehungen und endlich zu gebrochenen Schicksalen. Das abgetriebene Kind ist eine Art Kulminationspunkt, der das erlebte Elend sichtbar macht. Die Abtreibung ist zumeist kein isoliertes Geschehen, sondern Glied in einer progressiven, oft transgenerationalen Kette der Verzweiflung. *Mathweses-Green* von *Feminists for Life of America* spricht von der Frau, die abtreibt, als von einem waidwunden Tier, das in der Falle sitzt und in Panik das Bein drangibt, um so wenigstens mit dem Leben davonzukommen und das letzte Stück Haut zu retten.[1437] Liest man die Zeugnisse der Abtreibungsopfer, so trifft dieses Bild vielfach ohne weiteres zu. Die Geschichte von *Hannah* ist eine Geschichte von vielen, die die tragischen Verkettungen demonstriert.[1438] »I had never known any man to be nice to me«, so lautet eine ihrer Aussagen.[1439] Ihr Leben scheint jahrzehntelang von diesem Faktum prädisponiert. Mit 22 ist sie verheiratet, aber ihre Ehe, in die sie bereits zwei Kinder mitbringt, ist Fortsetzung des Verhängnisses. Der Mann ist Trinker und im Alkoholrausch gewalttätig. Als Hannah mit dem dritten Kind schwanger wird, fühlt sie sich wie in der Falle: »I suddenly felt really tied and trapped again.«[1440] Ihre Überlegungen, ihren Mann zu verlassen, um weiteren Gewalteskalationen zu entkommen (»if I didn't escape then maybe one day he would kill me or I would kill him«[1441]), scheinen durch ein drittes Kind für immer durchkreuzt. Ein Arzt, den sie öfters nach gewalttätigen Attacken ihres Mannes aufsuchte, rät zur Abtreibung; ein Psychiater stellt ihr ein entsprechendes Gutachten aus, welches die Unzumutbarkeit der Schwangerschaft diagnostiziert. Den Tag der Abtreibung bringt sie robotergleich hinter sich. Die Kinder werden bei der Großmutter abgegeben, dann fährt sie ins Spital zur Abtreibung, dann nimmt sie ein Taxi zurück, holt die Kinder ab, redet bei Tee und Biskuits von dem ruhigen Tag, den sie verbracht habe, und fährt schließlich mit den Kindern nach Hause, wo sie dem Mann das Abendessen bereitet. Nur die Minuten in der Dusche (»I needed to get washed and more washed«[1442]) und der Haß auf ihren Mann (»I remember hating him so much because if he wasn't like he was I would never

[1437] »No woman wants an abortion as she wants an ice cream cone or a Porsche. She wants an abortion as an animal caught in a trap wants to gnaw off its own leg«, in: Mathewes-Green, *Real Choices*, 19.
[1438] S. Lastman, *Redeeming grief*, 184–188.
[1439] *Ebd.*, 186.
[1440] *Ebd.*, 184.
[1441] *Ebd.*
[1442] *Ebd.*, 185.

had to do what I did«[1443]) deuten an, was unter den mechanischen Abläufen gärt. Mehr als vier Jahre später geschieht die Folgeabtreibung. Sie ist mittlerweile aus dem gemeinsamen Ehehaushalt ausgezogen und ist von einem anderen Mann, den sie für liebenswürdig und nett hält, schwanger. Doch als sie ihm von ihrer Schwangerschaft erzählt, teilt er ihr mit, daß er schon verheiratet ist und Kinder hat. Die Illusion ist schlagartig geplatzt. »Again I shut down everything.«[1444] Sie reagiert erneut wie ein Automat, die Abtreibung wird routinemäßig durchgeführt. Doch als sie von dieser Abtreibung nach Hause zurückkehrt, sind Todeswünsche in ihr und der Anblick ihrer Kinder anderntags ist unerträglich: »I particularly remember that I couldn't look at the kids at that day. Every time I looked at them I cried and became angry.«[1445] Hannahs Leben gleitet danach mehr und mehr ab in die Depression, die unerklärliche Angst, den Selbsthaß und die tiefe Traurigkeit. Doch bringt sie ihre pathologischen Zustände nicht mit den Abtreibungsereignissen in Verbindung, diese werden von ihr streng gemieden, bereits das Wort ›Abtreibung‹ ist tabu. Der seelische Einbruch kommt bei der Geburt des Babys einer Freundin. Das neugeborene Mädchen läßt die eigenen Wunden plötzlich überwältigend aufbrechen. Später, als sie ›zufällig‹ einen Priester kennenlernt, gewinnt sie Vertrauen und wagt es, dem fremden Anderen zum erstenmal ihre Vergangenheit zu erzählen: »I told him my whole life story including the abusive husband, the children, the abortions and everything else that I had kept deeply hidden.«[1446] Die Heilung der tiefen Wunden nimmt so ihren Anfang, derart, daß selbst das Erleben von Freude wieder möglich wird, einer Freude, die längst vergessen war.

Hannahs Leidensgeschichte verdeutlicht, daß von einem Menschen, der aufgrund einer traumatischen Biographie fortwährend auf der Flucht vor sich selbst ist, nicht zu erwarten ist, daß er einen ungetrübten Blick auf den Mitmenschen hat. Es ist bezeichnend, daß etliche der Abtreibungsgeschichten mit einer Illusion beginnen. Eine Frau oder auch ein junges Mädchen lernt einen jungen Mann kennen und wähnt, den sprichwörtlichen Prinzen gefunden zu haben. Das Scheitern steht nicht am Ende, sondern bereits am Anfang der Beziehung. Denn der ersehnte Mann erweist sich als ebenso kaputt wie die Frau, die ihn ersehnt. Zwei Verwundete begegnen einander. Die Zuspitzung der Begegnung läßt sich absehen. Nach der Abtreibung setzt sodann in vielen Fällen die sexuelle Verwahrlosung ein. Bekanntschaften und sexuelle Beziehungen wechseln wahllos einander ab. Die Abtreibung sorgt für eine letzte Engführung der Verzweiflung in der Weise, daß die Frau nach der Abtreibung, die das Kind der einstmals ersehnten rettenden Beziehung tötete, im Tiefsten an Erfüllung oder gar Rettung ihres Lebens nicht mehr glauben kann. Zu diesem Glauben hätte gerade das Leben des Kindes gehört. Dieses Kind aber fehlt, und die Lücke, die das Kind zurückläßt,

[1443] *Ebd.*
[1444] *Ebd.*, 186.
[1445] *Ebd.*
[1446] *Ebd.*, 187.

ruft permanent die Leere in Erinnerung, die die Frau seit je in sich herumträgt. Die Verzweiflung als erlebte Aussichtslosigkeit zeigt sich auch dergestalt, daß oft zweite und dritte Abtreibungen auf die erste folgen. Die wechselnden Partner verlieren ihr Gesicht, sie werden zunehmend Anonyme, die zwar noch einen Vornamen haben, der aber nur mehr Teil einer im Grunde namenlosen Kette ist, unter deren Gewicht die Frau unterzugehen droht: »Across my shoulders hung a steel chain of guilt and shame«[1447], »Death was like a chain around my neck«.[1448]

Die Öffnung des *circulus vitiosus* geschieht im Akt der Gnade. Es hat den Anschein, als sei das Elend des Abtreibungsopfers (*sein* stummer Schrei) ein Werkzeug der Aushöhlung, das den Empfang der Gnade, die entsprechende Empfangswilligkeit vorausgesetzt, vorbereitet, ja gleichsam deren Anziehung provoziert. Biblisch gesprochen: »Ich habe das Elend meines Volkes angesehen und bin herabgestiegen.«[1449] Frauen schildern es derart, daß sie später bezeugen, Gott habe sie trotz ihres Elends und ihrer Sündenlast nie verlassen. So schreibt *Hannah* in obigen Zeugnis: »I was really lucky because God didn't abandon me (although I think He should have because I didn't deserve His forgiveness). Even though I had not turned to God in my time of need He still didn't abandon me and prepared some people who would be able to help me out of the sadness and loneliness and self-hatred which slowly began to overtake me.«[1450]

Die angenommene, und sei es auch nur residual angenommene Gnade, deren Unverdientheit und Inkommensurabilität geahnt wird, da sie dem Elend zuvorkommt, stellt nach dem Tunnel der Finsternis, der jegliche klare Wahrnehmung des Anderen verunmöglichte, den Riß dar, in dessen Lichtspalt sich die neue Wahrnehmung des Anderen anbahnt. Der Andere katexochen ist Gott. Die Flucht, so erkennt die Frau (der Mann) im Heilungsprozeß war Flucht vor Ihm, die Angst ist auch Angst vor Ihm, denn »wer vor Gott flieht und weiß, daß es Gott ist, vor dem er flieht, der hat eine Angst.«[1451] Die Flucht ist eine ambivalente. Die Frau flieht vor Gott nicht, weil sie ihn nicht kennt, sondern weil sie um Ihn, wenn auch meist nur dunkel, weiß. Das Erstaunliche vieler Zeugnisse ist nicht die Absenz des Gewissens, sondern die Virulenz des Gewissens. Die Frau weiß, daß sie durch die Fortsetzung ihrer verzweifelten Lebensmüdigkeiten ihre Abkehr von Gott (der nicht unbedingt unter dem Namen ›Gott‹, sondern unter Begriffen wie ›meinem wahren Gefühl‹ oder ›dem Eigentlichen‹ oder ›dem, was ich hätte tun sollen‹ etc. firmieren kann) vergrößert, woraus ihre falsche Gewißheit resultiert, vor diesem Gott nicht bestehen zu können, ja von Ihm verworfen zu werden. Das Ende der Flucht ist markiert von einem tatsächlichen Innehalten. Sei es, daß der Fliehen-

[1447] King, *Catholic women*, 124.
[1448] Lastman, *Redeeming grief*, 15.
[1449] Ex 3,7.8
[1450] *Ebd.*, 187.
[1451] Picard, *Flucht*, 79.

de plötzlich eine Kirchentüre öffnet und sich nicht mehr ein und aus wissend in eine leere Kirchenbank setzt, oder zuhause plötzlich in der Einsamkeit niederkniet und ein Gebet stammelt, das die betreffende Person selbst nicht für ein Gebet hält. Und Gott antwortet. Die Antwort ist so, daß der Blick des Verzweifelten gereinigt wird: Er beginnt den Anderen neu wahrzunehmen. Der Priester, dem Hannah nach Jahren im Einkaufszentrum begegnet, ist »really nice«; doch das eigentlich Bestürzende und Neue ist, daß an ihm ihre falschen Erwartungen und Sichtweisen zunichte werden und daß das tatsächlich Neue ansetzen kann: Vertrauen und Hoffnung. »I expected him to send me away and be disgusted with me but he wasn't and slowly I developed a trust of him.«[1452]

Die neue Sicht ist im Licht der Gnade eine logische. Da Gott selbst (dreifaltige) Beziehung ist, eröffnet er den Menschen das Geschenk der Beziehung. Die Abtreibungserfahrung besiegelt in einem weggleitenden Leben die isolatorische Tendenz. Eine Frau mag nach ihrer Abtreibung sich nichts anmerken lassen, ihr gesellschaftliches Leben mag weitergehen wie bislang. Aber allein die oftmals dokumentierte Tatsache, daß sie ihre Abtreibung für sich behält, spricht eine andere Sprache. Sie geht davon aus, daß sie letztlich allein ist, isoliert. Da ist niemand, dem sie ihr schmerzlichstes Geheimnis anvertrauen kann, erst recht nicht die Schmerzen nach der Abtreibung. Die Überzeugung, allein zu sein, wird durch die Gnade aufgebrochen. Zur Heilung gehört wesentlich die Erfahrung des Du. Beziehungslosigkeit wird überführt in die neue Fähigkeit zur Beziehung. Frau und Mann, die im Geschehen der Abtreibung das radikalste Nein zum Geschenk und zur Frucht der Beziehung gesprochen haben, werden von Gott neu in die Schönheit der Beziehung eingeführt. Freundschaften entstehen nun, die nicht abusiv sind. Die Frau lernt Beziehungen einzugehen, die die Distanz zum Gegenüber wahren und Illusion und Faktum zu unterscheiden wissen. Das Phänomen der Keuschheit als Ausdruck der reinen Wahrnehmung gewinnt zum erstenmal den Stellenwert, der ihm schöpfungsgemäß zukommt.

Ernest[1453] geht als verheirateter Geschäftsmann und Familienvater eine Affaire mit der einundzwanzigjährigen Susan ein. Als die junge Frau schwanger wird, beschließen sie eine Abtreibung, obgleich der Gedanke der Abtreibung den moralischen Wertvorstellungen von Ernest gänzlich zuwider ist. Aber »das Problem« soll beseitigt werden, und Susan gesteht, daß sie bereits eine Abtreibung hinter sich hat, die »no big deal« gewesen sei.[1454] Doch Susan verschweigt ihm gegenüber ihre ganze Geschichte. Sein eigenes Leben stürzt nach der Abtreibung ins Chaos. Die Ehe mit seiner zweiten Frau wird geschieden. Er heiratet Susan, und beide leben in permanenter Promiskuität. »I was living out every sick sexual fantasy imaginable.«[1455] Als Susan eines Tages notfallmäßig ins Spital eingeliefert wird, erfährt er

[1452] Lastman, *Redeeming grief*, 187.
[1453] S. Ernest Warren, *I Paid for My Mistress' Abortion – for Many Years*, in: Horak, Real Abortion Stories, 15–21.
[1454] *Ebd.*, 16.
[1455] *Ebd.*, 17.

nach und nach ihre ganze verheerende Geschichte. »I learned that Susan's first pregnancy and abortion were the result of rape by her brothers and her father.«[1456] Auch diese Ehe wird geschieden. Ernests Leben kommt zum Tiefpunkt, als er schließlich an Hepatitis erkrankt. Er ist ein Wrack. »I was truly bankrupt – financially, morally, emotionally, and mentally.«[1457] Selbstmord scheint die Lösung. Als ihn sein Sohn besucht, der selbst jahrelang unter schwersten Drogenproblemen und Gewaltexzessen litt, aber aufgrund eines christlichen Heilungsdienstes von seiner Drogensucht losgekommen ist, beginnt das, was Ernest als Wunder erfährt. Gott tritt neu in sein Leben ein. Die Begegnung mit seinem Sohn und dessen »incredible transformation«[1458] steht am Beginn von Ernest eigener Wandlung. Denn der neue Blick auf den Anderen ist wie das Öffnen einer Schleuse, in deren wegspülenden Wassern das Auge sich öffnet für die Schönheit des Menschen, der Mit-Mensch ist. Nach Jahren der Verwüstung, in denen Ernest nicht nur sein eigenes Leben ruinierte, sondern auch das ungezählter anderer in den Strudel der Zerstörung mit hineinzog, kommt er (als Mitarbeiter in einem Lebenszentrum für Krisenschwangerschaften) an den Punkt, wo er den Mißbrauch der Anderen bedauert und den Anderen als denjenigen wahrzunehmen beginnt, dem solidarisch Hilfe zu reichen ist. In seinem Fazit ist der Blickwechsel manifest. Die eigene Geschichte ist zwar die Geschichte des Mißbrauchs des Anderen, aber diese Geschichte, die ihrerseits einer »incredible transformation« unterzogen wird, soll nun anderen hilfreich zur Verfügung stehen. Aus der Beziehungslosigkeit entsteht neu Beziehung, aus der pathologischen Isolation hoffnungsvoller Dialog: »*You can see* I have struggled with relationship commitments, sexual addictions, and situational ethics for many years. I regret that the consequences of my lifestyle were devastating, not only to me, but to many others along the way. I hope my story can help someone avoid the downward spiral with which I have had to deal.«[1459]

Im erneuerten Ja zur Beziehung und der neu erwachsenden Fähigkeit, den Anderen in dessen Würde und seinerseitigen Angewiesenheit auf den Mitmenschen wahrzunehmen, kommt ein tiefgreifender Bewußtseinswandel zum Ausdruck, den *Spieker* als einen von zwei wesentlichen Aufträgen gesellschaftlicher Besinnung ansieht:

> »Nach meiner Überzeugung müßten vor allem zwei Einsichten Verbreitung finden, um ungeborenes Leben besser zu schützen. Zum einen die Erkenntnis, daß ein gelingendes Leben nicht unbedingt ein belastungsfreies Leben sein muß, daß zum Gelingen des Lebens also die Annahme von Belastungen, auch solchen, die ein Kind verursacht, gehört, und zum anderen, daß auch Bindungen zu einem gelingenden Leben gehören, Bindungen an den Gatten und an das

[1456] *Ebd.*, 18.
[1457] *Ebd.*, 19.
[1458] *Ebd.*, 20.
[1459] *Ebd.*, 21.

> Kind, das natürlich Lebensentwürfe und Lebenspläne verändert, gleichgültig, ob es erwünscht oder unerwünscht ist.«[1460]

Bindung an das Kind wie an den Ehegatten setzt Beziehungsfähigkeit voraus. Heilung nach Abtreibung heißt immer wieder auch, Heilung gestörter und zerstörter Beziehungen, um echte Bindung zu ermöglichen, die dem »Krieg zwischen Männern und Frauen« ein Ende setzt, den Teufelskreis aufbricht, denn: »The net effects of this escalating war between men and women are a diminished desire to mate, propagate and nurture children. As always, children suffer most during adult altercations. Many more children are aborted as scapegoats, but this only increases the war between men and women, escalating in a vicious cycle.«[1461]

Die Abtreibungsakte, durchgeführt von Einzelpersonen und anscheinend private Akte ohne soziale Relevanz, bewirken in Wirklichkeit eine tiefgreifende Umstrukturierung der Gesellschaft von innen her. Die Abkehr vom nächsten Anderen, dem Kind, verlängert sich in die sozialen Regeln, die neu geschrieben werden. Abtreibung schafft ein gesellschaftliches Miteinander, das das Miteinander liquidiert. Wer zur Gesellschaft gehört, wird ab sofort in die Befugnis einer Gruppe, einer Partei, einer Lobby etc. gestellt. Gesellschaft wird derart zum »*closed shop*. Das Establishment kooptiert Mitglieder oder schließt sie aus.«[1462] Das gesellschaftliche Gefüge, das auf den unveräußerlichen Rechten jedes Einzelnen auf Leben basiert, bricht auseinander. Der große Riß ist jedoch ›nur‹ der Indikator des alltäglichen ›kleinen‹ Risses – der Zerstörung der Familie, in der sich die primäre Gesellschaftsfähigkeit exemplifiziert. Dort, wo in der Familie ein Mitglied aus welchen Gründen immer aus dem Familienkontext ausgeschlossen wird, ist der politische große Konsens bereits in nuce zerstört. Die Bindung an das Kind dagegen bringt die Mutter (resp. den Vater) in die Vertiefung der eigenen erwachsenen personalen Bestimmung. Muttersein/Vatersein eröffnet einen Raum, der bislang latente personale Anlagen aktuiert und in die Erscheinung führt. Selbst dann, wenn die Mutterschaft bereits durch voraufgegangene Geburten erlebt wurde, so besagt jede neue Schwangerschaft neue personale Erweiterungen. Denn die Mutter ist im Lebensprozeß eine andere geworden, ihre personale Ansprache wird durch das neue Kind neu ›thematisiert‹. Weil Schwangerschaft kein ›Reproduktionsprozeß‹ ist, sondern lebendiges Moment in einem lebendigen Kontinuum, erstehen neue lebendige Konstellationen. Wäre, wie Rüpke[1463]unterstellt, das Kind im Grunde bloßes Sozialisationsprodukt der Gesellschaft und die fehlende embryonale Sozialisation insofern rechtmäßig bei Bedarf zu »unterbrechen«, dann wäre damit das Kind gleichsam rechtloses Material in einem gesellschaftlichen Fabrikationsprozeß, jedenfalls nicht die personale Entität, deren »biologische

[1460] In: Marré/Stüting, *Essener Gespräche*, 148.
[1461] Ney, *Deeply damaged*, 38.
[1462] Spaemann, *Ungeborene*, 361.
[1463] S. dazu *ebd.*, 361–367, wo Spaemann Rüpkes Thesen widerlegt.

Sachverhalte selbst überhaupt nur im Lichte der sozialen und personalen ›Bestimmung‹ (zu) interpretieren« sind.«[1464]

Heilung der Abtreibungswunden heißt nicht, die Probleme, die zur Abtreibung führten, zu trivialisieren. Das unerwartete Kind mag als Eindringling erfahren worden sein, die Abtreibung als Beendigung einer Krisensituation. Heilung anerkennt die Krise, aber im Heilungsprozeß gewinnt das Kind sein wahres Antlitz: Gegenüber zu sein, wirkliches Du zu sein, Gabe, die *in der Krise* neue, ungeahnte Perspektiven eröffnet. Wenn *Ney/Peeters-Ney* feststellen: »Kein Mensch kann wirklich auf Kosten eines anderen profitieren. Wenn darum ein Kind abgetrieben wird, schaden sich die Menschen nur selber. Ein solcher Selbstmißbrauch ist fast immer ein Echo einer Mißhandlung irgendwo in der Familie«[1465], so bedeutet umgekehrt die liebevolle Anerkennung des Anderen, daß die Kosten-Nutzen-Rechnungen, die den Anderen mißhandeln und verzwecken, aufhören und Kommunikation im tiefsten Sinne sich ereignet. Abtreibung kann das dialogische Geschehen nicht endgültig zerstören. Zeugnisse zeigen darum, daß im Heilungsprozeß der Dialog wiederbelebt wird. Frauen und Männer geben dem verlorenen Kind einen Namen und beginnen das Gespräch aufs Neue. Sie reetablieren damit das Selbstverständliche, denn die »*Zuwendung zum Kind hat von Anfang an den Charakter der Anerkennung eines ›Subjektes‹*, und nur so und nicht als ›Kreatur‹ seiner Eltern kann es ›für sich‹ werden, was es an sich ist: Subjekt.«[1466]

6.2 Das Ich: Der re-formierte Raum

Die Ärztin und Psychotherapeutin Angelika Pokropp-Hippen arbeitet seit Jahren in ihrer Praxis auch mit Frauen, die durch Abtreibung traumatisiert sind. Im Rahmen ihrer tiefenpsychologischen Arbeit bevorzugt sie in ihrer Traumatherapie Modelle, in denen die Patientinnen ihre Verletzungen und Traumata in Bildsprache zum Ausdruck bringen können. Zumal für verdrängte, ins Unbewußte abgeschobene destruktive emotionale Inhalte, die sich (zunächst) der sprachlichen Fassung entziehen, bietet die Möglichkeit, das Tabuisierte im Bild und also symbolisch zu repräsentieren, eine gelungene Form, tiefe Verletzungen aufzuarbeiten. Ziel der Bildtherapie (der sogenannten *katathymen imaginativen Psychotraumatherapie*) ist dabei die Stärkung der Ich-Persönlichkeit, indem die verdrängten und in der Verdrängung zerstörerisch agierenden Inhalte ins Bewußtsein gehoben und nun ich-stützend integriert werden.[1467] Pokropp-Hippen hat in ihren Beiträgen zur Post-Abortion-Problematik

[1464] Spaemann, *Ungeborene*, 362.
[1465] Ney/Peeters-Ney, *Weg*, 99.
[1466] Spaemann, *Ungeborene*, 363.
[1467] Vgl. dazu Pokropp-Hippen (2006), *Post-Abortion-Syndrom*, 29–62, sowie den Vortrag von ders., *Diagnostik und Therapie des Post-Abortion-Syndroms*, gehalten während des *III. Internationalen Welt-Gebets-Kongresses für das Leben* in Lourdes im Jahre 2008, unter: http://www.lourdes-pro-life-congress-2008.com (Link: Vorträge).

an konkreten Bildbeispielen expliziert, wie Frauen das Abtreibungstrauma darstellen, aber auch, wie dieselben Frauen die Heilung des Traumas imaginieren oder nach erfolgter Therapie symbolisch konkretisieren. Eines dieser Beispiele soll hier vorgestellt werden.[1468] Bei der Patientin handelt es sich um eine Frau in ihren Siebzigern, die seit Jahrzehnten an PAS leidet. In ihrer Anamnese finden sich drei Abtreibungen, eine Fehlgeburt sowie die Geburt zweier Söhne. Bereits nach der ersten Abtreibung erkrankt die Frau an PAS; die Symptomatik verschärft sich mit jeder weiteren Abtreibung. Zu den anfänglichen depressiven Zuständen gesellen sich Panikattacken, Schlafstörungen, Motivationseinbrüche und massive Angstschübe. Ärztlicherseits bleibt ihre Symptomatik unerkannt:

> »Wegen unklarer abdominaler Schmerzen war die Patientin wiederholt in ambulanter und stationärer Behandlung, ohne daß ein Zusammenhang mit den erlittenen Abtreibungen gesehen worden wäre. Dreißig Jahre litt die Patientin so an der Symptomatik eines Post Abortion Syndroms, ohne daß eine adäquate Behandlung erfolgt wäre. Die Patientin erhielt höchstens Valium-Infusionen. Nach einem depressiven Zusammenbruch im Alter von 68 Jahren und einer erstmaligen stationären psychiatrischen Behandlung kam die Patientin in meine ärztlich-psychotherapeutische Sprechstunde. Im Entlassungsbrief der Klink war von vier Fehlgeburten statt von einer Fehlgeburt und drei Abtreibungen die Rede und das PAS fand bei den Diagnosen keine Erwähnung.«[1469]

Im Rahmen der traumatherapeutischen Arbeit stellt die Patientin ihr inneres Erleben auf der Symbolebene dar. In zwei Bildern – eines zu Beginn der Therapie, eines an deren Ende – wird kenntlich, wie das traumatisierte Ich sich selbst wahrnimmt. Bild 1 zeigt einen kahlen Raum. Ein einziges Fenster ist vergittert, zwei Säulen rahmen das Fenster ein. Der Boden des Raumes ist grau-schwarz. Was aber am meisten in die Augen springt, sind drei blutrote Flecken an den Wänden: Zwei ineinander fließende Flecken im linken Wandwinkel, ein dritter Fleck am rechten unteren Fensterrand. Die Patientin selbst gibt an, daß es sich bei dem Bild um einen Wiederholungstraum handelt, der seit Jahren beängstigend wiederkehrt. Der Raum gehört zu einem ehemals stattlichen Haus, das nunmehr verödet ist. Die Patientin versucht, die drei blutroten Flecken an den Wänden abzuwischen, was aber trotz mehrmaliger Versuche scheitert, so daß sie im nächsten Wiederholungstraum erneut zu sehen sind Offensichtlich markieren die drei Flecken die drei Abtreibungen, die beiden Säulen dagegen stehen für die beiden geborenen Kinder, die im Erwachsenalter sind.

[1468] Vgl. dazu Pokropp-Hippen, *Diagnostik und Therapie*. Abdruck der Bilder mit freundlicher Genehmigung von Dr. Pokropp-Hippen.
[1469] *Ebd.*

Bild 1

Bild 2 ist am Ende der Therapie gemalt worden. Das Interieur hat sich nun geändert. Der Raum ist möbliert, ein einladendes Sofa, zwei Teppiche sowie Blumenkübel deuten auf eine wohnliche Atmosphäre. Die blutroten Wandflecke sind verschwunden (flackern als Farbe nur mehr nach in den drei Couchkissen), das vergitterte Fenster desgleichen. Stattdessen sind drei Fenster in die Längswand eingelassen, abwechselnd von Spiegeln eingerahmt. Ihnen gegenüber nun vier Säulen und zwei Wandspiegel. In der Deutung der Patientin ist es zu einer Versöhnung mit ihren durch Abtreibung verlorenen Kindern gekommen. »Drei Fenster weisen auf die Verbindung nach draußen, von der Patientin als eine Verbindung zu ihren drei abgetriebenen Kindern in eine andere Welt gedeutet.«[1470] Sämtliche verlorenen Kinder (Fehlgeburt wie Abtreibungen) werden geerdet in vier Säulen und damit in die Jetztzeit hineingenommen. In den drei Spiegeln zur Linken firmieren die abgetriebenen Kinder, ihnen gegenüber die zwei Spiegel der lebenden Kinder. Das Resümee der Therapie: Die Patientin »konnte durch die Bearbeitung des PAS nach dreißig Jahren ihr Leben in einen versöhnten Zusammenhang mit dem Verlust ihrer drei Kinder bringen, wobei für diese Patientin das Sakrament der Versöhnung bei der Integration der Schuldthematik eine zentrale Rolle spielte.«[1471]

[1470] *Ebd.*
[1471] *Ebd.*

Bild 2

Was diese Patientin im Bild des Raumes faßt, der im Heilungsprozeß sich wandelt von einem bedrohlichen, verliesartigen Inneren zu einem eingerichteten, restaurierten Zimmer, wird in anderen Geschichten ähnlich beschrieben. Die Bilder, die das Innere darstellen, mögen wechseln, die Aussagen ähneln sich jedoch frappant. Meist wird zum Ausdruck gebracht, daß ein Leidensdruck vorliegt, der nicht nur unerträglich ist, sondern darüber hinaus das Ich einschließt und deformiert. Die Frau fühlt sich wie in einem Käfig, wie unter einem erdrückenden Gewicht, wie zermalmt, wie ein zerbrochener Spiegel, wie Abfall, wie ein Nichts. Die Heilungsbilder dagegen sprechen nicht bloß von einer graduellen Änderung, sondern von einem Neuwerden und Neusein. Das in Splitter zerbrochene Selbstbildnis wird wiederhergestellt, aber in der Re-Form, die das Leiden integriert, geschieht keine Fortsetzung mit anderen Mitteln, sondern die Entdeckung der wahren Identität.

Die Reform der Identität stellt sich um so anspruchsvoller dar, da die herrschende Ideologie der Frau einredet, in der Abtreibung verwirkliche sie ihr Selbst. *Shuping* konstatiert aus ihrer psychiatrischen Praxis: »One of the most painful myths about abortion is the idea that it is a *self-centered* choice. In reality, it is often a wrenching sacrifice made to satisfy the needs or demands of others. One of the most important connections to be re-established in the hea-

ling process is the connection with the *self*.«[1472] Nach der Abtreibung stellt die Frau fest, daß sie ihren tiefsten Wünschen nicht gefolgt ist, sondern sie genau umgekehrt verleugnet hat. Wenn Frauen von ihren Abwärtstrends berichten, die sie mit dem Termin der Abtreibung datieren, so wiederholt sich in den Niedergangsgeschichten die Geschichte eines Verlustes. Die Frau verliert sich selbst. Ein aussagekräftiges Bild dafür ist, daß sie sich selbst nicht mehr im Spiegel anschauen kann beziehungsweise, was das Gleiche meint, daß der Spiegel zerbrochen ist. Die Überschreitung der ethischen Grenze durch den Gewaltakt der Abtreibung hat zur Konsequenz die Selbstzerstörung, deren Anblick im Spiegel unerträglich ist. *Rohrmoser* hat diesen Zusammenhang zwischen Ethik und Identität herausgearbeitet, wenn er schreibt: »Freund mit sich selbst werden heißt, daß es in der Ethik um die Gewinnung der Identität geht. Die ethische Aufgabe lautet daher, mit sich selbst vertraut zu werden, die Entfremdung zu überwinden und es bei sich selbst auszuhalten. Nichts anderes meint auch Kant mit dem großen Gedanken der ›Achtung‹. Ethik ist eine Notwendigkeit, damit der Mensch sich selbst unter die Augen treten kann.«[1473]

Bezeichnend ist, daß der zerbrochene Spiegel meist der Endpunkt einer bereits vor der Abtreibung einsetzenden Selbstdegradierung ist, die sich in destruktiven Beziehungsmustern äußert. Im Rahmen dieser Studie ist von Belang, daß Frauen im Heilungsprozeß erkennen, daß sie ihre Identität oft genug in der Beziehung zum Partner preisgaben. Entgegen ihrer Überzeugung haben sie dem Willen des Partners zugestimmt, da das unterschwellige Gesetz lautete, daß nur auf diesem Wege Geliebtsein möglich sei. Jetzt jedoch wird sichtbar, daß eine Identität, die sich über das Funktionieren, das *Was* und das *Wie*, definiert, in sich instabil und fragil ist, da sie die wesentliche spirituelle Verwurzelung der Person, das *Wer*, ausblendet. »A true and healthy relationship, however, is always an expression of positive spirituality: she is loved for *who* she is.«[1474] Das Opfer erkennt sich wieder als geliebtes Geschöpf: Gott hat seine Liebe nie aufgekündigt. Diese Liebe ist nicht an Bedingungen geknüpft, und eben deshalb, weil das Geschöpf in dieser Bedingungslosigkeit gehalten ist, vermag es der Erpressung oder dem Mißbrauch zu widerstehen. Kappt es die spirituelle Verwurzelung, ist die Kehrseite der Überkompensation vorprogrammiert. In Surrogaten wird zu ersetzen versucht, was als ungestillte Sehnsucht im Inneren verbleibt. Die Aufarbeitung der Abtreibungsgeschichte und ihrer Implikationen läßt das Opfer nicht nur die Verstrickungen wahrnehmen, sondern führt zu der Konfrontation des Wer (Wer bin ich?) mit demjenigen, der dieses Wer gewollt hat und weiter will (Wer hat mich ins Leben gerufen?). Die falschen Selbstdefinitionen fallen, der Spiegel zerbricht. Aber wie *Susan*, die drei Abtreibungen hinter sich hat, einräumt: im Heilungsprozeß nimmt sie in der Gestalt Christi den sie tragenden Rahmen wahr, der den Spiegel erst ermöglicht und so auch das Zerbrochene heilen kann: »(…) Christ gave

[1472] Shuping, *Four Steps*, 95.
[1473] Rohrmoser, *Zerstörung*, 21.
[1474] Mannion, *Abortion and Healing*, 17 f.

me a picture frame for the broken pieces of glass, and I began to put the pieces of my mirror back together inside that frame (…). It is slow work, but Christ's forgiveness and mercy hold all those pieces in place.«[1475] Das Opfer beginnt, sich wahrhaft zu erkennen, es findet zu seiner Gestalt, zu seiner Ganzheit. Zu dieser in der Abtreibungserfahrung verwundeten Ganzheit gehört »die ursprüngliche Wahrheit über die Frau«, daß »sich das Geheimnis des Frauseins erst vollkommen in ihrer Mutterschaft, das heißt in der Fähigkeit, eine neue menschliche Person zu empfangen und ihr die ursprüngliche Gestalt zu verleihen«, manifestiert und zeigt.[1476] Und im Wiederaufleuchten des personalen Selbstandes kommt es zur Wiederbelebung der ursprünglichen Kommunikabilität und Relationalität, weswegen die Wiederaufnahme der personalen Beziehung zum verlorenen Kind sich ereignen kann: »And my son, instead of being ›an abortion‹, became a person to me.«[1477]

Beantwortet wird so im postabortiven Heilungsprozeß die zentrale Frage des Menschen nach seinem Woher und Wohin. Über den Schmerz der Tötung, der angeblichen Auslöschung, kommt die Frau an ihren Ursprung, der zur Gänze das Gegenteil des Prätendierten ist, nämlich das nicht Auslöschbare. Ebenso wie ihr Kind in ihren Gedanken weiterlebt und, mehr noch, ihre Beziehung zu diesem Kind realiter reetabliert wird, ist sie selbst, als Mutter dieses Kindes, hineingenommen in eine Geschichte der Ewigkeit, in die »andere Welt«.[1478] Sie, wie das Kind, ist ein aus Gnade geschaffener und auf Gnade angewiesener Mensch. Die Ablehnung der Gnade in der sich abschließenden Selbstbezogenheit, zementiert in der Rechtfertigung der Abtreibung, verzerrt das Bild des Menschen. Selbsterlösung tritt an die Stelle der Hinwendung zum Erlöser. Die Heilung zeigt letztlich das wahre Antlitz der Person: diese ist für die Ewigkeit geschaffen. Im Kind, dessen unverlierbare reale Anwesenheit und Nähe Zeugnisse durchgehend belegen, wird das Eigenste der Frau selbst angesprochen, denn das Kind ›spricht‹ im Grunde »von der unsterblichen Seele, also von demjenigen im Menschen, was sich nicht langsam ›entwickelt‹, sondern, den Entwicklungsprozeß übergreifend, den Menschen zum Menschen macht.«[1479] Damit aber wird die Frau heilsam in ihre wahre Mitte gerückt, in das »Jenseitige als Mitte des Menschen«.[1480] Dies aber wird nun gerade nicht als Ablenkung von der Wirklichkeit erfahren, sondern als deren Ernst und Erfüllung wie als die Würde des je Einzelnen. Denn: »Die Würde des Menschen ist nicht zu lösen von seinem Stehen unter Gott. Wo es versucht wurde, führte der Weg ins Chaos. Die Würde des Menschen ist ex-zentriert, liegt in Gott.«[1481] Aufgrund dieser exzentrischen Bestimmung erlangt das erneuerte Selbstbildnis der Frau seine wesentliche Perspektive: die Frau lernt, sich mit

[1475] Horak, *Real Abortion Stories*, 46.
[1476] Vázquez, *Gesellschaft*, 94 f.
[1477] Green, *Mother of Mercy*, 40.
[1478] S. Aussage der Patientin im ersten Zeugnis.
[1479] Spaemann, *Verantwortung*, 376.
[1480] Sudbrack, *Fragen*, 232.
[1481] *Ebd.*, 233.

den Augen Gottes wahrzunehmen, das heißt, sie erlernt ihre Ebenbildlichkeit. Spiritualität und Psychologie treffen hier zusammen. *Ney* gibt an, daß die Ablehnung des Kindes auch die Wahl mit einschließt, die menschliche Reifung in einem entscheidenden Punkt zu verweigern: »By rejecting the child, parents have rejected the maturing force of a pregnancy and they are more likely to remain less mature parents.«[1482] In einer Studie, in der Kinder nach den möglichen Ursachen des emotionalen Mißbrauchs durch ihre Eltern gefragt wurden, gaben die Kinder, die sehr wohl um Alkohol- oder Drogenprobleme ihrer Eltern Bescheid wußten, häufig die Unreife der Eltern als primären Erklärungsgrund an.[1483] Dieser psychologischen wie spirituellen Unreife wird im postabortiven Heilungsprozeß auf den Grund gegangen. Emotionale Verletzungen werden erkennbar, destruktive Beziehungsmuster werden durchsichtig, bis schließlich die Frau (der Mann) beim Grund des Ichs anlangt, der tatsächlich Grund ist. Dort aber, dem Ort des wahren *habitare secum*, begegnet die Frau (der Mann) – da Gott uns näher ist als wir selbst – dem ersten Du und findet folglich den »Standort, von dem aus alles andere an die Stelle rückt, an der es objektiv steht und im Lichte der e r s t e n Wahrheit seinen eigentlichen Sinn und Wert erhält.«[1484] Das aber heißt, daß die Frau (der Mann) nach dem Erleben der Selbstzerstörung neuerlich den unzerstörbaren Ort des Selbstwerts entdeckt.

6.3 Das Leiden: Die glückliche Schuld

Die Frau, die eine Abtreibung hinter sich hat und an PAS leidet, laboriert nicht an einer punktuellen Erfahrung von Leid, sondern ist, was Studien wie Berichte betroffener Frauen dokumentieren, Subjekt einer Leidens*geschichte*. Bereits die Zeit vor der Abtreibung ist eine Phase, die die Psyche der Frau unerträglichen Konflikten aussetzt. Ein hoher Prozentsatz von Frauen gibt an, in die Abtreibung genötigt worden zu sein und gegen die eigene moralische Überzeugung gehandelt zu haben. Das Zerrissensein zwischen der in der Schwangerschaft aktivierten naturgemäßen mütterlichen Bindung an das Kind und den Pressionen der Umwelt ist ein Leidensdruck. Die Abtreibungsprozedur selbst (vom erniedrigenden Gang in die Abtreibungsordination über die routinierte Abfertigung bis zum ›Eingriff‹ und der Phase im ›Aufwach- und Erholungsraum‹) wird von einer Vielzahl von Frauen als peinigend, schmerzvoll, furchtbar und tödlich (›ein Teil von mir starb‹) beschrieben; *Karen* ist keine Ausnahme, eher die Regel, wenn sie über ihre Zeit im »recovery room« berichtet:

> »I remember waking up after surgery and hearing other women around me. Some were in pain and crying, some were just lying around on beds. God, it was

[1482] Ney, *Deeply Damaged*, 92.
[1483] *Ebd*.
[1484] Hildebrand, *Umgestaltung*, 82.

> really awful. It was like a human slaughterhouse, all these women who had just had abortions. It really was quite sickening. I felt quite empty inside. I felt a lot of cramping and abdominal pain as well. The nurse came to check on me. I said I was fine because I just wanted to get the hell out of there.«[1485]

Das Leiden nach der Abtreibung, in differenten Zeiträumen und Intervallen, kommt auf die Frau erst zu; die Erfahrung von Leid begleitet sie damit unterschwellig oder manifest über einen langen Zeitraum hin. Wie aber in einem Umfeld, welchem weitgehend der christliche Sinn menschlichen Leidens abhanden gekommen ist und das sich dafür entschieden hat, Leiden an sich als eliminierbares Relikt anzusehen, mit dem realiter erlebten Leiden umgehen? Die postabortiven Frauen und Männer, die ein Heilungsseminar aufsuchen, haben eine ruinöse Zeit hinter sich, in der auch sie zumeist die säkulare Strategie der Leidbewältigung als Leidvermeidung ausprobiert haben. Ein Mann hat sich vielleicht in die Arbeit gestürzt und derart sich Ablenkung verschafft, eine Frau hat sich jede Erinnerung an das Vorgefallene untersagt und ihr Leben fortgesetzt, als sei das Gestern, die Zeit vor der Abtreibung, die weiterhin wirkliche Zeit. Irgendwann jedoch beginnt das Leiden unerträglich zu werden:

> »From 1983 until 2004 I existed. I was empty inside (…). I didn't want anyone to know my secrets. I kept them hidden for 29 years. I went through horrible times. I was depressed, I just didn't know what to do with myself. I went down that path again, the sex, the not caring about who I was, what I was, had no self esteem, I was just this empty nothing.«[1486]

Eine Begegnung, ein äußeres Ereignis, ein Unvorhergesehenes bringt plötzlich in die Routine der habituellen Verzweiflung die Dynamik einer prinzipiellen Öffnung. Die heilsamen beginnenden neuen Konfrontationen sind dann immer auch Auseinandersetzungen nicht nur mit dem erfahrenen Leid, sondern auch mit der eigenen Haltung diesem Leid gegenüber.

Ohne das Leiden zu verharmlosen oder ungebührlich zu stilisieren, läßt sich feststellen, daß die Frauen und Männer im Prozeß der Heilung der Abtreibungswunden zu einer fundamental veränderten Sicht ihrer Geschichte des Leidens gelangen. »(D)ie heute vielerorts herrschende Tendenz, alles Leid als sinnlos zu betrachten und radikal abzulehnen«[1487], trifft im Heilungsprozeß auf die Evidenz des Leidens, das nach einer lebensfähigen Antwort verlangt. Der leidende Mensch hat die Erfahrung gemacht, daß die Befolgung der radikalen Verneinung des Leidens sich am Ende gegen ihn selbst richtet. Der veränderte Blick auf das postabortive Leiden wiederum ändert auch den Blick auf die Entscheidung zur Abtreibung

[1485] Reist, *Sorrow*, 114.
[1486] S. das Zeugnis *From Darkness Into Light*, unter: http://www.rachelsvineyard.org/emotions/stories.aspx.
[1487] Staudinger, *Herkunft*, 94.

und das Abtreibungsgeschehen. Gesetzt den Fall einer vierzigjährigen Frau, die an schweren postabortiven Komplikationen leidet. Warum stimmte sie damals der Abtreibung zu? Die Aufarbeitung ihrer Abtreibungserfahrung ruft ihr die Einstellung ihres damaligen Partners in Erinnerung, der sie zur Abtreibung drängte, weil das Kind, so das Argument des Vaters, ansonsten ihr Lebensglück ruinieren würde. War damit bereits die Entscheidung zur Abtreibung eine Entscheidung zur Leidvermeidung? Und weiter: Wurde diese Leidvermeidung erkauft, indem das eigene Leid auf einen anderen, das Kind, abgewälzt wurde, welches sodann aus der Welt geschafft wurde? War man, so die nächste sich stellende Frage, damit bereits Rädchen im Getriebe der Postmoderne, der *Spaemann* generell die Idiosynkrasie dem Leiden gegenüber attestiert: »Wir leben in einer hedonistischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist potentiell terroristisch. Es gibt in ihr so etwas wie eine Pflicht zum Glücklichsein, zum *keep smiling*. Der Anblick von Schmerz, Leiden, Krankheit, Verunstaltung und Tod gilt als unzumutbar. Leiden soll nicht sein. Das ist die oberste Maxime.«[1488]

Die Tendenz, Leiden auszublenden, zu verdrängen oder von vorneherein als schädlich und unnütz abzutun, die »Utopie einer leidfreien Welt«[1489], bedarf der wesentlichen Korrektur, christlich gesprochen der Metanoia. Zum einen ist das Leiden Element des Lebens, jede Sicht auf das Leben, welche das Leiden flieht, ist folglich irrealistisch. Zum anderen hat das Leiden in christlicher Perspektive einen neuen, lebensförderlichen Sinn erhalten. Denn dadurch, daß Christus selbst gelitten hat und dieses Leiden fruchtbar für andere gemacht hat, verliert das Leiden seinen Charakter der Sinnlosigkeit und wird hineingenommen in die Bewegung des Heiles. Die sowohl menschliche wie übermenschliche Dimension des Leidens faßt Johannes Paul II. in seinem apostolischen Schreiben *Salvifici doloris*, das der Frage nach dem christlichen Sinn des Leidens nachgeht, in die Worte: »Das ist der wahrhaft *übernatürliche* und zugleich menschliche Sinn des Leidens. Er ist übernatürlich, weil er im göttlichen Geheimnis der Erlösung der Welt wurzelt, und ist andererseits zutiefst *menschlich*, weil der Mensch in ihm sich selbst, sein Menschsein, seine Würde, seine Sendung wiederfindet.«[1490] Frauen in ihrer Abtreibungsproblematik demonstrieren in ihren Biographien neu die Wahrheit dessen, was Johannes Paul II. darlegt. *Brandhuber* etwa, Leiterin des Lebenszentrums Wien, berichtet von einer Frau, die, unter massivem Druck des Kindesvaters stehend, sich für die Abtreibung des Kindes entscheidet, denn das Kind scheint die Beziehung zum Freund und die Chancen für die Zukunft insgesamt zu behindern. Durch ein Beratungsgespräch, in dem ihre ganze innere Zerrissenheit zum Vorschein kommt, ergibt sich ein erster Anstoß des Nachdenkens und die Option, *ja* zum Kind und zur eigenen Mutterschaft zu sagen. Aber es bedarf weiterer Gespräche, ein Prozeß der schrittweisen Umorientierung ist

[1488] Spaemann, *Menschen*, 427.
[1489] Schockenhoff, *Fortpflanzungsfreiheit*, 248.
[1490] SD Nr. 31.

nötig, um innerlich wie äußerlich die leidvolle Situation im Licht der tatsächlichen Chance zu begreifen:

> »(…) Schritt für Schritt wuchs die Freude über das Kind, auch wenn der Kindesvater seine Drohung wahr machte und sie fallen ließ. Das bedeutete für sie große finanzielle Einbußen. Im Laufe der Zeit bekam sie neuen Zugang zu ihrem Glauben, sie machte ganz konkret die Erfahrung, daß ihr Gebet erhört wurde. Sie bekam Unterstützung von Menschen, von denen sie es nicht erwartet hätte, und sie bekam auch die Möglichkeit, in einer sehr schönen kleinen Wohnung zu leben. Eines Tages sagte sie zu mir: ›Damals, als ich zur Klinik kam, haßte ich mein Kind. Doch jetzt würde ich mein Baby für hundert Millionen Euro nicht mehr hergeben. Ich weiß nicht, wie es zu dieser inneren Wandlung kommen konnte, es ist für mich wie ein Wunder‹«[1491]

Was die Frau als »Wunder« bezeichnet, ist ihre Formel für die neue Sicht. In dieser Sicht hat sich das Leiden an einer unmöglichen Situation durch die Annahme eben dieses Leidens gewandelt in die Perspektive der Sinnhaftigkeit. Das Kind schließlich ist sichtbares Zeichen des Sinns: »Das Baby ist inzwischen geboren und klarerweise für sie das schönste Kind der Welt.«[1492]

Hat eine Abtreibung stattgefunden, so rückt die Frage nach dem Leid verschärft in den Blick. Das Leiden, das man dem Anderen/den Anderen zugefügt hat, das man sich selbst zugefügt hat und das man gleichsam Gott zugefügt hat. Das postabortive Leiden desavouiert die Lüge der Abtreibung, die vorgab, das Leiden an der sogenannten ungewollten Schwangerschaft zu beenden. »A majority of seemingly different arguments used to justify abortion may really be characterized univocally: abortion prevents suffering.«[1493] Darin artikuliert sich die implizite Suggestion: »Proponents of this argument usually presume that suffering in the world is an aberration which ought not be part of the human condition.«[1494] Die Wahl (»choice«), die man der Frau vor der Abtreibung als signifikantes Merkmal ihrer Entscheidung präsentierte, ohne in den meisten Fällen die Kriterien einer freien Wahl auch nur im geringsten anzudeuten oder einzulösen, wird nun, nach der Abtreibung, zu einer unverstellt drängenden: nämlich zu wählen, ob man das Leiden weiterhin unterdrückt oder das Leiden als Faktum zuläßt. Gelingt der Schritt der ehrlichen Konfrontation mit dem Leiden, so zeigt sich, daß hier, und zwar in äußerst konkreter Weise, das geschieht, was Neu-Evangelisierung intendiert. Denn die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens von der erlösenden Macht des Kreuzes aktualisiert sich neu. Die Frau macht in der Sinnlosigkeit des postabortiven Lei-

[1491] Brandhuber, *Erfahrungsbericht*, 40.
[1492] *Ebd.*
[1493] Alvaré, *Cultural Impact,* 101.
[1494] *Ebd.*

dens zunächst die Erfahrung der Sinnlosigkeit der Kreuzeserfahrung. Aber indem sie zur allmählichen Annäherung an das Kreuz geführt wird, enthüllen sich ihr im sinnlosen Leiden, das katalysierend wirkt (nämlich ihre Abwehr ›auflösend‹), die Konturen des Kreuzes, das sich aus den Maserungen fremder wie eigener Schuldverstrickungen zusammensetzt. Das Davonlaufen vom Kreuz, welches in der Abtreibung scheinbar eliminiert wurde, holt sie nun, wenn sie das Kreuz tatsächlich annimmt, ein in der Enthüllung des Kreuzes: Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Rettung. Das Kind, wenn auch ungeplant, war dennoch nicht ungewollt. Denn die Tatsache, daß es ins Leben gerufen wurde, zeugt von seiner Gewolltheit. Allerdings wurde dieser unüberbietbare Ursprung des Kindes nicht verstanden oder auch geleugnet. Die Forcierung der Leugnung in der Abtreibung hat gleichwohl das Kind nicht wegleugnen können. Die Mutter, auch die postabortive Mutter, ist wie eh und je Mutter ihres Kindes, jetzt jedoch des getöteten Kindes. Die Annahme dieser Schuld wie des Schmerzes und die Kehre hin zur Schuldvergebung überführen das Leid in die lösende Sicht auf die wahrhaftige *conditio humana:* »(…) I began to recognize that the pain I was experiencing had given me insights on suffering, sin, and forgiveness.«[1495] Die in Aussicht gestellte Erlösung der Abtreibung erweist sich als pervertierte, die Erlösung im Angesicht des Kreuzes zeigt den sich neigenden Gott, der, anstelle der Tötung des Anderen, sich selbst töten läßt und so das Wesen der Liebe offenlegt. Eigene Schuld wird am Kreuz verwandelt zur glücklichen, zur *felix culpa*. Die Macht der Abtreibung, die ein Endgültiges behauptet, nämlich die endgültige Beendigung eines Problems, entpuppt sich als usurpierte. Gerade das Leiden erweist sich neuerlich als der »Skandal«, die »Torheit«[1496], woran die Prätention der Abtreibungsgewalt zerbricht. Das Leiden an der Abtreibung wird zur Wunde, die für die Heilung öffnet: »The abortion is just one more brokeness in her life, but the grace is that it is usually the one that brings her for healing.«[1497] David zum Beispiel, der seiner College-Freundin zur Abtreibung rät, ist erst nach zwanzig Jahren der Verdrängung und des promisken Lebensstils, in dem er aufkommende Schmerzen zu betäuben versucht, bereit, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen. Er beginnt Zusammenhänge und Ursachen zu erkennen, er sieht sich selbst und seine damalige Freundin (die Beziehung zerbricht nach der Abtreibung) im neuen, klärenden Licht: »I saw how Ann and I really were, and the myths disappeared«[1498], und er läßt es zu, daß der Schmerz zugleich die Wahrheit des Schmerzes mitteilt: »Awakening to the reality that was Ann and Daniel more than 20 years ago, and awakening to the truth of our surroundings so long ago, caused pain. But from pain can come wisdom, understanding, and freedom. And that brings healing and wholeness … and peace.«[1499]

[1495] Trimble, *Healing*, 39.
[1496] Vgl. 1 Kor 1,23.
[1497] Thorn, *Prophetic Vision*, 2.
[1498] K. Burke, *Redeeming*, 57.
[1499] *Ebd.*, 59.

Daß dieser Prozeß von der Flucht vor dem Leiden – die, was ihre Stoßkraft verschärft, auch Flucht vor der Konfrontation mit dem eigenen Selbstbildnis ist – zur Annahme des Leidens und der Konfrontation mit dem Ich, auch dem Egoismus des Ich, um im »Durchleiden seiner selbst und im Sich-Frei-Leiden von der Tyrannis des Egoismus« den im Leiden verborgenen tiefen Sinn zu entdecken und so als Mensch »seine Wahrheit, seine Freude, sein Glück« zu finden[1500] – daß dieser Prozeß sämtliche Kräfte beansprucht, versteht sich. Es hängt vielleicht auch damit zusammen, daß Abtreibungsopfer, die sich der Heilung unterzogen haben, den Prozeß nicht verharmlosen, sondern durchaus die Mühen des Weges benennen. *Bonopartis* schreibt an die postabortiven Frauen:

> »I won't lie to you. It was a difficult journey. You must face yourself honestly, and it is frightening to confront the many faults we have. For those of us who are post-abortive, often the very things we have to face are the same fears that caused us to choose abortion in the first place. The paradox is that facing these things – fear of abandonment, self-love, pride, etc. – is the very thing that will set us free from them. No matter how hard the journey, it is never as difficult as what you are living with now.«[1501]

Das Leiden an dem, was war, und an dem, was hätte sein können, kommt zur Ruhe. Das heißt nicht, daß keine Narben bleiben. Auch diesbezüglich gewinnt die christliche Ikonographie aktuelle Bedeutung. Denn so wie der Auferstehungsleib Christi weiterhin die Wundmale trägt, so trägt in einem vergleichbaren Sinn auch die geheilte Frau die Narben des Traumas. Doch diese Narben sind kein niederdrückender Schmerz, sondern eher Wegweiser in die Wirklichkeit. Papst *Benedikt XVI.* schreibt in seiner Hoffnungsenzyklika: »Nicht die Vermeidung des Leidens, nicht die Flucht vor dem Leiden heilt den Menschen, sondern die Fähigkeit, das Leiden anzunehmen und in ihm zu reifen, in ihm Sinn zu finden durch die Vereinigung mit Christus, der mit unendlicher Liebe gelitten hat.«[1502] Das göttliche Spiel, das den Menschen nicht aufgibt und ihn gerade in seiner Verlorenheit des sinnlosen Leidens aufsucht und heimsucht, haben postabortive Frauen und Männer erfahren; sie haben damit den Sinn schlechthin erfahren: daß das Leiden am sinnlosen Leben durch die zuvorkommende und aufgenommene Gnade transformiert werden kann in das sinnvolle Leben, oder wie es ein Abtreibungsopfer ausdrückt: »You will see how even a tragedy such as abortion can be used by God to work for good.«[1503]

[1500] Ratzinger, *Kirche*, 72.
[1501] Bonopartis, *To those who mourn*, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V6/n1/Bonapartisletter.htm.
[1502] Nr. 37.
[1503] Trimble, *Healing*, 41.

6.4 Die Kirche: Das Zelt auf dem Wege

Michael T. Mannion, der seit Jahren als Priester im Heilungsdienst für Abtreibungsopfer tätig ist und mehrere Publikationen zum Thema veröffentlicht hat, nennt sein Werk »Abortion and Healing« im Untertitel: »A cry to be whole«.[1504] Abtreibung zerreißt das auf Ganzheit angelegte Wesen des Menschen. Es ist ein Riß, der die gesamte Existenz spaltet, da in der Tötung des Kindes die Frau als Mutter sich selbst zutiefst verstümmelt. *Laun* schreibt:

> »Der Mensch, gleichgültig, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt, kann und soll frei entscheiden, aber diese Selbstbestimmung führt nur dann zu seiner Erfüllung, wenn sie an Gerechtigkeit und Wahrheit rückgebunden bleibt. Jede andere Selbstverwirklichung verwirklicht nicht das ›Selbst‹, sondern verstümmelt es. In demselben Akt, in dem die Frau sowohl das Lebensrecht des Kindes als auch das Vaterrecht des Mannes mißachtet und zur Abtreibung geht, handelt sie gegen das eigene Selbst und zerstört es bis zu einem gewissen Grad genau in dem Augenblick, in dem sie es zu verwirklichen sucht. Indem sie sich aber schuldig macht, ist sie noch mehr ›Opfer der Abtreibung‹ als das Kind, das sie töten läßt. Denn es ist tatsächlich das kleinere Übel für den Menschen, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun.«[1505]

In der Heilung des existentiellen Risses und der Wiederherstellung der Ganzheit, noch dann, wenn die Ganzheit eine Ganzheit der Narben bleibt, zeigt sich »the healing authority of the Catholic Church.«[1506] Es ist in diesem Zusammenhang von Belang, daß die postabortive Frau selbst offensichtlich der Kirche diese Vollmacht zuspricht, sei es bewußt, sei es unbewußt. »It is our experience«, so *Thorn*, die Gründerin von *Project Rachel*, des diözesanen katholischen Heilungsdienstes in den USA, »that most people wish to speak to a priest first.«[1507] Die postabortive Frau weiß, daß ihre Verwundung tiefer reicht als eine übliche Verletzung; sie weiß um ihre spirituelle Wunde. Anhand ihrer zahlreichen Gespräche mit Abtreibungsopfern kristallisiert *Thorn* den eigentlichen Kern der spirituellen Wunde:

> »Aborted women describe their spiritual woundedness in this way. The abortion is for many an experience of the first serious perceived sin. She believes that she has committed the unforgivable sin, leaving her isolated from God. Her spirit is dead and her conscience is numbed, though it is the reawakening of her

[1504] Franklin/Wisconsin [2]1992.
[1505] Laun, *Abtreibung*, 23.
[1506] Mannion, *Abortion and Healing*, 77.
[1507] Thorn, *Project Rachel*, 154 f.

> conscience that brings her to recognize her need for healing. She realizes that she has victimized an innocent being and she must take responsibility for the choice and the outcome.«[1508]

Erwacht das betäubte Bewußtsein, meist stimuliert durch einen sogenannten Trigger, womit ein Impuls von außen (beispielsweise die Geburt des Kindes einer Freundin) gemeint ist, versucht die Frau, ihre spirituelle Verwundung, die von den Frauen selbst als eine »soul wound«[1509] beschrieben wird, auf unterschiedliche Weise in Griff zu bekommen. *Thorn* unterscheidet aufgrund ihrer Praxis drei Strategien dreier Gruppierungen.[1510] Eine Gruppe von Frauen fühlt sich zwar von der katholischen Kirche angezogen, zögert jedoch, den Weg in die Kirche einzuschlagen, und neigt gerade zu Beginn ihres Heilungsweges dazu, »fundamentalist churches«[1511] aufzusuchen und die katholische Kirche anzuklagen, so als sei sie mitschuldig an der begangenen Schuld. Gleichwohl fühlen sich dieselben Frauen von Project Rachel, dem katholischen Heilungsdienst, stark angesprochen, so daß sie eventuell später, nach vertieften Heilungsschritten, endgültig zur katholischen Kirche zurückfinden. Eine zweite Gruppe besteht aus denjenigen Frauen, die zwar kirchlich sozialisiert wurden, aber letztlich ohne Kirchenpraxis leben. Sie sehnen sich verzweifelt danach, heimkehren zu können in die katholische Kirche, während sie gleichzeitig die neue Annäherung fürchten. Die dritte Gruppe schließlich umfaßt diejenigen Frauen, die stets, auch nach der Abtreibung, zur Kirche stehen, oftmals jedoch vom Sakramentenempfang freiwillig fernbleiben, sei es, daß sie sich für unwürdig halten, sei es, daß sie in der Kirche eine traumatisierende Ablehnung erfahren haben, sei es, daß sie selbst nach der Beichtabsolution ihre Sünde weiterhin für unverzeihlich halten. Allen drei Gruppierungen gemeinsam ist »the spiritual pain of perceived exile from their Church«.[1512] Die dissoziative Erfahrung der Abtreibungsentscheidung – den ›Eingriff‹ zugleich innerlich abzulehnen und dennoch faktisch zu ›wählen‹ – wird in vielen Fällen auf die Kirche übertragen, deren offene Arme und Rekonziliationsbereitschaft nach der Abtreibung zugleich ersehnt und perhorresziert werden. Die Kirche hat in dieser Lage eine klare Aufgabe: »The Church, then, must be that home in which the aborted woman can rediscover, or perhaps discover the first time, the goodness of *who* she is beneath the evil of *what* she's done.«[1513] Die Vermittlung dieses Beheimatetseins erfährt die Frau in dreifacher, augenöffnender Weise: sakramental, skriptural und ekklesial. Diese Vermittlung ist innerhalb der Kirche und durch die Kirche die bewährte, aber hier, im Heilungsprozeß der durch Abtreibung verletzten Frauen und Männer, erweisen sich die altbekannten Zugangs-

[1508] *Ebd.*, 153.
[1509] So Thorn in einem dem Verfasser dieser Arbeit zur Verfügung gestellten Aufsatz, *Reconciliation and Healing*, 6: »Women describe themselves as having a soul wound.«
[1510] S. Thorn, *Project Rachel*, 154.
[1511] *Ebd.*
[1512] *Ebd.*
[1513] Mannion, A*bortion and Healing*, 75.

wege der Gnade als die nie veralteten und zeigen gleichsam das aktuelle Antlitz der unergründlichen, überraschenden und den Menschen heimsuchenden Gnade. Wenn *Thorn* von dem postabortiven Heilungsdienst als der »frontline of pro-life evangelization« spricht[1514], dann meint dies auch, daß in diesem Dienst die Betroffenen Gnade als tatsächliche Frohe Botschaft heute neu aufnehmen. *Dillon*, selbst Priester im Project-Rachel-Dienst, notiert dementsprechend: »Throughout it's history, the Catholic community has consistently encountered the grace of Christ through three primary avenues of faith: scriptures, sacraments and the Church. It is precisely these dimensions of the community's faith life which can be the most valuable instruments of reconciliation and wholeness for the mother or father of an aborted child.«[1515]

Beispiele sollen das Gesagte verdeutlichen und akzentuieren.

a) Die Erfahrung der sakramentalen Gnade

Vor allem die Sakramente der Beichte, Eucharistie und Krankensalbung spielen im Prozeß der Heimkehr eine entscheidende Rolle. »Recognition that the Sacrament of Reconciliation is crucial needs to be kept in mind by all who are involved.«[1516] Auch hier sprechen Zeugnisse eine überzeugende Sprache. *Theresa Bonopartis*[1517], die ihr Kind durch instillierte Salzlösung im fünften Schwangerschaftsmonat abtreiben läßt, ist heute Leiterin des Heilungsdienstes LUMINA[1518] und seit Jahren in der Betreuung postabortiver Opfer tätig. Ihre Abtreibung im Alter von 18 Jahren erlebt sie und erlebt sie zugleich nicht. Bis heute kann sie sich nicht erinnern, wie sie in das Spital gekommen ist. Andere Details der Abtreibung dagegen erinnert sie blendend scharf. Auch ihre Geschichte ist eine Geschichte des Drucks und der Verzweiflung. Katholisch aufgewachsen, weiß sie, daß ihre unerwartete, außereheliche Schwangerschaft ein Schock für ihre Eltern darstellt. Sie rechnet allerdings nicht damit, daß ihre Eltern sie aus der Wohnung werfen. Als auch die Beziehung zu ihrem Freund, der sie zunächst heiraten will, in die Brüche geht, steht sie vor dem Fiasko: »I left the house with no job, no money, no home and nowhere to turn, feeling utterly abandoned and alone.« Obgleich sie weiterhin ihr Kind zur Welt bringen will, läßt sie sich schließlich von ihrem Vater, der zur Abtreibung drängt und selbst das nötige Geld offeriert, überreden und treibt ab. Danach ändert sich alles: »I wasn't the same person anymore.« Der Selbsthaß und die Verzweiflung beginnen. »My downward spiral had only just begun.« Zwei Jahre später heiratet sie und wird erneut schwanger. Die Angst, daß Gott ihr Kind strafen könnte für die begangene Sünde der Abtreibung, quält sie. Das Kind kommt gesund zur Welt, doch die

[1514] Thorn während des *III. Internationalen Welt-Gebets-Kongresses für das Leben* in Lourdes 2008.
[1515] Dillon, *Path*, 44.
[1516] Thorn, *Project Rachel*, 155.
[1517] Zum folgenden Zeugnis s. Theresa Bonopartis, *Divine Mercy in My Soul*, in: The Post-Abortion Review, Oct.–Dec. 2000, Vol. 8 (4).
[1518] S. dessen Homepage, unter: http://www.postabortionhelp.org/index.html.

Ehe mit ihrem Mann, der Alkoholiker ist, setzt die Erfahrungen des Mißbrauchs fort. Ein zweites Kind wird geboren. Eine Zeitlang scheint es, daß sich die Verhältnisse beruhigen. Theresa beginnt, zu beten und in der Bibel zu lesen. Nach zwei Jahren geht das Chaos, das nie aufgearbeitet wurde, von neuem los. Trunksucht, Mißbrauch, Streit. Sie beschließt, mit ihren Kindern aus der Wohnung auszuziehen, um so wenigstens ihre Kinder zu schützen. Ihre Familie unterstützt sie dieses Mal, und es gelingt ihr, eine Art neues Leben anzufangen, das sie für lebenswert hält. Aber: »Little did I realize how fragile this new life was.« Denn die latente Depression und der ruinöse Blick auf sich selbst lassen sie jeden Tag als Hindernis und nahezu unüberwindliche Herausforderung erleben. Zwar beginnt sie wieder mit dem Kirchgang, doch in der heiligen Messe sitzt sie in der hinteren Bank, gewiß, daß ein jeder um ihre Abtreibung weiß, verzweifelt auf ein Wort der Hoffnung wartend, »that I could be forgiven for my terrible, ›unforgivable‹ sin.« Die wirkliche Wende kommt, als ihr ältester Sohn zur Erstbeichte vorbereitet wird. Bei einem Elterntreffen hört sie dem Priester zu, der über das Sakrament der Versöhnung spricht und davon, daß Gott jede Sünde, auch die Sünde der Abtreibung, vergeben kann. Daß die Beichte kein »vergessenes Sakrament«[1519] ist, kann sie bezeugen. Sie selbst nennt es Heimkehr. In ihren Worten:

> »I remember thinking: Can this be true? Did I hear him correctly? Will God really forgive abortion? That evening I left with the first inkling of hope I had known in ten years. It took time and courage, but I decided to contact that priest and ask him to hear my confession. Scared and nervous, I made my first confession in many years. The priest was gentle, trying to make it as easy as he could for me. He showed great empathy and support. At last, I was on my way home.«

»Die Beichte«, so Theresa, »war mein Weg der Heilung.«[1520] Sie artikuliert damit, was *Mannion* aus seiner Sicht des Priesters, der mit postabortiven Opfern zu tun hat, in umfassendem Sinne bestätigt: »The experience of this sacrament may well be one of the most powerful healing moments of an abortion victim's life, for through it countless moments of her personal history can converge before the common embrace of a healing God.«[1521] Im Sakrament der Beichte, so kann ferner festgestellt werden, kommen gerade die in Unordnung geratenen Gewichte von Personalität und Sozialität wieder in das gesunde Maß. Dies bedeutet zum einen, daß das Abtreibungsopfer erkennt, daß »im Gegensatz zu einer heute weit verbreiteten Meinung niemals ganze Gruppen oder gar Strukturen sündig sein können, sondern immer nur Personen«.[1522] Die Frau, die der Abtreibung zugestimmt hat, der Mann, der der Abtreibung zugestimmt hat, wurden personal schuldig. Und damit tritt zum anderen die Dimension in das Blickfeld, »die im Bewußtsein der Kirche immer eine Rolle gespielt hat, die aber in den

[1519] vgl. Klaus Demmer, *Das vergessene Sakrament. Umkehr und Buße in der Kirche*, Paderborn 2005.
[1520] Zit. n. Müller, *Fünf Schritte*, 32 (Fn 13).
[1521] Mannion, *Abortion and Healing*, 114.
[1522] Marsch, *Heilung*, 82.

letzten Jahren mit dem schwindenden Sündenbewußtsein gänzlich in Vergessenheit geriet: *die soziale Dimension der Sünde*.«[1523] Es ist ein bezeichnendes Faktum, daß die Gnade, die zunächst Theresa selbst erfährt und annimmt, weiterwirkt in die Familienstruktur hinein. Ihre Mutter, welche die Abtreibung ihrer Tochter guthieß, bereut am Lebensende ihre Fehlentscheidung und empfängt, beim selben Priester wie Theresa, das Sakrament der Versöhnung. Mutter und Tochter können zudem einander vergeben. Wie viele andere im Heilungsdienst Tätige ist Theresa Bonopartis heute überzeugt, daß Gott gerade die postabortiven Opfer als Werkzeuge der Gnade benutzt: »I have witnessed countless miracles of His mercy and am convinced that God is marshalling an army of once-wounded women ad men to dispel the lies of abortion.«

Die Eucharistie bildet im Heilungsprozeß einen weiteren Markstein.[1524] »I try to go to Mass and Communion as part of my own spiritual regimen. The Holy Sacrifice of the Mass is the most powerful source of God's healing for me«, so die charakteristische Aussage einer postabortiven Frau.[1525] Das postabortive Opfer drängt zur »Quelle« (»most powerful source«), zur »Quelle und [dem] Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens«.[1526] Denn die Frau sehnt sich auf dem Weg ihrer Heilung danach, daß abgerissene Band zwischen ihr und dem Kind wiederherzustellen, merkt aber zugleich, daß diese Wiederanknüpfung aus bloß eigenen Mitteln nicht zu erreichen ist. *Holly Francis*, auch sie Opfer der Abtreibung, notiert: »The greater part of our healing depends largely on our relationship with our unborn child. If we do not heal the broken bond between mother and child then we will always remain broken as well.«[1527] Die Heilung der gebrochenen Beziehung zwischen Mutter und Kind wird von persistenten Schuld- und Angstgefühlen untergraben, da die Mutter dem Kind unterstellt, es würde aufgrund der Abtreibung jeden neuen Kontakt mit ihr, der Mutter, von sich aus nicht mehr wollen. Zudem setzt die postabortive Frau, die bereits in der Abtreibung eine Handlung vollzog, die der Realität entgegen war, diesen Realitätsverlust nach der Abtreibung fort, indem sie sich in irrealen Vorstellungen bewegt, die darüber hinaus dadurch begünstigt werden, daß reale Anhaltpunkte der Trauer (etwa ein Foto des geliebten Toten oder ein Erinnerungsgegenstand) fehlen: »Instead, we dwell on what ›could have been‹. Each year that goes by might find us saying, ›if I had not aborted, my child would have been X years old this year.‹ Or, ›If I hadn't aborted last year at this time, I would be walking in this lovely park with my child now.‹«[1528] Im Sakrament der Eucharistie findet die Frau nun die

[1523] *Ebd.*, 81.
[1524] S. etwa Dillon, *Path*, 49: »So many women and men have testified how important the Eucharist was to their ability and willingness to confront the darkness of their sin. Knowing that Christ was with them through the sacrament gave them the confidence in God and in themselves to face their abortion experience squarely.«
[1525] In: Green, *Mother of Mercy*, 60.
[1526] LG 11.
[1527] Francis, *5 Steps*, 34.
[1528] *Ebd.*, 28.

reale Möglichkeit, sakramental die zerstörte Beziehung neu aufzunehmen. Johannes Paul II. hat den postabortiven Frauen die Zusicherung gegeben, »daß nichts verloren ist«, und daß das abgetriebene Kind »jetzt im Herrn lebt«.[1529] Frauen machen in der heiligen Messe eben diese Erfahrung der Fülle, des Nichts-Verlorenseins, der unauslöschlichen Bindung von Mutter und Kind über den Tod hinaus. Derart aber heilt die Wunde der Trennung, die im Grunde nie gegeben war, die jedoch in den Augen der Frau durch den Gewaltakt der Abtreibung scheinbar auf immer gesetzt war. Im Erleben der Einheit mit ihrem Kind, vermittelt im Raum der Kirche, erlebt die Frau aber zugleich ein Mehr, nämlich die Einheit dessen, was die Kirche den mystischen Leib Christi nennt. *Francis* drückt, beschreibend und lobpreisend zugleich, für viele diese Erfahrung heilender tiefer Verbundenheit und Einheit im Leib der Kirche aus:

> »There is an incomparable act of love that has the power to heal and convey love completely. This act is an offering of the Holy Sacrifice of the Mass. Remember, Jesus is truly present during the Mass. He offers himself to us in the sacrament of the Eucharist. We are also sacramentally united with all the faithful who are the Mystical Body of Christ. We are the body, Jesus is the head. We are united in the spirit of Christ. All receive heavenly grace – those present and all those we remember in our prayers. Here is our opportunity to ask for the grace to be closer in spirit and in prayer to our unborn child, to mend the bond that was once broken within the womb between mother and child.
>
> Having a Mass offered for this part of our healing it bestows many blessings on both mother and child. It gives us a sense of unity with the child and with God. You might say that the Mass is the ointment which binds our wounds. Having a Mass offered brings us great comfort. This ultimate form of prayer is an open gateway toward healing. Use it. Be joyful for it. Believe in the divine power of the Holy Mass.«[1530]

Das Sakrament der Krankensalbung, sui generis Sakrament der Heilung[1531], kann im postabortiven Heilungsdienst gleichfalls ein wirksames Mittel der Gnadenvermittlung sein. Gespendet zur Stärkung an jene Gläubige, die, wie das kanonische Recht bestimmt, »gefährlich erkrankte« sind[1532], vermag die Krankensalbung Abtreibungsopfern emotionale und spirituelle Heilung zu bringen. *Dillon* merkt freilich an, daß der Priester, der das Sakrament

[1529] EV 99.
[1530] Francis, *5 Steps*, 34 f.
[1531] S. KKK, *Die Sakramente der Heilung*, 1420 ff.
[1532] CIC can. 998: »fideles periculose aegrotantes«. Dazu Dillon, *Path*, 61: »Considering that Post-Abortion Syndrome is understood under the clinical heading of Post-Traumatic Stress, it would seem legitimate for the minister to celebrate the Sacrament of Anointing if, using pastoral discretion, he deems it helpful in the process of healing.«

spendet, zu unterscheiden hat, wie schwerwiegend die mentale oder physische Beeinträchtigung des postabortiven Opfers ist, denn nur in gravierenden Fällen, etwa bei schwerer Depression oder suizidalen Anfechtungen, sei das Sakrament zu spenden.[1533] Die liturgischen Texte, die die Spendung begleiten, lassen sich ohne große Schwierigkeiten auf die postabortiv Leidenden anwenden. Es heißt zum Beispiel in einem Gebet für eine Frau nach der Salbung:

> »Herr Jesus Christus, du hast unsere gebrechliche Natur angenommen, um die Menschen zu erlösen und die Kranken zu heilen. Blicke gnädig auf deine Dienerin, die krank ist und Heilung erhofft an Leib und Seele. In deinem Namen haben wir sie mit dem heiligen Öl gesalbt; tröste sie durch deine Gegenwart und stelle sie wieder her durch deine Macht. Gib, daß sie alle Anfechtung überwinde und wieder neue Kraft gewinne. Du läßt sie teilnehmen an deinem Leiden. Erfülle sie mit der Hoffnung, daß auch aus ihren Schmerzen Heil erwächst (…).«[1534]

b) Die Erfahrung der skripturalen Gnade

In allen postabortiven Heilungsdiensten trifft das Wort der Heiligen Schrift auf tiefe Resonanz bei den Frauen und Männern, die durch ihre Abtreibungserfahrung ein ›zerbrochenes und zerschlagenes Herz‹ haben.[1535] Manche Heilungsdienste, zumal freikirchlicher Provenienz, verwenden gezielt die Bibel als primäre Quelle der Heilung.[1536] Im katholischen Bereich bildet die Therapie mit dem Wort der Heiligen Schrift ein Baustein innerhalb mehrerer Heilungszugänge, wobei das biblische Wort bewußt als Wort des Gebetes eingesetzt und der verwandelnden Kraft der göttlichen Rede gemäß Jes 55,10 f vertraut wird.[1537] Tatsächlich ist das Angesprochensein postabortiver Frauen von den ›Frauengeschichten‹ etwa innerhalb des Neuen Testaments vielfach belegt. Denn in diesen Geschichten kommt, im Gewand einer scheinbar vergangenen Erzählung, das Drama der postabortiven Frau selbst unter unterschiedlichsten Aspekten zur Sprache wie auch eine Facette des Heilungsdienstes. Als Beispiele seien genannt die Geschichte der blutflüssigen Frau[1538], die Frau, die beim Ehebruch ertappt und von der Menge beinahe gesteinigt wird[1539], die Frau am Jakobsbrun-

[1533] Dillon, *Path*, 48.
[1534] *Feier der Kranken*sakramente, 94.
[1535] Vgl. Psalm 51,19: »(…) ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.«
[1536] S. etwa Sheila Harper, *SAVEONE. A guide to emotional healing after abortion*, (o. O.), 2003.
[1537] »Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verläßt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.«
[1538] S. Mk 5,25 ff. par.
[1539] S. Joh 8,2 ff.

nen[1540] oder die Frau, die Jesu Füße mit ihren Tränen trocknet.[1541] Von all diesen Gestalten sagt *Thorn* lakonisch: »(…) that is our woman.«[1542] Sie exemplifiziert das Gesagte folgendermaßen:

> »The woman with the hemorrhage who has only the courage to touch the hem of His garment – that is our woman. She knows that her healing is only in the Lord. And often she has suffered for many years. She feels herself unworthy of the Lord's attention, but her desperation drives her to stretch out her hand. (…) The woman caught in adultery – she is our woman too. She has been caught in her shame. She has been condemned by the society around her, but most importantly by her own conscience. She knows she is guilty. After Jesus has turned away those would stone he, he says to her ›Neither do I condemn you‹.«[1543]

Für Kardinal *Trujillo* ist diese neue Begegnung zwischen dem Wort und den heutigen postabortiven Opfern, wie sie in der Begegnung Jesu mit der Sünderin des Johannesevangeliums antizipiert ist, die historische Begegnung des Opfers mit der Barmherzigkeit:

> »In an analogical way, as in Saint Augustine's commentary on the Gospel incident of Jesus and the sinful woman, today there is historically the meeting (…) between ›mercy‹, that is, the merciful Lord, and the ›poor woman‹, who is the victim also of such a grave sin and who can and must grow and be refreshed through those words, ›Go, and sin no more!‹«[1544]

Im Grunde macht die postabortive Frau, die sich von der biblischen Geschichte berühren läßt und ihren Platz in eben dieser Geschichte findet, das, was Ignatius in seinen Exerzitien die »Zurichtung des Schau-Platzes« nennt.[1545] Realisiert wird so, was man *existentielle Exegese* nennen könnte. Der Text wirkt ins Heute, indem die Frau nicht unbeteiligte Beobachterin eines fremden Geschehens bleibt, sondern Teil der Geschichte wird, die sich modifiziert übersetzen läßt in die eigene Lebensgeschichte. Das *tertium comparationis* der fremden wie der eigenen Geschichte wird dabei das Leiden an der eigenen Biographie. Die befreiende Vollmacht des Wortes zeigt sich darin, daß die postabortive Frau wahrnimmt, daß die Schuldverstrickung und der Schmerz nicht zwangsläufig von dem heilenden Wort abschließen, sondern vielmehr der Boden sein können, auf dem die Begegnung mit dem göttlichen Arzt stattfindet. Vergangenheit wird so Ferment der Zukunft. Die Geschichte der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen – der Frau, die *Jean Vanier*, Gründer der Ar-

[1540] S. Joh 4,1 ff.
[1541] Lk 7,36 ff.
[1542] Thorn, *Prophetic vision*, 16.
[1543] *Ebd*. Vgl. auch Maestris Übertragung der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen ins Heute; in Maestri, *Hope*, 5 f (Women at the Well – Today).
[1544] Trujillo, *Reflections*, 135.
[1545] Ignatius, *Exerzitien*, 26 (Nr. 47).

che, als »total zugrunde gerichtet« beschreibt[1546], derart sie unausgesprochen in eine Reihe mit den Frauen stellend, die nach ihrer Abtreibung ihr Leben als ebenso kaputt und zerstört beschreiben – ist für viele Frauen Magnet der Begegnung mit der Gnade des biblischen Wortes. Für sie ereignet sich in analoger Weise hier, was *Maestri* in die Worte kleidet: »To Jesus the future is more important than the past; the new possibility is more exciting than the old failure; out of sin can come the greater abundance of grace.«[1547]

c) Die Erfahrung der ekklesialen Gnade

Mit ekklesialer Gnade fassen wir an dieser Stelle die Momente zusammen, in denen postabortive Frauen und Männer neu und oftmals zum ersten Mal das Antlitz der Kirche entdecken. Dieses Antlitz ist lebendig und zeigt sich daher dem Eintretenden wie dem Betrachter in vielfältiger Art und Weise; vier Erscheinungsformen seien erwähnt:

✦ Die Kirche als Gemeinschaft

Da der Akt der Abtreibung eine Tat ist, die durch sich selbst anti-gemeinschaftlich ist, weil sie sowohl die Gemeinschaft von Mutter und Kind/Vater und Kind wie die Gemeinschaft unter Frau und Mann zerstört, ist die Erfahrung von heilender Gemeinschaft essentiell im Heilungsprozeß. Die Kirche macht dabei das Wesentliche der Gemeinschaft klar: daß die Gemeinschaft sich zwar aus Individuen bildet, aber diese Individuen zugleich zugeordnet sind dem Anderen. Individualismus und Gemeinschaftlichkeit schließen sich nicht aus, sondern bedingen sich wechselseitig. Die Kirche bringt diese Korrelation in ihren Vollzügen fortwährend zur Darstellung und festigt so die Haltung der Gläubigen. Personalität wird gestärkt (Gott spricht *mich* an), Sozialität wird gestärkt (Gott spricht mich an *für den Anderen, durch den Anderen und mit dem Anderen*). Die communiale Dimension der kirchlichen, zumal der liturgischen Akte ist stets präsent[1548]; freilich nicht nur für die postabortive Frau, sondern ebenso für die sie empfangenden Gemeindemitglieder, die durch die Öffnung für den sündigen Anderen daran gemahnt werden, daß jeder, sie selbst eingeschlossen, der Gnade auf seinem Weg bedarf und daß diejenigen, die stehen, dem zu Hilfe eilen sollen, der gefallen ist, eingedenk der paulinischen Mahnung: »Wer also zu stehen meint, der gebe acht, daß er nicht fällt« (1 Kor 10,12). *Dillon* stellt daher fest:

> »The search for wholeness in the post-abortive parent reminds all of us, the entire Church community, that we too are on that same path, both as individuals and as a community of faith. We are a Church of sinners, a ›pilgrim People‹ continually

[1546] Vgl. Vanier, *Botschaft*, 99: »Sie war total zugrunde gerichtet: ihr Selbstbild war zersplittert, Schuldgefühle quälten sie, ihr eigenes Volk hatte sie verstoßen (…).«

[1547] Maestri, *Hope*, 6.

[1548] Zum Wechselspiel von Individualität und Kommunität gerade in der Liturgie, s. z. B. die Ausführungen Guardinis in *Vom Geist der Liturgie* (Kapitel: »Liturgische Gemeinschaft«).

> striving to embody the grace of Christ which we have received. Thus it is the community that becomes the instrument of reconciliation for the sinner (…). The parents of an aborted child need to know that they are accepted back into the community of the faithful. They are still our brothers and sisters in the Lord and we welcome them back to continue their journey with us as one body of faith. The sacraments, then, become a reunion not only with God but with the Church.«[1549]

Die Erfahrung der Gemeinschaft mag eine Hürde sein. Sie mag der postabortiven Frau schmerzlich die Abtreibung als egozentrischen Gewaltakt in Erinnerung rufen, die Tatsache, daß sie eventuell den Slogans des Individualismus und des alleinigen Rechts auf unabhängige Privatsphäre gefolgt ist. Denn wie *Alvarez* bemerkt, sind, was Studien belegen, die Vokabeln der Unabhängigkeit, der Freiheit, der individuellen Entscheidung, der Autonomie für die Befürworter der Abtreibung Werte von höchstem Rang. Der Wert der Gemeinschaft dagegen verliert dort, wo der Einzelne hypostasiert wird, an lebenswichtiger Bedeutung:

> »The community – including the child's father and grandparents – must stifle its natural concern until the mother gives the nod. Children are not a gift, and pregnant women are not objects of special care; rather children are primarly chosen objects, and pregnant women are autonomous agents who have chosen the hardship of childbearing in the exercise of their right of ›privacy‹.«[1550]

Umgekehrt kann diese Haltung die Gemeinschaft selbst infizieren, da nämlich jetzt der Gemeinschaft selbst die bequeme Ausflucht zur Verfügung steht, im Falle, daß sie in die Verantwortung genommen wird: »With the abortion option continously available, the community feels it can always rightfully say, ›Why should we share our ressources with you when we gave you every chance not to bring this burden into your life or ours?‹«[1551] Kirche als Communio ist Absage an diesen destruktiven Individualismus. Der soziale Realismus der Kirche zeigt den Einzelnen eingebunden in die Gemeinschaft. Aber Gemeinschaft ist nicht die Last, sondern im Licht der Sakramente die von Gott gewollte Realisierung seines Bundes. Das heißt, in der Erfahrung der Communio begegnet die postabortive Frau dem Gott, »who *can* and *wants* to heal his people through the Church community He's founded.«[1552] Daß Gott der eigentliche Stifter und Erhalter der Gemeinschaft ist, bedeutet für den Heilungssuchenden auch, daß die einstmals empfundene allein zu tragende soziale Bürde (das Kind als Problem, der Partner als Problem usw.) aufgehoben und damit lebbar wird, da die Letztverantwortung

[1549] Dillon, *Path*, 49 f.
[1550] Alvaré, *Cultural Impact*, 104 (Kapitel »Individualism vs. Communitarianism«).
[1551] *Ebd.*
[1552] Mannion, *Abortion and Healing*, 79.

Ihm und Seinen Initiativen obliegt. Das ist kein billiger Trost. Denn die Frau (der Mann) ist hineingenommen in diese Initiativen, da Gott es nicht bei der bloßen Zusage beläßt, sondern ineins den Ort schafft, Seine Kirche, um Heilung und Heil zu vermitteln. Und dieses Heil – und auch diese Erfahrung ist für das Abtreibungsopfer lebensnotwendig – ist nicht an Bedingungen geknüpft, sondern ist kostenlos, gratis. Insonderheit die Frau, die sich zur Abtreibung drängen ließ, weil man sie mit Versprechungen der Art »Wenn du abtreibst, dann …« überredete, wird die Kirche als die Communio erleben, die ihre Schätze freigebig an die, die sie annehmen wollen, austeilt, wodurch die berechnende und erpresserische Logik des *wenn – dann* an ihr Ende kommt.

Ein Weiteres wird wirksam. Indem die erlebte kirchliche Communio die Einhausung in das Irdische aufbricht, da sie mehr ist als dieses, sprengt sie die tiefste postabortive Einsamkeit und öffnet die Zugangswege zur spirituellen Heilung. Gott und Mensch werden im Raum der Kirche neue Gesprächspartner. Das Christentum sieht die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe in dualer Einheit. Wer Gott verliert, verliert den Menschen. Wer den Menschen verliert, verliert Gott. *Scheffczyk* nennt dies den »Fundamentalsatz der christlichen Anthropologie (…). Er besagt, daß es keine rechte Erkenntnis des Menschen gibt ohne Erkenntnis Gottes und ebenso keine Gotteserkenntnis, die nicht auch das Wesen des Menschen betreffen und ins Licht heben würde.«[1553] Die Frau in ihrer postabortiven Isolation kapselt sich ein, sie scheut, wie Zeugnisse zeigen, den nahen Kontakt zu anderen, weil die Barriere aus Scham und Schuld sie zurückhält. Die Tatsache, daß nach Abtreibungen oft die flüchtigen Sexualkontakte beginnen, widerlegt das Gesagte nicht, sondern bestätigt es; denn die zahllosen wechselnden ephemeren Bekanntschaften gründen nicht auf Nähe, sondern sind der vergebliche Versuch, Nähe zu finden und die innere Leere aufzufüllen. Das Scheitern der menschlichen Beziehungen wird zugleich als Scheitern der Beziehung zu Gott, wie rudimentär diese auch sein mag, interpretiert. Daher die Bemerkungen in Zeugnissen, wo Frauen, wenn die Rede auf Gott kommt, spontan und bedauernd zum Ausdruck bringen, daß auch dieser Kontakt abgebrochen ist, da sie sich Gottes unwürdig wähnen. Die meist erst im Zeitraum von sieben oder zehn Jahren nach einer Abtreibung auftretenden schweren postabortiven Symptome und die häufig geschilderten emotionalen Zusammenbrüche, sind Nullpunkte in jeder Beziehung. Das schrittweise Zurück in den Communio-Raum der Kirche knüpft Beziehung neu, das heißt auch, daß die spirituellen Beziehungen neu erwachen. Gott wird ein effektiver Ansprechpartner, der seine Distanz verliert. Die Gemeinschaft der Heiligen, die im Credo bekannt wird als die Versammlung derjenigen, die Gottes Anschauung und Anwesenheit genießen dürfen, gewinnt an Umriß und Bedeutung. Durch das Gebet innerhalb des Heilungsweges – ein Gebet, das die verwundete Frau mitträgt und das keine fromme Floskel ist, sondern täglich praktizierte Wirklichkeit – wird die Frau mit hin-

[1553] Scheffczyk, *Grundfragen*, 16.

eingenommen in die tatsächlich *katholische* Weite der Gemeinschaft, zu der sie dazu gehört. Ein Beispiel: Die Zusage von Johannes Paul II. an die durch Abtreibung verwundeten Frauen: »Ihr werdet merken, daß nichts verloren ist, und werdet auch euer Kind um Vergebung bitten können, das jetzt im Herrn lebt«[1554], diese Zusage, die den begrenzen irdischen Raum öffnet ins Jenseitige hinein, bringt die Frau zurück in die ursprünglichen Beziehungen: zu ihrem Kind, zu Gott. Und die Wiederbelebung ihrer Beziehungskraft ermöglicht weiterwirkend die Heilung ihrer aktuellen defizienten Beziehungen zu ihren Mitmenschen. Wenn der Katechismus der Katholischen Kirche in seinem ersten Artikel die Kirche, in den Heilsplan Gottes einordnend, als Familie Gottes und also als ein Geflecht der Beziehung beschreibt[1555], so erhält diese Kennzeichnung für die durch Abtreibung verletzten Frauen und Männer auf ihrem Heilungsweg Kontur.

✦ Die Kirche als Trösterin

Der gängige Tenor in der medialen Berichterstattung, wenn es um die katholische Kirche geht, ist der, daß die Kirche als diejenige dargestellt wird, die verdammt, verurteilt, bestraft und exkommuniziert. Kirche ist die Instanz, die ›gegen‹ ist: gegen Abtreibung, gegen Kontrazeption, gegen vorehelichen Sex usw. Die Kirche kann noch so sehr öffentlich bekunden, daß es ihr vorrangig um das *Ja* zu tun ist (das Ja zum Leben, das Ja zur Würde des Menschen, das Ja zur Größe der Eheberufung, …), rezipiert und dargestellt wird das Gegenteil. Die postabortive Frau ist nicht frei von den medialen Vorurteilen. Hat sie Angst, den Weg zur Kirche zu gehen, so spielt in diese Angst meist mit hinein, daß sie die medialen Berichte über die Kirche für wahr hält. Und meist hält sie auch die Berichte für wahr, die Lebensschützer vorzugsweise als ›militant‹, ›verurteilend‹, ›rigoros‹ etc. etikettieren, derart, daß die Vorstellung von Kirche als Apologetin des Lebensschutzes für sie zu einem Markenzeichen wird, das, womöglich vor jeder Reflexion, irrationales Unbehagen, Abwehr oder Widerstand auslöst. Die postabortive Frau, die sich in ihrem Leidensdruck meist bereits selbst zur Genüge verurteilt, fürchtet die Zusatzverurteilung durch die Kirche. An diesem Mißverständnis ist die Kirche nicht zur Gänze unbeteiligt, denn bisweilen mögen unbedachte Äußerungen von kirchlichen Amtsträgern der Furcht des Abtreibungsopfers Vorschub geleistet haben. So erwähnt *Thorn* das Beispiel einer Katholikin, die nach Ihrer Abtreibung die Versöhnung mit ihrer Kirche zwar ersehnt, aber aufgrund eines abfälligen Wortes eines Seelsorgers diese Versöhnung in ihrem Fall für ausgeschlossen hält und daher jahrzehntelang vom Sakramentenempfang fernbleibt, bis sie im Alter durch *Project Rachel* neuerlich Hoffnung schöpft und mit den Worten »This is my last hope« den letzten Schritt zur Versöhnung wagt.[1556]

[1554] EV 99.
[1555] S. KKK, Nr. 1
[1556] S. Thorn, *Project Rachel*, 154.

Maureen ist ein anderes Beispiel.[1557] Mit siebzehn läßt sie ihr erstes Kind abtreiben. Danach ist ihr Leben im Grunde der verzweifelte Versuch, das Verhängnis vergessen zu machen. Doch ihr Leben gerät aus den Fugen. Eine Ehe geht in die Brüche. Sie steht mit zwei Kindern da, ein drittes Kind hat sie zur Adoption gegeben. Durch christliche Freunde kommt sie mehr und mehr in Kontakt mit ihren verschütteten Glaubenswurzeln. Sie beginnt wieder zu beten, wiewohl überzeugt, daß Gott ihr, der Frau, die ihr Kind abgetrieben hat, nicht vergeben kann. Sie heiratet wieder. Ein viertes Kind wird geboren. Eines Tages, während einer Autofahrt, sagt ihr neunjähriger Sohn Kevin, der kurz zuvor nach einem Unfall auf wundersame Weise, und zwar durch ihr Gebet, wieder ins Leben zurückgefunden hat: »Mama, God said, ›Enter into my tent and my tent only‹.« Sie versteht nicht, ebensowenig ihr Mann. Welches Zelt könnte gemeint sein? Sie fragen Kevin, wo dieses Zelt sei? Darauf antwortet er, daß das kleine braune Gebäude beim Supermarkt Gottes Zelt sei. Sie verstehen nun: Das kleine braune Gebäude ist die katholische Kirche. Aber eben dorthin, in dieses bergende Zelt, will Maureen nicht. Ihr Mann ist verständnislos. Darauf sie: »I'm not afraid of God, I'm afraid of the Catholic Church (…). To me a Catholic Church was the scariest place on earth.«[1558] Auch hier: Die Angst vor der katholischen Kirche als die Angst vor der Instanz, die das endgültige Urteil der Verdammung aussprechen wird. Aber die reale Erfahrung, die Maureen schließlich macht, nimmt ihr jede Angst. Durch die Güte eines Priesters erlebt sie, daß ihre Reue nicht Bestrafung nach sich zieht, sondern Erbarmen. Die Beichte, in der sie auch ihre Abtreibung bekennt, ist kein Ort der Verurteilung, sondern der Gnade, die in der Absolution manifest wird. Ihre Erwartung der Härte und Verurteilung (»Whatever would my penance be? Out of the kindness of this priest's holy heart, he knew I needed something hard but doable«)[1559] wird übertroffen, aber anders. Der Priester stößt sie nicht zurück, sondern lädt sie als Buße zum sonntäglichen Kommunionempfang ein, denn »God wants you in the Church.«[1560] Diese Andersheit, die alle Erwartungen übertrifft, die Tatsache, daß Kirche wahrhaft Trost spendet, wirkt gnadenhaft weiter in die ganze Familie Maureens hinein, so daß sie zuletzt bekennen kann: »(…) all of us are touched by the goodness of God.«[1561]

✦ Die Kirche als Feiernde

Jean Vanier hat von der Gemeinschaft als einem Ort des Festes und der Versöhnung gesprochen.[1562] Appliziert auf die Kirche, mag auch dies vielen fremd erscheinen. Die Kirche als

[1557] Vgl. Maureen O'Farrell, *A Wild Irish Rose*, in: Pat King (Hg.), *Catholic Women and Abortion. Stories of Healing*, Kansas City, MO 1994, 110–132.
[1558] *Ebd.*, 128.
[1559] *Ebd.*, 131.
[1560] *Ebd.*
[1561] *Ebd.*
[1562] Jean Vanier, *La communauté, lieu du pardon et de la fête*, Paris/Montréal 1979.

diejenige, die strenge Rituale und Bußdisziplinen pflegt – dieses verbreitete Bild scheint eine Verlängerung des Images von Kirche als der verurteilenden Instanz. Der biblische Befund sagt etwas anderes. Die sprichwörtlichen Zusammenkünfte Jesu mit Zöllnern und Sündern sind Begegnungen der Bekehrung und des Feierns. Die Rückkehr eines Weggegangenen, eines, der in sich geht und zum Vater zurückkehrt, wird im lukanischen Gleichnis des Verlorenen Sohnes mit einem großen Fest beantwortet, denn »jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern.«[1563] Es mag sein, daß eine Pastoral, die das Gewicht auf die Akte des Pönitenten legte, bisweilen die zuvorkommende und überwältigende Gnade des sich freuenden Gottes, der an seiner Freude Anteil schenken will, vernachlässigte oder vorschnell voraussetzte. Die *Amerikanische Bischofskonferenz* jedenfalls hat in ihrem Handbuch für Priester, das speziell der Betreuung der Abtreibungsopfer gewidmet ist, den wesentlichen Aspekt der Feier akzentuiert. Die Heilung der Abtreibungswunden insgesamt ist ein Geschenk der Gnade und darum per se ein Grund zur Feier. Der Rekonziliationsvorgang, in dem die Frau ihre Sünde bekennt und weiters einstimmt, neu den Bund mit Gott von Gott aus erneuern zu lassen, wird darum im Handbuch bewußt der Frau als Fest vorgeschlagen:

> »Diese Feier sollte etwas ganz Besonderes sein. Sie könnten etwa die Kirche abschließen und sich vor das Allerheiligste setzen. Laden Sie sie ein, Musik und Bibelstellen mitzubringen. Entscheiden Sie aufgrund Ihres pastoralen Urteilsvermögens, ob es sinnvoll ist, daß sie ihre Geschichte als Teil der sakramentalen Erfahrung wiederholt. Vielleicht halten Sie es auch für angebracht, hinsichtlich be-stimmter Punkte und Bereiche ihres Lebens, von denen sie Ihnen erzählt hat, um innere Heilung zu beten. Nach vollzogenem Sakrament könnten Sie ihr eine Rose schenken. Alles in allem sollte es wirklich eine Feier von Gottes Liebe und Vergebung sein.«[1564]

✦ Die Kirche als Bildnerin

»›Bilden‹, das heißt, dem Verborgen-Lebendigen helfen, wie es zu seiner wesensgemäßen, vom inneren Bilde geformten Gestalt kommen könne«[1565], so *Romano Guardini* in einer frühen Schrift zur Liturgie. Und weiter: »Das Wesen des geschaffenen Menschen erwacht erst dann zur Klarheit, wenn er in sein lebendiges Urbild eingeht und ihm darin das Sein durchformt, das Wirre geordnet, das Falsche ausgeschieden, das Tiefe, Gebundene befreit, das rechte Verhältnis hergestellt wird.«[1566] Bildung ist orientiert am Urbild. Das Urbild ist Christus selbst, Ziel aller Bildung ist danach Geformtwerden »nach dem Bilde dessen (…), der ›der Weg und die Wahrheit und das Leben‹ (Joh 14,6) ist: Christus. Soweit der Mensch ›Chri-

[1563] Vgl. Lk 15,11–32.
[1564] Amerikanische Bischofskonferenz, *Für Priester*, 48.
[1565] Guardini, *Liturgische Bildung*, 89.
[1566] *Ebd.*, 92.

sto eingebildet‹, soweit Christus in ihm ausgeprägt wird, soweit ist er wesensgerecht, denn Christus ist das Wesen aller Wesen, das ewige Bild, nach dem ›alle Dinge geworden sind‹ (Joh 1,3).«[1567] *Guardini* sah diesen Vorgang des Ein-Gebildetwerdens in das Urbild Christus vor allem in den liturgischen Vollzügen am Werk. Kirche insgesamt, so läßt sich dieser Gedanke erweitern, will den Menschen bilden gemäß dem Urbild Christus. Da Christus die Wahrheit ist, heißt dies immer auch, daß die Kirche versucht, den Menschen zur Wahrheit zu führen und als Wahrheitsschulung sein Gewissen zu bilden. Daß der Entschluß zur Abtreibung in vielen Fällen sich auf einen fehlgeleiteten Gewissensbegriff und einen davon abgeleiteten irrigen Gewissensentscheid gründet, haben wir dargelegt.[1568] Findet das Abtreibungsopfer auf seinem Weg der Aufarbeitung der postabortiven Wunden zurück zur Kirche, so kommt es im Verlaufe der Heilung auch zur Rekapitulation der Gewissensfrage. *Spaemann* hat betont, daß es den Abtreibungsbefürwortern nicht bloß um juristische, strafrechtliche Reformen geht, sondern um das Gewissen der Mutter selbst, welches als verbindlich urteilende Richtschnur außer Kraft gesetzt werden soll: »*In Wirklichkeit geht es darum, die zugegebene, offenkundig auch im Bewußtsein der Mutter vorhandene Relevanz zu beseitigen, und dies unter anderem auch durch Legalisierung der Abtreibung!*«[1569] Die Selbstaussagen der Mütter nach der Abtreibung belegen die Richtigkeit der Behauptung *Spaemanns* von der im Bewußtsein der Mutter selbst vorhandenen Richtschnur. Denn in den Zeugnissen wiederholen sich die Selbstanklagen und Selbstvorwürfe, die allesamt aus der (oft genug lediglich fragmentarischen) Einsicht herrühren, daß sie dem Gewissen gerade *nicht* gefolgt sind. Die Gewissenstortur drängt zur Aufhebung der Tortur, denn »das unerlöste Gewissen«, so der evangelische Theologe *Martin Honecker*, »bleibt im Zwiespalt zwischen Selbstanschuldigung und Selbstrechtfertigung.«[1570] Beide Verhaltensweisen sind eine Verzerrung der Sicht auf den Menschen. Der Mensch in der Selbstanschuldigung verkennt, daß gerade der schuldig gewordene Mensch der Gnade nicht nur bedarf, sondern – die Reue vorausgesetzt – gleichsam den Anspruch auf Gnade hat. Der sich selbstrechtfertigende Mensch verleugnet seine faktische Schuld (seine Sünde) und setzt sich hybrid an die Stelle Gottes, dabei verkennend, daß »niemand (…) selbst das eigene Gewissen trösten und freisprechen« kann.«[1571] Die Gesundung des Gewissens erfährt die Frau (der Mann) schließlich nicht in der Autonomie des Gewissens, sondern in der Begegnung des Gewissens mit dem je Größeren: daß sie (er) in der Kirche und durch die Vermittlung der Kirche vor Gott gestellt wird. In der »coram-deo-Relation«[1572] ordnet sich das Verwirrte. Die Relation war nie beseitigt, sie war lediglich verschüttet, und die postabortive Frau (der

[1567] *Ebd.*
[1568] S. Kap. 4.2.2 dieser Arbeit.
[1569] Spaemann, *Ungeborene*, 364 (Kursivsetzung von Spaemann).
[1570] Honecker, *Theologische Ethik*, 139
[1571] *Ebd.*, in Anlehnung an Dietrich Bonhoeffer. – Zur Selbstrechtfertigung, die zwar das Ego aufbläht, aber die Seele lebensgefährlich schädigt, da sie von der lebensspendenden Gottesbeziehung abschottet, s. auch Reardon, *Jericho Plan*, 72 f (»Self-Justification vs. Justification in Christ«).
[1572] Honecker, *Theologische Ethik*, 139.

postabortive Mann) hat, seelsorgerlich begleitet, diesmal den Mut, sich dem ›Anruf der Transzendenz‹ zu öffnen.[1573] Diese »Begegnung mit Gott weckt mein Gewissen, damit es nicht mehr Selbstrechtfertigung, Spiegelung meiner selbst und der mich prägenden Zeitgenossen ist, sondern Hörfähigkeit für das Gute selber wird.«[1574] Die Aufgabe der Kirche in der Rekapitulation des Gewissens ist pädagogisch in einem umfassenden Sinn. Katechesen im Rahmen eines Post-Abortion-Dienstes ergeben sich oftmals von selbst: Was genau geschieht beim Sakrament der Versöhnung? Wie geht die Kirche mit Schuld und schuldig Gewordenen um? Wann ist eine Tat gut, wann böse? Wie denkt die Kirche über die Verstorbenen? Transformierend wird die katechetisch-pädagogische Vermittlung schließlich im lebendigen Vollzug. Das Sakrament spricht eine prägende Sprache, der Ritus spricht eine prägende Sprache. Der schuldig gewordene Mensch erfährt in der Katechese über das Sakrament der Beichte etwa die Grundlagen des Gewissensurteils; im vollzogenen Akt der Reue und des Bekenntnisses praktiziert er seine »Hörfähigkeit für das Gute«. Damit aber ist der Mensch wesentlich gesundet, da sein sittliches Entscheidungsvermögen erneut »›Christo eingebildet‹« ist und also das Gute und das Böse zu unterscheiden und zu nennen vermag, was wiederum nichts anderes heißt, als daß der Mensch im tiefsten Sinne zu sich gefunden hat, denn »Gewissen zu haben, ist das eindeutigste Signum der Person. Es vereinzelt den Menschen radikal und entreißt ihn zugleich jedem egozentrischen Individualismus.«[1575]

Maureen in ihrem obigen Zeugnis erfährt die Kirche als Zelt auf dem Wege. Das Zweite Vatikanum nannte die Kirche das pilgernde Gottesvolk.[1576] Was spricht dagegen, Maureens Erfahrung als existentielle Vergegenwärtigung des programmatischen Konzilstextes zu interpretieren? Ein Zelt gibt Schutz. Aber das Zelt ist im alttestamentlichen Kontext stets auch der feierliche Ort der Anwesenheit Gottes, denn Israel trägt im Bundeszelt die Bundeslade. Und im Neuen Testament wird Gott selbst zum trostvollen Zelt, denn »das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen.«[1577] Maureen und ungezählte andere ihrer Leidensgenossinnen haben die Geborgenheit des Zeltes auf dem Wege erfahren. In ungeahnter Weise sind sie derart nicht nur zu den »beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben«[1578] geworden, sondern zu neuen Kündern des Volkes Gottes.

[1573] Vgl. Struck, *Wir werden morgen weinen*, 61: »Ich würde jedoch sehr fein unterscheiden und hinzufügen, daß das ›Gewissen‹, das sie (sc. die Frau, *Erg. v. M. M.*) abtreiben ließ, geschwächt war, jedenfalls das, was das Gewissen im Kern ausmacht (und die Formulierung von Viktor E. Frankl trifft da ins Herz des Begriffs), war in jenem Moment des Entschlusses zum Schwangerschaftsabbruch verschüttet: nämlich verschüttet war der ›Anruf der Transzendenz‹: Man kann taub sein gegenüber dem ›Anruf der Transzendenz‹. Das letztere ist keine bequeme Wahrheit.«

[1574] Spe salvi 33.

[1575] Spaemann, *Personen,* 178.

[1576] Vgl. etwa LG 48.

[1577] So die Übersetzung des griechischen Urtextes von Joh 1,14 bei Hugo Rahner, *Überall bist du zu Hause*. Ein Bildband vom Leben der Weltkirche, Bonn 1957, Vorwort (o. S.).

[1578] EV 99.

6.5 Gott: Der Heiler des Unmöglichen

Anzunehmen, daß Gott der Heiler des Unmöglichen ist, bringt zur spirituellen Mitte der Abtreibungserfahrung: »that the real issue spiritually is not the abortion, but *faith*.«[1579] Die Frage, vor der jede und jeder im Heilungsprozeß irgendwann steht, lautet, ob er/sie an den Gott der Liebe, an den Gott der Vergebung, an den Gott, der die ›unmögliche Sünde der Abtreibung‹ heilen kann, glaubt. In Zeugnissen, so läßt sich dokumentieren, macht sich dieser Gott, gerade weil es gilt, Mauern des Mißtrauens und Unglaubens an die Heilsmächtigkeit Gottes einstürzen zu lassen, oft genug in stürmischer Weise bemerkbar. *Anna*[1580] heiratet 1970 und ist nach einem Jahr schwanger.

> »Es war weniger Geld vorhanden, mein Mann befand sich noch in der Ausbildung und verlangte somit von mir die Abtreibung. Unerfahren, wie ich als sehr junge Frau war, willigte ich ein. Ganz allein mußte ich nach Zagreb fliegen, weil zu dem Zeitpunkt die Abtreibung in Deutschland verboten, für uns auch zu teuer war. Im Flugzeug erlebte ich innerlich eine Hölle. Ich hatte große Angst vor dem was auf mich zukam. Am Flughafen wurde ich von bestellten Leuten abgeholt, die mich zu einem kleinen Haus im Gebirge brachten. Ein älterer Herr, ohne Arztbekleidung, trat aus der Tür und forderte mich auf ihm zu folgen. Gemeinsam gingen wir in einen Kellerraum. Der Mann hantierte am Feuer, an dem er die Geräte steril machte. Ich mußte mich auf eine Pritsche legen. Ohne Narkose, mit Vakuum holte er meine Kind in der 12. Woche heraus. Er behauptete, es sei ein Junge und ob ich es zu sehen wünschte, was ich verneinte. Beim wiederaufstehen fiel ich einfach um. Tags darauf flog ich heim zu meinem Mann. Es war kein herzlicher Empfang und so blieb ich mit all meinen Schmerzen, Fragen und Problemen, die er nicht verstand, allein. So erlitt ich gleich in der ersten Nacht zu Hause einen Nervenzusammenbruch und Gallenkoliken. Nach alldem konnte ich keine Liebesgefühle mehr für meinen Mann empfinden, sondern es ekelte mich alles nur an. So verließ ich meinen Mann, kehrte dann aber nach 3 Monaten zurück – wohl aus Angst vor dem Alleinsein und dem Gerede usw. … Ich kam mir stets als Mörderin vor, so litt ich an großen Schuldgefühlen, auch ohne das Muster der kath. Moral, von der ich damals weniger hielt.«

Nach sieben Jahren wird sie erneut schwanger. Das Kind kommt, wiewohl Befürchtungen auf eine Behinderung bestehen, gesund zur Welt. Ebenso zwei Jahre später ein wei-

[1579] Crawford/Mannion, *Psycho-Spiritual Healing*, 84. Vgl. auch Thorn, *Prophetic Vision*, 16: »Indeed, it is my experience that it is the kernel of faith that is in that woman that leads her to recognize that only God can heal her.«

[1580] Privates Zeugnis, dem Verfasser in schriftlicher Form mitgeteilt; der Name der Frau ist geändert, der Stil des Zeugnisses im Original belassen.

teres Kind. Die Ehe bleibt traumatisiert, das Verhältnis zu ihrem Mann ist weiterhin gestört.

> »Als unsere Kinder 3 und 5 Jahre alt waren und es in unserer Ehe wieder und wieder kriselte, war ich oft so verzweifelt, daß ich mich und die Kinder umbringen wollte. Eines schlimmen Tages, als sich mein Mann auf Fortbildung befand, entschloß ich mich, meine Kinder und mir mit einem Knollenblätterpilz das Leben zu nehmen. So sah ich meine Kinder noch einmal an – dann kniete ich nieder und schrie innerlich zu GOTT: Wenn es DICH gibt, dann hilf mir oder ich töte uns. – Kaum war das heraus, durchflossen mich Ströme von Wärme und Liebe und ich fühlte mich von GOTT-VATERS fürsorglicher Hand geleitet und begleitet. So bekam ich unser Leben wieder in den Griff.«

In der Zeit nach diesem ungestümen Eingreifen der Gnade wird Anna Schritt für Schritt zur Heilung ihrer Abtreibungswunden wie zur generellen Heilung ihrer Lebenswunden geführt. Sie lernt zu vergeben und empfängt selbst die sakramentale Absolution. Ihr Zeugnis beendet sie – nachdem sie bemerkt hat, daß sie seit ihrer Gesundung keinen einzigen Tag mehr unter ihrer Abtreibung gelitten habe – mit den Worten: »LOB + DANK«.

An den Gott glauben, der der Heiler des Unmöglichen ist, heißt in äußerster Zuspitzung daran glauben, daß Gott aus Tod Leben schaffen kann. Abtreibung ist Todeserfahrung, Heilung ist Erfahrung des Lebens. In der Biographie der Abtreibungsopfer konzentriert sich das Drama des Glaubens auf engstem Raum. Gegen alle Widerstände von innen wie von außen ist das Abtreibungsopfer dazu aufgerufen, dem Gott zu glauben, der aus Tod Leben schaffen kann, mit anderen Worten, an das österliche Zentralfaktum des christlichen Glaubens zu glauben: an die Auferstehung. In den Retreats von *Rachel's Vineyard* ist diese zentrale Herausforderung des Heilungsweges therapeutisch in den Prozeß der Heilung eingebunden. Im Rahmen der *living-scripture*-Übungen, bei denen Bibelperikopen in das eigene Leben integriert werden, derart, daß der Teilnehmer sich unmittelbar in die biblische Szene hineinbegibt, da diese Szene jetzt und für ihn da ist, wird in der Mitte des Heilungsweges die Lazarus-Perikope in das eigene Leben übersetzt. Das Abtreibungsopfer sagt, welche Glieder an ihm tot, abgestorben sind, und läßt diese Glieder mit Gazestreifen einwickeln:

> »As she names the parts of herself which have died, the facilitators will wrap her in the gauze bandages. You can wrap her eyes if she speaks of loosing sight of God. You can wrap her chest, if her heart has been broken. (…) After she has spoken of her deadness, the afflictions of her soul, cover her body with a sheet, or simply leave the gauze bandages on as a symbol of death.«[1581]

[1581] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 79.

Die betreffende Person erfährt an ihrem eigenen Körper und in ihrem eigenen Leben das Lazarus-Geschehen. Aber sie erfährt auch das Hinaus aus dem Grab, das Ablegen der Binden, die tatsächliche Auferstehung. *David und Susan*[1582], ein postabortives Ehepaar, belegen authentisch das Gemeinte. Ihre Ehe ist seit Jahren kaputt; außereheliche Affairen, Trennungen und erneute Zusammenkünfte sind die Regel. Der Grund, der sie zusammenbleiben läßt, sind die Kinder. Aber beide wissen, was ihre Ehe tatsächlich an den Rand gebracht hat: »We had finally come to the realization that it wasn't so much a marriage problem between us as it was an abortion problem.«[1583] Das Fazit nach der Abtreibung: »The day of the abortion was the day I died. I felt dead for 14 years.«[1584] Ein christlicher Berater überzeugt sie, die Jahre der Zermürbung, der Sucht und der verzweifelten Surrogate hinter sich zu lassen und ein Heilungsseminar von *Rachel's Vineyard* zu besuchen. Am zweiten Tag des Seminars erleben sie, nach vorangegangenen heilsamen Übungen, was sie selbst »abundant grace«[1585] nennen. Es geschieht während der Lazarus-Übung. Susan, die Ehefrau, hält ihre linke Hand hin, um sie einbinden zu lassen. Diese Hand trägt ihren Ehering, und sie sehnt sich danach, daß Gott ihre tote Ehe zum Leben erweckt. David, ihr Ehemann, sagt, man solle sein Herz einbinden, denn sein Herz sei zerbrochen in dem Augenblick, als man ihn telefonisch verständigte, daß die Abtreibung vorüber und sein Kind nicht mehr da sei. Jedem der Seminarteilnehmer wird daraufhin die Möglichkeit gegeben, seinen Glauben zu bekennen, um derart öffentlich zu bezeugen, daß man an die heilende Macht Gottes glaubt, die stärker als die Verwundungen des Todes ist. Anschließend sollen die Bandagen von einem Teammitglied entfernt werden. »I received a gift of grace«, schreibt David in seinem Kommentar. Denn er weiß in diesem Moment, daß er selbst die Fesseln seiner Frau entfernen soll. Und umgekehrt entfernt sie die Binden ihres Mannes. »We embraced for the longest time. It was as if all the distance, pain and loneliness between us melted away in that embrace.«[1586] Schwierigkeiten bleiben auch danach, aber das Entscheidende ist passiert: Sie sind nun tatsächlich zusammen, ihre abgestorbene Ehe ist lebendig geworden, und sie bezeugen: »our Creator is a loving Father.«[1587] Beide nennen ihr Zeugnis: »Lazarus Revisited: The Resurrection of a Marriage.«[1588]

Die Heilung zeigt das wahre Antlitz Gottes. Dieser Gott segnet nicht die Abtreibungs›wahl‹, wohl aber die Reue, die sich nach der Vergebung der Sünde der Abtreibung ausstreckt. Zumal in den Vereinigten Staaten gibt es mittlerweile zahlreiche religiöse Vereinigungen (zusammengeschlossen in der *Religious Coalition for Reproductive Choice*, RCRC), die das Recht

[1582] S. K. Burke, *Redeeming*, 75–80.
[1583] *Ebd.*, 75.
[1584] *Ebd.*
[1585] *Ebd.*, 78.
[1586] *Ebd.*, 80.
[1587] *Ebd.*
[1588] *Ebd.*, 75.

auf Wahl (›choice‹) vehement verteidigen und mit Slogans wie »›Pro-Faith, Pro-Family, Pro-Choice‹«[1589] einen Gott propagieren, der auch die Entscheidung zur Abtreibung gutheißt.[1590] In sogenannten Pro-Choice-Liturgien, Zeremonien und Gebeten wird Gott zum Absegner gleich welcher Wahl und dies unter Heranziehung von Bibelperikopen oder Formeln aus dem christlichen Gebetsschatz. Abtreibung kann gar, da ihr die ›heilige Wahl‹ zugrunde liege, als ›heilige Entscheidung‹ gerühmt werden.[1591] »RCRC has so elevated ›choice‹«, stellen die Autoren *Gorman und Brooks* fest,

> »that is has become the highest value and virtue in the organization's symbolic world. Such homage is paid to choice, in fact, that we might do well to write the word with an initial capital letter – ›Choice‹ – because it has become personified and even deified in that symbolic world. Like ancient Greece and Rome, which formed gods such as Fortune and Justice out of cultural values, RCRC and the culture of choice have created a divinity out of their highest value. It is called Choice.«[1592]

Die »Deity ›Choice‹«[1593] ist ein Götze. Die Abtreibungsopfer kommen unter schmerzlichen Erfahrungen zur Identifizierung des Götzen und zur allmählich dämmernden Wahrheit, daß die ›Göttin Choice‹ nicht die Befreiung bewirkt, sondern das Elend. Ein postabortiver Mann drückt die herrische Manipulation durch die *choice*-Apologetik auf seine Art aus: »(…) we have always been told by the powerful in this society that abortion is right, a woman's right. And we were never told by these people that abortion hurts people (…) since abortion is a woman's issue and it's good, men should feel okay about it. Well, at least men should not feel bad when an abortion happens. Or, so goes the logic.«[1594] Im Heilungsprozeß wird der Götze endgültig entlarvt. Aber diese Entlarvung ist, konterkarierend zur choice-Apologetik, wo die »deity is all-forgiving, without qualification or repentance«[1595], an den wesentlichen Vorgang der Schuldeinsicht und an die Vergebungsbitte gebunden. Eben dort zeigt sich die Größe des göttlichen Heilers, denn dieser rechnet die bereute *faktische* Schuld nicht an – weil

[1589] Gorman/Brooks, *Abortion*, 3.
[1590] Vgl. auch Garton, *Bauch*, 74 f., »Im Oktober 1977 gaben in den USA etwa zweihundert führende Mitglieder der protestantischen Kirchen und der jüdischen Gemeinde, die die Abtreibung auf Verlangen unterstützten, ein Papier mit dem Titel ›Ein Aufruf zur Sorge‹ heraus, in dem sie besonders das römisch-katholische Engagement in dieser Frage aufs Korn nahmen. Während sie die Gegner der Abtreibung als ›extrem‹, ›blind‹ und ›gefährlich‹ beschrieben, charakterisierten sie ihre eigene Position für Abtreibung als ›moralisch‹, ›verantwortungsvoll‹ und ›in tiefen Überzeugungen verwurzelt‹. Die Unterzeichner des Dokuments vertraten die Auffassung, Frauen hätten ein Recht auf Abtreibung.«
[1591] Vgl. German/Brooks, Kap. *The Holiness of Abortion*, 26–28.
[1592] *Ebd.*, 29 f.
[1593] *Ebd.*, 29.
[1594] K. Burke, *Redeeming*, 56.
[1595] German/Brooks, *Abortion*, 29.

gilt, wie die heilige Kirchenlehrerin aus Lisieux bemerkt, daß die Liebe nicht rechnet[1596] – sondern vergibt, und mehr noch, er heilt, indem er das Zerstörte neu aufbaut. Die Kundgabe des göttlichen Antlitzes wie die Enthüllung der eigenen imago gehen Hand in Hand. Das Opfer nimmt wahr nicht nur, daß es der Heilung bedarf, sondern auch, daß diese Heilung nicht von den Ersatzgöttern ausgehen kann, sondern ausschließlich von dem, dessen ureigene Natur das Heil ist, denn: »(…) healing is the Lord's domain« und »God can and does want to heal.«[1597] Indem sich so der Bereich eröffnet, den Gott allein beansprucht, und indem die Frau in diesen Bereich eintritt, gewinnt sie tatsächliche Unabhängigkeit und verliert die Anhänglichkeit an ihre Ersatzgötter. Die Heilung ist dabei nicht machbar, auch nicht vom Seelsorger. Denn die Zeit der Heilung ist Seine Zeit. Aber indem die Frau/der Mann die Heilung *gratis* erfahren, eröffnet sich auch unter dieser Sicht noch einmal die Geschenkhaftigkeit des Lebens an sich.

Bedenkt man, daß Abtreibungen in zahlreichen Fällen aus utilitaristischen Erwägungen heraus beschlossen werden, aus Überlegungen, denen die Grundtatsache der Gratuität des Lebens und also auch des ungeborenen Kindes denkbar fern liegt, so beginnt man zu ermessen, welche neuen Denkhorizonte sich dem Abtreibungsopfer auftun. *Ney* konstatiert treffend, daß die Einsicht in die menschlichen abusiven Abläufe nicht alles ist:

> »Insight isn't everything. Knowing why you reenact tragedy doesn't necessarily free you from it. Those who do learn from their re-enactments are still partly bound to continue their behaviours because (a) of the fact that their behaviour is conditioned, (b) of the pressure of transactions around them, or (c) of the evil and unhappiness in their society.« [1598]

Zwar ist bereits jedes echte Erkennen in spiritueller Perspektive ein Akt der Gnade, aber der Prozeß des Verstehens bedarf gleichsam seiner Einbettung in einen Kosmos, der übermenschlich das Erkannte sichert und stabilisiert. Das Abtreibungsopfer weiß intuitiv, daß die Opfer-/Täterrollen durch seine Erkenntnis nicht aus der Welt geschaffen sind. Das heißt nicht nur, daß es die Anfälligkeit der Anderen wahrzunehmen beginnt, sondern auch seine eigene. Zugleich erlebt es aber im Heilungsprozeß das Moment der Befreiung, welche aus dem Gefängnis des Immergleichen hinausführt. Diese Befreiung erlebt es als Geschenk, als Überraschung, als plötzliches Ereignis, als endliches Wahrnehmen oder wie immer es den Aufbruch schildert. Geschenk aber meint Gabe. Gabe meint Geber. Geber meint Gott, dessen Größe und sicherheitgebende Vollmacht das Opfer erfährt. Im Grunde vollzieht sich damit ein substantieller Blickwechsel. Das Opfer lernt, im Licht Gottes wahrzunehmen. Die

[1596] S. ihr Gedicht *Vivre d'Amour!*, Ouevres, 668, wo es heißt: »Vivre d'Amour, c'est donner sans mesure / Sans reclamer de salaire ici-bas / Ah! sans compter je donne étant bien sure / Que lorsqu'on aime, on ne calcule pas!«

[1597] Mannion, *Abortion and Healing*, 45; 47.

[1598] Ney, *Cycle*, XV.

notwendige Selbsterkenntnis führt hin zum Einverständnis in die Sichtweise Gottes, der größer ist als die singulären Blickweisen noch der Opfer. Das bedeutet nicht die Schmälerung oder gar Abwertung der Opferperspektive, es meint vielmehr deren endgültige Weitung. Im Licht der Gnade erweist sich Gott als der einzige Souverän. Der Mensch mag sich in der Sünde der Abtreibung von diesem Souverän abwenden, aber das ändert nichts an der Stellung des Herrschers des Lebens, zu dessen Herrschertum es gerade gehört, daß es nicht zerstörbar ist, und der noch das »abscheuliche Verbrechen«[1599] der Abtreibung zu heilen versteht. *Bonopartis*, die diese ausschlaggebende Erfahrung gemacht hat, versucht, in ihrem Heilungsdienst LUMINA[1600] anderen Abtreibungsopfern das Un-Erhörte zu vermitteln:

> »It is said that God can bring good out of all things – even the worst of situations. There was a time when I would have found this hard to believe, but I know through personal experience that this it true. God can indeed bring good out of all things if we let Him – even abortion. Through His grace, those who have had abortions can come to find peace, healing, and even joy in their lives. I know some of you are probably thinking, ›but I had more than one abortion‹, or ›mine was probably worse than hers‹, or ›nobody forced me to abort‹, etc. My answer to you is that the process of healing from abortion isn't about who you are and what you've done, it is about who God is and what He has done!«[1601]

Wenn aber der Gott des Lebens der Souverän ist, dann beinhaltet dies, daß der Mensch, hervorgegangen aus der Hand Gottes, Teil am Unzerstörbaren hat. Die Identität oder vielmehr das Bewußtsein dieser Identität kann sehr verwundet und durch eine Abtreibungserfahrung verdunkelt sein, gleichwohl ist wahr, was *Madre* eindringlich betont: »Une blessure de la vie induit donc un trouble au niveau de la conscience d'identité, quoique – il faudra l'affirmer coûte que coûte – l'identité elle-même soit préservée, car elle est don de Dieu, et en tant que tel inviolable, inaltérable.«[1602]

Ney spricht vom Alternativplan Gottes.[1603] Dieser bringt das Gemeinte aus der Perspektive Gottes zum Ausdruck. Als Beispiel kann die vierzigjährige Wüstenwanderung des Volkes Israel gelten. Der originale Plan Gottes war es, sein Volk aus Ägypten, dem Sklavenhaus, hinauszuführen und unmittelbar in das Gelobte Land hineinzugeleiten. Aber das Volk murrte, sündigte, mißtraute der Verheißung Gottes. Daraufhin befiehlt Gott Moses die Wüstenwanderung, die gleichsam Gottes Alternativplan ist für das sich weigernde, sich widersetzende Volk.

[1599] GS 51.
[1600] S. die entsprechende Homepage, unter: http://www.postabortionhelp.org/index.html.
[1601] Bonopartis, *To Those Who Mourn*.
[1602] Madre, *Blessure*, 142.
[1603] Vgl. Ney, *Deeply Damaged*, 52–55 (»The Alternative Plan«).

Dem Abtreibungsopfer mag es ähnlich ergehen. Das Abtreibungsopfer wird womöglich in der Abtreibungserfahrung seine äußerste Todes- und Degradationserfahrung gemacht haben. Der ursprüngliche Plan Gottes für sein Leben wurde alteriert. In der Heilung erfährt das Opfer nun, daß trotz der stattgefundenen Zerstörungen und Verwüstungen sein Personstatus unaufhebbar ist. Die Verdunkelung der Person in der Schuld löscht den eigenen Namen, die Tatsache, daß Gott beim Namen ruft, nicht aus. Die Namengebung des getöteten Kindes ist zugleich Reaffirmation des eigenen Namens. Das hat ungeahnte Konsequenzen. *Coyle* schlägt den im Heilungsprozeß stehenden postabortiven Männern in einer bestimmten Phase der Aufarbeitung das Folgende vor: »If the man believes that his unborn child had inherent worth as a person, I would challenge him to view his offender as having inherent worth too.«[1604] Über die Anerkennung des geistlichen Erbes, der spirituellen Identität (des ›Werts‹), welche ein jeder in sich qua Kreatursein trägt, entsteht letzte personale Einheit und Gemeinschaft. Die Abtreibung als ein Akt der Aufkündigung der Gemeinschaft – mit Gott, mit dem Nächsten, mit sich selbst – löscht das erste Band, das Band der Identität, welches vom Schöpfer selbst geknüpft wird, nicht aus, denn der Mensch ist nicht identisch mit einem singulären Akt der Zerstörung, »a single act does not define the individual«.[1605]

Liest man die Vielzahl der Heilungszeugnisse, so stellt sich der Eindruck ein, daß erst da, wo der Mensch auf dem Heilungsweg (neuerlich) dem persönlichen Ruf Gottes begegnet, seine Angst, wie unbestimmt oder genau umrissen auch immer diese sein mag, abnimmt. Die vielleicht letzte Angst, die sich im Abtreibungsgeschehen ausdrückt, ist die vor einem Gott, der nicht Liebe ist. Das unvorhergesehene Kind wird als Bestrafung gesehen, als Überforderung, als Qual, und diese Qual schiebt man dem zu, der diese Qual hätte abwenden können. Ein Ressentiment, das die Moderne bereits allenthalben transportiert, indem sie nicht müde wird, Bilder von Ausweglosigkeit und Hoffnungslosigkeit und also Bilder ohne Gott zu produzieren, scheint damit bestätigt: Gott, wenn es ihn überhaupt gibt, steht nicht auf der Seite des Menschen. Er ist ein beängstigender Gott, ein Gott, der Angst macht, ein Gott, der statt zu geben nimmt, da er die Aussicht in eine Zeit der frohen Zukunft versperrt. Der Mensch ist allein und muß allein über sein Glück entscheiden. Die Parolen der Abtreibungsbefürworter, die den unabhängigen, ›freien‹ Entschluß urgieren, sind verlockend, denn sie zementieren das ubiquitäre Vorurteil des abwesenden Gottes, auf dessen Kosten förmlich die menschliche Selbstbehauptung geht. Der Geheilte nun aber entdeckt die Irrtümer, Verhüllungen und auch Lügen, die das Antlitz Gottes entstellen. Das für unmöglich Gehaltene kommt zum Vorschein: Der Gott, der als der nahe Gott nicht nur da ist, sondern der darüber hinaus den je Einzelnen kennt und begleitet, weil er dessen Bestes will.

[1604] Coyle, *Men*, 44.
[1605] *Ebd.*

Vor diesem Gott kann die Angst sich beruhigen, denn seine Initiativen führen nicht in die Enge, sondern, wie der Psalm es nennt, in die Weite.[1606] »But now, for the first time in her life«, so die Psychiaterin *Martha Shuping* über eine ihrer postabortiven Klientinnen, »she felt truly accepted by Him: not because she had met all His expectations, but because He loved her enough to forgive her and take her back after so many years.«[1607]

Gott erweist sich damit in zaghaften Annäherungen als der Gott der Liebe. Ein Kind zu empfangen, dieses Kind dann in der Abtreibung zu töten und zugleich der eigenen Gebärfähigkeit gewalttätig zu entsagen, ist das Gegenteil einer liebevollen Entscheidung. *Twomey* macht nicht umsonst bei Simone de Beauvoir, die das feministische Denken entscheidend prägte und Abtreibung als selbstverständliches Recht der Frau dekretierte, das Gegenteil von Liebe aus: »Der Haß auf das Fleisch und insbesondere den weiblichen Körper mit seiner Gebärfähigkeit beherrscht beispielsweise das Denken Simone de Beauvoirs.«[1608] Dieser Haß wird nicht gewandelt dadurch, daß der Akt der Abtreibung semantisch als »durchaus familienfreundlich, lebensbejahend«[1609] umgewertet wird. Da der Heilungsprozeß ineins ein Konversionsprozeß ist, vollbringt er mit Hilfe der Gnade die Wandlung: die Verzweiflung, ›das Verlorensein‹, der maskierte Haß – auf das eigene Leben, auf den Partner, auf die Umstände etc. –, die in der Abtreibung sich in unterschiedlicher Intensität manifestierten, wird erkannt und benannt, damit erst ist die Bedingung der Möglichkeit gegeben, Heil als Liebe zu erfahren:

> »So I have spent years punishing myself and I thought God would. (…) This is the first time I have told my complete story. And for the first time in 18 years, I think after today, ›from today on, my life will never be the same‹. I just learned that I need to forgive my ›friend‹, as she was obviously lost. And I feel like now I can forgive myself, as I was obviously lost. I will still need to work on the extreme fear I feel even still today, but I'm pretty sure God will help me with that when I ask him to. Thank you for giving me this opportunity, and I hope someone will be helped to heal by reading my story. Love is an amazing thing, and I believe it can work miracles; I'm pretty sure I just received one.«[1610]

»The greatest tragedy of abortion is that it separates men and women from God«, so *Reardon*.[1611] Der spirituelle Heilungsprozeß gelangt zur Wiederaufnahme der Gottesbeziehung.

[1606] Vgl. Ps 18,20: »Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.«
[1607] Shuping, *Four Steps*, 64.
[1608] Twomey, *Papst*, 19.
[1609] Vgl. Lunneborg, *Kein Kind*, 3.
[1610] Anonymes Zeugnis unter dem Titel *From Today On, My Life Will Never Be the Same*, veröffentlicht auf der Internetpräsens des Heilungsdienstes *Rachel's Vineyard* unter: http://www.rachelsvineyard.org/emotions/stories.aspx.
[1611] Reardon, *Jericho Plan*, 29.

In der scheinbaren Ausweglosigkeit der definitiven Trennung geht Gott auf den Menschen initiativ zu und ›benutzt‹ das postabortive Leiden als alternative Öffnung für den abgebrochenen Dialog zwischen Geschöpf und Schöpfer. Die Wüste, biblisch gesprochen, beginnt zu blühen, die postabortive spirituelle Leere, resultierend aus dem Verlust des Lebens als der alles entscheidenden Gabe sowie dem Bewußtsein, die Leere nicht eigenmächtig sinnvoll beheben zu können, wird in einer *creatio ex nihilo* mit neuem Leben gefüllt, die biblische Zusage, daß für Gott nichts unmöglich ist[1612], erweist sich dem Abtreibungsopfer als wahr. Heil als Liebe als Gott, so könnte die prägnante Heilungsformel lauten. Damit aber wird der Mensch im Grunde gesund, denn wie *Guardini*, im Anschluß an C. G. Jung notiert: »Im Letzten ist ein Mensch innerlich von dorther in Ordnung oder in Unordnung, ob sein Zentrum, sagen wir seine Liebe, seine Person richtig zu Gott steht oder nicht.«[1613] Ineins damit tritt die über das einzelne Abtreibungsopfer hinausgehende und folglich jede Isolation aufhebende erlösende Tatsache in Kraft, welche die erste Vater-unser-Bitte als die Heiligung des Namens Gottes bezeichnet. Indem sich nämlich das Abtreibungsopfer dem neuerlichen Anruf Gottes stellt und nicht ausweicht, so daß Gott als der Heiler seine Wirkmacht offenbaren kann, entspricht es im Grunde »der ersten, wesentlichen Bitte« des Herrengebetes, »daß Gottes Heiligkeit in dieser Welt und Zeit sich immer mehr durchsetze und offenbar werde; denn letztlich hängt das Heil der Welt wie auch das Gelingen des eigenen Lebens, das eigene Heilsein, von der Erfüllung dieser ersten Bitte ab, ohne die alle anderen einzelnen Erfüllungen leer und bedeutungslos dastehen müßten.«[1614]

6.6 Das Leben: Gabe und Geheimnis

In seinem Werk »La blessure da la vie«, welches im Untertitel lautet: »Renaître à son identité«, widmet sich der Arzt und Theologe *Philippe Madre* den Lebensverletzungen und ihren spezifischen Ausprägungen, Verletzungen »en distinction de toute autre réalité de blessure altérant l'éqilibre physiologique, psychologique, voire spirituel de l'homme.«[1615] Seine Ausführungen sind erhellend in der abschließenden Beantwortung der Frage, wie die Gnade die in der Abtreibung zugrunde gerichtete geistige Haltung dem Leben gegenüber neu schafft.

Die reduktionistische Formel ›nichts als‹, die so viele Frauen und Männer vor der Abtreibung zu hören bekommen (das Leben des Ungeborenen ist nichts als eine Gewebeansammlung, nichts als ein unangenehmes Problem, das man reibungslos lösen kann, usw.), reduziert Leben insgesamt, das fortan aus seiner wohlproportionierten Ordnung, welche Biologie und

[1612] S. Lk 1, 37: »Denn für Gott ist nichts unmöglich.«
[1613] Zit. n. Eleganti, *Wollen*, 329.
[1614] Scheffczyk, *Heiligkeit*, 39.
[1615] Madre, *Blessure*, 5.

Geist vereint, herausfällt in selektierbare Bestandteile. Das Leben wird zur kontrollierbaren *homme machine*.

Der Mensch wird jedoch erst zum Menschen, wenn er die spirituelle Dimension seines Lebens entdeckt; denn dann entdeckt er ineins seine wahre Identität. »On ne pourra rendre à la vie humaine sa dignité qu'en refusant de disjoindre vie et esprit, c'est-à-dire en caractérisant la vie par la présence, à tout instant, de cet enchainement de processus de croissance, d'émergence progressive d'une identité qui est au cœur de toute vie humaine.«[1616] Das Spirituelle leistet nicht die vollständige Beschreibung des menschlichen Lebens, wohl aber beleuchtet es dieses derart, daß dessen Sinn offenbar wird. Zu diesem Sinn zählt die permanente dynamische, transzendierende Öffnung des Lebens. Leben ist kein abgeschlossener Prozeß, sondern stets anhaltende Wandlung, Aneignung und Anverwandlung von Neuem, Fremden, Bekanntem, Unvorhergesehenem. Wir haben in unseren Ausführungen des öfteren darauf hingewiesen, daß Abtreibung und die Prozesse, die sie auslöst, in ein geschlossenes System führen. Die postabortive Frau in ihrem Eingeschlossensein ist das Gegenbild zum Leben, das auf die Spannung von Öffnung und Klausur angelegt ist. Den Tod, den die Frau am eigenen Körper erfahren hat und der per definitionem das radikale Abgeschlossensein ist, wiederholt sie gleichsam in ihrem Leben dergestalt, daß sie, leidend an der Destruktivität des Post-Abortion-Syndroms, die Symptome der Kultur des Todes nun in sich und mit sich trägt. Wenn Madre als allgemeine Signatur des Lebens dessen permanentes Überschreiten wertet, welches darauf angelegt ist, ein Mehr an Verwirklichung zu erzielen und in diesem Mehr zugleich das zerbrechliche Gleichgewicht zwischen Psyche und Physis zu wahren, dann ist unschwer auszumachen, daß die postabortive Frau in ihrer Verwirklichung zerbrochen, daß ihr Gleichgewicht zerstört und ihr Leben im Kern gefährdet ist. Die lebensbedrohliche postabortive Krise wird einsichtiger, wenn man die drei spezifischen Merkmale des Lebens (»du vivant«[1617]) betrachtet, die für *Madre* wesentlich sind, da sie jedes Leben strukturieren.

Zum einen ist dies die Korrelation des Lebens mit dem Umfeld. Dazu *Madre:*

> »(…) la vie a besoin de la présence – sous certaines conditions – de facteurs extérieurs pour demeurer dans son dynamisme propre. Ce dynamisme est certes autonome, en ce sens qu'il ne trouve pas sa source dans ce milieu extérieur, mais il est aussi dépendant de l'accueil plus ou moins favorable de ce dernier.«[1618]

Zum Zweiten zählt Madre das auf, was er »la clôture opérationelle«. Die operationelle Umfriedung unterscheidet sich vom sterilen Abgeschlossensein, das tödlich ist, dadurch, daß sie dem Leben dient. Sie fördert dieses Leben, stabilisiert es und führt es schrittweise in seine

[1616] *Ebd.*, 30.
[1617] *Ebd.*
[1618] *Ebd.*, 32.

Reifung hinein. Reifung meint hier diejenigen Vorgänge, die zur Ausbildung der Identität des je Einzelnen beitragen. *Madre:*

> »Un organisme (végétal, animal, humain) est dit opérationellement clos quand tous les changements et toutes les transformations qu'il peut et doit subir sont ordonnés à la conservation de son identité. Un vivant n'est en vie que par une succession de transformations physiologiques ou psychiques. Vivre, c'est nécessairement changer … changer pour entrer de plus en plus en son identité … voilà ce que signifie la clôture opérationelle.«[1619]

Als drittes Kennzeichen erwähnt *Madre* die Auto-Referenz:

> »Ce dernier trait de vie évoque une réalité mystérieuse, que l'on a pu nommer un ›savoir de soi‹. Là où il y a vie, on retrouve cette instance difficilement qualifiable, interne au vivant, comme si ce dernier se faisait constamment une sorte de représentation de soi qui lui permette d'intégrer les stimuli ou les perturbations venant de l'extérieur dans sa propre existence pour préserver son équilibre, son intégrité. On pourrait parler d'une force de vie voulant défendre ce qu'elle sait être le meilleur pour elle, ou plutôt ce qu'elle sait qu'elle doit promouvoir pour correspondre à la vérité de ce qu'elle est.«[1620]

Legt man diese Kriterien als Sonde zugrunde, so ist evident, daß das Abtreibungsgeschehen alle drei wesentlichen Lebenskomponenten gravierend schädigt. Wir haben in unserer Arbeit mehrfach die Bezüge aufgezeigt, hier seien nur mehr Stichworte rekapituliert: Die lebendige Beziehung zur Umwelt erfährt nach der Abtreibung destruktive Einbußen; Sozialkontakte erleiden Störungen oder gänzliche Abbrüche; das Individuum neigt zu isolatorischer Vereinsamung. Die Identitätsfindung wird durch den radikalen Eingriff der Abtreibung nicht gefördert, sondern blockiert, fehlgeleitet oder auf Jahre hin paralysiert. Das unauslöschliche Wissen um sich selbst steht nach der Abtreibung vor einem Selbstwahrnehmungsschock, der in den Abgrund des eigenen Versagens, der eigenen Aggressivität und der eigenen Schuld führt mit der Konsequenz des Überwältigtseins und der Flucht vor diesem Überwältigtsein. Daß aber diese Schädigungen mehr sind als Betriebsunfälle innerhalb einer Maschine namens Leben, liegt darin, daß der Mensch, und nur er, »Träger einer spirituellen Dimension ist.«[1621] Diese spirituelle Konstante ist kein Akzidens, sondern gehört zur Grundausstattung des menschlichen Lebens und bleibt daher wirksam noch dann, wenn im Abtreibungsgeschehen jeglicher spirituelle Impetus unter Floskeln, Druck, Panik oder schierer Demagogie betäubt zu sein scheint. Daß Frauen, wie vielfach dokumentiert, oftmals schon beim Aufwachen aus der Narkose die vollzogene Tat der Abtreibung bereuen, in

[1619] *Ebd.*, 32 f.
[1620] *Ebd.*, 34 f.
[1621] *Ebd.*, 36.

Selbstvorwürfe und Tränen ausbrechen und das Geschehen gerne rückgängig machen würden, ist ein Beleg für die Unauslöschlichkeit der in der Person verankerten spirituellen Kraft, anders gesagt: für die Unauslöschlichkeit des Lebens, das sich noch in der Katastrophe zu Wort meldet. *Madre* bringt diesbezüglich ein eindrückliches Beispiel:

> »La jeune femme allait mourir; elle se vidait de son sang. La tentative d'avortement qu'elle avait pratiqué sur elle-même avait réussi, mais au prix de sa vie qui s'éteignait lentement. Ses parents étaient à ses côtés, en larmes. Brusquement, elle sort de son semi-koma et balbutie: ›Je veux vivre.‹ Le médecin à son chevet, hoche la tête en direction des parents: ›Il est trop tard.‹ La jeune fille insiste: ›Je veux vivre pour réparer le mal que je viens de faire.‹ … ›Mais vous n'avez plus assez de force en vous !‹ … ›Avec ce que je viens de faire, je sais qu'on a toujours en soi la force pour vivre. Vous êtes médecin mais cela vous dépasse. Je vivrai parce que je dois vivre.‹ Elle est aujourd'hui grand-mère de quatorze petits enfants …«[1622]

Was die postabortive Frau im Heilungsprozeß schließlich aufarbeitet und versteht, ist das ontologische Grundgesetz des Lebens: Daß das Leben an sich genug ist. Im Matthäusevangelium, Kapitel 6, Verse 25 ff, kommt diese anthropologische Grundtatsache in der berühmten Parabel von den Lilien und den Vögeln des Himmels zur Sprache. Es stimmt schon, die Lilien sind prachtvoll gekleidet, sogar prachtvoller als der König Salomo, und ebenso ist es wahr, daß die Vögel des Himmels Nahrung finden, selbst ohne zu säen und zu ernten. Aber das eigentlich Überbordende ist das, was durch den Menschensohn dem Menschen gesagt wird. Dieser soll sich keine Sorgen machen, denn offensichtlich ist bereits das schiere Leben, nur das, Geschenk unvorstellbaren Ausmaßes, das, wenn es nur verstanden und angenommen wird, von selbst in den Dienst des Gebers führt.

In den Zeugnissen der Frauen, die von ihrer Abtreibung berichten, ist es gängig, daß eben die Kostbarkeit des Lebens entweder nie in Erwägung gezogen wurde, oder wenn, dann nach einem ersten Aufflackern unter menschlich-allzumenschlichen Rücksichten erstickt wurde. Das Kind fällt unter die Nützlichkeitskategorie: Was bringt es mir/uns, jetzt ein Kind zu bekommen? Rechnungen werden aufgemacht, die die Tötung des Kindes ratifizieren. »Es« kostet Geld, es zerstört den Lebensentwurf, es behindert die Selbstverwirklichung, es stört die berufliche Entfaltung. Damit ist die Grundaussage jeden Lebens verfehlt. Denn das Kind hat nicht die Auflage, eine noch so verständliche Erwartung zu erfüllen, sondern ist zunächst und vor allem tatsächlich *das Geschöpf, das von sich aus etwas bringt:* nämlich die Gabe des Lebens. Zu dieser Gabe gehört allerdings die Einladung respektive der Anspruch des Angenommenwerdens. Das Wechselspiel zwischen Gabe und Aufgabe/Annahme ist keine

[1622] *Ebd.*, 48.

beliebige Option, sondern dem Spiel des Lebens inhärent; darum sind alle gleichermaßen Profiteure der Gabe:

> »Il est donc dans l'ordre de la vie humaine d'avoir besoin d'être accueillie, mais d'une certaine manière, laquelle exclut toute sélection initiale, toute forme d'irrespect, et même toute ignorance quant à la qualité de cette vie. Cette exigence n'est pas une option, elle est inhérente à la vérité quant à la vie, vérité qui met en relief sa fragilité intrinsèque. Ainsi la vie n'est pas plus fragile chez certains que chez d'autres, pas plus chez un grand malade que chez un bien portant. Elle est fragile en soi, chez tout humain, car en quête légitime d'être accueillie. Et cet accueil est ›ontologiquement requis‹ à tous les stades de développement d'une vie, tant l'embryon, que l'adulte, malade ou non, ou le vieillard à l'existence finissante, dans des conditions parfois moralement douloureuses.«[1623]

Daß diese Aufnahme und Annahme der Gabe des Lebens durch eine fabrikmäßige Ausschaltung der Gabe, und dies seit vier Jahrzehnten, mehr und mehr verdunkelt worden ist, so daß »längst das Wort vom ›Kindersegen‹ einer Einstellung gewichen (ist), in welcher die nichtbehinderte Geburt eines Kindes gerichtlich als ›Schadensfall‹ eingestuft werden kann«[1624], gehört zur Ausprägung der tiefen spirituellen Verwundung, die es im Heilungsgeschehen zu verbinden gilt. Die Kultur des Todes arbeitet weiter akribisch an der Aushöhlung der Gabe. Die Methoden der Auslöschung der Gabe werden raffinierter, noch einmal routinierter und zunehmend ubiquitär. Parallel dazu wird die Werbung für die Wunschkinder intensiviert, so als sei nur bei diesen Kindern das volle, glückliche Leben anzutreffen. Unmerklich zieht diese Selektion des Lebens andere nach sich. Die sogenannten Unbrauchbaren werden ausgesondert. Aber der, der aussondert, verletzt sich selbst, denn auch er, als Lebender, ist angewiesen auf die ontologische Annahme seiner selbst durch den Anderen. Die Anerkennung der Gabe, die der Andere ist – dadurch, daß er lebt und qua Leben mir zugeordnet ist –, öffnet zum Verständnis des Lebens überhaupt. Auch dieses Verständnis ist allerdings nicht nur ein rationales; es ist gleichermaßen das Verstehen eines Geheimnisses, nämlich des Geheimnisses des Lebens, welches der Gnade bedarf. *Madre* gibt daher zu bedenken:

> »Si l'on savait tout ce qu'un embryon de quelques semaines seulement peut, par sa présence reconnue et accueillie dans le sein maternel, apporter à sa mère et à son entourage en terme de dynamisme de vie, le nombre des avortements provoqués chuterait de manière vertigineuse. On souhaiterait pouvoir exprimer plus concrètement ce qu'est cette ›activation de vie‹ alentour de celui qui est accueilli dans le cadre de l'échange, mais c'est tâche bien délicate, car la vie se commu-

[1623] *Ebd.*, 40 f.
[1624] Scheffczyk, *Würde*, 430 f.

> nique, ou plutôt s'intensifie en l'homme de manière très personnelle, pas toujours immédiatement consciente. Elle peut fortifier une psychologie défaillante, pacifier une âme tourmentée, fortifier des capacités physiques vacillantes, faire prendre conscience du sens d'une épreuve ou même de la valeur d'une souffrance. Mais au-delà de ces visages de rayonnement de vie, elle demeure toujours un mystère qu'il nous est bon de garder précieusement.«[1625]

In den pro-choice-Argumenten haben, wie wir gezeigt haben, Vorstellungen von Gabe und Geheimnis keinen Platz. Es scheint, als spitze sich in der Befürwortung der Abtreibung die moderne Versuchung des Mißtrauens zu:

> »Jacques Derrida hat untersucht, ob sich Freiheit und Gegenwart voneinander ausschließen. Er jongliert mit dem Wort, denn im Englischen bedeutet das Wort ›*gift*‹ sowohl ›Geschenk‹ als auch ›Gift‹, und sagt, daß jedes Geschenk, gerade weil es mit einem Geber verbunden ist, ›giftig und unvereinbar mit Freiheit ist. Schenken, das im Kern Liebe bedeutet und im Herzen der Selbstoffenbarung Gottes zur Liebe wird, wird zum Problem im zeitgenössischen Verständnis, das das Geschenk für den Gebenden wie für den Nehmenden als ›Gift‹ begreift, weil ein Geschenk auch Gegenwart ist. Wenn Gebender und Nehmender einander gegenwärtig sind, wird jeder in ein unterdrückendes Spiel der Überlegenheit, Unterlegenheit, Schuld und Verpflichtung verwickelt. Deshalb scheinen sich Geschenke fast unabsichtlich zu meßbaren Waren zu entwickeln. Das Geschenk annuliert sich selbst, weil es – als ein Geschenk verstanden – nie völlig frei von Verpflichtungen und Verwicklungen mit anderen ist.«[1626]

Das Leben des Kindes ist für die Abtreibungsbefürworter kein Geschenk, das Kind ist vielmehr der »Eindringling«[1627], der Parasit; das Leben selbst wird zu einer Materie, an der operiert wird. Aber indem die Abtreibung das Kind wegoperiert, entfernt sie zugleich den Sinn des Lebens überhaupt, theologisch die Frage nach der Berufung. Die ganzheitliche Sicht auf das Leben als kostenlose Gabe hingegen beläßt dem Leben seine Größe, die über das Ermessen des je Einzelnen weit hinausgeht, und versucht zugleich, die Einladung, die dieses Leben ausspricht, zu vernehmen: die Einladung, die Gabe des eigenen Lebens wie des Lebens der Anderen anzunehmen. Den Reichtum dieser Annahme zu erfahren, ist im Letzten an die Bereitschaft gebunden, das heißt an den freien Willen des Einzelnen, den Sprung zu wagen, der den Hiatus zwischen Plausibilität und Intuition überwindet. Die plausiblen Reden werden der Mutter in einer Krisensituation schnell erklären können, warum Abtreibung die einzig sinnvolle Lösung des Problems ist. Die Intuition der Mutter wird dagegen

[1625] Madre, *Blessure*, 42 f.
[1626] George, *Kirche*, 104 f.
[1627] Rey, *Erzengelmacherin*, 20.

halten, daß ihr Herz ihr etwas anderes sagt. Um diesen zerreißenden Zwiespalt, ist er erst einmal gesetzt, zu beenden, stimmt die Mutter in etlichen Fällen der Abtreibung zu und kapituliert. Der geforderte Sprung ist das Wagnis in die Vorsehung. Aber diese Vorsehung ist letztlich das Leben selbst. Denn da dieses Leben die Gabe ist, die gratis gegeben wird und daher dem Menschen entzogen ist, ist es dem Menschen nicht möglich, dieses Leben zu beherrschen. Er kann es zwar manipulieren oder selbst zerstören, aber die Anschläge auf das Leben sind letztlich nur die verzweifelten Versuche der Selbstwehr gegenüber einem allmächtigen Geschenk, dessen Geber durch noch so brutale Anschläge nicht zerstörbar ist. Der Sprung in die Vor-sehung, das heißt der Blickwechsel in die Sicht des größeren Gottes hinein, der das individuelle Leben in sich, dem LEBEN, einbirgt, ist darum just das, was *Crawford/Mannion* als ein Heilungsmerkmal benennen: »A true sign that the spiritual vision is emerging from the psychological journey is that one begins to seek God's will instead of one's own. It is the moment when one recognizes that what God wants from me is really good for me.«[1628]

Mors et vita duello, so singt die Kirche zu Ostern. Und die Ostersequenz bekennt fortfahrend in hymnischem Aufschwung: *Dux vitae mortuus regnat vivus.* Frauen, die nach der Abtreibung durch mühselige Schritte der Heilung zu ihrer wahren Identität gefunden haben, bestätigen auf ihre Art den kirchlichen Hymnus. Sie haben Auferstehung erfahren, das Leben hat den Tod besiegt:

> »Es war zu dieser Zeit – fast vier Jahre nach meiner Abtreibung –, daß ich zu Gott schrie. Da begannen sich die Schuld und die Trauer aufzulösen. Ich scheue mich etwas davor, in dieser Weise zu sprechen, weil ich nicht will, daß ihr in mir eine religiöse Fanatikerin seht. Es wäre aber fahrlässig von mir, euch nicht dasselbe zu sagen, was ich auch den leidenden Frauen sage, die ich jetzt berate: daß Jesus Christus nicht nur Sünden vergeben, sondern auch die gebrochenen Herzen der Frauen heilen kann. Er hat mein Leben wieder in Ordnung gebracht und mich körperlich, emotional und geistig erneuert.«[1629]

Aber es wäre verkürzt, die Heilung, die die Frauen und Männer erleben, als vereinzelte Akte zu verstehen. Es ist wahr, die Heilung ist Heilung der Abtreibungswunden und wandelt die *aborted woman* zu der Frau, die in ihrer Lebensgeschichte eine Abtreibung hinter sich hat. Aber in dieser Wandlung sind andere Metamorphosen enthalten, denn die Heilung führt die Frau aus der Abgeschlossenheit, in welche die Abtreibung einschloß, hinaus in die Weite der wirklichkeitsgemäßen Wahrnehmung. Das neue Leben, das sich den Frauen und Männern im Heilungsprozeß auftut, ist mehr als die Fortsetzung des alten. Auferstehung ist Auferstehung und damit tatsächlicher neuer Blick auf das Leben in seiner Gesamtheit. Was

[1628] Crawford/Mannion, *Psycho-Spiritual Healing*, 74.
[1629] Zit. n. Gassmann/Griesemann, *Abtreiben?*, 84.

Schneider im Allgemeinen faßt, ist unmittelbar gültig für die durch Abtreibung verletzten Frauen und Männer:

> »Aber welcher Art ist das neue Leben, das die Kirche zu verkünden hat und aus dem sie selber immer wieder neu geboren wird? In dem neuen Leben geht es nicht allein um die Botschaft von der Heilung des kranken Menschen, sondern über die Heilung des Kranken hinaus führt sie in die Gesundheit eines neuen Daseins. Die neue Schöpfung, die der Erlösung entspringt, ist nicht die wiederhergestellte oder bloß reparierte alte Schöpfung, sondern ein Neues, das auch gegenüber der ersten Schöpfung neu ist (wie im Ostergesang des ›Exsultet‹ gesungen wird).«[1630]

Will man die fundamentale Heilung in einem Leitsatz zusammenfassen, so ließe sich sagen, daß die Frau/der Mann im Heilungsprozeß erkennen, daß das *Ja zum Leben* keine Alternative unter ferner liefen ist, sondern die Entscheidung, die erst jede Identität ermöglicht und weiterhin wachsen läßt. Das Recht zum Leben verliert seine politisch-juristische Spitze und wird zur eingesehenen *conditio sine qua non*. Das wird in vielen Fällen zunächst heißen, daß das Abtreibungsopfer wahrnimmt, daß es *selbst* das geschenkte Recht auf Leben hat, und in einem weiteren Schritt, daß das Leben deshalb nicht in dem Kampf der Rechte besteht, sondern in dem tiefen Einverständnis in die wechselseitige Akzeptanz des Geschenkten. *Crawford/Mannion* fassen die neue, zukunftschaffende Perspektive in die Worte:

> »The psycho-spiritual healing process after an abortion is not just one that should bring reasonable closure to the abortion trauma, but one that will impact upon future decisions and perspectives of reality. It should help one see not only the past differently, but the future as well. Life hence should be viewed as an experience to be lived than as a battle to be won. In the lives of those abortion victims with particularly painful and even violent histories, one might even look back and see that she who was insecure about her own right to life could hardly bestow that right on the unborn child.«[1631]

Im Kind, so die neue Sicht, kulminiert die Anwesenheit des Geschenkcharakters des Lebens. Das Kind ist gleichsam das Existential, das in seiner selbstverständlichen Präsenz die Positivität von Schöpfung, Welt und Leben verkündet, denn es ist daseiend, weil es vom Geber des Lebens gewollt ist. Das Kind, so *Heinrich Spaemann*, »verstellt sich weder die Wirklichkeit, noch verstellt es sich selbst: es kennt die Lüge noch nicht.«[1632] Es ist nicht der Gegner oder der Parasit im Leben der Frau, sondern die lebendige Wirklichkeit, die unbehindert dahin führt,

[1630] Schneider, *Leben*, 23.
[1631] Crawford/Mannion, *Psycho-Spiritual Healing*, 79.
[1632] H. Spaemann, *Orientierung*, 49.

daß »der gemeinsame Grundzug aller Neurosen, (…) die angsthafte ›Ich-Zentriertheit‹, der in sich selbst verkrampfte Sicherheitswille, die stets auf sich selbst blickende Unfähigkeit, sich ›loszulassen‹, kurz: jene Art von Liebe zum eigenen Leben, die gerade zum Verlust des Lebens führt«[1633], überwunden wird. Die Gebete, die die Frauen im Heilungsprozeß irgendwann für das verstorbene Kind beten, sind Manifestationen des wiederhergestellten originären Bewußtseins, daß das Kind Zeuge unverstellter Wirklichkeit ist, die nicht nehmen, sondern das Leben in Fülle geben will.

Von Irenäus von Lyon stammt das Diktum: *Gloria Dei homo vivens*. Die Heilung der Abtreibungswunden ist in diesem Sinne wie das notwendige Vorspiel innerhalb des theodramatischen Spiels. Sie ist Heilung einer tiefen Verwundung, die das Leben daran hinderte, sich zu entfalten, oder, wie betroffene Frauen es formulieren: Man lebt, ohne zu leben, denn das eigene Leben ähnelt einem wandelnden Tod. Die Heilung der Wunden legt den verschütteten Quell des Lebens frei: das Vertrauen in dieses Leben selbst, welches mehr ist als dieses Leben, weil es von sich aus über sich hinaus auf die schöpferische Instanz verweist, die am Ursprung des Lebens steht. Diese schöpferische Instanz, Gott, ist – entgegen der modernen »Projizierung eines Höchsten Wesens, das durch Beherrschung und Manipulation in das Durcheinander eintritt« und derart zum verhängnisvollen Idol innerhalb einer gefallenen Welt wird – »der reine Akt des Seins, *actus purus*«, der das Leben nicht schenkt, um manipulativ zu verpflichten, sondern aus seiner prinzipiellen Fülle heraus das ›unvergiftete‹ Leben als Liebe schenkt, weil seine »Beziehung zur Welt, die er schuf und erhält (…) eine Beziehung reiner Großzügigkeit, des für den anderen Da-Seins« darstellt.[1634] Die Heilung des Abtreibungsopfers mündet in das Heil, in logischer Abfolge, ohne daß derjenige, der den Verwundeten begleitet, die Wunde als Material zur Proselytenmacherei mißbrauchte. Heil scheint auf als das kostenlose freie Leben, das ewig ist, das eigene Leben wird kenntlich als Baustein innerhalb einer Ordnung, die Beziehung ist, und mehr: liebende Beziehung. Es ist diese heilsame Bewegung des Lebens selbst, die an der Peripetie des Heilungsgeschehens wirkt, welche *Thorn* aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen der Begleitung sagen läßt, daß der postabortive Heilungsdienst ein »powerful evangelizer«[1635] ist, und welche *Madre* von der »évangélisation de la blessure de la vie«[1636] sprechen läßt.

Wie dynamisch tatsächlich diese dem Leben eingeschriebene Bewegung ist, soll zuletzt, nachdem wir Zeugnisse von Frauen und Männern zur Kenntnis genommen haben, die als die *zweiten* Opfer der Abtreibung über ihre traumatischen Erfahrungen und/oder ihre Heilungsschritte nach der Abtreibung berichtet haben, an einem Zeugnis deutlich werden, das komplementär zu den voraufgegangenen den Kreis rundet. Es ist das Zeugnis eines *ersten*

[1633] Pieper, *Tapferkeit*, 129.
[1634] George, *Kirche*, 107 f.
[1635] Thorn, *Project Rachel*, 163.
[1636] Madre, *Blessure*, 185 ff.

Opfers, das unprätentiös die Gabe des Lebens sichtbar macht wie die Potentiale, die in der Annahme der Gabe liegen.[1637] Gianna Jessen hat ihre Abtreibung überlebt. Ihre leibliche Mutter Tina ist 17, als sie mit Gianna schwanger ist. Überfordert in jeder Beziehung, entschließt sich die Mutter im letzten Schwangerschaftsdrittel zur Abtreibung durch Salzinjektion. Doch das Kind, das nach Stunden ausgestoßen wird, lebt und überlebt, weil der Abtreibungsarzt zum Zeitpunkt der Geburt nicht im Spital anwesend ist. Eine Krankenschwester hat Mitleid mit dem Neugeborenen und bringt es in ein Spital. So überlebt das Kind. Gianna kommt nach der Entlassung zunächst in eine Pflegefamilie, dann, fünf Monate alt, zu ihrer leiblichen Mutter. Aufgrund von Interventionen der Mutter Tinas, entzieht das Sozialamt der leiblichen Mutter das Fürsorgerecht und Gianna wird zur Adoption freigegeben. Von ihrer Pflegemutter, zwölf Jahre nach ihrer Geburt, erfährt Gianna an einem Weihnachtsabend die Wahrheit ihres Lebens. Auf Giannas Frage, warum sie, Gianna, an einer Gehirnlähmung leide, erfährt sie die Tatsachen über die versuchte Abtreibung und ihr Überleben. Aber das mindestens ebenso Erstaunliche wie ihr biologisches Überleben ist die spirituelle Überlebenskraft des Opfers. Ihre öffentlichen Stellungnahmen heute bündeln brennpunktartig das von uns Dargelegte:

Über ihr Leben: »Wenn ich meine Vergangenheit ändern könnte, würde ich es nicht tun, denn ich habe sie völlig angenommen. Ich bin zufrieden mit meinem Schicksal und mit dem, was das Leben mir gegeben hat.«[1638] »I love being alive, so I want to get all the life I can!«[1639]

Über den Arzt (der den Abtreibungsversuch an ihr durchführte und der in einem Zeitungsinterview eingestand, daß er ein Fließband betreibe und stolz darauf sei, »eine Abtreibung in weniger als fünf Minuten durchzuführen, wodurch ein ›unnötiger Kontakt zwischen Arzt und Patientin‹ vermieden werden könne« [1640] und der in einer anderen Stellungnahme davon sprach, 1.000.000 Abtreibungen durchgeführt zu haben[1641]):

> »Ich glaube, einige Leute denken, daß ich den Abtreibungsarzt tatsächlich hasse. Aber das tue ich nicht. Ich weiß nicht, wie ich reagieren würde, wenn er jetzt hier säße. Aber ich glaube, er ist ein ziemlich kranker Mann, und ich kann nicht einfach hier sitzen und ihm nicht vergeben. Gott würde ihm vergeben, wenn er umkehrte, also denke ich, daß ich ihm auch vergeben kann.«[1642]

[1637] Vgl. dazu Jessica Shaver, *Gianna – ein Mädchen überlebt seine Abtreibung*, Berneck 42003.
[1638] *Ebd.*, 76.
[1639] S. Interview, Gianna Jessen mit den *Franciscan Friars*, unter: http://www.youtube.com/watch?v=h0pvR1v8Gjc&feature=related.
[1640] Shaver, *Gianna*, 77.
[1641] Vgl. dazu den Vortrag von Gianna Jessen vom 08.09.2008 in Melbourne, Australien, unter: http://www.youtube.com/watch?v=kPF1FhCMPuQ.
[1642] Shaver, *Gianna*, 78.

Über ihre leibliche Mutter: »Ich kann nicht böse sein auf meine leibliche Mutter, denn eine Person, die abtreiben läßt, ist eine Person ohne Hoffnung.«[1643]

Über das Post-Abortion-Syndrom und die Heilung der Abtreibungswunden:

> »Ich rede jeden Tag mit Frauen, die klagen: ›Warum hat mir das keiner gesagt? Ich habe Alpträume wegen dieser Sache.‹ Das Trauma nach der Abtreibung bedeutet, daß man sich an das eigene Kind erinnert und darum trauert. Die einzige Möglichkeit, durch die Sie davon frei werden können, ist das Kreuz Christi. Sie können diese Dinge an den Fuß des Kreuzes legen und Jesus bitten, Ihnen zu vergeben, Sie zu heilen und Ihnen beim Weitergehen zu helfen.«[1644]

Über die Kultur des Lebens und die Kultur des Todes: »We are in an interesting battle whether we realize it or not in this world, it is the battle between life and death. What side are you on?«[1645]

[1643] *Ebd.*, 79.
[1644] *Ebd.*, 114.
[1645] S. den Vortrag von Gianna Jessen vom 08.09.2008 in Melbourne, Australien, unter: http://www.youtube.com/watch?v=kPF1FhCMPuQ.

7 Zwei Heilungsmodelle

Nach der ausführlichen Darlegung, Einordnung und Systematisierung der im Abtreibungsgeschehen diagnostizierbaren spirituellen Deformationen wie deren Heilungsmöglichkeiten soll im folgenden anhand zweier postabortiver Heilungsdienste der katholischen Kirche, beide in den USA gegründet und mittlerweile in andere Kontinente ausstrahlend, schlaglichtartig sichtbar gemacht werden, wie eine Betreuung postabortiver Frauen (und zunehmend auch Männer) *in praxi* ausschauen kann, welche die spirituellen Abtreibungsverwundungen ernst nimmt und darum in den Blickpunkt des Heilungsprozesses rückt.

7.1 Project Rachel

Project Rachel[1646], 1984 im Erzbistum Milwaukee in den Vereinigten Staaten gegründet als Heilungsdienst der katholischen Kirche für postabortive Frauen, hat sich schnell über die Bundesstaatsgrenze von Milwaukee hinaus verbreitet, derart, daß es heute in über 165 Diözesen der USA verankert ist. Der Name leitet sich vom Alten Testament her, genauer von Jer 31,15–17, wo es im sogenannten Trostbuch des Propheten heißt:

> »So spricht der Herr: Ein Geschrei ist in Rama zu hören, bitteres Klagen und Weinen. Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, um ihre Kinder, denn sie sind dahin. So spricht der Herr: Verwehre deiner Stimme die Klage und deinen Augen die Tränen! Denn es gibt einen Lohn für deine Mühe (…). Es gibt eine Hoffnung für deine Nachkommen.«

Auf das Wort ›Abtreibung‹ wurde im Titel des Heilungsdienstes bewußt verzichtet, da Frauen anzusprechen waren, die sich oft genug scheuten, dieses Wort überhaupt zu verwenden. Die Bibelperikope brachte das Wesentliche zum Ausdruck: Den verwundeten Frauen von

[1646] Die Angaben und Zitate dieses Kapitels beziehen sich, soweit nicht anders vermerkt, auf ein ausführliches Interview, das der Verfasser mit Victoria Thorn im Laufe des *III. Internationalen Welt-Gebets-Kongresses für das Leben* (http://www.lourdes-pro-life-congress-2008.com) in Lourdes 2008 führte. Das Interview liegt in DVD-Fassung vor. Weiterführende Informationen zum Project Rachel finden sich auf der entsprechenden Homepage des Heilungsdienstes: http://www.hopeafterabortion.com wie auf der Homepage der Amerikanischen Bischofskonferenz (Link »Life Issues«): http://www.nccbuscc.org. Private Materialien in Kopieform stellte Thorn dem Verfasser zur Verfügung. Nach Thorns Auskünften soll in nächster Zeit bei der Vatikanischen Presse ein Buch von ihr erscheinen, das gesammelte Beiträge zum Thema der postabortiven Heilung enthalten wird.

Gott selbst die Hoffnung auf Zukunft zuzusprechen, denn Gott selbst versichert den Opfern seine Hilfe.

Victoria Thorn, die Initiatorin und Leiterin des Heilungsdienstes, kommt, wie viele andere auch, die in der Lebensschutzbewegung tätig sind, durch persönliche Erfahrung in Kontakt mit der Abtreibungsrealität. Noch in ihrer Teenagerzeit erlebt sie, daß eine ihrer Freundinnen, die bereits ein erstes Kind zur Adoption freigegeben hat, erneut schwanger wird und diesmal, auf Druck der Mutter hin, abtreibt. Das Kind ist vom Bruder der jungen Frau, die Mutter will durch die Abtreibung den Vorfall aus der Welt schaffen. Thorn erlebt in den Jahren nach der Abtreibung, wie sich ihre Freundin kolossal verändert: selbstzerstörerische Verhaltensmuster, Depressionen, suizidale Tendenzen treten plötzlich zu Tage; eine eingegangene Ehe verläuft unglücklich, die Kinder aus dieser Ehe mißhandelt sie. Zu den stets repetierten Äußerungen von Thorns Freundin gehört das Bekenntnis: »I can live with the adoption, I can't live with the abortion.«

Thorn selbst weiß keine therapeutischen Antworten für ihre Freundin. Sie studiert Psychologie, macht ihren Abschluß und arbeitet, nach einer Übersiedlung in eine andere Stadt, als Beraterin für Frauen in Krisenschwangerschaften, wo sie betroffenen Frauen hilft, einem vergleichbaren desaströsen Schicksal wie dem ihrer Freundin zu entgehen. Zu dieser Zeit wird ihr von der Diözese ein Angebot unterbreitet. Es ist die Zeit der beginnenden Pro-Life-Aktivitäten in den Vereinigten Staaten in den frühen siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. In einem pastoralen Plan für Pro-Life-Aktivitäten wird bereits damals von bischöflicher Seite ein 3-Punkte-Programm festgelegt: 1. Pädagogische Maßnahmen, um das Bewußtsein für die Heiligkeit des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod zu schärfen. 2. Initiativen, um die Gläubigen auch in den legislativen Prozeß einzubinden. 3. Pastorale Hilfe für diejenigen, die eine Krisenschwangerschaft erleben beziehungsweise eine Abtreibung hinter sich haben und an den Folgen der Abtreibung leiden. Thorn nimmt das diözesane Angebot an, einen Heilungsdienst einzurichten. Das Projekt ist von allem Anfang an ein Pilotprojekt. Experten in der postabortiven Betreuung gibt es nicht. Zudem: »People looked at you a sort of strange if you talked about the fact that women might be suffering afterwards.« Doch Thorn, je mehr sie sich in das Projekt einarbeitet, das heißt vor allem, je mehr sie mit Frauen zusammenkommt, die an Abtreibungsfolgen leiden, ist um so überzeugter von der Notwendigkeit des kirchlichen Auftrags: »It was clear that this was something that we as church could do and *should* do.« Die qualifizierte Ausarbeitung des Projekts nimmt sieben Jahre in Anspruch. Priester werden von Beginn an in das Projekt integriert, ja die Rücksprache mit Priestern erhärtet die Dringlichkeit des Projekts; denn die Priester geben auf Nachfrage an, daß sie in der Beichtpastoral mit dem Problem Abtreibung konfrontiert seien, aber auf die weitere Frage hin, ob sie den Eindruck hätten, daß sie den Frauen, die die Sünde der Abtreibung beichteten, wirklich geholfen hätten, antworten sie mit *nein*. Das Sa-

krament der Beichte ist zwar fundamental im Heilungsprozeß, aber es bedarf, um zu seiner vollen Wirksamkeit und Entfaltung zu kommen, der begleitenden spirituellen Präsenz des Seelsorgers.

Kritik an *Project Rachel* gab es sowohl innerhalb wie außerhalb der Kirche. »Critics within the Church have argued that post-abortion healing ministry sanctions the sin. The critics say that we don't need a special program for a set group of sinners. Others have expressed concern about the sort of Church we will become if we have aborted parents in it.«[1647] Zum ersten Kritikpunkt gilt es festzuhalten, daß die postabortive Seelsorge sehr wohl die Sünde beim Namen nennt, aber die Sünde der Abtreibung, wiewohl »verabscheuungswürdiges Verbrechen«[1648], provoziert gleichsam im Umkehrprozeß die größere Gnade. Die Sünde mag zwar chronologisch das Erste sein, *sub specie aeternitatis* ist sie jedoch das Nachgeordnete, da die Gnade der Sünde stets schon vorausliegt. Der Frau, die bereut, wird das Herrenwort zugesprochen: »Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!«[1649] Die Sünde ist benannt, aber die Barmherzigkeit geht dem Sünder nach. Was den zweiten Kritikpunkt betrifft, die Furcht vor einer Kirche und vor Gemeinden, in denen postabortive Frauen und Männer integriert sind, so machte und macht Thorn die Erfahrung, daß diese Kritik verstummt, sobald sie mit der Gegenfrage konfrontiert wird, ob sie nämlich auch dann noch vorgebracht würde, wenn eigene Familienmitglieder betroffen seien.

Ein letztes innerkirchliches Vorurteil galt es schließlich auszuräumen: daß Abtreibung stets ein egoistischer Entschluß sei, gefällt von selbstsüchtigen Personen, weswegen spezifische kirchliche Heilungsdienste sich erübrigen würden. Diese Sicht der Dinge konnte dadurch aufgebrochen werden, daß der eigentliche »part of the church, it's vision«, und daraus abgeleitet »the very strong prophetic stance« mit viel Überzeugungsarbeit verdeutlicht wurden. Die Verzweiflungsdimension der Abtreibung wurde aufgezeigt, ebenso die verheerenden gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Abtreibung. Der Platz der Kirche ist nicht abseits dieser Lage, sondern mittendrin, indem die Kirche prophetisch den vergessenen Opfern nachgeht und die Hoffnungsdimension der Heilung anbietet: »*Project Rachel* is really about hope.«

Außerhalb der Kirche wurde von Abtreibungsbefürwortern dem Projekt entgegengehalten, es sei deplaziert, weil es den betroffenen Frauen Schuldgefühle einrede, die faktisch inexistent seien. Darauf gibt *Thorn* zu bedenken:

> »It is clear, however, that abortion supporters are beginning to acknowledge the possibility of some sort of aftermath, and they are calling within their own ranks for some kind of counseling outreach to diffuse Project Rachel. It is difficult for

[1647] Thorn, *Project Rachel*, 157.
[1648] GS 51.
[1649] Joh 8,11.

> them to acknowledge the aftermath because they continue to want to believe that abortion makes women ›molders and shapers of their own destiny‹. How intriguing that the criticism is also a confirmation of the need for such an outreach. We need to remember that within the United States many of the vocal, visible abortion advocates are themselves aborted women.«[1650]

Drei pragmatisch-strukturelle Koordinaten geben dem Programm Stabilität:

1. Die diözesane Koordinate

Der Heilungsdienst ist diözesaner kirchlicher Dienst: Er geschieht in diözesaner Trägerschaft, ist in die Diözese eingebettet. Auf die Frage an Thorn: »Was würden sie einem Pfarrer raten, der in seiner Pfarre mit einem Heilungsprogramm für Abtreibungsopfer beginnen will?«, antwortet sie kategorisch, daß besagter Priester mit dem zuständigen Bischof sprechen sollte, um den Dienst diözesan zu integrieren.

2. Die vernetzende Koordinate

Project Rachel ist von Anfang an als Netzwerk angelegt worden. Priester arbeiten Hand in Hand mit Therapeuten und professionellen Beratern. Bei Fragen kanonistischer Art stehen Kirchenrechtler zur Seite.

Die Kontaktaufnahme mit der Frau geht in der Regel von der betroffenen Person selbst aus, meist per online-Anfrage oder telefonisch. Der erste Kontakt wird dadurch erleichtert, daß die Diözesen, die Project Rachel anbieten, meist eine speziell eingerichtete Webseite haben, wo Ratsuchende erste Informationen einholen können. Ist der Kontakt, etwa durch Telefon, hergestellt, werden die Fragen der Anruferin beantwortet und die Wirkweise des Heilungsdienstes erklärt. Der Anruferin wird die volle Entscheidungsfreiheit über das weitere Vorgehen überlassen. Dies ist mehr als ein trivialer Schritt. Weil die Entscheidung zur Abtreibung oftmals abseits jeglicher Freiheitsausübung getroffen wurde, unter dem Zwang fremder Meinungen, markiert der freie Zugang zur Heilung der Abtreibungswunden wie der unbehinderte Wunsch nach dieser Heilung einen wesentlichen Wendepunkt: »For her [the aborted woman, *Erg. v. M. M.*] to say *yes* to this healing is really the first step.«

Das Heilungsprogramm ist insgesamt derart konzipiert, daß es leicht in andere kulturelle Kontexte integriert werden kann. »The model«, so *Thorn*, »is simple and can be adapted in any culture where the Catholic Church is present. Just as the Church has been instrumental in fighting the spread of abortion, I believe it must now be instrumental in facilitating the restoration of millions of broken lives.«[1651]

[1650] Thorn, *Project Rachel*, 158.
[1651] *Ebd.*, 160.

3. Die öffentliche Koordinate

Obgleich *Project Rachel* ein sehr diskreter Dienst ist, ist er zugleich ein sehr auf Öffentlichkeit bedachter. Dies ist kein Widerspruch. Den betreuten Personen ist größtmögliche Diskretion zugesichert. Damit jedoch die Abtreibungsopfer überhaupt in Kontakt mit *Project Rachel* kommen beziehungsweise von dem Heilungsdienst erfahren, wird gezielte Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt. Es genügt jedoch nicht, in Kirchenblättern oder anderen katholischen Medien zu annoncieren oder Berichte zu schalten. Da viele der anzusprechenden Betroffenen von der Kirche weit entfernt leben, gilt es, den Publikationsradius auszuweiten. *Thorn* betont: »Those of us who are working to promote the ministry have to keep it in the public eye in some way.« Die Öffentlichmachung kann über Anzeigen in der Presse geschehen, aber genauso gut über die Aktivität von Jugendlichen, die sich speziell dafür einsetzen, daß Broschüren, Faltblätter oder Visitenkarten von *Project Rachel* an öffentlichen Plätzen ausgelegt werden: an Bushaltestellen, in Bars, Diskotheken, Restaurants usw.

In spiritueller Hinsicht sind gleichfalls drei Koordinaten von Belang:

1. Die sakramentale Koordinate

Das Sakrament ist im Heilungsdienst zentral, damit auch das Amt des Priesters: »The sacrament obviously is a key piece, without the sacrament the healing isn't finished.« Von Anfang an arbeiteten Priester im *Project Rachel*. In speziellen Fortbildungskursen wurden sie auf den Heilungsdienst in der postabortiven Seelsorge vorbereitet. Die *Amerikanische Bischofskonferenz* hat in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern von *Project Rachel* das »Handbuch für Priester«[1652], das die Aufgaben des Priesters im Heilungsdienst anschaulich beschreibt, herausgegeben; vom Pro-Life-Sekretariat der Amerikanischen Bischofskonferenz wird zusätzlich regelmäßig Pro-Life-Material veröffentlicht, beispielsweise für jede Woche im Kirchenjahr sonntägliche Fürbitt-Vorschläge, in denen die Lebensschutzanliegen zur Sprache kommen.[1653]

Zu den Priestern sagt die Gründerin und Leiterin des Projekts ausdrücklich:

> »You, as priest, are a crucial part of this ministry. It is you, in your sacramental role, who reflect the face of Jesus most clearly to the wounded woman. It is in the Sacrament of Reconciliation that she is truly set free of her sin. Don't ever

[1652] Das Handbuch kann auf der Homepage der amerikanischen Bischofskonferenz: www.nccbuscc.org heruntergeladen werden. Eine inoffizielle dt. Übersetzung (mit minimalen Kürzungen, die v. a. spezifisch amerikanische Modalitäten betreffen) liegt vor: Amerikanische Bischofskonferenz (Hg.), *Für Priester. Die Heilung der Abtreibungswunden*, Wien 2006.

[1653] Ein Beispiel aus 2009: »May 10th Fifth Sunday of Easter: For young mothers everywhere, and especially those who are tempted to despair, that through their children they might know hope and joy; We pray to the Lord.« S. unter (Word of Life, Liturgy May 2009): http://www.usccb.org/prolife/liturgy/wolarchive.shtml.

> be put off by those who say this should be women's ministry. Your role as priest and your maleness can do much to heal the hidden wounds of abortion.«[1654]

Zwar entfaltet der Heilungsdienst aufgrund seiner sakramentalen Mitte seine volle Wirksamkeit vor allem dort, wo die Sakramente als Werkzeuge der Gnade angenommen werden, das heißt im katholischen Milieu; gleichwohl, so zeigt die über zwanzigjährige Erfahrung, ist *Project Rachel* auch für Menschen anderer Denominationen ein zuverlässiger und hilfreicher Adressat.

2. Die personal-komplementäre Koordinate

Die durch Abtreibung verwundete Frau und die Person, welche die Frau auf ihren Heilungsschritten begleitet, bilden eine komplementäre Einheit. *Thorn* gibt, den Priester betreffend, etwa zu bedenken: »And it's my experience that God puts things together, that isn't just for one person, it's not just for the woman, but the priest is equally blessed.« Der Priester kommt durch den Heilungsdienst an die Quellen seiner Berufung, er erfährt in äußerst realistischer Weise (»down to earth«), was es heißt, daß Gott heute lebt und Menschen heilt. Die Selbstkennzeichnung Jesu, daß er gekommen ist, den Armen die gute Botschaft zu bringen, die Gefangenen die Entlassung zu verkünden und die Zerschlagenen in die Freiheit zu führen[1655], sieht er verwirklicht »in the incredible gift« der postabortiven Frauen und Männer, die tatsächlich ihre Befreiung spüren. »Many priests around the country share with me that this experience is for them a moment of conversion, of seeing that God is alive and well.«[1656] Priesterliche Existenz als Pro-Existenz wird damit gerade in der Beziehung und Zuwendung sichtbar und verstehbar; der Segen umfaßt beide: Betreuer wie Betreuten.

3. Die implizit kirchliche Koordinate

Die postabortive Frauen, die nach der Heilung ihrer Abtreibungswunden verlangen, machen die Erfahrung, daß sie in der Kirche Heimat finden. Sie suchen *Project Rachel* auf in der verzweifelten Hoffnung, dort Hilfe zu finden. Aber indem ihnen faktisch Hilfe zuteil wird, beginnen sie sich den Ort näher anzuschauen, wo diese Hilfe offeriert wird. »It wasn't that we were saying ›come into the church‹. We're just being present to them. And they recognized that the Church knew the truth of their lived experience. That their lived experience agreed with what the Church said.« Der Vorwurf von Kritikern des Projekts, daß der Heilungsdienst Proselytenmacherei betreibe, prallt an den postabortiven Frauen selbst ab; denn diese erleben im Heilungsprozeß die Kirche nicht als eine Institution, zu der sie überredet werden müßten, sondern als den endlich gefundenen Platz, wo sie sicher und beheimatet

[1654] Thorn, *Prophetic Vision*, 16.
[1655] Vgl. Lk 4,18.19.
[1656] Thorn, *Project Rachel*, 161.

sind – in den Worten einer Frau, die auf die Frage hin, warum sie nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit von der Kirche den Weg zurück zur Kirche wählte: »›I felt it was safe to come home‹.«[1657]

Die geheilte Frau wird ihrerseits zu einer »großartigen Gabe für die Kirche und die Gemeinde, weil sie Befreiung erfahren hat. Es ist tatsächlich wahr, daß die Wahrheit uns frei macht. Und es ist die Wahrheit ihrer selbst erlebten Erfahrung mit dieser Abtreibung, die uns alle befreit« – dies ist, wie *Thorn* staunend immer wieder bekräftigt, eine der zentralen Erfahrungen von *Project Rachel*. Auch hier kommt die beiderseitige Angewiesenheit von Heiler und Geheiltem erneut zum Ausdruck. Im Interview wie in ihren Veröffentlichungen läßt Thorn keinen Zweifel daran, daß gerade die postabortiven geheilten Frauen und Männer »zu Ecksteinen der Kultur des Lebens« (»cornerstones of the culture of life«) werden.

7.2 Rachel's Vineyard

Dr. Theresa Burke, Psychologin und Gründerin von *Rachel's Vineyard*[1658], wurde gleichsam zufällig auf die explosive Post-Abortion-Thematik aufmerksam. Noch während ihrer klinischen Ausbildung stieß sie in einer gruppentherapeutischen Sitzung plötzlich auf das Phänomen der postabortiven Verdrängung. Aus diesen ersten Erfahrungen heraus (und der gleichzeitigen erstaunlichen Erfahrung, daß von akademisch-universitärer Seite aus ihr wissenschaftliches Engagement im postabortiven Feld gestoppt wurde) entwickelte sich schrittweise eine erste therapeutische Gruppe, in der Burke postabortiven Frauen kompetente Hilfe zukommen lassen wollte. Die ersten Anfänge, die aus dem Jahre 1986 datieren, mündeten nach Jahren praktischer Erprobung 1994 in ein Handbuch, in dem Burke, zusammen mit der Autorin Barbara Cullen, ein ausgearbeitetes Gruppenmodell vorlegte, das Beratern und Therapeuten die Mittel an die Hand gab, wie postabortive Frauen (und Männer, Familienmitglieder und/oder andere durch das Abtreibungsgeschehen Verletzte) durch einen Prozeß der Aufarbeitung ihrer Abtreibungserfahrung emotionale und spirituelle Heilung erfahren konnten.[1659] Aus diesem Handbuch wiederum erwuchs das Konzept der Wochendseminare (weekend retreats), mit denen heute vor allem *Rachel's Vineyard* in Verbindung gebracht

[1657] Mannion, *Abortion and Healing*, 72.

[1658] Die folgenden Angaben fußen auf Begegnungen, die der Verfasser mit der Gründerin von *Rachel's Vineyard*, Dr. Theresa Burke, mit ihrem Mann Kevin (beide sind heute die Hauptverantwortlichen des Heilungsdienstes) sowie dem pastoralen Direktor des Heilungsdienstes, F. Frank Pavone, im Jänner 2006 in den Vereinigten Staaten während einer mehrtägigen Retreat in Amarillo/Texas hatte; ferner auf deren Publikationen sowie der Internetpräsenz von *Rachel's Vineyard*, unter: http://www.rachelsvineyard.org/index.htm.

[1659] S. Theresa Burke with Barbara Cullen, *Rachel's Vineyard. A Psychological and Spiritual Journey of Post Abortion Healing. A Model for Groups*, New York 1995.

wird. Die ersten Seminare starteten unter denkbar einfachen Bedingungen. Doch was als erste Post-Abortion-Gruppe im Souterrain einer Freundin begann[1660], expandierte rasch, und dies zunächst durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Fünf Jahre später wurden bereits 18 Wochendeinkehrtage verzeichnet, im Jahre 2000 stieg die Zahl auf 35. Derzeit[1661] werden jährlich 600 Wochendseminare angeboten.

Mit der Anzahl der Seminare steigen kontinuierlich die Orte, wo sich neue Rachel's Vineyard-Gruppen bilden. In 47 Bundesstaaten ist das Heilungsmodell mittlerweile in den Vereinigten Staaten am Werk, zunehmend verbreitet sich der Heilungsdienst auch in anderen Ländern, beispielsweise in Kanada, Neuseeland, Australien, England, Portugal. Entsprechend hoch ist die Anzahl der Frauen, die von dem Heilungsangebot profitieren. »We estimate«, so die Gründerin von Rachel's Vineyard in einem Interview aus dem Jahre 2003, »that nearly 15.000 women have gone through Rachel's Vineyard.«[1662] Wenige Jahre später hat sich die Zahl vervierfacht: »Rachel's Vineyard provides a tried and true journey that over 60,000 women and men have traveled.«[1663] 2003 schloß sich *Rachel's Vineyard* mit *Priests for Life* zusammen, einer diözesanen, kirchlich anerkannten Gemeinschaft von Priestern, die sich gänzlich der Kultur des Lebens widmen. Deren Leiter, Father Frank Pavone, ist seitdem der geistliche Direktor des postabortiven Heilungsdienstes.

Das dreitägige Heilungsprogramm, das meist Freitagabend anfängt und am späten Sonntagnachmittag endet, kombiniert therapeutische Techniken (etwa Visualisierungsübungen, Atemtechniken, Gesprächsettings etc.) mit spirituellen Übungen und basiert auf einem Gruppenmodell. Gleichwohl ist das Gruppenmodell keine starre Vorgabe. Es hängt von der Frau/dem Mann ab, inwieweit sie/er Gruppenarbeit oder Einzelarbeit oder beide kombiniert bevorzugt. Der Name des Heilungsdienstes vereint die beiden Aspekte der Trauer und der Hoffnung: Die weinende, untröstliche Rachel des Alten Testaments ruft das Leid der postabortiven Opfer in Erinnerung, das Bild des Weinbergs, als ein Bild der messianischen Fülle, schenkt die Verheißung des Wiederaufbaus in der Wüste, wie es etwa Hosea 2, 16.17 hoffnungsvoll zum Ausdruck bringt: »Darum will ich selbst sie verlocken. Ich will sie in die Wüste hinausführen und sie umwerben. Dann gebe ich ihr dort ihre Weinberge wieder, und das Achor-Tal[1664] mache ich für sie zum Tal der Hoffnung.«

Will man versuchen, das reichhaltige und differenzierte psycho-spirituelle Konzept von *Ra-*

[1660] S. Miller Rubin, *Spiritual Healing*.
[1661] Stand 2009.
[1662] Burke, *Interview*.
[1663] S. *Rachel's Vineyard – A Message from our Founder*, unter: http://www.rachelsvineyard.org/a-message-from-our-founder-Dr-Theresa-Burke.htm.
[1664] Das Achor-Tal, das Unglückstal, referiert Jos 7,24 ff und markiert den Ort eines schweren Treuebruchs Israels gegenüber seinem Gott.

chel Vineyard in einigen Leitlinien zusammenzufassen, so ließen sich folgende Punkte benennen:

1. Das Gebet

Die gesamten drei Tage sind in Gebet eingebettet. »For any situation of transformation«, so *Burke*, »we need prayer.«[1665] Eröffnungs- und Abschlußgebete strukturieren den Tagesablauf. Meditationen vertiefen die Gebetsatmosphäre und weiten sie zugleich aus. Anvisiert ist ein Klima, in dem der Heilungsweg letztlich als Weg der Gnade erkannt und begangen wird: »Through the prayers and meditations we will actively enter the Gospel and discover and live the birth, ministry, death and resurrection of Jesus.«[1666] Die Perspektive ist eine trinitarische: Der Hl. Geist ist der eigentliche Führer im Heilungsprozeß. Jesus ist der Menschensohn, zu dem die Frau in ihrem verwundeten Menschsein kommt und auf dessen Frage: Was willst du?[1667] sie *expressis verbis* ihren Wunsch nach Ganzheit ihres Selbst kundtut. Gott Vater schließlich ist der sichere Halt, an dem zu guter Letzt alle Ängste und Unfreiheiten zur Ruhe kommen. Das Gebet schafft den »sacred ground«[1668], auf dem das Abtreibungsopfer das Vertrauen faßt, den Heilungsweg zu gehen.

2. Die symbolischen Rituale

Menschliches Leben spielt sich in vielfältiger Weise in symbolischen Handlungen ab. Symbole haben für sich, daß sie in konzentrierter und eindrücklicher Weise Lebensvollzüge fassen und erhellen können. *Rachel's Vineyard* macht sich die Aussagekraft der symbolischen Bezüge zunutze, indem in prägnanten Sinnbildern Heilungsstadien vermittelt werden.

Ein Beispiel: Am Anfang der Exerzitien teilen die Partizipanten den sogenannten »Kelch der Bitterkeit«. In einen Kelch füllt jeder Teilnehmer etwas Wein und artikuliert dabei zugleich all das Bedrückende, das ihn lähmt. Nachdem jeder Teilnehmer seine Angst, seine Last, seine Pein in den Kelch ›gefüllt‹ hat, wird der Kelch jedem einzelnen gereicht, damit jeder davon trinkt, derart symbolisierend, daß ein jeder die Last de anderen mitträgt. Am Ende der Exerzitientage wird ein zweiter Kelch gereicht, diesmal der »Segenskelch«, in den die Teilnehmer Wein einfüllen und dabei nun die Gnaden und Segnungen benennen, die sie in den vergangenen Tagen erfahren durften. Auch dieser Kelch wird jedem einzelnen gereicht, so daß die Segnungen jedem ›leibhaft‹ zukommen.

[1665] Zit. n. Reed, *Rachel's Vineyard*.
[1666] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 3.
[1667] S. Mk 10,46–52 (Heilung des Blinden bei Jericho), wo Jesus der Heilung zuvor den Blinden fragt, V 51: »Was soll ich dir tun?«
[1668] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 32.

3. Der präsente Leib Christi

Die Wochenendseminare gestalten sich zwar in der Gruppe und nutzen auch gruppentherapeutische Ressourcen; gleichwohl ist ›die Gruppe‹ anders verstanden als ein bloß psychologisches Modell. Die Mitte der Gruppe ist der heilende Christus. Er begegnet sowohl der einzelnen Person wie der Gemeinschaft von Personen als der Heiland, denn das Abtreibungsgeschehen hat beide, den Einzelnen wie die Gemeinschaft, in Mitleidenschaft gezogen. »We will bond together as the Body of Christ«[1669], lautet die programmatische Maxime. Im neuen Zueinander und den aufkeimenden neuen Beziehungen zu den Anderen in der Gruppe, was nur möglich ist in einer Atmosphäre des sicheren Raumes (»safe place«) und der zugesagten Vertraulichkeit, reetabliert sich das gesunde Wechselspiel zwischen Einzelnem und Gemeinschaft, gerade auch durch die Möglichkeit, den versteckten respektive bis anhin verdrängten Schmerz den Anderen mitzuteilen, ohne das Risiko der Verurteilung fürchten zu müssen. Damit aber wird – eingebettet in das Klima des Gebets, des biblischen Wortes und der Sakramente – realiter erfahrbar die paulinische Kennzeichnung des Leibes Christi: »Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.«[1670]

4. Das WORT im Heute

Burke beschreibt das, was sie das »Konzept der lebendigen Schrift« nennt, folgendermaßen:

> »The main objective of ›Living scripture‹ is to acquaint women in search of spiritual and emotional healing with the fact that there is a Living God. This God is in pursuit of a personal relationship with them. He is actively pursuing this relationship despite the fact that they do not feel him, or cannot sense him at the present time. It is our hope that through careful ministry, gentle guidance, and unwavering support, we can show women how they are loved and forgiven by a God who treasures them.«[1671]

Das Mittel ist nicht neu. Die klassische Anwendung der Verlebendigung der Schrift findet sich in Ignatius' Exerzitienbuch als die sogenannte Zurichtung des Schauplatzes.[1672] Burke nimmt das bekannte Modell und aktualisiert es für die Abtreibungsopfer. Die Schranke zwischen dem fernen Gott der Bibel und der Jetztzeit fällt, das Bibelwort wird zum »Word to women in history and today«.[1673] Dem Seminarleiter sind dabei keine engen Grenzen gezogen, welche Auswahl er trifft. Auch werden die Schriftpassagen, die zur Anwendung

[1669] *Ebd.*
[1670] 1 Kor 12, 26.27.
[1671] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 23.
[1672] S. etwa *Exerzitien* Nr. 47.
[1673] Burke/Cullen, *Rachel's Vineyard*, 20.

kommen, im Vorfeld nicht genannt, um solcherart die volle Wucht des göttlichen Wortes nicht abzuschwächen durch mögliche ängstliche, antizipierende Gegenabwehr der Teilnehmer.

Ein Beispiel auch hier: Die Perikope des blinden Bartimäus wird lebendig, indem sich die postabortive Frau selbst als blind, am Rand des Weges, um Hilfe schreiend wahrzunehmen beginnt. Sie schließt die Augen und artikuliert auf ihre Art den Schrei des Blinden. Sie hört, wie die Frage Jesu an sie selbst ergeht, sie ist aufgefordert, ihren tiefsten Heilungswunsch auszusprechen. Erst danach berührt sie einer der Leiter, und sie öffnet ihre Augen. Der vor ihr stehende Leiter überreicht ihr eine entzündete Kerze mit den Worten: »(Name), empfange das Licht Christi.«[1674]

5. Das Leben in Fülle

Die Heilung ist eine *lebensnotwendige* Bekehrung. Das versteht sich wortwörtlich. Um zum Leben zu finden, bedarf es der Aufarbeitung der Abtreibungswunden, die keine oberflächlichen Läsionen darstellen, sondern Verletzungen, die den Lebensnerv selbst treffen. Der Heilungsweg ist einer vom Tod zum Leben. Die durch Abtreibung verletzte Frau respektive der durch Abtreibung verletzte Mann mögen durchaus ein Leben führen, das in die gesellschaftlichen Schemata paßt. Ein unbeteiligter Dritter mag keine Aberrationen feststellen, und wenn, dann diese als die normalen Krankheiten des Alltags abtun. Die betroffene Frau (der betroffene Mann) wissen es jedoch besser. Sie kommen in die Retreats, weil ihr Leben an den Endpunkt angekommen ist beziehungsweise sich abspielt in einem Karussell, das nicht Leben bedeutet, sondern tödliche, lähmende Überlebensroutine.

Das aber heißt auch, daß der Heilungsweg kein müheloser ist. Theologisch gefaßt, bildet der dreitägige Weg der Heilung gleichsam das österliche Triduum ab. Der Weg kann überhaupt beschritten werden, weil bereits anfänglich die Gnade trägt und den Weg formt, noch dann, wenn die Gnade dem Teilnehmer in diesem Stadium wenig ersichtlich oder nahezu zur Gänze unsichtbar ist. Aber bereits der Entschluß zur Teilnahme am Heilungsweg ist Gnade.

Das Gehen des Weges bedeutet das Gehen des Kreuzweges. Die dunklen Wegabschnitte sind Passionszeiten, sind »spiritual agony which becomes the Calvary before Easter Sunday – the humiliation of spirit – the crucifixion which came before the resurrection.«[1675] In vielen Fällen ist das Abtreibungsgeschehen die Spitze eines Eisbergs, welcher im Heilungsprozeß aus dem Dunkel hervortritt. Die Verletzung der Abtreibung ist Teil einer Verletzungsgeschichte. Die Verdrängungen sind generalisierte. Dementsprechend ist es äußerst schmerzvoll, das Versteckte zu ent-decken:

[1674] S. *ebd.*, 33–36.
[1675] *Ebd.*, 18.

> »To remediate and resolve the sadness and guilt of an abortion, a woman must go through a type of labor. (…) That need for healing, in many cases, can be discovered through a process of identifying patterns in our lives through which we have sought love or redemption by means that were self-destructive. (…) Clinical experience has shown that many women suffering trauma from their abortions also have histories of other problems. These include: Promiscuity, drug and alcohol abuse, childhood sexual abuse or incest, parental alcoholism, emotional neglect, bad relationships with mother, rejecting fathers, a lack of support and nurture, an internalized image of mother which is damaged, female sexuality that is devoid of self-respect. (…) To completely understand and integrate the hurt of abortion, it is necessary to identify the many other areas which may need healing. Often the abortion itself is a symptom or symbol of a deeper conflict.«[1676]

Daß der schmerzliche Weg dennoch kein hypnotisierendes Verlieren in der Wunde wird, sondern der befreiende Akt, verdankt sich der Atmosphäre des Gebetes, in welcher der Weg beschritten wird, denn die Gebetsatmosphäre kreiert allmählich die Öffnung für das Aufnehmen der heilenden Gnade, die durch das Dunkel trägt und die Transformation des Schmerzes schafft: »The need to re-enact painful conflicts is dimished as she [the postabortive woman, *Erg. v. M. M.*] is empowered to let God's love and grace enter her life. She becomes receptive to the Lord Jesus and the seed of faith he has gifted her with.«[1677] Der Kulminationspunkt dieses Weges ist die Eucharistiefeier. In ihr begegnet das Abtreibungsopfer demjenigen, der als Auferstandener den Tod besiegt hat und das eigene beschädigte Leben zu wandeln vermag. Die *Mass of Resurrection* ist daher der krönende Höhepunkt des Heilungsweges. Ein Priester, Jesuit, der bei *Rachel's Vineyard* zum erstenmal mitarbeitete, kleidete die erstaunlichen spirituellen Heilungen und Wandlungen, die er während des Seminars wahrnehmen konnte, in die Worte: »The mystery of a Rachel's Vineyard retreat is not so much that it uncovers the emotional pain of an abortion but that it manages to transform it. (…) It was the most tangible experience of the Resurrection that I have ever had in my life. (…) These women are set free.«[1678]

[1676] *Ebd.*, 5 ff.
[1677] *Ebd.*, 18.
[1678] S. Duffy, *Rachel's Vineyard*.

8 Conclusio

Die Erträge unserer Studie sollen abschließend kurz zusammengefaßt werden, zugleich soll dabei das Thema in einem angerissenen Ausblick in die umfassendere Perspektive christlicher mystischer Spiritualität im 20. Jahrhundert gerückt werden.

8.1 Sentire cum Ecclesia

Das Zweite Vatikanische Konzil nennt die Abtreibung, so in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* 51, ein »verabscheuungswürdiges Verbrechen.«[1679] Benedikt XVI. sagt zu den Jugendlichen beim Weltjugendtag in Australien 2008: »Wie ist es möglich, daß der wundersamste und heiligste Raum im Menschen – der Mutterschoß – zum Ort unsagbarer Gewalt geworden ist?«[1680] Die Frage des Papstes verlangt nach Antwort, zumal Abtreibung seit ihrer Legalisierung in nahezu allen Ländern der Ersten Welt in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zum Massenphänomen geworden ist und ungezählte zweite Opfer schafft: die überlebenden Frauen und Männer, die eine oder mehrere Abtreibungen hinter sich haben. Diese Zweitopfer melden sich mehr und mehr zu Wort, besonders in den Vereinigten Staaten, so daß allmählich vernehmbar wird, daß das Abtreibungsgeschehen desaströse Konsequenzen hat: den Einzelnen betreffend, die Familien, wie auch die Gesellschaft in toto. Mutter Teresas Aussage während der Verleihung des Friedensnobelpreises, daß der eigentliche Zerstörer des Friedens die Abtreibung sei, hat sich verifiziert.[1681] Die veröffentlichten Zeugnisse der Abtreibungsopfer, ebenso wie Studien, die sich der Analyse der Auswirkungen des Abtreibungsgeschehens widmen, belegen genau diese Zerstörung. Die katholische Kirche hat sich früh der Herausforderung der pastoralen Katastrophe gestellt, indem sie, vor allem in ihren lehramtlichen Dokumenten, den ungeschmälerten bedingungslosen Lebensschutz nicht nur eingefordert, sondern auch argumentativ begründet hat. Bereits damit hat sie einen Akt der Heilung gesetzt, da die verkündeten Klarstellungen das Klima der

[1679] S. auch KKK 2271.

[1680] Benedikt XVI., Willkommensfeier der Jugendlichen, unter: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/july/documents/hf_ben-xvi_spe_20080717_barangaroo_ge.html

[1681] S. Feldmann, *Mutter Teresa*, 87: »Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen? … Für mich sind die Nationen, die Abtreibung legalisiert haben, die ärmsten Länder. Sie fürchten die Kleinen, sie fürchten das ungeborene Kind.«

Verwirrung, des Relativismus und der moralischen Infektion vor dem Forum der Vernunft untersuchten und zugleich in das Licht der offenbarten Wahrheit stellten. Offensichtlich wurde aber, gerade hinsichtlich der verheerenden Auswirkungen der Abtreibung auch dies, daß der Heilungsauftrag der Kirche über die Verkündigung hinaus notwendigerweise nach dem Einsatz für die betroffenen Opfer verlangt. Die Amerikanische Bischofskonferenz hat diesbezüglich früh die Zeichen der Zeit erkannt und Maßstäbe gesetzt, indem sie einerseits den Priestern konkrete Handreichungen übermittelte, um sich den Abtreibungsopfern zu widmen, andererseits landesweit Pro-Life-Büros und Heilungszentren etablierte, die durch Abtreibung verletzten Frauen und Männern spirituelle, psychologische und pastorale Hilfe anbieten.

Derart ergeben sich heute, nach mehreren Jahrzehnten expansiver Abtreibungspraxis, drei Zugänge, um die destruktive Gewalt der Abtreibungsgegenwelt zu bestimmen: Einerseits das existentielle Zeugnis der Betroffenen, die, trotz vehementer gesamtgesellschaftlicher Tabuisierung der pathologischen Abtreibungsfolgen, ihre Schmerzen artikulieren; zum zweiten die unternommenen Studien, Erhebungen, Interviews etc., die die postabortiven Verwüstungen dokumentieren; drittens schließlich die direkten Resultate der Heilungsdienste. Versucht man, was die vorliegende Arbeit unternimmt, diese Zugänge im Rahmen christlicher Anthropologie zu systematisieren, so zeigt sich, daß die spirituellen Depravierungen, die die Abtreibung schlägt, die wesentlichen sind. Die Wunden der Abtreibung sind Konsequenz des Anschlags auf das spirituelle Grundgefüge des Menschen, der in seinem Imago-Dei-Status unmittelbar angegriffen wird. Abseits einer Stoßrichtung, welche die Abtreibungsproblematik politisiert, ideologisiert oder etwa als bloße medizinische oder juristische Causa abhandelt, ist es danach Ziel der vorliegenden Arbeit, die spirituellen Schäden zu benennen und zugleich Schritte und Modelle aufzuzeigen, die aus dem *circulus vitiosus* der Verletzung ins Freie führen. Die eingenommene opferzentrierte Perspektive unserer Studie hat hermeneutisch den Vorteil, daß sie die Geistbegabtheit des Opfers in dessen Artikulation ernstnimmt, statt, wie häufig praktiziert, das Opfer zu stigmatisieren derart, daß man es nach der Abtreibung dafür inkriminiert, daß es an den Folgen eines doch angeblich liberalen ›Rechts‹ leidet. Einerseits sind diese Leidenszustände, wie wir zeigen, beträchtlich, andererseits ist dies wenig erstaunlich, wenn, wie wir ebenfalls zeigen, die spirituellen Koordinaten berücksichtigt werden, die in der Abtreibungsgegenwelt massiv attackiert und beschädigt werden. Gegen-Welt ist dabei wörtlich zu verstehen. Tatsächlich, auch dies Ergebnis der vorliegenden Studie, fußt die Abtreibung auf einem Weltentwurf, der Gegen-Welt zur Faktizität der wahrgenommenen Wirklichkeit ist. Das Opfer wird Teil dieser Gegenwelt, in der seine geistliche Bestimmung untergeht beziehungsweise solcherart verkehrt wird, daß sie bis zur Unkenntlichkeit mutiert. Freiheit etwa als Begabung des Menschen, entlang erkannter Wahrheit seine Handlungen zu orientieren, gerinnt in der Abtreibungsgegenwelt

zur reduktionistischen Formel der Selbstbestimmung, deren Losgelöstheit von Gewissensurteilen oder selbst Orientierungen an solidarischem Miteinander als neue Erfahrung gerühmt wird. Nicht anders ergeht es weiteren fundamentalen Hinordnungen des Menschen im Gefüge des Seins. Der Personstatus jedes Einzelnen etwa wird ignoriert, sein Transzendenzbezug gekappt, der Mensch zugleich isoliert und vermasst; Gott gerinnt zur entstellten, nichtssagenden oder abgeschafften Chiffre. Die Verpflichtung und Fähigkeit des Menschen zur Wahrheit wird liquidiert, das menschliche Dasein selbst gerät in den Sog des Absurden, zu dessen Spielregel gehört, daß noch das Opfer kein Recht auf sinnvolle Repräsentanz erfährt. Wenn dem aber so ist, wenn die durch Abtreibung inszenierte Bühne Gegen-Welt ist und nicht bloß behaupteter harmloser medizinischer ›Eingriff‹, dann bedarf sie zu ihrer Deutung wie zu ihrer Überwindung notwendigerweise der spirituellen Perspektive, da erst diese im Letzten einsichtig macht, warum Abtreibung Abtreibungsopfer schafft und weiters, warum diese Opfer einen Anspruch auf Heilung haben.

Heilung der Abtreibungsverletzungen impliziert aufgrund der Schwere der Verletzung den ganzheitlichen Prozeß des erneuten Ansichtigwerdens der spirituellen Verfaßtheit. Es genügt, wie multiple Zeugnisse von Abtreibungsopfern belegen, offensichtlich nicht, die ruinierte Grundverfassung notdürftig zu reetablieren oder durch die Mechanismen der Verdrängung zu ‚bewältigen'. Da im wahren Wortsinn das Prinzip und Fundament der Ebenbildlichkeit, auf dem der Mensch steht, in der Abtreibung Risse erfährt, sind Heilungsschritte daran auszurichten, inwiefern sie diesem Fundament Rechnung tragen. Die Grundkonstanten des Heilungsprozesses gestalten sich entlang der ontologischen Verletzungen: wo die kreatürliche Verfaßtheit der Person verdunkelt wurde, wird im Heilungsvorgang das Antlitz des Anderen und die Zugehörigkeit zu ihm wieder erkennbar; wo das Leben abrückte vom unverfügbaren Gut zum manipulierbaren Objekt, zeigt sich neu die Schönheit der göttlichen Gabe; wo Leiden das strikt zu Vermeidende war, wandelt es sich zum existentiellen Movens, welches eigene Schuldverstrickungen transformiert zur ›glücklichen Schuld‹; wo die Kirche keine oder eine bloß marginale Rolle spielte, wird sie zum wirklichen Ort der Begegnung, in der die sakramentalen Zeichen des Heils letztgültige Heilung vermitteln. Frauen und Männer, die den Heilungsweg gingen und gehen, bestätigen auf ihre Weise, was Kirche verkündigt: daß Auferstehung kein fernes Konstrukt ist, sondern heute erlebt werden kann, da der Arzt Jesus Christus weiterhin am Werk ist und in seiner Kirche den am Boden liegenden Verletzten in Art des barmherzigen Samariters nachgeht, um ihnen, wie es ein aktueller römischer Fachkongreß zum Thema von Abtreibung und Scheidung 2008 ausdrückte, Öl auf die Wunden zu gießen.

Will man die Ergebnisse unserer Untersuchung in einer komprimierten Aussage bündeln, so ließe sich sagen: Die ‚tiefe soziale Wunde der Abtreibung', geschlagen durch die zerstörerische Potenz der Abtreibungsgewalt, welche im Konstrukt einer inszenierten Gegenwelt

die spirituelle Orientierung und Anlage des Menschen zutiefst verletzt und damit das gesellschaftliche Gefüge insgesamt verwundet, wird geheilt nicht durch die Legalisierung der Gegenwelt, sondern durch die notwendige Besinnung auf das personale geistliche Fundament, dessen reale grundlegende Würde und Unverfügbarkeit in der heilsamen Vermittlung der Kirche seinen angemessenen Advokaten findet.

Unsere Studie kann folglich als ein Beitrag zum Thema des *sentire cum Ecclesia* gelesen werden. Eine jede Zeit hat sich der Frage zu stellen, wie das Fühlen und Handeln mit der Kirche je neu zu realisieren ist. Es scheint uns offensichtlich, daß die Frage der Abtreibung, genauer die Frage nach den Abtreibungsopfern und der Sorge um diese, heute mehr denn je kirchlich zu intensivierendes Anliegen sein muß. Naturgemäß sprechen für dieses Engagement die horrenden Zahlen der Opfer, und ebenso natürlich ist, wie wir feststellten, die therapeutische und prophetische Kraft der Kirche eben hier zu erweisen und neu zu vitalisieren. Aber für die Heilung der tiefen sozialen Wunde der Abtreibung, welche sowohl Johannes Paul II. wie der gegenwärtige Papst Benedikt XVI. einfordern, spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, daß in der Geschichte der mystischen Spiritualität des 20. Jahrhunderts Abtreibung selbst und ineins damit die Opfer der Abtreibung zum Thema werden – zum Thema, das als Auftrag an die Kirche zu lesen ist. Im Tagebuch der *Sr. Faustyna*, jener polnischen heiliggesprochenen Mystikerin, aufgrund deren Offenbarungen Johannes Paul II. den Kult der göttlichen Barmherzigkeit im Jahre 2000 weltweit inaugurierte, findet sich unter der Nummer 1276 folgender Eintrag:

> »Heute hatte ich den sehnlichen Wunsch, die heilige Stunde vor dem Allerheiligsten Altarsakrament abzuhalten, aber Gottes Wille war anders. Um acht Uhr bekam ich so heftige Schmerzen, daß ich sofort ins Bett gehen mußte. Drei Stunden lang wand ich mich in diesen Schmerzen – bis elf Uhr abends. Es half keine Arznei; was ich einnahm, mußte ich erbrechen. Zeitweilig raubten mir diese Schmerzen das Bewußtsein. Jesus gab mir zu erkennen, daß ich damit an Seinem Sterben teilnahm und daß Er selbst diese Leiden zuließ, als Sühne vor Gott für die im Mutterleib gemordeten Kinder. Diese Qualen habe ich schon dreimal erlitten. Sie beginnen stets um acht und dauern bis elf Uhr abends. Kein Medikament kann diese Schmerzen lindern. Kurz vor elf gehen die Schmerzen von selbst zurück und ich schlafe sofort ein. Am nächsten Tag fühle ich mich sehr schwach. Das erste Mal erlebte ich das im Sanatorium. Die Ärzte konnten nicht feststellen, was das ist. Keine Spritze und kein Medikament half. Auch ich selbst konnte nicht verstehen, was für Schmerzen das sein könnten. Ich sagte zum Arzt, daß ich ähnliche Schmerzen nie gehabt hätte; er erklärte, daß er nicht wisse, was das für Schmerzen seien. Jetzt verstehe ich, wozu die Schmerzen sind, denn der Herr gab mir die Erkenntnis … Wenn ich daran denke, daß ich möglicherweise

> wieder ähnlich leiden werde, überläuft mich ein Schauer. Ich weiß nicht, ob ich in dieser Weise noch leiden werde; ich überlasse es Gott, mir zu senden, was Ihm gefällt. Ich nehme alles in Ergebenheit und Liebe an. Wenn ich durch diese Leiden wenigstens eine Seele vor Mord bewahren könnte!«[1682]

Es scheint, als sei hier, *ante diem* (die Tagebuchaufzeichnung stammt aus dem Jahre 1937), in prophetischer Weise das Zerstörungswerk einer Jahrzehnte später ›legalisierten‹ Praxis nicht nur antizipiert, sondern gleichfalls als Menetekel aufgerichtet. Vierzig Jahre später, und nun bereits zu Zeiten der expandierenden Abtreibungsroutine, reagiert eine andere Mystikerin auf den praktizierten Horror. *Marthe Robin*, die in Frankreich zu den einflußreichsten Gestalten des vergangenen Jahrhunderts gezählt wird, wiewohl sie verkrüppelt und bettlägerig jahrzehntelang in ihrer bäuerlichen Kammer ans Bett gefesselt war, nahm, wie der Postulator ihres Seligsprechungsprozesses mitteilt, unmittelbaren Anteil an der Tragödie der Abtreibung. Es heißt:

> »Von den siebziger Jahren an war Marthe mehr und mehr mit dem Abtreibungsproblem beschäftigt. Diese Frage ging ihr nahe. Als sie vernahm, daß in Lyon ein großes Krankenhaus eine ganze Etage zum Vornehmen von Abtreibungen eingerichtet hatte, sagte sie: ›Das ist ein wahres Schlachthaus … Man war wegen aller im Krieg Umgekommenen entrüstet und läßt diese kleinen Unschuldigen massakrieren. Findet man das normal? Nein, das darf man nicht normal finden … Und sie leiden, diese Kleinen.‹ Sie dachte auch viel an die Eltern von Abgetriebenen und glaubte, im Himmel würden diese Kinder für sie beten: ›Mein Père, diese Kinder, sind die Retter ihrer Eltern.‹ Selbst innerhalb größter Ungerechtigkeit behielt sie die Hoffnung.«[1683]

Barmherzigkeit (Sr. Faustyna) und Hoffnung (Marthe), auch so ließe sich das kirchliche Engagement heute angesichts der Opfer der Abtreibungsgegenwelt resümieren. Und innerhalb dieses Engagements ist es auch Einlösung der vom Zweiten Vatikanum in *Gaudium et spes* 4 verlangten Suche nach den Zeichen der Zeit, die es im Lichte des Evangeliums zu deuten gilt, wenn die katholische Kirche, woraufhin wir abschließend und ausblickend hinweisen wollen, eine Frau zur Ehre der Altäre zu erheben gedenkt, die selbst Opfer der Abtreibung war.

8.2 Zum Beispiel Dorothy Day

»Ihr Leben ist ein Vorbild für alle Menschen des 3. Jahrtausends, zumal aber für Frauen, die abgetrieben haben oder eine Abtreibung in Erwägung ziehen«, so Kardinal *John O'Connor*

[1682] Sr. Faustyna, *Tagebuch*, 385.
[1683] Peyrous, *Marthe Robin*, 256.

im März des Jahres 2000, als er offiziell die Approbation des Heiligen Stuhles bekanntgibt, den Kanonisationsprozeß für die ›Dienerin Gottes‹ Dorothy Day zu eröffnen.[1684] Anders als in Europa, ist Dorothy Day in den Vereinigten Staaten eine in der Öffentlichkeit weithin bekannte Persönlichkeit.[1685] Als sie dreiundachtzigjährig 1980 stirbt, wird sie von vielen als Inbild einer modernen Heiligen betrachtet. Dabei ist Day zeitlebens kein Mensch, der es den Mitmenschen bequem macht. Sie fordert heraus, sie benennt gesellschaftliche Mißstände und nimmt in Kauf, für ihre unerschrockene Solidarität mit den Armen mißverstanden und attackiert zu werden oder Schikanen zu erleiden. Siebenmal wird sie inhaftiert, zuletzt im Alter von 73, als sie an einer verbotenen Streikpostenkette teilnimmt.

Dorothy Day: Das ist ein Synonym für evangelische Radikalität inmitten der Großstadt. Schon in der Zeit vor ihrer eigentlichen Bekehrung ist Day eine leidenschaftliche junge Frau auf der Suche nach sozialer Gerechtigkeit. Nach dem Abbruch ihres Studiums 1916 läßt sie sich in New York bei der damals einzigen sozialistischen Tageszeitung anstellen. Andere journalistische Anstellungen folgen in den nächsten Jahren. Sie berichtet über Demonstrationen, Arbeiterversammlungen, Kundgebungen. Weil sie sich 1917 vor dem Weißen Haus an einer Demonstration für das Frauenwahlrecht beteiligt, muß sie zum ersten Mal wegen zivilen Ungehorsams ins Gefängnis.

All die Jahre der Suche sind dabei gleichsam unauffällig grundiert von einem spirituellen Hunger. Das Katholische, das sie bisweilen in Andachten oder bei nahestehenden Freundinnen erlebt, zieht sie an. Sie weiß intuitiv, daß Gottesdienst und Anbetung die erhabenen Handlungen sind, die den Menschen auszeichnen. Doch bis dahin, daß sie sich endlich am 28. Dezember 1927, am *Tag der Unschuldigen Kinder*, taufen läßt und so in die katholische Kirche eintritt, ist ihr geistlicher Weg von vielen Kämpfen und Zerrissenheiten geprägt. Nicht zuletzt zerbricht an ihrem Eintritt in die Kirche ihre vierjährige Beziehung zu dem geliebten Mann, mit dem sie ein gemeinsames Kind hat, da dieser ihren religiösen Aspirationen nichts abgewinnen kann. Jahre zuvor bereits ist Day ein erstes Mal schwanger, »das Resultat einer Affaire mit einem Journalisten. Daraus«, so *Forest*, »erwuchs die große Tragödie ihres Lebens,

[1684] S. Cardinal John O'Connor, *Dorothy Day's Sainthood Cause Begins*, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=82.

[1685] Zu biographischen Angaben s. die Autobiographie von Day, *Ich konnte nicht vorüber*, sowie die beiden knappen Darstellungen von Forest, *Sich kümmern um die Geplagten und die Unbekümmerten plagen*, unter: http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/001854.html; sowie ders., *The living legacy of Dorothy Day*, unter: http://salt.claretianpubs.org/issues/DorothyDay/legacy.html. Forest, mit Day bekannt, ehemaliger Chefredakteur des *Catholic Worker* und Verfasser der Biographie *Love is the measure: A Biography of Dorothy Day*, verfaßte den ersten Essay zu Days Leben für die *Encyclopedia of American Catholic History*; wir zitieren aus der dt. Übersetzung. Baiers Artikel zu Day im *Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon/Bautz* gibt den erstgenannten Essay von Forest wieder, enthält allerdings ausführliche bibliographische Hinweise.

eine Abtreibung.«[1686] In einer Novelle, »The Eleventh Virgin«, versucht sie, die Tragödie zu verarbeiten. Darin heißt es:

> »I hobbled down the darkened stairwell of the Upper East Side flat in New York City. My steps were unsteady. My left arm held the banister tightly. My right arm clutched my abdomen. It was burning in pain. I walked out onto the street alone in the dark. It was in September of 1919. I was twenty-one years old and I had just aborted my baby.
>
> Lionel, my boyfriend, promised to pick me up at the flat after it was all over. I waited in pain from nine a.m. to ten p.m. but he never came. When I got home to his apartment I found only a note. He said he had left for a new job and, regarding my abortion, that I ›was only one of God knows how many millions of women who go through the same thing. Don't build up any hopes. It is best, in fact, that you forget me‹.«[1687]

Sie wird später nie in der Öffentlichkeit über ihre Abtreibung sprechen, die sie täglich bereut. *Forest* merkt sogar an:

> »Nothing horrified Dorothy more about her own past than the abortion. This memory was so painful to her that the event was only implied in the vaguest way in her later, Catholic autobiographical writing. There was even a period in her life when she made an effort to track down and destroy as many copies of *The Eleventh Virgin* as she could find.«[1688]

Die kommenden Jahre, eine Periode der Einsamkeit (»Nach meiner Konversion verlor ich nach und nach alle meine Freunde.«)[1689], vertiefen in einem schmerzlichen Prozeß der Loslösung ihre Berufung. Das klärende Licht wird ihr 1932 geschenkt. Sie ist unterwegs in Washington DC, um als Redakteurin über einen Hungermarsch zu berichten. Sie hält sich abseits, beobachtet, denn als Katholikin will sie nicht teilnehmen an einer Veranstaltung, die von Kommunisten, und das heißt von einer Partei, die die Kirche bekämpft, organisiert ist. Doch läßt sie die Veranstaltung nicht unberührt. Sie geht schließlich – es ist der 8. Dezember 1932 und also das *Hochfest der Unbefleckten Empfängnis* – zum *Shrine of he Immaculate Conception* in Washington »und sandte, unter Tränen und in Seelenqualen, ein besonderes Gebet zu Gott, er möge mir irgendeinen Weg zeigen, auf dem ich die Gaben, die mir verliehen waren, für meine Mitbrüder – die Arbeiter und die Armen – nutzbar machen könnte.«[1690] Zurückgekehrt nach New York, trifft sie bei ihrer Wohnung Peter Maurin. Diese Begegnung wird

[1686] Forest, *Sich kümmern um die Geplagten*.
[1687] Zit. n. Lynch, *Pro-Life Memories*, unter: http://www.catholiceducation.org/articles/abortion/ab0063.html.
[1688] Forest, *Legacy*.
[1689] Day, *Ich konnte nicht vorüber*, 191.
[1690] *Ebd.*, 196.

wegweisend. Denn gemeinsam mit ihm starten in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Projekte, die Day bekannt machen: Die Gründung einer Zeitschrift, *The Catholic Worker*, die sich alsbald zu einer nationalen Bewegung, dem *Catholic Worker Movement*, entwickelt; die Gründung von *Houses of Hospitality*, in denen Obdachlose, Arme, Hungernde gemäß den evangelischen Werken der Barmherzigkeit (Mt 25,35 ff) Aufnahme finden; der unermüdliche, aktive Einsatz für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschen- und Bürgerrechte. »Wahrscheinlich«, so *Baier*, »gab es niemals zuvor eine Zeitung, von deren Mitarbeitern so viele wegen Gewissensentscheidungen verurteilt worden sind wie vom Catholic Worker.«[1691] Und vielleicht sagt weniges mehr aus über die Wertschätzung, die Dorothy Day gebührt, als eine Geste, die Mutter Teresa ihr gegenüber tut: Das Kreuz, das die Profeßschwestern der *Missionaries of Charity* tragen, heftet die Selige aus Kalkutta, als sie Dorothy Day in New York besucht, jener ans Kleid.

Wenn wir unsere Studie, wie gesagt, als einen aktuellen Beitrag verstehen, der am Beispiel der Abtreibung das *sentire cum Ecclesia* für die heutige Zeit nachdenkt, dann wäre dieses mitfühlende kirchliche Engagement zu Beginn des dritten Jahrtausends auch mit der Formel der heiligen Thérèse von Lisieux zu beschreiben, die 1997, dem Jahr, als Kardinal O'Connor bereits öffentlich zu einer möglichen Beatifikation von Dorothy Day Stellung bezieht, zur Kirchenlehrerin ernannt wird. Wir meinen die Formel vom *Kleinen Weg*. Es ist keine Überraschung zu sehen, daß Dorothy Day in Therese von Lisieux die spirituelle Lehrmeisterin erblickt. Der Kleine Weg der Heiligen im verborgenen Karmel in Lisieux gilt ihr, der New Yorker Großstädterin, als die Realisierung des Evangeliums für heute. Daß in diesem Heute die Abtreibung ein schmerzliches Faktum ist, haben wir in unserer Arbeit aufgezeigt. Eine Kirche, die heute Seelsorge betreibt, kann folglich, will sie glaubwürdig sein, nicht an einem Phänomen vorübergehen, daß zu einem Massenphänomen geworden ist, das millionenfache Opfer produziert. Dieses Engagement der Kirche – im Sinne des kleinen Weges, der sich, durchaus in der Bahn der Tradition, für die übersehenen (im modernen Jargon: für die tabuisierten) Kleinen stark macht, die, im Verständnis von Day, die *Ambassadors of God* sind – wird, auch das kann man von Dorothy Day lernen, nicht allseits applaudiert werden. Allein das Faktum, daß Day, nach ihrer Bekehrung, Abtreibung zutiefst bereute und aus ihrer Verurteilung der Abtreibung nie einen Hehl machte, trug ihr die Ablehnung von feministischen Gruppen ein, welche das politisch reklamierte Abtreibungsrecht gefährdet sahen.[1692] Aber Dorothy Day machte keine Kompromisse. Forest nennt sie eine »Heilige

[1691] Baier, *Day*.

[1692] S. den Vortrag von Kardinal Egan, Erzbischof von New York, vom Juli 2005, *›Saint Dorothy‹?*, unter: http://cny.org/archive/eg/eg070705.htm. Dort heißt es: »She accepted the rejection of certain women's groups who could not forgive her condemnation of abortion, just as she accepted the rejection of a great number of her followers who could not understand her uncompromising commitment to peace.«

und Unruhestifterin« (»saint and troublemaker«).[1693] Doch die Unruhe der Dienerin Gottes war nicht Fortsetzung der einstmals kultivierten *vie de bohème*, sondern erwuchs angesichts der menschlichen Misere, auf die es zu antworten galt im Sinne des Evangeliums: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«[1694] Indem die Kirche diese Unruhestifterin zur Ehre der Altäre zu erheben gedenkt, gibt sie ein prophetisches Zeichen. In den Worten Kardinal *O'Connors:*

> »The conversion of mind and heart that she exemplified speaks volumes to all women today on two fronts. First, it demonstrates the mercy of God, mercy in that a woman who sinned so gravely could find such unity with God upon conversion. Second, it demonstrates that one may turn from the ultimate act of violence against innocent life in the womb to a position of total holiness and pacifism. In short, I contend that her abortion should not preclude her cause, but intensifies it.«[1695]

Die moderne Lüge, daß Abtreibung harmlos sei, wird von ungezählten Frauen (und Männern), die durch eine Abtreibung hindurch gegangen sind, widerlegt. Dorothy Day ist eine von ihnen, weswegen Kardinal John O'Connor, in einer Homelie aus dem Jahre 1997, sich wünschte, daß jede Frau, die jemals an einer Abtreibung litt, die Bekanntschaft mit Dorothy Day mache.[1696] Denn an Day zeigt sich das ganze Elend, aber auch das ganze Heil. An ihr zeigt sich das, was dem Abtreibungsopfer oft als unmöglich erscheint: daß nämlich selbst nach der tödlichen Abtreibung der Schritt in ein neues Leben möglich ist. Die im säkularen Diskurs tabuisierte Abtreibung sowie die folgerichtig tabuisierten Abtreibungsfolgen machen aus der Abtreibung insgesamt eine Art letztes Wort. Sie ist nicht nur nicht widerrufbar, sie ist auch unbereubar, denn, so der moderne Vorentscheid, an einem Recht gibt es nichts zu bereuen. An diesem Verdikt, das Abtreibung zu einem Ereignis stilisiert, das sakrosankt ist, scheitern, wie Zeugnisse zeigen, immer wieder die Opfer der Abtreibung. Dorothy Day, selbst Abtreibungsopfer, erweist die Wirklichkeit des Unmöglichen, das heißt

[1693] S. Forest, *Dorothy Day – A Saint for Our Age?*, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=34.

[1694] Mt 25,40.

[1695] Cardinal John O'Connor, *Dorothy Day's Sainthood Cause Begins*, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=82.

[1696] Vgl. O'Connor, Homily, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=38, wo es heißt: »I wish every woman who has ever suffered an abortion [including perhaps someone or several in this church] would come to know Dorothy Day. Her story was so typical. Made pregnant by a man who insisted she have an abortion, who then abandoned her anyway, she suffered terribly for what she had done, and later pleaded with others not to do the same. But later, too, after becoming a Catholic, she learned the love and mercy of the Lord, and knew she never had to worry about His forgiveness. [This is why I have never condemned a woman who has had an abortion; I weep with her and ask her to remember Dorothy Day's sorrow but to know always God's loving mercy and forgiveness.].«

die Wirklichkeit der Gnade. Die Gnade, so erfährt sie, will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehrt und lebt. Und Day ist ein Zeichen dieser Gnade wie auch der Antwort auf die Gnade, denn »du selbst«, so ihre Überzeugung, »mußt die Werke der Gnade tun.«[1697]

Ihr Weg der Nachfolge ist kämpferisch und kleiner Weg zugleich. Als sie nach ihrer Abtreibung lange an der Angst leidet, von Gott für immer durch Unfruchtbarkeit für ihre Sünde gestraft zu sein, und als sie dann, erneut schwanger geworden, befürchtet, eine Art Monster zu gebären, weil Gott sie auf jeden Fall bestrafen müsse, wird sie von den tatsächlichen Ereignissen überwältigt. Das kleine Neugeborene, Tamar Teresa, erzeugt in ihr eine überströmende Freude, sie ist »wie betäubt von meinem großen Glück«. Und zugleich weiß sie um das Unausweichliche: »Der physische, der fast tödliche Kampf der Geburt eines Kindes lag hinter mir. Was nun kam, war der Kampf um meine eigene Seele. Tamar würde getauft werden, und ich war mir völlig klar über den Rückschlag, den dieser Akt auf meine menschlichen Beziehungen haben würde.«[1698] Der geistliche Kampf um die eigene Seele schließt das Leiden nicht aus, sondern ein. »Es existiert im Deutschen ein Wort, für das es keine gute englische Übersetzung gibt: ›durchleiden‹. Es bedeutet: erleben und durch das Leiden etwas erfahren. Etwas mit seinem ganzen Wesen durchleiden, und nicht etwa ›herauskriegen‹.«[1699] Genau dieses Durchleiden, so der Psychiater *Karl Stern*, ist von Dorothy Day zu lernen.

Days Antwort ist die Aktualisierung des *sentire cum Ecclesia* in der Moderne. Die Konversion ins Leben hinein, die sie nach der Geburt ihrer Tochter einen überschwänglichen Artikel über ihr Kind und über Mutterschaft schreiben läßt, der »in den Arbeiterzeitungen der ganzen Welt abgedruckt wurde«[1700], geht für Day ineins mit dem Eintritt in die katholische Kirche. Ihr Kind läßt sie taufen, sie selbst vollzieht den Schritt zur Taufe wenig später, im vollen Bewußtsein dessen, daß dieser Schritt sie den Verlust ihres damaligen Partners kosten wird. Geburt, neues Leben, Anbetung im geschützten Raum der Kirche gehören zusammen: »Niemand konnte so von Liebe und Freude überflutet werden wie ich nach der Geburt meiner Tochter. Zu gleicher Zeit fühlte ich das starke Bedürfnis, anzubeten und zu danken.«[1701] Während die katholische Kirche in der Abtreibungsdiskussion von den Befürwortern der Abtreibung (vorsätzlich) als die lebensfeindliche Instanz gezeichnet wird, die durch ihr Nein zur Abtreibung die Frauen bevormundet, diskriminiert und drangsaliert, findet Day in der Kirche den existentiellen Anker für ihr Leben, weil in deren Mitte

[1697] Zit. n. *Feldmann*, *Dorothy Day*, 144.
[1698] Day, *Ich konnte nicht vorüber*, 159.
[1699] Stern, *Feuerwolke*, 272.
[1700] Day, *Ich konnte nicht vorüber*, 158.
[1701] *Ebd.*, 160. Das Kapitel, dem diese Sätze aus Days Autobiographie entnommen sind, trägt den bezeichnenden Titel: »Überströmende Liebe.«

der »Urheber des Lebens«[1702] wirkt. Sie geht täglich zur heiligen Messe und wöchentlich zum Sakrament der Beichte; Bibel, Brevier und Meßbuch gehören zu den unverzichtbaren Utensilien auf ihren ungezählten Reisen, und als sie, von Krankheit gezeichnet, das Reisen einstellen muß und schließlich auch den Weg zur Kirche nicht mehr zurücklegen kann, wird ihr die heilige Kommunion in ihr Heim gebracht. Days prophetische Kraft, von der Kirche mittlerweile offiziell anerkannt, ist zweifelsohne Kraft für heute. Und weil Day die Wahrheit des Evangeliums und die Liebe zur katholischen Kirche gänzlich unprätentiös und mit letztem Einsatz vorgelebt und das je Jetzt der christlichen Nachfolge unter dem »Primat des Spirituellen«[1703] betont hat, weil für Day »die heilige Kirche die Kirche der Armen«[1704] ist, in deren Gemeinschaft sie lebte, eben deshalb ergeht ihre unruhig machende Frage, die sie im vergangenen Jahrhundert angesichts des sozialen Elends der Massen stellte, heute neu an die Kirche angesichts des seelischen Desasters der Abtreibungsfolgen bei den ungezählten zweiten Opfern der Abtreibung, den »Armen« der Jetztzeit: »Aber wo waren die Katholiken (…) die sich an die Spitze der Scharen von Männern und Frauen stellen würden, um die aktuellen Werke der Barmherzigkeit zu üben?«[1705]

[1702] Apg 3,15.
[1703] Vgl. *ebd.*, 214: »Wir haben immer den Primat des Spirituellen anerkannt (…).«
[1704] *Ebd.*, 177.
[1705] *Ebd.*, 195.

Literaturverzeichnis

Lehramtliche Quellen

Benedikt XVI., »Europa darf sich selbst nicht aufgeben«, Ansprache Benedikts XVI. an das Diplomatische Corps in der Wiener Hofburg, in: kathpress 3/2007, Sonderpublikation (Benedikt XVI. in Österreich. Dokumentation aller Predigten und Ansprachen bei der Pilgervisite des Papstes vom 7. bis 9. September 2007), 8–11.

ders., »Glaube setzt sich entschieden der Resignation entgegen«, Predigt von Papst Benedikt XVI. beim Festgottesdienst in Mariazell, in: kathpress 3/2007, Sonderpublikation (Benedikt XVI. in Österreich. Dokumentation aller Predigten und Ansprachen bei der Pilgervisite des Papstes vom 7. bis 9. September 2007), 13–15.

ders., Enzyklika *Spe salvi* an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung, 30.11.2007, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 179, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007.

ders., »Ein ›Ja‹ zur Würde der menschlichen Person und zu ihrem Leben«, Ansprache des Heiligen Vaters für die Teilnehmer am Internationalen Kongreß »›Balsam für die Wunden‹. Eine Antwort auf die Verletzungen durch Abtreibung und Scheidung« am 05.04.2008, in: OR (D), 25.04.2008, Nr. 17, 2.

Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, Freiburg u. a. ^{2}1994.

Johannes Paul II., Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes. Mittwochskatechesen von 1979–1984, hg. v. Norbert und Renate Martin, Kisslegg ^{2}2008 (amer. Ausg.: John Paul II., Man and Woman He Created Them. A Theology of the Body, Boston 2006).

ders., Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, 22.11.1981, in: AAS 74 (1982) 81–191 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1981).

ders., Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris* über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens, 11.02.1984, in: AAS 76 (1984) 389–395 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 53, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1984).

ders., Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem* über die Würde und Berufung der Frau anläßlich des Marianischen Jahres, 15.08.1988, in: AAS 80 (1988) 1653–1729 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 86, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1988).

Johannes Paul II, »Freiheit ist die vorzüglichste Auszeichnung des Menschen« – Botschaft zum Weltfriedenstag 1988, in: ders., Gewissen der Welt, hg. v. Ulrich Ruh, Freiburg u. a. 2002, 79–89.

ders., Enzyklika *Veritatis splendor* an alle Bischöfe der katholischen Kirche über einige grundlegende Fragen der katholischen Morallehre, 06.08.1993, in: AAS 85 (1993) 1133–1228 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 111, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993).

ders., Botschaft an alle Staatsoberhäupter: Menschen werden Opfer moralischer Verirrungen, in: OR (D), Nr. 17 vom 29.04.1994.

ders., Enzyklika *Evangelium vitae* über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, 25.03.1995, in: AAS 87 (1995) 401–522 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 120, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn [5]2001).

ders., Enzyklika *Fides et ratio* an die Bischöfe der katholischen Kirche über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, 14.09.1998, in: AAS 91 (1999) 6–88 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 135, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998).

ders., Apostolisches Schreiben *Novo millenio ineunte* zum Abschluß des Großen Jubiläums des Jahres 2000, 06.01.2001, in: AAS 93 (2001) 266–309 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2001).

Katechismus der Katholischen Kirche, Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina, München 2003.

Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion *Donum vitae* über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung, 22.02.1987, in: AAS 0 (1988), 70–102 (= Verlautbarungen es Apostolischen Stuhls 74, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn [5]2000).

Neue Jerusalemer Bibel, Einheitsübersetzung, mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel, Freiburg u. a [11]1999.

Paul VI., Enzyklika *Humanae vitae* über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, 25.07.1968, in: AAS 60 (1968) 481–503.

ders., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 08.12.1975, in: AAS 68 (1976) 5–76 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1975).

Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007.

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg u. a. 2006.

United States Conference of Catholic Bishops, Living the Gospel of Life: A Challenge to American Catholics, Washington D. C. 1998, [2]2004 (dt. Übers.: Das Evangelium des Lebens leben. Eine

Herausforderung für die amerikanischen Katholiken, in: Die Neue Ordnung, 2000/4, (54. Jg.), 244–259).

dies., Post Abortion Ministry: A Resource Manual for Priests, Washington D. C. 1999 (inoffizielle dt. Übers.: Amerikanische Bischofskonferenz (Hg.), Für Priester. Die Heilung der Abtreibungswunden, Wien 2006).

Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: LThK Ergbd. I, Freiburg 1966, 137–359.

dass., Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, in: LThK Ergbd. II, Freiburg 1967, 712–748.

dass, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: LThK Ergbd. III, Freiburg 1968, 280–592.

Literatur

Alvaré, Helen, The Cultural Impact of Abortion and its Implications for a Future Society (Part Two), in: Mannion (Hg.), Post-Abortion Aftermath, a. a. O., 100–105.

Amendt, Gerhard, Wiederkehr verdrängter Leiden, in: DIE WELT vom 20.12.2005.

Anscombe, Elizabeth, Was heißt beraten?, in: Thomas/Kluth (Hg.), Kind, a. a. O., 211–218.

Bäumer, Remigius/J. Hans Benirschke/Tadeusz Guz (Hg.), Im Ringen um die Wahrheit. Festschrift der Gustav-Siewerth-Akademie zum 70. Geburtstag ihrer Gründerin und Leiterin Prof. Dr. Alma von Stockhausen, Weilheim-Bierbronnen 1997.

Babini, Ellero, Die Kirche als Erzieherin zur Wahrheit, in: IKaZ 1987 (16. Jg.), 348–350.

Baier, Ronny, Dorothy Day, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XXI, Sp. 308–322, Hamm 2003.

Baier, Stephan, kinderlos. Europa in der demographischen Falle, Aachen 2004.

ders., Abtreibung bleibt das heißeste Eisen. Dreißig Jahre ›Fristenlösung‹ in Österreich: Von Konsens kann keine Rede sein, in: Die Tagespost vom 30.12.2004.

ders., Die demographische Krise fördert den Kampf der Kulturen, in: Beckmann et al. (Hg.), Kinder, a. a. O., 207–221.

Balkenohl, Manfred, Kommentar zur Enzyklika »Evangelium vitae«, in: Papst Johannes Paul II., Enzyklika Evangelium vitae. Frohbotschaft des Lebens, Stein a. Rhein 1995, 135–142.

Balthasar, Hans Urs von, Neue Klarstellungen, Einsiedeln ^{2}1995.

Barreiro, Ignacio, Verbale Kunstgriffe, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 766–772.

Baudrillard, Jean, Die fatalen Strategien, München 1991.

Beauvoir, Simone de, In den besten Jahren, Reinbek 1969.

dies., Die Zeremonie des Abschieds, Reinbek 1983.

dies., Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek 1991.

Beck, Matthias, Seele und Krankheit. Psychosomatische Medizin und theologische Anthropologie, Paderborn ²2001.

ders., Hippokrates am Scheideweg. Medizin zwischen naturwissenschaftlichem Materialismus und ethischer Verantwortung, Paderborn 2001.

ders., Der Krebs und die Seele. Gen – Geist – Gehirn – Gott, Paderborn 2004.

Becker, Jens, Das schlechte Gewissen der Abtreibungslobby. Interview mit BIRKE-Geschäftsführer Kristijan Aufiero, in: Die Tagespost vom 03.05.2008.

Beckmann, Rainer, Die rechtliche Regelung der Abtreibung in Deutschland, in: Koch, D. u. G. (Hg.)/Rahel e. V., Abtreibung, a. a. O., 65–71.

ders., Der Embryo und die Würde des Menschen, in: ders./Mechthild Löhr (Hg.), Der Status des Embryos, a. a. O., 170–207.

ders./Mechthild Löhr (Hg.), Der Status des Embryos. Medizin – Ethik – Recht, Würzburg 2003.

ders./Mechthild Löhr/Stephan Baier (Hg.), Kinder: Wunsch und Wirklichkeit. Kinder und Familien in einer alternden Gesellschaft, Krefeld 2006.

Beinert, Wolfgang, Heil und Heilung durch den Glauben der Kirche. Systematisch-theologische Überlegungen, in: ders. (Hg.), Hilft Glaube heilen? Düsseldorf 1985, 64–83.

ders., Heilender Glaube, Mainz 1990.

Berger, Klaus, Jesus, München 2004.

ders., Das Böse als Thema biblisch-neutestamentlicher Ethik, in: ders./Ulrich Niemann/Marion Wagner (Hg.), Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie, Regensburg 2007, 9–33.

Binder, Judith, Das Wohl der Frauen als oberste Priorität, in: Enigl/Perthold (Hg.), Körper, a. a. O., 144–154.

Biser, Eugen, Hat der Glaube eine Zukunft?, Düsseldorf 1994.

ders., Angst und Glaube, in: Theologie und Psychologie im Dialog über die Angst, hg. v. Michael Schlagheck, Paderborn 1997, 11–28.

ders., Mystik und Therapie, in: Erwin Möde/Stephan E. Müller (Hg.), Von der Heilkraft des Glaubens. Perspektiven therapeutischer Theologie, Würzburg 2002, 23–38.

ders., Kann Glaube heilen? Zur Frage nach dem Sinn und Wesen einer therapeutischen Theologie, in: Brigitte Fuchs/Norbert Kobler-Fumasoli (Hg.), Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin, Symposion Bd. 1, Münster 2002, 35–56.

Blasel, Veronika, »System‹ befiehl – wir folgen dir bis in den Tod …«, in: Komma 2005 (Nr. 26), 18–23.

dies., Wenn die Seele stirbt, in LebensForum 2005/1 (Nr. 73), 20–24.

Blechschmidt, Erich, Wie beginnt das menschliche Leben. Vom Ei zum Embryo, Stein am Rhein, [6]1989.

ders., Personalität oder Personalisation des Menschen, in: Medizin und Ideologie April 1991 (13. Jg.), 21–24.

Blechschmidt, Trautemaria, In memoriam. Erich Blechschmidt, in: Remigius Bäumer et al. (Hg.), Im Ringen um die Wahrheit, a. a. O., 997–1003.

Bolz, Norbert, Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen, München 2008.

Bonopartis, Theresa, To Those Who Mourn, in: The PostAbortion Review 6 (1) Spring 1998.

dies., Divine Mercy in My Soul, in: The Post-Abortion Review, Oct.–Dec. 2000, Vol. 8 (4).

Brandenstein-Zeppelin, Albrecht Graf von/Alma von Stockhausen (Hg.), Herkunft und Zukunft des Menschen. Ursprung des Lebens und Evolution, Weilheim-Bierbronnen (Gustav-Siewerth-Akademie) 2002.

Brandhuber, Claudia, Erfahrungsbericht über die Beratung von Frauen in Krisenschwangerschaften, in: Franz Bydlinski u. Theo Mayer-Maly (Hg.), Mensch von Anfang an? Mit Beiträgen der interdisziplinären Tagung zum Status ungeborener Kinder, Wien/New York 2008 (Rechtsethik Bd. 4), 38–42.

Braulik, Georg, Das Buch Deuteronomium, in: Erich Zenger et al. (Hg.), Einleitung in das AT, Stuttgart [6]2006 (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1), 125–141.

Breuer, Clemens, Person von Anfang an? Der Mensch aus der Retorte und die Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens (Abhandlungen zur Sozialethik Bd. 36), Paderborn 1995.

Brière-Loth, Florence, Dossier »L'avortement. Souffrance interdite«, in: Famille chrétienne, Juni/Juli 2008, 18–25.

dies./Philip Mango, Un avortement détruit plusieurs vies, in: Famille chrétienne vom 22.10.1992, 14–21.

Brind, Joel, Abortion, Breast Cancer, and Ideology, in: First Things, May 1997 (Nr. 73), 12–15.

ders./Angela Lanfranchi, Breast Cancer Risks and Prevention, Poughkeepsie, NY [3]2005.

Büchner, Bernhard/Claudia Kaminski (Hg.), Lebensschutz oder kollektiver Selbstbetrug? 10 Jahre Neuregelung des § 218 (1995–2005), Bonn 2006.

Bunge, Gabriel, Akedia – die geistliche Lehre des Evagrios Pontikos vom Überdruß, Würzburg [4]1995 (Der Christliche Osten).

Burger, Jörg, Wir haben abgetrieben. Männer brechen ihr Schweigen: Welche Rolle spielen sie bei der Entscheidung? Mehr als von Freiheit reden sie von Seelenqualen, in: Zeitmagazin Nr. 8 vom 12.02.2009, 10–16.

Burggraf, Jutta, Johannes Paul II. und die Berufung der Frau, in: Horn/Riebel (Hg.), Johannes Paul II., a. a. O., 322–335.

Burke, Kevin/David Wemhoff/Marvin Stockwell, Redeeming A Father's Heart. Men Share Powerful Stories of Abortion Loss and Recovery, Bloomington/IN 2007.

Burke, Theresa, Interview with Theresa Burke, Ph.D. Founder of Rachel's Vineyard and world expert on Post Abortion Syndrome, in: Pro-Life Union, 11.05.2003.

dies. (with David C. Reardon), Forbidden Grief. The Unspoken Pain of Abortion, Springfield, Illinois 2002.

dies. et al., The Contraception of Grief. The Genesis of Anguish Conceived by Abortifacients and Sterilization, o. O., o. J.

Buttiglione, Rocco, Die Achtung des unschuldigen Lebens, ein Prüfstein unserer Kultur, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 11–23.

Caffara, Carlo, Verantwortungsbewußte Vaterschaft, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 761–765.

Chaunu, Pierre, Die verhütete Zukunft, Stuttgart 1981.

Clerget, Stéphane, Quel age aurait-il aujourd'hui? Le tabou des grossesses interrompues, Paris 2007.

Clowes, Brian, Die Tatsachen des Lebens, Human Life International, Wien [2]2002.

ders., Catholics for a free choice – Exposed, Virginia 2001.

Condon, Guy/David Hazard, Fatherhood Aborted. The profound effects of abortion on men, Wheaton/Ill 2001.

Cordes, Paul Josef, Der spirituelle Aufbruch in der Weltkirche, in: IKaZ 1987 (16. Jg.), 49–66.

ders., Die verlorenen Väter. Ein Notruf, Freiburg i. B. 2002.

Cougle, Jesse R. et al., Depression associated with abortion and childbirth: a long-term analysis of the NLSY cohort, Medical Science Monitor, 2003; 9 (4): CR105–112.

ders., Generalized Anxiety Following Unintended Pregnancies Resolved Through Childbirth and Abortion: A Cohort Study of the 1995 National Survey of Family Growth, Journal of Anxiety Disorders, 2005, 19:137–142.

Coreth, Emerich, Was ist der Mensch? Grundzüge einer philosophischen Anthropologie, Innsbruck [3]1980.

Coyle, Catherine T., Men and Abortion. A Path to Healing, Toronto/ON, Lewiston/NY 1999.

Crawford, Douglas R./Michael T. Mannion, Psycho-Spiritual Healing AFTER Abortion, Kansas City/MO 1989.

Crutcher, On Message. Understanding and Communicating the Pro-life Position, Denton/Texas 2005.

Csef, Herbert, Aktive Euthanasie heute, in: Ingolf Schmid-Tannwald (Hg.), »lebensunwert«, a. a. O., 126–138.

Day, Dorothy, Ich konnte nicht vorüber, Freiburg 1957.

Dech, Julia, Ex voto – Der Würgeengel. Leibhaftigkeit und Wahrhaftigkeit im Werk von Künstlerinnen der klassischen Moderne, in: Deutsches Hygiene Museum (Hg.), Unter anderen Umständen, Dresden/Dortmund 1996, 135–153.

Denes, Magda, Der Eingriff. Berichte aus einer Abtreibungsklinik, Graz u. a. 1978 (Originalausg.: In Necessity and Sorrow, New York 1976).

Derville, Tugdual, Die Menschen heute dürsten nach Barmherzigkeit, in: Vision 2000, 2008 (3), 8 f.

Diamond, Eugene F., Every child should be born wanted – a dubious goal, in: ders., A Catholic Guide to Medical Ethics, Catholic Principles in Clinical Practice, Illinois 2001.

Dillon, John J., A path to hope. For parents of aborted children and those who minister to them, Mineola, New York 1990.

Dobiosch, Hubert, Die Lehre der Kirche über die Untrennbarkeit der Sinngehalte des ehelichen Geschlechtsaktes, in: ders./Piegsa (Hg.), Christsein, a. a. O., 174–191.

ders./Joachim Piegsa (Hg.), Christsein als radikales Füreinander. Festschrift für Bischof Alfons Nossol zum 40jährigen Priesterjubiläum, Augsburg 1997.

Dörnemann, Michael, Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter, Studien und Texte zu Antike und Christentum Bd. 20, Tübingen 2003.

Elasah Drogin, Margaret Sanger. Gründerin der modernen Gesellschaft, Abtsteinach ^{3}2003 (Schriftenreihe der Aktion Leben e. V./Dtl., Nr. 1).

Duffy, Mary, Rachel's Vineyard offers spiritual transformation, in: The Rapid City Journal, March 28, 2000.

Dumont, Gérard-François, Europa stirbt vor sich hin … Bevölkerungspolitik vor dem Bankrott. Wege aus der Krise, Aachen 1997.

Dupuy, Jean-Pierre, Christus und das Chaos, in: Girard, Wenn all das beginnt, a. a. O., 189–192.

Dyba, Johannes, Bescheinigungen werden nicht mehr ausgestellt, in: Klein/Sinderhauf (Bearb.), Dyba, a. a. O., 282–285.

ders., Jetzt mit Mut und Einsicht entscheiden, in: Klein/Sinderhauf (Bearb.), Dyba, a. a. O., 454–457.

ders., Zur katholischen Position im Abtreibungsrecht, in: Klein/Sinderhauf (Bearb.), Dyba, a. a. O., 303–305.

Ehmann, Rudolf, Die abortive Kontrazeption, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 63–108.

ders., Das »Nein« zur Fruchtbarkeit – Ursachen und Folgen der Verhütungsmentalität, in: Medizin und Ideologie 1+2/2006 (28. Jg.), 4–13.

ders., Ist die »Pille« wirklich nur ein Verhütungsmittel? Zur nidationshemmenden Wirkung eines Hormonpräparates, Teil 3, in: Medizin und Ideologie 2/2007 (29. Jg.), 4–14.

Eijk, Willem Jacobus, Lebensbeendigung bei behinderten Neugeborenen, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 477–487.

Eleganti, Marian, »Man muß gut wollen, um wahr denken zu können.« Ein Beitrag zum Wahrheitsverständnis von Romano Guardini, Innsbruck/Wien 2003 (Salzburger Theologische Studien Bd. 22).

Elliot Institute, Forced Abortion in America. A special report, Springfield/Illinois 2007.

dass., Physical Risks. Life-Threatening Dangers of Abortion (Broschüre), o. S., o. J.

Enigl Marianne/Sabine Perthold, Der weibliche Körper als Schlachtfeld. Neue Beiträge zur Abtreibungsdiskussion, Wien 1993.

Erlbruch, Dorothee, Das Trauma danach. Risiken des Schwangerschaftsabbruchs, Asendorf [2]1998.

Ermacora, Felix, Recht auf Leben, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 154–160.

Ernst, Siegfried, Ein Arzt zieht Bilanz, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 1217–1233.

Ervin, Paula, Women exploited, the other victims of abortion, Huntington/Indiana 1985.

Europäische Ärzteaktion (Hg.), Alarm um die Abtreibung. Dokumentation, Teil 1 u. 2, Neuhausen-Stuttgart 1980.

Everett, Carol, Wie die Abtreibungsindustrie in die Schulen eindringt, in: dies./Valerie Riches, Die Drahtzieher hinter der Schulsexualerziehung, Abtsteinach [5]2002, 18–25 (Schriftenreihe der Aktion Leben e. V./Dtl., Nr. 2).

Faivre, Sabine, La verité sur l'avortement aujourd'hui, Paris 2006.

Feldmann, Christian, Die fromme Radikale. Die Journalistin Dorothy Day und ihre »Catholic Workers«, in: ders., Träume beginnen zu leben. Große Christen unseres Jahrhunderts, Freiburg u. a. 1983, 126–151.

ders., Mutter Teresa. Die Heilige von Kalkutta, Freiburg u. a. [2]1997.

Fischer, Dietmar, »Mit Polizeistaat-Methoden gegen Lebensschützer«, in: Die Tagespost vom 15.02.2005.

Fischer, Joseph A., Die Apostolischen Väter, Darmstadt [10]1993.

Fischer, Ralph, Macht der Glaube heil? Der christliche Glaube als Heilsmacht im Anschluß an Eugen Biser und Eugen Drewermann, Frankfurt a. M. 2006 (Bamberger Theologische Studien Bd. 30).

Forney, Georgette, »Is there a Post-Abortion Syndrome?«: A Study of Jaded Journalism, in: The Human Life Review, Spring 2007, 52–57.

Francis, Holly, 5 Steps Toward Post-Abortion Healing, Boston/MA 1992.

Frankl, Viktor E., Die Sinnfrage in der Psychotherapie, in: Paus (Hg.), Suche, a. a. O., 309–339.

Frielingsdorf, Karl, Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung, Mainz [3]2001.

Furch, Magdalena, Über die psychischen Folgen der Abtreibung. Vortrag v. Fr. Dr. med. Magdalena Furch beim Kongreß der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* in Dresden vom 20.–23.9.1990 (Sonderdruck der Europäischen Ärzteaktion), Ulm 1990.

Furch, Wolfgang, Abtreibungspraxis heute, in: Kinder – unsere Zukunft. Plädoyer für die ungeborenen, Neuhausen-Stuttgart 1988, 25–31.

García, José, Vera Drake, in: LebensForum 2000/1 (Nr. 73), 36.

Garfinkel, B. et al., Stress, Depression and Suicide: A Study of Adolescents in Minnesota, Responding to High Risk Youth, University of Minnesota: Minnesota Extension Service 1986.

Garton, Jean, Mein Bauch gehört mir. Manipulation durch Sprache im Kampf um die Abtreibung, Asslar 1991.

Gassmann, Lothar/Ute Griesemann, Abtreiben? Fragen und Entscheidungshilfen, Stein am Rhein 1985.

Gebhardt, Ulrike, Als wär's ein Stück von dir, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 01.04.2007, Nr. 13.

Geinoz, Francois, Verhütung der menschlichen Zukunft? Überlegungen zur Gefahr einer Bevölkerungsimplosion, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 713–743.

Gentles, Ian, Poor God-crazed Rhonda: Daring to Challenge the »Scientific« Consensus, in: The Human Life review, Spring 2007, 58–63.

George, Francis, Die Kirche. Die sichtbar gewordene Liebe Gottes, in: Päpstlicher Rat ›Cor Unum‹ (Hg.), Deus Caritas Est. Dokumentation des internationalen Kongresses über die christliche Liebe, Vatikan 2006, 101–119.

Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Europa – morgen? Philosophische und kulturelle Einflüsse auf das Bild der Frau, in: Imago Hominis 2006/2 (Bd. 13: Menschenwürde und Geschlecht), 89–104.

dies., Bindungslose Selbstbestimmung: Zum 100. Geburtstag von Simone de Beauvoir, Begründerin der Gendertheorie, in: Die Tagespost vom 08.01.2008.

René Girard, Das Heilige und die Gewalt, Frankfurt 1992.

ders., Wenn all das beginnt … Dialog mit Michel Treguer, Thaur u. a. 1997.

ders., Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums, München 2002.

Gissler, Mika/Elina Hemminki/Jouko Lonnqvist, Suicides after pregnancy in Finland: 1987–94: register linkage study, British Medical Journal, 1996, 313:1431–4.

ders. et al., Injury deaths, suicides and homicides associated with pregnancy, Finland 1987–2000, European J. Public Health, 2005, 15(5):459–63.

Gleixner, Hans, Moral im Überangebot? Neue Lehräußerungen der katholischen Kirche zu Themen der Moral, Paderborn 1997.

Gollwitzer-Voll, Woty, Christus Medicus – Heilung als Mysterium. Interpretationen eines alten Christusnamens und dessen Bedeutung in der Praktischen Theologie, Paderborn 2007.

Golser, Karl, Verantwortlich für das Haus des Lebens. Zum zehnjährigen Erscheinen der Enzyklika »Evangelium vitae« (Reihe SYN Nr. 8), Brixen 2005.

Gorman, Michael J./Ann Loar Brooks, Holy Abortion? A Theological Critique of the Religious Calition For Reproductive Choice. Why Christians and Christian Churches Should Reconsider the Issue of Abortion, Eugene/Oregon 2003.

Gotthardt, Marion, Skandal und Drama der vorgeburtlichen Kindestötung in Deutschland. Ihre Auswirkungen und Ideologie, in: Medizin und Ideologie 1+2/2006 (28. Jg.), 21–43.

Görres, Albert, Schuld und Schuldgefühle, in: IKaZ 1984 (13. Jg.), 430–443.

ders., Psychologische Bemerkungen über die Erbsünde und ihre Folgen, in: Christoph Schönborn/ders./Robert Spaemann, Zur kirchlichen Erbsündenlehre. Stellungnahmen zu einer brennenden Frage, Einsiedeln 1991 (Kritien 87), 11–35.

Görres, Ida Friederike, Der Geopferte. Ein anderer Blick auf John Henry Newman., hg. v. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Vallendar-Schönstatt 2004.

Grant, George, Grand Illusions. The Legacy of Planned Parenthood, Franklin/Tennessee [2]1992.

Green, Therese Marie, Mother of Mercy and of Love. Model of Hope and Encouragement, Mukilteo/WA 1998.

Greer, Germaine, The whole woman, New York 1999.

Guardini, Romano, Die Macht. Versuch einer Wegweisung, Würzburg 1952.

ders., Das Gewissen und das Gute, in: ders., Der Raum der Meditation. Die Sammlung, das Gewissen und das Gute, Mainz 1980.

ders., Das Recht des werdenden Menschenlebens. Zur Diskussion um den § 218 des Strafgesetzbuches, hg. v. Presseamt des Erzbistums Köln (Zeitfragen Heft 9), Köln [4]1981 (Erstaufl. Stuttgart 1949).

ders., Vom Geist der Liturgie, Freiburg u. a. 1983.

ders., Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz [3]1985.

ders., Tugenden. Meditationen über Gestalten des sittlichen Lebens, Mainz/Paderborn [3]1987.

ders., Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen, Mainz/Paderborn [6]1988.

ders., Liturgische Bildung. Versuche, in: ders., Liturgie und liturgische Bildung, Mainz/Paderborn [2]1992, 19–110.

ders., Die Annahme seiner selbst, in: ders., Gläubiges Dasein. Die Annahme seiner selbst, Mainz/Paderborn 1993, 7–31.

ders., Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß, in: ders., Gläubiges Dasein. Die Annahme seiner selbst, Mainz/Paderborn 1993, 81–114.

ders., Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923–1963. Bd. I: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz/Paderborn [3]1994.

Hauke, Manfred, Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung, Paderborn [3]1991.

Hébrard, Monique, Avortement. La parole confisquée, Paris 2006.

Heinel, Christa, Abtreibung ist Gewalt an Frauen, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 143–151.

Hildebrand, Dietrich von, Die Umgestaltung in Christus. Über die christliche Grundhaltung, Einsiedeln u. a. (o. J.).

ders., 25 Jahre »Humanae vitae« – ein Zeichen des Widerspruchs, Rohrbach 1993 (Sonderdruck).

Hillgruber, Christian, Zehn Jahre Beratungsregelung – eine kritische Bilanz, in: Büchner/ Kaminski (Hg.), Lebensschutz, a. a. O., 12–28.

Hippokrates, Fünf auserlesene Schriften (Ausgabe Capelle), Zürich 1955.

Hoffacker, Paul et al. (Hg.), Auf Leben und Tod. Abtreibung in der Diskussion, Bergisch Gladbach [5]1991.

Hofmann, Julia, Erfahrungen in der Schwangerschaftskonfliktberatung, in: Büchner/ Kaminski (Hg.), Lebensschutz, a. a. O., 135–139.

Honecker, Martin, Christus medicus, in: KuD 31 (1985), 307–323.

ders., Einführung in die Theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe, Berlin/New York 1990.

Horak, Barbara (Hg.), Real Abortion Stories. The Hurting and the Healing. El Paso/Texas 2007.

Horn, Stephan Otto SDS/ Alexander Riebel (Hg.), Johannes Paul II. Zeuge des Evangeliums. Perspektiven des Papstes an der Schwelle des dritten Jahrtausends, Würzburg 1999.

Hoye, William J., Die Grundstrukturen des guten Menschen nach Josef Pieper. Die vier Kardinaltugenden, in: Wissen und Weisheit. Zwei Symposien zu Ehren von Josef Pieper (1904–1997), hg. v. H. Fechtrup, F. Schulze u. T. Sternberg, Münster 2005, 173–197 (Dokumentation der Josef Pieper Stiftung Bd. 6).

Hradocky, Andrej/Karol Pastor, Empfängnisverhütung – eine Alternative zur Abtreibung? Eine kritische Untersuchung, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 649–677.

Hruschka, Joachim, Der Gegenstand der Debatte über die Abtreibung, in: Heinz Lampert (Hg.), Schutz des menschlichen Lebens. Ethische, rechtliche und sozialpolitische Aspekte, St. Ottilien 1997, 97–115 (Interdisziplinäre gesellschaftspolitische Gespräche an der Universität Augsburg Bd. 5).

Human Life International, (Hg.), The Pro-Life Wisdom of Fr. Paul Marx. The Apostle of Life, Front Royal/Virginia 2008.

dies, Pro-Life CD Library. A Theological and Life Issues Resource, Front Royal/Virginia 2008.

Human Life International Österreich (HLI)/Europäische Ärzteaktion (EÄA) (Hg.), Humanae vitae. Der Glanz der Wahrheit, Wien 2008.

dies., Vorwort, in: HLI/EÄA (Hg.), Humanae vitae, a. a. O., 7–13.

Hvidt, Niels Christian, Das Problem der christlichen Prophetie. Niels Christian Hvidt im Gespräch mit Joseph Kardinal Ratzinger, in: IKaZ 1999 (28. Jg.), 177–188.

Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Einsiedeln/Freiburg [11]1993.

IMABE (Hg.), Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik, Wien, Schweizerische Gesellschaft für Bioethik, Zürich, Der Status des Embryos. Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Beginn des menschlichen Lebens, Wien 1989.

Isensee, Josef, Der Staat tötet – Abtreibung als Leistungstatbestand der Sozialversicherung, in: Hoffacker et al. (Hg.), Auf Leben und Tod, a. a. O., 175–190 (gekürzte Fassung des Originalbeitrags unter dem Titel »Abtreibung als Leistungstatbestand der Sozialversicherung und der grundgesetzliche Schutz des ungeborenen Lebens«, in: Neue Juristische Wochenschrift (NJW), 1986, 1645–1651).

Ivančič, Tomislav, Diagnose der Seele und Hagiotherapie, Salzburg [2]2006.

Johannes Paul II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994.

ders., Erinnerung und Identität. Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden, Augsburg 2005.

Jores, Arthur, Der Mensch und seine Krankheit. Grundlage einer anthropologischen Medizin, Stuttgart [4]1970.

Joseph, Rita M., Fertilität und Enthaltsamkeit, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 259–265.

Jurgensen, Manfred, Karin Struck. Eine Einführung, Bern u. a. 1985.

Kaminski, Claudia, Sterben im Unrechtsstaat, in: LebensForum 2004/2 (Nr. 70), 3.

dies., Der politische Wille fehlt, in: LebensForum 2006/1 (Nr. 77), 3.

dies., Post-Abortion-Syndrom: Tabu unserer Zeit, in: LebensForum 2009/1 (Nr. 88), 14 f.

Kasun, Jacqueline R., Der Mythos der Überbevölkerung, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 825–852.

Katzwinkel, Detlev (Hg.), Das Kind, das ich nie geboren habe. Was nach einer Abtreibung geschehen kann. Erfahrungsberichte, Fakten und Informationen, Wuppertal 2007.

Kierkegaard, Sören, Einübung im Christentum und anderes, München 1977.

ders., Die Lilien auf dem Felde. Drei Reden, Wien o. J.

Kindl, Manfred, Philosophische Bewertungsmöglichkeiten der Abtreibung, Berlin 1996 (Philosophische Schriften Band 18).

King, Pat (Hg.), Catholic Women and Abortion. Stories of Healing, Kansas City/MO 1994.

Kirchhoff, H., Komplikationen beim legalen Schwangerschaftsabbruch, in: Europäische Ärzteaktion (Hg.), Alarm um die Abtreibung, Teil 2, 40–48.

Klein, Gotthard/Monica Sinderhauf (Bearb.), Erzbischof Johannes Dyba, »Unverschämt katholisch«, Siegburg [3]2002.

Knopf, Marina/Elfie Mayer/Elsbeth Meyer, Traurig und befreit zugleich. Psychische Folgen des Schwangerschaftsabbruchs, Reinbek 1995.

Koch, D. u. G. (Hg.)/Rahel e. V., Abtreibung. Bestimmen wir, wer leben darf?, Dillenburg/Wetzlar 2003 (idea Dokumentation 6/2003).

Koch, Gisela, Der Herr hat Großes an uns getan, in: Koch, D./dies. (Hg.), Abtreibung, a. a. O., 108–112.

Köcher, Renate, Betroffene Frauen berichten. Zur Soziologie der Abtreibung, in: Hoffacker et al. (Hg.), Auf Leben und Tod, a. a. O., 230–250.

Kohl, Milena, Der Status des menschlichen Embryos im Schweizerischen Recht wie es ist und wie es sein sollte, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 161–169.

Korff, Wilhelm/Lutwin Beck/Paul Mikat (Hg.), Lexikon der Bioethik, Gütersloh 1998.

Kowalska, Maria Faustyna (Sr. Faustyna), Tagebuch, Hauteville [4]1996.

Kreeft, Peter, Was meinen Sie, Herr Sokrates? Zum Thema Abtreibung, Wuppertal 1985.

ders., A Refutation of Moral Relativism. Interviews with an absolutist, San Fransisco 1999.

Krolow, Karl, Karin diskutiert sich ins Leben, in: Hans Adler u. Hans Joachim Schrimpf (Hg.), Karin Struck, Frankfurt a. M. 1984, 189–191.

Kuhn, Helmut, Despotie der Wörter. Wie man mit der Sprache die Freiheit überwältigen kann, in: Gerd-Klaus Kaltenbruner (Hg.), Sprache und Herrschaft. Die umfunktionierten Wörter, München 1975, 11–19 (Herderbücherei Initiative 5).

Kupferman, Larry, A Rachel Rosary. Intercessory Prayer for Victims of Post-Abortion Syndrome, Williston Park/NY 1994.

Laimer, Michael, Die Pille – das Ei des Kolumbus zur Empfängnisregelung? Leichte Lösung einer schwierigen Frage?, Innsbruck [8]1988.

Lang, Jutta, Feminismus und Bevölkerungskrise, in: Beckmann et al. (Hg.), Kinder, a. a. O., 111–121.

Laun, Andreas, Autorität und Gehorsam. Grundsätzliche Überlegungen und salesianische Spiritualität, in: Karl Hörmann (Hg.), Verantwortung und Gehorsam. Aspekte der heutigen Autoritäts- und Gehorsamsproblematik, Innsbruck u. a. 1978, 55–104.

ders., Das Gewissen. Oberste Norm sittlichen Handelns. Eine kritische Analyse, Innsbruck/Wien 1984.

ders., Aktuelle Probleme der Moraltheologie, Wien 1991.

ders., »Humanae Vitae« – Orientierung für das christliche Leben, in: ders., Probleme, a. a. O., 79–98.

ders., Thesen zur ethischen Bewertung der In-Vitro-Fertilisation (IVF). Aus der Sicht eines katholischen Moraltheologen, in: ders., Probleme, a. a. O., 119–156.

ders., Fragen der Moraltheologie heute, Wien 1992.

ders., Abtreibung, in: ders., Fragen, a. a. O., 11–93.

ders., Versuchung, Sünde und Vergebung, in: ders., Fragen, a. a. O., 177– 204.

ders., Verhüten statt abtreiben? Eine aktuelle Frage der Zeit, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 611–624.

ders., Die Aufgabe der Kirche in der demographischen Krise Europas, in: Beckmann et al. (Hg.), Kinder, a. a. O., 183–203.

ders., Nachruf Karin Struck, in: Medizin und Ideologie 3/2006 (28. Jg.), Begleitbrief, 3 f.

Lejeune, Jérôme, Die Spitze der Nadel – Über den Anfang menschlichen Lebens, in: Hoffacker et al. (Hg.), Auf Leben und Tod, a. a. O., 16–25.

Lewis, C. S., Die Abschaffung des Menschen, Einsiedeln [4]1993.

Lier, Karl-Heinz B. van, Der Spaßgesellschaft gehen die Kinder aus, in: Beckmann et al. (Hg.), Kinder, a. a. O., 165–181.

Liminski, Jürgen, Erziehung – Kernkompetenz der Familie, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 196–206.

Linder, Alexandra Maria, Geschäft Abtreibung, Augsburg 2009.

Linn, Matthews/Dennis Linn/Sheila Fabricant, At Peace with the Unborn, New York 1985.

Lohmann, Martin, Tabufreie Zone? Medien und Angst vor der Aufklärung, in: Büchner/ Kaminski (Hg.), Lebensschutz, a. a. O., 74–81.

Lohner, Alexander, Die Argumente und geistigen Wurzeln der ›neuen Bioethiker‹ und der Zeitgeist, in: Schmid-Tannwald (Hg.), »lebensunwert«, a. a. O., 46–66.

Lütz, Manfred, Lebenslust. Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitneß-Kult, München 2007.

ders., Gott. Eine kleine Geschichte des Größten, München, 2007.

Lux, Susanne, Was können wir von der ProLife-Arbeit in den USA lernen? Das National Right to Life Committee (NRLC), in: Thomas Schirrmacher/Walter Schrader/Hartmut Steeb (Hg.), Lebensrecht, a. a. O., 178–189.

Madre, Philippe, Leben lassen. Fioretti des Werks Mutter der Barmherzigkeit, Vallendar-Schönstatt 1993.

ders., La blessure de la vie. Renaitre à son identité, Nouan-le-Fuzelier, [2]2001.

Maestri, William F., Do not lose hope. Healing the wounded heart of women who have had abortions, New York 2000.

Maier, Otto, Die Bevölkerungskontrolle als Bedrohung der Menschenwürde, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 625–647.

Mannion, Michael T., Abortion and Healing: A cry to be whole, Franklin/Wisconsin [2]1992.

ders., Abortion and Healing: A Pastoral Church Responds in Word and Sacrament, in: ders., Post-Abortion Aftermath, a. a. O., 106–118.

ders. (Hg.), Post-abortion Aftermath: A comprehensive consideration. Writings generated by various experts at a ›Post-abortion summit conference‹, Kansas City/MO 1994.

Marré Heiner/Johannes Stüting (Hg.), Der Schutz des menschlichen Lebens. Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche (22), Münster 1988.

Marsch, Michael, Heilung durch die Sakramente, Graz u. a. [2]1989.

ders., Gottes Wege. Heilung durch den Glauben, Graz u. a. 1994.

Marx, Paul, The Death Peddlers. War on the unborn. Past, present, future, Front Royal/VA 1998.

Massé, Sydna/Joan Phillips, Her choice to heal. Finding spiritual and emotional peace after abortion, Colorado Springs 1998.

Matlary, Janne Haaland, Mutterschaft und Feminismus, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 256–258.

Mathewes-Green, Frederica, Real Choices, Sisters/OR 1994.

Mayer, E. Th., Podiumsdiskussion, in: Schmid-Tannwald (Hg.), »lebensunwert«, a. a. O., 150–180.

Mayer, Susanne, Die da unten, in: Die Zeit (Literatur März 2008), 32 f.

McAll, Kenneth, Familienschuld und Heilung, Salzburg 1986.

McCorvey, Norma (with Gary Thomas), Won by Love. Norma McCorvey, Jane Roe of Roe v. Wade, speaks out for the unborn as she shares her new conviction for life, Nashville 1997.

dies. (with Fr. Frank Pavone), My Journey into the Catholic Church, Staten Island/NY o. J.

Meaney, Joseph und Michael, Was bedeutet »Pro-Choice«?, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 627–634.

Meier-Vismara, Elisabetta, Erziehende Medizin im Dienste von Leben und Liebe, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 407–425.

Messner, Rudolf, Johannes Messner. Aus der Lebenskrise zum Schaffenshöhepunkt, Vortrag, Teil 2, in: Mitteilungsblatt der Johannes-Messner-Gesellschaft Jänner 2008 (Jg. 15), 5–12.

Meves, Christa, Es geht um unsere Kinder: Erfahrungen und Einsichten aus der Beratungspraxis, Gießen u. a. 1988.

dies., Wunschtraum und Wirklichkeit. Lernen aus Irrwegen und Illusionen, Stein am Rhein [14]1997.

Michels, Nancy, Helping women recover from abortion, Minneapolis/Minnesota 1988.

Miller Rubin, Bonnie, Spiritual Healing After Abortion. A pschologists' retreat for those battling unresolved feelings uses religious guidance, in: The Chicago Tribune, November 4, 2005.

Motschmann, Elisabeth, Eine Entgegnung zu Simone de Beauvoir und Alice Schwarzer, in: Starke Frauen, Ein Frauenbuch (auch) für Männer, Aachen 1994, 115–133.

Mutter Teresa, Die Botschaft der Liebe, in: Entscheidung zur Familie, Wien 1988, 59–63 (Beiträge vom 12. Internationalen Familienkongreß Wien, Oktober 1988, 4. Tag).

dies., Das Gebetsbuch der Mutter Teresa, Freiburg u. a. 2003.

Müller, Gerhard Ludwig, Priestertum und Diakonat. Der Empfänger des Weihesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive, Einsiedeln 2000 (Sammlung Horizonte, Neue Folge 33).

ders., Christologie – Die Lehre von Jesus dem Christus, in: Wolfgang Beinert (Hg.), Glaubenszugänge. Lehrbuch der Katholischen Dogmatik, Bd. 2, Paderborn u. a. 1995, 1–297.

Müller, Manfred M., Ein getötetes Kind: 425 Euros, in: Medizin und Ideologie 3/2005 (27. Jg.), 26–28.

ders., Fünf Schritte. Die Heilung der Abtreibungswunden. Wien 2006.

ders., Mehr Licht. Die Heilung der Abtreibungswunden. Wien 2006.

ders., Einleitung, in: Amerikanische Bischofskonferenz (Hg.), Für Priester, a. a. O., 7–12.

Nathanson, Bernard N., Die Hand Gottes. Eine Reise vom Tod zum Leben. Die Geschichte des Abtreibungsarztes, der sich bekehrte, Wien 1997.

ders., Verantwortlich für 75.000 Abtreibungen, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 70–73.

ders.,/Richard Ostling, Aborting America, New York 1979.

Neuhaus, Richard John, Faithfulness to the Cultur of Life, in: Paul T. Stallsworth (Hg.), Thinking theologically about abortion, Anderson/Indiana 2000, 73–95.

Neville, Warwick, Manipulation der Sprache, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 507–513.

Newman, John Henry, Ausgewählte Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres und für die Feste des Herrn, Kempten/München 1907.

ders., Kirche und Gewissen, in: ders., Polemische Schriften. Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre, Mainz 1959, 111–229 (Ausgewählte Werke, Bd. IV).

Ney, Philip, Relationship between abortion and child abuse, in: Canadian Journal of Psychiatry, 24 (1979), 610–620.

ders., A consideration of abortion survivors, in: Child Psychiatry and Human Development 13 (1983), 168–179.

ders., Emotional and Physical Effects of Pregnancy Loss on the Woman and Her Family: A Multicenteed Study of Post-Abortion Syndrome and Post-abortion Survivor Syndrome, in: Mannion, Post-Abortion Aftermath, a. a. O., 69–87.

ders., Deeply Damaged. An Explanation for the Profound Problems Arising from Aborting Babies and Abusing Children, Canada Pioneer Publishing [3]1997.

ders. et al, Relationship between induced abortion and child abuse and neglect: Four studies, in: Pre- and Perinatal Psychology Journal 8/1 (1993), 43–63.

ders./Anna Peeters, Ending the Cycle of Abuse: The Stories of Women Abused as Children and the Group Therapy Techniques That Helped Them Heal, New York 1995.

ders./Marie A. Peeters, The Centurion's Pathway. A Description of the Difficult Transition for Ex-Abortion Providers or Facilitators, Victoria/British Columbia [2]1997.

ders./Marie Peeters-Ney, Abortion Survivors, Victoria/British Columbia [2]1998 (dt. Ausg.: Abtreibungsüberlebende. Von Kindern und Erwachsenen, die trotzdem leben, AGAPA Deutsche Schweiz, o. O., o. J.).

ders./dies., How to talk with your children about your abortion. A practical guide for parents, Victoria, British Columbia [2]1998 (dt. Ausg.: Mit Kindern über verlorene Geschwister reden. Was kommt nach der Abtreibung? Eine Gesprächshilfe für Eltern, AGAPA Deutsche Schweiz, o. O., o. J.).

ders./Marie Peeters, Ein neuer Weg zum Verständnis des Post-Abortion-Syndroms, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 81–105.

Nietzsche, Friedrich, Also sprach Zarathustra, Frankfurt a. M./Leipzig 1997.

Nissing, Hanns-Gregor (Hg.), Grundvollzüge der Person. Dimensionen des Menschseins bei Robert Spaemann, Institut zur Förderung der Glaubenslehre, München 2008 (Wortmeldungen 9).

Noelle-Neumann, Elisabeth, Öffentliche Meinung. Die Entdeckung der Schweigespirale, Frankfurt a. M./Berlin [4]1996.

Ockenfels, Wolfgang, Ein kleiner, aber schwerer Schritt, in: Die Neue Ordnung, 1999/5 (53. Jg.), 322 f.

ders., Bevölkerungskontrolle, in: Die Neue Ordnung 2005/Sonderheft (59. Jg.), 1.

Onimus, Jean, Charles Péguy, Wien 1970.

Orwell, George, Neunzehnhundertvierundachtzig, Wien, 1950.

Ottmar, Tobias-Benjamin, Vom Anwalt der Menschen zum Anwalt des Tötens, in: LebensForum 2006/3 (Nr. 79), 11–13.

Paczensky, Susanne/Renate Sadrozinski (Hg.), § 218 – zu Lasten der Frauen: neue Auskünfte zu einem alten Kampf, Reinbek 1988.

Pavone, Frank A., Adressing abortion with confidence, Staten Island/NY 2001.

ders., Ending abortion. Not just fighting it! New Yersey 2006.

Pascal, Blaise, Pensées. Über die Religion und über einige andere Gegenstände, Heidelberg [8]1978 (Werke, Bd. I).

Paus, Ansgar (Hg.), Suche nach Sinn – Suche nach Gott, Graz u. a. 1978.

Peeters, Marie A., Die Folgen der Abtreibung für Familie und Gesellschaft, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 117–127.

Peris Cancio, José Alfredo, Sexuelle und reproduktive Rechte, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 641–650.

Petersen, Peter, Schwangerschaftsabbruch – unser Bewußtsein vom Tod im Leben. Tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte der Verarbeitung, Stuttgart 1986.

Peyrous, Bernard, Das Leben der Mystikerin Marthe Robin, Hauteville 2008.

Picard, Max, Die Flucht vor Gott, Erlenbach u. a. [4]1980.

Pieper, Josef, Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht, in: ders., Über die Schwierigkeit, heute zu glauben. Aufsätze und Reden, München 1974, 255–282.

ders., Lesebuch, München [3]1990.

ders., Traktat über die Klugheit, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1996, 1–42.

ders., Über die Gerechtigkeit, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1996, 43–112.

ders., Über die Hoffnung, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1996, 256–295.

ders., Vom Sinn der Tapferkeit, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1996, 113–136.

ders., Zucht und Maß, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1996, 137–197.

ders., Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters, in: ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Grundstrukturen menschlicher Existenz, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 1997, 99–179.

ders., Kreatürlichkeit. Bemerkungen über die Elemente eines Grundbegriffs, in: ders., Darstellungen und Interpretationen. Thomas von Aquin und die Scholastik, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 2001, 441–464.

Pissarek-Hudelitz, Herlinde, Abtreibung – Recht der Mutter, Recht des Kindes?, in: Enigl/Perthold (Hg.), Körper, a. a. O., 34–40.

Platzgummer, Winfried, Der Ungeborene im österreichischen Strafrecht, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 185–189.

Pöltner, Günther, Der moralische Status des menschlichen Embryos, in: Imago Hominis 2005/2, 109–115 (Bd. 12, Symposium »Heilmittel Embryo«).

Pokropp-Hippen, Angelika, Post Abortion Syndrom, in LebensForum 2005/2 (Nr. 74), 21–23.

dies., Das Post-Abortion-Syndrom und sein Bezug zur posttraumatischen Belastungsstörung, in: Büchner/Kaminski (Hg.), Lebensschutz, a. a. O., 29–62.

Poltawska, Wanda, Psychische Folgen der Abtreibung, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 111–116.

Population Research Institut (PRI), UNICEF and WHO want a ›Strategic Alliance‹ with the Church, but refuse to renounce their Pro-Abortion Agenda, Presseaussendung vom 13.04.2009.

Rahner, Hugo, Vorwort (ohne Titel), in: Überall bist du zu Hause. Ein Bildband vom Leben der Weltkirche, Bonn 1957 (o. S.).

Ratzinger, Joseph, Warum ich noch in der Kirche bin, in: Hans Urs von Balthasar/ders., Zwei Plädoyers. München, 1971, 55–75.

ders., Die Frau, Hüterin des Menschen. Versuch einer Hinführung zum Apostolischen Schreiben ›Mulieris Dignitatem‹, in: Die Zeit der Frau. Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem* Papst Johannes Pauls II., Freiburg u. a. 1988, 109–120.

ders., Diener eurer Freude. Meditationen über die priesterliche Spiritualität, Freiburg u. a. 1988.

ders. Glaube als Weg. Hinführung zur Enzyklika des Papstes über die Grundlagen der Moral, in: IKaZ 1993 (22. Jg.), 564–570.

ders., Christliche Orientierung in der pluralistischen Demokratie, in: ders., Vom Wiederauffinden der Mitte. Grundorientierungen, Freiburg [2]1998.

ders., Das Lehramt Johannes Pauls II. in seinen 14 Enzykliken: Ansprache beim Symposium der Päpstlichen Lateran-Universität zum 25jährigen Pontifikatsjubiläum am 09.05.2003, in: OR (D) 2003 (30/31), 10 f.

ders., Wenn du Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen. Gewissen und Wahrheit, in: ders., Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg 2005.

ders., Jesus von Nazareth, Freiburg [2]2007.

Reardon, David C., Aborted women, silent no more, Westchester/Illinois [4]1990.

ders., Women at risk of Post-Abortion Trauma, Springfield/Illinois 1990 (Broschüre).

ders., Forgotten Fathers and Their Unforgettable Children, in: The Post Abortion Review 4 (4), 1996.

ders., Making abortion rare. A healing strategy for a divided nation, Springfield/Illinois 1996.

ders., The Jericho Plan. Breaking down the walls which prevent post-abortion-healing, Springfield/Illinois 1996.

ders./Julie Makimaa/Amy Sobie, Victims and victors. Speaking out about their pregnancies, abortions, and children resulting from sexual assault, Springfield/Illinois 2000.

ders./Philip G. Ney, Abortion and subsequent substance abuse. American Journal of Drug and Alcohol Abuse, 2000 eb; 26 (1): 61–75.

ders. et al., Deaths Associated With Pregnancy Outcome: A Record Linkage Study of Low Income Women, Southern Medical Journal 2002, 95 (8): 834–41.

ders. et al., Women's preferences for information and complication seriousness ratings related to elective medical procedures, Journal of Medical Ethics 2006, 32: 435–438.

Reder, Markus, Aufruf zum Göttersturz. Der Psychiater, Theologe und Bestsellerautor Manfred Lütz zur »Woche für das Leben«, in: Die Tagespost vom 10.04.2008.

Reed, Jen, Rachel's Vineyard Founder to Speak on Post-Abortion Trauma, in: The Catholic Witness, March 22, 2002.

Rehder, Stefan, Worüber niemand sprechen will, darüber muß man reden, in: Die Tagespost vom 01.07.2004.

ders., Gott spielen. Im Supermarkt der Gentechnik, München 2007.

Reilly, Philip J., Sidewalk Counselors Guidebook, Brooklyn/NY 1998.

ders., Humanae vitae und Donum vitae, in: HLI/EÄA (Hg.), Humanae vitae, a. a. O., 73–98.

Reisser, Teri (with Paul Reisser), A Solitary Sorrow. Finding Healing & Wholeness after Abortion, Colorado Springs/CO 2008.

Reist, Melinda Tankard, Giving Sorrow Words: Women's Stories of Grief After Abortion, Springfield/Illinois 2007.

dies., The Heartless Bastards, in: The Human Life Review, Spring 2007, 64–67.

Reiter, Johannes, »Liebe das Leben und diene ihm!« Johannes Paul II. bezieht in seiner elften Enzyklika »Evangelium vitae« Positionen zu Fragen der Lebensethik, in: IKaZ 1995 (24. Jg.), 280–288.

ders./Rolf Keller, Herausforderung Schwangerschaftsabbruch. Fakten – Argumente – Perspektiven, Freiburg 1992.

Retzlaff, Ingeborg, Ethisch ist das, was dem Leben dient. Reflexionen einer Ärztin, in: Wehowsky (Hg.), Lebensbeginn, a. a. O., 52–58.

Rhonheimer, Martin, Abtreibung und Lebensschutz. Tötungsverbot und Recht auf Leben in der politischen und medizinischen Ethik, Paderborn 2004.

Riesenfeld, Harald, Die Zukunft des Menschen aus exegetischer Sicht. Die Finalität der biblischen Offenbarung und ihre Fortsetzung in der Kirche, in: von Brandenstein-Zeppelin/von Stockhausen (Hg.), Herkunft, a. a. O., 97–120.

Ring-Cassidy, Elizabeth/Ian Gentles, Women's Health after Abortion. The Medical and Psychological Evidence, The deVeber Institute for bioethics and Social Research, Toronto/Ontario [2]2003.

Roche, Lexikon Medizin, München/Jena [5]2003.

Rohrmoser, Günter, Ideenpolitische Perspektiven, Stuttgart 1975 (Essentials 1).

ders., Die Grenzen der Demokratie im Recht. Zur Abtreibungsdebatte. Bietigheim/Baden [4]1994.

ders., Die Zerstörung der Sittlichkeit, Bietigheim/Baden [2]1994.

ders., Diktatur des Relativismus, Bietigheim/Baden 2007.

ders., Die Zukunft der Familie, Bietigheim/Baden 2008.

Romey, Georges, »C'est la plus intime des blessures«, in: Famille chrétienne Juni/Juli 2008, 20 f.

Rösler, Roland, Rohstoff Mensch. Embryohandel und Genmanipulation, Stein am Rhein 1986.

Rötzer, Josef, Einzelfragen zur Natürlichen Empfängnisregelung (NER), in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 353–383.

Rue, Vincent, The Abortion Decision: A Crisis to be Shared, in: Dave Andrusco (Hg.), To Rescue the Future: The Pro-Life Movement in the 1980's, Toronto 1983, 247–255.

ders., Post-Abortion Syndrome, Paper presented at the 1st National Conference on Post-Abortion Healing, University of Notre Dame,1986.

ders., The Effects of Abortion on Men, Ethics and Medics, 21 (4), 1996, 3 f.

ders. et al., Induced abortion and traumatic stress: A preliminary comparison of American and Russian women. Medical Science Monitor, 2004; 10 (10): SR 5–16.

ders./Priscilla K. Coleman, The Question Too Dangerous To Ask: What If Post-Abortion Syndrome Is Real?, in: The Humn Life Review, Spring 2007, 68–79.

Ruh, Ulrich, Lebensenzyklika: Für eine Mobilisierung des Gewissens, in: HerKorr 49 (1995), 224–226.

Sagmeister, Raimund, Fristenlösung. Wie kam es dazu?, Salzburg/München 1981.

Sahm, Stephan, Die Ethik des Heilens trägt Scheuklappen, in: Johanna Gräfin von Westphalen (Hg.), Experiment Mensch – Testen, Klonen, Nutzen, Aussortieren. Tagungsdokumentation zum gleichnamigen Bioethik-Symposion der Christdemokraten für das Leben (CDL), Langwaden 2002.

Saltenberger, Ann, Every woman has a right to know the dangers of legal abortion, Glassboro/NJ, 1982.

Sartre, Jean-Paul, Der Existentialismus ist ein Humanismus?, in: ders., Der Existentialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays 1943–1948, Reinbek 2000 (Philosophische Schriften 4).

Scanlon, Michael, Die Augen gingen ihnen auf. Sakramente und innere Heilung, Graz u. a. 1979.

Scheffczyk, Leo, Die Heiligkeit Gottes: Ziel und Form des Christenlebens, in: ders./Heinrich Schlier/Theodor Schnitzler, Gott der Heilige und das Heil, St. Augustin, 15–46 (Sinn und Sendung Bd. 6).

ders., Schöpfung als Heilseröffnung. Schöpfungslehre (Katholische Dogmatik, Bd. III), Aachen 1997.

ders., Grundfragen christlicher Anthropologie, in: Franz Breid (Hg.), Der Mensch als Gottes Ebenbild. Christliche Anthropologie, Buttenwiesen 2001, 9–28 (Referate der »Internationalen Theologischen Sommerakademie 2001« des Linzer Priesterkreises).

ders., Zur theologischen Frage nach Erschaffung der Geistseele, in: von Brandenstein-Zeppelin/von Stockhausen (Hg.), Herkunft, a. a. O., 133–139.

Scheidgen, Ilka, Kein Schreiben ohne Auslotung des Schmerzes. Karin Struck, in: dies., Verrückt genug, an ein Paradies zu glauben. Autorenporträts, München 2002.

Schipperges, Heinrich, Zur Tradition des »Christus Medicus« im frühen Christentum und in der älteren Heilkunde, in: ArztChr 11, 1965, 12–20.

Schirrmacher Thomas/Walter Schrader/Hartmut Steeb (Hg.), Lebensrecht für jeden Menschen. The Right to Life for Every Person, Abtreibung – Euthanasie – Gentechnik: Beiträge des 1. Europäischen Forums Lebensrecht Berlin 1998, Bonn 2000 (edition pro mundis, Bd. 4).

Schlag, Martin, Das moralische Gesetz in Evangelium vitae, Frankfurt a. M. 2000.

Schlier, Heinrich, Mächte und Gewalten im Neuen Testament, Freiburg u. a. 1958 (Quaestiones disputatae 3).

Schmid-Tannwald, Ingolf, Der Arzt als Mitbetroffener, in: Reiter/Keller (Hg.), Herausforderung, a. a. O., 24–31.

ders.(Hg.), Gestern »lebensunwert« – heute »unzumutbar«. Wiederholt sich die Geschichte doch?, München 1998.

ders., Einleitung, in: ders. (Hg.), »lebensunwert«, a. a. O., 1–8.

ders., Vom Grundrecht auf Leben im Jahre 1949 zur privatisierten vorgeburtlichen Tötung ›unzumutbarer‹ Menschen in der BRD heute, in: ders. (Hg.), »lebensunwert«, a. a. O., 67–96.

ders., Euthanasie in Europa – nichts aus der Geschichte gelernt?, in: Thomas Schirrmacher/Walter Schrader/Hartmut Steeb (Hg.), Lebensrecht, a. a. O., 229–231.

Schneider, Michael, Das neue Leben. Geistliche Erfahrungen und Wegweisung, Freiburg u.a. [3] 1989.

Schneider, Reinhold, Der Kreuzweg, Kolmar im Elsaß o. J.

Schockenhoff, Eberhard, Insgesamt schlüssig. Eine moralphilosophische Analyse von »Evangelium vitae«, in HerKorr 49 (1995), 541–547.

ders., Wie gewiß ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung, Freiburg u. a. 2003.

ders., Fortpflanzungsfreiheit und verantwortliche Elternschaft. Zur ethischen Problematik der Präimplationsdiagnostik, in: Volker Schumpelick/Bernhard Vogel (Hg.), Grenzen der Gesundheit. Beiträge des Symposiums vom 27. bis 30. September 2003 in Cadenabbia, im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 223–254.

Schönborn, Christoph, Die Menschen, die Kirche, das Land. Christentum als gesellschaftliche Herausforderung, Wien 1998.

ders., Aus Angst verschlossen wir uns hinter den Türen (Jerusalemer Predigt), in: Kirche heute 10/2008 (15.Jg.), 4–6.

Schooyans, Michel, Der Babycrash. Information und Manipulation in demographischen Fragen unserer Zeit, Egg 2007 (Reihe: ars socialis).

ders., Jérôme Lejeune, »Un grand seigneur de l'esprit et du coeur«, in: La lettre de la Fondation Jérôme Lejeune, Juin 2007 (Nr. 53), 10 f.

Schostak, Arthur /Gary McLouth, Men and abortion. Lessons, losses, and love, New York 1984.

Schulz, Christian, Die Enzyklika »Humanae vitae« im Lichte von »Veritatis splendor«. Verantwortete Elternschaft als Anwendungsfall der Grundlagen der Katholischen Morallehre, St. Ottilien 2008 (Moraltheologische Studien, Neue Folge Bd. 6).

Schwab, Waltraud, Nachruf. Die in jeder Hinsicht radikal Suchende, in TAZ vom 09.02.2006.

Schwarz, Alexandra, Anti-Lebensmentalität und Abtreibung, in: Süßmuth (Hg.), Empfängnisverhütung, a. a. O., 325–330.

Schwarz, Stephen, Die verratene Menschenwürde, Köln 1992.

Schwarzer, Alice, Simone de Beauvoir heute. Gespräche aus zehn Jahren 1971–1982, Reinbek 1983.

Scola, Angelo, Das Hochzeitliche Geheimnis, Einsiedeln, Freiburg 2006 (Theologia Romanica XXVII).

Seifert, Josef, Erkenntnis objektiver Wahrheit. Die Transzendenz des Menschen in der Erkenntnis, Salzburg [2]1976.

ders., Menschenwürde und unbedingte Achtung menschlichen Lebens: Einige Fragen der Bioethik und die Grundlagen der Moral, in: Marré/Stüting (Hg.), Schutz, a. a. O., 57–84 (Vortrag), 85–113 (Diskussion).

ders., Wahrheit und Wahrheitserkenntnis, in: Franz Breid (Hg.), Kirche und Wahrheit. Referate der »Internationalen Theologische Sommerakademie 1993« des Linzer Priesterkreises in Aigen/M., Steyr [2]1994, 11–38.

Shaver, Jessica, Gianna – ein Mädchen überlebt seine Abtreibung, Berneck [4]2003.

Shuping Martha/Debbie McDaniel, The four steps to healing, [2]2007.

Siebzehnrübl, Ernst, Die »Instruktion« der Kongregation für die Glaubenslehre und die Praxis der modernen Reproduktionsmedizin, in: Wehowsky (Hg.), Lebensbeginn, a. a. O., 59–65.

Simon, Maria, Danach. Die psychischen Folgen der Abtreibung, in: Hoffacker et al. (Hg.), Auf Leben und Tod, a. a. O., 94–111.

Skowronska, Wanda, Roadside Contemplatives. The Helpers of God's Precious Infants, Sydney 2007.

Slama, Alain-Gérad, Corps à vendre, in: Le Figaro Magazine vom 15.05.2009.

Smith, Janet E., Humanae vitae – der verborgene Schatz, in: HLI/EÄA (Hg.), Humanae vitae, a. a. O., 101–110.

Snatzke, Raymond Georg, Der Preis des Abtreibungsrechts, in: LebensForum 2005/4 (Nr. 76), 10–12.

Sonnemann, Swanette, Über die Liebe und ihre Frucht – Ideologie und Wirklichkeit, in: Wehowsky (Hg.), Lebensbeginn, a. a. O., 66–73.

Spaemann, Heinrich, Lazarus vor der Tür. Biblische Betrachtungen zum Thema Armut, Einsiedeln 1968.

ders., Orientierung am Kind. Meditationsskizzen zu Matthäus 18,3, Düsseldorf 1973.

Spaemann, Robert, Kommentar, in: Die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens. Zu ethischen Fragen der Biomedizin. Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre, Freiburg/Basel/Wien 1987, 69–95.

ders., Grenzen – zur ethischen Dimension des Handelns, Stuttgart 2001.

ders., Am Ende der Debatte um § 218 StGB, in: ders., Grenzen, a. a. O., 352–360.

ders., Das Entscheidungsrecht der Frau entlastet den Mann und die Mitwelt. Die Erlaubnis zu töten kommt einer Unzurechnungsfähigkeitserklärung gleich, in: ders., Grenzen, a. a. O., 382–391.

ders., Die totale Gesundheit, in: ders., Grenzen, a. a. O., 332–335.

ders., Haben Ungeborene ein Recht auf Leben?, in: ders., Grenzen, a. a. O., 361–367.

ders., Sind alle Menschen Personen? Über neue philosophische Rechtfertigungen der Lebensvernichtung, in: ders., Grenzen, a. a. O., 417–428.

ders., Verantwortung für die Ungeborenen, in: ders., Grenzen, a. a. O., 367–382.

ders., Moralische Grundbegriffe, München [7]2004.

ders., Der Einzelne oder: Muß man immer seinem Gewissen folgen? in: ders., Moralische Grundbegriffe, a. a. O., 73–84.

ders., Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ›etwas‹ und ›jemand‹, Stuttgart [3]2006.

ders., Freiheit, in: ders., Personen, a. a. O., 209–234.

ders., Gewissen, in: ders., Personen, a. a. O., 175–190.

ders., Interview. »Wo Haß aufbricht, stimmt etwas nicht.« Der Philosoph Robert Spaemann über den Papst und die Pius-Brüder, über Brüche in der katholischen Kirche und die Macht der Liebe, FAZ vom 15.2.2009.

Speckhard, Anne C./Vincent M. Rue, Postabortion Syndrome: An Emerging Public Health Concern, Journal of Social Issues, 1992, 48(3), 95–119.

Spieker, Manfred, Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konflikts, Paderborn 2001.

ders., Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkungen zur Kultur des Todes in Europa, Paderborn 2005.

ders., Acht Millionen, in: ders., Rechtsstaat, a. a. O., 17–24.

ders., Einleitung: Die Tarnkappen der Kultur des Todes, in: ders., Rechtsstaat, a. a. O., 9–16.

ders., Was ist der Mensch? Konsequenzen des christlichen Menschenbildes für die Fortpflanzungsmedizin, in: ders., Rechtsstaat, a. a. O., 115–128.

Spindelböck, Josef, Der Mensch als soziales Wesen. Ethisch-moraltheologische Überlegungen, in: Franz Breid (Hg.), Der Mensch als Gottes Ebenbild. Christliche Anthropologie, Referate der »Internationalen Theologischen Sommerakademie 2001« des Linzer Priesterkreises in Aigen/M., Buttenwiesen 2001, 73–97.

Stanford, Susan M., Werde ich morgen weinen? Das Trauma einer Abtreibung und seine Heilung, Marburg an der Lahn 1989/2001.

Staudinger, Hugo, In IHM und für IHN wurde alles geschaffen, in: von Brandenstein-Zeppelin/von Stockhausen (Hg.), Herkunft, a. a. O., 85–95.

Stern, Karl, Die Feuerwolke, Salzburg 1954.

Stiftung »JA ZUM LEBEN – Mütter in Not« (Hg.), Myriam … warum weinst du? Die Leiden der Frauen nach der Abtreibung, Uznach o. J.

Strahan. Thomas W., Portraits of Post-Abortive Fathers, Devastated by the Abortion Experience, Assoc. for Interdisciplinary Research in Values and Social Change, 7 (3), Nov/Dec 1994.

ders., Detrimental effects of abortion. An annotated bibliography with commentary, Springfield/ Illinois [3]2001.

Struck, Karin, Klassenliebe, Frankfurt a. M. 1973.

dies., Die Mutter, Frankfurt a. M. 1975.

dies., Blaubarts Schatten, München 1991.

dies., Ich sehe mein Kind im Traum. Reflexionen zur Kultur des Lebens, Wien 1999.

dies., Wir werden morgen weinen. Plädoyer für ein offenes Gespräch über Post-Abortion-Syndrom, in: Stiftung (Hg.), Myriam, a. a. O., 48–69.

Styczen, Tadeusz, Freiheit und Gesetz. Für oder gegen das Leben? Der Ethiker und die ›Wirkungslosigkeit‹ der Wahrheit, in: Dobiosch/Piegsa (Hg.), Christsein, a. a. O., 128–151.

Sudbrack, Josef, Fragen einer christlichen Spiritualität von heute, in: Paus (Hg.), Suche, a. a. O., 223–268.

Süßmuth, Roland (Hg.), Empfängnisverhütung. Fakten, Hintergründe, Zusammenhänge, Holzgerlingen 2000.

Sylva, Douglas A., Der UN-Bevölkerungsfonds UNFPA: Ein Angriff auf die Völker der Welt. Sonderheft der Zeitschrift *Die Neue Ordnung*, Sept. 2005 (59. Jg.).

Teresa, Personal stories, in: Mannion (Hg.), Post-abortion aftermath, a. a. O., 164–183.

Thatcher, Bryan /Frank Pavone, Rachel, weep no more. How divine mercy heals the effects of abortion, Stockbridge 2003.

Theillier, Patrick, Lourdes. Wenn man von Wundern spricht, Augsburg 2003.

Thérèse de Lisieux (Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Sainte Face), Oeuvres complètes, Paris 1998.

Thomas, Hans, Der Zwang zum ethischen Dissens, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 190–205.

ders./Winfried Kluth (Hg.), Das zumutbare Kind. Die zweite Bonner Fristenregelung vor dem Bundesverfassungsgericht, Herford 1993.

Thorn, Victoria, Project Rachel: Faith in Action, A Ministry of Compassion and Caring, in: Mannion (Hg.), Post-Abortion Aftermath, a. a. O., 144–163.

dies., A Prophetic Vision, in: The Priest, January 2001, 15–19.

Torelló, Johannes B., Medizin und christlicher Humanismus. Kann eine Kultur ohne christliche Menschlichkeit überleben?, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 32–35.

Toulat, Jean, Le droit de naitre, Paris 1979.

Trimble. Holly, Healing Post-Abortion Trauma: Help for women hurt by abortion, Stafford/VA 1988.

Trujillo, Alfonso Lopez, Ethical and Pastoral Reflections on Post-Abortion Aftermath, in: Mannion (Hg.), Post-Abortion Aftermath, a. a. O., 131–135.

ders., Der Heilige Vater Johannes Paul II. und die Familie, in: Horn/Riebel (Hg.), Johannes Paul II., a. a. O., 314–321.

ders., Familienwerte contra »Safe Sex«, Abtsteinach 2004 (Schriftenreihe der Aktion Leben e. V./Dtl., Nr. 19).

ders., Vorwort, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., IX–XV.

Twomey, Vincent, Der Schlüssel ist Humanae vitae, in: HLI/EÄA (Hg.), Humanae vitae, a. a. O., 61–70.

ders., Der Papst, die Pille und die Krise der Moral, Augsburg 2008.

Valverde, Carlos, Der Mensch als Person. Philosophische Anthropologie, Paderborn 1999 (AMATECA Lehrbücher zur katholischen Theologie, Bd. XVI).

Vandegaer, Paula, After the abortion, Respect Life Office, United States Catholic Conference, Washington D. C. 1999 (o. S.).

Vanier, Jean, Heile, was gebrochen ist. Die Botschaft vom ganzen Menschen, Freiburg 1990.

Vázquez, María Teresa Cid, Die Gesellschaft menschlicher machen – das Charisma der Frau, in: Katholisches Säkularinstitut Cruzadas de Santa María (Hg.), Mensch, erkenne Deine Würde. Reflexionen zur »Theologie des Leibes« von Papst JohannesPaul II., München 2007 (Pasinger Philothea, Bd. II).

Vollmert, Bruno, Entstehung und Entwicklung der Lebewesen, in: von Brandenstein-Zeppelin/von Stockhausen (Hg.), Herkunft, a. a. O., 25–36.

ders., Wahrheit. Dreihundert Jahre Gratwanderung seit Blaise Pascal, in: Remigius Bäumer/J. Hans Benirschke/Tadeusz Guz (Hg.), Im Ringen um die Wahrheit. Festschrift der Gustav-Siewerth-Akademie zum 70. Geburtstag ihrer Gründerin und Leiterin Prof. D. Alma von Stockhausen, Weilheim-Bierbronnen 1997, 541–581.

Vought, Jeanette, Post-Abortion Trauma. 9 Steps to Recovery, Grand Rapids/Michigan 1991.

Waldstein, Michael, Introduction, in: John Paul II., Man and Woman He Created Them. A Theology of the Body, Boston 2006, 1–128.

Waldstein, Wolfgang, Lebensschutz und Rechtsstaatlichkeit, in: IMABE (Hg.), Status, a. a. O., 174–184.

Warwick, Neville, Manipulation der Sprache, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie, a. a. O., 507–513.

Wehowsky, Stephan Hg.), Lebensbeginn und menschliche Würde. Stellungnahmen zur Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre vom 22.02.1987, Frankfurt a. M./München 1987.

Weigel, George, Zeuge der Hoffnung: Johannes Paul II. Eine Biographie. Paderborn u. a. 2002.

Weil, Simone, Schwerkraft und Gnade, München 1989.

West, Christopher, Theologie des Leibes für Anfänger. Einführung in die sexuelle Revolution nach Papst Johannes Paul II., Kislegg 2005.

Williams, Warren L., Restoring Fatherhood Lost, in: The Post Abortion Review 4 (4), 1996.

ders., Leading a Bible Study to Help Fathers Heal After An Abortion, Boulder/Colorado 2005 (Fathers and Brothers Ministries).

Willke, J. C., Abortion. Questions and answers (revised 91), Cincinnati, Ohio 1990.

Wolf, Notker, Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland, Reinbek bei Hamburg [16]2008.

Zulehner, Paul M. et al., Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer. Eine Studie des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Werteforschung (Solidarität und Religion) und der Arbeitsstelle für kirchliche Sozialforschung (AfkS), Innsbruck 1996.

Zwierlein, Eduard, Gezeugt, nicht gemacht, in: Hanns-Gregor Nissing (Hg.), a. a. O., 83–106.

Internetbelege

(Stand: 23.02.2010. Die Internetquellen wurden an diesem Tag kontrollweise abgerufen)

Benedikt XVI., »Damit das Lächeln des Lebens auf den Lippen aller Kinder und ihrer Mütter triumphiere«, 12.05.2008, beim Empfang für die Mitglieder der italienischen Bewegung für das Leben, unter: http://www.zenit.org/article-15332?l=german

ders., Ansprache bei der Willkommensfeier der Jugendlichen anläßlich des XXIII. Weltjugendtages, Sydney, 17.07.2008, unter: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/july/documents/hf_ben-xvi_spe_20080717_barangaroo_ge.html

Bonopartis, Theresa, To Those Who Mourn, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V6/n1/Bonapartisletter.htm

Brind, Joel, Talk given to Endeavour Forum Inc. at Malvern on 24th August 1999, unter: http://abortionbreastcancer.com/Brind_Lecture.htm

Coalition on Abortion Breast Cancer, Planned Parenthood, unter: http://www.abortionbreastcancer.com/planned_parenthood.htm

Diehl, Sarah, Sich dem »natürlichen« Schicksal verweigern, Interview mit Sarah Diehl, in: dieStandard.at vom 24.01.2008, unter: http://diestandard.at/1200563095316/Sich-dem-natuerlichen-Schicksal-verweigern

Egan, Edward, ›Saint Dorothy‹?, unter: http://cny.org/archive/eg/eg070705.htm

Elliot Institute, A List of Major Psychological Sequelae of Abortion, 1997, unter: http://www.afterabortion.org/psychol.html

dass., Abortion Linked to Subsequent Substance Abuse, 2000, unter: http://www.afterabortion.org/news/subabuse.htm

dass., Study Links Depression with Abortion, Springfield/Ill. 2003, unter: http://www.afterabortion.org/news/depression_msm.html

dass., Abortion Linked to Later Anxiety Problems, New Study Shows, Springfield/Ill. 2004, unter: http://www.afterabortion.org/news/anxiety1.htm

dass., Trauma Symptoms After Abortion Are Common, New Study Shows. Women attribute Substance Abuse, Sexual Disorders, and Suicidal Thoughts to Abortion, Springfield/Ill. 2004, unter: http://www.afterabortion.org/news/RueTrauma.htm

dass., Abortion Causes Mental Disorders: New Zealand Study May Require Doctors to Do Fewer Abortions, vom 09.02.2005, unter: http://afterabortion.org/news/Fergusson.htm

dass., »Evidence doesn't matter« – APA Spokesperson Says of Abortion Complications, vom 15.02.2005, unter: http://www.afterabortion.org/news/APA.htm

dass., Temporary Stoppage of South Dakota Abortions Points to Abortion's Risks, unter: http://www.lifenews.com/state3424.html

Euteneuer, Tom, The Demonic Abortion Industry, unter: http://hli.org/index.php?option=com_acajoom&act=mailing&task=view&listid=2&mailingid=61

Faivre, Sabine/Elisabeth G. Sledziewski, ›Droit‹ d'avorter: l'humanisme ne se divise pas, unter: http://www.libertepolitique.com/respect-de-la-vie/5420-droit-davorter-lhumanisme-ne-se-divise-pas

Forest, Jim, Sich kümmern um die Geplagten und die Unbekümmerten plagen. Eine Biographie Dorothy Days, unter: http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/001854.html

ders., Dorothy Day – A Saint for Our Age?, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=34

Gress, Carrie, Die offenen Wunden von Scheidung und Abtreibung und ihre Heilung. Die wichtige Rolle der Kirche, daß Menschen Vergebung erfahren, unter: http://www.zenit.org/article-14862?l=german

Helpers of God's Precious Infants, Newsletter July 7, 2007, unter: http://www.helpersbrooklynny.org/news4.htm

Interview, Gianna Jessen mit den Franciscan Friars, unter: http://www.youtube.com/watch?v=h0pvR1v8Gjc&feature=related

kath.net, Frankreich: Immer weniger Ärzte wollen abtreiben, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=17083

dies., Küng: ›Die Kirche wird sich nie mit einer Fristenregelung abfinden‹, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=9301&&print=yes

dies., GRÜNE attackieren Bischof Küng wegen Aussagen zur Abtreibung, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=9311

dies., Studie: Liberale Abtreibungsgesetze senken nicht Müttersterblichkeit, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=12919&&print=yes

Kreeft, Peter, Interview. The Dictatorship of Relativism: A Conversation with Professor Peter Kreeft, unter: http://www.johnmallon.net/Site/Peter_Kreeft.html

Andreas Laun, 30 Jahre »Humanae vitae« – eine Bilanz, unter: http://www.bistum-chur.ch/ehe_6.htm

ders., Abtreibung und Strafe, unter: http://www.stjosef.at/dokumente/helfen-strafen-laun.htm

ders., Alle, Gesetze, die Abtreibung ermöglichen, sollten abgeschafft werden, unter: http://www.kath.net/detail.php?id=18380

LifeSiteNews, Abortion Linked Condition Contributes to Growing Number of Infant Deaths, vom 30.07.2008, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/jul/08073009.html

LifeSiteNews, Former Abortionist Bernard Nathanson Exposes Lies of American Pro-Abortion Movement, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/jul/08072904.html

LifeSiteNews, Shock: Prominent Feminist Admits ›Abortion is Murder‹ but ›I Am a Firm Supporter‹, unter: http://www.lifesitenews.com/ldn/2008/sep/08091204.html

Löhr, Mechthild, Abtreibung ist das Ergebnis mißlungener Wertevermittlung!, unter: http://www.cdl-online.de/leben/abtrei/tab218.htm

Lynch, David, Dorothy Day's Pro-Life Memories, unter: http://www.catholiceducation.org/articles/abortion/ab0063.html

McMillan, Beverly, How Safe is Abortion?, unter: http://www.afterabortion.info/hope/arti61.htm

Misereor, Generation ›Benefit‹? Wie ticken Jugendliche …, unter: http://www.misereor.de/fileadmin/user_upload/pflege_allgemein/pflege_startseite/PM_KURZ.pdf

O'Connor, John, Homily on November 9, 1997, on the Idea of Sainthood and Dorothy Day, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=38

ders., Dorothy Day's Sainthood Cause Begins, unter: http://www.catholicworker.org/dorothyday/canonizationtext.cfm?Number=82

Overdick-Gulden, Maria, Leserbrief an DIE WELT vom 20.12.2005, unter: http://www.aerzte-fuer-das-leben.de/aefdl_neues-archiv.html

Pius XII., Weihegebet an die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommene Jungfrau und Gottesmutter Maria, unter: http://www.stjosef.at/gebete/marienweihe_papst_1950.htm

Pokropp-Hippen, Angelika, Frauen, die nach Abtreibung leiden (Diagnostik und Therapie des Post-Abortion-Syndroms), 2008, unter: http://www.lourdes-pro-life-congress-2008.com (Link: Vorträge, Vortrag 11)

Pro-life Action League, Former Abortionist Anthony Levatino, unter: http://www.prolifeaction.org/providers/levatino.php

dies., Former Abortionist Dr. Beverly McMillan, unter: http://www.prolifeaction.org/providers/mcmillan.php

Rachel's Vineyard, A Message from our Founder, unter: http://www.rachelsvineyard.org/a-message-from-our-founder-Dr-Theresa-Burke.htm

Reardon, David C., Women at risk of Post-Abortion Trauma, Springfield/Illinois 1990, unter: http://www.afterabortion.org/women_a.html

ders., Forgotten Fathers and Their Unforgettable Children, 1996, unter: http://www.afterabortion.org/PAR/V4/n4/MenandAbortionArticle.htm

ders., Identifying High Risk Abortion Patients, unter: http://www.afterabortion.org/highriskk.html

ders., New Book Documents All the Risks of Abortion, unter: http://www.afterabortion.org/Resources/detrimentaleffects.htm

Reilly, Philip J., Golgotha today – Standing with Mary and John at the Foot of the Cross, unter: http://www.fatima-pro-life-congress-2006.com/frameset.htm (Link: Vorträge; Talk Nr. 9)

Schmid-Tannwald, Ingolf, Das Post Abortion Syndrom, unter: http://www.aerzte-fuer-das-leben.de/postabortionsyndrom.html

Shuping, Martha, Clearing the air about the psychological effects of abortion, unter: http://afterabortion.info/hope/arti62.htm

Struck, Karin, Abtreibung tötet eine Person. Vortrag anläßlich der Tagung 10 Jahre HLI Schweiz vom 14.09.2001, unter: http://www.human-life.ch/konf/2001/struck-karin.htm

Templeton, Sarah-Kate, Royal college warns abortions can lead to mental illness, in: Times online vom 16.03.2008, unter: http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/health/article3559486.ece

The Lancet, Induced abortion: estimated rates and trends worldwide, 13. Oct. 2007 (Vol. 370), 1338–1345. Abstract unter: http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS014067360761575X/abstract

United States Conference Of Catholic Bishops, Word of Life, Liturgy May 2009, unter: http://www.usccb.org/prolife/liturgy/wolarchive.shtml

Williams, Warren, Restoring Fatherhood Lost, unter: www.afterabortion.org/PAR/V4/n4/LOSTDAD.htm

Zenit News, An Interview with Dr. David C. Reardon, Director of the Elliot Institute, unter: www.afterabortion.org/vault/Zenit_News_PoorChoice_Interview.pdf

Zeugnis anonym, Es ist doch aber mein Kind, unter: http://www.rahel-ev.de/z_email6.html

Zeugnis anonym, Es war einfach nur grausam, unter: http://www.rahel-ev.de/z_email8.html

Zeugnis anonym, From Today On, My Life Will Never Be the Same, unter: http://www.rachelsvineyard.org/emotions/stories.aspx

Zeugnis anonym, Schuld macht einsam, unter: http://www.rahel-ev.de/z_alkohol.html

Zeugnis anonym, Zum zehnjährigen Todestag meines Kindes, unter: http://www.rahel-ev.de/e_10jahre.html

Zeugnis Gianna Jessen, vom 08.09.2008, Melbourne, Australien, unter: http://www.youtube.com/watch?v=kPF1FhCMPuQ

Zeugnis Jonathan Flora, unter: http://www.abortionrecovery.org/jonathan/tabid/255/Default.aspx

Zeugnis Nr. 72, meine Tochter wäre 14, vom 21.10.2007, unter: http://www.rahel-ev.de/tinc?key=fzYkULwl&start=94&epp=10&reverse=1

Zeugnis Stefani G., Abtreibung, Nr. 95, vom 08.09.2008, unter: http://www.rahel-ev.de/tinc?key=fzYkULwl&start=119&epp=10&reverse=1

Abkürzungsverzeichnis

Zugrundegelegt wurde das Abkürzungsverzeichnis der 3., völlig neubearb. Aufl. des *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg i. Br. 1993. Abkürzungen der biblischen Bücher erfolgen nach den Loccumer Richtlinien. Zusätzlich bedeuten:

DnV	Donum vitae
EN	Evangelii nuntiandi
EV	Evangelium vitae
FC	Familiaris consortio
FR	Fides et ratio
HV	Humanae vitae
KKK	Katechismus der Katholischen Kirche
MD	Mulieris dignitatem
NMI	Novo millenio ineunte
SD	Salvifici doloris
VS	Veritatis splendor

Abstract

MMag. Manfred Müller

»Damit sie das Leben haben« *(Joh 10,10)*

Ein Beitrag zur spirituellen Heilung der ›tiefen sozialen Wunde‹ (Kard. König) der Abtreibung

Die vorliegende Dissertationsschrift versucht – abseits von politischen Auseinandersetzungen und kasuistischen oder moraltheologischen Fragestellungen – sich dem Thema der Abtreibung und da zumal der postabortiven Traumatisierungen unter der durchgängigen spirituellen Perspektive zu stellen. Ausgehend vom zentralen Satz christlicher Anthropologie, daß der Mensch *imago Dei* ist, sowie von den Implikationen dieses Fundaments (Wahrheitsfähigkeit, Personalität, Freiheitsbewußtsein usw.), untersucht sie auf der Basis des empirischen Materials, das in etlichen Studien die postabortive Verwundung dokumentiert, die Verschiebungen und Verletzungen, die das Abtreibungeschehen hinsichtlich der spirituellen Grundverfassung des Menschen bewirkt. Zugleich zeigt die vorliegende Studie gemäß den zuvor herausgearbeiteten Defekten die entsprechenden Heilungsmöglichkeiten auf, die zur Reetablierung der beschädigten spirituellen Ontologie beitragen, wobei innerhalb dieser ganzheitlich orientierten Heilung der Beitrag der Kirche sich als wesentlich erweist. Zwar vermag die spirituelle Sicht auf das Abtreibungsgeschehen nicht, dessen sämtliche Auswirkungen zu erklären oder gar zu erfassen, wohl aber vermag sie, die grundlegenden anthropologischen Fakten und Phänomene zu erhellen und derart einzuordnen, daß den durch Abtreibung tief verwundeten Frauen und Männern konkrete neue Wege in ein Leben eröffnet werden, das heilsamen Sinn birgt.

Abstract

MMag. Manfred Müller

»That they may have life« (Jn 10,10)

A contribution to the spiritual healing of the ›deep social wound‹ (Card. König) of abortion

The submitted thesis seeks to address the topic of abortion, and more specifically, post abortion trauma, from a stringent spiritual perspective, leaving aside political controversies or questions of casuistry and moral theology. The starting point of the enquiry is the central declaration of Christian anthropology acknowledging the human being as *imago dei* and the implications of this statement (e. g. the ability to recognize truth, personhood, the awareness of personal freedom etc.). The paper explores, based on many studies which empirically document the post abortive trauma, the aberrations and injuries to the spiritual state of the human being caused by the abortion event. It also shows the possibilities of healing those spiritual wounds, by which a rebuilding of the damaged spiritual ontology is facilitated. The contribution of the Church to this comprehensive approach to healing proves to be substantial. Although the spiritual examination of the abortion event is not able to explain or even conceive all its consequences, it nevertheless can enlighten the basic anthropological facts and phenomena and order them in such a manner that men and women deeply wounded by abortion are led onto new definitive ways towards a life of curative purposefulness.

Curriculum vitae

22.10.1956	Manfred Müller, geboren in Trier als zweiter Sohn der Eheleute Franz und Elisabeth Müller
1963–1967	Besuch der Volksschule St. Peter zu Welschbillig
1967–1976	Besuch des Staatlichen Humanistischen *Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums* in Trier. Abschluß: Abitur
1976–1985	Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie an der Universität Trier (1981/82 Sprachstudium in Paris). Diplomarbeit in Germanistik: »Die Radikalisierung des Ich. Zur Autobiographie des Thomas Bernhard.« Abschluß: Magister Artium
1985–1991	Schriftstellerische Tätigkeit. Dissertationsentwurf in Germanistik. Freiberufliche Werbetätigkeit
1992/93	Texter in Werbeagentur
1993–1996	Ausbildung in der Krankenanstalt des Mutterhauses der Borromäerinnen, Trier. Abschluß: Examinierter Krankenpfleger
1996–1998	Krankenpfleger im Mutterhaus der Borromäerinnen, Trier
1998	Eintritt in die *Gemeinschaft der Seligpreisungen*, Warstein-Sichtigvor (D)
2000	Beginn des Theologiestudiums in Paderborn. Chefredakteur der Zeitschrift *Feuer und Licht*. Übersetzungstätigkeit für die Gemeinschaft
2001	Fortsetzung des Theologiestudiums in St. Pölten
2002	Verlassen der Gemeinschaft. Fortsetzung des Theologiestudiums in Salzburg
2004	Chefredakteur der Zeitschrift der *Europäischen Ärzteaktion*
2005	Abschluß des Theologiestudiums in Salzburg mit Auszeichnung. Diplomarbeit im Fachbereich Fundamentaltheologie zum Thema: »Kirchliche Gesinnung. Ein Beitrag zur Theologie von P. Hugo Rahner SJ und Romano Guardini«
2006	Publikation mehrerer Bücher zum Thema »Heilung der Abtreibungswunden«. Moderator und Mit-Organisator der internationalen *Welt-Gebets-Kongresse für das Leben* (2006 Fatima/2008 Lourdes/2010 Rom i. Vorb.). Eintritt in das Erzbischöfliche Priesterseminar in Wien IX
2009	Diakonweihe. Diakonatsjahr in der Pfarre Laa an der Thaya
2010	Einreichung der Dissertation